Jg. 11 / Nr. 1 November 2006

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

11/9-Tagung in Holzen

Die Suche nach Rembrandt – Zur Berliner Ausstellung

Verfehlte Schweizer Wirtschaftspolitik

New Age-freie Anthroposophie

Das Gescheiterte «Grundeinkommen»

Apropos: Der grosse Bruder und die Stechmücke Schweiz

«Wissen wovon man spricht» – Die Kontroverse

Fr. 11.– € 7.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Die bekannte-unbekannte Geisteswissenschaft

Im letzten Editorial brachten wir den Text eines Unbekannten, als fiktiven Gedenkaufsatz zum 100. Todestag Rudolf Steiners am 30. März 2025. Manchem Leser wollte Art und Stil bekannt vorkommen. Es wurde geraten; Meyer, W.J. Stein und Dilldapp der Autorschaft verdächtigt. Wir lüften das Geheimnis. Im Text wurde ein einziges Wort – «Goethe» – durchwegs durch Steiner oder Rudolf Steiner ersetzt. Der unbekannte Autor ist *Rudolf Steiner*. Es handelt sich um den Beginn des von Steiner selbst für den Druck bearbeiteten Vortrages *Goethe als Vater eine neuen Ästhetik* vom 9. November 1888. Diese Schrift enthält die Grundlinien geisteswissenschaftlicher Ästhetik und baut in Anknüpfung an Goethes und Schillers Kunstauffassungen ganz auf die erkenntniswissenschaftlichen Anschauungen Steiners auf. Wäre dieser Aufsatz wirklich beachtet worden, dann hätte die plakative beuys'sche Universalformel *Jeder Mensch ein Künstler* bei keinem auf der Höhe wirklicher Zeitbildung stehenden Menschen die geringste Überlebenschance gehabt. Statt an die großartigen Ideen Schillers und Steiners anzuknüpfen, wurde ganz nominalistisch von der «Erweiterung» des Kunstbegriffs geredet. Eine wirkliche Erweiterung muss an das vorher Geleistete anknüpfen und es organisch weiterentwickeln. Dies geht nur durch ein konkretes Eingehen auf die Ideen von Steiner. In Wirklichkeit sind dessen ästhetischen Ideen so unbekannt geblieben wie vieles Andere bei ihm.
Was Steiner über Goethes Stellung in der modernen Geistesentwicklung der Menschheit zu sagen hat, scheint uns tatsächlich Wort für Wort auf Steiner selbst übertragbar zu sein. Allerdings dürfte der Zeitpunkt von 2025 noch etwas verfrüht sein. Vielleicht muss der totale geistige, politische und wirtschaftliche Kollaps eingetreten sein, bis man sich vermehrt um die kulturaufbauenden Keime im Werk des Aristoteles der Neuzeit kümmern wird.

Zu den Menschen, die Steiners kulturgeschichtliche Einzigartigkeit hervorheben, gehört Karen Swassjan. Auf meine Kritik an zwei seiner Grundthesen verfasste Swassjan eine Entgegnung (siehe S. 24). Diese Entgegnung bringt, statt meine Kritik zu widerlegen, eine Reihe von m. E. neuen fragwürdigen Thesen zum Vorschein. Pikanterweise will mich Swassjan ausgerechnet in Gesinnungsgenossenschaft mit Beuys bringen, um die Inferiorität meiner Auffassungen darzulegen. Der Transparenz halber bin ich auf seine Einwände gleich in diesem Heft eingegangen. Obwohl der damit publizierte Gedankenaustausch lauter Diskrepanzen zutage fördert, liegt ihm doch ein Gemeinsames zugrunde: Die Kontrahenten anerkennen beide die fundamentale Bedeutung des Erkennens und seiner Funktion im Organismus des Universums.
Wir hoffen, dass die Leser die Offenheit der Auseinandersetzung nicht weniger beachten als die sachlichen Diskrepanzen. Die Publikation einer derartigen offenen Meinungsverschiedenheit soll nicht zuletzt dazu anregen, die selbständige Erarbeitung der «längst bekannten» Grundlagen der Geisteswissenschaft immer wieder von Neuem in die Hand zu nehmen.
Ein guter Ausgangspunkt für eine solche Arbeit ist die Transzendentalismus-Stimmung*, wie sie Strader im vierten Mysteriendrama zum Ausdruck bringt, wenn er in Anbetracht von längst Bekanntem und oft Gehörtem eines Tages sagen muss: «Ihr bergt in klaren Worten dunklen Sinn.» Wem das Klare auch einmal wieder dunkel erscheinen kann, der ist auf gutem Wege zu *neuen* Erkenntnissen.

* Eine von sieben Erkenntnissstimmungen, siehe GA 151, Vortrag vom 22. Januar 1914.

Inhalt

11/9-Tagung zum fünften Jahrestag mit künstlerischem Auftakt in Holzen **3**
Gerald Brei

Die Suche nach dem echten Rembrandt **10**
Zu einer dreifachen Rembrandt-Ausstellung in Berlin, von Claudia Törpel

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:
Plädoyer für eine New Age-freie Anthroposophie **14**
Franz Jürgens

Schwerpunkte gegenwärtiger CH-Wirtschaftspolitik **17**
Andreas Flörsheimer

Cui bono? Das gescheiterte «Grundeinkommen» **19**
Franz Jürgens

Apropos 28:
Der Große Bruder und die kleine Stechmücke Schweiz **20**
Boris Bernstein

Michael Bauer – moderner Heiliger und esoterischer «Meisterschüler» **23**
Buchbesprechung von Hans-Jürgen Bracker

Antwort auf Thomas Meyers Entgegnung im letzten Heft **24**
Karen Swassjan

Denken und Sprache oder «wissen, wovon man spricht» **25**
Eine Replik auf Karen Swassjans Entgegnung
Thomas Meyer

Leserbriefe **27**

Impressum **28**

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Dezember 2006**

11/9-Tagung zum fünften Jahrestag mit künstlerischem Auftakt in Holzen

Am Wochenende vom 9. und 10. September 2006 fand die Eröffnung des Herbstprogramms der Rudolf Steiner Akademie in Holzen statt. Dem künstlerischen Auftakt am Samstagabend folgte am Sonntag eine Tagung zum 11. September 2001, in der mit Referaten und einem Podiumsgespräch versucht wurde, fünf Jahre nach den Anschlägen eine Bilanz zu ziehen.

«Die Winterreise» (op. 89) von Franz Schubert

Die Veranstaltung in Holzen begann mit einem gut besuchten Liederabend. Volker Vogel (Tenor) und Christoph Gerber (Klavier) boten den Zyklus «Die Winterreise» (D 911) von Franz Schubert (1797–1828) dar, entstanden nach Gedichten von Wilhelm Müller im Jahr 1827, Beethovens Todesjahr und vorletztes Lebensjahr Schuberts. An die damals ungeheuerlich neu wirkende Schöpfung erinnerte sich sein Freund Joseph von Spaun mit folgenden Worten: «Schubert wurde durch einige Zeit düster gestimmt und schien angegriffen. Auf meine Frage, was in ihm vorgehe, sagte er nur: ‹Nun, ihr werdet es bald hören und begreifen.› Eines Tages kam er zu mir: ‹Komme heute zu Schober. Ich werde euch einen Zyklus schauerlicher Lieder vorsingen. Ich bin begierig zu sehen, was ihr dazu sagt. Sie haben mich mehr angegriffen, als dieses je bei anderen Liedern der Fall war.› Er sang uns nun mit bewegter Stimme die ganze Winterreise durch. Wir waren über die düstere Stimmung dieser Lieder ganz verblüfft, und Schober sagte, es habe ihm nur ein Lied, *Der Lindenbaum*, gefallen. Schubert sagte hierauf nur: ‹Mir gefallen diese Lieder mehr als alle, und sie werden euch auch noch gefallen.› Und er hatte recht, bald waren wir begeistert von dem Eindruck der wehmütigen Lieder, die Vogl meisterhaft vortrug.»[1]

Der meisterhafte Vortrag gelang in Holzen auch Volker Vogel, dem Namensvetter des in Spauns Bericht erwähnten Johann Michael Vogl (1768–1840). Gewissenhaft und konzentriert begleitet von Christoph Gerber, interpretierte Volker Vogel mit hellem, kräftigem Tenor die Lieder der Winterreise. Es war verblüffend zu erleben, wie dieser berühmte und so oft gesungene Zyklus auch in einer mehr opernhaften, expressiven Wiedergabe nichts von seiner Eindringlichkeit und Wehmut verlor. Ganz im Gegenteil wurde vielmehr deutlich, dass die Bandbreite der Gestaltungsmöglichkeiten so vielfältig ist wie die einzelnen Menschen als Interpreten. Gerade durch die kraftvoll diesseitige Anlage der Lieder gerieten einige besonders eindrücklich und ergreifend, nicht zuletzt gegen Ende des Zyklus, als die Anfangsnervosität überwunden schien. Die Intensität der künstlerischen Gestaltung wurde durch die beredte Mimik und außerordentliche Präsenz des Sängers auf dem Podium noch unterstrichen. Geradezu erschütternd gelang etwa *Der Wegweiser*, wenn zu den Worten der letzten Strophe «Einen Weiser seh' ich stehen, unverrückt vor meinem Blick; eine Straße muss ich gehen, die noch keiner ging zurück» Volker Vogels Blick schräg nach unten in unendliche Fernen reichte. Ähnlich ergreifend wirkten *Die Nebensonnen* und *Der Leiermann*, mit denen die Winterreise ausklingt. Angesichts dieser starken Identifikation des Sängers mit den Inhalten, die die Zuhörer die «schauerlichen Lieder» miterleben ließen, spielte es für den Gesamteindruck keine Rolle, ob ein Lied wegen eines missglückten Einsatzes noch einmal begonnen werden musste oder ob die Klavierbegleitung immer ganz im präzisen Einklang mit der Stimme war. Entscheidend war, dass die anwesenden Zuhörer einen beglückenden und in Seelentiefen reichenden Kunstgenuss erleben durften.

Nach einer kurzen Pause folgte noch eine Betrachtung von Thomas Meyer zu Franz Schubert. Einleitend zitierte er Herman Grimm, der brieflich eine prägnante und tiefsinnige Charakterisierung von Schuberts Musik gegeben hat: «Schubert gehört zu meinen liebsten Komponisten. Es liegt etwas phantastisch Befreiendes in seinen Werken, das kein Andrer in dieser Stärke besitzt. Es ist eine gewisse leichte feurige Leidenschaft, die trotz ihrer spielerischen Form die größte Tiefe der Empfindung offenbart.»[2] Behutsam und mit dem nötigen Respekt vor der Ernsthaftigkeit der Mitteilungen machte Thomas

Vortrag im Rosemarie Nolting Saal

Meyer dann die Zuhörer mit einigen Äußerungen Rudolf Steiners zu den karmischen Hintergründen von Schubert und Spaun bekannt, die neue und erhellende Einblicke in beider Schicksale ermöglichen. Rudolf Steiner hob zunächst in einem ersten Vortrag[3] einige Züge Schuberts hervor, seine lebenslange Armut, seine ruhigen, sympathischen Gesichtszüge, aber auch ein innerlich Vulkanisches, das durchaus als Rauflust in einem Wirtshaus hervorbrechen konnte, etwa bei abfälligen Äußerungen über von ihm geliebte Sänger. Seine schönsten musikalischen Motive schrieb Schubert in der Regel am Morgen hin, frisch aus dem Schlafe heraus. Zeuge dieser Fähigkeit war des öfteren Schuberts Freund seit Schülertagen, der Freiherr Joseph von Spaun (1788–1864), bei dem Schubert zuweilen in einem bescheidenen Bette übernachtete, wenn es abends spät geworden war. Rudolf Steiner schilderte Spaun als eine außerordentlich edle Persönlichkeit. Dieser wirkliche Freund sorgte schon von frühester Jugend an in einer zarten Weise für Schubert. Feingebildet, jede Art von Kunst liebend, auch mit Moritz von Schwind eng befreundet, war Spaun sein Leben lang als Finanzbeamter tätig, obwohl er nicht die geringste Ader dafür hatte. Er wurde sogar Lotterie-Direktor von Österreich und hatte als solcher Leidenschaften, Hoffnungen, zerstörte Hoffnungen, Enttäuschungen unzähliger Menschen zu verwalten.

Erst am nächsten Tag ging Rudolf Steiner auf die karmischen Hintergründe ein[4], wobei er erwähnte, dass ihm die Individualität Schuberts «entschlüpft» sei, wenn er sie in ihre vorige Inkarnation zurückverfolgen wollte. Es sei ihm schließlich erst geglückt, als er die karmische Linie Spauns verfolgte, die zurück führt in die Zeit des 8., 9. Jahrhunderts nach Spanien. Der Freiherr von Spaun sei in dieser Zeit ein kastilischer Fürst gewesen, der als außerordentlich weise galt und sich mit Astrologie und Astronomie beschäftigt hat. In einer bestimmten Zeit seines Lebens musste er aus seiner Heimat fliehen und er fand gerade bei den stärksten Feinden, den Mauren, seine Zuflucht. Ohne ein sich entwickelndes, zartes Verhältnis zu einer feingeistigen maurischen Persönlichkeit, in der Schuberts Individualität in ihrer damaligen Verkörperung steckte, und der daraus resultierenden Anteilnahme wäre der kastilische Fürst zugrunde gegangen. So konnte er noch einige Zeit das Erdenleben fortsetzen, zur tiefsten Befriedigung der beiden.

Thomas Meyer wies dann noch beispielhaft auf Schuberts Oper *Fierrabras* (D 796) hin, deren Inhalt die geschilderten Themen von Gefangenschaft und Freundschaft in Feindeshand zur Zeit Karls des Großen (also 8. und 9. Jahrhundert) zum Gegenstand hat. Diese Andeutungen mögen an dieser Stelle genügen. Wer sich näher dafür interessiert, kann unschwer in eigener Initiative Bezüge zu Leben und Werk Schuberts suchen und entdecken.[5] Umrahmt war die Betrachtung Thomas Meyers von einer Zugabe der beiden ausübenden Künstler des Abends. Zu Beginn sowie am Ende erklang das wunderbare Adagio-Lied *Nacht und Träume* (D 827), mit dem die Zuhörer in die milde Septembernacht entlassen wurden.

Der 11. September 2001: Fünf Jahre danach – eine Bilanz

Die Tagung am Sonntag wurde mit einer kurzen Begrüßung durch Bernd Wittemöller im Namen des Trägervereins der Rudolf Steiner Akademie eröffnet. Anschließend führte Thomas Meyer mit einem kurzen historischen Rückblick in das Thema ein. Vor 200 Jahren, 1806, wurde in Bayern die Folter abgeschafft, durch Anselm von Feuerbach, Gerichtspräsident von Ansbach, der als erster den Fall Kaspar Hauser kriminalistisch untersucht und als Verbrechen am Seelenleben des Menschen bezeichnet hatte. Vor 100 Jahren wurde der unschuldig wegen Spionage verurteilte jüdische Hauptmann Alfred Dreyfus im Juli 1906 endlich rehabilitiert, nachdem die Dreyfus-Affäre viele Jahre die Gemüter in Frankreich bewegt hatte. Wieder waren es einzelne Menschen, deren mutigem und kraftvollem Einsatz die Aufklärung der Affäre zu verdanken war. Es handelte sich um den Schriftsteller Emile Zola (mit dem berühmten Artikel *«J'accuse»* 1898 in der Zeitschrift *L'Aurore*) und Georges Picquart, den Leiter des Nachrichtenbüros und späteren Kriegsminister. In den USA steht dagegen die offizielle Rehabilitierung von Admiral Kimmel und General Short, den ranghöchsten Militärs in Pearl Harbor 1941, noch aus, nachdem sie als Sündenböcke für den nicht abgewehrten Angriff der Japaner degradiert worden waren. Obwohl 1999 (also fast 60 Jahre später!) eine Senatsresolution endlich festgestellt hat, dass ihnen wesentliche Informationen vorenthalten worden waren, wird in den Massenmedien und der offiziellen Geschichtsschreibung an dem Märchen vom angeblichen Überraschungsangriff festgehalten. Aus der Geschichte könne deshalb die Lehre gezogen werden, dass die Medien die wahren Hintergründe des Geschehens um den 11.9. niemals ans Licht bringen würden. Es käme daher wieder auf einzelne Menschen an, die noch nicht von der allgemeinen Apathie gegenüber der Wahrheit ergriffen seien.*

---

* Anm. d. Redaktion: Eine wohltuende Ausnahme stellten in der Schweizer Presse einige Artikel und Interviews von und mit Dr. Daniele Ganser (Universität Zürich) dar, welcher auf die unabgeklärten Fragen im Zusammenhang mit den Attentaten hinwies.

Gerhard Wisnewski: Verschlusssache Terror. Wie der Globus gekidnappt wurde

Unter dem Titel seines in etwa zwei Monaten erscheinenden nächsten Buches berichtete Gerhard Wisnewski von neueren Entwicklungen der 11.9.-Forschung. Er führte eingangs eindringlich vor Augen, dass durch die den 11.9. dominierenden TV-Bilder ein traumatisch wirkender Gefühlscocktail aus Schock, Wut, Trauer, Hass, Angst zubereitet worden sei, der als geschickte, psychologische Vorbereitung für eine Manipulierbarkeit gesehen werden könne. Denn es war ein Idealzustand für eine «Dauerinfusion» des offiziellen Mythos von den 19 islamistischen Terroristen geschaffen worden, der in der Folge durch zahllose Wiederholungen den Menschen eingetrichtert wurde.

Bei der Suche danach, was am 11.9. tatsächlich vorgefallen ist, sei in jüngster Zeit auch die akademische Welt zu Hilfe gekommen. Wisnewski verwies dazu auf eine aufschlussreiche und informative Internetseite.[6] Besonders weit reichende und wichtige Fragen wurden durch den Physikprofessor Steven Jones aufgeworfen, der sich konkret und detailliert wissenschaftlich mit der Frage auseinandergesetzt hat, warum die WTC-Türme in sich zusammengebrochen sind.[7] Weder vor noch nach dem 11.9.2001 ist jemals ein Stahlstrukturgebäude wegen eines Brandes eingestürzt, selbst wenn die Brände viel heftiger wüteten. Sogar das WTC selbst brannte 1975 auf sechs Stockwerken (11.–16. Stock), ohne dass die Stahlskelettstruktur irgendeinen nennenswerten Schaden davongetragen hätte. Die Indizien weisen deshalb alle darauf hin, dass die Zwillingstürme in New York durch eine kontrollierte Sprengung dem Erdboden gleichgemacht wurden. Prof. Jones geht in dem genannten Bericht ausführlich auf zahlreiche Einzelheiten ein, die letztlich keinen anderen Schluss zulassen. Die Pulverisierung des Betons und das regelrechte Kleinhäckseln der Türme, fertig für den Abtransport, können mit der offiziellen Pfannkuchentheorie, wonach durch die Last des obersten Teils die Stockwerke sukzessive zum Einsturz gebracht wurden, nicht erklärt werden. Auch die Geschwindigkeit des Einsturzes, die praktisch ähnlich wie beim freien Fall war, ist nur durch Einsatz von Explosivsprengstoffen nachvollziehbar. Beim genaueren Studium der Bilder sind denn auch horizontale Rauchwolken auszumachen, wie sie für eine kontrollierte Sprengung kennzeichnend sind. Prof. Jones vermutet die Verwendung von Thermit, womit auch die saubere Durchtrennung tonnenschwerer Stahlträger mit glatter, sauberer Schnittfläche eine plausible Erklärung findet.

Gerhard Wisnewski

Zum Geschehen am Pentagon gibt es nach wie vor keine Beweise für die offizielle Version, dass eine Boeing in das Gebäude geflogen sei. Auch der Antrag von Judicial Watch vom Mai 2006, gestützt auf das Gesetz über freie Information (Freedom of Information Act), alle verfügbaren Bilder zu veröffentlichen, führte nicht weiter. Das Pentagon zeigte trotz anderslautender Ankündigung nur die gleichen fünf Bilder, die schon 2002 als Reaktion auf Thierry Meyssan zu sehen waren, der als erster kritische Fragen nach dem fehlenden Flugzeug gestellt hatte. Zu sehen ist darauf nicht viel außer einer Rauchwolke und einem Explosionsball, jedenfalls kein Flugzeug, so dass Wisnewski resümierte «noch mehr Rauch um überhaupt nichts.» Um den Absturz des vierten Flugzeugs bei Shanksville zu dokumentieren, wurde inzwischen die angebliche Abschrift des Cockpit-Stimmenrekorders veröffentlicht. Dieser «Beweis» ist jedoch ein plumper Täuschungsversuch, wie Wisnewski anhand eines tatsächlichen Berichts des National Transportation Safety Boards zu einem Flugzeugunglück bei New York verdeutlichen konnte.

Zum Abschluss seines Referats ging Wisnewski noch kurz auf ein wiederkehrendes Muster bei den sog. Terroranschlägen ein. Im Juli 2005 waren in London genau für den Tag der U-Bahn-Anschläge Übungen mit Bombendrohungen geplant, und zwar noch dazu just an den Orten, an denen die tatsächlichen Bomben explodierten. Schon beim ersten Anschlag auf das World Trade Center im Jahr 1993 wusste das FBI über den Anschlag Bescheid und hätte die Bombe entschärfen sollen. Ähnlich ist es auch am 11.9.2001 gewesen, wo zahlreiche Manöver stattgefunden und für heillose Verwirrung gesorgt hatten. Wisnewski warf zuletzt die Frage auf, wer die Welt mit Angst regiere, und versprach die Auflösung in seinem neuen Buch.

Webster G. Tarpley: Am Rande des 3. Weltkriegs

Der Amerikaner Webster Tarpley führte die Zuhörer dann in die unmittelbare Gegenwart. Er wies eindringlich darauf hin, dass es bei der 11.9.-Bewegung nicht nur um eine historisch bedeutsame Aufklärungsarbeit ginge, sondern das damalige Geschehen untrennbar mit aktuellen Bestrebungen der anglo-amerikanischen Machtelite verwoben sei, den Iran nach einem weiteren Anschlag im Sinne des 11.9. mit Massenvernichtungswaffen anzugreifen. Dieser Plan sei Ende 2005 als sog. Cheney-Doktrin bekannt geworden und Teil einer allgemeinen Kriegsstimmung, ja regelrechten Kriegspsychose. Newt Gingrich mache sogar damit Wahlkampf, dass wir im 3. Weltkrieg seien. Zudem wäre in der Frühjahrs-Ausgabe der einflussreichen Zeitschrift *Foreign Affairs* ein Beitrag erschienen, wonach ein atomarer Erstschlag gegen Russland und China durch Vernichtung des jeweiligen Nuklearpotentials bald möglich sein werde.[8] Der 11.9. werde dabei als zentraler Mythos zur Begründung zahlreicher Kriege und Auseinandersetzungen verwendet (Afghanistan, Irak, Iran, Venezuela, Nordkorea etc.), gleichsam als Universalrechtfertigung. Tarpley berichtete, dass Hillary Clinton erklärt hätte, sie könne den Krieg gegen den Iran schneller und besser führen als George W. Bush, insbesondere weil sie im Unterschied zu ihm mit europäischer Unterstützung rechnen könne.

Im Fortgang seines Referats führte Tarpley dann die verschiedenen Elemente des Staatsterrorismus vor Augen, die er auch ausführlich in seinem letzten Buch geschildert hatte.[9] Man müsse insofern unterscheiden zwischen den Sündenböcken (z.B. Mohammed Atta und die anderen islamistischen Terroristen), den Maulwürfen im Staatsapparat (z.B. Richard Clark, Dave Frasca), den Profis und Technikern des Todes (in der Regel Geheimdienstleute, die das schmutzige Geschäft verrichteten, in jüngerer Zeit seien private Militärfirmen dazugekommen), der Kommandozentrale und zuletzt den Medien, denen die Aufgabe der Massengehirnwäsche zukomme. Dann stellte er die These auf, dass die Manöver und Übungen den Schlüssel zum Verständnis der Terroranschläge darstellten. Durch geschickte Täuschung der meisten Beteiligten, die an der Vorbereitung einer Übung beteiligt zu sein glauben, sei es möglich, die komplexe Planung in aller Ruhe durchzuführen. Durch die strikte Aufteilung und Beschränkung des Wissens der einzelnen Personen werde erreicht, dass nur einige wenige das ganze Mosaikbild zusammensetzen könnten. Der 11.9. sei der Tag der Übungen gewesen. Nach derzeitigem Kenntnisstand handelte es sich um mindestens 15 verschiedene, große Manöver. Die Verwirrung sei vollständig gewesen, weil etwa die Flugüberwachung nicht

Webster G. Tarpley

mehr wusste, was Übung und was echte Flugzeugentführung war. Die meisten Abfangjäger hätten sich in einem weit entfernten Luftraum befunden und standen deshalb gar nicht zur Verfügung.

Für den eigentlichen Drahtzieher hält Tarpley eine Geheimregierung, eine Art Schurkennetzwerk, das auf eine lange Geschichte zurückblicken könne. So sei etwa bereits J.P. Morgan seinerzeit als Jupiter oder Zeus tituliert worden, als er 1895 gemeinsam mit der Wall Street und London in der Goldkrise gegen den US-Dollar spekuliert hatte und Präsident Cleveland dazu brachte, die staatliche Souveränität über die Währung preiszugeben. Abschließend sprach Tarpley die Hoffnung aus, dass es aufgrund einer breiten Volksbewegung zu einer Anklage gegen Bush und Cheney wegen Hochverrats am 11.9. kommen werde. Er bekräftigte seinen Wunsch nach einer internationalen Untersuchungskommission zu den Terroranschlägen und hielt auch Aktionen wie einen Generalstreik für denkbar.

Andreas von Bülow: Das imperiale Amerika und die Manipulation der Massen

Andreas von Bülow griff den Faden von Webster Tarpley auf und begann mit der Erklärung, dass er den 11.9. für eine Geheimdienstaktion unter falscher Flagge halte, bei der die angeblichen Terroristen und der alte CIA-Mann Osama bin Laden als Sündenböcke herhalten mussten. Seiner Ansicht nach können Kriege ohne Lügen weder begonnen noch geführt werden. Die offizielle Erklärung zu den Anschlägen vom 11.9. sei ein gewaltiges Lügengebäude. Das verdeutliche schon eine einfache Überlegung, zu der keinerlei Spezialwissen erforderlich wäre. Brände hätten jedenfalls den Einsturz der WTC-Türme nicht auslösen können. Es sei physikalisch unmöglich, dass sie so schnell wie im freien Fall in sich hätten zu-

sammenfallen können. Was wir zur Zeit allerdings staunend miterleben könnten, sei eine von ihm nicht für möglich gehaltene Infantilisierung der europäischen Presse und damit der breiten Masse. Das beste Beispiel dafür sei der *SPIEGEL*, dessen Berichterstattung geradezu unerträglich primitiv und dümmlich geworden sei. Von Bülow erinnerte in diesem Zusammenhang an einen Ausspruch des ehemaligen deutschen Bundeskanzlers Kohl, der erklärt hatte, er regiere das Land mit Hilfe der Bild-Zeitung und des Fernsehens. Das heißt, auf die Intellektuellen komme es gar nicht an. Bei Schröder und Merkel hätte sich diese Haltung fortgesetzt.

Er stellte weiter die Überlegung an, ob es in absehbarer Zeit nicht Versuche geben werde, das Internet zu blokkieren oder einzuschränken. In den USA würden schon erste Überlegungen in dieser Richtung angestellt, so dass vielleicht mit einer Zensur für bestimmte Gedankenrichtungen zu rechnen sei. Er rief die Zuhörer dazu auf, sich gegenüber der täglichen Desinformation zu wappnen und vorzusehen. Das Bild sei auch einheitlich in Europa, es spiele keine Rolle, ob man die *FAZ*, den *Figaro*, die *Le Monde*, etc. anschaue. Er gab dabei auch zu bedenken, dass schon früher etwa 1000 Journalisten auf der Gehaltsliste der CIA gestanden hätten (und damit «geschmiert» worden seien). Heute seien es wahrscheinlich noch mehr. Diese Journalisten bekämen die besten Geschichten (ausgewählte Insider-Informationen höchster Qualität) und hielten damit die Leute in Atem. Die Bild-Zeitung sei sogar eine Gründung der CIA gewesen. Wir würden ganz systematisch hinters Licht geführt. Die Zeitungen böten ein trauriges Bild der Unwahrhaftigkeit und beteten in beklagenswerter Weise die US-Linie nach.

Beim 11.9. gebe es weder für die Variante «Schlag aus heiterem Himmel» (so die offizielle Geschichte) noch für die Variante eines allgemeinen Vorwissens ohne kohärentes Bild der einzelnen Indizien (so dass die Anschläge nicht verhindert werden konnten) überzeugende Beweise. Denn in beiden Fällen hätte nachher wegen eklatanten Versagens reagiert werden müssen. Doch sei nichts dergleichen geschehen, ganz im Gegenteil, es gab Beförderungen und Danksagungen. Man müsse sich vergegenwärtigen, dass ein Missbrauch, eine Pervertierung der Demokratie in einem bislang unvorstellbaren Ausmaß vorläge. Es könnten letztlich alle Beweise gefälscht und etwaige Spuren beseitigt werden (z.B. der auffallend rasche Abtransport der Stahltrümmer des WTC). Die entscheidende Schlüsselfrage laute daher immer, wem ein bestimmter Anschlag nütze (cui bono?). Das treffe beim 11.9. jedenfalls für keinen Teil der islamischen Welt zu.

Für die Zukunft sei leider mit keiner Besserung zu rechnen. Die israelische Regierung etwa treibe den unzu-

Andreas von Bülow

lässigen Siedlungsbau durch Erteilung von Baugenehmigungen weiter voran. Es sei deshalb erkennbar, dass sie an keiner friedlichen Lösung interessiert ist, Groß-Israel als Ziel verfolgt, und der Konflikt weitergehen wird. Deutschland und auch andere Länder würden zunehmend mit hineingezogen. Das Problem der USA seit dem Untergang der Sowjetunion 1991 bestünde darin, dass sie einen neuen Feind brauchten. Als geistige Väter für die Neuordnung der Welt könnten Zbigniew Brzezinski und Samuel Huntington genannt werden. Seit geraumer Zeit würde jetzt der Weltöffentlichkeit eingehämmert, dass die islamische Welt hinter allen möglichen Anschlägen stecke; so werden auf diese Weise Hassgefühle geschürt. Die Anhänger des Projekts für ein neues amerikanisches Jahrhundert (PNAC = Project for a New American Century) hätten ja bekanntlich schon vor dem 11.9. ein neues Pearl Harbor als ein katalytisches Ereignis herbeigesehnt, um die gewünschte US-amerikanische Dominanz durchsetzen zu können. Mit der Parole «Kampf gegen den internationalen Terrorismus» werde jetzt praktische Politik gemacht. Es sei außerordentlich schwer, wenn nicht unmöglich, die wahre Situation zu durchschauen. Man müsse damit rechnen, dass die Massen mit angeblichen Terroranschlägen bzw. –versuchen beeinflusst würden. Durch die Terrorisierung der Bevölkerung könne zu gegebener Zeit der Rechtsstaat über Bord geworfen werden. Die Machteliten kümmerten sich wenig bis gar nicht um die Demokratie.

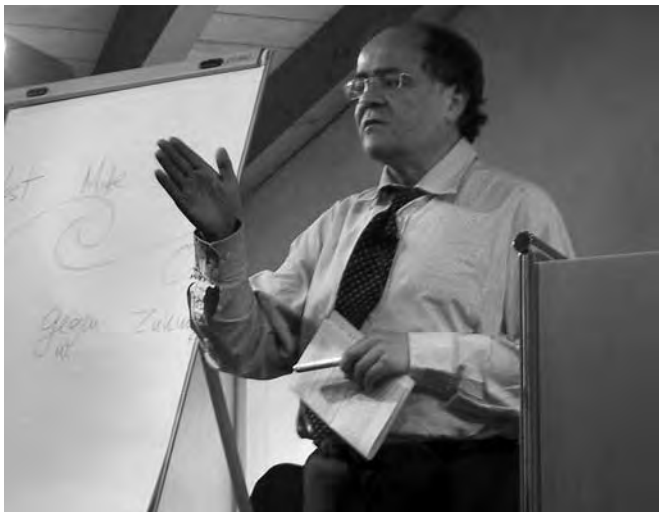
Thomas Meyer: Der 11.9. als Herausforderung für ein neues Denken

Thomas Meyer knüpfte an von Bülows Ausführungen an, indem er einen Hinweis Rudolf Steiners in Erinnerung rief. Dieser hatte bereits 1917 auf das Problem der Presse aufmerksam gemacht und den durchschnittli-

chen Zeitungsleser dahin charakterisiert, dass er alles glaube und alles vergesse. Man könne heute eine Infantilisierung, Barbarisierung und Militarisierung des Alltags beobachten, offene und verdeckte Wirtschaftskriege feststellen. Vor diesem Hintergrund sei es kein Zeitverlust, sich mit Gedanken zu beschäftigen, die schon länger in der Welt sind, aber wenig beachtet würden. Es gäbe Langzeitplanungen von Leuten, zu denen die Neokonservativen und die PNAC-Verteter eine Art Außenseite bildeten. Thomas Meyer verdeutlichte das anhand eines fundamentalen Hinweises Rudolf Steiners[10]:

«Tonangebend ist eine Gruppe von Menschen, welche die Erde beherrschen wollen mit dem Mittel der beweglichen kapitalistischen Wirtschaftsimpulse. Zu ihnen gehören alle diejenigen Menschenkreise, welche diese Gruppe imstande ist, durch Wirtschaftsmittel zu binden und zu organisieren. Das Wesentliche ist, dass diese Gruppe *weiß*, in dem Bereich des russischen Territoriums liegt eine im Sinne der Zukunft unorganisierte Menschenansammlung, die den Keim einer sozialistischen Organisation in sich trägt. Diesen sozialistischen Keim-Impuls unter den Machtbereich der anti-sozialen Gruppe zu bringen, ist das wohlbezeichnete Ziel. Dieses Ziel kann nicht erreicht werden, wenn von Mitteleuropa mit Verständnis eine Vereinigung gesucht wird mit dem östlichen Keim-Impuls. Nur weil jene Gruppe innerhalb der anglo-amerikanischen Welt zu finden ist, ist als *untergeordnetes Moment* die jetzige Mächte-Konstellation entstanden, welche alle wirklichen Gegensätze und Interessen verdeckt.[11] Sie verdeckt vor allem die *wahre* Tatsache, dass um den russischen Kulturkeim zwischen den anglo-amerikanischen ‹Pluto-Autokraten›[12] und dem mitteleuropäischen Volke gekämpft wird. In dem Augenblick, in dem von Mittel-Europa diese Tatsache der Welt enthüllt wird, wird eine unwahre Konstellation durch eine wahre ersetzt. Der Krieg wird deshalb solange in irgendeiner Form dauern, bis Deutschtum und Slawentum sich zu dem gemeinsamen Ziele der Menschen-Befreiung vom Joche des Westens zusammengefunden haben.

Es gibt nur die Alternative: *Entweder* man entlarvt die Lüge, mit der der Westen arbeiten *muss*, wenn er reüssieren will, man sagt: die Macher der anglo-amerikanischen Sache sind die Träger einer Strömung, die ihre Wurzeln in den Impulsen hat, die *vor* der Französischen Revolution liegen und in der Realisierung einer Welt-Herrschaft mit Kapitalistenmitteln bestehe, die sich nur der Revolutions-Impulse als Phrase bedient, um sich dahinter zu verstecken; *oder* man tritt an eine okkulte Gruppe innerhalb der anglo-amerikanischen Welt die Welt-Herrschaft ab, bis aus dem geknechteten deutsch-slawischen Gebiet durch zukünftige Ströme von Blut das wahre geistige Ziel der Erde gerettet wird.»



Thomas Meyer

Anhand dieser Aufzeichnung, die in konzentrierter Form einen Schlüssel zum Verständnis der langfristigen Strategie des anglo-amerikanischen Westens gegenüber Mittel-Europa bildet, verdeutlichte Meyer dem Publikum beispielhaft einige Symptome der Gegenwart. 1989 sei das sozialistische Experiment nicht wirklich beendet, sondern gleichsam transformiert, globalisiert worden mit dem Ziel der Manipulierbarkeit der Massen. Die Islamisten bildeten gegenwärtig den Übergangsfeind, bis China als Feind der Zukunft an deren Stelle treten werde. Meyer verwies dazu kurz auf eine Landkarte, die in einer Ausgabe des *Economist* von 1990 abgedruckt war, wo kein Mitteleuropa mehr zu sehen ist, sondern nur Euro-Amerika und Euro-Asia. Daneben gebe es im Osten Islamistan und Confuziania. Unverändert werde vom Westen alles daran gesetzt, um zu verhindern, dass Mitteleuropa mit dem Slawentum in eine zu enge Beziehung komme. Kennzeichnend für diese Bestrebungen sei dabei eine Dualisierung unter Ausschaltung der Mitte, die einen Ausgleich bilden könnte und sollte. Das ist ähnlich, wie wenn der Mensch nur aus Kopf und Füßen bestünde, ohne ein vermittelndes Gemüt und die nötige Besinnung. Aber Mittel-Europa soll sich nicht «mit Verständnis» dem Osten zuwenden. Vor allem der Holocaust erweise sich in dieser Hinsicht als «Idealfall», um Deutschland noch lange Zeit (vermutlich 100–200 Jahre) «an der Leine zu führen», wie der ehemalige Außenminister Baker einmal bemerkt hatte. Eine eigenständige Politik Deutschlands wird damit von vornherein unterbunden, Mittel-Europa paralysiert und eng an den Westen gebunden. Gleichzeitig würde inzwischen versucht, Deutschland für die Anschläge vom 11. September mitverantwortlich zu machen. So führten z.B. Spuren der

Sündenböcke des 11.9. zur Hamburger Terrorzelle, und die Bundeswehr werde immer häufiger zu Auslandseinsätzen entsandt.

Die europäische Aufgabe wäre eigentlich die Ausbildung des Individualismus (vom Egoismus zu unterscheiden), der auch soziale Impulse verwirklichen wird. Meyer wies in diesem Zusammenhang auf Ralph Waldo Emerson hin, in dessen Essay *Self-Reliance* der Individualismus in Amerika eine Stimme gefunden hat. Man brauche einen Blick für die großen Linien und Zusammenhänge, wie er etwa Renate Riemeck[13] in ihrem Jahrhundertbuch *Mitteleuropa* gelungen sei. Der Nationalstaat habe längst abgewirtschaftet. Dessen Wiederbelebungsversuche könnten nur zu neuem Unglück und Elend führen. Am lautesten redeten *die* Politikvertreter von Lösungen, die keine haben wollten, z.B. im Nahen Osten. Es sei geradezu absurd, wenn Israel eine Mauer nach unseligem Berliner Vorbild errichte. Man habe das Denken zurückgedrängt, das Fragen stelle, auch kritische, und Erkenntnis suche. Dann aber regierten unweigerlich die Worte und Phrasen mit der Folge der Manipulierbarkeit. Es sei deshalb ein neues und freieres Denken nötig. Dazu gehöre auch, keine Bereiche auszuklammern und diese dem Irrationalen zu überlassen, wie z.B. Religiöses. Wenn etwa der Schweizer Bundesrat Moritz Leuenberger erkläre, der 11.9. sei etwas so Gewaltiges, dass man es nie werde begreifen können, dann sei das eine Bankrotterklärung des Denkens.

Wenn herkömmliche Erklärungsmöglichkeiten versagten, müsse über eine Erweiterung der Begriffe nachgedacht werden. So brauche man eine konkrete Kategorie des Dämonischen, um bestimmte Phänomene befriedigend einordnen zu können. Schon Novalis habe davon gesprochen, dass nicht alles, was wie ein Mensch aussieht, ein Mensch sein müsse. Diese Frage ziele letztlich auf das menschliche Ich ab. Gedanken- oder Worte-Haben müsste unterschieden werden von der Fähigkeit, einen Gedankenprozess folgerichtig durchzuführen und zu Ende zu bringen (Zeichen der Ich-Tätigkeit). Dämonologie und Völkerkunde müssten Teildisziplinen künftiger Politikwissenschaft werden. Sie behandelten Bereiche der Gesamtwirklichkeit, die nicht im Sinnlich-Sichtbaren zu finden seien. Das Denken müsse sich befreien, Voreingenommenheiten überwinden. In Dantes *Göttlicher Komödie*, im 33. Gesang des «Infernos», am tiefsten Grund der Hölle, wo die «Schatten» der Verräter hausten, enthülle der Mönch Alberigo dem mutigen Erkenntnissucher ein finsteres Geheimnis: Wenn eine Seele Verrat geübt hätte, wie er getan, werde ihr der Körper von einem Dämon geraubt, der ihn dann beherrsche, bis seine Zeit abgelaufen sei, so dass oben noch der Leib des Schattens gesehen werden könne. Auf diese Stelle hätte Webster Tarpley zu Recht in seinem letzten Buch hingewiesen. Dort wird die Vermutung geäußert, Bush sei etwas Ähnliches passiert, als er seinen Amtseid verraten hätte, indem er am 11.9.2001 die US-Regierung dem verbrecherischen Netzwerk auslieferte.[14] Es wäre eigentlich eine der tiefsten Aufgaben der Geisteswissenschaft, solchen Hinweisen konkret nachzugehen und sie nicht als reizvolle Metapher abzutun. Dante rechnete noch mit dem Realgeistigen in der Politik. Wir müssten in dieser Hinsicht Lernende werden.

Gerald Brei, Zürich

---

1 Fischer-Dieskau, *Franz Schubert und seine Lieder*, Insel Taschenbuch 1999, S. 447.

2 Brief an Max Friedländer vom 1. Juli 1890, erstmals veröffentlicht in *Der Europäer*, Jg. 1, Nr. 11, September 1997, S. 3.

3 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, GA 235, Vortrag vom 8. März 1924.

4 Rudolf Steiner, a.a.O., Vortrag vom 9. März 1924.

5 Weitere Hinweise zu Schubert und Spaun anhand der Karma-Vorträge Steiners finden sich in Wolfgang Schuchardts *Schicksal in wiederholten Erdenleben*, Band 1 von 1982 (Verlag am Goetheanum).

6 http://www.scholarsfor911truth.org/

7 Steven E. Jones, «Why Indeed Did the WTC Buildings Collapse?», zu finden auf der angegebenen Internetseite oder auch in der kanadischen Zeitschrift *Global Outlook*, Issue # 11, Spring/Summer 2006, Seite 47-70 (siehe auch www.GlobalOutlook.ca).

8 Keir A. Lieber and Daryl G. Press, «The Rise of U.S. Nuclear Primacy», in: *Foreign Affairs*, March/April 2006 (abrufbar im Internet über http://www.foreignaffairs.org/backissues/).

9 Webster G. Tarpley, *9/11 Synthetic Terror. Made in USA*, Third Edition 2006.

10 Rudolf Steiner, «Kampf um den russischen Kulturkeim», abgedruckt in: Thomas Meyer (Hg.), *«Brückenbauer müssen die Menschen werden». Rudolf Steiners und Helmuth von Moltkes Wirken für ein neues Europa*, EUROPÄER-Schriftenreihe Band 10, Basel 2004, S. 110.

11 Das Bündnis England-Russland; es verdeckte die tieferliegende Intention, Russland in die «Erziehungsgewalt» des Westens zu bringen. (Anm. T. Meyer, a.a.O., S. 111)

12 Der von Steiner verwendete Ausdruck ist eine verstärkende Zusammensetzung aus «Plutokrat» (jemand, der durch Reichtum Macht ausübt; Pluto = Gott von Reichtum und Geld) und Autokrat (diktatorischer Alleinherrscher). (Anm. T. Meyer, a.a.O., S. 111)

13 Renate Riemeck, *Mitteleuropa. Bilanz eines Jahrhunderts*, Freiburg i.Br. 1969 oder Fischer Taschenbuch 1983 (vergriffen, aber antiquarisch erhältlich).

14 Vgl. oben Fn. 9; ausführliche Betrachtung der Dante-Stelle durch Thomas Meyer: «Dante und der Dämon des Verrats», in: *Der Europäer*, Jg. 9, Nr. 12, Oktober 2005, S. 16.

Die Suche nach dem echten Rembrandt

Zu einer dreifachen Rembrandt-Ausstellung in Berlin

«Rembrandt. Genie auf der Suche» heißt eine Ausstellung von Rembrandt-Gemälden, die anlässlich des 400. Geburtstages Rembrandts zuerst in Amsterdam stattfand und nun in erweiterter Form nach Berlin gekommen ist. Bei den Gemälden handelt es sich um eine Auswahl internationaler Leihgaben. Parallel werden zwei weitere Ausstellungen mit Drucken («Rembrandt. Ein Virtuose der Druckgraphik») und Zeichnungen («Rembrandt. Der Zeichner») aus dem umfangreichen Bestand des Berliner Kupferstichkabinetts gezeigt. Diese einmalige Ausstellungstrilogie ist im Berliner Kulturforum noch bis 5. November zu sehen.
Obwohl die Ausstellung nur bis zum 5. November 2006 in Berlin zu sehen ist, drucken wir den Artikel ab, weil wir ein Sich-Beschäftigen mit Rembrandt für bedeutend halten.

Anmerkung der Redaktion

Rembrandt als Vertreter der Bewusstseinsseele

In einem seiner kunstgeschichtlichen Vorträge würdigt Rudolf Steiner Rembrandt (1606–1669) als einen herausragenden Maler mit Bewusstseinsseelenqualität.[1] Er bezeichnet ihn als einen «Anschauungskünstler», welcher den Objekten der Wirklichkeit rein beobachtend «als ein Außenstehender gegenübertritt». Doch verbindet sich Rembrandts präzise Beobachtungsgabe im Laufe der Zeit – nicht zuletzt aufgrund schwerer Schicksalsschläge – mit einer umso stärkeren Innerlichkeit. Obwohl sich sein Blick auf das äußerlich Sichtbare richtet, so Steiner, «erhebt er dennoch seine Gestalten in eine geistige, in eine spirituelle Höhe; denn es webt und lebt in ihnen dasjenige, was als Licht durch den Raum flutet.»

Bewusstseinsseelenqualität drückt sich auch darin aus, dass Rembrandt sich mit den Hintergründen traditioneller Bildmotive auseinandersetzte, indem er die biblischen und mythologischen Textquellen studierte. Dadurch war es ihm als Historienmaler möglich, fehlerhaft überlieferte Bildinhalte in seinen eigenen Versionen zu korrigieren.[2] Über die individuelle erkenntnismäßige Durchdringung der jeweiligen Themen fand er zu ganz eigenständigen, inhaltlich und psychologisch stark verdichteten Bildgestaltungen.

Steiner weist auch auf die große Bedeutung der Druckgraphik Rembrandts hin und betont, «dass er als Radierer durchaus so groß und bedeutend dasteht wie als Maler.» Davon kann man sich in der dreifachen Berliner Ausstellung selbst überzeugen, die sich mit 115 Radierungen, 80 Zeichnungen (davon 25 Schülerarbeiten) und ebenfalls rund 80 Gemälden sehen lassen kann. Während die Drucke und Zeichnungen mit zahlreichen Kommentaren versehen sind, wurde bei der Präsentation der Gemälde auf jegliche Zusatzinformation verzichtet, und viele Fragen, die hier aufgeworfen werden, findet man erst im Katalog beantwortet. Das betrifft zum Beispiel die Zuordnung gewisser Bilder, die hier *nicht* oder *wieder* als von Rembrandt stammend aufgeführt sind.

Rembrandt oder nicht Rembrandt?

Was macht einen «Rembrandt» zu einem «Rembrandt»? ist die Frage, welche sich eine Amsterdamer Expertengruppe des *Rembrandt Research Projects* (RRP) immer wieder stellen muss, da sie sich mit der Echtheit von Rem-

Abb. 1: Rembrandt Umkreis: *Der Mann mit dem Goldhelm* (um 1650/55), Leinwand, 67,5 x 50,7 cm

brandt-Bildern befasst. Dass die Frage nach der Urheberschaft in vielen Fällen ungeklärt ist, hängt damit zusammen, dass Rembrandt nicht nur bildender Künstler war, sondern auch Lehrmeister in einer renommierten Malerwerkstatt. Gemälde, die in seiner Werkstatt entstanden, hat er aus verkaufsstrategischen Gründen auch dann mit seinem eigenen Namen signiert, wenn sie gar nicht von ihm, sondern von seinen – zum Teil sehr begabten – Schülern stammten. Seit Gründung des RRP 1969 schrumpfte daher der Bestand der Rembrandt-Gemälde auf etwa die Hälfte zusammen: die Kommission hatte entschieden, dass etliche Bilder nicht mehr als Originale Rembrandts anzusehen sind.

Um zu verlässlichen Urteilen zu kommen, bedient sich das RRP moderner Methoden zur Untersuchung der Farbpigmente auf dem Bild, der Altersbestimmung des Malgrundes und vieles mehr. Dem berühmten *Mann mit dem Goldhelm* (Abb. 1) beispielsweise – einem beliebten Schulbeispiel für *den* Rembrandt schlechthin – wurde die Eigenhändigkeit Rembrandts abgesprochen, da eine Neutronen-Autoradiographie (eine Methode zur Untersuchung der Pigmentverteilung auf dem Bild) einen für Rembrandt vollkommen untypischen Pinselduktus offenbart. Man vermutet, dass das Gemälde von einem Rembrandt-Schüler stammt, der durch eine Überbetonung der Lichteffekte im Helm das von Rembrandt so intensiv betriebene Spiel mit dem Licht in einem Maße übersteigerte, dass es «rembrandtesker als ein echter Rembrandt» wirkt.[3]

Allerdings gibt es auch den umgekehrten Fall, dass Bilder, die unter anderen Namen gehandelt wurden, sich bei genauerem Hinsehen als echte Rembrandts entpuppten, so zum Beispiel die «Frau mit weißer Haube» (Abb. 2). Das Bild war im 18. Jahrhundert übermalt worden; aus der schlichten Magd hatte man durch Hinzufügen eines Pelzkragens und verschiedener Details ein herrschaftliches Porträt machen wollen, um es besser verkaufen zu können. Erst durch eine jüngst durchgeführte Restaurierung kam die meisterhafte Studie mit ihren exakt aufeinander abgestimmten Reflexlichtern und der für Rembrandt charakteristischen «Mischung aus Finesse und Lockerheit» wieder zur Geltung.[4]

Abb. 2: Rembrandt: Studie einer Frau mit weißer Haube (um 1640), in restauriertem Zustand, Holz, 46,5 x 37,5 cm

Der lustlose Student, ein neu entdeckter Rembrandt

Ein interessanter Fall ist auch *der lustlose Student* (Abb. 3), der lange als ein Werk von Pieter Codde[5] galt, bis man 2003 das Monogramm als Fälschung erkannte. Erst 2004 kam man durch Vergleiche mit ähnlichen Bildern von Jan Lievens, Jan Davidz de Heem und Pieter Codde zu dem Ergebnis, dass das Bild ein Beitrag Rembrandts zu einer in Bildern ausgetragenen Debatte zwischen den vier Künstlern über Sinn und Unsinn eines akademischen Studiums gewesen sein muss.[6] Stilistisch lässt es sich – vor allem was den Umgang mit Farbe betrifft – problemlos zwischen bestimmten Bildern Rembrandts aus dem Jahr 1628 einordnen. Auch die überzeugende Wiedergabe der Stofflichkeit, zum Beispiel des Kostüms mit dem weißen Kragen und der unschematischen Faltenbildung spricht für Rembrandt.

Inhaltlich zeugt das Bild von einem bemerkenswert subtilen Humor: Der Tisch ist viel zu hoch, um daran zu sitzen, und ist zudem auch gar kein Studiertisch, sondern ein Zahltisch. Rembrandt wollte offenbar der Armut des Studenten die Vorstellung von dem Reichtum gegenüberstellen, welcher nach einem abgeschlossenen Studium lockt. Doch wird das scheinbar so erstrebenswerte Ziel von Ruhm und Reichtum in Frage gestellt durch den Gegensatz zwischen der robusten Statur des jungen Mannes und dem fragilen, abgenutzten alten Buch. Letzteres erhält trotz seiner Zerbrechlichkeit etwas Übermächtiges, allein schon wegen seiner Größe. Es scheint obendrein durch die Dynamik der sich hochbiegenden Seiten ein gewisses Eigenleben zu führen, – dem der Ellbogen des Studenten Einhalt zu gebieten scheint.

Abb. 3: Rembrandt zugeschrieben: *Student mit Pfeife neben einem Tisch mit Büchern (Der Lustlose Student)*
(vermutlich um 1628), Holz, 46,2 x 33,4 cm

Rembrandt hat später oft Bilder von lesenden Menschen gemalt, bei denen sich das Licht der hellen Buchseiten im Gesicht des Lesenden spiegelt. Hier jedoch ist die dem Buch zugewandte Gesichtshälfte verschattet. Das Ganze mutet wie ein stiller Kampf an zwischen der Forderung, die von dem Ehrfurcht gebietenden Buch ausgeht und dem Studenten, dessen Körpersprache nicht nur Lustlosigkeit, sondern auch Verweigerung signalisiert. Der Widerspruch, der sich ergibt, wenn man sich die vitale und trotzige Erscheinung des Studenten einerseits und seine melancholische Haltung[7] andererseits vor Augen führt, könnte als Hinweis verstanden werden, dass das trockene verstaubte Bücherwissen seiner jugendlichen Kraft nicht angemessen ist, ja dass es womöglich seinen Eigenwillen lähmen und auf Kosten seiner Lebenskräfte gehen könnte. Dadurch bekäme auch der Zahltisch eine doppelte Bedeutung, da man sich im übertragenen Sinne fragen kann, wie «teuer» ein junger Mensch die akademische Laufbahn eigentlich «bezahlen» musste.

Am Schatten des Stuhles wird sichtbar, dass das hintere rechte Stuhlbein fehlt. Es kommt also hinzu, dass das Ganze eine recht «wackelige Angelegenheit» ist. Erhält die rechte (zum Buch hin orientierte) Seite mehr Gewicht, so wird das Ganze «kopflastig» und «kippt» in Richtung Melancholie, gewinnt dagegen die linke, dann siegt das Willenshafte, welches in dem nach vorne gestreckten Bein zum Ausdruck kommt. Betrachtet man das Zusammenspiel kühler und warmer Farben, so fällt auf, dass der warme Lichtschein im Vordergrund des Fußbodens in seiner Intensität mit dem eher kühlen Licht konkurriert, welches von dem Buch ausgeht. Durch das warme Licht wird der Blick des Betrachters auf die Füße und die Bodenbretter in ihrer übertriebenen Perspektivwirkung gelenkt, das heißt auf das, was *vor* dem Studenten liegt und im Gegensatz zu dem vergangenheitsgetränkten Buch auf die Zukunft verweist. Zusammen mit den muskulösen Waden spricht dies durchaus eine beredte Sprache: Wie leicht wäre es, aufzuspringen, den Hut zu nehmen und fortzugehen.

In der ganzen Art, wie das Bild konzipiert ist, ist die Lösung des inneren Konfliktes bereits angedeutet. Dabei spielt ein kleines, aber gewiss nicht unbedeutendes Detail eine entscheidende Rolle: An der seltsam kahlen Wand befindet sich ein *Nagel*. Ob Rembrandt damit ausdrücken wollte, dass das ungesunde akademische Studium «an den Nagel gehängt» werden solle, sei dahin gestellt.[8] Ganz sicher aber ist der Nagel ein Hinweis auf das, was in dem kargen Raume *fehlt*: ein farbiges, die graue Wand belebendes Bild. Da sich der Nagel außerdem genau über der Mitte des auf dem Stuhl «balancierenden» Studenten befindet, könnte er als eine Art Hypomochlion aufgefasst werden und die Malerei als dasjenige, was zwischen Denken und Wollen den Ausgleich schafft.

Rembrandt, der 1620 (mit 13 Jahren) auf Wunsch seiner Eltern an einer Universität eingeschrieben war, hat hier vielleicht nachträglich seine Entscheidung begründet, lieber den Beruf des Malers zu wählen. Von der Lebendigkeit und schöpferischen Kraft, die er sich so zu erhalten wusste, zeugt seine gesamte Malerei, die in ihrer Spannweite sogar bereits Entwicklungen der Kunst des 19. Jahrhunderts vorwegnimmt. Und wenn das *Rembrandt Research Project* (RRP) die spezifische Rembrandt-Qualität mit Begriffen wie «große malerische Freiheit», «Virtuosität», «Effektivität in der Ausführung», «Spontaneität» und «Souveränität» zu umschreiben sucht, so ahnt man, dass sich Rembrandts Meisterschaft unter anderem aus seiner unentwegten *Suche* ableitet; seiner Fähigkeit, nichts zur Gewohnheit werden zu lassen.

Claudia Törpel, Berlin

Rembrandt. Genie auf der Suche; Rembrandt. Ein Virtuose der Druckgraphik; Rembrandt. Der Zeichner.
4.August bis 5.November 2006
Adresse: Kulturforum Potsdamer Platz, Matthäikirchplatz 8, 10785 Berlin, Tel.: +49 (0)30 – 266-3668
Öffnungszeiten: Di – So 10 – 18 Uhr, Do 10 – 22 Uhr

Kataloge zur Ausstellung:
Rembrandt. Genie auf der Suche. DuMont Verlag, 400 Seiten, 30 €
Rembrandt. Die Zeichnungen im Berliner Kupferstichkabinett. Kritischer Katalog. Hatje Cantz Verlag, 352 Seiten, 28 €
Rembrandt. Ein Virtuose der Druckgraphik. SMB DuMont, 168 Seiten, 19,90 €

1 R. Steiner: *Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse* (GA 292), 5. Vortrag.
2 z.B. in mehreren Versionen des Bildes *Die Darbringung im Tempel*, siehe Katalog: *Rembrandt. Genie auf der Suche*, S. 108 ff.
3 Katalog: *Rembrandt. Genie auf der Suche*, S. 358.
4 Näheres siehe Katalog: *Rembrandt. Genie auf der Suche*, S.170 ff.
5 P. Codde stand mit dem 22-jährigen Rembrandt ebenso wie mit den Zeitgenossen J. Lievens und J. Davidz. de Heem in Kontakt.
6 Näheres siehe Katalog: *Rembrandt. Genie auf der Suche*, S. 186 ff.
7 Ähnlichkeiten mit Dürers *Melencolia* dürften beabsichtigt sein.
8 Siehe Katalog: *Rembrandt. Genie auf der Suche*

Die Nachtwache – schöpferischer Wendepunkt

Im Mittelpunkt der Ausstellung *Rembrandt – Genie auf der Suche* steht das berühmte Bild *Die Nachtwache*, auch wenn nicht das Original ausgestellt ist, sondern nur eine von Gerrit Lundens 1642/49 angefertigte und sehr viel kleinere Kopie. Dem Rembrandt-Schüler ist es zu verdanken, dass mit Hilfe seiner Kopie rekonstruiert werden kann, wie das Original *vor* dessen Verstümmelung im Jahr 1715 ausgesehen hat, das heißt bevor an allen vier Seiten ein Stück abgeschnitten wurde,– damit es im Amsterdamer Rathaus an eine Wand zwischen zwei Türen passte.
Das Bild sollte gar keine Nachtwache darstellen, ja nicht einmal eine nächtliche Szene, sondern ein Gruppenporträt der Mitglieder einer Amsterdamer Schützenkompanie. Rembrandt wollte die Porträtierten jedoch nicht einfach in Reih und Glied aufgestellt malen, sondern möglichst lebendig und in Bewegung, wobei er zugleich starke Lichtakzente setzte. Zu den 18 Schützen fügte er noch 16 Figuren als «Komparsen» hinzu, um den Eindruck einer großen bewegten Menge zu erwecken.
Entgegen anderslautender Darstellungen konnte Rembrandt sein Gemälde für einen horrenden Preis verkaufen und genoss auch danach noch zeitlebens große Anerkennung als Maler.[1] Es spricht jedoch vieles dafür, dass das Bild seinen eigenen Ansprüchen nicht mehr genügte. Möglicherweise kam er hier als Maler an die Grenzen seiner eigenen Zielsetzungen, zum Beispiel sein Anliegen betreffend, *Bewegung* ins Bild zu bringen. Anstelle der äußeren Bewegung der Figuren, die ja immer nur eine erstarrte sein kann, tritt künftig in seinen Bildern mehr die innere, die seelische Bewegung und schließlich die Bewegung der Farbe selbst in den Vordergrund.
Die Nachtwache wäre somit der Ausgangspunkt einer verstärkten künstlerischen Suche, die zunächst mit einer persönlichen Krise zusammenfiel: Rembrandt beendete das Bild in dem Schicksalsjahr 1642, in welchem seine Frau Saskia starb – ein Verlust, von dem Rudolf Steiner sagt, dass er für Rembrandt «gerade die Quelle einer unendlichen Vertiefung» gewesen sei und dass «von dieser Zeit an sein Schaffen an Tiefe gewinnt, unendlich seelenvoller wird».[2] Diesem Wendepunkt wird in der Ausstellung Rechnung getragen, indem die *vor* der Nachtwache entstandenen und die *danach* entstandenen Gemälde in zwei getrennten Räumen ausgestellt werden.
Ernst van de Wetering, Kurator der Ausstellung und Leiter des *Rembrandt Research Projects* (RRP), bezweifelt jedoch, dass Rembrandts künstlerische Entwicklung mit seinen Schicksalsschlägen zu tun haben könnte. «Damals starben die Menschen doch wie die Fliegen, vor allem die Frauen.» meint er.[3] – Eine seltsame Art, das persönliche Leiden (das ja dadurch nicht bedeutungslos wird, dass es viele durchmachen) zu relativieren.

1 Näheres zum «Rembrandt-Mythos» siehe Katalog: *Rembrandt – Genie auf der Suche*, S. 38 ff. und 90 ff.
2 Rudolf Steiner: *Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse* (GA 292), R. Steiner Verlag Dornach 2000, S.148 f.
3 in einem Interview der Sonderausgabe *Berliner Morgenpost*, Sommer 2006

Gerrit Lundens: Kopie nach Rembrandts *Die Kompanie des Kapitäns Frans Banning Cocq*, genannt *Die Nachtwache* (76 x 85,5 cm)

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Plädoyer für eine New Age-freie Anthroposophie

Am 9.12.1916[1] *sagte Rudolf Steiner: Ich habe hier des öfteren darauf hingedeutet, dass es gewissermaßen Verbindungslinien gibt von der äußeren Welt, durch die mannigfaltigsten Zwischenverhältnisse hindurch, zu okkulten Brüderschaften, und wiederum von den okkulten Brüderschaften hinein in die geistige Welt. Will man das richtig verstehen, so muß man vor allen Dingen ins Auge fassen, dass da, wo Menschen mit Zuhilfenahme geistig wirksamer Kräfte arbeiten, sei es in gutem, sei es im schlechten Sinne, stets mit großen Zeiträumen gerechnet wird, und dass etwas, worauf viel ankommt, dieses ist: die Verhältnisse des physischen Planes mit einer gewissen Kaltblütigkeit zu überschauen und sie zu benützen. Das ist insbesondere dann erforderlich, wenn man sich der vorhandenen geistigen Strömungen bedienen will, um das oder jenes zu erreichen.*

Neue Rassismusvorwürfe gegen Rudolf Steiner

Bereits im Mai 2006 konnte man auf der Homepage[2] von *info3* eine Stellungnahme des *Inmedia-Newsletters* und der Zeitschrift *info3* («*von Red.*») zu *Rassismus-Vorwürfe(n) gegen die Anthroposophie* lesen. Darin werden – letztlich unverstandene – Äußerungen Rudolf Steiners zum Thema der unterschiedlichen Rassen und deren im Verlaufe der Jahrtausende (notwendiger) Untergang in der menschlichen Entwicklungsgeschichte vom Frankfurter Blatt als: *in der Tat problematisch* bezeichnet: *Diese Aussagen sind so verletzend und falsch, dass sie unter keinen Umständen und zu keinem Zeitpunkt richtig gewesen sein konnten.*

In seinem breit angelegten Werk über die Darstellung der menschlichen Entwicklung von fernen Urzeiten bis in unsere Tage hinein hat uns Rudolf Steiner in vielen Vorträgen über die Bedeutung und die Aufgaben der einzelnen Völker und Rassen der Menschheit gelehrt. Nur weil die Nazis als Werkzeuge der Widersachermächte diese Begriffe wie auch z.B. heilige Symbole und Runen längst untergegangener Kulturen elendigst missbraucht haben, ist Steiner wegen der von ihm geschilderten Fakten kein Vorwurf zu machen – und seine Begriffe sind auch nach den Schandtaten der braunen Horden nicht zu relativieren, denn sie haben nichts damit zu tun. Wer dies dennoch tut, läuft Gefahr, gerade die Intentionen der Widersachermächte, die dies ja ganz bewusst initiiert haben, zu verkennen bzw. diese auch noch zu unterstützen. Ob man sich dessen in Frankfurt (der Stadt, in der auch eine Hochburg des römischen Geheimordens (SJ), die deutsche Hochschule St. Georgen der Jesuiten[3] domiziliert) bewusst ist? Vielleicht sollte man gelegentlich über den Tellerrand schauen: In der Biologie ist es nach wie vor nicht verpönt, die Dinge beim Namen zu nennen: «Rassenkreise» etwa als Begriff für die Bestimmung einzelner Populationen ist dort unverändert üblich.

New Age-Erneuerung in Frankfurt

Wie weit sich *info3* von der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners entfernen will, konnte bereits der April-Ausgabe des Blattes entnommen werden. Der Chefredakteur *Heisterkamp* schreibt unter dem Titel *Die Kraft des Dialogs: Ein persönliches Plädoyer für die Erneuerung der Anthroposophie* und rühmt sich über die seit 2004 *immer enger werdende Zusammenarbeit seines Blattes mit der integralen Szene in Deutschland, die die Impulse von Ken Wilber verfolgt, sowie mit Schülern des amerikanischen Lehrers Andrew Cohen ... der einen östlichen Einweihungshintergrund hat* und dessen Zeitschrift sich angabegemäß mit ihrer Redaktion in unmittelbarer Nachbarschaft der *info3*-Redaktion ansiedelte und mit der gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt werden. Sodann wird der «Arabismus-Artikel»[4] vom letzten Jahr wieder aufgewärmt. Der Chefredakteur schreibt: *Wäre es denkbar, dass die Anthroposophie sich zwar in christliche Ausdrucksformen kleiden kann, aber nicht muss*?

Dass er den eigentlichen Grund des Problems denkerisch nicht voll erfassen will – oder aber bewusst negiert – geht aus der Aussage hervor: *Schon heute zeichnet sich ja für viele die Einsicht ab, dass es Anthroposophie für Christen ebenso geben kann und muss wie für Buddhisten, Muslime und Juden, auch ohne dass diese zuerst eine Art Bekenntnis zum Christus ablegen*. Dass die Anthroposophie für alle Menschen da ist, steht ja völlig außer Zweifel, besagt ja schon der Begriff. Nur bedeutet das eben nicht, dass Anthroposophen zu Mohammedanern[4], Hindus oder Buddhisten werden sollen. Im in Frankfurt vernachlässigten[5] *Fünften Evangelium* hat Rudolf Steiner[6] beispielsweise dargestellt, das Jesus die Entwicklungen der alten Religionen als unfertig erkennt, dass sie an ein Ende gekommen sind, und dass etwas Neues kommen muss – eben das nach der Jordan-Taufe beginnende Christentum.

Die tiefgreifende Bedeutung des Schöpfergottes und der Christus-Tat auf Golgatha hat Rudolf Steiner detailliert in dem Zyklus *Christus und die menschliche Seele*[7] im Juli 1914 in Norrköping, speziell am 16.7. geschildert. Hier sei nur kurz zitiert:

Nehmen wir an, der Mensch würde sich sträuben, den Christus in seiner Seele aufzunehmen, er würde den Christus nicht in seiner Seele aufnehmen wollen. Dann würde er an das Erdenende ankommen, und er würde am Erdenende in dem, was sich aus den im Laufe der Menschheitsentwickelung entstandenen Erdengeistern herausgebildet hat, in jenem Geistnebelgebilde, das sich dann aus der Erde gebildet haben wird, all diese phantomartigen Wesen haben, die aus ihm herausgegangen sind in früheren Inkarnationen. Die würden alle da sein. (...) Hätten wir den Christus zurückgewiesen, so würden am Ende der Erdenzeit unsere einzelnen Inkarnationsreste zerstreut dastehen; die wären verblieben, die wären nicht gesammelt worden von dem die ganze Menschheit durchgeistenden Christus. Wir ständen als Seele am Ende der Erdenzeiten erdgebunden da, wir wären an dasjenige in der Erde gebunden, was tot zurückbleibt in unseren Resten ... Solche Seelen, meine lieben Freunde, die sind die Beute Luzifers ... Und Luzifer wird in die Jupiterzeit hinübersenden dasjenige, was zerstreute Erdenreste geblieben sind, als toten Einschluss des Jupiters, der dann als Mond, der sich nicht abtrennt vom Jupiter, im Jupiter darinnen sein wird und immer hinauftreiben wird diese Erdenreste. Und diese Erdenreste werden von den Seelen oben als von Gattungsseelen belebt werden müssen auf dem Jupiter ... Das werden Seelen sein, die luziferisch, das heißt bloß geistig da sind; ihren Leib werden die unten haben, dieser Leib wird ein deutlicher Ausdruck sein ihres ganzen Seeleninnern, sie werden ihn aber nur von außen dirigieren können. Zwei Rassen (!), die Guten und die Bösen, werden sich auf dem Jupiter voneinander unterscheiden.

Ob hier von interessierter Seite auf zweifelhafte Weise versucht wird, den von Rudolf Steiner für die historischen Tatsachen verwendeten Begriff «Rassen» bewusst weiter zu diskreditieren, damit er für die Schilderung der künftigen Entwicklung auf dem Jupiterdasein auch nicht mehr verwendet werden darf? Und wollen das, im Sinne des oben genannten Vortrages, die «Guten» oder die «Bösen»? Soll – im Sinne des Steiner-Zitats aus den *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* – das bislang anthroposophische Frankfurter Blatt von den «integralen Kräften» des luziferischen Ostens und des ahrimanischen Westens in die Zange genommen, zum New-Age-Blatt mutieren? Im Dunstkreis der Frankfurter Jesuitenhochschule St. Georgen, deren Einfluss bereits andernorts[2] geschildert wurde, erscheint derzeit einiges möglich ...

Kulturkampf

Reichlich dubios erscheinen auch die mehrteiligen, unchristlich tingierten Beiträge von Herrn *Heisterkamp* in der Juni-Ausgabe des Frankfurter Blattes[8], auf dessen Homepage seit Februar 2006 der Herausgeber dieser Zeitschrift als Redakteur der *traditionsreichen Post-mortem-Zeitschrift «Der Eurosprinter»* verunglimpft wird, der in Basel *Vorbereitungen für den Kulturkampf* trifft. Da man in Frankfurt neuerdings die Mode pflegt, die Grundlagen der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners und des Christentums[2,5] zu verlassen, sind natürlich Rudolf Steiner treu gebliebene Anthroposophen ausgesprochen lästig ... Damit keine falschen Ressentiments aufkommen: Schon die aus wirtschaftlichen Gründen erfolgte Einstellung der Zeitschrift *Novalis* war ein Verlust für den anthroposophischen Diskurs. Wenn jetzt die Frankfurter Illustrierte mit dem Untertitel *Anthroposophie heute* eben diesen Ansatz völlig verliert und ins New Age-Lager abdriftet, ist das mehr als bedauerlich.

Zur Entgleisung *Kulturkampf*, wohl eine misslungene Replik von Herrn Hau auf den Arabismus-Artikel des Verfassers dieser Zeilen[4], sei angemerkt, dass dieser in der historischen Geschichtsschreibung zu unrecht vernachlässigt wird; die Grabenkämpfe zwischen dem römischen Klerus und den staatlichen Stellen in Deutschland, namentlich in Preußen, führten bekanntlich zum Sieg für Rom: Der schnauzbärtige, stiefeltragende Postkartenmaler aus Braunau am Inn ist auch hier für einen geistesgeschichtlichen Untergang verantwortlich: das von ihm akzeptierte und noch heute gültige Konkordat ist ein einziger Sieg des römischen Klerus – bis heute. Braunau war zur damaligen Zeit übrigens das deutsche Zentrum des Spiritismus, also der in den Materialismus, ins ahrimanische Gegenteil umgeschlagenen Geisteswissenschaft (Apperçu am Rande: Joseph Ratzinger stammt aus Markt am Inn, ca. 15 km Luftlinie von Braunau entfernt ...). Dass der Begriff *Kulturkampf* nun ausgerechnet in Frankfurt aus der Mottenkiste der Geschichte geholt wird, lässt tief blicken ...

«Erleuchtete Ekstatiker»

Zunächst hat Herr *Heisterkamp* wohl den oben erwähnten Andrew Cohen interviewt. Der New Age-Apostel versteigt sich zu solch krassen Aussagen wir z.B.: *Und hier spreche ich vom Evolutionären Impuls oder auch vom Authentischen Selbst, was das Gleiche ist. In evolutionärer Erleuchtung besteht also das Ziel darin, das Individuum zu diesem Kreativen Impuls zu erwecken, zu diesem Authentischen Selbst. Das ist ein ekstatischer Zustand im Bewusstsein, und als ein Bestandteil diese Ekstase wird gleichzeitig*

etwas wie ein Drang erfahren: ein ekstatischer Drang, die Zukunft zu erschaffen.

Der «erleuchtete Ekstatiker» gibt dann noch solch grandiose Weisheiten von sich wie z.B.: *Aufgrund meiner Fähigkeit zu immer größerer Bewusstheit erwacht das Kreative Prinzip durch mich. Ohne mich wäre also Gott nicht fähig, auf dieser Stufe zu erscheinen. Er wäre in der Materie gefangen*, um dann geradewegs im Sinne des römischen Klerus zu argumentieren: *Das Ego ist zunächst das selbstorganisierende Prinzip der Psyche* ... (Wie war das noch gleich mit dem Geist, der seit Anno 869 (Konzil zu Konstantinopel) lediglich ein Teil der Seele sein darf?) Es geht weiter: *Aber wenn ich das Wort Ego benutze, meine ich damit etwas anderes: es ist das, was unsere Fähigkeit zu höheren und höheren Stufen gerade verhindert. In diesem Sinne wäre ein anderes Wort dafür Narzissmus (...)* Eine weitere Kostprobe des «permanenten Transformators»: *Es gibt zwei Seiten: auf der einen Seite ist die Fähigkeit der Individuation Zeichen einer sehr hohen Entwicklung; von einem evolutionären Gesichtspunkt aus ist das die vorderste Front. Die Schattenseite ist, dass die meisten von uns, sofern sie nicht erleuchtet sind, heute in der Falle des Narzissmus feststecken* (außer Cohen ist also – fast – jeder ein Narzisst).

Durch mich wird Gott

Im zweiten Beitrag führt der Frankfurter Chefredakteur das fiktive Interview *Gott hat seine eigene Existenz aufgegeben* mit Rudolf Steiner zum Thema; die Antworten auf seine Fragen hat er willkürlich aus dem Gesamtwerk des Geistesforschers zusammengewürfelt. Der dritte Beitrag *Evolutionäre Spiritualität – eine Zusammenstellung* ist wohl als Fazit der *info3*-Bemühungen, Anthroposophie unter Ausschluss des Christentums mit New Age zusammenzubringen, zu betrachten. Herr *Heisterkamp* zitiert zunächst Meister Eckart und resümiert (mit Blick auf die Folgen eigener Aussagen) listig: *Für seine häretischen Ansichten wurde er der Ketzerei angeklagt und starb auf der Reise zum päpstlichen Tribunal*. Dann wandert er über Lessing und Hegel zu Friedrich Schelling und reiht diverse Äußerungen von diesem an solche von Rudolf Steiner und Herbert Witzenmann. Und nachdem er schon bei Meister Eckhart das Märtyrermäntelchen in Sichtweite hatte, beugt er weiter jeglicher Kritik vor und holt sich den Universalschutz für abweichende Meinungen ausgerechnet bei dem Jesuiten Pierre Teilhard de Chardin, war doch dieser *wegen seiner ketzerischen Ansichten zeitlebens mit Publikationsverbot belegt*. Schlussendlich landet er beim eigentlichen Ausgangspunkt seiner New Age-Reise, dem östlichen «Erleuchteten» Sri Aurobindo, auf den das Konzept des «Integralen» zurückgeht, sowie bei Ken Wilber und Andrew Cohen.

Heisterkamps Fazit beginnt mit den Worten *Gott ist tot* und endet mit dem Schlussatz: *Durch mich wird Gott*. Zwischendrin, mitten im New Age-fabulieren, erledigt der neue Frontmann der Integralen Szene mit einem Halbsatz sowohl das Lebenswerk Rudolf Steiners als auch die Christus-Tat auf Golgatha: *Die Anthroposophie braucht, ebensowenig wie jede andere moderne spirituelle Richtung, das Christentum nicht, ...*

«Die goldene Mitte»

und «Aller *guten* Dinge sind drei», zwei deutsche Sprichwörter die wortethymologisch das Gleiche im Visier haben: *Gott*. Der Christus ist die *goldene* Mitte, der *Gute* zwischen den beiden Bösen. Rudolf Steiner hat die Sprichwörter unserer Vorfahren, die für die gesamte restliche Erdenentwicklung Gültigkeit besitzen, in der großartigen Dornacher Plastik bildlich dargestellt. Was uns auch auf Erden entgegentritt, wir können versuchen es wie folgt einzuordnen: Luzifer macht erden*flüchtig*, Ahriman macht erden*süchtig*, nur Christus macht erden*tüchtig*.

Die geneigten LeserInnen können die Erden*tüchtig*keit der Schilderungen von *info3* und deren Inspiratoren anhand des Werkes von Rudolf Steiner, insbesondere mit Blick auf die Vorträge von Norrköping, selbst überprüfen. Hier sei ergänzend aus dem öffentlichen Vortrag von Rudolf Steiner am 13. Juli 1914 in Norrköping[7] ein wichtigstes Zitat angefügt:

Geisteswissenschaft will nicht das Christentum ersetzen, aber ein Instrument zum Ergreifen des Christentums will sie sein. Und gerade dadurch wird uns durch die Geisteswissenschaft klar, dass dasjenige Wesen, das wir den Christus nennen, in den Mittelpunkt alles Erdendaseins zu stellen ist, dass dasjenige, was wir das christliche Bekenntnis nennen, die letzte der Religionen ist, die für die Erdenzukunft ewige Religion ist.

Franz Jürgens, Freiburg

(Hervorhebungen und Anmerkungen in Klammern: vom Verfasser)

---

1 Rudolf Steiner, *Zeitgeschichtliche Betrachtungen*, GA 173.
2 http://www.info3.de/ycms/
3 *Der Europäer*, Jahrgang 10, Nr. 4.
4 *Der Europäer*, Jahrgang 10, Nr. 2/3.
5 *Der Europäer*, Jahrgang 10, Nr. 9/10.
6 Rudolf Steiner, *Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium*, GA 148.
7 Rudolf Steiner, *Anthroposophie und Christentum*, GA 155.
8 http://www.info3.de/ycms/printartikel_1685.shtml

Schwerpunkte gegenwärtiger schweizerischer Wirtschaftspolitik

Die schweizerische Gratiszeitung *20minuten* veröffentlichte am 28. 9. 2006 einen kurzen Bericht über Bundesrätin Doris Leuthard («Doris Leuthard zieht schon nach 58 Tagen erste Bilanz»), welche nach ihrer Wahl in die schweizerische Landesregierung das Volkswirtschaftsdepartement von ihrem auf Ende Juli 2006 zurückgetretenen Vorgänger, Bundesrat Joseph Deiss, übernommen hatte. Mit dem Beitrag ist ein Bild von ihr abgebildet, das sie über ihre neue Rolle sichtlich erfreut, die Beine übereinander geschlagen auf einer Couch sitzend zeigt. Durch diesen Zeitungsartikel wird Verschiedenes deutlich. Es zeigt, wie auf der Politik-Bühne Personen offensichtlich austauschbar sind. Denn Bundesrätin Leuthard führt die Politik ihres Vorgängers nahtlos weiter. Schwerpunkte der gegenwärtigen schweizerischen Wirtschaftspolitik sind die «Agrarpolitik 2011» (AP2011) und das Projekt der Einführung des so genannten «Cassis-de-Dijon»-Prinzips in der Schweiz.

«Agrarpolitik 2011»

Die AP2011 beinhaltet die Anpassung der schweizerischen Agrarpolitik an die Landwirtschaftspolitik der EU und die Vorgaben seitens der Welthandelsorganisation (WTO). Man rechnet damit, dass als Folge dieser Politik die Hälfte der schweizerischen Landwirtschaftsbetriebe in den nächsten Jahren eingehen werden. Von offizieller Seite wird dies als notwendige Strukturbereinigung betrachtet. Es zeigt dies, wie sehr heute Denken, Fühlen und Wollen auseinanderklaffen, wie man aus einem rein abstrakten Denken heraus Politik betreiben kann, ohne sich dabei die Folgen des eigenen Handelns vor Augen zu führen, ohne dabei zu realisieren, dass man im Grunde genommen (wie im vorliegenden Fall) eine Politik der Ausgrenzung eines ganzen Berufsstandes betreibt. Bezüglich der Landwirtschaft kann hier darauf hingewiesen werden, dass die Probleme hinsichtlich der Einkommenserzielung und Finanzierung, wie sie sich jetzt in der Landwirtschaft am Augenfälligsten zeigen, im Wesentlichen nicht als selbstverschuldet angesehen werden können, sondern eine Folge des heutigen nach einseitigen Gesichtspunkten betriebenen Wirtschaftens und der damit verbundenen verzerrten Preisverhältnisse sind.

Man rechnet damit, dass als Folge dieser Politik die Hälfte der schweizerischen Landwirtschaftsbetriebe in den nächsten Jahren eingehen werden.

Einseitige Einführung des «Cassis-de-Dijon»-Prinzips

Der andere Schwerpunkt der schweizerischen Wirtschaftspolitik ist das Vorhaben, die Produktezulassungsvorschriften von der EU zu übernehmen. Dieses nach einem EU-Gerichtsurteil benannte «Cassis-de-Dijon»-Prinzip beinhaltet, dass ein Produkt, welches in einem EU-Staat zugelassen ist, dann automatisch auch in allen anderen EU-Ländern verkauft werden darf. Zu den diesbezüglichen Plänen des dem schweizerischen Volkswirtschaftsdepartement unterstellten Staatssekretariats für Wirtschaft («Seco») schreibt Katrin Holenstein in der *Basler Zeitung* vom 4.8.2006 («Importe aus der EU sollen billiger werden»): «In einer bisher einmaligen Aktion will das Staatsekretariat für Wirtschaft (Seco) alle schweizerischen Sonderbestimmungen über Bord werfen. Das gesamte nationale Produkterecht soll der EU angepasst werden. Betroffen wären nach Aussagen der zuständigen Direktion für Außenwirtschaft rund 30 Gesetze und 150 Verordnungen – von Fahrrad-Sicherheitsnormen bis zu Verpakkungsvorschriften, die ersatzlos gestrichen würden». Das Problematische daran ist, dass, weil die EU bisher gar kein Interesse an einem solchen Abkommen mit der Schweiz gezeigt hat, der Bundesrat sich nun anscheinend dazu entschlossen hat, dieses Prinzip gegenüber der EU einseitig einführen zu wollen, also die Grenzen mittels Abbau nicht-tarifärer Handelshemmnisse ohne Gegenleistung weiter für EU-Produkte zu öffnen, damit vermehrt billigere Produkte aus EU-Staaten auf den schweizerischen Markt drängen. Der Bundesrat verspricht sich hiervon mehr Wettbewerb, was nach seinem ideologischen Verständnis von der Sachlage mehr Wohlstand zur Folge haben soll. Bundesrätin Leuthard liegt dabei genau auf der diesbezüglichen Linie ihres Vorgängers Deiss. In genanntem *20minuten*-Artikel heißt es: «Oberstes Ziel von Bundesrätin Leuthard ist das Wirtschaftswachstum. ‹Die Schweiz braucht ein Wachstum von 2,5 Prozent›, sagte die Volkswirtschaftsministerin anlässlich einer Bilanz nach 58 Tagen im Amt. Handlungsbedarf sieht sie vor allem bei den Preisen und bei den bürokratischen Hürden. Leuthard: ‹Nur Wettbewerb führt zu Wohlstand.› Um technische Handelshemmnisse zu

beseitigen, pocht sie auf der einseitigen Einführung des so genannten Cassis-de-Dijon-Prinzips und will damit ermöglichen, dass in der EU zugelassene Produkte prinzipiell auch in der Schweiz eingeführt werden können.» Die Folge davon wird jedoch sein, dass vermehrt einheimische Produkte von billigeren Produkten aus EU-Staaten verdrängt werden, was zwangsläufig vermehrt zu Betriebsschließungen und Zunahme der Arbeitslosigkeit führen wird. Im Grunde genommen ist es unverantwortlich, ohne Not aus politisch-ideologischen Motiven ein solches Sozialexperiment einer ganzen Volkswirtschaft verordnen zu wollen. Urs Sandmeier, Präsident der *cemsuisse* (Verband der Schweizerischen Zementindustrie), führte hierzu am 19.6. 2006 anlässlich der Generalversammlung der *cemsuisse* ganz zu recht aus (www.cemsuisse.ch/file/Ansprache_Urs_Sandmeier_f%):
«Denn wir verstehen es schlichtweg nicht, wie man zu einem derart absurden Gedanken wie der einseitigen Einführung dieses Prinzips kommen kann. Konkret heißt dies nichts anderes, als dass alle im EU-Raum zugelassenen Produkte in die Schweiz importiert werden dürfen, ohne dass uns die Möglichkeit zustände, unsere Produkte ohne weitere Prüfung in die EU zu exportieren. Gleichzeitig bedeutet dies, dass faktisch alle schweizerischen Produktenormen außer Kraft gesetzt werden, die Produktionsvorschriften – namentlich die vergleichsweise strengen ökologischen Regelungen – jedoch weiterhin beibehalten werden müssen. Damit würde eine Wettbewerbsverzerrung und Ungerechtigkeit sondergleichen geschaffen. Haben Sie schon einmal überlegt, was diese Haltung des Seco konkret aussagt? Es bedeutet nichts anderes, als dass das Seco einzig den Preis als Produktekriterium betrachten will, nicht jedoch weitere Kriterien, welche mit der Herstellung oder Verwendung eines Produktes verbunden sind.» Bei der geplanten Einführung des Cassis-de-Dijon-Prinzips soll es zudem nur rund ein Dutzend Ausnahmeregelungen geben. Dies betrifft Bereiche, in denen auch in der EU Ausnahmeregelungen gelten und in welchen Industriezweige tätig sind, die sich aufgrund ihres wirtschaftlichen Gewichtes entsprechend Gehör verschafft haben. Bundesrätin Leuthard formuliert dies folgendermaßen (*Basler Zeitung*, 4.8.2006): «... ich akzeptiere Ausnahmen in den Bereichen Gesundheit und Umwelt, weil die Schweiz hier höhere Standards haben kann als andere europäische Staaten».

Im Grunde genommen ist es unverantwortlich, ohne Not aus politisch-ideologischen Motiven ein solches Sozialexperiment einer ganzen Volkswirtschaft verordnen zu wollen.

Einseitigkeit heutigen Denkens

Dies zeigt, wie das heute übliche einseitige Denken, das nur das Zähl-, Wäg- und Messbare gelten lassen will, auf allen Lebensgebieten in Zwangsverhältnisse hineinführen muss. Diese heute vorherrschenden Denkweise kennt in Bezug auf die Ökonomie *de facto* nur den Wertbildungsfaktor «Arbeit unmittelbar an der Natur» (I). Hierdurch kommt sie zu abstrakten, wirklichkeitsfremden Urteilen. Aus ihrer statischen Betrachtungsweise heraus muss sie zwangsläufig quasi unendliches Wirtschaftswachstum postulieren. Ihr Problem ist, dass sie den zweiten Wertbildungsfaktor «Arbeit organisiert durch Geist» (II) nicht kennt. Dieser (II) steht der zu ersterem (I) in einem ganz bestimmten, gesetzmäßigen Verhältnis: Beide Wertbildungsfaktoren verhalten sich invers-polar zueinander. Sie treten niemals getrennt für sich auf, bilden zusammen immer ein Ganzes. Dasjenige, was der zweite (II) wertemäßig hervorbringt, kann nur indirekt bestimmt werden. Es entspricht demjenigen, was durch seine Wirkung an Ersterem (I) erspart wird. Die Wertbildung einer Volkswirtschaft stellt daher insgesamt eine konstante Größe dar. Erst aus einem grundlegenden Verständnis dieser Zusammenhänge und der damit verbundenen dynamischen Betrachtungsweise lässt sich, was hier nur angedeutet werden kann, eine für die heutige Zeit angemessene assoziative Wirtschaft ableiten. In einer solchen zukünftigen Wirtschaft würden, anstatt dem heute postulierten ständigen Wirtschaftswachstum, entsprechende Aufbau- *und* Abbauprozesse in vernunftmäßig geregelter Weise ihre Gestaltung finden. Hierdurch würde auch gewährleistet sein, dass die erwirtschafteten Kapitalien, anstatt diese teilweise in unsinniger Weise zu akkumulieren, kontinuierlich ihrem bedarfsbezogenen Verbrauch zugeführt werden würden. Das heute übliche Bewerten von Leistungen einzig nach dem jeweiligen «Marktpreis» führt, da man im gegenwärtigen System über keinen volkswirtschaftlichen Wertemaßstab verfügt, zu entsprechenden Preisverzerrungen. Hierdurch kommt die Landwirtschaft hinsichtlich ihrer Finanzierung in das heutige Abhängigkeitsverhältnis gegenüber der Industrie beziehungsweise dem Staat. In einer zukünftigen Wirtschaft wird aufgrund assoziativen Zusammenwirkens der Preis nach Möglichkeit das Ergebnis dessen sein, welchen Wert einem Gut *sowohl* von Seiten der Herstellung *als auch* von Seiten des Bedürfnisses beigemessen wird. Landwirtschaft und Industrie werden dadurch in einem assoziativen Verhältnis

zueinander stehen. Die Landwirtschaft wird dann diejenige Rolle, die ihr als Basis einer jeden Volkswirtschaft zusteht, wiederum einnehmen können. – Solange jedoch nicht erkannt wird, dass das heutige konventionelle Denken nur *eine* Seite der Wirklichkeit berücksichtigt und dadurch zu immer stärkeren Lebenswidersprüchen auf allen Gebieten führen muss, wird die moderne Menschheit immer tiefer in Krisen hineingeraten.

Andreas Flörsheimer, Dornach

Cui bono? Das gescheiterte «Grundeinkommen»

Das Goetheanum hat seine Tore der die Nachbarländer total verprellenden Grundeinkommens-Fiktion[1] von Drogist Werner & Steuerberater Hardorp weit geöffnet: Zur Michaeli-Tagung 2006! Da scheint es für heute einmal angebracht, ein paar nüchterne Zahlen in den Focus zu nehmen.

2005 belief sich das deutsche BIP (Brutto-Inlands-Produkt) auf € 2.244 Mrd. Die von Werner & Hardorp benötigte Umsatzsteuer bezieht der Staat von konsumtiven Ausgaben der Privatpersonen. Diese beliefen sich voriges Jahr auf insgesamt € 1.331 Mrd.[2]. Ohne die darin bereits enthaltene 16%ige Umsatzsteuer (es gibt zwar Produkte mit niedrigerem Steuersatz, dafür sind andere Verbrauchssteuern, z.B. Mineralölsteuer enthalten, die dies mehr als überkompensieren dürften) belief sich der Konsum auf rd. € 1.150 Mrd.

Wenn man diese Summe durch die derzeitige Einwohnerzahl (80 Mio.) dividiert, kommt man auf ein Brutto-Grundeinkommen von rd. € 14.400,– p.a. oder € 1.200,– pro Monat. Brutto deshalb, weil die Differenz vom jetzigen (16%) zum geplanten Steuersatz (50%) subtrahiert werden muss. Demzufolge blieben anhand der 2005er Zahlen pro Bürger netto € 800,– pro Monat übrig – sofern er nicht noch über ein zusätzliches Arbeitseinkommen verfügt –, die allerdings nicht komplett für den Konsum zur Verfügung stehen: Kostenblöcke wie Immobilien und Gesundheitskosten (man denke nur an die Höhe der jetzigen Krankenkassenbeiträge!) müssen ebenfalls vom Grundeinkommen auf Hartz IV-Niveau bestritten werden, da das Werner & Hardorp-System keine anderen Abgaben vorsieht. Zudem ist zu berücksichtigen, **dass die Erhöhung der Mehrwertsteuer auf bis zu 50%, gerade für diejenigen, die auf ein solches propagiertes Grundeinkommen angewiesen wären, einen erheblichen Kaufkraftverlust ihres Einkommens bewirken würde.**

Glaubt jemand ernsthaft, daß eine solche Umwälzung akzeptiert wird? Auf ähnlichem Einkommensniveau (auch bei staatlicher Festsetzung!) haben die Bewohner in der ehemaligen DDR gelegen; diese Menschen, die 1989 die erste friedliche Revolution in der deutschen Geschichte angezettelt haben, werden als erstes wieder eine «Montagsdemo» machen. Spätestens dann verschwindet die Fiktion wieder in der Mottenkiste der Geschichte, denn kein Politiker wird für diese unausgegorene Idee, die so rein gar nicht auf einem brüderlichen Wirtschaftsleben fußt, Harakiri machen!

Obwohl bei den nachstehenden Ausführungen eher die Preis- als die Lohnfindung im Visier des Geisteswissenschaftlers stand – die Auswirkungen sind die Gleichen. *Rudolf Steiner* erläuterte in einer Anmerkung der vierten, ergänzten Auflage der «Kernpunkte» was er unter einem «gesunden Preisverhältnis» verstand: «***Dieses muss so sein, dass jeder Arbeitende für sein Erzeugnis so viel an Gegenwert erhält, als zur Befriedigung sämtlicher Bedürfnisse bei ihm und den zu ihm gehörenden Personen nötig ist****, bis er ein Erzeugnis der gleichen Arbeit wieder hervorgebracht hat. Ein solches Preisverhältnis kann* ***nicht durch amtliche Feststellungen*** *erfolgen, sondern es muss sich als Resultat ergeben aus dem lebendigen Zusammenwirken der im sozialen Organismus tätigen Assoziationen.*»[3]

Dass die beiden Protagonisten ihre Idee immer weiter verbreiten, verstimmt. Man wird das Gefühl nicht los, dass Einkommen in Höhe früherer Lotto-Hauptgewinne zu gewissen Realitätsverlusten führen können. Die vom Verfasser dieser Zeilen seinerzeit[4] bereits aufgeworfene Frage: «Cui bono» (was nutzt das propagierte Grundeinkommen-/Umsatzsteuersystem Freiberuflern, Unternehmern und Geschäftsführern mit – bisher – Einkommensteuerzahlungen in 6stelliger Höhe, die künftig entfallen?) sollte bei der Diskussion vielleicht nicht außer acht gelassen werden ...

Franz Jürgens

1 Alexander Caspar, *Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 8 / Juni 2006
2 Quelle: Statistisches Bundesamt (www.destatis.de)
3 Hervorhebungen vom Verfasser
4 *Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 6 / April 2006

Apropos 29:

Der Große Bruder und die kleine Stechmücke Schweiz

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es – in dieser Kolumne ist es zur Genüge dargelegt worden – George W. Bush und seine Administration nicht nur beim Irakkrieg getan haben und weiterhin tun.

«Gefährlicher Selbstbetrug»

Im letzten *Apropos* wurde belegt, dass der von GWB proklamierte «Krieg gegen den Terror» – vorsichtig formuliert – undurchsichtige Begleiterscheinungen hat: So hat die von der US-Administration weltweit veranlasste Verschärfung der Sicherheitsmaßnahmen auf den Flughäfen offenbar keinen sachlichen, sondern nur einen «rein politischen» und «administrativen» Grund – wie der Sicherheitschef des Flughafens Zürich-Kloten öffentlich feststellte. Merkwürdigerweise hatte diese Feststellung weder bei den Medien noch bei den Politikern Folgen. Kein Aufschrei, kein Protest gegen Maßnahmen, die auf Befehl der USA zwar durchgeführt werden müssen, die aber nicht mehr Sicherheit bringen (mit den heute üblichen modernen Geräten kann laut Fachmann Sprengstoff nachgewiesen werden, egal ob er fest, flüssig oder gelartig ist). Es ist ein Skandal, dass Flugpassagiere völlig unnötig schikaniert werden; ebenso unglaublich ist, dass das alle brav hinnehmen und niemand aufbegehrt. Offenbar sind die Menschen bereits so konditioniert, dass das von Rudolf Steiner prognostizierte «Verbot», das – von Amerika ausgehend – «den Zweck haben wird, alles individuelle Denken zu unterdrücken», bereits wirksam wird.

Apropos: Dieser Hintergrund weckt auch Zweifel am äußeren Ursprung der verschärften Maßnahmen: sogenannte «Erkenntnisse» der Londoner Polizei, dass sich angebliche Terroristen verschworen haben sollen, mehrere Flugzeuge mit Flüssigsprengstoff während des Fluges in die Luft zu sprengen, wobei bis zu 3000 Menschen hätten sterben können. Der britische Waffen- und Sprengstoffexperte Nigel Wylde jedenfalls hielt fest, dass das nicht so gewesen sein kann: An Bord hätten die Terroristen die Bomben nicht unentdeckt zusammenbauen können. Denn das Mischen der Chemikalien wäre nur bei einer Temperatur von null Grad Celsius möglich gewesen. Zudem hätte es in den Flugzeugen viele Stunden gedauert und einen starken Gestank verursacht…[1] Der amerikanische Sicherheitsexperte Bruce Schneier hält die verschärften Sicherheitsmaßnahmen auf Flughäfen nach dem Londoner Terror-Plot nicht nur für «völlig übertrieben», sondern sogar für «gefährlichen Selbstbetrug»: «Nichts wird dadurch sicherer. Statt dessen machen uns diese Regelungen das Leben schwer und (…) das Fliegen komplizierter.» Die Darstellung der englischen Behörden sei auch «wenig plausibel»: «Unglücklicherweise wurden die Briten von den Amerikanern bedrängt, die Verdächtigen zu früh zu verhaften, dementsprechend kennen wir nicht viele Details darüber, was sie überhaupt wollten.» Schneier meint weiter: «Sicherheit ist nie perfekt, sie ist immer ein Kompromiss.» Und: «Idealerweise wäre die Sicherheit am Flughafen ‹so wie vor dem 11. September›. Seither gab es eigentlich nur zwei tatsächliche Verbesserungen: Verstärkte Cockpit-Türen und die Tatsache, dass die Passagiere nun wissen, dass sie sich gegen Terroristen wehren müssen. Alles andere war schlichtweg ‹Sicherheitstheater› – Sicherheit, die gut aussieht, aber nichts erreicht.»[2] Bemerkenswert ist wohl, dass das Terrorszenario den Briten von der Bush-Administration geliefert wurde – mit einer Darstellung, die Fachleute für nicht plausibel halten, die aber weltweit zu Aktionismus und Schikanen für Reisende geführt hat … Unüblich war auch, dass die Engländer zwar 24 angeblich Verdächtige festnahmen, aber zunächst keinen Verhaftungsgrund nannten. Erst nach fast zwei Wochen wurden elf Personen angeklagt – acht weil sie «ein Terrorattentat auf den Luftverkehr geplant» haben sollen, drei weitere werden anderer Verbrechen beschuldigt. Laut dem Vertreter der Anklage wollten die Verdächtigten «Teile eines improvisierten Bombensprengsatzes an Bord von Flugzeugen schmuggeln und dort zur Explosion bringen»; Details wurden nicht genannt. Peter Clarke, Chef der Antiterror-Einheit der Londoner Polizei, erklärte: Um diese Anklage mit konkreten Beweisen untermauern zu können, habe man 400 Computer, 200 Mobiltelefone und 8000 Datenspeicher wie USB-Sticks, CDs und DVDs sichergestellt. Allein von den Computern habe man 6000 Gigabyte Daten. Es werde «Monate brauchen, bis die Daten entschlüsselt und analysiert seien». Laut Scotland Yard sind über 130 Spezialisten mit der digitalen Fahndung beschäftigt. Alle Datenträger werden zunächst «forensisch untersucht», um möglicherweise gelöschte Informationen zu finden.[3] Mit einem ähnlichen Verfahren hatte man nach den Bombenattentaten vom 7. Juli 2005 allerdings keine nennenswerten Ergebnisse erzielt. Man darf gespannt sein, wie englische Richter die Sache (in relativ ferner Zukunft) beurteilen werden.

«Schnüffelsoftware gegen Regierungskritiker»

Dass die zurzeit von den USA ausgehende Konditionierung nicht zufällig ist, sondern System hat, zeigt die Schlagzeile

«Medienüberwachung: USA planen Schnüffelsoftware gegen Regierungskritiker»[4]. Das amerikanische Heimatschutzministerium, das die amerikanische Bevölkerung und Staatsgebiete vor «terroristischen und anderen Bedrohungen schützen» soll, entwickelt derzeit ein Computerprogramm, das «weltweit negative Medienberichte über die USA ausfindig machen» soll. Mit der Entwicklung der Software wurden einige große Universitäten beauftragt. Budget: 2,4 Mio. Dollar für die kommenden drei Jahre. Ziel sei, «potenzielle Bedrohungen» aufzuspüren, wie ein Behördensprecher der *New York Times* sagte. Dabei wird nach Themen geforscht wie z.B. das Guantanamo-Gefangenenlager, die Debatte über den Klimawandel, Präsident Bushs Wortschöpfung «Achse des Bösen» oder die US-Haltung zu Venezuelas Präsident Hugo Chavez (der kürzlich den US-Präsidenten als Satan bezeichnete – vor der Vollversammlung der UNO in New York sagte er: «Der Teufel ist gestern hier gewesen. Genau hier». Das Rednerpult rieche noch immer nach Schwefel. Am Vortag hatte Bush an gleicher Stelle zu den Vertretern der 192 UN-Mitgliedsstaaten gesprochen). Zwar gibt es heute schon eine weltweite Medienauswertung. Dabei wird jeder Artikel aber erst einzeln übersetzt und einzeln erfasst. Die neue Software soll eine schnellere und vollständige Überwachung der «Global News Media» erlauben, um dem Heimatschutzministerium und eventuell auch den Geheimdiensten dabei zu helfen, «verbreitete Muster aus zahlreichen Informationen zu identifizieren, die auf eine potenzielle Bedrohung der Nation hinweisen», wie es in einer Stellungnahme des Ministeriums heißt. Geplant ist, dass am Ende die Regierung auf «halbautomatischem» Weg Statements von einzelnen Personen oder bestimmte Berichte von ausländischen Publikationen oder Journalisten «aufspüren» kann.[5] Journalisten in den USA üben bereits heftige Kritik. «Das ist gruselig und erinnert an die Orwellsche Überwachung», meinte Lucy Dalglish, Anwältin und Direktorin des Reporters Committee for Freedom of the Press, zur *New York Times*. Ausländische Korrespondenten in Washington befürchten, dass es damit möglich würde, Kritik an der US-Regierung zu unterdrücken. «Experten halten es für denkbar, dass das neue System selbstständig Ranglisten über ausländische Journalisten erstellt – sortiert nach ihrer Einstellung zu den USA. Damit könnten kritischen Journalisten Interviews oder sogar die Einreise in die USA verweigert werden.»[4] US-Bürger sollen dagegen nichts zu befürchten haben: Das US-Recht verbiete das Anlegen solcher Listen über die eigenen Bürger, zitiert die *New York Times* den Sprecher des Heimatschutzministeriums. Das ist allerdings keine Garantie, wie die Erfahrung mit der Telefonüberwachung belegt: George W. Bush ließ – im Rahmen des «Kampfes gegen den Terror» – schamlos auch US-Bürger abhören, obwohl das die amerikanische Verfassung eigentlich verbietet. Dass dieses Schnüffelprogramm gegen Regierungskritiker weit über die Zeit der Bush-Administration hinaus angelegt ist, zeigt die Einschätzung des Projektkoordinators Joe Kielman, dass Jahre vergehen dürften, bis das Überwachungsprogramm eingesetzt werden kann. Denn die Anforderungen an die Sprachverarbeitungssoftware seien besonders hoch.[5]

Wie die USA mehr als 90% des Internetverkehrs ausspionieren

Nun ist ja die weltweite Schnüffelei der USA nichts Neues. Das Spionagenetz «Echelon» gibt es schon seit längerer Zeit; daran beteiligt sind alle Mitglieder der englischsprachigen Allianz (USA, Großbritannien und Nordirland, Kanada, Australien und Neuseeland), die Teil der nachrichtendienstlichen Allianz UKUSA sind, deren Wurzeln bis zum Zweiten Weltkrieg zurückreichen. Diese Staaten stellten Abhörstationen und Weltraumsatelliten auf, «um Satelliten-, Mikrowellen- und Mobilfunk-Kommunikation abzuhören». Die eingefangenen Signale werden durch eine Reihe von Supercomputern verarbeitet, die darauf programmiert wurden, «Zieladressen, Wörter, Sätze oder sogar individuelle Stimmen zu erkennen. Dabei ist es mittlerweile sogar möglich, nach ganzen Sachverhalten zu suchen und nicht nur nach einzelnen Schlagwörtern. Das Echelon-System unterliegt der Verwaltung der National Security Agency (NSA). Die NSA hat alleine in Maryland über 28 000 Mitarbeiter und ist damit die wohl größte Spionageabteilung weltweit. Das System soll über 120 Landstationen und geostationäre Satelliten verfügen». Diese scheinen in der Lage zu sein, «mehr als 90% des Internetverkehrs mitverfolgen zu können». Abgefangen werden die Nachrichten «wahllos, die Auswertung erfolgt nachträglich über Stimm-, Schlüsselwort- oder sonstige Filter. Diese Vorgehensweise wird als ‹strategische Fernmeldekontrolle› bezeichnet»[6].

Der große US-Bruder…

War Echelon zunächst nur dazu gedacht, die militärische und diplomatische Kommunikation der Sowjetunion und ihrer Verbündeten abzuhören, so wird es heute «angeblich zur Suche nach terroristischen Verschwörungen, Aufdeckungen im Bereich Drogenhandel und als politischer und diplomatischer Nachrichtendienst» benutzt. 1991 legten die US-Geheimdienste ein neues, der veränderten geopolitischen Lage angepasstes Konzept vor; dieses «bestimmte die Wirtschaftsspionage zum Hauptziel der Geheimdiensttätigkeiten». Die neue geheimdienstliche Priorität wurde von George Bush sen. durch die Nationale Sicherheitsdirektive 67 vom 20. März 1992 sanktioniert. So begannen die Echelon-Beteiligten, die Wirtschaft der eigenen Verbündeten auszuspionieren. Dies bestätigte auch der ehemalige CIA-Chef James Woolsey im *Wall Street Journal* (17. März 2000), in dem er offen die Spionage in Europa zugab. Er begründete dieses Vorgehen mit dem Vorwurf, «europäische Firmen würden bestechen, um eigene Vorteile und Aufträge zu erlangen». Die Absicht war, «den eigenen Unternehmen in der zunehmend globalisierten Welt Informationsvorteile zu beschaffen, um so die eigene Wirtschaft zu stärken». Als weiteren Grund führte er an, dass die europäischen Regierungen noch immer ihre nationalen Wirtschafts- und Sozialsysteme do-

minierten, so dass sie «unflexibler und unattraktiver für Kapital» seien und zu hohe Kosten hätten.[6]

… und die kleine Schweizer Stechmücke

Wieviele Vorteile dieses Schnüffelsystem der «englischsprachigen Allianz» bisher gebracht hat und weiterhin bringt, sei dahingestellt. Dass das «Echelon»-System in Europa Unbehagen und Unruhe auslöste, braucht wohl nicht betont zu werden. Die in Sachen Wirtschaft recht cleveren Schweizer ließen sich zu einem eigenen Abhörsystem inspirieren: dem «Onyx», einem Satellitensystem des militärischen Nachrichtendienstes der Schweiz (MND) und des Auslandsnachrichtendienstes (SND). Die Unmengen an abgefangenen Daten (Funkemissionen, E-Mails, Telefongespräche, Faxübertragungen) werden automatisch meist anhand von Schlüsselwörtern auf Relevanz für die Auftraggeber gefiltert. Weitere Filterkriterien werden mit Großrechnern aufgrund künstlicher Intelligenz, optischer Texterkennung oder Stimmprüfung erzielt. Die Resultate werden an die Zentrale in Zimmerwald (Kanton Bern) weitergeleitet. Rund 40 Mitarbeiter verfassen dort aus den gewonnenen Erkenntnissen geheime Berichte, die an das schweizerische Verteidigungsministerium weitergeleitet werden. Das System soll primär der Bekämpfung von Terrorismus dienen ...[7] Es ist an sich geheim, wurde aber seit Ende 2005 Stück für Stück durch Medienberichte aufgedeckt. Ein von «Onyx» abgefangener Fax des ägyptischen Außenministeriums über illegale CIA-Geheimgefängnisse in Osteuropa wurde durch eine Indiskretion in eine Zeitung lanciert und machte das System schlagartig weit herum bekannt. Die kleine Schweizer Stechmücke zwickte den großen Bruder George W. Bush …

«Totale Informationskenntnis»: ein bisschen wie ein irdisches Auge Gottes

Der amerikanische Präsident hat aber noch ganz andere Möglichkeiten. Anfang 2002 ließ er das «Information Awareness Office» (IAO) des Pentagon gründen, das ein Computersystem entwickeln sollte, das weltweit alle verfügbaren Informationen nach Hinweisen auf terroristische Umtriebe oder Verbindungen zu durchsuchen hat, wobei die Geheimdienste ebenso ihre Quellen beisteuern sollten wie das FBI und private Datenbanken auf der ganzen Welt, auch mussten explizit amerikanische Bürger unter die Lupe genommen werden. An die Spitze des IAO stellte George W. Bush den Admiral John Poindexter, der einst unter Ronald Reagan – Vizepräsident war damals George Bush sen. – Berater für nationale Sicherheit gewesen war, aber dann über den Iran-Contra-Skandal «stolperte» und zurücktreten musste. Poindexter wurde 1990 wegen Verschwörung, Behinderung der Justiz und Zerstörung von Beweismaterial verurteilt. Doch ein Berufungsgericht sprach ihn frei, nicht weil die Beweise der Anklage nicht zutreffend gewesen wären, sondern mit der merkwürdigen Begründung, dass Poindexter nur ausgesagt hatte, weil er mit seiner Immunität rechnete. Beim IAO hat sich «der Admiral» das anspruchsvolle Big-Brother-Ziel einer «totalen Informationskenntnis» – ein bisschen wie ein irdisches Auge Gottes – gesetzt, für die jede Informationsquelle in der Welt, die irgendwie zugänglich ist, berücksichtigt werden soll, um Terroristen oder Verdächtige zu entdecken. Wegen wachsenden innenpolitischen Widerstands wurde das Programm im Jahr 2003 eingestellt. Doch einige Zeit später wurde ein Programm namens ADVISE initiiert, das identische Ziele verfolgt …[8] Die dabei gewonnenen Daten sollen nicht nur Strafverfolgungsbehörden, sondern allen öffentlichen und privaten Sicherheitsunternehmen zur Verfügung gestellt werden.[9] Doch das ist eine weitere Geschichte …

Öl-Abzocker und 655 000 Tote durch Irakkrieg

Apropos Bush 1: Seit dem Amtsantritt von George W. Bush ist der Öl-, respektive Benzinpreis, vielfältig gepusht durch die US-Politik, um etwa das Dreifache gestiegen – nicht zuletzt zur Freude von Bushs Freunden und politischen Sponsoren. Doch im November stehen Kongresswahlen an und da ist ein hoher Benzinpreis Gift für die Wahlchancen. Und der amtierende US-Präsident weiß sehr wohl (das hat er 2004 und auch jetzt wieder öffentlich geäußert), dass das beste Wahlargument in den USA ein möglichst tiefer Benzinpreis ist. Und dem Tüchtigen winkt das Glück: Seit einigen Wochen sinken der Öl- und Benzinpreis so stark, dass die Opec bereits von einer Drosselung der Ölfördermenge spricht. Im Dezember sind die Wahlen dann ja wieder vorbei …

Apropos Bush 2: Laut einer neuen Studie von Ärzten der Johns Hopkins Universität (Baltimore/USA) und der Bagdader Al-Mustansirija-Universität sind durch den Irakkrieg seit 2003 viel mehr Menschen umgekommen als bisher angenommen. Die in der medizinischen Fachzeitschrift *The Lancet* online publizierte Untersuchung nennt die Zahl von 655 000 Toten![10]

Boris Bernstein

---

1 *stern* 36/2006
2 http://www.heise.de/tr/artikel/77040 (21.8.2006)
3 http://193.99.144.85/newsticker/meldung/77096 (22.8.2006)
4 *Die Welt* 5.10.2006
5 http://193.99.144.85/newsticker/meldung/79013 (4.10.2006)
6 http://de.wikipedia.org/wiki/Echelon (9.10.2006)
7 http://de.wikipedia.org/wiki/Onyx_%28Abh%C3%B6rsystem%29 (5.9.2006)
8 http://de.wikipedia.org/wiki/Information_Awareness_Office (24.8.2006)
9 http://www.datenschutz.de/news/detail/?nid=1757 (12.2.2006)
10 http://www.thelancet.com (11.10.2006)

Michael Bauer – moderner Heiliger und esoterischer «Meisterschüler»

Der aus dem Fränkischen stammende charismatische Pädagoge und Dichter Michael Bauer (1871–1929) war einer der frühesten esoterischen Schüler Rudolf Steiners. Er wurde zu einem der am weitesten auf dem anthroposophischen Schulungsweg Fortgeschrittenen, ja zum Helfer und Mitarbeiter seines um zehn Jahre älteren Lehrers, mit dem er übersinnlich in Verbindung treten konnte – und der ihn schließlich seinen «Freund» nannte. Bauer hatte sich schon um 1900 der Theosophie zugewandt und erkannte vom Beginn von Rudolf Steiners Wirken an dessen überragende Bedeutung als selbständiger Geisteslehrer, als moderner christlicher Okkultist, erkannte in ihm den Eingeweihten und Meister. Christian Morgenstern und Friedrich Rittelmeyer war er Führer und Begleiter auf ihrem Weg in die Anthroposophie, welche die Lebensfreundschaftsbande Bauers zu diesen beiden begründete und befestigte. Nicht zuletzt war Bauer, der die Pflanzen liebte, ihre Heilkräfte kannte und sich tief mit dem Wesen der Natur verbunden wusste, zeitlebens ein begnadeter Gärtner. –

Drei Werke (M. Morgenstern 1950, K. v. Wistinghausen 1967, Chr. Rau 1995) gaben bisher Auskunft über Bauers Leben, außerdem liegt die von Rau edierte fünfbändige Ausgabe seiner Werke vor. Nun hat es Peter Selg unternommen, Michael Bauers Leben vor allem unter dem Aspekt der esoterischen Schülerschaft zu beschreiben. Gegenüber dem bislang Bekannten bringt Selgs Studie außer einiger erstmals berücksichtigten Briefe kaum neue Fakten, über Jugend und Kindheit wird nur auf drei Seiten berichtet. Das Besondere, das diese Biografie rechtfertigt, liegt im Blickwinkel. So beleuchtet Selg das Aufgreifen, Bearbeiten und eigenständige Weiterführen von Motiven und Impulsen aus Steiners Werk durch den Schüler Bauer und deutet auf überraschende Parallelen und einen untergründigen Beziehungsreichtum zwischen den Lebensläufen des Schülers Bauer und des Lehrers Steiner: etwa das frühe pädagogische Wirken, die Wahl der Studienfächer oder die Umstände der ersten Eheschließung – wie auch der Trennung.

Auf dem Weg der esoterischen Schülerschaft erreichte Bauer eine so hohe Stufe wie wohl kaum ein Zweiter. Mit großer Energie schritt er auf dem Schulungsweg voran (worüber er 1921 in Eugen Diederichs weitverbreiteter Zeitschrift *Die Tat* berichtete) und leitete zudem jahrelang die Arbeit des von ihm initiierten «Albrecht-Dürer-Zweiges» in Nürnberg. Er – dem schon seit jungen Jahren eine schwache Physis eignete und der immer wieder in der Nähe zur Todesschwelle lebte – war unzähligen Menschen Begleiter, Rater und Helfer in existenziellen geistigen und seelischen, auch gesundheitlichen Fragen; insbesondere beriet er – vermehrt nach Rudolf Steiners Tod – Suchende und Fragende auf dem Gebiet von Meditation und Gebet. Zahlreiche im Buch aufgenommene Zeugnisse berichten vom schlicht-menschlichen Wesen des stets bescheidenen Bauer, von der zuweilen therapeutischen Wirkung und geistsouveränen Ausstrahlung, die von ihm ausgingen; erwähnt sei das bekannte Diktum Andrej Belyjs, der ihn den russischen Starzen verglich. Belyj erlebte ihn in Dornach als «natürlichen Patron der Russen» und vermerkte: «Das, was ich von Bauer empfing, konnte selbst der Doktor [d.i. Rudolf Steiner] mir nicht geben.» Besonders nah standen Bauer neben Belyj Margarita Woloschina, Trifon Trapeznikow (der 1927 im Hause Bauers sterben sollte) und Michael Tschechow, der von dem Vorauswissen Bauers um Tag und Stunde seines Todes berichtete und Zeuge wurde, wie sich dieses bewahrheitete. –

Gleichermaßen darf sowohl die religiöse Erneuerungsbewegung (Christengemeinschaft) als auch die pädagogische (Waldorfschule) Michael Bauer mit vollem Recht als ihren «Paten» und «guten Geist» betrachten; beiden war er aufs engste verbunden. In seinem Heim in Breitbrunn am Ammersee, wo er an der Seite der Gefährtin und Helferin Margareta Morgenstern seine letzten zwölf, von schwerer Krankheit geprägten Lebensjahre verbrachte, versammelten sich im Sommer 1922 für drei Wochen die Gründer der Christengemeinschaft. Manche unter ihnen erlebten Bauer als Eingeweihten, als «Heiligen unserer Tage», als «Meister der Liebe». – Auf Bauers treue und verantwortungsbewusste Tätigkeit als Vorstandsmitglied der ersten Anthroposophischen Gesellschaft von 1913, den beispielhaften Umgang mit seinen körperlichen Leiden, sein Eintreten für die Dreigliederung sowie auf sein publizistisches Wirken geht Selg ebenfalls ein, worauf ich hier jedoch verzichte.

Das Buch liest sich flüssig und zeichnet ein klares Bild vom Leben eines herausragenden Menschen, der jedem, der sich auf den Weg begeben hat oder dies tun will, Vorbild und Ansporn sein kann. Im prägnanten Vorwort teilt Selg übrigens mit, dass das Buch eine kleine Reihe von Studien zu esoterischen Schülern Rudolf Steiners eröffnet: Vorarbeiten zu einer geplanten «großen Werkbiografie Rudolf Steiners». – Im Anhang (der 352 Anmerkungen enthält, aber auf Register und Chronik verzichtet) ist der Bericht «Eine seltsame Pilgerfahrt» wiedergegeben, eine tief anrührende Erinnerung Herbert Hahns an Begegnungen mit Bauer, einem «Meister des Lebens».

Hans-Jürgen Bracker

Peter Selg, *Michael Bauer. Ein esoterischer Schüler Rudolf Steiners.* (Studien zu esoterischen Schülern Rudolf Steiners, 1. Bd.)
Verlag am Goetheanum, Dornach 2006.
Gb., zahlr. Abb., 198 S., € 19,–, CHF 32.–,
ISBN 3-7235-1266-6.

Antwort auf Thomas Meyers Entgegnung im letzten Heft

Positivitätsübung

Der Beitrag von Thomas Meyer im letzten Heft des *Europäers* erscheint mir aus dem Grund begrüßenswert, dass durch ihn die Erörterung eines Themas endlich möglich wird, dessen Ignorieren unter den Anthroposophen unübersehbare Missverständnisse und Abirrungen zur Folge hat. Gemeint ist das Verhältnis der Schüler der Anthroposophie zum anthroposophischen Lehrer oder, konkreter, die Frage: *Wer ist Rudolf Steiner?* Ich bin davon überzeugt, dass die Entscheidung der Redaktion, dieses Thema zur Debatte zu stellen, einen starken und heilkräftigen *karmischen* Ruck darstellt, an dem sich die an Gedächtnisstörungen leidende anthroposophische Bewegung ihrer Erstgeburt zu entsinnen vermöchte.

Erster Stein des Anstoßes

Meyers Einwendungen betreffen zwei «wichtige Kernthesen» meines Buches. Die eine lautet: *Ich werde von Rudolf Steiner gedacht, folglich bin ich*. Bezüglich dieser – in meinem Buch sehr *persönlich* ausgedrückten – «These» fragt Meyer: «Hat Swassjan *beobachtet*, dass Steiner mit seinem Denken sein [Swassjans] und anderer Menschen Ich ins Sein bringt resp. erschafft?» Eine frontale Frage wie diese bedarf einer entsprechenden Antwort: Ja, natürlich *beobachte* ich es. Hätte Meyer den zitierten Satz nicht bloß redaktionell skalpiert, sondern ihn in dem Kontext gelesen, aus dem er sich herauskristallisiert (S. 31–45), so hätte sich seine Frage sicherlich erübrigt. Es fiele mir nicht ein, ein Thema wie dieses zu berühren, wenn ihm nur Gedachtes, nicht aber auch Erlebtes und Gelebtes zugrunde läge. Meyer kommentiert: «Diese These Swassjans lässt das Ich-Sein aller Menschen als Ausfluss oder Geschöpf eines ganz bestimmten menschlichen Ichs – desjenigen von Steiner nämlich – erscheinen, wodurch dieser in den hierarchischen Rang eines Geistes der Form (Hierarchie der Exusiai) versetzt wird, was wohl kaum mit Steiners eigenem Selbstverständnis in Einklang zu bringen ist.» Ich wäre zu jeder Diskussion bereit, wenn sich mein Kritiker die Mühe gäbe, mein Buch (zumindest die oben genannten Seiten) zu lesen, und wenn ich überdies die Gewissheit hätte, dass er wirklich weiß, wovon er spricht, wenn er von *Geistern der Form* oder (alles was recht ist) *Steiners eigenem Selbstverständnis* spricht. Als Anstoß zu einem möglichen *gegenständlichen* Gespräch im Anschluss an meinen Leserbrief in der letzten Nummer des *Europäers* nur soviel: Hierarchien sind *Gedanken*. Gedanken werden gedacht. Um gedacht zu werden, brauchen sie einen Denkenden. Denken kann aber nur der Mensch. Kein syllogistischer Popanz allerdings, sondern ein *faktischer*.

Zweiter Stein des Anstosses

Genau um diesen Punkt dreht sich nun die zweite Einwendung – bezüglich meiner «These», dass *Rudolf Steiners Erkennen das vollendetste Glied im Organismus des Universums* ist. Meyer: «Das damit charakterisierte Missverständnis impliziert aber, wenn zu Ende gedacht, dass Steiner in der Titelaussage, falls er sie so aufgefasst hätte wie Swassjan, *von seinem eigenen* Erkennen sprechen würde, das er als das vollendetste Glied im Universum ansähe. In diesem Falle hätte man es mit der an Unbescheidenheit kaum zu überbietenden, mit wirklicher Philosophie nicht das Geringste zu tun habenden Äußerung eines Egomanen höchster Blüte zu tun. […] Wir stehen, mit den Augen Swassjans betrachtet, vor einem gigantischen Eigenlob Steiners, der es nicht den Göttern überlassen würde, zu beurteilen, welcher Mensch das durch alle Menschen betätigbare vollendetste Glied im Organismus des Universums (= das Erkennen) *am vollendetsten realisiert oder ausgebildet* hat, falls die Götter an derartigen ‹olympischen› Rangverleihungen überhaupt Interesse haben.»

Klarstellung

Worauf stützt sich diese zähe Überzeugtheit? Meyer vermisst in Rudolf Steiners Satz den direkten Selbstbezug. Steiner hätte nicht *das* Erkennen, sondern *mein* Erkennen sagen müssen, damit Meyer Swassjan recht geben, zugleich aber auch einer Anthroposophie Lebewohl sagen würde, deren Schöpfer einer solchen an Unbescheidenheit kaum zu überbietenden Äußerung fähig wäre. Ein Präzedenzfall für diese eigentümliche Argumentation wäre jene Geschichte mit Victor Hugo, der einmal auf die Frage, wer der größte DIchter der Welt sei, *a limine* geantwortet hat: Ich. Nun, eine solche Antwort ziemt sich zwar für die *Dichtung*, keinesfalls aber für die *Wahrheit*. Selbstverständlich geht es dem Erkenntnistheoretiker Steiner um *das* Erkennen. Selbstverständlich betrachtet er *das* Erkennen als jenes *menschliche* Können, in welchem die Welt ihren vollkommensten Prozess vollzieht. Des Pudels Kern liegt aber darin, dass es nebst Rudolf Steiner auch Anthroposophen gibt und unter diesen auch solche, die die Anthroposophie so zu verstehen versuchen, wie er selber das Christentum verstanden hat: nicht als Lehre und Weisheit oder dergleichen, sondern als *Faktum eines einzigartigen Menschen* (jenes Ego-Mannes, dem es an der Bescheidenheit mangelte, sich des Satzes zu enthalten: *Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben*). Die Frage der Redaktion: Geht es Rudolf Steiner um *das* Erkennen oder um *sein* Erkennen, kann somit nur wie folgt beantwortet werden: Rudolf Steiner geht es um *das* Erkennen, das wir (wenige) Anthroposophen als *sein* Erkennen wissen wollen, da wir keine andere Anthroposophie kennen außer der, die in Rudolf Steiner entstanden ist und an der wir unser Menschlichwerden bewahrheiten.

Der tote Winkel

«An dieser Vollendung der Welt», so Meyer, «wirkt *jeder Mensch* als Erkennender mit. Wer immer auch das noch so geringfügigste Ding oder Geschehen in der Welt erkennt, ist ein Mitvollender der Schöpfung. Jeder einzelne Mensch wird also zu einem Mitvollender des Universums, durch den allergeringfügigsten Erkenntnisakt, den er verrichtet.» Diesen zupackenden Optimismus kann ich so unmöglich teilen. Er scheint mir zu übersehen, dass die Welt nicht nur vollendet, sondern auch verdorben wird und dass der «Erkenntnis»-Anteil jedes einzelnen Menschen an diesem Verderben in der Regel ungemein viel größer ist als jener an der Vollendung. Ich würde eher dem behüteten Sozialplastiker und Kojotenfreund Beuys mit seinem *Jeder Mensch ein Künstler* beipflichten als diesem kecken *Jeder Mensch ein Mitvollender der Schöpfung* – getreu dem Prinzip: Von zwei Unbesonnenheiten wird die zu bevorzugen sein, deren Folgen weniger verheerend sind. Meyers Zuversicht hat sicherlich bes-

te Chancen, im Zeitalter des unkontrollierbaren Liberalismus allseitige Anerkennung zu finden. Aus anthroposophischer Sicht ist sie mehr als fragwürdig. Sie beruht auf einer Gleichsetzung des anthroposophischen Erkennens mit dem gängigen «Erkenntnisakt» herkömmlicher Erkenntnistheorien. Als Subjekt *dieses* Erkenntnisaktes fungiert selbstverständlich «jeder einzelne Mensch». Was aber kann in bezug auf das anthroposophische Erkennen eine statistische Abstraktion wie *jeder Mensch* bedeuten? Höchstens ein *Können*, «das in jedem Menschen schlummert», das aber Zeit braucht, um erweckt zu werden. In der Wortverbindung *jeder Mensch* liegt das Wort *Mensch* dem Wort *jeder* logisch und sachlich voraus. Zuerst ist man *Mensch*, und erst dann *jeder*. Was ist nun aber der *Mensch* im präzisen *anthroposophischen* Sinn? Ein neungliedriges Wesen, dessen Selbst-Verwirklichung sich in vollem Umfang mit der Weltevolution deckt. Konkreter: *Der* Mensch (streng nach den Büchern *Theosophie* und *Die Geheimwissenschaft im Umriss*) *ist* der, der seine leibliche Vergangenheit (Saturn, Sonne, Mond) und seine geistige Zukunft (Jupiter, Venus, Vulkan) in der Gegenwart seines *derzeitigen irdischen* Ich-Bewusstseins hat. Der Unterschied dieses Menschen zu uns liegt darin, dass er die Zeit von Saturn bis Vulkan *hier und jetzt* als seine Gegenwart hat, während dies bei uns erst in Jahrmillionen der Fall sein wird. Oder kürzer: Er *ist* Mensch, wir *werden* Mensch. Nun, Anthroposoph bin ich eben dadurch, dass ich erkenne, was zu erkennen ich als Philosophieprofessor schlechterdings unfähig bin: dass ich *Mensch* mit dem Prädikat *jeder* nur insofern genannt werden kann, als ich an dem (großgeschriebenen) MENSCHEN teilnehme und in und mit der Zeit *werde*, was er in seiner ins Ewige ausgedehnten Gegenwart *ist*. Die vorliegende Kontroverse beruht darauf, dass ich mir die Freiheit nehme, die Identität dieses *Menschen* mit der Person in Deckung zu bringen, deren irdischer Name Rudolf Steiner war, während Meyer dies für «höchst fragwürdig» hält. Ich lasse mich dabei von keinen «esoterischen» Gründen leiten, sondern ich gehe lediglich von der Zusammenschau einiger Texte aus. Von Plato beispielsweise sagt Rudolf Steiner in «Der Egoismus in der Philosophie»: «Alles, was Plato als Ideenwelt jenseits der Dinge vorhanden glaubt, ist menschliche Innenwelt. Der Inhalt des menschlichen Geistes aus dem Menschen herausgerissen und als eine Welt für sich vorgestellt, als höhere, wahre, jenseitige Welt: das ist platonische Philosophie.» Nichts hindert mich daran, diese Äußerung auch von ihrem Autor gelten zu lassen, so dass es dann entsprechend heißt: Der Inhalt des menschlichen Geistes als menschliche Innenwelt und als höhere, wahre, geistige Welt betrachtet: das ist die Anthroposophie. Ich bringe dies in Zusammenhang mit einem anderen Satz Rudolf Steiners, den ich hier noch einmal zitieren muss, weil sich Meyer über seine «Fragwürdigkeit» auszuschweigen beliebt: «Es erscheint nach diesen Ausführungen fast überflüssig zu sagen, dass mit dem Ich [gemeint ist das absolute transzendentale Ich der Philosophen] nur das leibhafte, reale Ich des Einzelnen und nicht ein allgemeines, von diesem abgezogenes gemeint sein kann.» Aus Bescheidenheit mag man diesen Einzelnen zwar als *jeden* Einzelnen zu kredenzen belieben; nichts wird einen dann jedoch davor bewahren, der Absurdität anheim zu fallen, nicht einmal der lustige Appell an den Gelderwerb von Herrn X oder die Frage, *wessen Hund bestimmt werden soll*.

Anthroposophisch empfohlen

Zum Schluss zwei Steiner-Zitate, die vor allem denjenigen zu empfehlen sind, die sich der pelagianistischen Gefahr aussetzen, sich selbst in ihrem derzeitigen konkreten Denken für aktuelle Mitvollender des Universums zu halten. Jeder von uns mag für sich entscheiden, welches der beiden Zitate auf ihn besser zutrifft:

Wahrheit und Wissenschaft, Kap. VI:
«Unsere Erkenntnistheorie […] begründet die Überzeugung, dass im Denken die Essenz der Welt vermittelt wird.»

Aus dem Berliner Vortrag vom 20. Januar 1914:
«Das meiste von dem, was man im gewöhnlichen Leben Denken nennt, verläuft nämlich in Worten. Man denkt in Worten. Viel mehr, als man glaubt, denkt man in Worten. Und viele Menschen sind, wenn sie nach einer Erklärung von dem oder jenem verlangen, damit zufrieden, dass man ihnen irgendein Wort sagt, das einen für sie bekannten Klang hat, das sie an dieses oder jenes erinnert; und dann halten sie das, was sie bei einem solchen Wort empfinden, für eine Erklärung und glauben, sie hätten dann den Gedanken.»

Karen Swassjan

Denken und Sprache oder «wissen, wovon man spricht»

Eine Replik auf Karen Swassjans obige Entgegnung

Beobachtbar?

Karen Swassjan behauptet, den Inhalt seiner ersten These – *Ich werde von Rudolf Steiner gedacht, also bin ich* – aus der Beobachtung entnehmen zu können. Dies ist eine erstaunliche Feststellung. Wie soll das Subjekt beobachten können, wie es – nach Swassjans Theorie – durch R. Steiners Denken entsteht, wenn es noch gar nicht *entstanden ist*? Die Beobachtung setzt das Vorhanden- und das heißt Entstandensein des Ichs natürlich bereits voraus. Dann aber ist es offenbar auch *ohne Steiners* Denken schon da und braucht nicht durch dieses erst geschaffen zu werden. Das beobachtende Subjekt kann *vor* seinem angeblichen Zeugungsakt durch Steiner noch gar nichts beobachten, also natürlich auch nicht eine Selbst-Entstehung aus Steiners Denken.

Swassjan fügt also in seiner Replik zur ersten Behauptung von der Genese des Ich durch Steiners Denken einfach eine zweite Behauptung hinzu, nämlich die von der Beobachtbarkeit dieser Genese.

Diesen simplen Hinweis auf die rein theoretisch-erdachte (und zudem unlogische) Natur dieser Behauptungen sehe ich

mich auch *nach* nochmaliger Lektüre der mir durch Swassjan besonders empfohlenen Seiten 31–45 seines Buches* zu machen veranlasst. Diese Seiten zeichnen zwar in eindrücklicher Art und mit großer sprachlicher Könnerschaft – wie fast überall in Swassjans Büchern – das durch die Philosophiegeschichte bohrende intensive Suchen des Autors nach philosophischer Wahrheit und einer tragbaren Form von Selbstgewissheit auf, welch letztere er erst durch und bei R. Steiner findet. Sie liefern aber für ein unvoreingenommenes Denken keinerlei beobachtungsmäßig und logisch haltbare *Begründung* für die zur Frage stehende Ich-These.

Popanz oder Nonsense?

Ich übergehe Swassjans Unterstellung, ich wüsste nicht mit Gewissheit, wovon ich spreche, wenn ich die Geister der Form oder gar R. Steiners Selbstverständnis zur Sprache bringe. Ich wende mich lieber seinem «Angebot» zu einem «gegenständlichen Gespräch» zu. Damit meint Swassjan wohl, umständlich ausgedrückt, ein Gespräch mit einem Gegenstand statt leeren Geredes. Eine schöne Intention, der man gerne entgegenkommen möchte. Sein «Anstoß» zu diesem Gespräch lautet:

«Hierarchien sind *Gedanken*. (Hervorhebung durch TM) Gedanken werden gedacht. Um gedacht zu werden, brauchen sie einen Denkenden. Denken kann aber nur der Mensch. Kein syllogistischer Popanz allerdings, sondern ein *faktischer*.»

Was ist konsequenterweise das Ergebnis dieser Sätze? Hierarchien sind das Produkt menschlichen Denkens! Dass sie ein vom (menschlichen) Denken *unabhängiges* Sein haben, wird von Swassjan nicht in Betracht gezogen. Ihr Sein soll in ihrem Gedanken-Sein bestehen, und dieses vom menschlichen Denken hervorgebracht werden.

Dies ist nicht faktischer Popanz, sondern faktischer *Nonsense*.

Auch diese Gedankenreihe hat schlichten Behauptungscharakter und ist weder logisch noch beobachtungsmäßig haltbar. Der unsinnige Charakter des hier Behaupteten tritt besonders klar zutage, wenn man diesen Gesprächs-Anstoß in Zusammenhang bringt mit der Ausgangs-Behauptung über das Gedachtwerden des Ich durch Steiner.

Einerseits sollen wir imstande sein, die Hierarchien hervorzubringen. Dazu gehört ein menschliches Denken, mithin ein in diesem Denken tätiges Ich. Das menschliche Ich kann also denkend Hierarchien erzeugen. Potztausend! Was kann es da noch Größeres geben?

Aber dieses Ich soll zugleich so kümmerlich und schwächlich sein –, dass es nicht einmal sich selbst erzeugen kann. Denn dazu bedarf es nach Swassjan des Denkens Steiners. Das Ich soll zwar denkend nicht sich selbst erzeugen können, aber die Hierarchien!

Solche Behauptungen verhalten sich bei näherem Durchdenken wie aufgeblasene Papiertüten, die, kräftig miteinander konfrontiert, mit einem Knall zerplatzen.

Das Verdorbene erkennen

Swassjan versucht auch meine Einwände gegen seine Auffassung vom Erkennen zu widerlegen. Er fördert dabei eine ganze Anzahl von begrifflichen Unklarheiten zutage, so dass ich mich darauf beschränken muss, auf das Gröbste hinzuweisen.

Dass die Welt nicht nur «vollendet», sondern auch verdorben wird, ist unbestreitbar.

Das bedeutet, dass wer die Welt verdirbt, nicht an deren Vollendung teilhat. Wer aber *erkennt*, ist in allen Umständen ein Mitvollender des Weltprozesses. Auch und gerade dann, wenn sich sein Erkennen auf das Verderben und Verderbte der Welt richtet. Wer den Holocaust verursacht hat, hat durch Töten Unzähliger Welt verdorben. Wer das Wesen und die Ursachen des Holocaust zu erkennen sucht, ist Weltvollender. Erst recht, wenn er wie Faust den Grund der Hölle zu erkennen trachtet. Ist nicht das Erkennen des Bösen (des Verderbenden) nach Rudolf Steiner eine Hauptaufgabe der fünften nachatlantischen Kulturepoche?

Swassjans Einwand gegen das, was er meinen «zupackenden Optimismus» nennt, ist ein Schlag ins Wasser. Er beachtet nicht, dass durch das Erkennen und *nur* durch das Erkennen *der Sinn* des Bösen und Verderbten im Weltganzen gefunden werden kann. Unvollendet müsste die Welt gerade bleiben, wenn der Mensch sich weigern wollte, auch das *Verderbte* seinem Wesen nach zu erkennen. Das Verderbte ist da, um durch das Erkennen des Menschen dem ganzen Weltprozess, aus dem es sich gelöst hat, wieder eingefügt zu werden.

Verfehltes Contra

Die Parallele zur platten Beuys-Formel *Jeder Mensch ein Künstler* gehört zum Schiefsten, was sich Swassjan in seiner Replik vorbringt. Er macht nämlich einen Vergleich, der nicht nur hinkt, sondern dem ein ganzes Bein fehlt. Ich sage nicht *Jeder Mensch ein Mitvollender der Schöpfung,* wie Swassjan unterstellt. Sondern: Jeder *Erkennende* ein Mitvollender. Das Erkennen ist eine, allerdings oft brachliegende, Real-Möglichkeit des Menschseins und kann natürlich nicht mit diesem einfach faktisch gleichgesetzt werden. Das ist ja gerade, was zur Diskussion steht, was es für den Menschen *und die Welt* bedeutet, ob jemand nur Mensch ist oder ob er sich auch noch zum Erkennenden macht, wodurch sein Menschsein erst erfüllt wird. Zum «bloßen Menschsein» genügt es, geboren worden zu sein.

Ich verzichte auf die Kommentierung des Rests von Swassjans Replik und überlasse diese gerne den mitdenkenden Lesern.

Weiteres

Ähnlich gravierende Behauptungen über Rudolf Steiner wie die bisher erörterten finden sich auch anderswo bei Swassjan. So klärt er den Leser in seinem Nietzschebuch** über die wahre Verfasserschaft von Steiners Buch *Friedrich Nietzsche – Ein Kämpfer gegen seine Zeit* (1895) auf: «(...) das Erstaunliche an diesem kleinen, umfassenden Werk ist, dass kein anderer als Friedrich Nietzsche, dessen sterbliche Hülle zu jener Zeit als Museumsexponat in seinem Weimarer Zimmer ausgestellt war, es geschrieben hat».

Entweder hat Steiner in somnambuler Art Bücher geschrieben und sich nur eingebildet, deren Verfasser zu sein – oder er hat mit seinem Namen eine Unwahrheit über den Buchtitel gesetzt und sich in Wirklichkeit ein ganzes Buch lang gewissermaßen ein okkultes Plagiat geleistet. –

---

* *Rudolf Steiner – Ein Kommender*

** *Nietzsche – Versuch einer Gottwerdung*, Dornach 1994, S. 184

Ohne Worte

Karen Swassjans Verhältnis zur deutschen Sprache ist bewundernswert. Seine Formulierungen sind geschliffen, originell und zeugen von selten sprachschöpferischer Fähigkeit. Das alles macht ihn zum geistreichen Literaten.

Vom *philosophisch-denkerischen* Gesichtspunkt aus betrachtet zeitigen seine Publikationen aber neben geistvollen und anregenden Einfällen und Aperçus auch gedankliche Halt- und Bodenlosigkeiten wie die hier zur Sprache gebrachten.

Am Schluss seiner Replik empfiehlt Karen Swassjan Anderen die Lektüre zweier Steiner-Zitate. Vielleicht schaut sich der Wort-Virtuose Swassjan insbesondere das zweite, ihm dem Wortlaut nach längst bekannte Zitat wieder einmal selbst an, wie wenn er es noch nie gesehen hätte. *Neue* Worte zu erfinden und ungewöhnliche Formulierungen zu prägen, ist noch kein Beweis, dass man aufgehört hat – in Worten zu denken.

Thomas Meyer

Leserbriefe

Fortgeschrittene Gestalt des Bewusstseins?

Im Folgenden bringen wir mit Erlaubnis des Absenders den Schluss eines sehr langen Leserbriefes. Auf Wunsch von R. Landvatter mit dessen E-Mail-Adresse. Die Redaktion

(...) Ich will noch kurz auf die Glosse von Thomas Meyer eingehen, in der er schreibt, dass ihm «... zwei Thesen ...von K.Swassjan ... in hohem Maße als fragwürdig erscheinen.» Es dürfte klar sein, dass eine Beurteilung dieser Thesen nur aus einer fortgeschrittenen «Gestalt des Bewusstseins» heraus möglich ist. Das Bewusstsein eines fortgeschrittenen Anthroposophen lässt sich repräsentieren durch die beiden Sätze: «Ich werde gedacht, also bin ich.» (siehe GA 151) und «Ich lese Rudolf Steiner, also werde ich Mensch.» In der Kombination ergeben die beiden Sätze: «Ich werde von Rudolf Steiner gedacht, wenn ich seine Bücher lese.»

Die andere These, die Thomas Meyer in hohem Maße als fragwürdig erscheint, wird in dem Buch von K.Swassjan ausführlichst behandelt. Ich kann das Buch jedem vorbehaltlos empfehlen. Allerdings muss man genügend Wissensdurst mitbringen, sonst wird man diese Gedankenfülle kaum verkraften.

Rudolf Landvatter, Untereisesheim (D)
r-landvatter@t-online.de

Giacinto Scelsi – ein zweiter Beuys?

Zu: Thomas Meyer, «... das Selbst, der Geist in meinem Herzen ...», Jg. 10, Nr. 11 (September 2006)

Im Buch *R. Steiner und die Künstler* von Wolfgang Zumdick wird, um J. Beuys weiterhin aufzuwerten, u.a. der italienische Komponist Giacinto Scelsi angeführt als ein Beispiel aus dem musikalischen Bereich für die Bestätigung der Aussagen von Rudolf Steiner. Da im *Europäer* Nr. 11/2006 Sie selbst auf S. 7 auch Giacinto Scelsi nennen als jemanden, der im Sinne eines vertieften Intervallerlebens, von dem R. Steiner als zukünftiges gesprochen hat, manches in dieser Richtung angestrebt habe, möchte ich warnen davor, hier einen zweiten Beuys, nun auf musikalischem Gebiet, aufzubauen! Zumdick zitiert R. Steiner ungenügend für die eigene Absicht (sic!) Halten Sie sich an H. Pfrogners *Lebendige Tonwelt* ...

Leonhard Beck, Dinslaken

Nachtrag

Zu: Leonhard Beck, Leserbrief in Jg. 10, Nr. 12 (Oktober 2006, Seite 7)

Zum Verständnis meines Satzes «Überhaupt fand ich / finde ich in den Texten (die ich alle nicht hatte und mir erst zusammenkaufen musste) überraschend aktuelle und zukunftweisende Aussagen» sei erklärend darauf hingewiesen, dass ich als Belege für meine Kritik Kopien R. Steiners beigefügt hatte: Mein Lebensgang (GA 28), 13. Kapitel, Homunkulus-Rezension von 1888 (GA 32), Vortrag «Homunkulus», Berlin, 26.3.1914 (GA 63), Vortrag «Vom Wesen des Judentums», 8.5.1924 (GA 353). Da meine P.S. Anmerkungen auch abgedruckt worden sind, erscheint es mir nötig, noch anzugeben, auf welche Bücher ich mich beziehe: Friedrich Zauner, *Fercher von Steinwand*, Verlag am Goetheanum 1989 (daselbst sind noch Restexemplare erhältlich); Klaus von Stieglitz: *Einladung zur Freiheit, Gespräch mit der Anthroposophie*, Radius-Verlag, Stuttgart 1996; Wolfgang Zumdick, alle Bücher, in denen R. Steiner dazu dient, J. Beuys aufzuwerten, so als ginge der über R. Steiner hinaus.

In dem von mir kritisierten Buch von P.N. Waage bleibt mir ausserdem noch Folgendes zu sagen: Der Autor ist spürbar bemüht, Schmuel Hugo Bergmann allen Leserinnen und Lesern nahe zu bringen. Menschlich zutiefst anrührend wirkt in diesem Sinne ein Brief von 1902 des kaum 19-jährigen Hugo Bergmann an seinen Freund Franz Kafka (S. 16–19 im Buch). Dagegen wird Rudolf Steiner kühl distanziert kritisch behandelt, so dass, wer nicht schon von R. Steiners Werk innerlich berührt worden ist, kaum angeregt werden dürfte, sich näher damit zu beschäftigen. – Hugo Bergmanns Bemühungen gelten seiner lebenslangen Wertschätzung des Philosophen und Menschen Rudolf Steiner. Von R. Steiner als christlichen Esoteriker und einer Annäherung an dessen christliche Esoterik erfährt man nichts bei P.N. Waage. Das befremdet mich und lässt mich fragen, ob R. Steiner von Hugo Bergmann letztlich überhaupt verstanden und begriffen worden ist? R. Steiners Ablehnung neuer Nationalstaaten z.B. wurde absolut nicht verstanden! – Bergmann und Buber, bzw. Nathan der Weise mit seiner Ringparabel wurde und wird leider offensichtlich bislang nicht nachgeeifert, sondern immer wieder Shylock, der erbarmungslos auf (s)einem Recht beharrt, um sein Ziel zu erreichen.

Leonhard Beck, Dinslaken

Die «Monita Privata SJ»

Der Europäer, Jg. 10 / Nr. 12 / Okt. 2006

Gaston Pfister hat dankenswerterweise einen wahren Schatz ausgegraben – in zweierlei Hinsicht: Einerseits sind viele Ausführungen Rudolf Steiners zu den

(röm.) Geheimorden insoweit nachvollziehbar, weil man nun die exakten Mechanismen studieren kann, mit denen die Orden vorgehen. Andererseits sind geschäftstüchtige Antiquariate am Werk, die sich die abgebildete vielhundertjährige Schrift mit dem bibliophilen Sammlerwert bezahlen lassen: bis zu 800 Sfr. ergab eine Internetabfrage. Auch so bleibt das SJ-Geheimnis exclusiv! Jüngere Ausgaben zu moderaten Preisen findet man allerdings unter dem Titel: «*Monita secreta*».

Im Rohm-Verlag, Lorch erschien beispielsweise 1924 von Julius Hochstetter eine Übersetzung der *Handschrift des Pater Brothier, des letzten Bibliothekars der Pariser Jesuiten vor der (*franz.*) Revolution*. Diese sei «*gleichlautend mit der authentischen Handschrift der Belgischen Archive im Justizpalast zu Brüssel. Die Handschrift trägt die Nummer 730, sie stammt aus einem Kollegium in Limburg in Holland, wo man derselben zur Zeit der Unterdrückung der Jesuiten in den Niederlanden, im Jahre 1773 nur mit Mühe und Not sich bemächtigen konnte. Eine* (lateinische?) *Ausgabe mit gegenüberstehendem englischen Text erschien in London 1723*», ergänzt der Übersetzer seine Quellenangaben, die die Ausführungen von Herrn Pfister über die Authentizität der Original-Anweisungen des Ordens erhärten.

Allerdings: Das von Hochstetter aus den zitierten Ausgaben komponierte Werk enthält zwar ebenfalls *XVII* Kapitel, aber 144 (statt 143) Anweisungen; dafür ist die im *Europäer* dankenswerterweise veröffentlichte Gift-Regel *IV / 7* nicht enthalten – exakt die Anweisung, der Friedrich Schiller zum Opfer fiel!

Franz Jürgens, Freiburg

Korrigendum:
Der Leserbrief in der Nr. 12, S. 27, stammte nicht von Ernst Maloc-Parker, sondern von **Ernst Klahre-Parker** (Ilkeston, UK).

Dilldapp

Neues aus dem Reiche Ungrus

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 11 / Nr. 1, November 2006

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2–4 Jahre)
Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in
im Bereich Plastizieren (3 Jahre)

Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:
Eva Brenner
Postfach 3066
8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
www.eva-brenner.ch

Naturfarbenmalerei
Daniel Borter

Fachmann für ökologische
Innen- und Aussenrenovationen

031 752 01 46 / 079 210 47 35
www.naturfarbenmalerei-borter.ch

INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Raumgestaltung sucht Raum für Gestaltung.

Wolfgang Held

STERNKALENDER

Erscheinungen am Sternenhimmel
Ostern 2007 / Ostern 2008

Astronomisches Kalendarium vom
1. Januar 2007 bis 31. März 2008

Hg. Mathematisch-Astronomische
Sektion am Goetheanum

80. Jahrgang: Sonderband zum Sonderpreis

2006, 132 S.,
durchgehend farb. Abb., Kt.,
statt 112 Seiten,
neu 132 Seiten
statt Euro 18.–/Fr. 29.–,99
neu Euro 14.–/Fr. 24.–
ISBN 978-3-7235-1285-2

Das Jahr 2007 – ein Löwe-Jahr!
Im Zeichen des Löwen vollzieht sich die großartigste Mondfinsternis dieses Jahrzehnts. Im Zeichen des Löwen erfolgt die dreifache Begegnung von Venus und Saturn. Und im Zeichen des Löwen ist eine enge Planetenversammlung zu beobachten (am 18. August).

Außerdem Berichte namhafter Autoren über ihre persönliche «Sternstunde»: z. B. Hartmut Ramm über einen spektakulären Meteorsturm in der australischen Wüste, Michaela Glöckler über eine Nacht im Freien in Brasilien und das Lesen der Sternenschrift, Ernst-Michael Kranich über das Suchen nach dem Zusammenhang der Erde mit dem Kosmos.

VERLAG AM GOETHEANUM

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Auge
Links **R**echts
f**U**er **E**in
C **S**
OPTIMUM **I**
A**N** DURCHBLICK **C**
IN JEDEM AUGENBLICK **H**

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Naturel
I N T E R I E U R

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

WIE **Werkplatz für Individuelle Entwicklung**

- **Biographiearbeit.**
  Seminare
- **Berufsbegleitende Zusatzausbildung in angewandter Biographie- und Gesprächsarbeit auf Grundlage der Anthroposophie.**
  9. Lehrgang mit neuem Konzept in Heidelberg.
  Koordination:
  Sonja Landvogt, Tel. +49 (0)6221 / 45 15 39 (vorm.), Tel. +49 (0)6228 / 81 92
  eMail: sonja.landvogt@web.de
- **Spezialisierung: Biographische Einzelberatung, Training in Gesprächsführung und Coaching.**
  An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche.
- **Einzel- und Partnerschaftarbeit.**
- **Supervision, Coaching.**

www.biographie-arbeit.ch

Joop Grün – WIE
Werkplatz für Individuelle Entwicklung
In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon +41 (061) 701 90 68, Fax +41 (061) 703 93 73
E-Mail joopgruen_wie@tiscali.ch, www.biographie-arbeit.ch

SEIDE
GESPONNENES
LICHT

Naturtextilien
ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34
Neu ! St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20

Mit dem Wissen der Natur:

Damit der Winter nichts zu husten hat.

Das Weleda Hustenelixier hilft bei Reizhusten, zäher Verschleimung sowie akuter und chronischer Entzündung der Atemwege. Der Sirup schmeckt angenehm und darf schon Kindern verabreicht werden. Arzneimittel von Weleda werden aus natürlichen Rohstoffen hergestellt. Die Produkte sind frei von synthetischen Farb-, Duft- und Konservierungsstoffen.

Dies ist ein Arzneimittel. Bitte lesen Sie die Packungsbeilage.

WELEDA
Im Einklang mit Mensch und Natur.

Rehaklinik
Sonneneck

Psychosomatik und anthroposophisch erweiterte Heilkunde

Für Menschen mit chronischen Krankheiten, depressiver Erschöpfung, Burn-Out-Symptomatik und Patienten mit Krebs oder nach Operationen.

Das Einzigartige unserer Einrichtung ist eine anthroposophisch erweiterte Psychosomatik und Psychotherapie.

Ein gemeinsames, nach einem gesamtheitlichen Konzept arbeitendes Team von Ärzten, Therapeuten, Schwestern und vielen weiteren Mitarbeitern bemüht sich um Ihre Genesung im Haus Sonneneck. Neben psycho- und verhaltenstherapeutischen Verfahren behandeln wir zusätzlich mit physikalischen und künstlerischen Therapien. Naturheilverfahren, Homöopathie, anthroposophische Heilmittel sowie Medikamente und Ernährung setzen wir in einem ausgewogenen Verhältnis zur Unterstützung Ihres Gesundheitsprozesses ein.

Ein Haus mit Tradition (bereits 1923 erbaut) bietet Ihnen:

Eine hauseigene biologische Vollwert-Küche, ein internes Schwimmbad mit Sauna sowie einen großzügigen Konzert- und Theatersaal mit reichhaltig gestaltetem Vortrags- und Kulturangebot.
Im schon von den Römern geschätzten Kultur- und Kurort Badenweiler verfügen wir über Zimmer mit Blick über das Rheintal und die französischen Vogesen. Dies mit einer Lage in der sonnigsten Ecke Deutschlands, am südlichen Rande des Schwarzwaldes. Das hiesige Klima, viel Wald, Wiesen und Berge fördern Ihren Heilungsprozess in idealer Weise.

Bei der Vorbereitung Ihres Kurantrages erhalten Sie und Ihr Arzt Unterstützung unseres Reha-Beraters.

Von Krankenkassen anerkannt und beihilfefähig.

Rehaklinik Sonneneck gGmbH
Kanderner Straße 18
79410 Badenweiler
Tel.: 0 76 32 / 752 - 0
Fax: 0 76 32 / 752 - 1 77
www.rehaklinik-sonneneck.de

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LVI. **Samstag, 4. November 2006**

Das Walten des Unbewussten

in der Geschichte und im menschlichen Seelenleben

Beispiele aus dem Leben und Wirken u.a. von Cola Rienzi, R. Wagner, F. Nietzsche, Sigmund Freud und Rudolf Steiner

Olaf Koob, Berlin / Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–
Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung (Fr. 56.–)
Anmeldung erwünscht!
Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63, oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

10 Jahre

DER EUROPÄER

Festlicher Anlass mit Buchvernissage und Musik

SAMSTAG 18. NOVEMBER 2006

Eintritt frei

Beginn: 20.15 Uhr

Buffet
Bücherverkauf
Präsentation der Neuerscheinungen
Musik mit Mirion und Ilona Glas
Humoristisches

Ort: Stadthaus Basel
Stadthausgasse 13 / Nähe Marktplatz, 4051 Basel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

Rudolf Steiner Akademie / Holzen

Veranstaltungen Nov. / Dez. 06

November

Samstag, 11.11. 10.00–17.30 Uhr 50,00 EUR
Farben in der Eurythmie – Farben in der Malerei
Eurythmisches Bewegen und Malübungen: Jasminka Bogdanovic, Johannes Onneken

Samstag, 25.11. 10.00–17.30 Uhr 50,00 EUR
Assoziative Wirtschaftsweise und Globalisierung
Seminar: Dr. Andreas Flörsheimer

Dezember

Freitag, 1.12. 18.00 bis Sonntag, 3.12. 13.00 Uhr 150,00 EUR
Stoff – Seele – Weltenall
Zur medizinisch– psychologischen Menschen– und Völkerkunde in Rudolf Steiners Arbeitervorträgen
Seminar: Dr. Olaf Koob

Sonntag, 31.12. 17.00 bis Ende des Jahres 50,00 EUR
Michaelisches Denken – ahrimanische Besessenheit
Sylvesterbetrachtung: T. Meyer Mit szenischer Darstellung aus «Der Seelen Erwachen», 12. Bild
Darsteller: Beat Fontana, Gil Soyer, Martin Lunz

Ort: Rudolf Steiner Akademie
Kirchstrasse 8, D-79400 Kandern-Holzen
Vorverkauf: Wittemöller, D-32609 Hüllhorst, Zum Vorwerk 79
Tel. 0049 (0)5422 924 838, E-Mail: wittemoeller–@t-online.de
Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner Akademie
www.rudolf-steiner-akademie.eu

Vorträge 2006 auf CD/DVD

sentovision

Gerhard Wisnewski
Verschlußsache Terror –
Wie der Globus gekidnappt wurde
DVD 19.– EUR, 30.– CHF

Webster Tarpley
Am Rande des Dritten Weltkrieges
Wie die Wahrheit über den 11. September zur Kriegsverhütung beitragen kann
DVD 19.– EUR, 30.– CHF

Andreas von Bülow
Das imperiale Amerika
und die Manipulation der Massen
CD 12.– EUR, 19.– CHF

Thomas Meyer
9/11 als Herausforderung
für ein neues Denken
CD 12.– EUR, 19.– CHF

Alle 4 Vorträge vom 10. Sept. 2006 in Holzen erscheinen voraussichtlich November 2006

Versandkosten Deutschland: 3 EUR/ Schweiz: 5 CHF

Weitere Vorträge von Marcus Schneider, Eckart Böhmer u. a. sind auf CD erschienen.
Bitte fordern Sie unser ausführliches Verzeichnis an.

Zu bestellen bei: Atelier Doppelpunkt
Tel: 0041 (0)61 331 37 88, E-Mail: info@sentovision.com

Jg. 11 / Nr. 2/3 Dezember/Januar 2006/2007

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Adventsgedanken

Das verlorene und das wiedergefundene Wort

Tatjana Kisseleff

Apropos: Endlich keine hungernden Amerikaner mehr?!

Zum Verhältnis von Amerika und Mitteleuropa

Geisteskämpfe

Heidegger und Steiner

Fr. 19.– € 12.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Zeitgemäßes und Adventsgedanken

Was ist die Signatur der Zeit? Sie ist voll von kurzatmigen Gedanken, die aus intellektuellem Scharfsinn geboren sind. Der Scharfsinn ist aber überall *borniert*, wo er sich a priori nur auf materielle und nicht auch auf spirituelle «Gegenstände» richten will. Das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert des Bankrotts des einseitig angewandten Scharfsinns. Wir leben nun in einer Zeit, in der Spirituelles *vermehrt* durchbrechen will.

Wohl nur relativ Wenige verschmähen es mit kaltem «Scharfsinn», so etwas wie «Geist» in irgendeiner Weise anzuerkennen; weitaus mehr Menschen sträuben sich aber dagegen, ihn, wie es dem wahren Geist der Zeit entspricht, in *vernünftiger* Form aufzugreifen; sie streben ihm zwar geistsehnsüchtig zu, möchten aber, dass er ihr in gewohnten Bahnen sich bewegendes Denken dabei in unbedingter Ruhe lasse.

Der wahre Gegensatz der Zeit ist nicht der zwischen Materialisten und Spiritualisten (denn sogar in materialistisch gesinnten westlichen oder jesuitischen Logen wird mit Geist gerechnet). Der wahre Gegensatz besteht darin, ob sich ein Mensch den Zugang zum Geist in individueller denkerisch-spiritueller Aktivität frei erarbeiten oder ihn sich lieber passiv in der einen oder anderen Art *bescheren* lassen möchte.

Dem Streben, Geistiges in zeitgemäßer Art aufzunehmen und zu verarbeiten, wollte auch die Veröffentlichung der in den letzten Heften ausgetragenen und mit diesem Heft beendeten Debatte über Kerngedanken von *Karen Swassjan* dienen (siehe S. 36 ff.). Die Positionen sind hoffentlich klar hervorgetreten. Die wichtigste aus unserer Sicht: Rudolf Steiner, der Initiat der Freiheit, braucht von niemandem für die Existenz seines Ich-Seins in Anspruch genommen zu werden («Rudolf Steiner denkt mich, also bin ich»). Ein freies, selbstverantwortliches Ich würde lieber in das absolute Nicht-Sein stürzen, als Steiner zum «Schaffer» seines eigenen Ichs verpflichten wollen. *Wer Rudolf Steiners Freiheit ernst nimmt*, wird es Steiners Individualität überlassen, zu entscheiden, welche Iche und welche Gemeinschaften sie mit ihrer Geisteskraft erfüllen und stützen möchte und welche nicht.

Unsere Zeit braucht große Gedanken mit spiritueller Substanz. Solche finden sich in den in dieser Nummer erstmals veröffentlichten *Adventsgedanken* von *Ehrenfried Pfeiffer*. Sie finden sich auch in Neuerscheinungen des Verlags in reichem Maße. Ein besonderes Anliegen war uns die *gleichzeitige* Publikation des Hauptwerkes von *Carroll Quigley* und des Briefwechsels zwischen *Ralph Waldo Emerson* und *Herman Grimm*. Die erstgenannte Veröffentlichung zeigt die materialistisch orientierte Konkurrenzstellung des Westens gegenüber dem Rest der Welt; die zweite die spirituelle Kompatibilität des Westens mit den Impulsen Mitteleuropas. Was *Norbert Glas* in einem nachgelassenen Werk in konkret-biographischer Weise über das Wesen der Liebe zu sagen hat, wird sich niemand entgehen lassen, der eine geisteswissenschaftliche Vertiefung dieses uns alle tief angehenden Lebensgebietes für wünschenswert erachtet.

Jetzt, wo das Kalenderjahr zu Ende geht und das Abonnementsjahr schon neu begonnen hat, möchten wir uns bei den Lesern und Sponsoren für ihr treues, anhaltendes Interesse und ihre Unterstützung herzlich bedanken. Wir wünschen Ihnen eine geruhsame Vorweihnachtszeit, ein schönes Weihnachtsfest und alles Gute für das Neue Jahr.

Ihr Thomas Meyer und das *Europäer*-Redaktionsteam

Inhalt

Das verlorene und das wiedergefundene Wort 3
Thomas Meyer

Adventsgedanken 4
Unveröffentlichte Aufzeichnung von
Ehrenfried Pfeiffer

Offener Brief 8
An einen Leser der Biographie von Tatjana Kisseleff
Brigitte Schreckenbach

Apropos 30: **Endlich keine hungernden US-Amerikaner mehr?!** 10
Boris Bernstein

Zum Verhältnis zwischen Amerika und Mitteleuropa 14
Andreas Flörsheimer

Heideggers Sein und Zeit und das Problem postanthroposophischer Philosophie 22
Steffen Hartmann

Einige Gedanken über geistige Mitteilungen 26
Werner Kuhfuss

Geisteskämpfe im Übergang vom finsteren zum lichten Zeitalter 28
Herbert Pfeifer

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte: **Im Schweiße des Angesichts ...** 34
Franz Jürgens

Kaspar Hauser Festspiele in Ansbach 35
Christian Amyot

«Rudolf Steiner hat kein Unbewusstes»? 36
Letzter Beitrag zur Kontroverse Swassjan / Meyer

Leserbriefe 37

Impressum 39

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Februar 2007**

Das verlorene und das wiedergefundene Wort

Die Zeit vom 24. Dezember bis zum 6. Januar als Abbild der Menschheitsentwicklung

Am 24. Dezember feiern wir die Geburt Jesu; einer alten Tradition gemäß heißt dieser Tag aber zugleich der Adam- und Evatag. Die dadurch mit dem Heiligen Abend verknüpften Namen Adam und Eva erinnern uns an die Urmenschheit. Diese durchlebte im Wesentlichen zwei Phasen. Die erste kann mit dem Worte Paradies umschrieben werden; die zweite ist die *nach*-paradiesische Entwicklungszeit. In der ersten Phase war der Mensch noch ein rein geistiges Wesen, das im Einklang mit den geistig-kosmischen Wesen lebte, denen er seinen Ursprung verdankt.

Der Mensch im Paradies war durchklungen und durchlebt von der Kraft und dem Sinn des *Weltenwortes*: Er durfte noch vom *Baum des Lebens* essen. Sein junges Ich umspannte noch die ganze hierarchische Welt. Dann trat, zugelassen von den höheren geistigen Wesen, Luzifer an den Paradiesesmenschen heran und öffnete ihm die Sinne. Das Ich verengte sich und band sich an die Welt der Sinne: Der Mensch begann vom *Baume der Erkenntnis* zu essen. Er verlor das Wort, in dem er vorher lebte und hörte nicht mehr dessen Sinn: Der *Baum des Lebens* wurde seinem Zugriff entzogen, denn er hätte – nunmehr egodurchdrungen und materiegesinnt – dessen Früchte verderben müssen. Die *Genesis* schildert diese Vorgänge in gewaltigen Imaginationen.

Die Geisteswissenschaft zeigt die Folgen des in der lemurischen Zeit erfolgten luziferischen Eingriffs für die Gesamtwesenheit des Menschen: Alle Wesensglieder wurden in ein neues Verhältnis zueinander gebracht. Gegenüber dem früheren war es ein kosmisch-*unordentliches* Verhältnis. Um nur ein Beispiel zu nennen: das Ich wurde, tiefer als vorgesehen, in den Astralleib gesenkt, in welchem die Seelentätigkeiten von Denken, Fühlen und Wollen, verankert sind. Die Folgen sind noch heute zu spüren: Das Ich zeigt sich fortwährend mit irgendwelchen Inhalten des Denkens, Fühlens und Wollens *vermischt*. Es ist in hohem Grade mit dem identifiziert, was es gerade denkt, fühlt oder will. Das Ich des Menschen war aber ursprünglich dazu bestimmt, *Zuschauer* der Zustände des Denkens, Fühlens und Wollens zu sein, nicht dazu, sich mit ihnen zu *vermischen*. Das kosmische Erlebnis des reinen Ich-bin-Ich ist verlorengegangen. Es ist für die innere Beobachtung heute mit großen Anstrengungen verbunden, das Ich wieder zum Zuschauer zu machen. Dies (sowie die Herstellung des ursprünglichen Verhältnisses zwischen den anderen Wesensgliedern) zu erreichen, ist Zweck bestimmter Übungen des geisteswissenschaftlichen Entwicklungsweges.

Phyischer Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich sind durch den «Fall in die Materie», an den uns der Adam- und Evatag erinnern möchte, in andere Verhältnisse zueinander gebracht worden, als dies beim Paradiesesmenschen der Fall war. Um das ursprüngliche Verhältnis – nun aber mit Selbstbewusstsein – allmählich wieder herzustellen, sind vier Grundtugenden auszubilden: Staunen, Verehrung, Einklang mit den Welterscheinungen und Ergebenheit ins Schicksal. Kein Sinneseindruck, kein Gegenstand des Nachdenkens sollte anders als durch die Pforte des *Staunens* ins Bewusstsein treten. Dem, worüber wir denken und forschen, sollte *Verehrung* entgegengebracht werden, denn es ruht etwas Unvergängliches in ihm. Die Seele muss nach und nach in *Einklang mit den Welterscheinungen* gebracht werden. Und das Ich muss sich mit dem aus der Welt herantretenden Schicksal zu *identifizieren* lernen, statt dieses egohaft als etwas *außer* ihm Befindliches und es nichts Angehendes zu betrachten und vielleicht mit ihm zu hadern. Durch die Übung dieser vier Tugenden kommen unsere vier Wesenglieder allmählich wieder in das ihnen ursprünglich eigene Verhältnis.

Gibt es einen besseren Anlass zur Ausbildung von Staunen und Verehrung als der innere Hinblick auf das Jesuskind, dessen Geburt am Adam- und Evatag gefeiert wird? Staunen über die Reinheit und Güte dieser Seele, die vom Einfluss Luzifers, welcher die *nach*-paradiesische Menschheitsphase herbeiführte, unberührt geblieben war, da sie keine frühere Erdenverkörperung durchgemacht hatte.

In dieser Seele erschien die Adamseele, wie sie *vor* der Versuchung Luzifers gewesen war, in erstmaliger Verkörperung. Durch das verehrungetragene Verständnis dieses Jesuskindes kann die Erinnerung an den paradiesischen Urzustand der Menschheit erweckt werden.

Gibt es eine würdigere Anregung zur Ausbildung der zwei übrigen Tugenden als der Hinblick auf die Geburt des Christus-Ich in der Leiblichkeit des ersten und der mit dieser eins gewordenen Seele des zweiten Jesus-Wesens? Diese Geburt vollzog sich während der Jordantaufe, die am 6. Januar gefeiert wird. Das dreijährige Christus-Leiden und -Leben ist das leuchtende Menschheitsvorbild, wie Einklang mit den Welterscheinungen und Ergebenheit ins Schicksal auszubilden sind. Letztere ist auf dem Gipfel ihrer Ausbildung völlige Freiheitstat, todüberwindend und spirituelles Leben bringend.

Christus ist der Bringer des Lebensbaumes. Sich aufgrund der vier erkenntnistragenden Tugenden mit ihm mehr und mehr verbinden, heißt der Früchte des Lebensbaumes erneut teilhaftig zu werden. Damit aber kann das verlorene Wort und dessen kosmischer Sinn wieder in der Menschheit Einzug halten: In jeder einzelnen Menschenseele kann der Logos neu geboren werden.

Zwischen dem 24. Dezember und dem 6. Januar liegen die zwölf heiligen Nächte. Sie werden durch die Erinnerung an den Urzustand der Menschheit und den Fall in die Materie eingeleitet; sie werden durch die christusgetragene Hoffnung auf die Wiedererlangung des verlorenen Wortes beschlossen.

Thomas Meyer

Dieser skizzenhaften Betrachtung liegen geisteswissenschaftliche Ausführungen Rudolf Steiners zugrunde; insbesondere der Vortrag vom 29. Dezember 1911 in *Die Welt der Sinne und Welt des Geistes* (GA 134), der Vortrag vom 21. September 1909 in *Das Lukas-Evangelium* (GA 114) sowie der Vortrag vom 16. Juli 1914 in *Christus und die menschliche Seele* (GA 155).

Adventsgedanken

Eine unveröffentlichte Aufzeichnung von Ehrenfried Pfeiffer

Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961), enger Schüler Rudolf Steiners, der Jahrzehnte seines Lebens der Erforschung und Anwendung der Ätherkräfte widmete, die Methode der ‹Empfindlichen Kupferchlorid-Kristallisation› entwickelte und Pionierarbeit in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft leistete, verfasste ein Jahr vor seinem Tod auf Deutsch «Adventsgedanken». Sie stammen aus Pfeiffers Nachlass und wurden dem Archiv des Perseus Verlags übermittelt. Sie sind betitelt «Adventsgedanken. 1st Advent 1960» und werden nachfolgend zum ersten Mal veröffentlicht.

Die Wahrnehmung der Sphärenharmonie als Kind, die Nacht des Goetheanum-Brandes an der Seite Rudolf Steiners, eine Christusbegegnung während einer schweren Krankheit um 1945[1] und die Begegnung mit einer von ihm als wiederverkörperter Apostel identifizierten Persönlichkeit in Kalifornien im Mai 1960[2] gehören zu Pfeiffers größten Erlebnissen.

In den letzten Lebensjahren beschäftigten ihn neben der naturwissenschaftlichen Forschungsarbeit immer mehr das okkulte Erleben, das Sonnenmysterium, Fragen des Umgangs der Menschen und die ganze Zukunft. Zu welcher gewaltigen ***überpersönlichen*** *moralischen und menschlichen Höhe sich seine Anschauungen erhoben haben, beleuchtet eindrucksvoll der Briefwechsel mit Marie Steiner (1947/1948) anlässlich seiner Initiative zu einer Rudolf Steiner-Gesamtausgabe und der tragischen Auseinandersetzungen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, die von Alla Selawry publizierten Briefe (1956–1960) und seine Gedanken zum Erleben des Christus (Ostern 1959).[3]*

*Was die Ideale hingebender Wärme, Güte und Vertrauen dem sich nach Harmonie Sehnenden wohl lebenslang bedeutet haben, geht aus verschiedenen Briefstellen hervor. Diese Tugenden gehören gerade der Sphäre an, in der die beiden in den ‹Adventsgedanken› geschilderten Wesen – der «****Zeuge der Entstehung der Sonne****» und der «****Engel der Reinen Güte****» – eine Stätte finden können.*

Orthographie und Zeichensetzung wurden dem heutigen Standard angepasst. In eckigen Klammern Stehendes wurde durch die Redaktion hinzugefügt.

Edzard Clemm, Thomas Meyer

Ehrenfried Pfeiffer

Als der schöpferische Blick des gütigen Vaters
über seiner Schöpfung ruhte
und das Licht sich von den Finsternissen erhob –
entstand aus Freiem Willen ein hohes Geisteswesen.
Dieses Wesen setzte sich zur Aufgabe,
den Moment der göttlichen Ruhe und des göttlichen Wohlgefallens
für alle Ewigkeiten aufzubewahren –
(Genesis I. 31:
«Und Gott sah an alles was er gemacht hatte.
Und siehe da, es war sehr gut.»)
Die Übersetzer kriegten das nicht recht mit, es sollte lesen [heißen]:
– «**Und siehe da, es war voller Güte**» –
die reine Güte und Hingabe des Vaterwesens,
die sich aus der selbsterzeugenden und selbsterneuernden Geisteswärme die Kraft holt, LEBEN zu strahlen,
(im Gegensatz zur toten Materie)
und so die lebende Stoffeswelt gebiert
– und *mit der hingebenden Weisheit*
des väterlichen Schöpfungsgedankens *das gestaltende Licht*
zu verbinden:
damit ewig fortzeugend Licht- und Wärme-
durchdrungene Schönheit in allen Wesen und allem Sein

zu bewahren:
Dies ist die Aufgabe jenes hohen Gotteswesen[s].

—

Dieses Wesen lebt in allem, in allen Erscheinungen,
von denen Licht ausgesandt oder empfangen wird
und sich widerspiegelt,
wo Leben wirkt und feuergeborenem Samen sich erzeugt
und erhält –
es lebt in der Natur, in kosmischen Weiten und
im Menschenwesen.
In jedem Lichtesglanze, im Weltenall, auf Erden,
im Stern, im Menschenherzen:
Dieses Wesen verbindet die Erinnerung an die Schöpfertat des Vaters
mit der Kraft ewiger Erneuerung.*
Lichtesschönheit und Wärme erhält dies Wesen der Natur,
verleiht es den Menschen.
Wärme, die strahlend sich hingibt, selbstlos, nicht verzehrend.
Wärme von Mensch zu Mensch.
Es ist dies Wesen der ZEUGE der Entstehung der Sonne;
Es ist der Hüter und Siegelbewahrer der belebenden Sonnenkraft, der Zeuge des
Christus auf der Sonne. Es ist das kosmische Gewissen.
Mit dem Advent des Christus auf Erden trat es in Menschenseelen ein.
Sein Name ist zu hehr, um ausgesprochen zu werden.
Er ist der «Begleiter», der «Zeuge». Er war vor der Erschaffung der Zeit und wird nach dem Vergehen der irdischen Materie und dem Erlöschen der Erdenzeit noch weiter bestehen.

Zarathustra nennt ihn den «Begleiter»
(was mehr ist als nur der Schutzengel).
Lucifer, der gefallene, war diesem Wesen verwandt;
auch er waltet durch Licht und Schönheit, aber ihm fehlt die hingebende Wärme des Vaters und Sohnes,
des Verstehens. Er ist nur für sich selber, niemals für andere,
seine Schönheit wärmt nicht und gebiert nicht Leben.

Menschen, welche die Urgesetze der Schöpfung
erkennen und anerkennen
finden dieses Wesen.
Und wo sich Ich mit Ich vereint, durchdringend
Schönheit und Wärme mit Liebe und Hingabe
da kann dieses Wesen wirken und erkannt werden.
Wie ein Zauberhauch schwebt es zwischen allen
Erscheinungen der Welt.
Licht im Innern erkennet Licht von außen.
Wärme im Innern erfühlet Wärme von außen.
Licht im Innern vereint sich mit Wärme von außen.
Wärme im Innern vereint sich mit Licht von außen.
So gebiert sich der Bote des hohen Geisteswesens,
In mir, als Zeuge der Schöpfung, der Hüter der Sonne.

—

Dieses Geistwesen sendet seinen Boten auf die Erde,
den wir als den «*Engel der Reinen Güte*» kennen
und verehren.
Der «*Engel der Reinen Güte*», der allabendlich
hervortritt aus dem Tor des Westens, dem Tor der untergehenden
Sonne, welches auch das Tor Michaels ist und das Tor,
durch welches die Seelen der Abgeschiedenen hinüberschreiten[4] –
Allabendlich tritt der Engel der Reinen Güte
hervor, um über die Gefilde der Erde zu schreiten,
sie segnend, und um
in die Herzen der Menschen einzuziehen.
Der «Engel der Reinen Güte» leitet auch uns, führt und wärmet
den Verstand, durchleuchtet das Herz.
Der «Engel der Reinen Güte» durchdringt die Stoffe der Natur
und erhebt sie aus dem Leblosen in den Bereich des Lebens.

—

Der «Engel der Reinen Güte» bereitet den Pfad
für den Christus, so dass Menschen ihn erkennen
und die Naturreiche ihn aufnehmen.** In ihm
lebt das hohe Führerwesen – dessen Name ist:
«*und siehe die Welt war voller Güte*».

In dem Glanze des Sternes von Bethlehem (der Könige)
und in dem milden Schein des Engels des Buddha
(der Hirten)
wirkte dieses hohe Lichteswesen,
zu helfen den Königen und Hirten,
die bedeutungsvolle Botschaft zu verstehen
und Folge zu leisten.
Wenn ein Mensch das Ewige im anderen Menschen
erkennt (am andern erwacht)
und die Lichtseele schaut, wie Zarathustra sie nannte, ▶

* Die dummen Gescheiten nennen dies «Vererbung».
** Er ist der Engel über den Wassern, dessen Schwingen den Tau des Lebens benetzen.

dann wirkt dieses Wesens Güte und vermittelt das Erkennen.
Wo Seelenauge in Seelenauge sich spiegeln[t],
wo Geisteslicht an Geisteslicht sich erleuchtet,
wo Wärme an Wärme sich entzündet,
da wirkt dieses Wesen und findet eine Stätte.

Er ist nicht der Christus, aber der Begleiter des Christus.
Er ist nicht Michael, aber ein Bruder Michaels.
So wie Michael von Zarathustra Vohu Manas genannt wurde = die Kraft der reinen Vernunft (power of reason),
so ist dieses Wesen einer der Amshaspands, der Eloha Michael = das Antlitz Gottes.
Dieses Wesen = die Leuchtewärme (Güte) Gottes.

—

(Goethe empfand dieses Wesen, wenn er sagt (*Faust I*)
«die Sterne bergen Blick und Schein»,
«aether'sche Dämmerung zu begrüßen».)

—

Nur Gleiches kann Gleiches begreifen:
Licht erkennt Licht, ▶

Ehrenfried Pfeiffer, Aus Briefen
Aus: Alla Selawry, *Ehrenfried Pfeiffer. Pionier spiritueller Forschung und Praxis*. Dornach 1987.

«Wir müssen vor allem versuchen, unsere menschlichen Eigenschaften zu verstärken. Jeder Mensch, auch der bescheidenste und unbedeutendste, ist eine Offenbarung und ein Abbild des Geistes. Das in sich selber und in andern zu entwickeln, ist das Bedeutendste. Was verstehen wir schon vom andern Menschen? Sind wir in der Lage, ihn ganz in uns hineinzunehmen, mit all seinen Schwächen und Vorurteilen – um ihn im Innern so werden zu lassen, wie er in Wahrheit ist? Es gilt, so auf den Mitmenschen einzugehen, dass wir die Aussaat des ‹Menschenkeimes› in ihm entdecken und erwecken, dass er sich beachtet, erkannt, aus sich herausgehoben fühlt und dadurch seines Menschenwertes bewusst wird. Es kommt nicht darauf an, was der andere für uns, aber was wir dem andern bedeuten. Zu einer inneren Wandlung helfen vor allem Güte und Vertrauen, sie vermögen aufzutauen und umzuschmelzen. Dadurch werden die besten Fähigkeiten im andern erweckt. Man kann es aber nur, wenn die Sonne scheint, Licht und Wärme bringt, Wachstum hervorruft und der Tau des Morgens befeuchtet. Das Problem kann man auch so nennen: Nicht nur Planet bleiben – sondern Fixstern = Sonne werden. Die Sonne scheint für alle, strahlt Wärme, Licht und Leben, gleichgültig, ob sie aufgenommen werden oder nicht. Es zählt nur, was wir selbstlos für andere tun.»

Aus dem Brief vom 30. Oktober 1956 (S. 130 f.)

«Sich selbst vergessen und nur anderen dienen, darin sehe ich mein Ziel. Sich selbst nur soweit, als man ein möglichst *brauchbares Werkzeug* für die geistigen Impulse werden will, das heißt, man muß an sich arbeiten, vervollkommnen, auch den Gesichtskreis ständig erweitern, damit man eben anderen dienen kann. Doch findet man wahres Menschentum nur durch das, was man an anderen tut, erregt, beflügelt, klärt – und eben hilft. Das persönliche Schicksal ist demgegenüber unbedeutend, ein Gefäß, aus dem man für andere schöpft. Ich habe die Sehnsucht, alles auf mich zu nehmen, alle Schicksale auszutragen – um dann endlich völlig frei für geistige Aufgaben zu sein.»

Aus dem Brief vom 30 September 1957 (S. 133)

Die Quellen des Moralisch-Geistigen
«Es gibt als die eigentlichen Quellen des Moralisch-Geistigen in der Menschheit *nur* dasjenige, was man Menschenverständnis nennen kann, gegenseitiges Menschenverständnis, und die auf dieses Verständnis der Menschen gebaute Liebe. Wir mögen noch so sehr uns umsehen in der Entstehung der moralisch-geistigen Impulse der Menschen, insofern diese im sozialen Leben eine Rolle spielen, wir werden überall finden, dass da, wo elementar diese moralischen Impulse aus der Menschheit entsprungen sind, sie hervorkamen aus Menschenverständnis und Menschenliebe. Diese letzteren sind das eigentlich Treibende des sozial Geistig-Moralischen innerhalb der Menschheit. Und im Grunde genommen lebt der Mensch nur davon, dass er Menschenverständnis und Menschenliebe entwickelt.»

Rudolf Steiner, *Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes* (GA 230), Vortrag vom 11. November 1923 in Dornach. 5. Aufl. Dornach 1978.

Über die Treue
«Schaffen Sie sich eine neue, starkmutige Anschauung von *Treue* an; was die Menschen sonst Treue nennen, vergeht so schnell. Das aber machen Sie zu Ihrer Treue: An dem andern Menschen werden Sie Augenblicke erleben, schnell dahingehende: da wird er Ihnen erscheinen wie erfüllt, wie durchleuchtet von dem Urbild seines Geistes. Und dann können, ja werden andere Augenblicke, lange andere Zeiten kommen, da verdüstern sich die Menschen. Sie aber sollen lernen, in solchen Zeiten zu sagen: ‹Der Geist macht mich stark. Ich denke an das Urbild; ich sah es doch einmal. Kein Trug, kein Schein raubt es mir.› Ringen Sie immer um dieses Bild, das Sie sahen. Dieses Ringen ist Treue. Und so nach Treue strebend, wird Mensch dem Menschen wie mit Engel-Hüter-Kräften nahe sein.»

Kurt Walther, «Aus einem Brief Rudolf Steiners an Herrn [Christoph] Boy», in: Rudolf Steiner, *Sprüche Dichtungen Mantren*. Ergänzungsband (GA 40a), S. 286, 1. Aufl. Dornach 2002.

(Hervorhebungen D. H., soweit nicht anders vermerkt.)

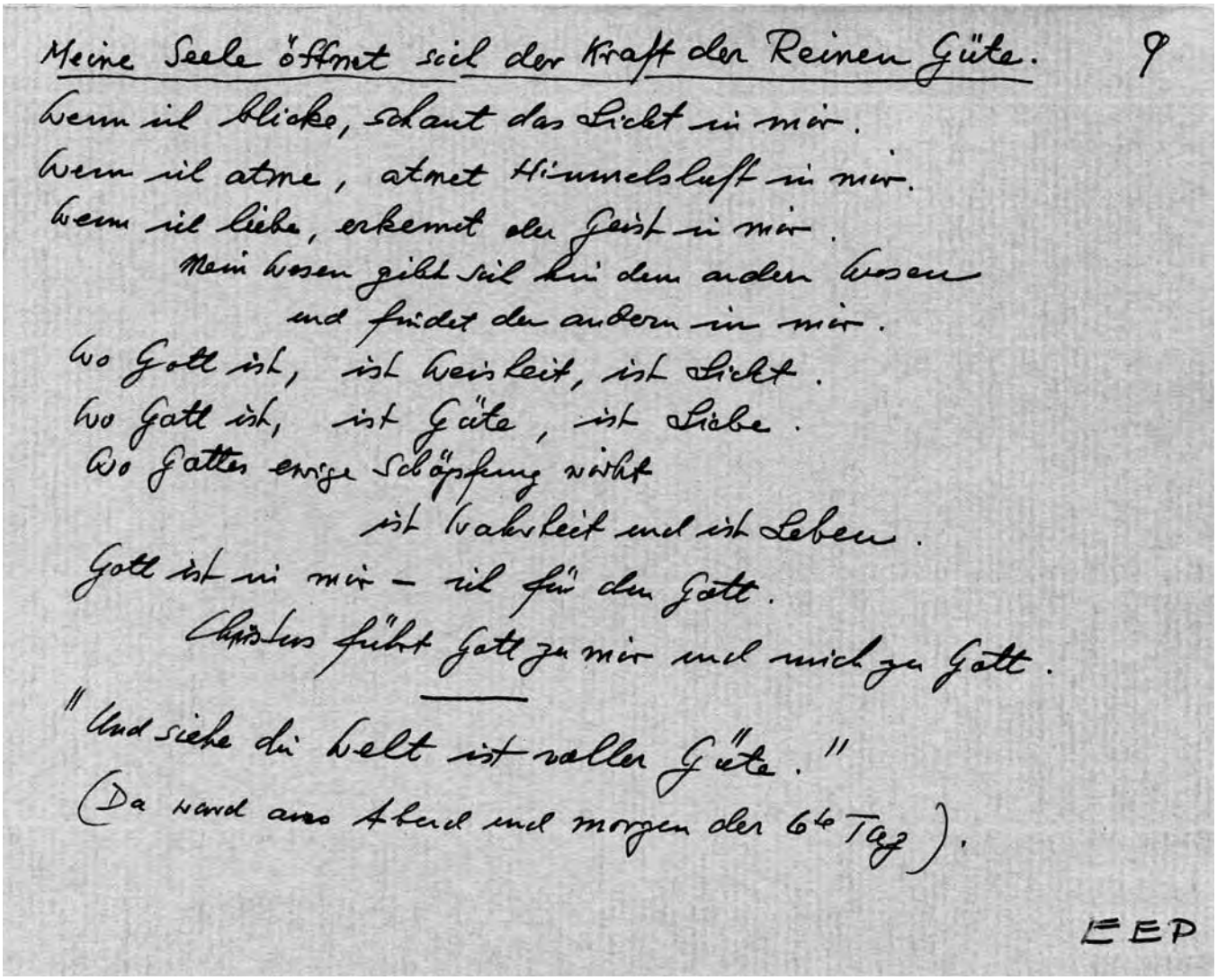
Wärme wärmt sich an Wärme,
Güte ergreift Güte.

Meine Seele öffnet sich der Kraft der Reinen Güte.
Wenn ich blicke, schaut das Licht in mir.
Wenn ich atme, atmet Himmelsluft in mir.
Wenn ich liebe, erkennet der Geist in mir.
Mein Wesen gibt sich hin dem andern Wesen
und findet den andern in mir.
Wo Gott ist, ist Weisheit, ist Licht.
Wo Gott ist, ist Güte, ist Liebe.
Wo Gottes ewige Schöpfung wirkt,
ist Wahrheit und ist Leben.
Gott ist in mir – ich für den Gott.
Christus führt Gott zu mir und mich zu Gott.

—

«Und siehe, die Welt ist voller Güte.»
(Da ward aus Abend und Morgen der 6. Tag).

1 Alla Selawry, *Ehrenfried Pfeiffer. Pionier spiritueller Forschung und Praxis*. Dornach 1987, S. 39 und S. 121. (Vergriffen.)
2 *Ein Leben für den Geist. Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961)*. Hrsg. und eingeleitet von Thomas Meyer. Basel 1999, Brief vom 24. Mai 1960, S. 203.
3 *Marie Steiner. Briefe und Dokumente vornehmlich aus ihrem letzten Lebensjahr*. Dornach 1981. – *Ein Leben für den Geist …*, S. 179–186. – Wir möchten den Leser nachdrücklichst auf die Wortlaute Ehrenfried Pfeiffers in diesen drei Büchern aufmerksam machen.
4 [Nach altägyptischer Auffassung. Einer der beiden Hauptkultorte der Osiris-Verehrung war Abydos in Oberägypten: dort wurden die Toten im Gegensatz zu dem unterägyptischen Busiris mit dem Angesicht gegen Westen bestattet. Das rechte, der *Sonne* zugeordnete Auge (‹Uzat›) des Osiris wurde dem Westen zugeschrieben, das linke, dem Mond zugehörige Auge dem Osten; diese Orientierung entsprach dem kosmischen Rhythmus von Leben und Sterben in der Richtung des Sonnenlaufes: im Tode wird der Mensch, wie Osiris, ein Westlicher, und die Seele selber geht in den Osten ein. (Ernst Uehli, *Kunst und Kultur Ägyptens. Ein Isisgeheimnis*. 2. Aufl. Dornach 1975, S. 70, S. 81 f.)]


Meine Seele öffnet sich der Kraft der Reinen Güte. 9
Wenn ich blicke, schaut das Licht in mir.
Wenn ich atme, atmet Himmelsluft in mir.
Wenn ich liebe, erkennet der Geist in mir.
Mein Wesen gibt sich hin dem andern Wesen
und findet den andern in mir.
Wo Gott ist, ist Weisheit, ist Licht.
Wo Gott ist, ist Güte, ist Liebe.
Wo Gottes ewige Schöpfung wirkt
ist Wahrheit und ist Leben.
Gott ist in mir – ich für den Gott.
Christus führt Gott zu mir und mich zu Gott.
"Und siehe die Welt ist voller Güte."
(Da ward aus Abend und Morgen der 6te Tag).
EEP

Handschrift der letzten Seite der Adventsbetrachtung

Offener Brief

An einen Leser der Biographie von Tatjana Kisseleff *

Es freut mich, dass die Erzählungen von Tatjana Kisseleff Dich so berührten und anregten. Sie muss bereits in jungen Jahren durch eine besondere Ausstrahlung auf andere Menschen gewirkt haben. Dies klingt durch in ihren Berichten, wie das zum Beispiel von ihren Professoren in Lausanne, den Ärzten und Patienten im Asyl Villejuif empfunden wurde. Umso tragischer klingen dann die Berichte, die sie mir persönlich anvertraute, wie sie als gereifte, von Rudolf Steiner persönlich geförderte und sehr geschätzte Anthroposophin von ihren Kollegen aus dem Goetheanum und ihrer wichtigen Arbeit dort verdrängt wurde, und wie sie später in Paris von «Anthroposophen» als Patientin in das Asyl gebracht werden sollte, gar mit dem Tode bedroht wurde.

Für Deine Fragen bin ich dankbar, sie bringen mich dazu, noch andere Erlebnisse mit Tatjana Kisseleff in Worte zu fassen. Da ist zunächst die Frage nach ihren Erlebnissen 1911–1912 in Hannover, ob sie dort auch eine Einweihung erfahren habe.

Es sind mir keine weiteren Äußerungen von ihr darüber bekannt. Sie hätte auch nie ausgesprochen, dass sie eine Einweihung erlebt hat, damit würde sie nur Persönlichkeitskult auf sich gezogen haben, was sich verheerend ausgewirkt hätte. Dafür war sie viel zu klug, zurückhaltend und bescheiden. Ihr ganzes Wesen drückte aus, wer sie war.

Ich erinnere mich noch gerne, wie glücklich, erfüllt sie mehrmals mit uns die Olaf-Åsteson-Dichtung einstudierte. Und ich sehe sie noch lebhaft vor mir, mit welcher ehrfurchtsvollen, sanften Gebärde sie das Buch (den Hannoverschen Zyklus aus der Weihnachtszeit 1911–1912) berührte und mit den Worten «das ist *mein* Buch» auf die Seite legte. Ich selbst musste die Vorträge mehrmals studieren, um immer mehr zu begreifen, weshalb es «ihr Buch» war und wie sie das darin Enthaltene mit der Eurythmie darlebte.

Ihrer Veranlagung nach brachte sie schon seit der Kindheit bildhaftes, imaginäres Seelenerleben und Seelenfähigkeiten mit. Was ursprünglich kindhaft war, sich in seiner Reinheit erhalten und verwandelt hatte, konnte sie durch ernsthafte Arbeit in schöner Form durch die Eurythmie zum Ausdruck bringen. Das, was Rudolf Steiner dem Geistesschüler durch gewissenhaftes Üben in der Geistesschulung als erste zu erreichende Stufe schilderte, lebte schon von Natur aus in ihr. Dieses hatte er wohl in der ersten Begegnung mit ihr gleich erkannt und sie deshalb als «Künstlerin» bezeichnet.

Die Frage nach weiteren Äußerungen christlicher Art kann ich auch nur so beantworten:

Sie lebte kein Kirchen-Christentum dar. Weil sie im russisch-orthodoxen Christentum aufgewachsen war, brachte sie eine unsentimentale, seelisch innigere Beziehung zum Christentum mit. Sie sprach nicht groß darüber, lebte aber die christlichen Tugenden der Demut, Bescheidenheit, Hingabe und Selbstlosigkeit, wie auch der Treue, zu einer als wahr und notwendig erkannten Sache mit tiefem Verantwortungsgefühl dar, wie auch das große Vertrauen in das «Sieghafte Licht und die heilende Liebe». So erfüllte sie unsere Herzen, auch wenn sie uns auf große Gefahren und Widerwärtigkeiten im Weltgeschehen aufmerksam machte, mit freudiger, hoffnungsvoller und dankbarer Stimmung, indem sie nur sagte: «Aber wir haben doch Rudolf Steiner und die Anthroposophie.»

Welcher Art sie ihr Christentum darlebte und auch in Worten in die Arbeit mit uns einfließen ließ, kannst Du am besten studieren im Zyklus GA 188, 5;6;7. Vortrag: «Der Goetheanismus, ein Umwandlungsimpuls und Auferstehungsgedanke».

Tatjana Kisseleff, ca. 1905

Nachdem Rudolf Steiner in den ersten Vorträgen noch wie vorsichtig abtastend Allgemeineres darstellte, kam er in diesen Vorträgen sehr intim auf Wichtigstes, für unsere Zeit so Notwendiges zu sprechen. Ich deute es nur kurz mit meinen Worten an. Er schildert, wie die Griechen, Römer, Hebräer zur Zeit von Christi Geburt es bis zu höchsten geistigen Fähigkeiten leiblicher Art gebracht hatten. Es war ein Höhepunkt erreicht, weiter ging es nicht mehr. Nun musste aus geistig-göttlichen Welten ein neuer Einschlag kommen. So war Christus in

den einzelnen Menschen Jesus eingezogen, um neue spirituelle Impulse zu bringen.

Während es die Völker des Südens in seelischer Weise bis zu einer Blüte gebracht hatten, lebten im Norden Europas noch wilde, barbarische Völker, die sich vorzüglich mit Ackerbau und kriegerischen Auseinandersetzungen betätigten. Bei ihnen waren geistige Fähigkeiten wie bei den südlichen Völkern erst noch keimhaft, embryonal vorhanden.

Zu ihnen sei der Christus ein zweites Mal gekommen, aber nicht in einen einzelnen Menschen, sondern zum Volk, er lebte dort in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Erst zur Zeit Goethes kamen in Mitteleuropa, im deutschen Volk, die Menschen zu der geistigen Höhe, wie sie die Griechen zur Zeit Platos bereits erreicht hatten. Nun konnte, besonders im deutschen Volk unter Goethe, Fichte, Schelling, Hegel, eine Auferstehung stattfinden. Impulse, die im Menschenherzen lange wie im Grabe versenkt waren, traten umgewandelt hervor.

Goethe, mit seiner frühen Anschauung, seinen Dichtungen selbst wie aus dem Heidentum kommend, stellte einerseits in seinen großen Naturdichtungen und Anschauungen das Wirken des Lebendigen dar, das er durch seine gründliche und liebevolle Sinnesbetrachtung erkannt hatte, andererseits, als er unbewusst das Tor zur geistigen Welt überschritten hatte und Einblicke erhalten durfte, konnte er auch das Menschenwesen in lebendiger, anschaulich-bildhafter, imaginativer Weise in seinen vielfältigen seelisch-geistigen Fähigkeiten darstellen, wie er es später in seinem Märchen und schließlich im «Faust» versuchte.

Auch diese wichtigen Momente des Erkennens, wie das Lebendige im Schaffen wirkt und wie das Menschenwesen sich seelisch-geistig bildhaft darstellt, lebte Tatiana Kisseleff in ihrem Leben dar. Wir konnten das miterleben, wenn sie von ihrem Deutschlehrer in St. Petersburg sprach: «Wir liebten ihn, weil er Goethe liebte.» Und wie er Tatiana Kisseleff damals als «Faust-reif» erkannte. – Sie brachte sich auch darin eine Veranlagung und glückliche Förderung mit, indem sie die von Rudolf Steiner als Auferstehungsimpulse bezeichneten, jetzt lebendig werden sollenden Gedanken wie selbstverständlich ergriff.

Das Geheimnis des Lebendigen, wie es Goethe zum Beispiel in seinem Hymnus an die Natur und in seinen Metamorphosen-Ideen darstellte, Rudolf Steiner es für das 19. und 20. Jahrhundert fortsetzte und auf alles Künstlerische übertrug, – denn von nun ab sollte alles Künstlerische den Schein des Lebens offenbaren –, bis hin zum Eurythmischen, musste ab jetzt in den Menschenherzen leben und im Tun sich verwirklichen. Dazu war Tatiana Kisseleff hervorragend geeignet mit allem, was sie mitbrachte. Das lag wohl mit in dem Impuls, den Rudolf Steiner sogleich bei ihr wahrnahm. Mit ihrer Fähigkeit zum Imaginativen konnte sie in die Faust-Dichtung bestens einsteigen und die bildhaften Gestalten so eindrucksvoll darstellen, indem sie das Menschenwesen in seinen vielfältigsten seelischen Eigenarten und Wirkungsmöglichkeiten erkannte. So führte sie ihr Weg aus dem Slawischen nach Mitteleuropa, wo sie sich geistig-seelisch heimisch fühlte und am Zentralgeschehen unter Rudolf Steiner mithelfen durfte, Auferstehungsimpulse zu verwirklichen.

Wenn wir in dem genannten Zyklus (GA 188) lesen, wie Rudolf Steiner schildert, dass sich aus dem mitteleuropäischen Schoß um Goethe wichtigste Impulse in den europäischen Umkreis hinaus verbreiteten, die Peripherie darob aber aufstand, um diese Impulse zu vernichten – wie auch die Blüte nach dem Höhepunkt der Entfaltung wieder dem Tod anheim fallen muss, um immer wieder zu neuem Leben aufzuerstehen, so tat es die Peripherie einerseits aus einer scheinbaren Notwendigkeit heraus, damit die Auferstehungsimpulse jeder Zeit wieder auf neuer höherer Stufe ergriffen werden, andererseits wohl auch deswegen, weil sich in die Ausbreitungsimpulse wohl noch zu viel von unverwandelten, alten barbarischen Resten mit eingemischt hat, sodass das Neue, das Lebenskräftige nicht erkannt und deshalb nicht aufgenommen werden wollte.

Noch immer stehen wir am Anfang der Aufgabe, diese mitteleuropäischen wichtigsten Impulse zu erkennen und zu verwirklichen. Alles, was aus dem deutschen Volk als Nationalismus aufsteht, sich als «rechtsextrem» darstellt, lebt noch das alte Barbarentum, bis hin zu Persönlichkeiten der Politik, gegen die sich schon die einfachen Bauern und das arme Volk in Russland erhob.

Tatiana Kisseleff hätte diese Auferstehungsimpulse nach Russland bringen sollen und können, um sie in richtiger, reiner Weise den Menschen dort zu vermitteln, ihnen damit Freude zu bereiten. Aber noch waren die Gegenkräfte mit ihrem Unverständnis zu stark.

Brigitte Schreckenbach, Unterlengenhardt

---

* *Tatjana Kisseleff*
Ein Leben für die Eurythmie
Autobiographisches
Ergänzt von Brigitte Schreckenbach
Verlag CH. Möllmann
2005

Apropos 30:

Endlich keine hungernden US-Amerikaner mehr?!

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es – in dieser Kolumne ist es zur Genüge belegt worden – George W. Bush und seine Administration nicht nur beim Irakkrieg getan haben.

Der Wahltag als Zahltag

Das gilt weiterhin, auch wenn George W. Bush bei den Kongresswahlen «ins Verderben» gelaufen ist – wie politische Beobachter meinen: «Schadenfreude, eine im Amerikanischen als Lehnwort aus dem Deutschen gebräuchliche Vokabel, wird (…) in weiten Teilen der Welt empfunden. George W. Bush wurde die Macht genommen – nicht durch Aufständische im Irak oder Bombenbastler in diktatorischen Regimen, sondern durch die Amerikaner selbst. Die Wähler haben eine Phase des politischen Ausnahmezustandes beendet, und selbst wenn der Präsident nun noch zwei Jahre weiter amtiert: Seine gestalterische Kraft ist geschwunden. (…) Und dieser Präsident ist nun wahrlich schwach.»[1] Diese Einschätzung wird nicht von allen Beobachtern geteilt. Gewiss, Bush hat eine Wahl verloren, aber Macht hat er immer noch. Die Demokratische Partei hat jetzt zwar die Mehrheit in beiden Kongresskammern, aber auch keine gestalterische Kraft, weil der Präsident jede Entscheidung mit einem Veto blockieren kann. Richtig ist hingegen die Feststellung: In den Wahlen «bestraften die Amerikaner nicht nur eine falsche Irak-Politik, Korruption im Parlament und die Ideologisierung ihres politischen und privaten Lebens. Sie bestraften vor allem die Hybris, die Arroganz, mit der in Washington über Jahre hinweg regiert wurde. (…) Bush entließ am Tag nach der Niederlage die Symbolfigur der Washingtoner Überheblichkeit: Verteidigungsminister Donald Rumsfeld.[1]

Donald Rumsfeld als – arroganter – «Dichter und Denker» a.D.

Wie arrogant dieser Herr Öffentlichkeit und Medienleute abspeiste, zeigen folgende «rhetorische Kostbarkeiten», die zur Erinnerung hier notiert seien:

«Wir wissen mit Sicherheit, dass Osama bin Laden entweder in Afghanistan ist oder in einem anderen Land oder tot.»

«Der Tod neigt dazu, eine deprimierende Sicht des Krieges zu vermitteln.»

«Berichte über Ereignisse, die nicht eingetreten sind, interessieren mich immer. Wie wir wissen, gibt es bekanntes Wissen und Dinge, von denen wir wissen, dass wir sie wissen. Wie wir auch wissen, gibt es bekanntes Unwissen. Soll heißen: Wir wissen, es gibt Dinge, die wir nicht wissen. Aber es gibt auch Unwissen, von dem wir nichts wissen. Die Dinge, die wir nicht wissen – wir wissen sie nicht.»

«Ich würde nicht sagen, dass die Zukunft weniger vorhersagbar ist als die Vergangenheit. Die Vergangenheit war nicht vorhersehbar, als sie begann.»

«Man hat mich über diese Sache informiert, bevor ich herkam. Ich bin sie noch nicht durchgegangen. Sie ist aber sehr interessant. Lassen Sie mich also versuchen, sie in einen Kontext zu bringen, und dann schau' ich, ob ich sie beantworten kann. Ich habe keine Ahnung, worum es geht.»

«Ich stehe zu dem, was ich gestern gesagt habe. Ich weiss zwar nicht, was ich gesagt habe, aber ich weiß, was ich denke, und ich denke, genau das habe ich gesagt.»[2]

Nun ist die Entlassung von Rumsfeld ein billiges (Bauern)-Opfer – wenn auch mit hohem Symbolgehalt. Denn es ist ja klar: Der Präsident selbst trägt die Verantwortung, nicht der Verteidigungsminister. Bush selbst hat die «ideologisch aufgeladene Nahkampf-Mentalität» der letzten zwölf Jahre, die «Ideologisierung der gesamten Politik sowie deren Vereinnahmung durch die Religion» zu vertreten. Das Land war gleichsam überflutet worden von einem «Gebräu aus konservativ-religiöser Weltanschauung und politischer Verbissenheit». «Amerika erlebte, massiv verstärkt durch den 11. September 2001, einen Kulturkrieg: Abtreibung, Homo-Ehe, Gentechnologie, ethische Grenzfragen der Medizin, der Streit um die Schöpfungslehre – alles wurde für die kon-

servative Grenzziehung missbraucht.»[1] Wie weit dieser Extremismus und die damit verbundene Hybris und Arroganz vorbei ist, wird sich zeigen.

In die eigenen Fallen gestolpert

Besonders pikant – gerade unter dem Gesichtspunkt der unsäglichen Hochnäsigkeit – sind die Umstände, unter denen die Republikaner ihre Mehrheit im Senat verloren haben. 99 der 100 Sitze sind verteilt: 50 für die Demokraten (inklusive die Unabhängigen, die mit ihnen stimmen wollen), 49 für die Republikaner. Nun hängt alles vom letzten Sitz ab, der noch auszuzählen ist, dem in Virginia. Bleibt er wie bisher republikanisch, dann hat Bush die Mehrheit im Senat (wenn auch eine äusserst knappe), denn bei einem Stimmenverhältnis von 50:50 hat der amtierende Vizepräsident, also Cheney, den Stichentscheid. Die Auszählung zieht sich hin; dauernd liegt der demokratische Herausforderer James H. Webb minim vor dem republikanischen Amtsinhaber George Allen; am Schluss schafft er tatsächlich die Sensation, dem Republikaner den für die Senatsmehrheit entscheidenden Sitz abzunehmen – mit einem Vorsprung von rund 0,3 Prozent. Im Sommer war alles noch ganz anders gewesen. In den Umfragen führte der Republikaner mit riesigem Vorsprung. Die Wiederwahl des 54-jährigen Allen galt als völlig sicher. Neben John McCain galt er sogar als einer der aussichtsreichsten Kandidaten der Republikaner für die Präsidentenwahl 2008. Bei einer Wahlveranstaltung Mitte August bezeichnete Senator George Allen einen Helfer seines demokratischen Kontrahenten als «Macaca» und begrüßte ihn mit «Welcome to America», obwohl der Mann indischer Herkunft bereits in den USA geboren wurde. Makaken sind asiatische Backentaschenaffen; der Ausdruck wird in den Vereinigten Staaten als rassistische Verunglimpfung von Asiaten verwendet. In früheren Wahlkämpfen wäre wohl nicht viel passiert; die Äusserung hätten vermutlich nur ein paar Umstehende mitbekommen und sich allenfalls darüber geärgert. Nicht so dieses Mal. Einer der Umstehenden schnitt die Szene auf Video mit. Kurze Zeit später tauchte das Filmchen im Internet auf der Website Youtoube auf. Jeden Monat klicken rund 20 Millionen Besucher bei der Internet-Plattform Youtube.com Musikvideos oder selbst gedrehte Videoclips an. «Damit scheint das erst im Februar 2005 gegründete Portal, das Anfang Oktober vom Suchmaschinenbetreiber Google» für 1,6 Milliarden Dollar gekauft wurde, «für den Wahlkampf wie geschaffen. Außerdem kosten Wahlspots auf der freien Webseite kein Geld. Auch relativ unbekannte Kandidaten mit kleinem Wahlkampfbudget bekommen damit eine politische Plattform.»[3] So kann es nicht verwundern, dass Allens rassistische Entgleisung es auf die Titelseite der *Washington Post* schaffte und schließlich in die Fernsehnachrichten und Talkshows. Senator George Allen bemühte sich sehr, sich zu entschuldigen; trotzdem begann sein Vorsprung auf den demokratischen Herausforderer Webb rapide zu schmelzen. James H. Webb ist übrigens ein hoch dekorierter Vietnamkriegs-Veteran; während der Amtszeit des früheren US-Präsidenten Ronald Reagan war er Chef der Kriegsmarine.

Gipfel der Pikanterie: Die Republikaner wurden Opfer der von ihnen forcierten Fallen im teuersten und schmutzigsten Wahlkampf der Geschichte der USA. Nach Angaben der «Bundeswahlkommission» gaben die Republikaner 91 Prozent ihrer Wahlwerbung für so genannte «Negativ-Kampagnen» aus(die Demokraten haben bereits auf 81 Prozent aufgeholt). Mit einer nachhaltigen Rufschädigung soll der politische Gegner aus dem Rennen geschlagen werden. Insbesondere der «fiese Karl» (Bushs Chefberater Karl Rove) hat die Methode, alle Anstandsregeln fallen zu lassen, zur Meisterschaft entwickelt. Politiker sehen sich plötzlich als Kunden von Prostituierten und Sex-Hotlines dargestellt – oder als Freunde von Massenmördern; dass dabei die Wahrheit auf der Strecke bleibt, spielt keine Rolle. Im besten Fall entspricht wenigstens das, was da verbreitet wird, den Tatsachen – wie im Fall Allen. «Im Auftrag der Parteizentralen machen Hobbyfilmer regelrecht Jagd auf Ausrutscher und Fehltritte von Kandidaten der anderen Partei. Für die Politiker wird der Wahlkampf damit zu einer nie enden wollenden Bewährungsprobe.»[3] Jeder Tag Wahlkampf wird so zum Reality-TV. Kein Fehler bleibt mehr unbemerkt. Auch Allens zweiter nicht: Unmittelbar vor dem Wahltag «drückten seine Wahlhelfer einen Mann zu Boden, der den Senator mit unangenehmen Fragen konfrontiert hatte». Auch dieser Zwischenfall wurde auf einem Video dokumentiert, das ebenfalls den Weg ins Internet fand.[4]

Es ist wohl eine Ironie der Geschichte, eine List der Vernunft – wie der Philosoph Hegel sagte –, dass George W. Bush und seine Republikaner die Mehrheit im US-Senat und damit ein wesentliches Stück Macht – dank der unsäglichen Arroganz und Hochnäsigkeit und als Opfer ihrer eigenen Fallen verloren.

Obszön: In den USA hungern mehr als 38 Millionen Menschen

Der amerikanische Wahlkampf war nicht nur der schmutzigste, sondern auch der teuerste aller Zeiten. Er hat schätzungsweise über 2,6 Milliarden Dollar gekostet[5] – 400 Millionen mehr als der Präsidentenwahl-

kampf vor zwei Jahren. Diese Zahlen wirken richtiggehend obszön, wenn man gleichzeitig zur Kenntnis nehmen muss, dass sich die Zahl der hungernden Menschen in den USA (!) von 31 Millionen im Jahr 1999 auf 38 Millionen im Jahr 2004 erhöht hat[6]. 2005 dürften es noch mehr gewesen sein; das US-Landwirtschaftsministerium hat die genaue Zahl, die sonst immer im Oktober publiziert worden ist, noch nicht veröffentlicht – absichtlich wegen der Wahlen, behaupten die Demokraten, was vom Ministerium bestritten wird. Ebenso skandalös sind die Zahlen der US-Statistikbehörde: Zwischen 2000 und 2004 – also in der Amtszeit von George W. Bush – sind die Amerikaner ärmer geworden, besonders stark angestiegen ist die Zahl der sehr Armen, was bedenkliche Auswirkungen insbesondere auf den Gesundheitszustand hat, da auch die Zahl der nicht krankenversicherten Personen weiter zugenommen hat. 12,6% oder jeder achte Amerikaner leben – im reichsten Land der Welt! – in Armut. «Wie auch in anderen Ländern betrifft die Armut am stärksten die Kinder. Über 17% der unter 18-Jährigen gelten als arm. 2004 war einer von drei Amerikanern mit einem Einkommen von weniger als der Hälfte der Armutsgrenze ein Kind. Bei den Latinos und den Schwarzen leben sogar 45% der Kinder in großer Armut. Insgesamt ist die Einkommenskluft weiter gestiegen. Nur das Einkommen des reichsten Fünftels (jährlich über 91000 Dollar) hat zugenommen.»[7]

Lebenserwartung in den USA tiefer als in Bangladesh

Fachleute befürchten dadurch «beunruhigende Implikationen für die Gesellschaft und die Gesundheit». Sie gehen davon aus, dass die Zahl der chronischen Erkrankungen zunimmt, es häufiger zu schwereren Komplikationen bei Krankheiten kommt und die Nachfrage nach, aber auch die Kosten für die Gesundheitsversorgung steigen. Das ist umso schlimmer, als auch 2005 die Zahl derjenigen Menschen, die keine Krankenversicherung haben, weiter angestiegen ist auf nunmehr 46,6 Millionen. Dazu gehören 8,9 Millionen Kinder, die nicht versichert sind. Bei den Latinos ist die Zahl der Unversicherten am höchsten. «Die mangelnde Gesundheitsversorgung der Armen wird dafür verantwortlich gemacht, dass deren Lebenserwartung in den USA unter das Niveau von Bangladesh gesunken ist.»[7] Früher waren die Armen dünn und die Reichen dick, heute ist es (zumindest in den westlichen Nationen) genau umgekehrt. Die USA, das Land mit den einst besternährten und langlebigsten Einwohnern, sind mittlerweile tief gespalten, in eine kleine wohlversorgte Elite, und in eine wachsende Masse unversicherter, schlecht ernährter Armer. «Menschen in Harlem sterben früher als in Bangladesh», stellt ein Bericht der Boston University fest. «Zwar wird in den USA mit 13% des Bruttosozialprodukts soviel wie in keinem anderen entwickelten Land für Gesundheit ausgegeben – deutlich mehr als in der Schweiz und Japan (10%) oder England (7%) –, doch weil diese Ausgaben nur wenigen zu Gute kommen, sinkt die Lebenserwartung der Gesamtbevölkerung auf das Niveau der Dritten Welt. Neben der extremen Schere zwischen arm und reich machen die Forscher als Grund dafür die Ernährungsweise aus, die den USA in den vergangenen 20 Jahren eine ‹Explosion› der Fettleibigkeit beschert hätte: mittlerweile seien 34% der Frauen und 28% der Männer überfettet.»[8]

Man muss sich klar machen, dass das das Ergebnis einer Politik ist, die als betont christlich deklariert wird. Wer da nicht Bauchgrimmen bekommt, dem ist wohl nicht mehr zu helfen. Ob die Demokraten diese Trends umkehren können? Die USA sind das reichste Agrarland der Welt, das zwei Drittel seines Weizens als angeblichen «Überschuss» in alle Welt exportiert. Da darf es doch nicht sein, dass 40 Millionen Menschen hungern! Allerdings ist diese Entwicklung schon seit Jahrzehnten im Gang. Kein Wunder in einem Land, in dem es möglich ist, dass der kürzlich verstorbene frühere US-Präsident Ronald Reagan Armut als das «persönliche Versagen» Einzelner bezeichnete, als «Verrat am amerikanischen Traum». Wobei er hinzufügte: Wohlfahrtsempfänger seien «potentielle Betrüger»[9].

Warum Saddam Hussein verschwinden muss

Apropos christlich: Wie christlich George W. Bush und die Seinen den Wahlkampf geführt haben, wurde bereits angedeutet. Zur christlichen Mission gehört aber auch die weltweite Verbreitung von «Demokratie» und «Rechtsstaat». Wobei im Weißen Haus in Washington nur das als «demokratisch» akzeptiert wird, was in den Kram passt. Als Beispiel für dieses Rechtsstaat-Verständnis mag der Prozess gegen Saddam Hussein dienen. Das Todesurteil gegen den (Kriegs-)Verbrecher im Irak wurde vom US-Präsidenten als «großer Tag für den Irak» gefeiert – ungeachtet der Tatsache, dass namhafte europäische Straf- und Staatsrechtler den Prozess als «Justizposse» und unfaires Verfahren beurteilen. Und das nicht nur wegen der ausgesprochenen Todesstrafe, die nicht zu einem modernen Rechtsstaat passt. Kritisiert wird, dass das Urteil von Anfang an festgestanden hat und nur ein internationales Gericht ein faires Verfahren hätte garantieren können. Es ist ja klar, warum Saddam Hussein verschwinden muss: Weil er – wie das bei Milosevic der Fall war – zu viel weiß: Der ehemalige Verbündete der USA

ist zum Tode verurteilt worden für Kriegsverbrechen, die er begangen hatte, als er noch Washingtons bester Freund in der arabischen Welt war. Die USA wussten schon damals alles über seine Gräueltaten. Aufschlussreich ist, dass es im Prozess – wie Robert Fisk, Nahostkorrespondent der britischen Tageszeitung *The Independent,* festhält – «dem irakischen Massenmörder offiziell untersagt war, über seine Beziehung zu US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld zu sprechen. Wer erinnert sich nicht an das Bild, als sich die beiden die Hände schüttelten? Selbstverständlich war es ihm genauso wenig erlaubt, über die Unterstützung durch den früheren US-Präsidenten George Bush senior zu sprechen oder über die Chemikalien, die an sein Regime verkauft wurden. Und damit er nicht erklären musste, woher das Giftgas für seinen Großangriff 1988 gegen die Kurdinnen und Kurden in Halabja stammte, zog man es vor, Saddam Hussein für ein lokales Massaker an Schiiten und Schiitinnen zu verurteilen.»[10] Im Mai 1994 hatte eine Kommission des US-Senats einen Bericht über Exporte von chemischen und biologischen Materialien (die auch für Waffen verwendet werden konnten) aus den USA in den Irak vorgelegt. Der Bericht informierte «über die Lieferungen von biologischen Kampfstoffen an den Irak, die von der US-Regierung genehmigt gewesen waren und von US-amerikanischen Firmen ab 1985 getätigt wurden. Geliefert wurde unter anderem der Bacillus anthracis, mit dem Anthrax hergestellt werden kann. Derselbe Bericht hielt auch fest, dass die USA Saddam Hussein mit Material versorgten, das die Entwicklung und Produktion von chemischen und biologischen Waffen und von Raketensystemen möglich machte». Robert Fisk kommentiert lapidar: «Man versteht, weshalb Saddam Hussein nicht darüber reden durfte.»[10]

Die Kräfte im Hintergrund

Nun – Rechtsstaat ist anders… Ob jetzt – wie das viele Europäer hoffen – alles besser wird mit den neuen Parlamentsmehrheiten der Demokraten? Wie bereits gesagt, ist die Macht von George W. Bush zwar gebrochen, aber immer noch vorhanden. Zudem muss man sich darüber im klaren sein, dass die Demokraten zwar einen anderen Stil als Bush pflegen werden und dass sie gewisse Akzente anders setzen werden (so wird die Ölindustrie ihre Gewinne zurückfahren und die Pharmaindustrie die Preise senken müssen – Wall Street hat das bereits signalisiert –, dafür wird die Umweltindustrie zulegen können), dass aber der Kern der Politik kein anderer sein wird. Denn auch die US-Demokraten gehören zu jener Clique, die zurzeit nicht nur in den USA die Macht hat, sondern die auch weltweit die Geschichte bestimmt: das anglo-amerikanische Establishment, wie es der amerikanische Historiker Carroll Quigley genannt hat. Quigley war als Professor an der Georgetown Universität in Washington Bill Clintons Lehrer, der ihn in einer Wahlrede als seinen «geistigen Mentor» bezeichnet hat. Im Perseus Verlag ist soeben eine Auswahl aus Quigleys Hauptwerk *Tragedy and Hope* zum ersten Mal auf Deutsch erschienen. Dieser Hintergrund ist es auch, der die Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen US-Präsidenten zieht (nicht seine Person, da gibt es wesentlich interessantere Persönlichkeiten): Er ist ein Symbol jener Kräfte, die den Gang der (politischen) Ereignisse entscheidend prägen. Er ist immerhin der Enkel jener Persönlichkeit, die maßgebend dazu beigetragen hat, dass sowohl Hitler als auch Lenin die Macht ergreifen konnten – was letztlich dazu geführt hat, dass wunschgemäß die europäische Mitte lahmgelegt und das westliche Element einseitig dominant werden konnte.

Die erwähnten Kräfte wirken aber nicht nur vordergründig politisch, sondern auch zentral spirituell. So lässt sich etwa zeigen, dass die Denkungsart von Bush auch in der Wissenschaft, beispielsweise in der Medizin, Einzug gehalten hat. Dazu heute nur zwei kleine Hinweise: Es ist inzwischen üblich, sich gegen Grippe impfen zu lassen, wie es Gesundheitsbeamte allerorten nahe legen. Das ist weltweit ein Milliardengeschäft. Unabhängige Fachleute halten das allerdings für einen Unsinn. So der britische Immunologe Tom Jefferson: «Eine Influenza-Impfung habe keine oder fast keine Wirkung, weltweit sei jedenfalls keine belastbare Studie zu finden, die das Gegenteil belege.»[11] Und: Das Grippemittel Tamiflu, das weltweit gehortet wird, weil es gegen die Vogelgrippe nützen soll (was bei Experten umstritten ist) und somit ebenfalls ein Riesengeschäft ist, steht – bei Gesundheitsexperten in den USA – im Verdacht, bei Kindern «Bewusstseinsstörungen und Wahnvorstellungen» auszulösen.[12]

Boris Bernstein

---

1 *Süddeutsche Zeitung,* 10.11.2006
2 www.sueddeutsche.de/ 9.11.2006
3 www.netzeitung.de/ 1.11.2006
4 futurezone.orf.at/it/stories/147590 1.11.2006
5 www.netzeitung.de/ 4.11.2006
6 www.tagesanzeiger.ch/ 3.11.2006
7 www.telepolis.de/ 31.8.2006
8 www.telepolis.de/ 21.9.2004
9 *Der Spiegel* Nr. 40/1988
10 *Die Wochenzeitung,* Zürich, 9.11.2006
11 *Die Welt,* 8.11.2006
12 AP-Meldung vom13.11.2006

Zum Verhältnis zwischen Amerika und Mitteleuropa

Franz Jürgens schließt seinen Aufsatz «Okkulte Vergiftung der Sonne» (*Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 8, Juni 2006, S. 22) unter Verwendung eines Zitates von Rudolf Steiner mit folgenden Worten: «Da wird dann die Dramatik des Geschehens, das seit 1917 die Welt durchpulst deutlich und man beginnt, den tieferen Sinn folgender Aussagen von Rudolf Steiner zu erahnen: ‹... (dass) in den gegenwärtigen katastrophalen Ereignissen das amerikanische Element als das eigentlich radikal Böse immer mehr wirken wird ...› und ‹... In diesen amerikanischen Kräften liegt das, was wesentlich die Erde zu Ende führen muss, liegt das Zerstörerische, was zuletzt die Erde zu Tode bringen muss ...›». Mir erscheint diese Art der Verwendung eines Zitates von Steiner als etwas zu krass. Denn es stellt sich die Frage, wie soll ein Amerikaner, der mit einem solchen aus dem Zusammenhang genommenen Zitat vielleicht unvermittelt konfrontiert wird, umgehen? Ich möchte daher versuchen, auf das amerikanische Element im gegenwärtigen Weltgeschehen etwas näher einzugehen.

Volksgeist, Sprachgeist und Geist der Denkart eines Volkes

Im zweiten Vortrag seines in Kristiania/Oslo 1910 gehaltenen Volksseelenzyklus «Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhang mit der germanisch-nordischen Mythologie» (Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1962; nachfolgende Zitate jeweils mit Seitenangaben) schildert Steiner aufgrund seiner übersinnlichen Forschungen, dass mit einem Volk im Allgemeinen drei geistige Wesenheiten in Verbindung stehen. Hierbei handelt es sich (a) um den eigentlichen *Volksgeist*. Dieser gehört der Hierarchie der Erzengel, der Archangeloi, an (siehe Kasten «Die Hierarchien der Geister»). Der Volksgeist «regelt», wirkt auf das Temperament und das Gemüt der Menschen des zu ihm gehörenden Volkes ein (S. 43). Es handelt sich hierbei um ein verhältnismäßig feines Hineinwirken auf die einzelne menschliche Seele (S. 36): «Der Volksgeist wirkt in einer außerordentlich feinen und intimen Weise auf die einzelne menschliche Seele in diesem Hineinweben in die Temperamente». Die Volksgeister ihrerseits bekommen, wie Steiner sich ausdrückt, von den Zeitgeistern ihre «Befehle» (S. 43). [Die Zeitgeister gehören der Hierarchie der Geister der Persönlichkeit an. Sie stehen damit eine Stufe über der Hierarchie der Erzengel. Siehe hierzu Kasten «Die Hierarchien der Geister».] Zwischen dem Einzelmenschen und dem Erzengel eines Volkes bilden die Engel das «vermittelnde Glied» (S. 28): «Damit der Mensch in sich hineinbekommen kann, was der Volksgeist dem ganzen Volke einzuflößen hat, damit der einzelne Mensch ein Werkzeug werde in der Mission des Volkes, dazu bedarf es dieser Vermittlung zwischen Einzelmenschen und Erzengel des Volkes» [durch die Engel]. Und weiter formuliert Steiner in Bezug auf das Verhältnis zwischen den Volksgeistern und den Zeitgeistern (S. 29): «Die großen Richtlinien der einzelnen Epochen geben die Zeitgeister. Die Ausbreitung des Zeitgeistes über die ganze Erde hin wird durch die einzelnen Völkerindividualitäten möglich. Während die Zeitgeister die Volksgeister befähigen, wird durch die Engel bewirkt, dass diese einfließen können in die einzelnen Menschen, sodass die einzelnen Menschen ihre Mission erfüllen können. Dass die einzelnen Menschen Werkzeuge werden in dieser Mission der Volksgeister, das wird bewirkt durch die Wesen, welche zwischen den Menschen und den Volksgeistern stehen, durch die Engel oder Angeloi». Als weitere Wesenheiten, die eine Wirkung auf den Menschen innerhalb eines Volkes ausüben, erwähnt Steiner (b) den *Sprachgeist* und den (c) *Geist der Denkart* eines Volkes. Diese wirken jedoch «in einer viel stärkeren, kraftvolleren Weise» (S. 36) auf den Menschen ein als der Volksgeist. Während dieser nur bis ins Ätherische zu wirken vermag, können sie bis ins Physische des Menschen hineinwirken. Bei dem *Sprachgeist* eines Volkes handelt es sich um einen auf der Erzengelstufe «stehengebliebenen Geist der Form». Bei normaler Entwicklung würde dieser auf der Ebene der Geister der Form, also zwei Stufen über der Hierarchie der Erzengel, seine Wirkung entfalten (siehe Kasten «Die Hierarchien der Geister»). Diese auf der Erzengelstufe zurückgebliebenen Geister der Form haben auf ihre eigene Entwicklung verzichtet, «um», wie es Steiner formuliert, «den Menschen während ihres Erdendaseins

Die Hierarchien der Geister
(Volksseelenzyklus, S. 36)

1. Menschen,
2. Engel,
3. Erzengel,
4. Urbeginne oder Geister der Persönlichkeit, Archai,
5. Gewalten oder Geister der Form, Exusiai.

die Volkssprache zu verleihen» (S. 39). Bei dem *Geist der Denkart* handelt es sich um einen auf der Stufe der Geister der Persönlichkeit «zurückgebliebenen Geist der Form». Steiner bezeichnet die Geister der Denkart daher auch als «abnorme Geister der Persönlichkeit» im Gegensatz zu den normalen Geistern der Persönlichkeit, zu welchen beispielsweise die Zeitgeister zu zählen sind. Die Geister der Denkart wirken von innen auf den Menschen ein und haben dadurch Einfluss auf die Art der Begriffsbildung (S. 40): «... sie regen im Innern an, sie konfigurieren im Innern des Gehirns und geben dem Denken eine gewisse Richtung (...) Da arbeiten die zurückgebliebenen Geister der Form, die den Charakter der Geister der Persönlichkeit haben, im Innern des Menschen und bringen eine gewisse Denkart, eine ganz bestimmte Form der Begriffe hervor».

Entscheidend ist nun die Art des Zusammenwirkens dieser drei geistigen Wesenheiten, die die eigentliche geistige Konstitution eines Volkes ausmachen (S. 45), wie der Volksgeist (auf der Stufe der Erzengel stehend) mit dem Sprachgeist (einem «abnormen Erzengel»; auf der Stufe eines Erzengels stehender zurückgebliebener Geist der Form) und dem Geist der Denkart (dem «abnormen Geist der Zeit»; im Range eines Geistes der Persönlichkeit stehender zurückgebliebener Geist der Form) jeweils zusammenarbeiten. Nun kann dieses Zusammenwirken mehr oder weniger harmonischer Natur sein. Als Beispiel eines besonders einmütigen Zusammenarbeitens dieser drei geistigen Wesenheiten schildert Steiner das Zusammenwirken des Volks-, Sprach- und Geistes der Denkart im alten Indien (S. 44). Es kann natürlich auch der Fall vorliegen, daß dieses Zusammenwirken ein weniger harmonisches ist, dass beispielsweise eine gewisse Diskrepanz vorliegt zwischen dem Wirken der Geister der Denkart, die den Menschen von innen her in seinem Denken ergreifen, und dem Wirken des Zeitgeistes, der in viel freilassenderer Weise mehr von außen auf den Menschen einwirkt und es den Menschen überlässt, wie er die von ihm gegebenen Anregungen aufgreift. Bezüglich des Wirkens solcher abnormer Geister der Persönlichkeit (Geister der Denkart), die in Opposition zu dem Wirken des jeweils führenden Zeitgeistes stehen können, und auf welche Weise dies jeweils in der einzelnen menschlichen Persönlichkeit zum Ausdruck kommen kann, führt Steiner aus (S. 42): «Sie [die in Opposition zum Zeitgeist stehenden abnormen Geister der Persönlichkeit] regen nicht von außen an und überlassen es intim dem Menschen selber, das zu beobachten, was im Physischen bewirkt wird, sondern sie regen im Innern an (...) Es sind also nicht so intim wirkende Geister der Persönlichkeit, die es dem Menschen überlassen, zu machen, was er will, sondern ihn ergreifen und mit vorwärtsstürmender Gewalt drängen. Daher können Sie immer zwei Typen in denjenigen Menschen sehen, die vom Zeitgeist angeregt sind. In denjenigen, welche von den wahren Zeitgeistern, von den auf der normalen Stufe stehenden, angeregt sind, können Sie sozusagen sehen die wahren Vertreter ihrer Zeit. Wir können sie betrachten als Menschen, die kommen mussten, und ihre Tätigkeit als etwas, was nicht anders hat geschehen können. Es kommen aber auch andere Menschen, in denen wirken diejenigen Geister der Persönlichkeit, die eigentlich Geister der Form sind ...». Im letzten Abschnitt des 2. Vortrages erwähnt Steiner als Beispiel den Geist der Denkart des «nordamerikanischen Volkes» als einen in Opposition zu dem Zeitgeist stehenden Geist (S. 46). Er charakterisiert zunächst das Wirken des (auf der Stufe eines Geistes der Persönlichkeit stehenden) Zeitgeistes einer Epoche, der in freilassender Weise über die einzelnen Persönlichkeiten innerhalb der Völker zu wirken bestrebt ist: «Wenn Völker mehr aus dem Geist der Persönlichkeit heraus wirken, also durch das Zusammenwirken der einzelnen Persönlichkeiten namentlich ihr Dasein haben, darüber werden wir noch zu sprechen haben.» Er führt dann weiter bezüglich des Wirkens von in Opposition zum Zeitgeist stehenden abnormen Geistern der Persönlichkeit aus und erwähnt explizit dabei den nordamerikanischen Geist der Denkart: «Solche Völker, die mehr ihr Dasein haben durch den abnormen Geist der Persönlichkeit, werden wir auch auf der Erde finden. Diese Geister der Persönlichkeit wirken nicht auf die Weiterentwicklung hin. Sie brauchen sich nur den Charakter des nordamerikanischen Volkes klar zu le-

Selbsterkenntnis des Volkstums
(Volksseelenzyklus, S. 13)

«Es ist (...) von ganz besonderer Wichtigkeit (...), dass gerade in unserer Zeit in unbefangener Weise auch gesprochen wird über dasjenige, was wir die Mission der einzelnen Volksseelen der Menschheit nennen (...), weil die nächsten Schicksale der Menschheit in einem viel höheren Grade, als das bisher der Fall war, die Menschen zu einer gemeinsamen Menschheitsmission zusammenführen werden. Zu dieser gemeinsamen Mission werden aber die einzelnen Volksangehörigen nur dann ihren entsprechenden freien, konkreten Beitrag liefern können, wenn sie vor allen Dingen ein Verständnis haben für ihr Volkstum, ein Verständnis für dasjenige, was man nennen kann ‹Selbsterkenntnis des Volkstums›».

gen, so haben Sie ein Volk, das vorderhand auf diesem Prinzip beruht»[1].

Selbsterkenntnis des Volkstums

Aus den vorangegangenen Ausführungen wird ersichtlich: der einzelne Mensch, indem er in einen bestimmten Volkszusammenhang hineingeboren ist, ist spezifischen Kräftekonstellationen (die Wirkung von Volksgeist, Sprachgeist und Geist der Denkart) ausgesetzt[2]. Diese wirken nun auch in einer gewissen geographischen Differenzierung von Volk zu Volk in verschiedener, je nachdem in mehr freilassender oder aber auch in mehr prägender, bestimmender Weise, auf den einzelnen Menschen ein. Es ist nun die Aufgabe des Menschen, das rechte Verhältnis zu diesen sein Volkstum konstituierenden Kräften zu finden. Denn nur, wenn er ein innerlich unabhängiges, reales Verhältnis zu diesen Kräften erlangt hat, vermag er dasjenige, was ihm aus seinem Volkstum heraus an Begabungen zur Verfügung steht, über das bloß Nationale zum allgemeinen Menschentum zu erheben, um es dadurch der Gesamtmenschheit in angemessener Weise zuführen zu können. Das heißt, er kommt dadurch in die Lage, dasjenige leisten zu können, was für den allgemeinen Menschheitsfortschritt in der entsprechenden Zeitepoche notwendig ist (siehe hierzu Kasten «Selbsterkenntnis des Volkstums»). Niemals dürfen jedoch die aus dem Volkstum stammenden spezifischen Begabungen und Veranlagungen für politische (gruppenegoistische) Zwecke, etwa mit dem Ziel des Erlangens der Weltherrschaft auf der Grundlage eines bestimmten Volkstums, missbraucht werden. Alles, was aus dem Volkstum an Anlagen und Begabungen gegeben ist, kann nur dann einer heilsamen Wirkung zugeführt werden, wenn es durch die einzelne menschliche Persönlichkeit bewusst zum allgemeinen Menschentums erhoben wird (siehe Kasten «Die Notwendigkeit sich zum Allgemein-Menschlichen zu erheben»).

Amerika (USA) und Mitteleuropa

Wie kann man, unter dem Vorbehalt, dass dies von der Natur der Sache her zunächst eine verallgemeinernde Betrachtung sein muss, das Wirken des Geistes des nordamerikanischen Volkes zu charakterisieren suchen? Bezüglich des öffentlichen Lebens in Amerika fällt einem die besonders starke Ausbildung des auf das Materielle gerichteten Denkens und das Bestreben, dieses in umfassender Weise zur äußeren, möglichst nutzbringenden Anwendung zu führen, auf. In Amerika tritt einem, obwohl der Amerikaner ursprünglich von den verschiedensten Einwanderungswellen her abstammt, ein überraschend uniformes Denken entgegen. Man kann den Eindruck gewinnen, dass der Amerikaner, so wie er sich im öffentlichen Leben artikuliert, von den eigenen Gedanken und Prinzipien bisweilen wie beherrscht, mitunter wie besessen zu sein scheint. Das US-amerikanische Geistesleben hat dazu auch etwas Martialisches. Es erstaunt einen immer wieder, wie viele Gewaltszenen in amerikanischen Fernsehsendungen und Filmen zu sehen sind und wie schnell in weiten Teilen der Öffentlichkeit Kriegsbegeisterung hervorgerufen werden kann. Ein weiteres Charakteristikum der amerikanischen Geistesart ist das latent vorhandene Sendungsbewusstsein und das immer wieder spürbare Überlegenheitsgefühl des Amerikaners gegenüber der übrigen Welt. Zudem ist auf die sprichwörtliche Unkompliziertheit und menschliche Aufgeschlossenheit, die Begeisterungsfähigkeit, das Interesse gegenüber Technik und den damit verbundenen Erfindungsgeist des Amerikaners hinzuweisen. Wenn nun zu dieser starken Begeisterungsfähigkeit des Amerikaners auch die Gemütskräfte sich entsprechend geltend machen, dann kann der einzelne Amerikaner, je nach der gegebenen Situation, eine außerordentliche, bewundernswerte Opferbereitschaft zeigen.

Der Geist der amerikanischen Denkart erscheint in seinem Wirken als eine Geistigkeit, die maßgeblich die Globalisierung und die damit verbundene Denkweise befördert. Bei der Globalisierung geht es darum, über die gesamte Erde hin eine nach rein äußeren verstandesmäßigen Gesichtspunkten gehandhabte Ökonomie auszubreiten und dieser, weil dieser Geist der Denkart mit einem gewissen Ausschließlichkeitsanspruch, einer andere Gesichtspunkte nicht zur Geltung kommen lassen wollenden Art, wirkt, alles unterzuordnen. Der Globalisierung liegt dadurch das Bestreben zugrunde, ohne Rücksicht auf andere Gesichtspunkte, möglichst alle Lebensbereiche auf der Erde kommerzialisieren zu wollen. Dieser Geist der Denkart steht damit als ein abnormer Geist der Persönlichkeit in offenkundigem Widerspruch

Die Notwendigkeit, sich zum Allgemein-Menschlichen zu erheben

Rudolf Steiners Hinweis im Mitgliedervortrag am 23.3.1915 in München: «Darin wird das Wesentliche unserer Bewegung bestehen, dass die Menschenseele unter Anerkennung der nationalen Eigentümlichkeiten sich zum Allgemein-Menschlichen erheben will» («Mitteleuropa zwischen Ost und West», GA 174a, S. 71 f., Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1982).

zum gegenwärtigen leitenden Zeitgeist und der damit verbundenen Notwendigkeit des gegenwärtigen Zeitalters, der Spiritualisierung des Denkens[3]. Welches Verhältnis hat der als Amerikaner Geborene zu demjenigen zu entwickeln, was ihn von seinem Volkstum her – Volkstum hier verstanden als die Wirkungen der Dreiheit von Volksgeist, Sprachgeist und Geist der Denkart – durchdringt? Er muss sich der auf ihn wirkenden Kräfte bewusst werden, in der Auseinandersetzung mit diesen innerlich erkraften, sich insbesondere von dem Geist der Denkart wie «emanzipieren», dadurch innere Autonomie erringen, anstatt, sich von diesem forttreiben zu lassen. Dann kann, wenn eine solche innere Auseinandersetzung wirklich stattfindet, dies, was zunächst wie elementar in unverwandelter Weise als äußere Stärke des Amerikanertums (dem auf ein gegebenes Ziel hin Vorwärtsstürmen, dem bisweilen Wie-Besessensein von den eigenen Gedanken und Vorstellungen) in Erscheinung tritt, durch den einzelnen Amerikaner in innere Stärke, Gefasstheit, Aufrichtigkeit, Geradlinigkeit, sich selbstlos für eine als berechtigt erkannte Sache einsetzen, verwandelt werden. Einen solchen inneren Verwandlungsprozess kann man bei einzelnen Amerikanern beobachten. Solche Persönlichkeiten gelten als die wahren Vertreter ihrer Nation, als die wahren Amerikaner. Notwendig ist aber dann auch, dass die Vertreter der anderen Nationen die ihnen anvertrauten Aufgaben in der jeweils angemessenen Weise ergreifen, dass beispielsweise der Mitteleuropäer, der Deutsche, auf die Spiritualisierung des Denkens bewusst hinarbeitet. Gelingt diesem, dabei die Mitte zu halten zwischen geistigem Streben und dem äußeren praktischen Leben, dann kann der Amerikaner darin etwas Berechtigtes erkennen und es kann ihm helfen, seinen ihm zunächst wie naturhaft mitgegebenen einseitigen Materialismus und die damit verbundene Denkweise zu überwinden[4]. Im Grunde genommen müsste bei der mitteleuropäischen Bevölkerung oder wenigstens bei einem Teil derselben das, was durch die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft als Methodik und als Inhalt gegeben ist, entsprechend innerlich so verarbeitet werden, dass es Lebensgefühl wird, anstatt dass man, den vom Westen wie etwas fertig Gegebenes her kommenden einseitigen Materialismus einfach auf jedem Lebensgebiet übernimmt. Es hat beispielsweise keinen Sinn, wenn der Mitteleuropäer das anglo-amerikanische System der permanenten medialen Indoktrination, des sich ständig auf subtile Weise durch die Medien Einträufeln-Lassens, wie man dieses oder jenes politische Ereignis zu verstehen hat, ebenfalls praktiziert. Im Grunde genommen hat der Mitteleuropäer in Bezug auf die öffentlichen Belange sich mit der Realisierung der sozialen Dreigliederung zu befassen. Das Ziel der Dreigliederung ist hierbei neben anderem die Realisierung eines freien Geistesleben auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, damit der Einzelne eine möglichst große selbständige Urteilsfähigkeit erlangen kann, anstatt sich ständig, wie es heute der Fall ist, via von Machteliten kontrollierten Medien indoktrinieren zu lassen.

So wie der einzelne Amerikaner sich von den ihm wie naturhaft mitgegebenen volkstumsmäßigen Kräften «emanzipieren» muss, dasjenige abstreifen muss, was ihn von seinem Nationalen daran hindert, sich zum allgemeinen Menschentum erheben zu können[5], so muss der einzelne Mitteleuropäer, der Deutsche, weil hier in Bezug auf die Beziehung zwischen Volkstum und Individuum ganz andere, freilassendere Kräfteverhältnisse vorliegen, sich durch Selbsterziehung, durch Ausbildung des Intellektes, wie Steiner es formuliert[6], zunächst einmal zu seinem Nationalen innerlich emporarbeiten, ein reales Verhältnis dazu entwickeln, um sich dadurch zum allgemeinen Menschentum erheben zu können und das leisten zu können, was ihm spezifisch an Aufgaben anvertraut ist[5a].

Inwiefern kann die Kenntnis der vorgängig geschilderten Zusammenhänge praktische Bedeutung erlangen, etwa wenn US-Amerikaner und Mitteleuropäer ins Gespräch miteinander kommen? Es gilt diesbezüglich zu berücksichtigen, dass der Amerikaner aus seinem Lebensgefühl heraus zunächst viel stärker, es ist ihm wie selbstverständlich, mit seinem Land, seiner Regierung, dem damit verbundenen politischen System identifiziert, während der Europäer, insbesondere der Mitteleuropäer seiner Regierung durchaus kritischer gegenübersteht. Wenn nun der Europäer freimütig vor einem Amerikaner über amerikanische Politik in solcher Art unvermittelt kritisch sprechen würde, wie er es gewohnt ist, die Politik des eigenen Landes zu begutachten, so fühlt sich der Amerikaner zurückgestoßen. Er äußert sich dann nicht weiter. Er ist dann zwar nicht beleidigt, fühlt sich jedoch wie selber angegriffen. Alle pauschal vorgetragene Kritik, durch die das Gefühl «die sind sowieso gegen uns, gegen unser System, gegen unsere Werte» hervorgerufen wird, bestärkt den Amerikaner in seinem latent vorhandenen, ihm wie naturhaft mitgegebenen Überlegenheitsgefühl gegenüber Vertretern anderer Nationen. Auf der anderen Seite kann man, sofern nicht andere Widerstände vorliegen oder entsprechende Voraussetzungen nicht gegeben sind[7], sehr gut mit dem Amerikaner ins Gespräch kommen, wenn man auf seine Argumente und Begründungen eingeht und ihm daran anknüpfend die eigenen Argumente und Gedanken Schritt um Schritt mitgibt. Man darf dem Amerika-

ner niemals pauschale Kritik oder ein solches aus dem Zusammenhang genommenes Zitat, wie das eingangs erwähnte, welches ja eine Schlussfolgerung darstellt, entgegenschleudern. Man muss ihm auf der argumentativen Ebene im Sinne des gewöhnlichen rationalen Denkens begegnen[8]. Man kann ihm dann unter Umständen klar machen, dass er selber eigentlich Opfer des amerikanischen politisch-ökonomischen Systems ist, das eben bestimmten Eliten für deren Interessen dient. Man kann ihm dabei die Augen öffnen, dass er zu hinterfragen beginnt, was er bisher nicht dachte zu hinterfragen. Entscheidend ist, dass man bei aller Betrachtung immer bewusst unterscheidet zwischen dem einzelnen Amerikaner und dem gegenwärtigen amerikanischem System beziehungsweise der amerikanischen Politik.

Das amerikanische Imperium

Worauf es ankommt ist, dass der einzelne Amerikaner selber demjenigen von innen her bewusstseinsmäßig entgegenarbeitet und dabei in Frage stellt, was als offizielles Amerika gegenwärtig vor die Welt tritt, was sich mit entsprechenden außen- und innenpolitischen Aspekten wie ein die globale Hegemonie anstrebendes Imperium gebärdet. Mit amerikanischem Imperium ist hierbei das von einer Elite aus gesteuerte rücksichtslose Führen von illegalen Kriegen (Besetzung des Irak mit Zehntausenden von Toten) die Einschränkung der Bürgerrechte in den USA durch den «patriot act», die Missachtung von Menschenrechten (beispielsweise die weltweite Verschleppung von Menschen durch US-Geheimdienste, das Unterlaufen des Folter-Verbotes durch Ausliefern von Gefangenen an Staaten, in denen gefoltert wird, oder die menschenunwürdige Gefangenhaltung von Menschen in «Camp X-Ray» in Guantanamo). Nun handelt es sich bei dieser Art von Menschenrechtsverletzungen, worauf auch der Genfer Soziologieprofessor und Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung der UN-Menschenrechtskommission, Jean Ziegler, hingewiesen hat[9], nicht um eine vorübergehende Erscheinung, einen bloßen «Stilbruch» von Seiten der Bush-Administration, sondern um das systematische Herunterschrauben von internationalen Rechtsstandards, Zertrümmerung von «prinzipiellen Errungenschaften der Menschheit», wobei sich die europäischen Staaten beziehungsweise deren Regierungen mehr oder weniger stillschweigend in diese Erosion des internationalen Rechts mit einbinden lassen. Dieses Sich-Einbinden-Lassen wurde ja beispielsweise dadurch deutlich, dass, wie kürzlich bekannt wurde, solche Gefangenentransporte amerikanischer Geheimdienste über europäische Länder abgewickelt werden konnten. Es muss hier auch betont werden, dass die Ereignisse des 11. September 2001 nicht als Ursache dieser von einer Machtelite betriebenen Politik herangezogen werden können. Sie sind lediglich das Mittel, um diese Form von Hegemonialpolitik, die sich ja auch schon vor diesen Ereignissen abzuzeichnen begonnen hatte, noch verschärfen zu können[10].

Diese Politik des Pochens auf dem Recht des Stärkeren, die US-Regierung nimmt ja beispielsweise für sich das jederzeitige Recht auf Führen von so genannten Präventivkriegen in Anspruch (Bush-Doktrin vom 4.2.2002) hat gerade nicht das allgemeine Menschentum zum Ziel und Inhalt, sondern stellt im Grunde genommen eine von Elitegruppierungen unter Ausnützung von bestimmten Kräften des eigenen Volkstums heraus betriebene Politik dar. Es muss als ein Charakteristikum der Wirkung des amerikanischen Geistes der Denkart angesehen werden, dass, wenn in der amerikanischen Politik bestimmte Propaganda-Begriffe, wie zum Beispiel der «Krieg gegen den Terror» («war on terror»), durch solche Gruppierungen in den Raum gestellt werden, diese Begriffe dann mit unglaublicher Gewalt bewusstseinsmäßig ihre Wirkung entfalten, eine ganz bestimmte Richtung des Denkens vorgeben. Inhaltlich geht es dabei dann um die ideologische Verbrämung einer von einer Elite betriebenen Machtpolitik durch Propagieren eines «gerechten Krieges», Einschwören der amerikanischen Öffentlichkeit auf diesen Kurs durch eine entsprechende Stimmungsmache und das Unterbinden-Wollen jeglicher Diskussion über Ursachen eines Konfliktes und die damit verbundenen eigentlichen Ziele der jeweiligen amerikanischen Außenpolitik. Das heißt, es wird eine Losung in den Raum gestellt, dem sich dann alles unterzuordnen hat. Das geradezu Unglaubliche bei der Ausrufung des «Krieges gegen den Terror» war ja, dass man von einem zeitlich, geographisch und auch hinsichtlich der Wahl der Mittel von einem zunächst unbeschränkten Kampf sprach. Gegenüber einer solchen Politik ist es notwendig, dass nicht nur europäische Staaten ihren Standpunkt dazu in geeigneter Weise zum Ausdruck bringen, sondern dass gerade auch in den USA selber von amerikanischen Intellektuellen diese Politik grundlegend in Frage gestellt wird und entsprechende Aufklärungsarbeit in der amerikanischen Öffentlichkeit geleistet wird. Denn nichts fürchten amerikanische Machteliten, die in unrechtmäßiger Weise das Bild Amerikas in der Welt prägen, so sehr, wie wenn im eigenen Lande selber ihre Politik in qualifizierter Weise in Frage gestellt und entsprechende Aufklärungsarbeit geleistet wird. Deshalb ist es ungemein wichtig, dass beispielsweise europäische und amerikanische Kritiker der offiziellen Version der Vorgänge des 11. September 2001

miteinander das Gespräch führen, nicht nur um Informationen und Gedanken auszutauschen, sondern auch und um sich gegenseitig zu stützen. Wesentlich ist, weil die europäischen Staaten immer mehr zu Satellitenstaaten der USA zu werden drohen, dass man in europäischen Ländern auf namhafte amerikanische Kritiker der offiziellen Darstellung der Vorgänge im Zusammenhang mit den Anschlägen vom 11. September 2001 hinweisen kann. Genauso wichtig ist, dass man gegenüber diesen amerikanischen Kritikern, die man ja im eigenen Land zu isolieren versucht, zeigt, dass man sie in ihrem Bemühen auch im Ausland ernst nimmt. Dem von Seiten tonangebender Kreise in den USA der Welt verordneten «Kampf der Kulturen» ist ein Dialog der Menschen entgegenzusetzen.

Das amerikanische Vorbild in der heutigen Ökonomie

Ähnlich wie im politischen Bereich so auch im ökonomisch-geschäftlichen Leben, lässt sich der Mitteleuropäer oftmals von dem selbstbewussten Auftreten des Amerikaners beeindrucken und versucht ihm nachzueifern. Man ist sich hierbei vielfach zu wenig bewusst, dass der Amerikaner aus einem ganz anderen Lebensgefühl heraus handelt, eben von seinem Volkstumsmäßigen her ganz anders getragen wird, als dies für einen Mitteleuropäer in der Regel der Fall sein kann. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass man sich von mitteleuropäischer Seite oftmals von den von amerikanischen Managern oder Geschäftspartnern vorgetragenen Erfolgsversprechungen blenden lässt. Überhaupt wird die gesamte ökonomische Lehre und Praxis mehr und mehr nach dem Vorbild USA ausgerichtet. In den USA wird die heutige auf Renditeoptimierung ausgerichtete Wirtschaftsweise auf die Spitze getrieben. Von erfolgreichen Unternehmen wird erwartet, dass sie kontinuierlich entsprechende Gewinnsteigerungen ausweisen. Das heißt, von den Unternehmen und deren Belegschaften wird eine kontinuierliche Leistungs- beziehungsweise Effizienzsteigerung erwartet[11]. Solches Unter-Druck-Setzen von weiten Teilen der arbeitenden Bevölkerung und das damit verbundene Macht-Ausüben[12] hat natürlich Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft. Durch eine solche von abstrakten Grundsätzen und Interessensgruppen beherrschte Ökonomie wird der Mensch zum Objekt des Wirtschaftens. Es kann nicht die Aufgabe des Mitteleuropäers sein, einer solchen Art von Ökonomie und dem zwangsläufig damit verbundenen amerikanischen Lebensentwurf unbedarft nachzueifern. Statt einer auf grenzenlose Produktionssteigerung und Gewinnoptimierung ausgerichteten Wirtschaftsweise, hat der Mitteleuropäer im Rahmen einer dreigliedrigen gesellschaftlichen Ordnung eine assoziative, auf die tatsächlichen Bedürfnisse hin ausgerichtete Wirtschaftsweise zu entwickeln.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann gesagt werden: der Mitteleuropäer muss sich seiner eigenen Aufgaben bewusst werden. Beschäftigt er sich nicht mit seinen eigentlichen Grundlagen im Sinne der «Selbsterkenntnis des Volkstums», dann kann er die Qualitäten der Vertreter anderer Nationen auch nicht beurteilen und bleibt selbst orientierungslos[13, 14]. Er muss sich seine Orientierung, seinen Standpunkt durch Ausbildung des Intellekts erst erwerben. Für den Amerikaner ist ein anderer Weg vorgegeben: durch sein Volkstum ist ihm eine gewisse Orientierung gegeben. Er muss, weil er diesbezüglich von einem Gegebenen ausgeht, dasjenige, was ihm aus seinen Volkstumskräften entgegensteht, sich zum allgemeinen Menschentum erheben zu können, was ihn einseitig zu stark in das äußere, materielle Leben, in die materialistische Gesinnung hineinpresst, in einen vorgegebenen Meinungskonformismus hineinschweißt, zurückdrängen und demgegenüber Autonomie, innere Stärke gewinnen. Eine ideelle Hilfe könnte dabei für ihn sein, wenn ihm von Mitteleuropa ein entsprechendes Aufnehmen und ein lebenspraktischer Umgang mit der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft genügend stark entgegenleuchten würde und ihm zeigen könnte, dass noch eine andere, umfassendere Sichtweise des Lebens möglich ist.

Andreas Flörsheimer, Dornach

---

1 An dieses Zitat anschließend endet der Vortrag mit folgenden Worten, woraus ersichtlich wird, wie sehr Steiner Wert darauf gelegt hat, auch eine solche wie die vorangegangene Charakterisierung immer in den dazugehörenden Gesamtzusammenhang zu stellen: «So werden Sie sehen, dass wir Weltgeschichte, insofern sie Völkergeschichte ist, erst verstehen werden, wenn wir normale und abnormale Erzengel, normale und abnormale Geister der Persönlichkeit in ihrem gegenseitigen Rang und ihrem Zusammenwirken und gleichzeitig in der Aufeinanderfolge der Völker im Verlaufe der Weltgeschichte verfolgen».

2 Natürlich gibt es neben diesen drei Arten von rechtmäßig mit einem Volk in Verbindung stehenden Geistern, wie sie im «Volksseelenzyklus» beschrieben sind, noch verschiedene andere Arten von zurückgebliebenen Geistwesen, die auf den Menschen im Sinne des Nationalismus einwirken können, wenn der Mensch sich ihnen hingibt. Näheres über solche Geister findet sich neben anderem beschrieben in: «Rudolf Steiner über den Nationalismus. Geisteswissenschaftliche

Hinweise zusammengestellt und kommentiert von Karl Heyer» (mit einem Vorwort von Amnon Reuveni), Perseus Verlag, Basel 1993.

3 In seinem Vortrag vom 19.1.1915 beschreibt Steiner das Verhältnis des gegenwärtigen führenden Zeitgeistes Michael zu dem deutschen Volksgeist (aus dem Zyklus «Zeitbetrachtungen», GA 157; zitiert nach: Karl Heyer: «Wer ist der deutsche Volksgeist?», 2. Auflage, Basel 1990, Perseus Verlag, S. 174 f.): «Was wir erreichen wollen im Geistigen, das müssen wir erreichen angemessen den Kräften, die Michael, der führende Geist des Zeitalters, inne hat. Und mit Michael im innigen Bunde steht das, was wir zu begreifen versuchen (...) zwei Dinge: Michael und der deutsche Volksgeist, die durchaus im Einklange sind, und denen es übertragen ist, den Christus-Impuls gerade in unserer Zeit zum Ausdruck zu bringen, und wie es dem Charakter unseres Zeitalters entsprechend ist».

4 Das heißt, für den Amerikaner muss das, was der Mitteleuropäer aus seinen Streben heraus dann hervorbringt, so wie es vor die Welt tritt, wirklich Hand und Fuß haben. Es muss auch eine praktische Bedeutung haben. Für bloße Erörterungen hat der Amerikaner gar keinen Sinn.

5 Diese Formulierung lehnt sich an eine Ausführung Steiners bezüglich des Verhältnisses des Briten zu seiner Volksseele an (Vortrag vom 23.3.1915, München, «Mitteleuropa zwischen Ost und West», S. 72, GA 174a, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1982). Die angesprochene Textstelle lautet: «Wenn er das erkennt, erkennt er, dass er abstreifen muss dasjenige, was ihm aus der Nationalität heraus entgegensteht, um sich zum allgemeinen Menschentum erheben zu können».

5a Steiner beschreibt dies noch in wesentlich konkreterer Weise im dritten Vortrag (23.3.1915) des in München während des Ersten Weltkrieges gehaltenen Zyklus «Mitteleuropa zwischen Ost und West», S. 71 ff., GA 174a. Wir verzichten hier auf weiteres Zitieren (außer Anmerkung 5 und Kasten «Die Notwendigkeit sich zum Allgemein-Menschlichen zu erheben»), weil diese Ausführungen besser geeignet sind, im Gesamtzusammenhang des Vortrages gelesen und aufgenommen zu werden, als sie nur auszugsweise zitiert zu bekommen.

6 Im sechsten Vortrag (Dornach, 8.12.1918) des Zyklus «Die soziale Grundforderung unserer Zeit – In geänderter Zeitlage» (GA 186, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1979, S. 147 ff.) schildert Steiner, dass der Deutsche, wenn er in sich die Bewusstseinsseele entwickeln will, dies durch den Intellekt, durch Selbsterziehung tun muss: «Während also im Britentum die instinktive Anlage zur Entwicklung der Bewusstseinsseele vorhanden ist, muss der deutsche Mitteleuropäer, wenn er irgendwie die Bewusstseinsseele in sich rege machen will, dazu erzogen werden. Er kann sich das nur erwerben durch Erziehung. Weil das Zeitalter der Bewusstseinsseele eben zugleich das Zeitalter der Intellektualität ist, muss daher der Deutsche, wenn er irgendwie die Bewusstseinsseele in sich rege machen will, ein intellektueller Mensch werden. Daher hat sich der Deutsche seine Beziehung zur Bewusstseinsseele vorzugsweise auf dem Wege der Intellektualität, nicht auf dem Wege des Instinktlebens gesucht, daher haben gewissermaßen die Aufgaben der Deutschen nur diejenigen erreicht, welche in einer gewissen Weise ihre Selbsterziehung in die Hand genommen haben. Die bloßen Instinktmenschen bleiben unberührt von diesem Sichregen der Bewusstseinsseele, bleiben in einer gewissen Weise zurück». Dann weist Steiner auf die Tragik hin, dass in der deutschen Bevölkerung diese notwendige Ausbildung des Intellekts offenbar nur von Wenigen angestrebt wird (S.149): «Ich habe vor einigen Jahren gesagt: Der Engländer *ist* etwas; der Deutsche kann nur etwas *werden*. Daher ist es so schwierig mit der deutschen Kultur, daher ragen in der deutschen und in der österreichisch-deutschen Kultur immer nur einzelne Persönlichkeiten hervor, während die breite Masse beherrscht sein will, sich gar nicht mit den Gedanken befassen will, die bei der britisch sprechenden Bevölkerung in die Instinkte gelegt sind.» Weiter spricht Steiner dann in diesem Zusammenhang über die Beziehung des Deutschen zur Politik und weist dabei auf die Problematik hin, die besteht, wenn der Deutsche sich in Bezug auf das Politische von Instinkten anstatt von dem entsprechend geschulten, entwickelten Intellekt leiten lässt (S. 153): «Die deutsch sprechende Bevölkerung wird durch ihre Politik zu etwas gebracht, was ihr eigentlich nicht liegt, wodurch sie sehr leicht in ein trübes Fahrwasser, in die Unwahrhaftigkeit kommen kann, namentlich, wenn sie sich den Instinkten überlässt, während sie niemals in ein trübes Fahrwasser kommen kann bei entsprechender Selbstzucht derjenigen Menschen, die eigentlich das deutsche Volkstum repräsentieren, die nach der Intellektualität hinstreben. Denn die anderen sind noch nicht angelangt bei dem, was das eigentliche Wesen des deutschen Volkstums ist, sie leben unter dem Niveau».

7 Dies ist hier rein sachlich gemeint. Entsprechend ist in bezug auf Mitteleuropa anzumerken, dass merkwürdigerweise gerade dort der Hang weiteste Verbreitung hat, sich gerade nicht mit dem Real-Geistigen beschäftigen zu wollen.

8 Entscheidend ist, mit welcher Ernsthaftigkeit ein solches Gespräch dann geführt wird. In Bezug auf die englischsprachigen Völker hat Rudolf Steiner einmal ausgeführt, wie wichtig hierbei für den Englischsprachigen ist, wie ihm der andere dabei als Mensch gegenübertritt (Siebenter Vortrag aus «Der innere Aspekt des sozialen Rätsels – Luziferische Vergangenheit – Ahrimanische Zukunft» (Berlin, 13.9.1919) GA 193, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1989, S. 134): «Je weiter wir aber zu den westlichen Sprachen gehen, desto mehr finden wir, dass diese Sprachen aus der Sprache selbst (...) das Geistige herausgeworfen haben. Und aus diesem Herausgeworfenhaben des Geistig-Seelischen aus dem anglo-amerikanischen Idiom, folgt die Weltmission der anglo-amerikanischen Völker. Diese Weltmission der anglo-amerikanischen Völker besteht darin, dass sie lernen – sie lernen es ganz instinktiv, aber sie werden es lernen, und im Ergreifen der Weltherrschaft lernen sie es –, indem sie den anderen Menschen zuhören, nicht nur den Laut zu vernehmen, sondern die Geste der Sprache zu deuten, mehr zu vernehmen als bloß den physischen Laut, etwas zu vernehmen, wenn gesprochen wird, was von Mensch zu Mensch zwar, aber doch über das Gesprochene hinaus, übergeht. Das wirkt von Ätherleib zu Ätherleib. Das ist das Geheimnis der westlichen Sprachen, dass der physische Ton seine Bedeutung verliert. Und das Geistige gewinnt an Bedeutung. Da liegt es schon in der Volksaufgabe, in die Sprache hinein den Geist träufeln zu lassen, nicht bloß physisch zu hören, sondern zu intuitieren, mehr zu empfinden, was in den Laut hineingeht. Das ist im Westen, da wird durch die Sprache selbst das Geistige gesucht werden müssen».

9 Wörtlich heißt es in dem Interview mit der Illustrierten *stern* (Heft 49/2005, «Die Deutschen benehmen sich gegenüber den USA wie Lakaien») in bezug auf die gegenwärtige amerikanische Politik und dem damit verbundenen Propagieren des Recht des Stärkeren: «Das ist kein Stilbruch mehr, das ist ein Bruch mit den grundsätzlichen Werten». Über das Verhältnis der deutschen Politik zu dem immer offensichtlicher werdenden amerikanischen Hegemonialstreben formuliert Ziegler, die Deutschen hätten «noch gar nicht realisiert, was für ein Zivilisationsbruch sich vollzieht. Oder sie schließen die Augen, weil das bequemer ist».

10 Diesbezüglich kann auf das Eingreifen der NATO in den Kosovo-Konflikt (Frühjahr 1999) und die damit verbundenen Zerstörungen an der zivilen Infrastruktur in Serbien hingewiesen werden. Das Eingreifen der NATO in diesen Konflikt war dabei erst mittels Einbindung der entsprechenden Regierungen und durch Täuschung der Öffentlichkeit unter anderem infolge manipulierter Geheimdienstberichte ermöglicht worden, was im Vorfeld auf den Angriff auf den Irak (Frühjahr 2003) dann nur zum Teil gelungen war (daher aktive Kriegsführung nicht durch die NATO, sondern durch eine «Koalition der Willigen» unter anglo-amerikanischer Führung).

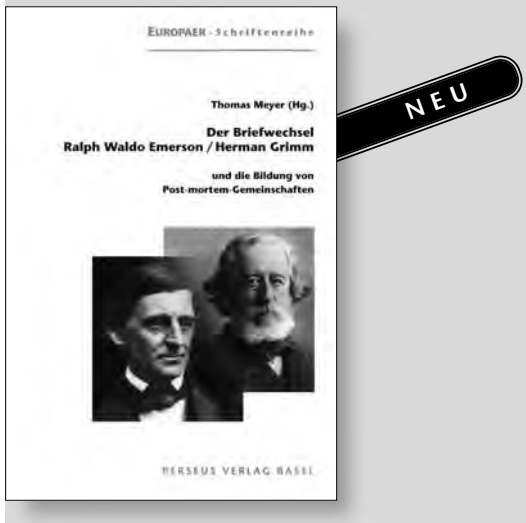
11 Wenn Unternehmungen in den Augen etwa von Finanzanalysten und -journalisten nicht genügend Gewinn machen, so werden deren Leitungen entsprechend unter Druck gesetzt. Dies führt in der Regel dazu, dass die Unternehmensleitungen mittels Personalabbau kurzfristig höhere Gewinne vorzuweisen versuchen. Dies illustriert, wie heute aufgrund ideologischer Zwänge und durch von außerhalb des Wirtschaftsprozesses stehenden Interessensgruppen in diesen hineingewirkt wird.

12 Im Sinne der anglo-amerikanischen Eliten geht es letztlich um die Herrschaftsausübung über das Ökonomische. Die Ökonomie ist dabei das Medium zur Herrschaftsausübung. Die heute in bezug auf das Ökonomische allgegenwärtige neoliberale Ideologie, das ganze öffentliche Aufsehen um Begriffe wie «shareholder value» ist also nur sekundärer Natur, dient dazu, das Bewusstsein der Menschen in eine ganz bestimmte Richtung zu lenken.

13 Sonst geschieht es, dass man der amerikanischen Politik doch nur völlig indifferent gegenübertritt. Solches äußert sich beispielsweise in der Aussage des damaligen deutschen Innenministers Otto Schily anlässlich seiner Rede am Arthur Burns Dinner am 3.6.2005 in Berlin (www.icfj.org/burns%20stories/Schily%20speech.doc): «Dass die Vereinigten Staaten die militärisch überlegene, einzig verbliebene Supermacht sind, ist eine Tatsache. Wir können sie und sollten sie unseren amerikanischen Freunden nun wahrlich nicht zum Vorwurf machen». Mit einer solchen Aussage werden die eigentlich zu erörternden Gesichtspunkte ausgeblendet. Es besteht dann die Gefahr, dass man sich der Selbsttäuschung hingibt.

14 Der Mitteleuropäer beginnt dann seine Aufgabe wahrzunehmen, wenn er sich mit der Anthroposophie beschäftigt, durch diese das Leben besser zu verstehen und zu estalten sucht und dabei gleichzeitig das entsprechende Interesse am anderen Menschen und am allgemeinen Weltgeschehen aufbringt. Letztlich geht es darum, die Mitte zu halten zwischen innerem und äußeren Streben, größtmögliche Übereinstimmung zu erreichen zwischen der Welt der moralischen Impulse und dem äußeren praktischen Leben.

SOEBEN ERSCHIENEN



Thomas Meyer (Hg.):

Der Briefwechsel Ralph Waldo Emerson / Herman Grimm

und die Bildung von Post-mortem-Gemeinschaften

Der hier erstmals in deutscher Sprache veröffentlichte Briefwechsel zeigt etwas von der spirituellen Atlantikbrücke, die zwischen Europa und Amerika besteht und die heute von einer fragwürdigen wirtschaftlich-politischen Allianz verdeckt wird. Karmisch tief verbunden begegnen sich die Korrespondenten im vorgeschrittenen Alter in Florenz. Nach einer mündlichen Mitteilung R. Steiners bauten Emerson und Grimm nach dem Tod eine sich stetig erweiternde Geistgemeinschaft auf, zu der u.a. auch Bettina von Arnim, Alfred Lord Tennyson und der Geiger Joseph Joachim gehören. Mit einem Nachruf auf Emerson von Herman Grimm und Beiträgen von Friedrich Hiebel, F. M. Reuschle und Th. Meyer.

Europäer-Schriftenreihe Bd. 14, 112 S., brosch.
Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 3-907564-43-X

Alle Bücher sowie das **Gesamtverzeichnis 2007** sind über den Buchhandel beziehbar.

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

Heideggers Sein und Zeit und das Problem post-anthroposophischer Philosophie

In früheren Beiträgen wurde aus unterschiedlichen Perspektiven auf den geistesgeschichtlich bedeutsamen Übergang von Georg Wilhelm Friedrich Hegel zu Rudolf Steiner aufmerksam gemacht.[1] Es handelt sich einfach gesagt um den Übergang vom Begriff zum Denken beziehungsweise vom philosophischen Systemdenken zum real-geistigen Erkennen. Rudolf Steiner ist über die Hegelsche Begriffs-Dialektik hinaus zu einem spirituellen Empirismus, der das Denken als ursprünglichste Geisterfahrung des Menschen wahr- und ernst nimmt, fortgeschritten. Es gehört zu der Tragik des 20. Jahrhunderts, dass die wenigsten Philosophen und Wissenschaftler diesen entscheidenden Schritt Steiners über Hegel hinaus mitvollzogen haben.

Kein namhafter Philosoph des 20. Jahrhunderts hat sich ernsthaft mit Steiner befasst. Steiners Idee des Erkennens und seine darauf fußende Freiheitsphilosophie haben von Heidegger bis Habermas, von Sartre bis Sloterdijk die philosophische Fachdiskussion nicht beeinflusst. Das hiermit angesprochene Problem ist jedoch ein doppelseitiges: Nicht nur die Philosophen des 20. Jahrhunderts haben Rudolf Steiners Philosophie und Anthroposophie ignoriert; die auf Steiner sich berufenden Anthroposophen haben ihrerseits die philosophische Entwicklung des 20. Jahrhunderts kaum bearbeitet und sich nur in seltenen Fällen in ein aktives Verhältnis zu ihr gesetzt.[2] Die philosophischen Weichenstellungen des 20. Jahrhunderts sind somit weitgehend jenseits von der Philosophie und Anthroposophie Steiners verlaufen. Was es hier an Versäumnis aufzuarbeiten gilt, kann gar nicht von Einzelnen geleistet werden – ganze Forschungsgemeinschaften müssten sich dieser Problematik annehmen. Der vorliegende Beitrag möchte das grundlegende Werk *Sein und Zeit* von Martin Heidegger in seinen wesentlichen Zügen nachzeichnen, um dann in einem zweiten Schritt das doppelseitige Problem postanthroposophischer Philosophie anfänglich zu thematisieren.

Martin Heidegger

Heideggers Frage nach dem Sein

Heideggers Grundwerk *Sein und Zeit* erschien erstmals 1927. Heidegger stellt mit diesem Werk eindringlich *die Frage nach dem Sinn von Sein*. Nach seiner Ansicht ist die Seinsfrage als philosophische zwar von Platon und Aristoteles bewegt und bis in die Logik Hegels hinein verfolgt worden, allerdings nicht mit dem Erfolg und der Ausrichtung, die Heidegger im geistigen Visier hat. So nennt er drei Vorurteile, die der fundamental-ontologischen Analyse der Seinsfrage entgegenstehen. Erstens die Aussage: Das Sein ist der allgemeinste Begriff und in jedem Seienden immer schon mit gesetzt und begriffen. – Schon Aristoteles sah hier das Problem, dass das Sein nicht bloß die kategoriale Allgemeinheit des Seienden sein kann. «Die ‹Allgemeinheit› des Seins ‹*übersteigt*› alle gattungsmäßige Allgemeinheit. ‹Sein› ist nach der Bezeichnung der mittelalterlichen Ontologie ein ‹transcendens›.»[3]

Und weiter referiert Heidegger das Zustandekommen des besagten Vorurteils: «Die mittelalterliche Ontologie hat dieses Problem vor allem in den thomistischen und skotistischen Schulrichtungen vielfältig diskutiert, ohne zu einer grundsätzlichen Klarheit zu kommen. Und wenn schließlich Hegel das ‹Sein› bestimmt als das ‹unbestimmte Unmittelbare› und diese Bestimmung allen weiteren kategorialen Explikationen seiner ‹Logik› zugrunde legt, so hält er sich in derselben Blickrichtung wie die antike Ontologie, nur dass er das von Aristoteles schon gestellte Problem der Einheit des Seins gegenüber der Mannigfaltigkeit der sachhaltigen ‹Kategorien› aus der Hand gibt.»[4] Vor diesem Hintergrund gilt die Seinsfrage für Heidegger als dunkel und ungeklärt.

Zweitens darf man – laut Heidegger – aus dem Umstand, dass das Sein nicht aus dem Seienden abgeleitet und definiert werden kann, nicht schließen, dass die Seinsfrage nicht gestellt werden dürfe. Im Gegenteil, Heidegger bezieht die Motivation für sein Fragen nach dem Sinn von Sein gerade aus den Grenzen der traditionellen Logik, die sich hier auftun.

Als drittes Vorurteil nennt Heidegger die Selbstverständlichkeit des Seins; Sein – das «es ist» – wird in *jedem* Akt bereits vorausgesetzt und benützt. Auch diese Selbstverständlichkeit wird ihm zum Problem. Den drei genannten Vorurteilen ringt Heidegger seine Neufassung der Seinsfrage ab, für die die Unterscheidung von (bestimmtem) Seiendem und Sein konstitutiv ist. «*Das Gefragte* der auszuarbeitenden Frage ist das Sein, das, was Seiendes als Seiendes bestimmt, das, woraufhin Seiendes, mag es wie immer erörtert werden, je schon verstanden ist. Das Sein des Seienden ‹ist› nicht selbst ein Seiendes.»[5] Also über alles konkrete und abstrakte Seiende hinausgehend, ist *das Sein* für Heidegger *der* «Gegenstand» seines Philosophierens.

Es folgt nun ein entscheidender Schritt, der dem gesamten Verlauf von *Sein und Zeit* seine Prägung gibt. Heidegger bemerkt nämlich, dass er im Aufwerfen der Seinsfrage auch unmittelbar selbst betroffen ist – als Fragender, in seinem Sein als Fragender. Den fragenden Menschen (sich selbst) fasst Heidegger als *Dasein.* «Dieses Seiende, das wir selbst je sind und das unter anderem die Seinsmöglichkeit des Fragens hat, fassen wir terminologisch als *Dasein.*»[6] Oder: «Dasein ist Seiendes, das sich in seinem Sein verstehend zu diesem Sein verhält.»[7]

Heidegger vermeidet in *Sein und Zeit* die Bezeichnungen Mensch, Subjekt, Seele und Geist, und spricht stattdessen vom Da-sein. Die grundlegende Seinsverfassung des Daseins nennt Heidegger das *In-der-Welt-sein.* Dasein als In-der-Welt-sein weist drei strukturelle Momente auf, die Heidegger ausführlich untersucht: das *in der Welt,* das heißt die Idee der Weltlichkeit; das *Seiende,* das «Wer?» des Daseins; und das *In-sein,* «die ontologische Konstitution der Inheit selbst.»[8]

Kategorien und Existenzialien

Grundlegend für die fundamental-ontologische Analyse des Seins des Daseins ist für Heidegger die Unterscheidung von *Kategorien* und *Existenzialien.* «Alle Explikate, die der Analytik des Daseins entspringen, sind gewonnen im Hinblick auf seine Existenzstruktur. Weil sie sich aus der Existenzialität bestimmen, nennen wir die Seinscharaktere des Daseins *Existenzialien.* Sie sind scharf zu trennen von den Seinsbestimmungen des nicht daseinsmäßigen Seienden, die wir *Kategorien* nennen.»[9]

Dieser Passus enthält implizit auch eine Kritik des Aristoteles. Dieser hatte seine Kategorienlehre an dem konkret begegnenden Seienden gebildet: dieser Mensch; dieses Pferd; dieser Baum. Die aristotelischen Kategorien von Raum und Zeit, Qualität und Quantität, Tun und Leiden etc. dienen alle dazu, die Dinge der Welt in ihrem *konkreten Sein* zu erkennen. Die Kategorien machen dabei keinen prinzipiellen Unterschied, ob ein Mensch, ein Tier oder ein totes Ding erkannt wird. Einen solchen prinzipiellen Unterschied macht Heidegger aber geltend. Dasein wird erkannt durch Existenzialien, während die Kategorien nach Heidegger gar nicht die Ebene, auf der Dasein sich ereignet, ontologisch fassen können.

Es wäre hier die Frage zu stellen, ob Heidegger die tiefgreifende Bedeutung der aristotelischen Kategorien als Erkenntniswerkzeuge wirklich erfasst hat, oder ob es ihm nicht vielmehr darum ging, sich in Abgrenzung zu Aristoteles zu exponieren. Sind die Existenzialien Heideggers nicht – trotz allem fundamental-ontologischen Aufwand, den er treibt – rein spekulativ-psychologische Konstruktionen?

Heideggers Erkenntnisbegriff

Für das Verhältnis von Heideggers Philosophieren zu dem Rudolf Steiners ist die Frage entscheidend, wie Heidegger den Erkenntnisvorgang begreift. Ähnlich wie Steiner legt Heidegger seinem Erkenntnisbegriff nicht die klassische Dualität von Subjekt und Objekt zugrunde. Er betont vielmehr, dass seine Begriffe Dasein und Welt sich nicht mit dem gängigen Subjekt-Objekt-Begriff decken. Für Heidegger ist Erkennen «ein Seinsmodus des Daseins als In-der-Welt-sein».[10] Da mit dem Dasein immer schon ein In-der-Welt-sein mit erschlossen ist, kann gar nicht von einem isolierten Subjekt ausgegangen und dann gefragt werden, wie dieses Kunde von den Objekten erhalte, oder ob überhaupt eine Außenwelt sei.

«*Erkennen ist eine Seinsart des In-der-Welt-seins*» – das ist die Heideggersche Konsequenz aus der phänomenologischen Richtigstellung der verfehlten klassischen Ausgangsfrage der Erkenntnistheorie. Ähnlich wie Steiner sieht Heidegger in Kant den Vater der fehlgehenden Erkenntnistheorie, die meint, es sei ein «Skandal der Philosophie» (Kant), dass der Beweis für das Dasein der Dinge außer uns nicht erbracht werden könne. «Der ‹Skandal der Philosophie› besteht nicht darin, dass dieser Beweis bislang noch aussteht, sondern *darin, dass solche Beweise immer wieder erwartet und versucht werden.* Dergleichen Erwartungen, Absichten und Forderungen erwachsen einer ontologisch unzureichenden Ansetzung *dessen, davon* unabhängig und ‹außerhalb› eine ‹Welt› als vorhandene bewiesen werden soll.»[11] Diese Kant-Kritik Heideggers überzeugt insofern, als sie das In-der-Welt-sein als ein Gegebenes phänomenologisch ernst nimmt und nicht durch künstliche Gedankenope-

rationen in Frage stellt, was unmittelbare Lebenserfahrung ist.

Was Heidegger jedoch von Steiner fundamental unterscheidet, ist, dass er das Sein des Daseins als das schlechthin erste setzt und inhaltlich als *Sorge* bestimmt. Für Steiner ist das schlechthin erste alles Philosophierens hingegen das *Denken*.[12] Heidegger beschreibt die Sorge als den unhintergehbaren Ursprung des Daseins: «Das Seiende wird von diesem Ursprung nicht entlassen, sondern festgehalten, von ihm durchherrscht, solange dieses Seiende ‹in der Welt ist›. Das ‹In-der-Welt-sein› hat die seinsmäßige Prägung der ‹Sorge›.»[13]

Die Heideggersche Denkfigur besagt also: Dasein, das heißt der jeweils daseiende Mensch, ist immer schon in der Welt und das Erkennen ist eine Seinsart, die dem Dasein zukommt. Mit etwas Distanz betrachtet, könnte man formulieren: Das Erkennen erscheint bei Heidegger als gänzlich eingesponnen in das Sein. Erkennen ist ein Modus unter anderen, der dem Dasein zukommt. Erkennen gründet nicht wie bei Steiner auf dem Denken, das sich dem in welcher Form auch immer Gegebenen gegenüber weiß, sondern im Sein des Daseins.

«Wenn wir jetzt darnach fragen, was sich an dem phänomenalen Befund des Erkennens selbst zeigt, dann ist festzuhalten, dass das Erkennen selbst vorgängig gründet in einem Schon-sein-bei-der-Welt, als welches das Sein von Dasein wesenhaft konstituiert.»[14] Durch ein von vielen Wiederholungen geprägtes Fortspinnen dieses Gedankens kommt Heidegger schließlich auf die Formel: «Das Sein des Daseins besagt: Sich-vorweg-schon-sein-in-(der-Welt-) als Sein-bei (innerweltlich begegnendem Seienden).»[15] Diese Anschauung von Dasein fasst Heidegger unter dem Titel *Sorge*; er meint damit eine rein ontologisch-existenziale Struktur, die er vor dem Hintergrund des Phänomens *Zeit* weiter ausdifferenziert.

Es stellt sich hier aber ein *grundlegendes erkenntnismethodisches Problem*. Heidegger *benützt* das Denken, um wie von «außerhalb», das heißt aus der Warte des Seins-Philosophen, auf das ontologische Zentrum der Welt – das Sein des Daseins – zu blicken. Die *Ergebnisse* dieses Blickens teilt er mit, und zwar mit einem unmissverständlichen Erkenntnis- und Wahrheitsanspruch. Insofern ist die Heideggersche Seinsanalyse (welche Terminologie sie auch immer verwendet) *Ausdruck von Erkenntnis*. Wird aufgrund *dieser* Einsicht das denkende Erkennen selbst beobachtet (was Heidegger unterlässt), zeigt sich eine Grundtatsache, die sich als unumgänglich erweist und allen Seinsphänomenen und Existenzialien vorgeordnet ist: *In dem Denken haben wir das uns erreichbare Zentrum der Welt gegeben, wo wir ursprünglich, unmittelbar und selbsttätig anwesend sind, wenn Weltinhalt, das heißt Erfahrungsinhalt, in der Form von Begriffen und Ideen für unser Bewusstsein hervorgebracht wird.*

Es mag ein Dasein als In-der-Welt-sein, das gleichursprünglich durch Verstehen, Befindlichkeit, Verfallen und Rede konstituiert wird[16], geben – doch dies alles muss einmal *als Gedanke* gefasst werden. Die Fassung dieser Gedanken muss der Selbstbeobachtung des Menschen als *das* primäre Phänomen gelten, sonst macht er sich blind für die Quelle seines Denkens, Philosophierens und Weltbegreifens. In dem unausgesetzten Fragen nach dem Sein verfällt Heidegger dieser Blindheit; als Konsequenz dieser geistigen Blindheit ergibt sich, dass das Denken als ursprünglichste Erfahrung der Eigentätigkeit des Menschen im Dasein und seinen Existenzweisen untergeht.

Charakteristik des Denkens Heideggers

Heideggers Denken ist von dem Phänomen des Seins nachhaltig fasziniert und bestimmt. Es kreist beständig um die Frage des Sinns von Sein und ist bemüht, dieses Unternehmen als ein völlig neuartiges auszuweisen. Die antike und scholastische Ontologie gilt Heidegger nur als unvollkommener Vorlauf für seine Seinsanalyse. Schon die ersten Sätze von *Sein und Zeit* machen klar, dass hier ein eigenwilliger Denker auftritt, mit dem Anspruch, ein neues philosophisches System zu begründen. Heideggers Denken entwickelt in diesem Anspruch einen geistigen Sog. Der Leser von *Sein und Zeit* muss sich in diesen Gedankensog hineinbegeben, wenn er das Werk immanent verstehen will. Im intensiven Umgang mit *Sein und Zeit* stellt sich früher oder später die Frage: Ist dieser Heideggersche Gedankensog nicht Ausdruck eines anti-freiheitlichen Impulses, der den Leser in seinen Bann schlagen will?

Eine weitere Eigentümlichkeit der Heideggerschen Gedankenentwicklung ist ihre Hingabe an die Sprache, genauer an die Wendungen und Worte der deutschen Sprache. Immer wieder begegnet in *Sein und Zeit* an entscheidenden Stellen der Analyse ein inhaltliches Eingehen auf die Möglichkeiten der deutschen Sprache, ohne dass dieses Vorgehen selbst reflektiert oder begründet wird. Heideggers Denken befragt den Geist der deutschen Sprache und lässt sich von diesem durch allerlei Wortschöpfungen und -fügungen inspirieren. Die Autonomie des reinen Gedankens wird dabei ein Stück weit aufgehoben. Hier liegt eine Differenz sowohl zu Hegel als auch zu Steiner vor. Bei letzteren wird man wohl stets finden, dass bei aller Wortmächtigkeit die Begriffe und Ideen sich gerade in ihrer Unabhängigkeit zur Spra-

che entfalten. Bei Heidegger wird diese Unabhängigkeit immer wieder aufgegeben zugunsten von Wortverdichtungen, die die Philosophie in die Nähe von Poesie und Mystik treiben.

Ich denke, das Wesen der Heideggerschen Philosophie und ihrer Wirkung auf das 20. Jahrhundert enthüllt sich, wenn auf das Verhältnis Heideggers zum Denken selbst hingeblickt wird. Arnold von Buggenhagen, der in der Entstehungszeit von *Sein und Zeit* bei Heidegger studierte, hat diesbezüglich eine tiefgehende Intuition gehabt, ohne vielleicht das volle Ausmaß seiner Einsicht zu ahnen. Buggenhagen kommt angesichts des Ereignisses des lehrenden und sich inszenierenden Heideggers der Gedanke, «ob dieser Philosoph nicht ein toll gewordener Aristoteles sei, der Aufsehen errege, weil er die Größe seiner Denkmächtigkeit gegen sein Denken kehre und im Denken behaupte, überhaupt nicht zu denken, sondern Existenz zu sein.»[17]

Die Denkmächtigkeit Heideggers richtet sich gegen sein Denken selbst! Wo Aristoteles sich an das reine Denken hingab und die Gesetze der Logik formulieren konnte, da lehnt sich Heidegger wie ein «toll gewordener Aristoteles» gegen das Denken auf, behauptet denkend, gar nicht zu denken, sondern In-der-Welt-zu-sein, Da-(zu)sein. Das gibt den dunklen, existenziellen, mystischen, für viele so faszinierenden Zug des Heideggerschen «Denkens». Dass es im 20. Jahrhundert nicht nur jenen «toll gewordenen Aristoteles» gab, sondern der wiedergeborene Geist des Aristoteles in Rudolf Steiner den Aufstieg vom reinen Denken zum Erleben und Erkennen real-geistiger Wesenheiten bahnte[18] – das ist bis heute in der Philosophenzunft unbekannt und unerkannt geblieben.

Das Problem postanthroposophischer Philosophie

«Die Philosophie ist am Ende» formulierte Heidegger am 23.9.1966 in seinem berühmten *Spiegel*-Gespräch, das allerdings erst nach seinem Tod 1976 veröffentlicht werden durfte. Und: «Nur noch ein Gott kann uns retten.» Gegen Ende seines Lebens empfindet Heidegger selbst die Ausweglosigkeit einer Philosophie, die kein geist-reales Verhältnis zum Denken aufbauen kann. Resigniert ruft er nach einem Gott, den Nietzsche am Ende des 19. Jahrhunderts – ebenfalls wortmächtig und im Denken sich gegen die Wahrheit auflehnend – begraben hatte.[19] Aber Heidegger ist mit dem Wesen und Schicksal der Philosophie doch wiederum so verbunden, dass er in dem *Spiegel*-Gespräch auch einen klarsichtigen methodischen Hinweis für eine mögliche Rettung der Philosophie geben kann: «Meine Überzeugung ist, dass nur von demselben Weltort aus, an dem die moderne technische Welt entstanden ist, auch eine Umkehr sich vorbereiten kann, dass sie nicht durch Übernahme von Zen-Buddhismus oder anderen östlichen Welterfahrungen geschehen kann. Es bedarf zum Umdenken der Hilfe der europäischen Überlieferung und ihrer Neuaneignung. Denken wird nur durch Denken verwandelt, das dieselbe Herkunft und Bestimmung hat.»

«Denken wird nur durch Denken verwandelt» – diese Einsicht gibt meines Erachtens die Schnittstelle von Heideggers Denken und der Anthroposophie Rudolf Steiners. Die Verwandlung und meditative Entwicklung des Denkens[20], die das Werk Steiners erkenntnismethodisch fundiert möglich macht, ist, soweit ich sehe, der überzeugendste Ausweg aus den Sackgassen der Philosophie. Insbesondere Rudolf Steiners Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» von 1908 macht deutlich, wie die anthroposophische Geisteswissenschaft stringent und konsequent die Philosophie im 20. Jahrhundert weiterführen kann, was im einzelnen in zukünftigen Beiträgen des *Europäers* noch dargestellt werden soll.

Steffen Hartmann

Steffen Hartmann wird am Samstag, dem 17. Februar 2007 in der Rudolf Steiner Akademie Holzen, ein Seminar abhalten, mit dem Titel: «Von Georg Wilhelm Friedrich Hegel zu Rudolf Steiner – Der Übergang des philosophischen Systemdenken zum real-geistigen Erkennen» (siehe beiliegendes Akademie-Programm).

---

1 Siehe Steffen Hartmann, *Wissenschaftliche Erkenntnis und das Wahrheitsproblem,* in *Der Europäer,* März 2005, *Hegels Philosophie des Geistes,* in *Der Europäer,* März 2006, und *Beobachtung und Erfahrung des Denkens,* in *Der Europäer,* Mai 2006.

2 Helmut Kiene hat beispielsweise die problematischen Wissenschafts-Paradigmen Karl R. Poppers vor dem Hintergrund der Steinerschen Erkenntnistheorie bearbeitet, in *Grundlinien einer essentialen Wissenschaftstheorie* (Urachhaus, 1984); Thomas Meyer hat *Adorno und seine Thesen gegen den Okkultismus* behandelt, in *Der Europäer,* September 2003; Karen Swassjan schildert Jean Paul Sartre als *Ein blinder Zeuge der Anthroposophie,* in *Der Europäer,* Juni 2005; Michael Kirn hat den Versuch unternommen, das dritte Kapitel der *Philosophie der Freiheit* philosophisch zu erweitern und als vorlaufende Antwort der Seinsfrage Heideggers zu deuten, in *Das große Denk-Ereignis* (Verlag am Goetheanum, 1998); Helene Cichy suchte *Wege zu einem anderen Denken* bei Steiner und Heidegger, in *Das Goetheanum*, 18.9.1994; Roland Benedikter hat in seinem Aufsatz *Wer ist der «rettende Gott»?*, in *die Drei*, August-September 2002, Heideggers denkendes Verhältnis zum Wesen der Technik nachgezeichnet.

3 Martin Heidegger, *Sein und Zeit,* Achtzehnte Auflage, Tübingen 2001, S. 3.

4 Siehe 3, S. 3.
5 Siehe 3, S. 6.
6 Siehe 3, S. 7.
7 Siehe 3, S. 52f.
8 Siehe 3, S. 53. Heidegger fasst an späterer Stelle das Ergebnis dieser Seinsanalyse zusammen: «Die Analyse der Erschlossenheit des Daseins zeigte ferner, dass mit dieser das Dasein gemäß seiner Grundverfassung des In-der-Welt-seins gleichursprünglich hinsichtlich der Welt, des In-Seins und des Selbst enthüllt ist.» (S. 200)
9 Siehe 3, S. 44.
10 Dieses und das folgende Zitat siehe 3, S. 61.
11 Siehe 3, S. 205.
12 «*Ehe anderes begriffen werden kann, muss es das Denken werden.* Wer es leugnet, der übersieht, dass er als Mensch nicht ein Anfangsglied der Schöpfung, sondern deren Endglied ist. Man kann deswegen behufs Erklärung der Welt durch Begriffe nicht von den zeitlich ersten Elementen des Daseins ausgehen, sondern von dem, was uns als das Nächste, als das Intimste gegeben ist. … Erst wenn der Philosoph das absolut Letzte als sein Erstes ansehen wird, kann er zum Ziele kommen. Dieses absolut Letzte, zu dem es die Weltentwickelung gebracht hat, ist aber das *Denken*.» (*Die Philosophie der Freiheit,* drittes Kapitel, 31. Absatz). Siehe auch meinen Aufsatz *Beobachtung und Erfahrung des Denkens*, in *Der Europäer*, Mai 2006.
13 Siehe 3, S. 198.
14 Siehe 3, S. 61.
15 Siehe 3, S. 192.
16 Siehe 3, S. 335.
17 Zitiert nach Rüdiger Safranski, *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit,* Hanser Verlag, 1994, S.162.
18 Vergleiche hierzu meinen Aufsatz *Zum 80. Todestag Rudolf Steiners*, in *Der Europäer,* April 2005.
19 Nietzsche prägte den berühmten Satz «Gott ist tot». Und im ersten Paragraph von *Jenseits von Gut und Böse* heißt es paradigmatisch zur Wahrheit: «Der Wille zur Wahrheit, der uns noch zu manchem Wagnisse verführen wird, jene berühmte Wahrhaftigkeit, von der alle Philosophen bisher mit Ehrerbietung geredet haben: was für Fragen hat dieser Wille zur Wahrheit uns schon vorgelegt! Welche wunderlichen schlimmen fragwürdigen Fragen! … In der Tat, wir machten lange halt vor der Frage nach der Ursache dieses Willens – bis wir, zuletzt, vor einer noch gründlicheren Frage ganz und gar stehenblieben. Wir fragten nach dem *Werte* dieses Willens. Gesetzt, wir wollen Wahrheit: *warum nicht lieber* Unwahrheit?»
20 Siehe hierzu auch meinen Aufsatz *Die Schulung des Denkens*, in *die Drei,* Dezember 2005.

Einige Gedanken über geistige Mitteilungen

«Beim Eintritte in die elementarische Welt erfüllt sich das Bewusstsein mit Wesenheiten, die in Bildform wahrgenommen werden. Es kommt gar nicht in die Lage, innerhalb dieser Welt gegenüber deren Wesenheiten eine ähnliche innere Seelentätigkeit zu entwickeln, wie sie im Gedankenleben innerhalb der Sinneswelt entwickelt wird. – Dennoch wäre es unmöglich, sich innerhalb dieser elementarischen Welt als menschliches Wesen zurechtzufinden, wenn man sie nicht denkend beträte. Man würde ohne denkende Betrachtung wohl die Wesenheiten der elementarischen Welt ***schauen***; man würde aber von keiner in Wahrheit wissen können, was sie ist. Man gliche einem Menschen, der eine Schrift vor sich hat, die er nicht lesen kann; ein solcher sieht mit seinen Augen genau dasselbe, was auch derjenige sieht, der die Schrift lesen kann; Bedeutung und Wesenheit hat sie aber doch nur für diesen.» (Rudolf Steiner, *Die Schwelle der geistigen Welt*, GA 17)

Es ist einzusehen, dass in der heutigen Zeitlage Wesen der übersinnlichen Welt – Elementarwesen, Wesen der Hierarchien, Ungeborene und Verstorbene – sich mitteilen möchten, um ihre Sicht der Weltverhältnisse helfend kundzugeben. Mitteilungen von Elementarwesen sind besonders bekannt geworden. Deren Aussagen wirken oft einleuchtend und so konkret, dass die sie erfahrenden Menschen geneigt sind, sie so zu nehmen, wie sie erscheinen. Was ist dabei zu bedenken?

Alle Wesen, außer den auf Erden inkarnierten Menschen (und bestimmten, noch in der geistigen Welt lebenden Eingeweihten), haben nur Zugang zu den Aspekten, die mit den Orten und Sphären zu tun haben, in denen sie sich befinden. Nur der inkarnierte Mensch kann sich von der Zufälligkeit seiner Lebensumstände freimachen: *durch das voraussetzungslose Denken.* Treten also Botschaften geistiger Wesen auf, so deutlich und eindeutig sie sein mögen, so gilt dies: ihnen eignet nicht die Bewusstseinsfähigkeit, Erdenverhältnisse objektiv zu durchschauen und zu erkennen. Die Tatsache allein, dass Wesen Glieder der geistigen Welten sind, erhebt sie nicht über den Menschen. Auch wenn sie «mehr und weiter» sehen, so ist dieses Sehen doch relativ und gebunden an die besondere Existenz, Substanz, Aufgabe dieser Wesen. Vor allem: *kein geistiges Wesen ist frei*. Nur der auf Erden le-

bende Mensch vermag frei zu urteilen und zu handeln. Die Engel beispielsweise sehen ihrem Wesen nach unendlich viel weiter als der Mensch in seinem Erdenbewusstsein. Aber der Engel ist gänzlich abhängig von «seinem» Menschen. Und so ist die höhere Einsicht des Engels mit seiner *Sehnsucht* verbunden, dass der Mensch sein Lebensziel erkennen und die Botschaft des Engels aufnehmen möge. Gerade durch diese wesenhafte Sehnsucht des Engels aber *ist er nicht frei*. Und seine Mitteilung kann niemals das kritische, irdische Denkbewusstsein unterlaufen oder überschatten wollen, weil dann der Mensch die Aufgabe – gerade wenn er der Botschaft des Engels unvermittelt folgen könnte – nicht erfüllte, die auch der Engel zu seiner Weiterentwicklung mit dem Menschen-Ich zusammen braucht.

In noch umfassenderem Sinn gilt das für die Elementarwelt. Die unendliche Sehnsucht der Elementarwesen, aber auch ihre *Furcht* macht sie in ihrem Schauen der geistigen Verhältnisse, vor allem auch in ihren Zukunftsprognosen «subjektiv». Sie selber erleben ihre Wahrnehmungen als absolut objektiv. Und so geben sie diese auch an den Menschen weiter. Sie sind ja als Wesen «objektiv», das heißt, sie sind, was sie sind und unterliegen keiner Täuschung, was ihr eigenes Wesen anbelangt, so wie es der Mensch tut, der seelischen Neigungen unterliegt. Aber sie sind gleichsam objektive Wesen in einer subjektiven Lage, weil sie die «Raumkoordinaten» nicht haben, die sie von ihrer Lage befreien. Ein Elementarwesen ist in diesem Sinne nicht besser daran als eine Fliege, die etwas Objektives sieht, aber mit der Struktur des Fliegenauges, das nur für sie selber Sinnvolles zu sehen vermag.

Sind deshalb Mitteilungen geistiger und elementarer Wesen sinnlos und deshalb nicht zu beachten? Im Gegenteil: da ihre ganze Existenz mit der menschlichen und der Erdenentwicklung zusammenhängt, müssen sie sich mitteilen wollen. Und diese Mitteilungen müssen so ernst genommen werden, wie sie gemeint sind. Wie sind sie aber zu behandeln und einzuordnen?

Die höchste geistige Fähigkeit des Menschen ist die *Intuition*. Wären wir im Stande der Intuition und würden wir den Mut und die Elastizität des intuitiven Willens aufbringen, dann wüssten wir unmittelbar, wie und was wir jeweils – geistesgegenwärtig – zu tun haben. Entspringt die Intuition dem klaren, prüfenden Denkvorgang, dann sind wir unabhängig von allen Botschaften irdischer und geistiger Herkunft. Wir wissen umfassend, was war, was ist, was sein wird. Nehmen wir in die Intuition eine Botschaft auf, gleich woher sie kommt, dann korrigiert diese sich, verliert ihre Relativität, ordnet sich in der richtigen Weise ein, bestätigt einen Zusammenhang und konturiert die Intuition – oder diese Botschaft fällt als trügerisch oder unnötig ab. Auch eine falsche Botschaft, auch eine Teilwahrheit kann die Gesamtheit einer Intuition helfend ergänzen – wenn wir uns als Mitte, als «Herr des Geschehens» betrachten und betätigen.

Darin liegt auch die tiefste Sehnsucht der guten geistigen Wesen, welchem geistigen Bereich sie auch entstammen. Sie können nicht wollen, dass wir auf unsere Intuition verzichten, um unbesehen ihren Botschaften zu folgen, weil dann auch für sie der Boden sicherer Entwicklung verloren ginge.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Denn die Sache ist so, dass es eine Welt wirklicher höherer Geistigkeit gibt; die erreichen wir durch jenen Prozess, der beschrieben worden ist zwischen der Weisheit und dem Fühlen; da dringen wir hinauf bis zu den Taten, welche in der ätherischen Welt die Wesen der höheren Hierarchien verrichten. Aber es gibt eine große Anzahl von allen möglichen guten und schlechten und widrigen und schauerlichen Elementarwesen, die, wenn wir mit ihnen zur Unzeit bekannt werden, sich uns aufdrängen, als ob sie wirklich eine wertvolle geistige Welt wären, während sie nichts anderes sind als in einer gewissen Weise die letzten Abfallswesen der geistigen Welt. Derjenige, der in die geistige Welt eindringen will, muss ja schon auch mit diesen Wesenheiten bekannt werden; aber es ist nicht gut, zuerst mit ihnen bekannt zu werden. Denn das Eigentümliche ist dieses, meine lieben Freunde, dass, wenn man mit diesen Wesenheiten zunächst bekannt wird, ohne den schwierigeren Weg des eigenen inneren Erlebens zu gehen, dann bekommt man eine Vorliebe für diese Wesenheiten, eine ungeheure Vorliebe für diese Wesenheiten.

Rudolf Steiner, 24. März 1913, *Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst,* GA 145.

Geisteskämpfe im Übergang vom finsteren zum lichten Zeitalter

Auswirkungen im nationalen und globalen Zeitgeschehen

Das Jahr 1899, welches den allmählichen Übergang vom finsteren zum lichten Zeitalter eingeleitet hat, ist Rudolf Steiner zufolge «dasjenige, wo die Menschheit wiederum einen Ruck bekommen hat, um hinaufzusteigen zu den ersten Anfängen eines künftigen menschlichen Hellsehertums.»[1] Noch in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts werde zunächst «für wenige Menschen» die Möglichkeit gegeben sein, das neue Hellsehen zu entwickeln. Dieses werde befähigen, «den menschlichen Ätherleib wahrzunehmen» und «wie im Traum ... das Gegenbild einer Handlung» als deren karmischen Ausgleich zu schauen. Gipfeln werde das neue Hellsehen darin, den in der Ätharsphäre kommenden Christus zu schauen: «Etwas, was man als Äthersehen bezeichnen kann, wird kommen. ... Da werden die Menschen wahrnehmen lernen den Christus, indem sie durch dieses Äthersehen hinaufwachsen werden zu ihm, der nun nicht mehr heruntersteigt bis zum physischen Leib, sondern bloß bis zum Ätherleib.» Wenn diese Christusschau auftritt und die damit verbundene Erleuchtung Platz greift, werde es «für die Menschen unmöglich sein, wie jetzt, in den Materialismus zurückzufallen.»[2] Anthroposophie werde die Menschen so vorbereiten, «dass sie nicht achtlos an sich vorübergehen lassen die Erleuchtung, wenn sie kommt, denn sonst würde man sie während mehrerer Inkarnationen nicht bekommen können.»[3] Es handele sich wahrhaftig um den «größten Wendepunkt in der Entwickelung der Menschheit nach der Begründung des Christentums.»[4]

Ambivalente Prophetie

Die Zeit der Geschehnisse um das neue Äthersehen und die ätherische Christusschau hat Rudolf Steiner ganz ungewöhnlich detailliert angegeben:

Diese neuen Seelenfähigkeiten würden sich «in vereinzelten Seelen» deutlicher zeigen in der Zeit zwischen 1930 und 1940: «Die Jahre 1933, 1935 und 1937 werden besonders wichtig sein. Da werden sich am Menschen ganz besondere Fähigkeiten als natürliche Anlagen zeigen. In dieser Zeit werden große Veränderungen vor sich gehen und Prophezeiungen der biblischen Urkunden sich erfüllen» ... . So könne man ertönen lassen den Ruf: «Ein neues Zeitalter ist herbeigekommen, wo die Menschenseelen einen Schritt hinaufmachen müssen in die Reiche der Himmel!»[5]

Damit hatte der Geistesforscher mitgeteilt, was für die genannte Zeit nach dem göttlichen Evolutionsplan hätte kommen sollen. Zugleich aber musste er auch aufzeigen, was die dunklen Geistesmächte dagegen unternehmen würden, denn ihr Eingreifen steht «unter der Determination»,[6] es muss unausweichlich kommen, als Bewährungsprobe und Reifeprüfung für die Menschen. Der Erfolg des Eingreifens der dunklen Mächte ist natürlich nicht determiniert, sondern der hängt ab von der freien Entscheidung der Menschen.

Dementsprechend musste Rudolf Steiner seinerzeit, im Jahre 1910, seine Voraussage alternativ formulieren: «Aber zweierlei könnte geschehen. Das eine ist das, dass die Menschen zwar die Anlage zu dem Hellsehen haben, dass aber für die nächsten Jahrzehnte der Materialismus siegt, und die Menschheit im materialistischen Sumpf versinkt ... Es wird von der Menschheit selbst abhängen, ob es zum Heil oder Unheil ausschlagen wird, was sich da zutragen wird, da unvermerkt vorübergehen könnte dasjenige, was da eigentlich kommen soll. Oder es könnte der andere Fall eintreten, dass die Geisteswissenschaft nicht niedergetreten wird. Dann wird man verstehen, solche Eigenschaften nicht nur in den Geheimschulen der Initiation zu pflegen, sondern sie auch zu hegen, wenn sie wie feine Pflänzchen des menschlichen Seelenlebens gegen die Mitte unseres Jahrhunderts bei diesen oder jenen auftreten ... .»[7]

Was sich da abspielt, ist also ein dramatischer Kampf zwischen der Geisteswissenschaft als Botin des lichten Zeitalters und dem Materialismus, dem Ausläufer des finsteren Zeitalters: «Es wird ganz davon abhängen, ob für die Geisteswissenschaft ein Verständnis erweckt wird, oder ob es der materialistischen Gegenströmung, ob es Ahriman gelingen wird, zurückzuschlagen dasjenige, was Geisteswissenschaft in guter Absicht tut. Dann mögen ja freilich diejenigen kommen, die in diesem materialistischen Sumpf erstickend stecken und mögen sagen: Nun ja, das waren schöne Propheten, die da gesagt haben, es werden die Menschen neben dem physischen noch einen zweiten Menschen sehen! Gewiss wird sich dann nichts zeigen, wenn man die Fähigkeiten dazu totgetreten haben wird. Wenn sie sich aber nicht zeigen werden in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, so wird das kein Beweis dafür sein, dass der Mensch nicht dazu veranlagt ist, sondern nur dafür, dass die Menschen die jungen Pflänzlein im Keim zertreten haben. Was heute gesagt wird, das ist da und kann sich entwickeln, wenn die Menschheit nur will.[8]

Sollte aber die Menschheit nicht wollen, dann würden die Folgen furchtbar sein: «Und wenn es dann nicht zu dem käme, was da prophezeit wurde, dann würde man sagen: Seht ihr wohl, das war Phantasterei. – Aber, das verstehen nur die Leute nicht, die Entwicklung ist dann so gegangen, wie sie *nicht* hätte gehen sollen.

Verdorren und erstarren würde dann die Menschheit.»[9]

Bekanntlich hat Rudolf Steiner am Ende des Ersten Weltkriegs in der Zeit von 1917 bis etwa 1922 dem Materialismus und Kapitalismus des auslaufenden finsteren Zeitalters mit seiner «Dreigliederung des sozialen Organismus» das Geld-, Wirtschafts- und Sozialsystem des anlaufenden lichten Zeitalters entgegengestellt, das sich aber nicht durchsetzte. Die Nachfolgestaaten der mitteleuropäischen Kaiserreiche, die Weimarer Republik und die Republik Österreich organisier-

ten sich nicht dreigegliedert, sondern nach westlichem Muster als «Einheitsstaat», der, mag er «Demokratie oder Republik oder Monarchie» sein, immer «der Weg zur ahrimanischen Inkarnation» ist, nach Rudolf Steiner.[9a]

Statt Äthersehen kam apokalyptisches Geschehen

Nun schreiben wir das Jahr 2006 und können rückblickend sehen, welche Alternative in den von Rudolf Steiner ausdrücklich genannten Jahren 1933, 1935 und 1937 in Mitteleuropa geschichtliche Wirklichkeit geworden ist, das Heil oder das Unheil. Bekanntlich kam 1933 Adolf Hitler an die Macht, 1935 wurde die Anthroposophische Gesellschaft verboten und eine Schüleraufnahmesperre für die Waldorfschulen angeordnet. 1937 fiel die Entscheidung, die Waldorfschulen zu schließen, was in den folgenden Jahren vollzogen wurde. Schließlich erlitten alle anthroposophischen Einrichtungen dieses traurige Schicksal. Namhafte Anthroposophen wurden inhaftiert.[10]

Wer war dieser Adolf Hitler? Welcher finsteren Geistesmacht hat er als Werkzeug gedient? Rudolf Steiner hatte dem Juristen und Historiker Karl Heyer exakt vorhergesagt: «Im Jahre 1933 wird eine Offenbarung derjenigen finsteren Geistesmacht im sozialen Leben erfolgen, die man als Sonnendämon bezeichnen kann.»[11] Dieser Sonnendämon ist der Sorat, ist der Antichrist, das Tier mit den zwei Hörnern im Sinne der Apokalypse. Weiter hat Rudolf Steiner vorausgesagt, dass «falsche Messiasse» sich da und dort geltend machen würden, «in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts.»[12] Hitler hat sich bekanntlich oft auf die «Vorsehung» berufen, womit der göttliche Evolutionsplan gemeint war, als dessen Vollstrecker er sich offensichtlich verstand: «Das Werk, das Christus begonnen hat, werde ich zu Ende führen!»[13] Und um die Blasphemie voll zu machen, wurde bekanntlich das schlichte «Grüß Gott» durch das anmaßende «Heil Hitler» ersetzt. Schließlich passen die Konzentrations- und Vernichtungslager sowie der Zweite Weltkrieg gut zum Wesen und Wirken des «Sonnendämons», des Widersachers Christi. Diese verheerende Entwicklung in Mitteleuropa dürfte Rudolf Steiner vor seinem seherischen Auge gehabt haben, als er 1919 erklärte: «Versteht sich der Mensch in Deutschland zu durchgeistigen, dann ist er der Segen der Welt, versteht er es nicht, dann ist er der Fluch der Welt.»[14] Was mit Hitler kam, war nicht die Zeit des Segens, es war die des Fluches.

Man sieht, dass Segen und Fluch dicht beieinander liegen können, weil die finsteren Mächte gerade dort ihre Kräfte konzentrieren, wo die Lichtesmächte im Sinne des evolutiven Fortschritts tätig werden wollen. Schließlich konnten die zarten Pflänzchen des ätherischen Hellsehens nur dort «totgetreten» werden, wo sie keimen und wachsen sollten. Darin zeigt sich, dass Mitteleuropa mit seiner evolutiven Pionieraufgabe ein schwereres Los zu tragen hat.

Auch Anthroposophen sind seinerzeit gestrauchelt, es hat ihnen das nach Rudolf Steiner erforderliche Unterscheidungsvermögen gefehlt: «Und die nach Geisteswissenschaft Strebenden werden sich als diejenigen erweisen, welche die falschen Messiasse unterscheiden können von dem einzigen Messias, der nicht im Fleische, sondern für die neuerwachten Fähigkeiten als eine spirituelle Wesenheit erscheint.»[15] Diese Anthroposophen mögen der Meinung gewesen sein (wie übrigens Geistesgrößen wie Martin Heidegger und andere auch), dass jetzt das eintreten will, was man mit Rudolf Steiner «nennen kann, zu der materialistischen Weltanschauung tritt eine spirituelle hinzu», sonst «würde der richtige Zeitpunkt für die Menschheit versäumt werden.»[16]

Gewiss hat es damals viele Zeitgenossen gegeben, die den «materialistischen Sumpf» reichlich satt hatten und sich von mehr idealistisch geprägten Lösungen die Ret-

In seinem Memorandum vom Juli 1917 hat Rudolf Steiner darauf hingewiesen, dass England immer das verwirkliche, «was im Sinne der wirklichen Volks- und Staatskräfte» liege und was ihm zu «seinem wirtschaftlichen Vorteil» gereiche. Die anderen Staaten würden erst dann «eine der englischen gewachsene Staatskunst entfalten können, wenn das Angedeutete kein englisches Geheimnis mehr sein wird...» Das Memorandum ist abgedruckt bei Renate Riemeck: *Mitteleuropa. Bilanz eines Jahrhunderts*, Verlag Engel & Co. Stuttgart, 4. Aufl. 1957, S. 188, 194.

Das «Angedeutete», das «Geheimnis», das ist das intuitive Erfassen der Intentionen des Volksgeistes, «der wirklichen Volkskräfte». Für Mitteleuropa würde das bedeuten, die Intentionen des Zeitgeistes Michael zu erfassen und zu verwirklichen, da diese mit denen des deutschen Volksgeistes «durchaus im Einklange sind und denen es übertragen ist, den Christus-Impuls in unserer Zeit zum Ausdruck zu bringen...» (Rudolf Steiner, Vortrag vom 19.1.1915, GA 157). Damit würden die Kräfte des lichten Zeitalters zum Zuge kommen und die Soziale Dreigliederung mit ihrer assoziativen Wirtschaftweise wäre zu verwirklichen.

Demgegenüber scheinen die kapitalistischen Systeme in ihrer Verquickung von Geldherrschaft und Krieg noch den Intentionen des finsteren Zeitalters zu folgen, vor allem dem «Gott Mammon», der als geistige Gegenkraft «zugleich mit Michael» 1879 seine Wirksamkeit begonnen hat und der «nicht nur der Gott des Geldes» ist, sondern darüber hinaus «der Führer aller niedrigen, schwarzen Kräfte» (Rudolf Steiner, Esoterische Stunde vom 5.12.1907 in München, GA 266/1, S. 281, 283).

Das Gegenteil erstrebt der deutsche Volksgeist Widar, Sohn des höchsten Germanengottes Odin: «Wer Widar in seiner Bedeutung erkennt und in seiner Seele fühlt, der wird finden, dass im zwanzigsten Jahrhundert dem Menschen wieder die Fähigkeit gegeben werden kann, den Christus zu schauen», der Erleuchtung und Frieden in die Welt bringt. «Der Widar wird wieder vor ihm stehen, der uns allen gemeinschaftlich ist in Nord- und Mitteleuropa.» (Vortrag vom 17.6.1910 in Christiania, TB 613, S. 202, GA 121)

tung aus der Not (vor allem der grassierenden Arbeitslosigkeit) erhofften und die schließlich Opfer der Verführung wurden.

Wie dieser Rückblick zeigt, stand die Menschheit in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts am Scheideweg: Ätherseheen oder apokalyptisches Geschehen. Sie hat die Bewährungsprobe offensichtlich nicht bestanden und deshalb nicht das Heil, sondern das Unheil in die Welt gebracht. Weil der geistige Fortschritt, der damals hätte kommen sollen, nicht stark genug war, haben dunkle Mächte dieses geistige Vakuum besetzen können. Rudolf Steiner spricht in solchen Fällen von einem Stück «nicht gewordener Geschichte», der göttliche Evolutionsplan ist nicht irdisches Geschehen, ist nicht Geschichte geworden. Was in diesem speziellen Fall allerdings nicht heißt, dass es seinerzeit keine Menschen mit ätherischem Hellsehen gegeben hätte. Es sind nur nicht ausreichend viele gewesen, sonst hätte das Unheil nicht kommen können.

Sehr beunruhigend ist, dass es heute wieder Menschen gibt, die aus der Geschichte nichts lernen wollen und die wieder Anknüpfung suchen an das so schrecklich gescheiterte Hitler-Reich und dass manche sich dabei sogar auf anthroposophisches Gedankengut zu stützen versuchen.[17]

Die Prophetie zur Jahrhundertwende

Auch in seiner Vorausschau auf das Ende des zwanzigsten Jahrhunderts, für unsere gegenwärtige Zeit also, musste Rudolf Steiner wieder beides ins Auge fassen: den weiteren Angriff der Gegenmächte und ihr mögliches Obsiegen einerseits und den im Evolutionsplan für diese Zeit vorgesehenen Fortschritt der Menschheit andererseits.

So sah er sich auf der einen Seite veranlasst zu sagen: «Wir haben jetzt bevorstehend das Zeitalter des dritten 666: 1998. Zum Ende dieses Jahrhunderts kommen wir zu dem Punkt, wo Sorat wiederum aus den Fluten der Evolution am stärksten sein Haupt erheben wird, wo er sein wird der Widersacher jenes Anblicks des Christus, den die dazu vorbereiteten Menschen schon in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts haben werden durch die Sichtbarwerdung des ätherischen Christus ...».[18] Ein «ganz realer Kampf» werde da gekämpft werden am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts. «Es gibt westliche Brüderschaften, welche das Bestreben haben, dem Christus seinen Impuls streitig zu machen», und jene andere Wesenheit an seine Stelle zu setzen, eben den Sorat, der sich nicht auf Erden verkörpert, sondern nur in ätherischer Gestalt erscheint, «dem Christus zum Verwechseln ähnlich.» Nur eine gesunde spirituelle Entwicklung könne da entgegenwirken, nur die wahre geisteswissenschaftliche Erkenntnis wirke auf die dunklen Mächte wie ein «verzehrend Feuer»: «Aber nur klare Einsicht kann da etwas erreichen. Denn das andere Wesen, das die Brüderschaften zum Herrscher machen wollen, dieses andere Wesen, das werden die ja als den ‹Christus› benennen, richtig als den ‹Christus› benennen!» Und sie werden es einsetzen, dieses andere Wesen, «an Stelle des Christus, der unbemerkt vorübergehen soll.»[19]

Wenn heute die meisten Kirchenchristen auf das physische Wiederkommen des Christus fixiert sind, und alle Materialisten naturgemäß überhaupt nicht an einen geistigen Christus, sondern allenfalls an einen Sozialreformer Jesus glauben, muss folglich die Gefahr sehr groß sein, dass sein Erscheinen im Ätherischen unbemerkt bleibt. An die Erstgenannten mag Rudolf Steiner vor allem gedacht haben, als er sagte: «Die Christen sind dabei vielleicht in einer schwierigeren Lage als die Angehörigen mancher anderen Religion, wenn sie tatsächlich die Erfahrung des ätherischen Christus machen, aber sie müssen versuchen, ebenso neutral dieses Christus-Ereignis anzunehmen.»[20] Aber dabei sind sie eben dann in einer «schwierigeren Lage», wenn kirchlicher Dogmatismus die wahre Erkenntnis verdunkelt oder gar verbietet.

Kulmination der Anthroposophie?

Dem geschilderten Eingreifen Sorats steht die weitere Voraussage Rudolf Steiners diametral gegenüber, dass Anthroposophie am Ende des Jahrhunderts eine «Kulmination» erleben würde. Diese Vorhersage drückt wieder aus, was im Evolutionsplan für das Ende des zwanzigsten Jahrhunderts vorgesehen ist. Aber da handelt es sich wohl abermals um ein Stück «nicht gewordener Geschichte», denn in Anbetracht der tatsächlichen Verhältnisse liegt es näher anzunehmen, dass der «ganz reale Kampf» mit dem erneut angreifenden Widersacher nicht gewonnen ist und es deshalb näher liegt zu sagen, die «Kulmination» sei «nicht eingetreten», die Anthroposophie habe nicht den Durchbruch erzielt «in eine breite Öffentlichkeit hinein».[21] Da die zarten Pflänzchen des Ätherseheens schon in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts brutal «totgetreten» worden waren, fehlte wohl eine unabdingbare Voraussetzung für die Kulmination der Anthroposophie am Ende des Jahrhunderts.

Natürlich gibt es da Gegenstimmen, die meinen, die Kulmination sei doch eingetreten oder wenigstens im Gange.[22] Richtig ist: Esoterik ist in! Esoterische Literatur füllt dem Buchhandel ganze Regale. Aber was ist da Spreu, was Weizen? Ob und gegebenenfalls inwieweit die Esoterikwelle auch Kostbares enthält, kann hier nicht weiter erörtert werden. Im übrigen lebt, vereinzelt jedenfalls und mehr im Verborgenen, auch das bewusste Ätherseheen und die ätherische Christusschau mit der damit verbundenen Erleuchtung.

Aber einzelne Schwalben machen eben noch keinen Sommer. Trotz aller «Anthroposophie weltweit» wird man, global betrachtet, nicht von einer Kulmination sprechen können, jedenfalls nicht von dem durch Rudolf Steiner erneuerten Christusverständnis. Denn nicht die Sieges- und Friedensfahne des wahren Christus ist gehisst, sondern die Kriegsflagge des falschen flattert voran, wenn Amerika «im Auftrag Gottes», wie Präsident Bush meint, die «Achse des Bösen» bekämpft und gleich zu Beginn des neuen Jahrhunderts den «Kampf der Kulturen» beginnt, zunächst 2001 in Afghanistan und 2003 mit dem Krieg im Irak.[23] Im letzt genannten Fall kam ein Lichtblick, ein kurzes Aufleuchten des lichten Zeitalters, aus Mitteleuropa: Deutschland verweigerte die Kriegsteilnahme. Dieser mutige Schritt kam aus anthroposophischer Wurzel, er wurde von dem Bundestagsabgeordneten und Anthroposophen Gerald Häfner angestoßen.[24]

Krieg im Dienste expansiver Wirtschaftspolitik

Ein Blick auf das Kampfgeschehen im Nahen Osten zeigt, dass das finstere Zeitalter noch nicht überwunden ist. Bedenklich ist, dass Deutschland wieder stärker in diesen Konflikt hineingezogen wird. Ein UNO-Mandat zum Schutz des israelischen Staates kann natürlich kaum abgelehnt werden. Zudem aber wird der «Befreiungsakt von den USA», den der Abgeordnete Gerald Häfner mit seiner mutigen Initiative erreicht hatte, zusehends rückgängig gemacht, die schwarz-rote Bundesregierung rudert wieder stärker zurück ins amerikanische Fahrwasser. Die Hinwendung zum militanten Wirtschaftsimperialismus Amerikas ist unverkennbar. Folglich soll die Bundeswehr nicht mehr nur der Verteidigung dienen, wie im Grundgesetz vorgesehen, sondern auch der Ressourcensicherung und damit der Globalisierungspolitik überhaupt. Bundesverteidigungsminister Jung nutzt jede Gelegenheit, diese Neuausrichtung der Bundeswehr publik und plausibel zu machen.[25]

Was dieser Richtungswechsel bedeutet und auf was man sich da einlässt, das wird klar, wenn man sich vergegenwärtigt, was der ehemalige US-Präsident Harry S. Truman schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in einer Rede vom 6. März 1947 in unübertrefflicher Kürze und Deutlichkeit als Direktive ausgegeben hat: «Das amerikanische System kann (selbst) in Amerika nur überleben, wenn es das System der ganzen Welt wird.»[26] Demgemäß muss das System die ganze Welt unter seine Gewalt bringen und, soweit dazu die wirtschaftlichen Machtmittel der Globalisierung nicht ausreichen, müssen militärische Mittel nachhelfen. Dadurch aber wird bei den betroffenen Ländern, die keine entsprechende Militärmacht entgegensetzen können, ohnmächtige Wut erzeugt, die in Terrorismus endet. Dieser aber wird dann von den militanten Globalisierern wieder als Vorwand benutzt für in Wahrheit wirtschaftlich motivierte militärische Aktionen bis hin zu dem «globalen Krieg gegen den Terrorismus» des US-Präsidenten George W. Bush.

Dafür bieten nun die derzeitigen Waffengänge im Nahen Osten ein anschauliches Beispiel, die lediglich der Anfang der weltweiten Verbreitung des amerikanischen Systems im Wege eines «Dritten Weltkriegs» sind, wie der konservative US-Politiker und mögliche Bush-Nachfolger Newt Gingrich kürzlich in einem Zeitungsinterview bestätigt hat: «... wir müssen unsere Feldzüge in Afghanistan, im Irak und auch im Südlibanon begreifen als einen heraufziehenden Dritten Weltkrieg.»[27]

Krieg im Dienste expansiver Wirtschaft, mit allen verheerenden Folgen, das ist menschenverachtende Politik, an der sich kein Staat beteiligen dürfte, der es ehrlich meint mit seinem Bekenntnis zu Freiheit und Menschenrechten. Trotzdem ist diese Unmenschlichkeit für die westliche Welt gängige Politik. Warum? Weil der Krieg paradoxerweise nicht nur Tod, Leid und Elend, sondern auf seiner Kehrseite im Rahmen des Wiederaufbaus zerstörter Regionen Investitionen und Arbeitsplätze bringt und den durch Zins- und Zinseszins angehäuften Kapitalmassen wieder rentierliche, gut verzinsliche Anlagen verschafft.[27a] Finanziert wird dann aus humanitären, privaten und öffentlichen Hilfsquellen. So hat beispielsweise am 31.8.2006 die «Libanon-Geberkonferenz» in Stockholm 730 Millionen Euro bereitgestellt. Deutschland zahlt 22 Millionen, obwohl es ein «Sanierungsfall» ist (Bundeskanzlerin Angela Merkel) und «am Rande der Insolvenz» steht (Ministerpräsident Günther Oettinger, Baden-Württemberg). So wird der Krieg immer wieder zum Rettungsanker der kapitalistischen Systeme, wenn sich ihre Probleme auf andere Weise nicht mehr lösen lassen.

Während also die Militarisierung der Außenpolitik ein klarer Rückschritt ins System des finsteren Zeitalters ist, leuchtet andererseits doch auch das lichte Zeitalter wieder ein wenig herein, wenn der erfolgreiche Unternehmer Götz Werner für ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle wirbt, zumal dadurch auch die Soziale Dreigliederung wieder mehr ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt werden dürfte.[28]

Sorat als Kriegsherr?

Schon im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg hatte Rudolf Steiner die tragische Verquickung von Krieg und kapitalistischer Wirtschaft klar erkannt:

«Und sieht man etwas genauer hin auf das bedeutsamste Kennzeichen des Kapitalismus, so findet man gerade, dass er gewissermaßen seinen Auslauf fand in der furchtbaren Weltkatastrophe.»[29] Durch ihre unselige Verquickung mit dem Krieg erweisen sich die kapitalistischen Systeme eindeutig als das Werk der dunklen Mächte des auslaufenden finsteren Zeitalters. Dem hat nun Rudolf Steiner im Sinne der Lichtesmächte des neuen Zeitalters seine «Christusgemäße» Sozialordnung, wie er seine «Dreigliederung des sozialen Organismus» einmal genannt hat, entgegengestellt,

Michael auf Krümme eines Bischofsstabes, 13. Jh.

die ohne Expansion und Gewalt der Menschheit nachhaltig dienen könnte.

Zugleich aber hat er auch die verheerenden Folgen aufgezeigt, die die Menschheit treffen werden, wenn sie sich weiterhin den Kräften des lichten Zeitalters verschließt: «Die anglo-amerikanische Welt mag die Weltherrschaft erringen: ohne die Dreigliederung wird sie durch diese Weltherrschaft über die Welt den Kulturtod und die Kulturkrankheit ergießen, denn diese sind ebenso die Gabe der Asuras, wie die Lüge eine Gabe des Ahriman, wie die Selbstsucht eine Gabe des Luzifer ist. So ist das dritte, sich würdig den anderen an die Seite Stellende, eine Gabe der asurischen Mächte! (...) Heute ist die Aufgabe der Einsichtigen: die Aufklärung der Menschheit.»[30]

Damit sind nun die Geistesmächte des finsteren Zeitalters, die hinter dem äußeren Geschehen noch immer am Werke sind, beim Namen genannt. Wie die lügnerische und kriegerische Gewalt des anglo-amerikanischen Westens ahrimanischer Natur ist, so ist die hasserfüllte terroristische Gewalt des Nahen Ostens luziferischen Ursprungs. Dass sich beide Seiten laufend gegenseitig provozieren und dadurch die Spannungen zum «Dritten Weltkrieg» hochschaukeln wollen, ist das Werk der «Asuras», einem Hilfstrupp Sorats,[31] der der westlichen Seite religiösen Kriegseifer und der östlichen Seite religiösen Fanatismus für terroristische Aktionen einflößt. So kommt eine «dritte Kraft»[32] ins Spiel, welche die ahrimanischen Kräfte im Westen und die luziferischen im Osten quasi mit religiöser Inbrunst gegeneinander antreten lässt, um am Ende einen «Dritten Weltkrieg» und möglicherweise den «Kampf über die ganze Erde hin», den Rudolf Steiner kommen sah, zu entfesseln.[33] Unglücklicherweise hat jüngst der Papst mit seiner Regensburger Rede noch Öl ins Feuer gegossen. Er hat damit Amerikas «Kampf der Kulturen» angeheizt. Wahre christliche Friedensliebe sieht anders aus.

Wie wir vom Geistesforscher gehört haben, ist die Jahrhundertwende die Zeit, in der Sorat wieder sein «Haupt erhebt» aus «den Fluten der Evolution». Damit schließt sich der Kreis, ein Teufelskreis fürwahr: In den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts hat Sorat, der Antichrist, mit seinem irdischen Helfer Adolf Hitler die «zarten Pflänzchen» des ätherischen Hellsehens «totgetreten», das zur ätherischen Christusschau und zur Überwindung des Materialismus hätte führen sollen. Und nachdem es ihm gelungen ist, diesen entscheidenden Schritt ins lichte Zeitalter zu verhindern und dann den Zweiten Weltkrieg zu entfesseln, kann er jetzt sein Werk fortsetzen und zum «Dritten Weltkrieg» antreiben, indem er in Amerika eine Art «Kreuzzugsstimmung» in dem Sinne erzeugt, dass «Amerika berufen sei, Freiheit und Recht ... über die ganze Erde zu bringen»,[34] während in Wahrheit die Weltherrschaft für das amerikanische Wirtschafts- und Sozialsystem angestrebt wird, das schließlich «den Kulturtod und die Kulturkrankheit» über die Welt ergießen wird. Und in der islamischen Welt andererseits erhält dadurch der Aufruf radikaler Kräfte zum «Dschihad», zum Abwehrkampf gegen die westlichen Kreuzfahrer neue Nahrung.

So scheint sich wieder der negative Teil der geisteswissenschaftlichen Prophetie erfüllen zu wollen, weil die meisten Menschen noch immer nicht bereit sind, die geistigen Hintergründe des äußeren Weltgeschehens zur Kenntnis zu nehmen. Der positive Teil wäre gewesen: die Kulmination der Anthroposophie.

Rettung vor dem Abgrund?

«Entgegenwirken» kann dem Weg in den drohenden Abgrund «einzig und allein dasjenige, was die Menschen auf den Weg zum Geistigen hinführt: der Michaels-Weg, der seine Fortsetzung in dem Christus-Weg findet.»[35] Diese, das lichte Zeitalter bestimmenden Kräfte wollen ein umfassender Friedensweg sein zwischen allen Völkern, Konfessionen und Kulturen. In diesem Sinne ist es die Aufgabe Mitteleuropas, einen friedenstiftenden «Kulturdialog» einzuleiten, der dem grassierenden «Kampf der Kulturen» ein Ende setzt.

Der Bundestagsabgeordnete Gerald Häfner hatte dafür in den seinerzeitigen Beratungen über Teilnahme oder Nichtbeteiligung am Krieg im Irak die richtigen Worte gefunden: «Deutschland müsse wie jedes Land seine eigene Entscheidung fällen, seinen eigenen Weg finden. Und der sei keineswegs mit dem der USA identisch. Deutschland sei eben gerade nicht ein Land des Westens, sondern eher der Mitte – in Europa wie zwischen Ost und West. Hier müsse es seine Rolle und Aufgabe finden, im Verbinden, in Krisenprävention und Konfliktmanagement zum Beispiel; und nicht darin, in einen fragwürdigen Krieg zu ziehen.»[36] Möge sein Beispiel Nachfolger finden, deren Einsatz wieder das lichte Zeitalter durchscheinen lässt im aktuellen Zeitgeschehen.

So düster und dunkel die Welt mit den lauernden Kriegsgefahren derzeit auch erscheinen mag, hoffnungsvolle Gedanken dürfen und müssen lebendig bleiben, denn: «Das Michaelzeitalter ist angebrochen. Die Herzen beginnen, Gedanken zu haben.»[37] Und das nicht nur in Mitteleuropa, sondern weltweit, auch in Amerika.

Herbert Pfeifer, Nürtingen

---

1 Stuttgart, 6. März 1910, TB 704, S. 120, GA 118.
2 Palermo, 18. April 1910, und Karlsruhe, 25. Januar 1910, TB 704, S. 156 und S. 27, GA 118. Karlsruhe, 25. Januar 1910, TB 704, S. 30, GA 118.
3 Kopenhagen, 14. Oktober 1913, GA 152. Zitiert nach Heinz Eckhoff, a.a.O., S. 85.
4 Stuttgart, 6. März 1910, TB 704, S. 131, GA 118.
5 Karlsruhe, 25. Januar 1910, TB 704, S. 25, 26, GA 118.
6 Dornach, 12. September 1924, GA 346. Zitiert nach Heinz Eckhoff: *Rudolf Steiners Aufgabe unter den großen Einweihten. Gedanken zur Bodhisattva-Frage*, 1997, J.Ch.Mellinger-Verlag, Stuttgart, S. 83. 84, 88.
7 Stuttgart, 6. März 1910, TB 704, S. 120, 121, GA 118.
8 Ebenda, S. 121, 122.
9 Kassel, 6. Februar 1910, TB 704, S. 193, GA 118.
9a Dornach 2.11.1919, GA 191. Zitiert nach Frans Carlgren: «Weltchaos und Zukunftsaufgaben» in: *Ahriman. Profil einer Weltmacht*, Verlag Urachhaus, Stuttgart 1996.
10 Nachzulesen in der Dokumentation von Uwe Werner: *Anthro-*

posophen in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945), München 1999, S. 122 f. und S. 217-241.

11 Zitiert nach Johannes Tautz: *Der Eingriff des Widersachers. Fragen zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus*, Perseus-Verlag Basel, 2002, S. 87. Diese Aussage Rudolf Steiners über Hitler ist erst nach dem Ende des Hitlerreiches bekannt geworden, weshalb anfänglich auch Anthroposophen offensichtlich Schwierigkeiten hatten, Hitler in seinem wahren Wesen zu erkennen.

12 Düsseldorf, 20. Februar 1910, TB 704, S. 85.

13 Zitiert nach Peter Tradowsky: *Christ und Antichrist*, Verlag am Goetheanum, 1996, S. 37, mit Hinweis auf Guido Knopp: *Hitler – eine Bilanz*, Berlin 1995, S. 31.

14 Stuttgart, 22. Juni 1919. Zitiert nach Karl Heyer: *Wesen und Wollen des Nationalsozialismus*, Perseus-Verlag Basel, 1991, S. 14, Vorwort zur 2. Auflage.

15 Stuttgart, 6. März 1910, TB 704, S. 129, GA 118.

16 Pforzheim, 30. Januar 1910, TB 704, S. 61, GA 118.

17 Diesen Personen sei zur Lektüre empfohlen, was Ita Wegman 1933 zur Situation in Deutschland brieflich bemerkt hat: «Die Verhältnisse in Deutschland sind so bizarr und außerordentlich schwer zu beurteilen, weil da auf geschickte Art das Böswollende gut eingekleidet wird und sogar die Illusion erweckt wird, richtig zu sein; ... Die Freiheit wird mehr und mehr unterdrückt und unsere anthroposophischen Freunde scheinen die Gefahren dieser Unterdrückung gar nicht einzusehen und machen, sei es aus Blindheit, sei es aus Opportunität, noch manches mit ... Es ist eine Welle des blinden Nationalismus, in die jeder, der nicht etwas mehr weiß von den geheimen Zusammenhängen zwischen Mensch und Welt, so wie wir es von Dr. Steiner wissen, unweigerlich mitgezogen wird.» (Peter Selg: *Geistiger Widerstand und Überwindung, Ita Wegman 1933–1935*, Natura-Verlag im Verlag am Goetheanum Dornach, 2005, S. 18-22; siehe auch Vorwort S. 10, 11). Manche Anthroposophen mögen gehofft haben, den spirituellen Trend im Nationalsozialismus, der erkennbar den Mächten des finsteren Zeitalters diente, umpolen und in den Dienst der Lichtesmächte stellen zu können, zumal sich Rudolf Hess als «Stellvertreter des Führers» mündlich und schriftlich für die biologisch-dynamische Landwirtschaft und für die Waldorfpädagogik bei Hitler und Himmler einsetzte. So setzten manche sogar «eine gewisse Hoffnung auf das Amt Hess für die Rettung der Gesellschaft». Wie bitter alle diese Hoffnungen enttäuscht wurden, kann in der Dokumentation von Uwe Werner (siehe Anmerkung 10) nachgelesen werden, die hier zitierte Äußerung auf Seite 94.

18 Dornach, 12. September 1924, GA 346. Zitiert nach Heinz Eckhoff, a.a.O., S. 107.

19 Dornach, 18. November 1917, GA 178. Zitiert nach Heinz Eckhoff, a.a.O., S. 108, 109.

20 München, 15. März 1910, TB 704, S. 153, GA 118.

21 Hans-Werner Schroeder: «Der Blick auf das Kommende». In: *Die Christengemeinschaft 1/2001*. Ferner Interview mit Hans-Werner Schroeder: «Hat die geistige Welt ihre Strategie geändert?». In: *Nachrichten für Mitglieder* 33-34/05

22 Heide Oehms: «Die Kulmination ist da, aber anders als erwartet». In: *Nachrichten für Mitglieder* 33-34/05.

23 Näheres dazu im Aufsatz des Verfassers: «Gedanken zur Weltlage. Ausgehend vom Krieg im Irak». In: *Der Europäer*, Jahrgang 7, Nr. 12, Oktober 2003, Teil I, und Jahrgang 8, Nr. 1, November 2003, Schluss.

24 Näheres dazu im Aufsatz des Verfassers: «Anthroposophie in der großen Politik. Ein aktuelles Beispiel». In: *Der Europäer*, Jahrgang 10/Nr. 7/Mai 2006.

25 Näheres siehe Wilhelm Neurohr: «Militaristische Wohlstandssicherung» in: *Das Goetheanum* Nr. 33/34, 2006.

26 Zitiert nach Thomas Meyer: «Sollen die Europäer nur noch US-Vasallen sein? Ein Gespräch mit Andreas von Bülow» in: *Der Europäer*, Jg. 6/Nr. 9, 9/10, Juli-August 2002, S. 13.

27 *Süddeutsche Zeitung* vom 14.8.2006 «Der Dritte Weltkrieg zieht herauf». Interessant, dass dieser Amerikaner das israelische Vordringen im Südlibanon als «unseren Feldzug» bezeichnet. Operieren die israelischen Streitkräfte als verlängerter Arm Amerikas?

27[a] Helmut Creutz: «Das Geld-Syndrom», Econ-Taschenbuch, 5. Aufl. 2001, S. 529, Darstellung 82.

28 Götz Werner: «Wir leben in paradiesischen Zuständen» in: *Bankenspiegel*, Hersg. GLS Gemeinschaftsbank eG, 3/2005, Heft 194, S. 24. Ferner Bernhard Steiner: «Leitstern in der Zukunft» in: *Das Goetheanum*, Nr. 11/2006.

29 Vortrag vom 13.5.1919 in: Rudolf Steiner, *Neugestaltung des sozialen Organismus*, GA 330/331, S. 164 f. Zitiert nach Frank Bohner: «Wirtschaftliche Triebkräfte von Rüstung und Krieg» in: *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland, Ostern*, Ostern I/2002, Nr. 219.

30 Rudolf Steiner am Schluss des Vortrags vom 15.12.1919 in Dornach, GA 194. *Die Sendung Michaels*, S. 216-236.

31 Nach Rudolf Steiner kommen die «zurückgebliebenen Asuras aus dem unterphysischen oberen Devachan», welches Gebiet er als «Schwarze Sonne und als Sorath-Sonnendämonium», das heißt «Schwarze Magie», bezeichnet. Zitiert nach Dr. Ernst Hagemann: *Sphärenwirken im Kosmos und auf der Erde. Arbeitsmaterial zum Studium der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners*, Verlag Die Kommenden, Freiburg i.Br. 1976, S. 39, 40; unter Bezugnahme auf GA 130 *Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit*, Vortrag vom 1.10.1911 sowie GA 104 *Die Apokalypse des Johannes*, Vortrag vom 29.7.1908.

32 Die im Kulturellen wirkenden Asuras sind jene «dritte Kraft», die auf beiden Seiten, im Westen wie im Osten, «die Religion für politische Zwecke instrumentalisiert», was einerseits dazu führt, dass der amerikanische Präsident den Krieg «religiös verbrämt» und was andererseits der islamischen Seite die Überzeugung vermittelt, einen «Abwehrkampf gegen die Kreuzfahrer» führen zu müssen, eine «Pflicht zum Widerstand» zu haben, zum «Dschihad». So der Orientalist Professor Dr. Udo Steinbach im Interview mit Wolfgang Weirauch: «Kulturkampf oder Kulturdialog» in: *Das Goetheanum* Nr. 27/2006.

33 Rudolf Steiner am Schluss des Vortrags vom 23.11.1919 in Dornach, GA 194. *Die Sendung Michaels*, S. 45-63.

34 Dornach, Vortrag vom 1.12.1918, GA 186, S. 78.

35 wie Anmerkung 33.

36 Flensburger Hefte Nr. 87, I/2005, S. 178 f.: «Ein Wort kann die Geschichte verändern» – Interview mit Gerald Häfner von Henning Kullak-Ublick und Wolfgang Weirauch, S. 192.

37 Rudolf Steiner: *Anthroposophische Leitsätze*, GA 26, Text von Leitsatz 79 a.E.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Im Schweiße des Angesichts ...

Rudolf Steiner ist nicht müde geworden, in seinen Vorträgen darauf hinzuweisen, dass es wichtig ist, dass «eine genügend große Anzahl von Menschen» anstehende soziale Probleme beginnt anders zu sehen und zu lösen, als das normalerweise der Fall ist. Darum soll es bei diesem Kongress gehen.

So hatte *Paul Mackay* die Mehrwertsteuer-Protagonisten aus dem Unternehmerlager angekündigt[1]. *Goetheanum-Online*[2] berichtet in «Sprechblasenform» von diesem *Zukunftskongress* an Michaeli:

Mit *Man muss das sozialistische Herz mit dem neoliberalen Verstand versöhnen,* wird beispielsweise *Michael Spielkamp zitiert. Michael Bockemühl* wird philosophisch: *Die Welt ist nicht dinglich – wir selbst sind es, die sie zum Ding machen*. Mit *Einkommen ist nicht Bezahlung, sondern Beauftragung* wird *Benediktus Hardorp* zitiert, der es sich nicht nehmen liess, zu Steuerfragen(!) das höhere Ich anzurufen: *Initiative ist die Lebensform des höheren Ich*.

Zugegeben, die grassierende Computerisierung des Alltags führt dazu, dass man alles auf eine Seite, in einen Satz pressen will; vielleicht haben die genannten Herren ja in langen Verlautbarungen konkrete Wahrheiten verkündet. Allein, die in großer Zahl festgehaltenen digitalen «Sprechblasen» des *Götz Werner* sind deutliches Indiz dafür, dass uns *Goetheanum-Online* nicht nur Propaganda-Schlagzeilen, sondern die Quintessenz der Aussagen präsentiert.

«Wir können die Welt nicht verändern, wenn das klar bleibt, was uns klar erscheint.» Alles klar? Es geht weiter: *«In dem Moment, wo wir etwas tun, um etwas zu erreichen, verengen wir unser Kreativpotential»*. Und: *«Was wir verändern müssen, ist unser Glauben, wie die Welt sein sollte.»* Nun gut, Erde und Welt hatte schon Bockemühl (s.o.) verwechselt. Ob aber ein Steuersystem das richtige Objekt für Glaubensfragen ist? Alles ist steigerungsfähig: *«Wenn wir uns gegenseitig so nehmen, wie wir sind, dann werden wir schlechter.»* Recht und schlecht geht es weiter:

«Die Idee des Grundeinkommens und der Ausgabensteuer muss epidemisch werden.» Unter Epidemie versteht der *Große Brockhaus*: «1. *Eine Epidemie im engeren Sinne ist die vorübergehende stärkere Ausbreitung endemischer oder eingeschleppter Krankheiten.* 2. *Eine Epidemie im weiteren Sinne sind z.B. die Nahrungsmittel-Epidemien.* 3. *Psychische Epidemien sind z.B. (das) Nachahmen von Krämpfen und Zittern.*» Nun haben wir die freie Auswahl ...

Ein klassischer Freud'scher Versprecher beendete die *begeisternde Rede*: *«Wer etwas will – der findet Wege, wer etwas nicht will – der findet Gründe.»* Ach ja: Wer Bilanzen durch Wegfall von Lohnnebenkosten und Ertragssteuern aufhübschen will, findet offensichtlich auch Wege ...

Den falschen System-Ansatz der angedachten 50%igen Umsatzsteuer hat *Alexander Caspar*[3] bereits hinreichend dargestellt. Auf den Punkt brachte es an Michaeli wohl *Dr. Christoph Koellreuter*, der mit der Begründung gegen eine Ausgabensteuer votierte, dass dann die Progression für Hochverdienende wegfallen würde. Allein, die obligatorische «Sprechblase» des Basler Volkswirtschaftlers sucht man vergebens: Das Zensur-Nadelöhr von Goetheanum-Online hat nur Pro-»Sprechblasen» passieren lassen! Daher sei hier noch ein Satz vom Altmeister des Wirtschaftsliberalismus, *Adam Smith* (1723–1790) angefügt; der hatte gruppenegoistische Kaufmanns-Interessen bereits damals passend skizziert:

«Unsere Kaufleute und Fabrikherren klagen über die schlechten Wirkungen des hohen Lohnes, der den Preis ihrer Güter hinauftreibt und dadurch den Verkauf derselben im In- und Ausland verringert; sie sagen aber nichts von den schlechten Wirkungen des hohen Gewinnes; indem sie von den verderblichen Folgen des Vorteils, den sie selbst ziehen, schweigen, klagen sie desto lauter über die Vorteile anderer Leute.»

Die «Sprechblasen»-Krönung jedoch lieferte *Paul Mackay* ab. Er erteilte der *Generation-Shareholder*[4] («Mein Geld vervielfacht sich mit dem Schweiß im Angesichte der anderen an der Börse») endlich die Absolution, indem er sich zu der verblüffenden Bibelexegese durchrang:

«Im Schweiße des eigenen Angesichtes – so heißt es im Alten Testament; aber jetzt sind wir im Neuen Testament»(!)

Franz Jürgens, Freiburg

---

1 Cui bono? *Der Europäer* Jg. 11, Nr. 1 / November 2006.
2 www.goetheanum.org
3 Alexander Caspar, *Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 8 / Juni 2006.
4 «Aktionär»

Kaspar Hauser Festspiele in Ansbach

Die Kaspar Hauser Festspiele vom 4. bis zum 13. August 2006 in Ansbach wurden von Ansbachs Bürgermeister eröffnet. Die Spannbreite des Interesses an Kaspar Hauser zeigte sich gleich in den Beiträgen des ersten Abends. Dr. Hermann Freiherr von Tucher sprach über seinen Urgroßvater, den Vormund Kaspar Hausers, und der als Erster Zweifel an Lord Stanhopes Ehrlichkeit mutig äußerte, dann gab Heiner Kondschak mit Gesang, Guitarre und Klavier Einblicke in seinem Singspiel über Kaspar Hauser, das er in Karlsruhe (!) mehrmals aufführte.

Es folgten neun Festspiel-Tage, die jeweils mindestens einen Höhepunkt anzubieten hatten. Am Samstag unter der Regie des Intendanten der Festspiele, Eckart Böhmer, führte eine Laientruppe einen faszinierenden schauspielerisch überzeugenden philosophischen Diskurs um «Kaspar Hauser und das Höhlengleichnis Platons» auf. Die Schauspieler ließen die Zuschauer durch sprechende Gesten und wesentliche Fragen den Regen, der uns alle traf, völlig vergessen, und wir durften uns anschließend bei regen Gesprächen und überdacht wieder aufwärmen.

Anhand von Feuerbachs Frage, «Kam Kaspar Hauser aus einer Engelsphäre oder, wie es die Rede ist in Platons Gleichnis, von einer unterirdischen Höhle her?», trug uns Eckart Böhmer am nächsten Morgen klare und anregende Gedanken vor, die uns bis zu aktuellen Tatsachen der Gegenwart führten.

Terry Boardmans Vortrag am Sonntagnachmittag war quasi ausverkauft und, obwohl er fast drei Stunden dauerte, war er so interessant, dass kaum ein Zuschauer vor dem Schluss den Saal verließ. Der Engländer gab eine fundierte geschichtswissenschaftliche Betrachtung von Lord Stanhope und vom damaligen politischen Leben in England. Im ersten Teil sprach er von Stanhope als Geheimagent, von seiner Treue zur Aristokratie, seiner Zusammenarbeit mit Disraeli und Bulwer-Litton sowie dem Einfluss der Rothschildbank in der damaligen Politik. Im zweiten Teil erzählte er von Stanhope als Okkultist, der in vielen okkulten Kreisen der Zeit verkehrte! Terry Boardmans Vorhaben war es, Fakten über Stanhope darzustellen, die in Deutschland noch nicht bekannt waren, und dadurch eine Verständigung zwischen beiden Ländern zu ermöglichen. Zum Schluss brachte er Forschungsfragen, deren Erforschung einen Beitrag zu weiteren Festspielen sein könnte.

Als Abschluss des Tages führte Glenn Williamson (aus New York, USA) in einem wunderbaren Englisch und hoch künstlerisch wiedermal die Geschichte Kaspar Hausers auf. Er wechselte zwischen Märchen- und geschichtlichem Erzählen, so dass er sowohl bildhaft als auch faktisch Kaspar Hausers Leben darstellte. Merkwürdigerweise wirkte die Wiederholung nicht langweilig, sondern wurde zu einem lebendigen Beispiel von echter Phantasie. Das Publikum ehrte den sichtlich bewegten Künstler mit einer langanhaltenden Stille und einem darauffolgenden herzlichen Applaus.

Einen Abend gestaltete Eckart Böhmer mit der Rezitation seines 2004 entstandenen Gedichtzyklus über Kaspar Hauser. Durch verdichtete Inspirationen in kompakten Sätzen und Pausen ließ Eckart Böhmer Kaspar Hauser zu Wort kommen. Hier ein Beispiel:

Sie fragten sich,
ob ich überhaupt schon als ein Mensch
gelten kann.
Sie fragten sich aber auch,
ob ich überhaupt noch
als ein Mensch zu sehen bin.

Ich frage sie:
Was ist das, Mensch?

An dem Abend wiederum bezeugte eine dichte Stille die innere Aktivität der Zuhörer.

Berühmte Verfilmungen (Werner Herzog und Peter Sehr) sowie zwei Ausstellungen der bildenden Kunst begleiteten die Festspiele. Viele lokale und überregionale Künstler (z.B. Jasminka Bogdanovic und Johannes Onneken) hatten Kaspar Hauser als gemeinsames Thema erkoren; vielseitige und anregende Bilder, die auf einen Wochen danach noch nachwirkten, waren das Ergebnis.

Ich habe nur die erste Hälfte der Festspiele erleben können. Noch viele Darbietungen, zweifelsohne wertvolle, folgten: Opernpreview, Lesenacht, Tanztheater, Theateraufführungen sowohl für Kinder als auch für Erwachsene, Lesungen, weitere Filme (auch der Dokumentarfilm von 2002 zur Genanalyse aus Münster), Stadtführungen, Vortrag und Podiumsdiskussion.

Die Kaspar Hauser Festspiele finden jedes zweite Jahr statt, und ich kann sie wärmstens empfehlen. Vielleicht das Wichtigste an diesen Tagen waren die Gespräche, die spontan unter den Teilnehmern stattfanden. Sie waren von einer herzlichen Freundlichkeit und einem bedächtigen Ernst geprägt, die, so schien es mir, in sich etwas von Kaspar Hausers Menschlichkeit trugen. Es ist sehr zu wünschen, dass die Organisatoren – vor allem Eckart Böhmer – die Kraft, den Mut und viele Einfälle bekommen werden, um die Kulturoase «Kaspar-Hauser-Festspiele» wiederholt zum Leben zu erwecken.

Christian Amyot, Ostercappeln

«Rudolf Steiner hat kein Unbewusstes»?

Letzter Beitrag zur Kontroverse Swassjan / Meyer

Karen Swassjan hat uns «Eine weitere (und meinerseits letzte) Entgegnung auf Thomas Meyer» zugesandt. Wir schließen mit einem Teilabdruck aus derselben hiermit die Debatte unsererseits ab.

Leider geht Swassjan, statt Meyers Einwände gegen einige seiner Fundamentalbehauptungen wirklich aufzugreifen, zum Angriff auf den Titel und Untertitel (!) einer von Meyer organisierten Veranstaltung über, auf der auch Dr. Olaf Koob mitwirkte (siehe Leserbrief S. 39). Karen Swassjan leitet seine Entgegnung mit einer weiteren Fundamentalbehauptung ein:

«Rudolf Steiner hat kein Unbewusstes. [Kursivsetzung KS] Es war einmal die Bestürzung E. v. Hartmanns, des Verfassers der «Philosophie des Unbewussten», sein Unbewusstes im Bewusstsein des jungen Philosophie-Anfängers Steiner erkennen zu müssen. Eine Veranstaltung wie die im November-Heft des *Europäers* annoncierte *(«Das Walten des Unbewussten in der Geschichte und im menschlichen Seelenleben. Beispiele aus dem Leben und Wirken, u. a. von Cola Rienzi, R. Wagner, F. Nietzsche, Sigmund Freud und Rudolf Steiner»)* ist anthroposophisch absurd und beschämend. Man muss schon völlig ahnungslos *in anthroposophicis* sein, um zu glauben, durch Beispiele aus Steiners Leben und Wirken zum Thesaurus psychoanalytischer Plattheiten beitragen zu können. Dass das inserierte Unternehmen zeitlich mit den Angriffen seines Organisators gegen mein Buch *Rudolf Steiner. Ein Kommender* koinzidiert, besagt nur einen Zufall, der auf solche Art einmal mehr in sein Recht zu treten beliebt.»

Die betreffende Veranstaltung war der *Europäer*-Samstag vom 4. November 2006, mit den beiden Referenten Dr. Olaf Koob und Thomas Meyer. Sie begann mit einer Fundamentalkritik der *Methoden* der Psychoanalyse (in erster Linie von Freud, Adler und Jung). Sie zeigte ferner an Beispielen aus dem Leben Nietzsches, Wagners, Hitlers, Theodor Herzls, Lenins und anderer das Walten des Unbewussten *aus geisteswissenschaftlicher Sicht*. Das heißt, sie versuchte zu zeigen, was für *konkrete Wesenheiten* da am Werke sind, wo die Psychoanalyse pauschal und unbestimmt von Unbewusstem spricht. Es wurde klargestellt, dass der klassischen Psychoanalyse der Geistbegriff fehlt und sie sich deshalb nur um unbewusste Erlebnisse aus dem Bereich des Leib-Seele-Bereiches kümmern kann. Dann wurde das von Rudolf Steiner am 15. Januar 1915 (GA 64) ausgesprochene Gesetz aufgezeigt, dass und warum es heute schädlich wirkt, real vorhandene *Geist*inhalt*e* im Unbewussten zu belassen und dass sie deshalb über die Schwelle des Bewusstsein gehoben werden müssen. Dies ist die Aufgabe der Geisteswissenschaft: nicht dem Menschen völlig Neues und Fremdes beizubringen, sondern die in ihm selbst liegenden unbewussten oder vorbewussten *Geist*-Erlebnisse ins denkende Bewusstsein heraufzuheben.* Diesen Prozess hat R. Steiner zunächst mit und an sich selbst vorgenommen, also eigene spirituelle Unbewusstseinsinhalte in sein forschendes Erkenntnisbewusstsein heraufgeholt. Nur wer der Ansicht sein kann, Steiner habe seine geisteswissenschaftliche Forschungstätigkeit *abgeschlossen und vollendet*, könnte der Meinung sein, er habe *kein Unbewusstes mehr*. Der mit dem Anspruch unbedingter Gültigkeit daherkommende Eingangssatz Swassjans – «Rudolf Steiner hat kein Unbewusstes» – ist eine weitere, mangelhaft durchdachte Swassjansche kategorische Behauptung.

Aus der Tatsache, dass auch Rudolf Steiner unter den biographischen Beispielen im Untertitel des *Europäer*-Samstags vom 5. November angeführt wurde, zu konstruieren, man habe vorgehabt, «zum Thesaurus psychoanalytischer Plattheiten beitragen zu können», ist abwegig.

Karen Swassjan weiß aber offenbar, was auf Veranstaltungen geschieht, die er *nicht* besucht.

Swassjan findet, seine jüngste und letzte Entgegnung in solcher Art genügend begründet zu haben:

«Es wäre schief, im Gesagten eine Widerlegung der Meyerschen Argumente zu sehen. Zu deren Widerlegung genügt es, abermals auf die Veranstaltung *«Das Walten des Unbewussten»* (mit Beispielen aus dem Leben und Wirken u. a. von Sigmund Freud und Rudolf Steiner) zu verweisen, an der er als Organisator und Referent teilnimmt. *Sapienti sat*.

Diese Antwort überreiche ich Thomas Meyer mit der Bitte, sie zu veröffentlichen.** Sollte die Veröffentlichung aus irgendeinem Grund unmöglich sein, so bitte ich ihn mindestens um einen Hinweis darauf (mit Bekanntgabe meiner Mail-Adresse) im nächsten Heft des *Europäers*, damit die Leser, für die das *Problem* von Interesse ist, den vorliegenden Text direkt bei mir beziehen können.»

Wir kommen Swassjans Bitte gerne nach; seine Email-Anschrift ist: swassjan@kulturforum.net Wir schließen damit die Debatte ab. Wir tun dies in der Hoffnung, dass sie für die interessierten Leser von aufklärendem Wert gewesen ist.

Die Redaktion

---

* *Vgl. auch Thomas Meyer,* «Geist-Verdrängung als Krankheitsursache oder Warum die Psychoanalyse durch Geisteswissenschaft ergänzt werden muss» *Der Eropäer*, Jg. 7, Nr. 8, Juni 2003, S. 3f.

** Zu Gunsten des Abdrucks anderer Beiträge beschränkten wir uns auf die Wiedergabe des Kerns der «Widerlegeung» der Meyerschen Ansichten durch Swassjan.

Leserbriefe

Wessen Erkennen?

Zu: Thomas Meyer, «Das Erkennen ist das vollendetste Glied im Organismus des Universums», Jg. 10, Nr. 12 (Oktober 2006)

‹Europäer› Herausgeber Thomas Meyer macht sich gegenwärtig um die Wiederbelebung der komatösen «Erkenntnisfrage» verdient. Das Verdienst ist unabhängig davon, ob man mit Meyer übereinstimmen kann. Wichtig ist: Er hat einen Disput mit Karen Swassjan über «Die Weltbedeutung des Erkennens» begonnen (bisher Nr. 11 und 12, 10. Jahrgang, 2006).

Aus der Gedankenwelt Swassjans greift Meyer eine gewichtige Aussage heraus. Swassjan findet es aus seinen eigenen Erlebnissen mit den Darstellungen Rudolf Steiners über «das Erkennen» nötig, die Frage aufzuwerfen: Wessen Erkennen wird von Rudolf Steiner in seinen philosophischen Schriften eigentlich dargestellt? Swassjans ganz persönliche Antwort ist: Rudolf Steiner stellt nicht etwa ein «allgemeines Erkennen», sondern sein eigenes, persönliches Erkennen dar. «Das vollendetste Glied im Organismus des Universums ist das Welterkennen als Selbsterkennen eines einzelnen Menschen, dessen irdischer Name *Rudolf Steiner* ist.»

Meyer aber findet nicht bloß die Antwort, sondern schon die Frage Swassjans: «Wessen Erkenntnis?» unangebracht. («Fazit», S. 25, siehe unten: Nachtrag) Er besteht darauf, dass Rudolf Steiner ganz gewiss nicht von seinem persönlichen Erkennen, sondern immer nur von dem Erkennen im allgemeinen spricht. Der von Rudolf Steiner beschriebene Erkenntnisvorgang sei schon im Prinzip das «Erkennen» jedes Menschen.

In der Gegenüberstellung dieser beiden Auffassungen werden wir mit der Frage konfrontiert: Worum geht es hier? Etwa darum, herauszufinden, wer von beiden recht hat? – Thomas Meyer meint, die Sache erledige sich von selbst, denn natürlich habe er recht. Wollen wir aber wirklich die Palme des Sieges einfach demjenigen verleihen, dessen Auffassung uns ohne eigene Nachprüfung bloß «plausibler» erscheint? Wohl kaum!

Was aber geschieht, wenn wir selbst sehen wollen, was es mit der Erkenntnis-Darstellung Rudolf Steiners auf sich hat? Dann kann es ja nicht als von vornherein ausgemacht gelten, dass der Erkennensprozess, den Rudolf Steiner darstellt, dasjenige abbildet, was ich als mein eigenes «Erkennen» anzusehen beliebe. Ein solches Urteil könnte doch nur das Ergebnis einer Untersuchung meiner «Erkenntnisweise» und der Darstellung Rudolf Steiners über das Erkennen sein. Dies gilt auch dann, wenn während des Studiums der Schriften Rudolf Steiners einem etwa das Malheur passieren sollte, dass Rudolf Steiners Darstellungen und die Vorstellung über das «eigene Erkennen» ununterscheidbar miteinander versintern.

Somit ist es wohl ausgemacht: die Frage Swassjans «Wessen Erkennen schildert Rudolf Steiner?» ist nicht bloß irgendwie berechtigt, sie ist vielmehr die denknotwendige Voraussetzung jeder begründeten Aussage zu diesem Punkt, ganz gleichgültig, ob diese letztlich Swassjans oder Meyers Signatur trägt. – Meyers Ablehnung der Frage Swassjans ist also von seinen eigenen Voraussetzungen her nicht plausibel.

Etwas anderes ist es, über die inhaltliche Richtigkeit der einen oder der anderen Antwort zu entscheiden …

Rüdiger Blankertz, Stegen

Anm. der Redaktion:
Ein «Nachtrag» dieses Briefes kann unter blankertz@gmx.de bezogen werden.

Steiner oder Swassjan?

Zu «Werde ich von Rudolf Steiner gedacht?», Jg 10, Nr. 12 (Oktober 2006, Kasten S. 24)

Den Vortrag vom 23. Januar 1914 (GA 151) beendete Rudolf Steiner mit den Worten: *Meditieren Sie einmal über die Idee: «Ich denke meine Gedanken. – Und ich bin ein Gedanke, der von den Hierarchien des Kosmos gedacht wird. Mein Ewiges besteht darin, dass das Denken der Hierarchien ein Ewiges ist. Und wenn ich einmal von einer Kategorie der Hierarchien ausgedacht bin, dann werde ich übergeben, wie der Gedanke des Menschen vom Lehrer an den Schüler übergeben wird – von einer Kategorie an die andere, damit diese mich in meinem ewigen, wahren Wesen weiter denke. So fühle ich mich drinnen in der Gedankenwelt des Kosmos.»*

Wenn Herr Swassjan in *Rudolf Steiner – Ein Kommender* schreibt: *Ich werde von Rudolf Steiner gedacht, also bin ich*, führt er damit die gesamte Schöpfungsgeschichte ad absurdum.

Franz Jürgens, Freiburg.

In der Länge und Breite …

Rudolf Steiner. Ein Kommender

Die Buchbesprechung Nr. 11, S. 22 von Marianne Wagner erweist sich als ein Dokument der Denkunwilligkeit. Pars pro toto nur ein Zitat. Es ist der Eingangssatz der Buchbesprechung und sozusagen seine Prämisse: «Karen Swassjan nennt sein neues Buch *Rudolf Steiner. Ein Kommender.* Das erweckt Erwartungen, verspricht Zukunft.» Dieser Satz beinhaltet ein Empfindungsurteil unseres Alltagsbewusstseins, Erwartungen und Hoffnung auf Versprechungen kann ich viele haben. Damit begebe ich mich in die Abhängigkeit ihres Hervorgerufenwordenseins. Wenn ich einem Buchtitel nur assoziativ und *Kenntnisse* sammelnd gegenübertrete, werde ich das Buch auch nur wie jedes beliebige gelesen haben. Um *Erkenntnis* geht es mir dann nicht. Assoziationen bewegen sich zwischen angesammelten Kenntnissen. Das ist intellektueller Materialismus. Mich um Erkenntnis bemühen, das ist die lebenslang anhaltende Suche nach dem Geist in seiner organischen, d.h. menschlichen und kosmischen Gestalt. Die Suche ist nur möglich durch das Gefundenwordensein. Mit dem Geist allein, nicht aber mit dem Spiritualismus, verweise ich die Materie in Gestalt des Materialismus auf die Plätze. Der Geist drückte sich, um bei dem zitierten Satz der Buchbesprechung zu bleiben, in einem etwas unterscheidungsfähigeren Verhältnis zur Zeit aus, als nur in dem chronologischen als unseren mechanischen und instinktiven, den gehetzten und unduldsamen, den begierigen und ideenflüchtigen Zuordnungen. Im Chronologie-Theatersaal können die Erwartungen nur Illusionen sein. Auch Versprechungen werden dort nur durch Enttäuschungen belohnt. Und beides aus dem immer wieder übersehenen Grunde, demgemäß sie erst durch das

Durchdenken des je eigenen Lebensschicksals sich erwecken ließen. Dementsprechend geht es hier, bei dem in Frage kommenden Buchtitel um die Höhen und Tiefen, die Längen und Breiten der Zeit, womit alle Unseligkeiten von Immanenz und Transzendenz, von Subjekt und Objekt erst noch reformatorisch in unser geliebtes Deutsch, statt in rücksichtslose Weltausplünderung, nicht nur zu übertragen und einzuführen, sondern auch in uns darzuleben wären. Das bedeutet auf den Titel des besprochenen Buches angewandt: Rudolf Steiner ist für mich zuerst ein Kommender aus den Tiefen der Vergangenheit. Aus ihr kommt mir sein physischer Leib in Gestalt eines gezeichneten Leibes als aufgezeichnetes Werk zu. Ich komme nicht umhin, mir diesen Leib zu erwecken. Das ist Inhalt eines immer gegenwärtigen Studiums. Wie ich zum Verstande komme und Vernunft annehme, das ist eine je individuelle Erfahrung im Lebenslabyrinth, in dem wir uns alle bewegen, in das wir uns einzeichnen, uns verzeichnen und Zeichen setzen. Unsere Irrtümer und Verirrungen arbeiten wir an dem ab, woran wir uns stoßen und worin wir uns verlaufen. Wo im Nu und in der Dauer sich Rudolf Steiner als der rote Faden in der Länge und Breite des Zusichkommens vergegenwärtigt, verwandelt sich zum Raum die Zeit, so dass ich mich, in jeder Geisterweckung, als jüngstem Gericht selbst hervorkommend, dem Kommenden auf der Höhe der Zeit nahe, mit Furcht und Zittern und doch vertrauend, mich an ihm messe, um nicht nur vermessen zu werden. So werden wir alle, als Menschheit gemeinsam, als vom Licht, da niemand zukommen kann, Abgeirrte, oder hinzugetropfte Einzelne als Geistfunken individuell, unseren Gedankenleib als Wiederkunft Christi im Ätherischen in dem Maße erzeugen, wie wir von ihm als Erstgeborenem unter Brüdern gezeugt werden, und zwar in jedem Moment unseres Lebens, ob wir es nun wissen wollen oder nicht wissen wollen.

Dieter Beyer, Lüneburg

Toleranz

Zur Kontroverse Swassjan / Meyer

Alle Achtung!
Die Redaktion des *Europäers* gibt Karen Swassjan Gelegenheit, selbst auf die kritische Rezension seines Buches *Rudolf Steiner – Ein Kommender* zu antworten. Und dazu entwickelt sich nun ein reger Gedankenaustausch, in dem Thomas Meyer und Karen Swassjan, die eigenen Standpunkte darstellen und erläutern. Wo kann man solch eine Seelenhaltung, die über die normale Seelenverfassung hinaus weist, sonst in anthroposophischen Zeitschriften finden?
Die altbekannten Symptome des Journalismus sind doch: Man arbeitet mit Reizworten und Schlagzeilen, keiner hört den anderen, jeden interessiert nur seine eigene Meinung, *man redet nicht mehr miteinander, sondern redet und schreibt übereinander*. Und nun darf jemand in einer Zeitschrift seine Position *selbst vertreten*, die für das «normal-anthroposophische Verständnis» eine Ungeheuerlichkeit ist!
Es ist spannend, die «Kontroverse» zu verfolgen und wohin sie führen wird. Ganz egal, wie diese Auseinadersetzung ausgehen wird, schon alleine diese Tatsache der Toleranz ist es wert, den *Europäer* zu lesen!
Mit freundlichen Grüßen

Josef und Regina Erdmann, Hamburg

Cui bono? Das gescheiterte «Grundeinkommen»

Sehr geehrter Herr Meyer,
ich wäre dankbar, wenn sie zu obigem Thema folgenden Leserbrief veröffentlichen könnten:
Franz Jürgens stellt in seinem Artikel nur die eine Hälfte des Vorschlages von Götz Werner und Benediktus Hardorp dar, nämlich die Erhöhung der Mehrwertsteuer. Er lässt die andere Seite unberücksichtigt: die Senkung der Einkommenssteuer, der Gewerbesteuer und der Sozialabgaben.
Der Vorschlag besteht eigentlich aus zwei Teilen: 1. Der Umstellung des Steuersystems auf die Mehrwertsteuer und 2. Der Auszahlung eines Grundeinkommens an alle Bürger.
Wenn das Steuersystem auf die Mehrwertsteuer umgestellt wird, entfällt die Einkommenssteuer und die Gewerbesteuer. Diese beiden Steuern finden sich zur Zeit ohnehin in den Kosten des Kon-

Dilldapp

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 11 / Nr. 2/3, Dezember/Januar 2006/07

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

sums wieder. Bei der Einkommenssteuer bekommt man weniger ausgezahlt. Wenn die Einkommenssteuer entfällt und dafür auf die Mehrwertsteuer umgelegt wird, bekommt man mehr ausgezahlt, hat dafür aber höhere Preise. Die Kaufkraft der Einzelnen ändert sich dadurch nicht. Es kann aber eine Verschiebung zwischen hohen und niederen Einkommen geben. Die Mehrwertsteuer lässt sich aber ebenfalls sozial staffeln, indem Luxusgüter höher besteuert werden. Das ist ja auch bereits der Fall, da für Lebensmittel und Mieten nur 7% Mehrwertsteuer erhoben wird.

Die Gewerbesteuer ist jetzt ohnehin bereits in den Preisen enthalten. Wird sie über die Mehrwertsteuer erhoben, werden die Preise etwas runter gehen und dafür steigt dann die Mehrwertsteuer.

Der große Vorteil der Mehrwertsteuer ist der, dass sie wettbewerbsneutral ist. Exporte werden von der Mehrwertsteuer entlastet und Importe werden mit der Mehrwertsteuer belastet. Bei der Globalisierung konkurrieren nicht nur die Löhne miteinander, sondern auch die Sozialsysteme. Länder ohne Umweltschutz, Sozialleistungen und eine ausgebaute Infrastruktur haben erheblich Wettbewerbsvorteile, weil sie wegen der geringeren Steuern und Sozialabgaben billiger anbieten können. So entsteht ein Wettbewerb der Sozialsysteme, der dazu zwingt, Umweltschutz, Sozialleistungen und die Infrastruktur abzubauen. Läuft der größte Teil des Steueraufkommens über die Mehrwertsteuer, dreht sich der Wettbewerb der Sozialsysteme um. Bei einer ausgebauten Infrastruktur und sozialer Sicherung entstehen keine Wettbewerbsnachteile mehr, weil diese über die Mehrwertsteuer erhobenen Kosten nicht in den Exportpreisen enthalten sind, die Importe aber damit belastet werden. Eine ausgebaute Infrastruktur mit reichlichen Bildungsangeboten, einem zuverlässigen Rechtswesen, Sozialleistungen, politischer Stabilität, guter Verkehrserschließung, Umweltschutz usw. bietet im Wettbewerb erhebliche Vorteile, weil die Menschen gebildeter, gesünder und damit glücklicher und produktiver sind und die Produkte trotzdem nicht teurer werden. Außerdem ist die Erhebung der Mehrwertsteuer viel einfacher als die Erhebung der Einkommenssteuer, so dass erhebliche Kosten eingespart werden.

Der zweite Teil des Vorschlages besteht darin, allen Bürgern ein einheitliches Grundeinkommen auszuzahlen. Langfristig entfallen damit die Arbeitslosenversicherung, die gesetzliche Rentenversicherung und sämtliche Sozialleistungen mit den gesamten dazu gehörenden Behördenapparaten. Das Verhältnis von Einsparungen und Mehrausgaben müssten Experten errechnen. Nach den Ergebnissen lässt sich der Vorschlag dann so modifizieren, dass er finanzierbar ist. Damit fallen dann auch die oben bereits erwähnten Sozialversicherungskosten aus den Preisen heraus. Hier kommt aber noch ein anderer großer Vorteil dazu. Er besteht darin, dass die Kosten für soziale und pädagogische Tätigkeiten um die Höhe des Grundeinkommens sinken würden, weil die dort Tätigen um diesen Betrag weniger verdienen können. Damit werden diese Tätigkeiten wieder finanzierbar. Außerdem werden die Löhne und Gehälter generell sinken, weil das Grundeinkommen nicht noch einmal verdient werden muss, um seinen Lebensstandard zu halten. Ferner könnten sich Hunderttausende selbständig machen, weil sie keinen Konkurs zu befürchten haben.

Natürlich lässt sich so ein Vorschlag nicht auf einen Schlag verwirklichen. Man muss aber das Konzept haben, um es dann schrittweise konsequent zu verfolgen.

Uwe Todt

Rudolf Steiners Unbewusstes

Zur Kontroverse Swassjan / Meyer

Sehr geehrter Herr Swassjan,

Es ist mir persönlich nicht nachvollziehbar, wie Sie, ohne an der von Ihnen kritisierten *Europäer*-Tagung teilgenommen zu haben, zu solch absurden Urteilen über den Inhalt unserer Darstellungen kommen können! Es ist auch sehr fraglich, ob es einen Menschen geben kann, der in irgendeiner Form das sogenannte Unbewusste Rudolf Steiners beurteilen kann – Sie können es offensichtlich!

Erkenntnis-Vorstellungen und -Urteile müssen auf die Wahrnehmung gegründet sein.

Mit freundlichen Grüssen

Olaf Koob

Norbert Glas:

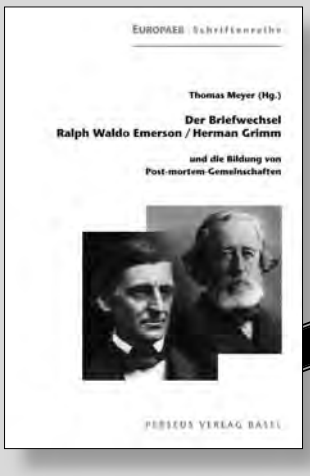
Die ‹erste› und die ‹letzte› Liebe im Menschenleben

und ihre geistige Bedeutung

NEU

Norbert Glas (1897–1986), der bekannte Arzt, Physiognom und geisteswissenschaftliche Schriftsteller hat sich gegen Ende seines Lebens mit der Rolle der Liebe im Leben historischer Persönlichkeiten befasst. Er untersuchte den Einfluss markanter Liebeserlebnisse in deren Jugend wie Alter. Er zeigt auf, wie in der Jugendliebe etwas vom vorgeburtlichen Dasein des Menschen durchscheinen kann, während sich die Altersliebe wie ein Vorklang auf die Zukunft offenbart.
Erlebnisse und Schilderungen von Dante, Goethe, Heine, Balzac, Strindberg, Haeckel, Ibsen, Casals u.a. ziehen vor dem Blick des Lesers vorüber und führen zu einer vertieften Auffassung der Grundkraft des menschlichen Lebens.
Erstmals aus dem Nachlass veröffentlicht.

Europäer-Schriftenreihe Bd. 13, 96 S., brosch., Fr. 22.– / € 15.–
ISBN 3-907564-44-8



Thomas Meyer (Hg.):

Der Briefwechsel Ralph Waldo Emerson / Herman Grimm

und die Bildung von Post-mortem-Gemeinschaften

NEU

Der hier erstmals in deutscher Sprache veröffentlichte Briefwechsel zeigt etwas von der spirituellen Atlantikbrücke, die zwischen Europa und Amerika besteht und die heute von einer fragwürdigen wirtschaftlich-politischen Allianz verdeckt wird. Karmisch tief verbunden begegnen sich die Korrespondenten im vorgeschrittenen Alter in Florenz. Nach einer mündlichen Mitteilung R. Steiners bauten Emerson und Grimm nach dem Tod eine sich stetig erweiternde Geistgemeinschaft auf, zu der u.a. auch Bettina von Arnim, Alfred Lord Tennyson und der Geiger Joseph Joachim gehören. Mit einem Nachruf auf Emerson von Herman Grimm und Beiträgen von Friedrich Hiebel, F. M. Reuschle und Th. Meyer.

Europäer-Schriftenreihe Bd. 14, 112 S., brosch. Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 3-907564-43-X

Carroll Quigley:

Katastrophe und Hoffnung

Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit

NEU

Carroll Quigley (1910–1977) war vielleicht der überragendste amerikanische Historiker des letzten Jahrhunderts. Professor an der Georgetown University in Washington war er u.a. Lehrer Bill Clintons. Sein Hauptwerk Tragedy and Hope ist ein legendäres Buch. In seiner Durchleuchtung der Aktivitäten und Verbindungen der englischen und amerikanischen Oberschicht und des internationalen Finanzkapitalismus legte er Dimensionen des internationalen Geschehens offen, ohne die das Zwanzigste Jahrhundert wohl kaum verständlich wird. Tragedy and Hope wird hier zum ersten Male in einer Auswahlausgabe auf Deutsch herausgegeben. Die Auswahl umfasst die relevanten Teile des Werks, die sich auf die Geschichte des Weltkriegszeitalters bis 1939 beziehen. Herausgegeben und übersetzt durch Andreas Bracher.

544 S., brosch., Fr. 47.– / € 32.–
ISBN 3-907564-42-1

Mabel Collins:

Geschichte des Jahres / The Story of the Year

Zweisprachige Ausgabe

Dieses von R. Steiner hochgeschätzte kleine Werk ist ein Vorläufer seines «Seelenkalenders» und seiner großen Imaginationen der Festeszeiten.
Die Ausgabe ist ergänzt durch eine Würdigung Steiners aus dem Jahre 1905, eine Betrachtung von W.J. Stein zu den Zwölf heiligen Nächten und einem bisher unveröffentlichten Vortrag Michael Bauers.
Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Thomas Meyer.

150 S., geb., Fr. 29.80 / € 17.80
ISBN 3-907564-35-9

Alle Bücher sowie das **Gesamtverzeichnis 2007** sind über den Buchhandel beziehbar.

Beachten Sie auch unsere Internet-Seiten unter **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

Seminare

mit Thomas Meyer

ab Dezember 2006 (bis Ostern 2007)

An folgenden Seminaren kann noch teilgenommen werden:

Basel:

Donnerstagmorgen
Theosophie (GA 9)
Kapitel «Die Seelenwelt»

Donnerstagabend
Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen (GA 132)

Zürich:

Montagabend
Anthroposophische Leitsätze (GA 26)
Michaelbetrachtungen

Auskunft:

Ruth Hegnauer (Basel), 061 302 88 58,
e.administration@bluewin.ch

Jutta Schwarz (Zürich),
jutta.schwarz@bluewin.ch

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG UND NACHT

Massagen, Narbenbehandlungen
(andere Anwendungen sind auf Anfrage möglich)

Gérard Alioth,
Medizinischer Masseur SRK. / FA.

Lange Gasse 41, 4052 Basel
Tel. 061 312 11 18

Richtpreis pro Behandlung (30 Minuten) SFr. 50.–
ASCA-anerkannt

Auge
Links Rechts
fUer Ein
C S
OPTIMUM I
AN DURCHBLICK C
IN JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Breitere Auswahl für tiefere Erkenntnis.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

SEIDE
GESPONNENES
LICHT

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34
Neu ! St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20

Naturel
I N T E R I E U R

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Rehaklinik
Sonneneck

Psychosomatik und anthroposophisch erweiterte Heilkunde

Für Menschen mit chronischen Krankheiten, depressiver Erschöpfung, Burn-Out-Symptomatik und Patienten mit Krebs oder nach Operationen.

Das Einzigartige unserer Einrichtung ist eine anthroposophisch erweiterte Psychosomatik und Psychotherapie.

Ein gemeinsames, nach einem gesamtheitlichen Konzept arbeitendes Team von Ärzten, Therapeuten, Schwestern und vielen weiteren Mitarbeitern bemüht sich um Ihre Genesung im Haus Sonneneck. Neben psycho- und verhaltenstherapeutischen Verfahren behandeln wir zusätzlich mit physikalischen und künstlerischen Therapien. Naturheilverfahren, Homöopathie, anthroposophische Heilmittel sowie Medikamente und Ernährung setzen wir in einem ausgewogenen Verhältnis zur Unterstützung Ihres Gesundheitsprozesses ein.

Ein Haus mit Tradition (bereits 1923 erbaut) bietet Ihnen:

Eine hauseigene biologische Vollwert-Küche, ein internes Schwimmbad mit Sauna sowie einen großzügigen Konzert- und Theatersaal mit reichhaltig gestaltetem Vortrags- und Kulturangebot.
Im schon von den Römern geschätzten Kultur- und Kurort Badenweiler verfügen wir über Zimmer mit Blick über das Rheintal und die französischen Vogesen. Dies mit einer Lage in der sonnigsten Ecke Deutschlands, am südlichen Rande des Schwarzwaldes. Das hiesige Klima, viel Wald, Wiesen und Berge fördern Ihren Heilungsprozess in idealer Weise.

Bei der Vorbereitung Ihres Kurantrages erhalten Sie und Ihr Arzt Unterstützung unseres Reha-Beraters.

Von Krankenkassen anerkannt und beihilfefähig.

Rehaklinik Sonneneck gGmbH
Kanderner Straße 18
79410 Badenweiler
Tel.: 0 76 32 / 752 - 0
Fax: 0 76 32 / 752 - 1 77
www.rehaklinik-sonneneck.de

Naturfarbenmalerei

Daniel Borter

Fachmann für ökologische Innen- und Aussenrenovationen

031 752 01 46 / 079 210 47 35
www.naturfarbenmalerei-borter.ch

S&P

INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Ihren Räumen zuliebe.

Peter Selg

MARIE STEINER-VON SIVERS

Aufbau und Zukunft
des Werkes von Rudolf Steiner

Soeben erschienen.
Mit zahlreichen Abbildungen,
360 Seiten, Geb.
Fr. 44.– / € 27.–
ISBN 978-3-7235-1278-4

I. «Unsere Einigung bleibt unlöslich»
Die Zeit mit Rudolf Steiner
1. Die Jahre des Aufbaus
2. Der Neubeginn einer Mysterien-Kunst
3. Der Weltkrieg und die Nachkriegszeit

II. Die Zukunft der Anthroposophie
Das letzten Lebensjahr (1948)

«Marie von Sivers selbst wird aber immer bei mir sein. Unsere Einigung bleibt unlöslich.»
Rudolf Steiner

«Nach einem der Apokalypse-vorträge blieb Frau Dr. Steiner im Hinausgehen einen Augenblick vor mir stehen und sagte: ‹Ist das überhaupt noch ein Mensch?›»
Rudolf von Koschützki

VERLAG AM GOETHEANUM

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LVII. **Samstag, 9. Dezember 2006**

RUDOLF STEINER UND CHRISTIAN ROSENKREUTZ

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–
Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung (Fr. 56.–)
Anmeldung erwünscht!
Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63, oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LVIII. **Samstag, 10. Februar 2007**

RUDOLF STEINER UND DIE ERNEUERUNG DER FREIMAUREREI

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–
Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung (Fr. 56.–)
Anmeldung erwünscht!
Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63, oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Vorträge 2006 auf CD/DVD

sentovision

Vorträge von Thomas Meyer

Evangelikaler und katholischer Fundamentalismus und US–Politik
Doppel–CD ISBN: 3-939985-11-2 15.– EUR, 24.– CHF

D.N. Dunlop - ein Initiat des Westens
Doppel–CD ISBN: 3-939985-12-0 15.– EUR, 24.– CHF

Demokratie und Machteliten
CD ISBN: 3-939985-09-0 12.– EUR, 19.– CHF
DVD ISBN: 3-939985-10-4 19.– EUR, 30.– CHF

9/11 als Herausforderung für ein neues Denken
CD ISBN: 3-939985-13-9 12.– EUR, 19.– CHF

Versandkosten Deutschland: 3 EUR/ Schweiz: 5 CHF

Weitere Vorträge von Marcus Schneider, Eckart Böhmer, Gerhard Wisnewski, Andreas von Bülow, Webster Tarpley u. a. sind auf CD oder DVD erschienen.

Bitte fordern Sie unser ausführliches Verzeichnis an.

Zu bestellen bei: Atelier Doppelpunkt
Tel: 0041 (0)61 331 37 88, E-Mail: info@sentovision.com

Rudolf Steiner Akademie / Holzen

Veranstaltungen Dez. 06

Freitag, 1.12.	***Stoff – Seele – Weltenall***
18.00 bis	Zur medizinisch– psychologischen
Sonntag, 3.12.	Menschen– und Völkerkunde in
13.00 Uhr	Rudolf Steiners Arbeitervorträgen
150,00 EUR	Seminar: Dr. Olaf Koob
Sonntag, 31.12.	***Michaelisches Denken –***
17.00 bis	***ahrimanische Besessenheit***
Ende des Jahres	Sylvesterbetrachtung: T. Meyer
	Mit szenischer Darstellung aus
	«Der Seelen Erwachen», 12. Bild
	Darsteller: Beat Fontana, Gil Soyer,
	Martin Lunz

Ort: Rudolf Steiner Akademie
Kirchstrasse 8, D-79400 Kandern-Holzen
Vorverkauf: Wittemöller: Tel. 0049 (0)5422 924 838
E-Mail: info@rudolf-steiner-akademie.eu
Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner Akademie
www.rudolf-steiner-akademie.eu

Jg. 11 / Nr. 4 Februar 2007

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Wer war der Graf von St. Germain?

St. Germain und die Freimaurerei

Kerenski und die politische Freimaurerei in Russland

Geheimorden und Grundeinkommen

Neues von Wisnewski und zum Mordfall Barschel

Bolschewismus, Amerikanismus, Jesuitismus

Neue Gedichte von Frank Geerk

Fr. 11.– € 7.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Die Sprüche der Säulenweisheit von 1907

Unter den zahlreichen Meditationssprüchen Rudolf Steiners nehmen die «vier Sprüche der Säulenweisheit» von 1907 (GA 268, S. 242) eine besondere Stellung ein. Sie wurden anlässlich des Münchner Pfingstkongresses im Mai 1907 je paarweise auf zwei im Kongresssaal aufgestellten Rundsäulen (eine rote, eine rot-blaue) angebracht.

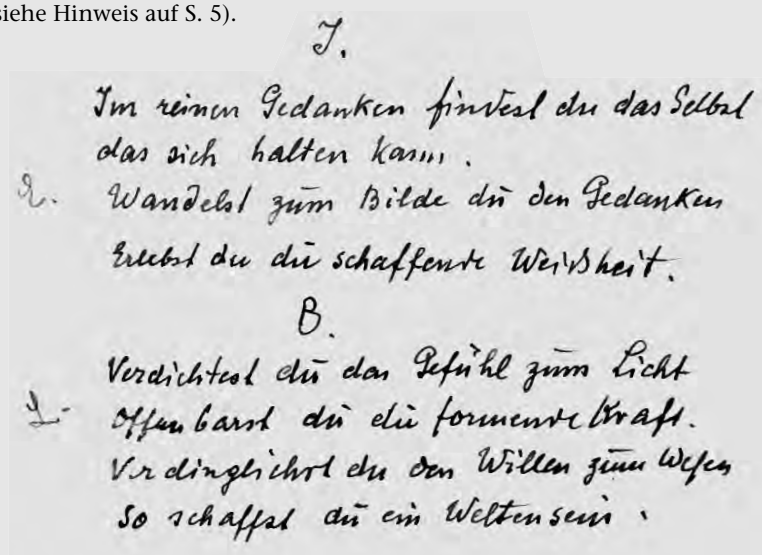
Über dem ersten Spruchpaar steht die Initiale J, über dem zweiten die Initiale B. Das sind Abkürzungen für Jachim und Boas, die beiden Säulen des Salomonischen Tempels. Diese Säulen finden sich auch auf einem der apokalyptischen Siegel, die Rudolf Steiner für diesen Kongress malen ließ.

Steiner führte 1907 aus, wie sich die Worte der ersten Säule auf die *Erkenntnis*, die der zweiten auf das *Leben* beziehen. Beide Prinzipien bilden sich zunächst ausschließende Pole, die es in höherer Einheit zu verbinden gilt. Daher steht der Spruch auch mit den beiden aus der Genesis bekannten Paradiesesbäumen im Zusammenhang, dem Baum der Erkenntnis resp. dem Baum des Lebens. Auch sie stehen zunächst getrennt da, um später miteinander verbunden zu werden. Physiologisch entspricht zudem der erste Teil dem kohlensäurehaltigen, der zweite dem sauerstoffreichen Blut.

Das erste Paar soll die Sphären von Ich und Astralleib, das zweite die von Ätherleib und physischem Leib erkennend erschließen helfen. Ferner offenbaren die Sprüche die Beziehung des selbständig-schaffenden Ich zum Denken einerseits, zum Fühlen und Wollen andererseits. So erweisen sich die vier Sprüche als Schlüssel zur Erkenntnis und zur Entwicklung der *ganzen* Menschenwesenheit.

Diese Säulensprüche bilden das erkenntnismäßig ergänzende Gegenstück zu den u.a. in freimaurerischen Kulträumen aufgestellten salomonischen Tempelsäulen. Ohne sie kann schwerlich in die sonst nur äußerlich angeschaute Säulensymbolik eingedrungen werden.

Die untenstehende Abschrift (verkleinert) der Sprüche fand sich im Nachlass von Ludwig Polzer-Hoditz. Polzer war einer der ältesten esoterischen Schüler Rudolf Steiners und ein Kenner der verschiedenen Formen des Freimaurertums (siehe Hinweis auf S. 5).


J.
Im reinen Gedanken findest du das Selbst
das sich halten kann.
2. Wandelst zum Bilde du den Gedanken
Erlebst du die schaffende Weisheit.
B.
Verdichtest du das Gefühl zum Licht
1. Offenbarst du die formende Kraft.
Verdinglichst du den Willen zum Wesen
So schaffst du ein Weltensein.

«Aufsteigen von der bloßen Erkenntniskraft zum magischen Wirken», so Rudolf Steiner am 21. Mai 1907 (GA 284) über eine der Wirkungen der Meditation dieser Sprüche. –

Auf weitere Impulse im Zusammenhang mit dem Münchener Kongress soll in späteren Nummern eingegangen werden.

Inhalt

«Im Dienste der Liebe die Weltentwicklung vorantreiben ...» **3**
Der Graf von St. Germain – Eine Skizze von W. J. Stein

St. Germain und die Freimaurerei **5**
Thomas Meyer

Alexander Kerenski – Marionette der politischen Freimaurerei **6**
Aus den Memoiren von Nina Berberova

23. Oktober 2006: Der missbrauchte ungarische Gedenktag **13**
Attila Ertsey

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:
Die Geheimorden und das Grundeinkommen **16**
Franz Jürgens

Neue politische Bücher zur Enthüllung des «Okkulten im Physischen» **19**
Zwei Buchbesprechungen von Gerald Brei

Apropos 31:
Wer wie die Menschheitsentwicklung (zer)stört **22**
Boris Bernstein

Das Buch Dominika **26**
Liebesgedicht aus einem neuen Buch von Frank Geerk

Leserbriefe **27**

Impressum **27**

Die nächste Nummer erscheint Anfang **März 2007**

«Im Dienste der Liebe die Weltentwicklung vorantreiben ...»

Der Graf von St. Germain – Eine Skizze von W. J. Stein

Über den rätselhaften Grafen von St. Germain gibt es viel unseriöse und nur wenig brauchbare Literatur.
Fundamentale Hinweise finden sich in den Vorträgen Rudolf Steiners vom 4. und 16. Dezember 1904 (GA 93). Wertvolle Beiträge haben die Theosophin Isabel Cooper-Oakley und Karl Heyer und Irene Tetzlaff geleistet, in jüngerer Zeit Jane Overton-Fuller. Ferner sei auf das weniger bekannte Werk des Niederländers L. A. Langeveld verwiesen, zu dessen deutscher Ausgabe W. J. Stein 1930 ein kurzes Vorwort schrieb. Langeveld widmet ein ganzes Kapitel der Verbindung St. Germains mit der Freimaurerei (siehe den nachfolgenden Hinweis «St. Germain und die Freimaurerei»).
Steins untenstehender Aufsatz wurde zuerst in der englischen Zeitschrift ***The Modern Mystic****, Jg. 2, Nr. 1, 1938 veröffentlicht; es wurde dabei eine Fortsetzung angekündigt, die aber nie erschienen ist. Er wird hier erstmals in deutscher Übersetzung (durch Thomas Meyer) publiziert. Anmerkungen in eckigen Klammern stammen vom Übersetzer.*

Thomas Meyer

Über die Gestalt des Grafen von St. Germain ist eine Unsumme von Spekulationen im Umlauf. Nachdem ich den ganzen Fragenkomplex sehr sorgfältig untersucht habe, bin ich zum Schluss gekommen, dass St. Germain, dessen Spuren in zahlreichen Memoiren und anderen glaubwürdigen historischen Quellen anzutreffen sind, zweifellos eine der allerbedeutendsten historischen Gestalten des 18. Jahrhunderts war.

Vielleicht fällt am meisten Licht auf die gesamte, eigenartige Sachlage, wenn ich zunächst einmal ohne viel Kommentar einige Beispiele hinstelle, die in verschiedener Weise auf den Einfluss, den er ausgeübt hat, hinweisen. Danach werde ich auf alle erreichbaren Fakten sowie die sich an ihnen entzündenden Kontroversen eingehen.

St. Germain gab weder jemals seine Herkunft, seine Staatsangehörigkeit noch sein Geburtsdatum an; wir kennen nicht einmal seinen Todestag[1]. Aber er bezeichnete sich immer wieder als jemanden, der wusste, dass er seit Hunderten von Jahren auf der Erde gelebt hatte – wenn auch möglicherweise in anderen Körpergestalten. Liest man seine Äußerungen zu diesem Punkt, so kommt man zum Schluss, dass er ein Leben führen wollte, das mit dem Leben jenes Jüngers vergleichbar ist, von dem Christus sagte, er solle «seinen Geist hindurchtragen bis zu seiner Wiederkehr». Petrus, dem nicht klar war, was damit gemeint war, wurde von Christus gefragt, inwiefern es denn seine eigenen Wege störe, wenn dies die Bestimmung des anderen Jüngers sei: «Was stört das deine Wege?»

Dieser «Jünger, den Jesus liebhatte», der Evangelist Johannes, war dazu ausersehen, so lange auf der Erde zu wandeln, bis die Planeten-Sphären von der christlichen Liebe vollkommen durchdrungen wären und die Menschen sehen können, dass diese allseitige Liebe die Offenbarung der Wiederkunft Christi ist. Wie wir wissen, unterhielten sich nach diesen Worten Christi die Jünger darüber untereinander; sie meinten, dass dieser Jünger «nicht sterben werde». Doch Johannes schrieb in seinem Evangelium selbst: «Aber Jesus sprach nicht zu Petrus: Er wird nicht sterben, sondern: Wenn ich ihn dazu bestimme, den Geist hindurchzutragen bis zu meiner Wiederkunft, so stört das deine Wege nicht.»

Wer diese Worte verstehen kann, wird auch das Leben St. Germains verstehen können. Er betrachtete sich als jemanden, der «hindurchtragen» musste.

Als St. Germain in Paris einmal ein Bildnis Christi sah, sagte er: «Ich kann es kaum fassen, wie sehr dieses Bild Christus gleicht, den ich ja so gut kannte. So hat er wirklich ausgesehen!»[2] Er wurde so stark von seinen Erinnerungen ergriffen, dass er den Umstehenden die ganze Lebensgeschichte Jesu zu erzählen begann. Ungläubig fragte einer der Zuhörer, ob er dies alles wirklich im Ernst sage. «Oh ja», antwortete er, «das ist vollkommen ernstgemeint.» Ein anderer Zeuge berichtet: «Er beschrieb die Ereignisse so lebhaft, dass wir glaubten, wir müssten ebenso dabeigewesen sein, und uns als wirkliche Augenzeugen jener Ereignisse fühlten. (Aus einem Brief mit dem Datum vom 6. Oktober 1783, welcher von Versailles nach Berlin gesandt wurde. Er stammt aus einer Sammlung von Briefen, die weder den Namen des Absenders noch des Empfängers tragen. F.M. Grimm, *Letters; Historical, Political, and Critical*. XII. 347–349)

Auch bei einer anderen Gelegenheit sagte St. Germain – wie Baron von Gleichen in seinen *Souvenirs* berichtet –, dass er Jesus Christus gekannt habe. «Er war der edelste Mensch seines Zeitalters; unendlich gütig und äußerst selbstaufopfernd. Er – St. Germain – hatte Jesus damals, als er bei ihm war, vor der großen Gefahr gewarnt, in der er sich befand.»

Nimmt man diese Bemerkung ernst, so wird sofort klar, worauf sie sich bezieht. Wie das Evangelium erzählt, wurde Jesus unmittelbar, nachdem er die Erweckung des Lazarus bewirkt hatte, von den Hohepriestern verfolgt. Dies geschah nicht nur wegen der Erweckung als solcher, sondern weil sie öffentlich vollzogen worden war. Für die Hüter der Mysterien war Jesus des Mysterienverrats schuldig, weil er deren Riten in aller Öffentlichkeit vollzogen hatte, und deshalb wurde sein Tod beschlossen. Der von Christus auferweckte Lazarus war Johannes, der später das Evangelium schrieb. Nach dem Hl. Johannes Chrysostomus war Johannes auch bei der Erweckung des Jünglings von Nain dabei, die sich ebenfalls in der Öffentlichkeit abspielte. St. Germain hatte diese Ereignisse im Auge; er warnte Jesus vor der Gefahr dieser Öffentlichkeit.

Aus der obengenannten Quelle erfahren wir auch, dass St. Germain auch zur Zeit des Konzils von Nicäa lebte, und dass er es war, der die Heiligsprechung der Jungfrau Maria und der gesegneten Anna und Elisabeth forderte.

St. Germain erzählte Madame D'Adhémar, einer der Hofdamen der [französischen] Königin, dass Jesus gesagt hatte – wie im Evangelium nachzulesen ist – «Wer Wind sät, wird Sturm ernten»; dass er – St. Germain – dies aber in Wirklichkeit vor Jesus gesagt habe und dass Jesus seine Worte zitierte. Da dieses Wort lange vor Christi Zeit vom Propheten Hosea (Kap. VIII, V. 7) ausgesprochen wurde, muss wohl aufgrund dieses Wortes Hosea mit St. Germain identifiziert werden.[3]

Der Prophet Hosea unterscheidet sich von den übrigen Propheten durch die Tatsache, dass er viel weniger Gewicht auf «Gottes Zorn» und viel mehr auf seine Sanftmut und Liebe legt.«Ich will für Israel sein wie der Tau, wie die Lilie soll es blühen ...» (Hosea, Kap. XIV, V.6). St. Germains Geist scheint also überall dort wirksam zu sein, wo in der spirituellen und ethischen Sphäre das Element der christlichen und menschlichen Liebe aktiv ist.

Graf von Saint-Germain

Hosea schließt mit den folgenden Worten: «Der Weise begreife diese Worte! Der Einsichtige verstehe sie! Denn Jahwes Wege sind gerade; die Gerechten wandern darauf, aber die Sünder kommen auf ihnen zu Fall.» (Kap. XIV, V.10)[4]

Diese paar wenigen Beispiele zeigen, dass sich St. Germain als ein geistig-ethisches Element betrachtete, welches in bewusster Weise in der gesamten Geschichte wirksam ist. Immer wieder tritt es in den Geschichtsablauf ein, um im Dienste der Liebe die Weltentwicklung voranzutreiben. So tritt St. Germain, wo immer er auch ist, als Mittler zwischen antagonistischen Kräften in Erscheinung. Deshalb hat ihn die Welt als «Diplomaten» gesehen. Doch er verdiente eine höhere Benennung. Er wollte der Menschheit ein treuer Freund sein, der sie nie im Stiche lässt. Und mit dieser Aufgabe fühlte er sich enger verbunden als mit seinem leiblichen Ich, welches nur der nebensächliche Träger dieses realen Geistes war.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass diese außerordentliche Persönlichkeit kaum je zufriedenstellend eingeschätzt worden ist. Seine Taten gehören zum großen Teil mehr der Legende als der Fakten-Geschichte an. Und doch finden sich sowohl in Memoiren als auch in historischen Dokumenten immer wieder Hinweise auf seine Existenz. Er war ganz bestimmt kein Scharlatan. Nur Menschen, die sich des fortschrittlichen Evolutionsprinzips nicht bewusst waren, konnten sein Werk zu vernichten suchen.

Gelegentlich verschwand er eine zeitlang aus der offiziellen Geschichte; doch tauchte er immer wieder von neuem auf. Dieser Wechsel modifizierte die Kontinuität seines Einflusses in keiner Weise. Sehr oft konnte er weit wirksamer sein, wenn er, statt seine Geburtsurkunde zu präsentieren, in der Anonymität blieb. Sein Adel beruhte auf keinem persönlichen Erbe, sondern auf der unendlichen Liebe, mit der er die Menschheit beschenkte.

Es gibt noch andere Anzeichen für St. Germains Identität mit bestimmten historischen Persönlichkeiten. In einem kleinen Buch mit dem Titel *Wiener Memoiren* (Wien, 1846) sagt Franz Graeffer unter der Überschrift «Der Güter höchstes ist die Kraft», dass St. Germain ihm gegenüber die Bemerkung machte, er habe Tacitus seinen Stil gelehrt. Vom selben Verfasser erfahren wir auch, dass er sich angeboten hatte, Hus zu retten, bevor er verbrannt wurde (1415). Ferner sei er der Mann gewesen, der neben dem Totenbett des Astrologen Galeotti stand, mit dem er bekannt war. Außerdem habe er der Jungfrau

von Orleans das Schreiben beigebracht (um 1429) und Shakespeare der Königin Elisabeth vorgestellt, wofür sich jener bei ihm bedankt habe. Nach seiner Aussage habe er Maria Stuart bereits gekannt, bevor sie Frankreich verlassen habe (15. 8. 1561). Er habe Rizzio unterstützt und einige Gespräche mit Mortimer geführt.

Das sind nur wenige seiner Selbstzeugnisse. Insgesamt sind sie äußerst zahlreich. Sie stammen alle von ganz verschiedenen Zeugen. Es ist äußerst schwierig, diesen verschiedenen Zeugenberichten keinen Glauben zu schenken. Eine Erklärung der Sache ist natürlich Reinkarnation; obwohl man ebensogut annehmen könnte, dass er, wenn er nicht inkarniert war, aus der geistigen Welt herunter auf die verschiedensten Persönlichkeiten als Inspirator wirkte. Wie dem auch sei, St. Germain war jedenfalls der Überzeugung, geistig bei all diesen Ereignissen dabeigewesen zu sein und an ihnen teilgenommen zu haben.

In seinem Stammbuch stehen nach eigener Aussage die Namen von Tiberius, Josephus Flavius und Karl dem Großen – von ihnen eigenhändig eingetragen.

Die vielleicht bemerkenswerteste dieser Aussagen ist eine Art Prophezeiung. Graeffer schreibt in den *Kleinen Wiener Memoiren* (1843), dass St. Germain im Jahre 1790 folgendes sagte: «Morgen nachts reise ich; man bedarf meiner in Constantinopel, dann in England, wo ich zwei Erfindungen vorzubereiten habe, die Sie im nächsten Jahrhundert haben werden: Eisenbahnen und Dampfschiffe. In Deutschland wird man derer bedürfen, denn die Jahreszeiten werden allmählich ausbleiben. Zuerst der Frühling, dann der Sommer (...) Ich sehe das alles. Die Astronomen und Meteorologen wissen nichts, glauben Sie mir. Man muss in den Pyramiden studiert haben, wie ich. Gegen den Schluss des Jahrhunderts verschwinde ich aus Europa, und begebe mich nach Asien in die Gegend des Himalaja. Ich will ruhen; ich muss ruhen. Genau nach 85 Jahren werden die Menschen mich wieder erblicken. Leben Sie wohl. Ich liebe Sie!»[5]

85 Jahre nach 1790 also – ist es ein bloßer Zufall, dass im Jahre 1875 die Theosophische Gesellschaft gegründet wurde?

Wir können St. Germain eigentlich nur dann verstehen, wenn wir ihn wie ein uns jeden Tag von neuem erscheinendes Phänomen betrachten – wie eine Sonne, die ein ganzes Planetensystem aus sich entstehen lässt.

---

1 [Irene Tetzlaff gibt in ihrer Monographie *Unter den Flügeln des Phönix – Der Graf von St. Germain – Aussagen, Meinungen, Überlieferungen (Stuttgart 1992),* den 27. Februar 1784 als Todestag an. Diesem Datum kann aber keine absolute Realität zukommen, wie aus dem von Stein weiter unten zitierten glaubwürdigen Bericht von Franz Graeffer über St. Germains *späteres* Erscheinen in Wien hervorgeht. Siehe dazu auch R. Steiners Vortrag vom 16. Dezember 1904 (GA 93), in welchem Graeffers Darstellung bestätigt wird; ferner Karl Heyer, *Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums / Aus dem Jahrhundert der Französischen Revolution*, Basel, 4. Aufl. 2004, S. 234, Anm. 43]

2 Wir wissen ebensowenig, um welches Bild es sich handelt, wie wir etwas über St. Germains Geburt und Familie wissen.

3 [Siehe dazu Heyer, op. cit. S. 217f. Heyer macht keine reinkarnatorische Gleichsetzung zwischen St. Germain und Hosea. R. Steiner deutet am 4. November 1904 (GA 93) darauf hin, dass der von Hosea überlieferte Ausspruch schon *vor* Hosea geäußert wurde, und zwar von einer Persönlichkeit, die vor ihrer Verkörperung als St. Germain «vor Christi Geburt in einer sehr hohen Inkarnation verkörpert war». Bei dieser «sehr hohen Inkarnation» dürfte es sich um den im gleichen Vortrag erwähnten Hiram Abiff handeln. Auf diesen scheint der besagte Ausspruch also *ursprünglich* zurückzugehen.]

4 *Jerusalemer Bibel*: Freiburg 1968, Hosea, S. 1292.]

5 [Siehe dazu Heyer, op. cit. S. 217f.]

6 Gräffer, Franz: *Kleine Wiener Memoiren*, Wien 1845, S.149

St. Germain und die Freimaurerei

Ein Hinweis von Thomas Meyer

Es gibt heute, summarisch betrachtet, dreierlei Formen der Freimaurerei: 1. Eine humanitär-orientierte, die aber mit weitgehend *unverstandenen* Symbolen und Riten arbeitet, 2. eine politisch orientierte, die die maurerischen Zusammenhänge in den Dienst nationaler Interessen stellt; 3. eine erkenntnisgetragene, die in die geistige Bedeutung der Riten und Symbole eindringt und die Interessen der ganzen Menschheit fördern möchte.

Es ist klar, dass die letztgenannte Form zugleich der Ursprung der beiden anderen war.

Diese Form des Freimaurerischen hängt auf das Engste mit dem Wirken der Individualität zusammen, die sich unter anderem in der Persönlichkeit von Christian Rosenkreutz und des Grafen von St. Germain verkörpert hat. In diese Form des Freimaurerischen hat Christian Rosenkreutz im 15. Jahrhundert die sogenannte Tem-

pellegende eingeführt, die von Rudolf Steiner mehrfach betrachtet und erläutert worden ist (u.a. am 4.11.04, GA 93). «Das Ganze, was man Geheimnis und Tendenz der Freimaurerei nennt, spricht sich in dieser Tempellegende aus», so Steiner am 2.12.04 (GA 93). Diese Legende schildert das Wirken des Baumeisters Hiram Abiff am Hofe Salomos; sie gipfelt in der Darstellung des von Hiram geschaffenen «ehernen Meeres», dem «goldenen Dreieck» und dem «verlorenen Wort».

Steiner bezeichnet St. Germain einmal als «Hüter des ehernen Meeres» (4.11.04, GA 93).

Es ist aufgrund dieser Hinweise kaum verwunderlich, dass St. Germain die zum Teil in die erste oder zweite Form herabgesunkene Maurerei wieder in das Fahrwasser ihrer menschheitlichen Bedeutung und Aufgabe lenken wollte.

Langeveld schildert seine diesbezügliche Rolle auf verschiedenen freimaurerischen Reformkongressen am Ende des 18. Jahrhunderts.

Rudolf Steiner hat vor rund hundert Jahren für freimaurerische Rituale und Symbole eine ganz neue Erkenntnis-Grundlage geschaffen und auch wiederholt dargestellt, dass dieser «königlichen Kunst» in der Zukunft in erneuerter Form eine wichtige Rolle zukomme.

Von der partikular-politisch gewordenen Maurerei, die heute eine viel größere Rolle spielt als die beiden anderen Formen des Freimaurerischen, hat er sich zu Beginn des Ersten Weltkriegs scharf distanziert.

Alexander Kerenski – Marionette der politischen Freimaurerei

Ein Paradebeispiel für die gruppenegoistisch-politische Einflussnahme von maurerischer Seite waren die Vorgänge in Russland im Jahre 1917, insbesondere in der Zeit nach der Abdankung des Zaren und vor der Machtergreifung der Bolschewiken. Eine Gestalt, die unter freimaurerischer Führung den möglichst reibungslosen Übergang Russlands vom Zarentum in das Stadium des «Sozialistischen Experimentes» zu besorgen oder wenigstens zu gewährleisten hatte, war die tragische Marionette Alexander Kerenski.

Wir haben in der Weihnachtsnummer 2005/06 Einiges aus den Erinnerungen von Alexander Scherbatow über Kerenski gebracht; insbesondere, dass er sich in späteren Jahren als «Verräter» Russland betrachtete und nach seinem Tod im Jahre 1970 in seiner Exilheimat USA ***zwei*** *Begräbnisrituale erhielt: ein orthodox-kirchliches und eine freimaurerisches.*

Im Folgenden bringen wir ergänzende Auszüge aus der amerikanischen Ausgabe der Memoiren von Nina Berberova, ***Ich komme aus St. Petersburg,*** *Hamburg 1992). Die deutsche Fassung besorgte Bernhard Kuhn, USA. Bemerkungen zwischen eckigen Klammern stammen vom Übersetzer.*

Thomas Meyer

Alexander Kerenski

Begegnungen mit Alexander Kerenski

Ich traf Alexander Kerenski 1922 in Berlin. Zunächst brachten die Sozialrevolutionäre seine Zeitung *Die Stimme Russlands* (in Prag) heraus, dann begannen sie mit *Tage* (in Berlin), welche nach ein paar Jahren nach Paris verlegt wurde. In *Tage* editierten Aldanow und Chodassewitsch die Literaturseite, ersterer Prosa, letzterer Gedichte, so dass meine erste Geschichte, «Eine Nacht der Flucht», in der Zeitung von Aldanow abgedruckt wurde. In Berlin wie später in Paris wurden Treffen der Herausgeber und Hauptbeitragenden von *Tage* abgehalten, wo Schriftsteller in der Minderheit und Mitglieder der Sozialrevolutionäre (einige uralt) in der Mehrheit waren. Sie waren nicht überzeugt, dass die Zeitung Artikel über Ballett (von Andrei Levinson) oder Poesie (Chodassewitsch) brauchte. Kerenski diktierte seine Editorials mit lauter Stimme, zu hören in den entfernten Ecken der Redaktion. Manchmal wurden seine Editorials in Versform veröffentlicht.

Er hatte – und das blieb so bis ins Alter hinein, als er fast ganz blind war – die Angewohnheit, ei-

nen Menschen anzuschreien und so jedermann zu erschrecken, der nicht auf so eine Behandlung vorbereitet war. Ich erinnere mich folgender Szene:

«Nachname?»

«Iwanow»

«Vorname?»

«Georgi.»

«Aha! Was haben Sie gebracht?»

«Gedichte.»

Chodassewitsch sagte danach, dass er erwartete, dass Kerenski plötzlich ausrufen würde: «Zeig mir deine Befehle, Soldat!»

Währendessen musterten seine kurzsichtigen Augen die Person, die vor ihm stand – ob Mann oder Frau – von Kopf bis Fuß; bis man wusste, dass er zu kurzsichtig war, um die Knöpfe und Knopflöcher an einem zu zählen, war man nicht ganz man selbst.

Als ich zuerst Rudnew [1917 Bürgermeister von Moskau] traf, flüsterte mir Chodassewitsch ins Ohr: «Das ist Rudnew. Er hat eine Bombe gebaut und ein Finger wurde ihm abgerissen. Siehst Du, ein kleiner Finger fehlt.»

Als ich Kerenski traf, warnte Chodassewitsch mich: «Das ist Kerenski. Er schreit schrecklich. Er hat nur eine Niere.» Ich sah ihn aufmerksam an: sein Gesicht, bekannt von Bildern, war 1922 dasselbe wie fünf Jahre zuvor. Sein Igelschnitt ist in den vierzig Jahren, da ich ihn kannte, nicht dünner geworden, er wurde nur grau, dann silbern. Der Igelschnitt und die Stimme verblieben ihm bis zum Ende, obwohl seine Wangen einfielen, seine Wirbelsäule sich krümmte, seine Handschrift sich von schrecklich zu vollkommen unleserlich veränderte. Ich habe mehr als hundert Briefe von ihm behalten, einige von ihnen mit der Schreibmaschine geschrieben, und selbst diese maschinengeschriebenen Briefe sind, so seltsam das auch erscheinen mag, nicht völlig leserlich.

Er erschien mir immer als ein Mann mit geringer Willenskraft, doch mit großen Absichten, von geringer Überzeugungskraft und einer irrsinnigen Sturheit, von großer Selbstsicherheit und begrenztem Intellekt. Ich will einräumen, dass sowohl die Selbstsicherheit als auch die Sturheit in ihm mit den Jahren zunahmen, dass er sie zu seiner Verteidigung absichtlich kultivierte. Ein Mann wie er, der, in der vollen Bedeutung des Wortes, 1917 getötet wurde, musste sich seine Rüstung bauen, um weiter existieren zu können: Schnabel, Krallen, Hauer.

Ein Politiker wird sich fast nie umbringen. ... Die schmerzhafteste Strafe für einen Politiker ist, vergessen zu werden.

«Kerenski?»

«Er lebt noch?»

«Unmöglich! Erst achtundvierzig?»

Ein sowjetisches Mädchen von ungefähr dreizehn Jahren fragte einst ihre Mutter in meinem Beisein: «Mama, war Kerenski *vor* oder *nach* der Befreiung der Leibeigenen?» Salz, das seinen Geschmack verloren hat – ein Mann, der noch physisch lebt, doch innerlich schon lange tot ist. Ein einsamer Mann, trotz der Kinder und Enkel in Großbritannien, der all seine Bekannten und Zeitgenossen zu Grabe getragen hat, der nach und nach dahin gekommen ist, sich auf die Kirche zu stützen, auf ihre Riten und der damit seine Würde verloren hat – als Mensch und als Mann.

(...)

Er sprach gern davon, wie viele Meilen er gehen konnte (zwölf, fünfzehn); er sagte, dass er Flugzeuge liebte – er hoffte, irgendwann abzustürzen; er bekannte, nie im Kino gewesen zu sein; er trauerte um Russland, schon seit siebenundvierzig Jahren. Wenn er eingeladen wurde, schaute er in sein kleines Buch: «Nein, ich kann nicht. Beschäftigt. Vielleicht kann ich für eine kurze Weile kommen.» Tatsächlich war er vollkommen frei, nirgends konnte er hingehen, und wenige kamen, ihn zu besuchen. Aber sein Charakter hatte eine andere Seite: seine bedauernswerte Unbeweglichkeit, seine Kälte, seine Unfähigkeit, sich oder andere zu verstehen, seine beständige Verschreckung jener, die ihm wohlgesonnen waren, durch sein unendliches Verlangen, sie seinem Willen zu unterwerfen, sein unfreundlicher, blecherner Blick, der nirgendwohin durchdrang, und einige hässliche Sachen, die ihm widerfuhren und derer er und die ihn Umgebenden sich schämten.

All dies weiß ich jetzt, 1966, doch sah ich es in den 30er und 50er Jahren nicht. Die Geschichte unserer langen Beziehung kann in drei Teile geteilt werden. Erstens ihre weltliche und geschäftliche Periode: Kerenski war der Herausgeber einer Publikation, in der ich Gedichte und Geschichten veröffentlichte, ein Redner bei politischen Treffen, wo ich zugegen war, ein Gast in den Salons der Fodaminskys und Zetlins, wo auch ich ein Gast war. Zweitens die Vorkriegsjahre als er Nell [seine australische Frau] heiratete, mit der er nach Longchène gekommen war. Sie blieben manchmal für eine Woche und reisten am Vorabend des Falles von Paris ab.

Schließlich die dritte und letzte Periode, nach Nells Tod: seine Rückkehr nach Paris und unser Treffen 1949, meine Ankunft in New York und meine ersten Jahre in den USA. Dann verlor unsere Beziehung Fleisch und Blut. In den 60er Jahren sehen wir einander nur einmal oder zweimal im Jahr – das heißt, ich sehe ihn. Er kann mich nicht mehr sehen oder meine Briefe lesen.

In den halbdunklen Räumen, den altmodischen Kammern des Hauses der Simpsons, in dem er lebte, betreut von japanischen Dienern, die in dem Haus seit urdenklichen Zeiten gearbeitet hatten, wanderte er tastend von seinem Schlafzimmer in die Bibliothek, in das Esszimmer. Die Kataraktoperation war kein Erfolg gewesen und eines seiner Augen war vor langer Zeit verlorengegangen.

(...)

Im Oktober 1949 kam Kerenski nach Paris. Spät am Abend, im Gare des Invalides, traf ich ihn nach neun Jahren der Trennung.

Dieses Treffen war seltsam: er war allein eingeflogen, ich traf ihn allein, er hatte niemanden, bei dem er den ersten Abend verbringen konnte, und ich mietete ihm ein Zimmer im Hotel Passy, wo er offensichtlich unbekannt und niemand beeindruckt war, seinen Namen zu hören. Im Passy war er in den 20er und 30er Jahren sehr populär gewesen, jetzt gab es nur einen Ort, an dem man sich noch seiner erinnerte: das Café des Tourelles an der Ecke, wo die Rue Alboni und der Delessert Boulevard zusammenstoßen. Dort hatten die alten Kellner ihn seit 1919 «Monsieur le Président» genannt.

Wieder der Igelschnitt und die Stimme, aber nun war er noch mehr in seinen Augen und in seinem ganzen Gesicht abgestumpft; er machte den Eindruck, dass er nicht nur nicht sah, sondern dass er nicht mal schaute. Er sprach ununterbrochen, von seiner Ankunft erregt, und kam, mich am folgenden Tag zu sehen, um mir die «Geschichte von Nells Krankheit und Tod» vorzulesen, die er geschrieben hatte. In Brisbane [Wohnort Kerenskis bis 1949] war es so heiß gewesen, dass sie weniger als vierundzwanzig Stunden nach ihrem Tod hatte kremiert werden müssen. Sie hatte Angst vor dem Tod, aber vorher hatte sie sich vor nichts gefürchtet außer vor den marschierenden deutschen Truppen im Juni 1940, als sie einmal in Longchène in Tränen ausbrach, und wieder und wieder sagte, dass Kerenski von den Deutschen ins Gefängnis gesteckt werden würde «wie Schuschnigg». Sie wiederholte «wie Schuschnigg» und weinte. Eines Tages fragte sie mich, ob es eine Chance gäbe, dass er eines Tages nach Moskau zurückkehren werde auf einem weißen Pferd. Ich sagte, diese Chance gäbe es nicht.

Er war stärker an der politischen Situation interessiert als am Schicksal gemeinsamer Freunde. Das war schon immer sein Charakterzug. Er fragte nach der russischen Presse in Paris, wer von denen, die hier geblieben seien, etwas tun könne – offensichtlich an allem interessiert, das brauchbar für Emigrantenpolitik war. Es war ganz natürlich für ihn, schnell seinen Platz im Chaos zu finden. Aber die «Bedingungen», die er suchte, gab es nicht mehr, auch das «Ambiente» nicht. Es gab nichts.

Und es gab eine schreckliche Not, Verstörtheit, Müdigkeit vom Erlebten, eine Distanzierung von Menschen, die auf der Seite der Invasoren gewesen waren, Distanzierung von jenen, welche die Unschuldigen verleumdet hatten, eine Abgrenzung zwischen «sowjetischen Patrioten» (oft von der Zusammenarbeit mit den Deutschen befleckt) und uns; die Unwilligkeit zu glauben, dass unser unglückseliges «Gesetz für die Staatenlosen» uns auch weiterhin anhängen würde. Kerenski ging nach Deutschland, um eine Art russisch-amerikanisches oder amerikanisch-russisches Kommittee aufzubauen. Nur Peinlichkeiten ergaben sich für ihn daraus. Er betrachtete sich als das einzige und letzte legale russische Staatsoberhaupt und war bereit, entsprechend diesem Prinzip zu handeln, aber er fand keine Anhänger für seine Ansichten.

Ich bat ihn nie um irgendetwas – weder damals noch später, als ich in die USA kam. Ich fragte ihn nicht einmal um Rat – und Rat ist übrigens in den USA wichtiger als sonstwo. Er erteilte nicht gern Ratschläge, und ich wusste das; er gab sich nicht gern mit den Problemen, der Not anderer ab. Es ist möglich, dass er keine Verantwortung riskieren wollte, denn in jedem kleinen Ratschlag liegt dieses Risiko begründet.

Der Ausdruck «kein Risiko eingehen» könnte, wenn auf ihn angewendet, als Ironie erscheinen. Er hatte keinerlei Sinn für Humor und kein Verständnis für komische Situationen, weder die seinen noch die anderer. In Amerika hatte ich ein Dutzend tiefgründiger («soul-searching») Gespräche mit ihm. Sie betrafen natürlich seine Angelegenheiten, nicht meine.

Ich erinnere mich gut an eines unserer wichtigsten Gespräche. Ich war diejenige, die es begann. Obwohl schwierig für mich, entschloss ich mich dazu. Mir war bekannt geworden (1958), dass Jekaterina Kuskowas Archiv, nach ihrem Tod in der Schweiz, auf ihre Anweisung hin, der Bibliothèque Nationale in Paris übergeben worden war, mit der Auflage, dass die Papiere mit Bezug auf 1917 erst 1987 veröffentlicht werden sollten.*

Ich weiß nicht, ob das alles stimmt. Ich erfuhr auch, dass sich in diesen Papieren eine Antwort auf das Rätsel befand, warum die russische Provisorische Regierung im Sommer 1917 keinen Separatfrieden mit Deutschland schloss und darauf bestand, den Krieg fortzuführen und damit indirekt Lenin half, an die Macht zu kommen.

* Journalistin, wichtiges Mitglied der Sozialrevolutionären Partei, starb 1958 im Exil in Genf. Ihre Papiere sind bis zum 24. 2. 2008 für die Öffentlichkeit gesperrt. Anm. der Red.

Die Antwort musste gesucht werden in der Tatsache des Besuchs des französischen Ministers Albert Thomas in Petersburg im Juli 1917, welchem das feierliche Versprechen gegeben wurde, dass die Provisorische Regierung Frankreich nicht im Stich lassen würde. Dieser Schwur verpflichtete die russischen Minister dem französischen Minister als Freimaurer. Die Mitglieder der Provisorischen Regierung Tereschenko und Nekrassow (ersterer war nicht einmal Mitglied der Duma, letzterer ein Mitglied des «progressiven Blocks» der Duma), zwei Mitarbeiter Kerenskis, die bis zum Ende bei ihm blieben, gehörten zur selben Loge wie er selbst. Selbst als es klar wurde (im September 1917), dass ein Separatfrieden die Februarrevolution retten könnte, wurde der freimaurerische Eid nicht verletzt. Kuskowa, die selbst der Freimaurerei angehörte (eine Rarität für eine Frau), wusste offensichtlich viel.

Die genauen Gründe, warum Kerenski, Tereschenko und Nerassow auf einer Fortführung des Krieges bestanden, hatten mich in den frühen 30er Jahren zu interessieren begonnen und beunruhigen mich immer noch. Ich will fünf Personen nennen, mit denen ich in verschiedenen Jahren Gespräche darüber hatte. Ich hörte nichts in Form von Tatsachen von ihnen, aber etwas, besonders wenn es kombiniert war mit dem, was sie sagten, enthüllte mir die Vergangenheit halb – nicht genug, um mich zu einer geschichtlichen Schlussfolgerung zu führen, doch genug , um deutlich zu zeigen, wo die Erklärung gefunden werden kann. Dies sind die fünf: *Wassili Maklakow*, *Alexander Konowalow*, *Alexander Chatisow*, *Nikolai Wolski* und *Lidija Dan*.*

Ich sprach darüber mit Maklakow, als wir Freunde wurden (viel später als die Jahre unserer bloßen gesellschaftlichen Bekanntschaft) [Wassili Alexejwitsch Maklakow, 1870–1957, Jurist, 1917–24 russ. Botschafter in Paris. Anm. d. Red.]

Ich kannte ihn seit 1925/6, hatte ihn bei Vinavers getroffen und sah ihn über fünfzehn Jahre nicht mehr als drei oder vier Mal im Jahr. Aber zu Beginn des Krieges und während der Besetzung von Paris durch die Deutschen und in Verbindung mit dem Abtransport der Turgenjew-Bibliothek nach Deutschland, begann ich, ihn häufig aufzusuchen, und bis zu seiner Verhaftung durch die Deutschen besuchte ich ihn in seiner Wohnung in der Rue Pégny, wo er mit seiner Schwester und seinem alten Diener lebte. Weder sein Bruder noch seine Schwester heirateten jemals.

Er, wie auch einige andere frühere rechte Kadetten und «Progressivisten», durchlebte wiederholt schmerzhaft seine Schuld und Rolle in der Revolution. Er sagte, es war nicht nur unnötig für Miljukow gewesen, seine berühmte Rede «Dummheit oder Betrug?» zu halten, sondern es wäre auch unnötig gewesen, Rasputin umzubringen. Da er selbst ein engagierter Freimaurer war, sprach er natürlich nie von der Freimaurerei als solcher, doch verachtete er jene Mitglieder der Loge (zumeist Moskauer) tief, die «schon 1915 zu Verschwörern geworden waren». Ich habe Grund zu der Annahme, dass seine Notizen dazu sich in seinen Papieren befinden, in einem Abschnitt seiner Memoiren, die natürlich nicht veröffentlicht werden konnten.

Die zweite Person, mit der ich über die Angelegenheit sprach, war *Konowalow*. Wir wurden Freunde im Büro von *Die Neuesten Nachrichten*, wo er Vorsitzender des Vorstands war. Ich war nie bei ihm zu Hause, doch kam er zu mir und besuchte mich zweimal in Longchène. Unsere Beziehungen waren warm und freundlich (...) Mehr als einmal sagte er mir (im Einvernehmen, dass er es nicht ganz ernst meinte), dass er es gern sehen würde, wenn ich seinen Sohn heiratete (Sergej Alexandrowitsch, einen Professor an der Universität Cambridge, mit dem ich weitläufig bekannt war).

Unser Gespräch über 1917 begann im Sommer 1936, als *Die Neuesten Nachrichten* die Erinnerungen Alexander Gutschkows, des Verteidigungsministers der Provisorischen Regierung, abdruckte, der kurz zuvor gestorben war. Konowalow leugnete nicht, dass er an Kerenski, Tereschenko und Nekkrassow und auch an Pawel Perewerzew gebunden gewesen war, nicht nur durch die gemeinsamen Aktivitäten in der Provisorischen Regierung, sondern durch etwas «viel Ernsthafteres», «Wichtiges», «Mysteriöses», das schon 1915 begonnen hatte.

Wenn ich jetzt zurückblicke in die ferne Pariser Emigrantenvergangenheit, glaube ich, dass ich einen Fehler machte, nicht zu versuchen, von Angesicht zu Angesicht mit General A. Spiridowitsch über sein Rolle in der russischen Freimaurerei in den Jahren des Ersten Weltkriegs zu sprechen. Ich kannte ihn durch Dr. Golowanow, der irgendwann Chodassewitsch behandelt hatte. Wie voreingenommen seine Ansichten auch waren und wie negativ er auch die Staatsduma sah, ich hätte von ihm bestimmt eine kleine Portion der Wahrheit vernehmen können. Aber natürlich war es in jenen Jahren unmöglich für mich, mit einem Mann wie Spiridowitsch in Kontakt zu treten: er war ein «Gendarm», und ich konnte nichts gemein haben mit «Gendarmen». (...)

* Siehe die biographischen Angaben auf S. 13.

Chatisow war ein alter Freund meines Vaters und eine wichtige Gestalt in Armenien 1917. Während des Ersten Weltkriegs war er Bürgermeister von Tbilissi, er kannte mich seit der Kindheit und war in Paris so etwas wie das Oberhaupt der russischen Armenier, wie Maklakow das der russischen «Staatenlosen». Chatisow war ein Freimaurer des 33. Grades, und er sagte mir einmal, dass, wenn ich in die Frauenloge der russischen Freimaurer aufgenommen werden wollte, ich es ihm nur zu sagen brauchte. Er fragte mich auch, ob ich wüsste, was zeitgenössische Freimaurerei und insbesondere russische Freimaurerei sei. Ich antwortete, dass ich mehr wüsste, als er dachte und nannte ihm die beiden russischen Logen in Paris (die sogenannte «rechte» und «linke») und auch achtzehn gemeinsame Bekannte, die er jeden Donnerstag im Grand Orient in der Rue Cadet sah (und dienstags in der Grande Loge). Er begann zu lachen und sagte, dass er natürlich durch Eid gebunden sei und mir nicht antworten könne, aber er riet mir, Mitglied der Frauenloge zu werden und dann einen Roman über die zeitgenössische russische Freimaurerei zu schreiben.

«Und wie wär's mit nichtzeitgenössischer Freimaurerei?» fragte ich ihn. «Wie wär's mit 1915, 1916, 1917, dem ‹progressiven Block›, der Staatsduma, den ‹Arbeitergruppen›, den Generälen Alexejew und Krimow, Mitglieder der Duma Gutschkow und Adschemow, bei den Ministern der französischen Regierung und ihren russischen Freunden?» Er wechselte das Thema, doch ich sah, dass ich ins Schwarze getroffen hatte.

Eine andere Person, die ich eher durch meine Mutter als durch meinen Vater kannte, war *Lidija Dan*, geborene Zederbaum, die Frau von F. Dan, dem Führer der Menschewiki und Schwester von Juli Martow, dem Theoretiker und Führer der russischen Sozialdemokraten. Als Mädchen besuchte meine Mutter das Haus der Zederbaums (dies war in den frühen 1890er Jahren). Ich sprach mit Lidija Dan in New York bald nach dem Tode ihrer Freundin Jekatarina Kuskowa und traf sie 1958 dort dreimal. Sie war immer voller Wärme zu mir, zuerst, als ich sie am Anfange der dreißiger Jahre traf und in den späten 50er Jahren, nicht lange vor ihrem Tode. Obwohl sie sich überhaupt nicht ähnelten, erinnerte sie mich irgendwie an die Frau Trotzkis, die mir auch (aus mir unbekannten Gründen) mit großem Zartgefühl und meinen Schriften mit Enthusiasmus begegnete. – Der Sohn von Victor Serge, dem Maler, hatte uns zusammengebracht. Frau Dan erzählte mir bei einem unserer letzten Treffen von Kuskowas Archiven und nannte jemanden, der «über alles Bescheid wüsste». Wie seltsam das auch anmuten mag, das war Jekaterina Peschkowa, Gorkis erste Frau. Sie starb 1965 in Moskau. In den Jahren vor der Revolution, muss sie, wie ich es jetzt verstehe, gemeinsam mit Kuskowa, Mitglied der Freimaurerloge gewesen sein.

Meine Beziehungen zu *Wolski*, die einst freundlich gewesen waren, wurden durch ein Missverständnis zerstört. Nach Gesprächen von Herz zu Herz über Gegenwart und Vergangenheit in den späten 40er Jahren, einem Briefwechsel in den 50er Jahren, als ich schon in New York war (ich habe ungefähr achtzig Briefe von ihm), veröffentlichte er seine Erinnerungen an Block und Belyj, voller Galle, Beleidigung, Bosheit und Verzerrung. Befürchtend, dass ich darauf die Beziehungen zu ihm abbrechen würde, hörte er auf, mir zu schreiben. Er natürlich, da er nicht in die Angelegenheiten der russischen Freimaurer verwickelt und nicht an den Eid einer Geheimgesellschaft gebunden war, sparte nicht mit Worten mir gegenüber. Er hatte keinen Zweifel daran, dass eine freimaurerische Bindung die Kerenski-Regierung im Sommer und Herbst 1917 in einem Zustand der Paralyse hielt, dass bereits 1915 diese besondere, mysteriöse Bindung zwischen zehn oder zwölf Mitgliedern der Kadetten-Partei (ihrer rechten und linken Gruppe) und einigen rechten Sozialisten, wie auch einigen Generälen des Oberkommandos geschaffen worden war; dass ungefähr seit seiner Zeit ein politischer Plan erabeitet worden war (von dessen Existenz englische und französische Mitglieder befreundeter Logen wussten) und dass der geleistete Eid feierlich und unauflösbar war. Kuskowa hinterließ, nach Wolskis Worten, einige unwiderlegbare Beweise in ihren Papieren.

So bat ich Kerenski einmal, das zu erklären. «Ich betrachte Jekaterina Dmitrijewna [Kuskowa] als meine Freundin,» antwortete er, «jedoch hat sie offensichtlich ...»

«Aber darum geht es mir ja nicht. Du musst etwas beantworten, etwas dazu erklären.»

Schweigen.

«Vielleicht ist dies alles eine Lüge?»

Schweigen.

«Wieviel länger willst du noch warten? Jetzt lebt ja niemand mehr, Tereschenko ist gerade gestorben. Ist es nicht an der Zeit, den Mund aufzumachen?» Er schaute weg, irgendwohin, dann begann er plötzlich den Marsch aus der *Aïda* aus voller Kehle zu singen. Mir wurde eiskalt. Er sang in einer sehr lauten Baritonstimme, so dass es im ganzen Haus gehört werden konnte. In jenen Momenten wollte er mich offensichtlich zur Verzweiflung bringen, wie er es bei anderen erreicht hatte, die, außer seinem Singen, manchmal tagelang nichts aus ihm herausbekommen konnten. Als Kerenski seinen

Nina Berberova –
Eine ruhige Betrachterin ihres Jahrhunderts

Nina Berberova stellt ihrer Autobiographie *Ich komme aus St. Petersburg* ein Zitat aus Shakespeare's *Macbeth* (1:3) voran: «Wenn du in die Samen der Zeit sehen kannst, Und sagen, welches Korn wachsen wird und welches nicht, dann sprich zu mir.»

Dann beginnt sie: «ICH MÖCHTE DEN LESER WARNEN: DIESES BUCH handelt von mir, nicht von anderen Menschen, ist eine Autobiographie, kein Satz von Memoiren, keine Sammlung von Porträts von berühmten (und weniger berühmten) Zeitgenossen und keine Serie von Vignetten. Es ist die Geschichte meines Lebens, und darin folge ich lose der zeitlichen Folge der Geschehnisse und lege die Bedeutung meines Lebens frei. Ich liebte und liebe das Leben und liebe seine Bedeutung fast genauso sehr. Ich werde mehr von mir als von anderen Menschen reden. Meine Gedanken leben in der Vergangenheit als Erinnerung und in der Gegenwart als mein Bewusstsein von mir in der Zeit. Es mag überhaupt keine Zukunft geben oder sie mag kurz und bedeutungslos sein. Dem muß ich mich stellen.»

Nina Berberova wurde 1901 in Sankt Petersburg als Tochter eines armenischen Vaters und einer russischen Mutter geboren. Sie sah diesen Zusammenfluss des Südlichen und Nördlichen in ihr als Gabe des Schicksals an. Früh zeigt sich ihre Eigensinnigkeit, Konsequenz, ihr Lebenshunger. Aus bürgerlicher Familie stammend, fühlt sie sich dieser und der Arbeiterklasse, aber besonders den Dichtern und Denkern verbunden. 1922 emigriert sie mit ihrem Lebenspartner, dem Literaturkritiker und Dichter Wladislaw Chodassewitsch, den sie später heiratete. Nachdem sie im Kreise Maxim Gorkis in Berlin, in Italien und Prag lebten, ließ sich das Paar dauerhaft in Paris nieder. Zwar trennten sich die beiden später, doch pflegte Nina Berberowa ihren Mann bis zu seinem Tode. Sie heiratete noch zweimal. Alexander Kerenski war Trauzeuge bei ihrer zweiten Hochzeit 1936. Als die Ehe scheiterte, ging sie 1950 fast mittellos und ohne des Englischen mächtig zu sein, in die USA. 1958 wurde sie Lektorin für russische Literatur an der Universität Princeton, später arbeitete sie als Übersetzerin ins Deutsche und Französische. Ihre Autobiographie schrieb sie hauptsächlich in der ersten Hälfte der sechziger Jahre, und sie erschien zuerst 1969 in ihrer englischen Übersetzung, 1972 auf russisch. Sie ist ein Panoptikum der russischen Emigranten, die ihren Weg kreuzten und die sie eindringlich betrachtete. Sie begegnete Bely, Gorki, Pasternak, Achmatowa, Zwetajewa, Bunin, dem von ihr besonders geschätzten Nabokow und vielen anderen Denkern wie auch Politikern. Ihr Buch ist das wertvolle, ehrlich-subjektive Zeitdokument einer fragenden Beobachterin. Das «Wer ist Wer» in der Vintage Ausgabe von 1993 gibt über fast sechzig Seiten im Anhang kurze Skizzen zu den in der Autobiographie erwähnten Persönlichkeiten. Sie schreibt: «Die Schrecken und Unglücksfälle meines Zeitalters halfen mir: die Revolution hat mich befreit, die Emigration hat mich abgehärtet, und der Zweite Weltkrieg hat mich in eine andere Dimension gestoßen. (...) In jedem Vierteljahrhundert bin ich in eine neue Haut geschlüpft, das erstemal bei meiner Geburt, dann 1925 und schließlich 1950.» «Selbsterkenntnis war nur die erste Aufgabe; die zweite war Selbstverwandlung. Das heißt, wenn du einmal das innere Gleichgewicht erlangt hast, nachdem du die Knoten gelöst hast, musst du das ganze Muster auf ein paar einfache Linien reduzieren. Die emotionale Anarchie der Jugend, die ganze intellektuelle Spielerei, der ausgedehnte Weltschmerz, die Furcht und das Beben der zitternden Kreatur des Zwanzigsten Jahrhunderts muss Vergangenheit werden. Keine Furcht, kein Zaudern, kein Aberglaube, kein Schritthalten mit den neuesten Modeerscheinungen mehr. Diese Monster werden, wenn man sie nicht rechtzeitig loswird, später fixe Ideen, vor denen es im Alter keine Rettung gibt.»

Ihr Buch schließt: «Erinnerungen einer ganzen Epoche und an die Menschen, die in ihr lebten, wuchsen in eine Autobiographie und auch in mein Tagebuch – als ob es ein Körper mit Armen, Beinen und einem Kopf wäre. Zum vierten Male in meinem Leben schlüpfte ich aus einem Ei. In dieser letzten Geburt werde ich der Erwartung des Unbekannten leben, da das Leben für mich keine ungelebten Aspekte mehr hat, bis auf *eine* Sache habe ich alles durchlebt. Sie liegt in einer noch verschlossenen Sphäre, aber sie ist mir nicht fremd, sie ist ein Teil von mir. Sie war es immer. Und so werde ich mich vorbereiten auf die letzte Sache, der ich vor langer Zeit meine ganze Zustimmung gab, die mich nicht schreckt, einfach weil sie unvermeidlich ist.»

Nina Berberowa starb, im Alter von zweiundneunzig Jahren, am 26. September 1993 in Philadelphia.

Zusammengestellt durch Bernhard Kuhn, Wisconsin

Nina Berberova

Marsch beendet hatte, war unser Gespräch zu Ende. Bald darauf ging er.

Es gab andere «tiefgründige» («soul-searching») Gespräche, als er erklärte, dass er nirgendwo mehr hingehen könne, und ich sagte, dass es an der Zeit sei, sein Leben zu organisieren: wo, mit wem und wie. Ich sah ihn altern und sein Augenlicht verlieren. Aber er erklärte stattdessen, dass er sehr bald in einem Flugzeugabsturz umkommen werde oder sagte ärgerlich, dass er niemals ein Invalide sein, nie verrückt werden würde – «ganz egal, was du von mir hältst» – und «ich weiß, dass du mich für senil hältst!»

Manchmal war er in Kampfstimmung: «Du hältst mich für einen Narren ...» Oder: «Du hast immer geglaubt, ich verstünde nichts ...» Einmal sagte ich halb scherzend zu ihm: «Wie es sich gezeigt hat, lagen auf Stalins Nachttisch Machiavellis Werke. Auch auf Churchills. Auch auf Roosevelts. Und auf Napoleons. Auf Bismarcks und Disraelis. Aber nicht auf deinem.» Er wurde plötzlich blass, stand auf, ging zur Ecke des Zimmers, in der sein Spazierstock stand, nahm seinen Hut vom Ständer und ging zur Tür. Als er hinaus auf die Treppe trat, sagte ich: «Alexander Fedorowitsch, ich warne dich, ich werde dir nicht auf der Treppe hinterherlaufen und dich anflehen, zurückzukehren und dich um Vergebung bitten.» Er ging hinaus und warf die Tür zu, so dass das Haus erbebte. Um ein Uhr morgens rief er mich an und entschuldigte sich. Plötzlich hörte er auf, sein Alter zu verbergen, welches ohnehin jedem bekannt war ... Er hörte jetzt auf, darüber zu sprechen, wie viele Meilen er gelaufen sei, hörte damit auf, darauf hinzudeuten, dass er ein intensives intellektuelles und gesellschaftliches Leben führte, dass er nur Leute sah, die berühmt waren und Macht hatten. Er wurde ganz plötzlich ein gewöhnlicher alter Mann, ziemlich hilflos, allein, halb blind und sehr verbittert. ...

Und so begann ich, Kerenski ein- oder zweimal im Jahr zu besuchen und sprach mit ihm nur über Dinge, die ihm angenehm waren. Ich erinnerte mich an heitere Ereignisse (es war nicht einfach, die zu finden). Sein letztes Buch, das er in Kalifornien schrieb, erschien 1965 und steht jetzt in den Regalen amerikanischer Bibliotheken. Es war hart für ihn zu arbeiten, er sagte, er könne nicht nochmal lesen und korrigieren, was seine Sekretärin und Übersetzerin schrieb, wenn er diktierte. Fast niemand verblieb ihm und auch kein «Ambiente». Sein Hauptinteresse war nicht mehr die Politik (es war schwierig für ihn, die Ereignisse zu verfolgen), sondern Vespern und Messen. Auf diesem Pfad konnte ich ihm nicht folgen. Solche Beschäftigungen sind nichts für mich.

Biographische Angaben

Kurzangaben zu den von Nina Berberova über die freimaurerischen Hintergründe der Ereignisse von 1917 befragten Persönlichketien (einschließlich Kerenski) ***Wassili Maklakow, Alexander Konowalow, Alexander Chatissow, Nikolai Wolski*** *und* ***Lidija Dan****. Die Angaben sind dem Anhang der deutschen Ausgabe von Berberovas Erinnerungnen entnommen.*

Chatissow, Alexander Iwanowitsch (1878–?). Abgeordneter der Duma, Bürgermeister von Tiflis (1916–17), Minister für Auswärtige Angelegenheiten und Präsident des Rates der Minister Armeniens (1917). Lebte dann in Paris, zuständig für die «Angelegenheiten der Armenier» vor der Liga der Nationen.

Dan, Lidija Ossipowna (1878–1963), geb. Zederbaum. Frau des Menschewikenführers F. Dan und Schwester des Menschewiken Martow. Schulfreundin der Mutter von Nina Berberova. Wurde 1922 mit einer Gruppe von Menschewiken ins Ausland ausgewiesen.

Kerenski, Alexander Fjodorowitsch (1881–1970). Politiker. Im März 1917 Justizminister und Vizepräsident des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats, seit Mai 1917 Kriegsminister und seit Juli 1917 Ministerpräsident. Wurde im November von den Bolschewiken gestürzt, verbarg sich und floh 1918 per Schiff von Murmansk zunächst nach London. Lebte dann vorwiegend in Paris und in den USA.

Konowalow, Alexander Iwanowitsch (1875–1948). Mitglied des progressiven Blocks der 4. Duma und ab 1917 der Partei der Kadetten. Von September bis Oktober 1917 Premierminister unter Kerenski. In Paris war er Präsident des Verwaltungsausschusses der «Poslednije Nowosti».

Maklakow, Wassili Alexejewitsch (1870–1957). Jurist und Journalist. Einer der Führer der Partei der Kadetten. Von 1917–1924 russischer Botschafter in Paris. Vertrat bis 1924, ohne akkreditiert zu sein, die Interessen der russischen Emigranten in Paris.

Wolski, Nikolai Wladislawowitsch (1879–1964). Zunächst Bolschewik (Jugendfreund von Lenin), dann Menschewik. Arbeitete in den 20er Jahren bei der Plankommission. 1928 ins Ausland beordert, kehrte nicht mehr in die Sowjetunion zurück. Schrieb unter den Pseudonymen «jurewski» und «Walentinow» fundierte Artikel über die sowjetische Politik.

23. Oktober 2006: Der missbrauchte ungarische Gedenktag

Die sich offenbarende Wahrheit muss mit immer größeren Lügen verdeckt werden, weil das Licht immer stärker ist. Der Michaelstag näherte sich, und viele von uns beteten um die Hilfe des Erzengels, um endlich sagen zu können: Jetzt reicht's! Genug vom Lügenfeldzug, mit dem die Verwüstung Mitteleuropas getarnt werden soll! Genug von der Lüge der Modernisierung, unter deren Deckmantel die Ausbeutung und wirtschaftliche wie geistige Kolonialisierung Ungarns in den letzten 17 Jahren seit der Wende im Jahr 1989 betrieben wurden! Heute wird Ungarn von denselben Menschen geführt und dem Staatsbankrott immer näher getrieben, die bereits vor 1989 Statthalter der sowjetischen Besatzungsmacht waren. Nur haben diese Menschen ins andere Lager hinübergewechselt und versammeln sich nunmehr nicht unter der Flagge des Marxismus, sondern der des Angloamerikanismus – ausgestattet mit dem breiten Instrumentarium der modernen Öffentlichkeitsarbeit und Medienmanipulation. Wir beteten und warteten also.

Im Herbst 2006 sah das ungarische Volk mit großen Erwartungen dem sich nähernden 50. Jahrestag der niedergeschlagenen Revolution vom 23. Oktober 1956 entgegen.

September und Oktober bescherten uns Herbsttage von lange nicht mehr gesehener Schönheit. Die sterbende Natur offenbarte uns die Wahrheit des ewigen Lebens.

Mitte September 2006 veröffentlichte die ungarische Presse eine Rede von Ministerpräsident Ferenc Gyurcsány, gehalten im Mai 2006 in einer hinter verschlossenen Türen abgehaltenen Sitzung der regierenden Ungarischen Sozialistischen Partei (MSZP) in Balatonöszöd. In seiner Rede bezeichnete Gyurcsány Ungarn mit obszönen Worten und gab anschließend zu, die Wahlen mit Lügen gewonnen und das Land in eine abgründige wirtschaftliche Krise getrieben zu haben. Die Rede löste landesweit spontane Proteste aus. Der ungarische Staatspräsident, der gemäß den ungarischen Gesetzen zur Ablösung des Ministerpräsidenten nicht berechtigt ist, forderte Gyurcsány zum Rücktritt auf. Gyurcsány reagierte nicht.

Ungarn 1956

Ziel der Veröffentlichung der in Balatonöszöd gehaltenen Rede – dieser scheinbaren Selbstentlarvung – war in Wahrheit gerade die Vertuschung des offiziellen Lügengespinstes. Es kam – wie es sich nachträglich verdeutlichte: gemäß einem von der Regierung vorgegebenen Szenario – zu Protestkundgebungen auf der Straße. Die Ereignisse nahmen aber auf einmal ihren eigenen Lauf, und die offiziell eingefädelte Provokation geriet plötzlich teilweise außer Kontrolle. Neben vielem Unsinn wurde nun endlich auch ein freies Wort gesprochen. Agents provocateurs und verurteilte, später doch auf freien Fuß gesetzte gemeingefährliche Verbrecher mischten sich im Auftrag der Macht unter die Menge, um die friedlich protestierenden Menschen zur Gewalt zu verleiten. Die Macht versuchte damit, die Stimme des Volkes, die protestierende Menge, ins Zwielicht zu bringen und die Unruhen schließlich den Rechtsextremisten in die Schuhe zu schieben, möge es auch die Unversehrtheit junger unausgebildeter Straßenpolizisten kosten. Die Ereignisse hatten eine peinliche Ähnlichkeit mit der offiziellen Inszenierung des 11. September 2001. Am ersten Abend der provozierten Unruhen, beim Ansturm gegen das Gebäude des staatlichen Fernsehens, wurden die Polizisten, die das Gebäude zu verteidigen suchten, von ihren Vorgesetzten ihrem Schicksal überlassen. Zweihundert unerfahrene und meist spärlich aufgerüstete Polizisten wurden verwundet. Ihre Funkrufe mit der Bitte um Verstärkung wurden – wie es sich aus zwei Monate später veröffentlichten Polizeiberichten herausgestellt hat – nicht beantwortet. Am Folgetag hatten die regierungsnahen Medien alle Hände voll zu tun,

um Mitleid für die verletzten Polizisten zu erwecken. Höhepunkt davon war zweifelsohne ein Interview mit einem Polizeipferd, das mit leichten Abschürfungen davonkam. Dies war nun – unter Berufung auf die Notwendigkeit der Gewaltbremsung – ein guter Anlass für den Vergeltungsschlag seitens der Polizei. Ziel war es, die Öffentlichkeit einzuschüchtern, die Beteiligten der Unruhen als Verbrecher bloßzustellen und dadurch den moralischen Freispruch des obersten Lügners, des Ministerpräsidenten, herbeizuführen, und schließlich der Privatisierung des restlichen Gemeingutes des Landes die Bahn zu ebnen. Dies alles, während die für die Planung und Durchführung der Gewalttaten verantwortlichen Politiker den Frieden predigten und die Gewaltanwendung öffentlich verurteilten.

Das Licht ist immer stärker. Selbst Blinde sehen es, wenn sie wollen. Es gibt aber manche, die es nicht sehen wollen. Denn Wahrheit ist ungemütlich. In der Apokalypse des Johannes atmen die Menschen auf, als die Propheten hingerichtet werden. Denn es ist ungemütlich, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Viel bequemer ist es, zu lügen.

In der Nacht des 18. September löste sich eine kleine Gruppe aus der Menge der Demonstranten vor dem Parlament und marschierte vor das Gebäude der staatlichen Fernsehanstalt (MTV) auf dem nahe gelegenen *Szabadság tér*, um zu erreichen, dass ihre Petition in der Abendsendung durchgesagt wird. Die Fernsehanstalt war dazu nicht bereit, und der Überbringer der Petition wurde im Gebäude festgenommen. Die Provokateure, die sich in die aufgehetzte Menge gemischt hatten, haben daraufhin das Gebäude gestürmt und drei Wagen in Brand gesetzt. Zur Verteidigung des Fernsehgebäudes wurden zweihundert unerfahrene und unausgebildete junge Straßenpolizisten herbeordert. Eine aus ca. 50 Demonstranten – hauptsächlich Provokateuren – bestehende Gruppe brach die Absperrkette der Polizisten durch und besetzte das Fernsehgebäude. Indes wartete ein Polizeikommando aus 500 Mann eine Straße entfernt hinter dem Gebäude vergeblich auf den Einsatzbefehl. Wie es sich später herausstellte, kam es auf Anweisung der Regierung nicht zum Einsatz des Sonderkommandos. Als die Unruhen am Folgetag andauerten, traten die Polizisten plötzlich mit beispielloser Brutalität auf und nahmen friedliche Passanten, unter anderem Touristen, fest. Viele von ihnen wurden auf der Straße und später im Revier wund geprügelt. Die Verdächtigten konnten den Besuch ihrer Angehörigen oder Anwälte nicht empfangen. Viele mussten Tage lang auf der Straße warten, bis sie Nachricht von einem verhafteten Verwandten bekamen. Zahlreiche Verhaftete wurden anschließend – wie gemeingefährliche Verbrecher – in Untersuchungshaft genommen. Mit mehrjährigen Haftstrafen wurde gedroht.

Ungarn 2006

Besichtigt man die in der Budapester Kunsthalle anlässlich des Jubiläums organisierte Fotoausstellung, kann man mit festlich gekleideter Seele wieder erleben, wie die ungarische Fahne 1956 an der Spitze des sowjetischen Denkmals auf dem *Szabadság tér*, an der Stelle des abgebrochenen Sterns, befestigt wird. Währenddessen fahndet die ungarische Polizei immer noch nach dem Mann, dem es am 18. September 2006 vor dem Ansturm auf das Fernsehgebäude gelungen ist, den roten Stern von der Seite des Denkmals – nicht mehr von der Spitze – abzuklopfen. Weitere Beispiele an dieser Stelle erübrigen sich.[1]

Dank des milden Herbstwetters konnten Demonstranten auf dem *Kossuth tér* vor dem Parlament und auf anderen öffentlichen Plätzen überall im Land friedlich über die aktuellen Geschehnisse debattieren, während Medienberichte immer noch voll mit Lügen der Macht waren. Auf dem *Kossuth tér* herrschte eine neue Atmosphäre – die der Freiheit. Da die Protestaktionen ununterbrochen weiterliefen, schloss sich auch die größte Oppositionspartei, der Bund Junger Demokraten (FIDESZ), den spontanen Demonstrationen an. Politiker des FIDESZ erschienen jeden Tag auf dem Platz und versuchten, die spontanen Protestreaktionen zu dämpfen, in die Reihe der täglichen politischen Schlagabtausche zwischen Regierung und Opposition auf der Plenarsitzung des Parlaments zu integrieren und in eine Parteikundgebung zu verwandeln. Die gute Stimmung der andauernden Demonstrationen auf dem Platz konnte jedoch auch durch den regelmäßig gewordenen Auftritt von Parteipolitikern nicht unterdrückt, gezügelt werden.

Der bekannte Architekt, Imre Makovecz, der 1956 als Student an der Wiege der Revolution stand, sprach zu der Menge auf dem *Kossuth tér*: «Nach fünfzig Jahren sind es wieder wir, Ungarn, die sagen müssen: Eine Weltordnung geht hier zu Ende.» Immer eindeutiger

zeigt sich, wie wahr jene Feststellung von István Kálmán war, dass das Zwanzigste Jahrhundert drei Grauen für die Menschheit mit sich brachte: den Bolschewismus, den Nazismus und den Angloamerikanismus. In diesen Tage tobt gerade der Dritte im Bunde.

Am 20. Oktober 2006 hat eine Zivilinitiative, der Kós-Károly-Verein, unabhängig von den offiziellen Feierlichkeiten einen 45 Meter hohen Flaggenmast im Stadtteil Óbuda aufgestellt und die rot-weiß-grüne Flagge mit dem Loch in der Mitte gehisst.[2] «Uns hat's gereicht!- – hieß es überall unter den mehreren tausend Anwesenden in dem sanften Wind des Abends.

Die Chronik des 23. Oktober 2006 wird einmal sicherlich vorliegen. Auch von Polizeiterror, von feiernden Obrigkeiten auf ehemaligen Schauplätzen der Revolution – mit Zutrittsverbot für Bürger – und von sich türmenden Wellen der Lüge wird in dieser Chronik die Rede sein. Das äußere Licht wird sich abschwächen, das innere Licht wird stets stärker.

Es hat die Menschen empört, dass ihnen die Möglichkeit verwehrt wurde zu feiern. Als sie mit der gezielten Provokation der Polizei konfrontiert wurden, gab es einen spontanen Aufschrei: A-V-H![4] Mörder! Die wegen der Wirtschaftskrise eingeleiteten Notmaßnahmen lösten eine Reihe von Protesten und Demonstrationen aus, die aber immer zu unterschiedlichen Zeiten an unterschiedlichen Orten stattfinden, da die betroffenen Gruppen der Gesellschaft ihre Aktionen getrennt organisieren. Die bekannt gegebenen Forderungen ermöglichen auch immer einen Kompromiss. Am 23. Oktober geschah jedoch etwas anderes. Die menschliche Würde wurde verletzt. Es war ein Schlag ins Gesicht, denn die

Zu den am 23. Oktober stattfindenden staatlichen Feierlichkeiten anlässlich des fünfzigsten Jubiläums der Revolution von 1956 lud die Regierung zahlreiche Staats- und Regierungschefs aus Europa ein. Die vor dem Parlamentsgebäude auf dem *Kossuth tér* demonstrierende Menge wurde von der Polizei trotz der vorherigen Vereinbarung in der Nacht des 22. Oktober aufgelöst, und der ganze Platz bzw. das ganze Regierungsviertel um den Platz wurde von den Sondereinheiten der Polizei mit Absperrgittern hermetisch abgesperrt. Die offizielle Feierlichkeit fand in der Anwesenheit ausländischer Staats- und Regierungschefs auf eine bisher beispiellose Weise unter Ausschluss der Staatsbürger, ohne Publikum statt. Die vom Platz verdrängten ca. 200 Demonstranten und die vom Lande in die Hauptstadt gereisten, empörten Bürger sammelten sich außerhalb der Absperrgitter in kleineren zerstreuten Gruppen und zogen anschließend durch die Stadt, um die Schauplätze der Revolution nacheinander aufzusuchen. Um 16.00 Uhr begann die Großkundgebung der größten ungarischen Oppositionspartei FIDESZ in der Mitte der Stadt, auf dem Platz *Astoria*. An diesem Erinnerungsfest nahmen etwa 100 000 Bürger teil. Gleichzeitig damit begann aber die Polizei die vom *Kossuth tér* verdrängten Demonstranten mit Gewalt – Tränengas und Wasserkanonen – in die Richtung der Großkundgebung der FIDESZ in der Innenstadt zu treiben. Den Demonstranten schlossen sich zahlreiche empörte Passanten an, die von der Polizei bis zum *Deák tér* zurückgedrängt wurden.[3] Hier kam es zu einem regelrechten Grabenkrieg zwischen Polizei und Demonstranten: Die Sondereinheiten der Polizei wurden mit Pflastersteinen beworfen, ein zum Andenken der Revolution ausgestellter alter sowjetischer Panzer wurde gestartet. Die Polizei sperrte die Seitenstraßen mit Gittern ab und verhinderte dadurch den Abzug der Demonstranten. Die rund 100 000 Teilnehmer der Gedenkfeier der Oppositionspartei begaben sich indes, da die Feier zu Ende war, nichts ahnend auf den Heimweg. Viele von ihnen spazierten Richtung *Deák tér* und fanden sich plötzlich mitten in einem Gegenangriff der Polizei, die sie Richtung *Astoria* zurücktrieb. Der Polizei gelang es dabei, radikale Demonstranten absichtlich in die Menge der Teilnehmer der Gedenkfeier zu jagen, um anschließend in die Menschenmenge zu reiten und ohne Wahl auf alle, die entgegenkamen, gleich ob alt oder jung, Frau oder Kind, mit Degen und Schlagstock einzuschlagen. Tränengasgranate und Gummigeschosse wurden in Kopfhöhe geschossen. Viele erlitten schwere Verwundungen, einigen wurde ein Auge ausgeschossen. Ganze Ruder von Polizisten schlugen und traten auf Menschen, die auf dem Boden lagen, darunter auf zwei Priester, ein. Sie warfen rot-weiß-grüne Flaggen zu Boden und zertrampelten sie. Die Polizisten kamen mit vermummten Gesichtern ohne Abzeichen und Nummernschild, das eine Identifizierung ermöglicht hätte. Außer Schlagstock und Gasspray führten einige von ihnen auch ein verbotenes Kampfinstrument, die aus Stahl hergestellte, lebensgefährliche Schlagwaffe *Vipera* («Viper») mit sich. Die Zusammenstöße von Polizei und Demonstranten wurden im Fernsehen live übertragen, während Regierungschef Gyurcsány an einem anderen Punkt der Stadt unter gellendem Pfeifkonzert eine neue Skulpturgruppe zum Andenken an die Revolution einweihte. Die Unruhen konnten von der Polizei unter Einsatz von etwa 30 000 Mann bis zur Morgendämmerung aufgelöst werden. Ergebnis: mehrere hundert Verletzte und beinahe hundert Verhaftete, die grausam zusammengeschlagen wurden und ihren Anwalt erst nach einem Verhör sprechen konnten. Zur Auflösung der Demonstration nahm die Polizei auch die Dienste der privaten Wach- und Schließgesellschaft In-Kal Security in Anspruch, die auch ausländische – vermutlich slowakische – «Gastarbeiter» ohne Ungarischkenntnisse für die Bearbeitung des Auftrags einsetzte. Die Polizei handelte offensichtlich im Auftrag der Politik und verletzte wiederholt und schwer die Verfassung, das Versammlungsrecht, die grundlegenden Menschenrechte und das ungarische Polizeigesetz.

Bürger wurden ihres wichtigsten Festtages beraubt. Sie wurden Abschaum, Krawallbrüder und Randalierer genannt und mit den Provokateuren gleichgesetzt, die als Rechtsextremisten verkleidet in der Menge waren. Obwohl der Lügenfeldzug der mit der wirtschaftlich-politischen Macht verflochtenen Medien etwa die Hälfte der Bevölkerung wirksam hypnotisieren kann, ist kein Bürger des Landes bereit, die Beleidigung vom 23. Oktober zu ertragen. Dass der Regierungschef, der seine dubiosen Milliarden dem Erwerb des staatlichen Vermögens des kommunistischen Systems zu verdanken hat und ein treuer Diener der Interessen des fremden, multinationalen Kapitals ist, das Land verwüstet, ist noch so oder so zu ertragen. Dass aber gerade an einem Feiertag ein solcher Schlag ins Gesicht verpasst wird, wird von keinem mehr hingenommen.

Am 23. Oktober 2006 kam es schließlich nicht zu einer Revolution. Es war nur ein neues Kapitel der Konfrontation mit dem Bösen. Die mittlere Stufe auf dem Weg zum Erwachen.

Das Wetter ist schön. Der Herbst ist da, und auch der erste Wind des Winters beginnt leise zu wehen.

Gott behüte Ungarn.

Budapest, 7. November 2006

Attila Ertsey

1 Das sowjetische Denkmal auf dem *Szabadság tér* ist das Symbol der Erniedrigung Ungarns. An seiner Stelle stand nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg ein Mahnmal für den tragischen Verlust von zwei Dritteln des Staatsgebietes durch den Friedensvertrag von Versailles / Trianon. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat die sowjetische Besatzungsmacht an der Stelle des Mahnmals ein Denkmal für die eigenen Helden errichtet. In den Tagen der Revolution im Oktober 1956 wurde der rote Stern vom Denkmal abgebrochen. Nach der Niederwerfung der Revolution hat der kommunistische Parteichef János Kádár, ein Kollaborateur der sowjetischen Besatzungsmacht, den roten Stern wiederherstellen lassen. Bei der politischen Wende 1989-90 wurden die Überreste der hier begrabenen sowjetischen Soldaten in einen Soldatenfriedhof umgebettet, das Denkmal blieb aber dank der ehemaligen Verbündeten der Sowjets, die ihre Macht erfolgreich in die Gegenwart hinüberretten konnten.

2 In den Tagen der Revolution im Oktober 1956 haben Revolutionäre das nach sowjetischem Muster entworfene kommunistische Staatswappen von der Mitte der Nationalflagge ausgerissen. Die rot-weiß-grüne Flagge mit dem Loch in der Mitte wurde zum Symbol der Revolution und der Freiheit des Landes.

3 Der *Deák tér* war der größte Verkehrsknotenpunkt in der Nähe der Gedenkfeier der FIDESZ auf dem *Astoria*. Er liegt an der Hauptverkehrsstrasse, die das Regierungsviertel um den *Kossuth tér* mit dem *Astoria* verbindet.

4 ÁVH (Államvédelmi Hatóság = Staatssicherheitsbehörde) war die Geheimpolizei der Diktatur in den 1950er Jahren. Ihre Beamten haben Tausende von Menschen gefoltert, ins Gefängnis oder Internierungslager geschlossen sowie mehrere hundert Menschen hingerichtet, bis die Organisation nach der Revolution 1956 aufgelöst wurde.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Die Geheimorden und das Grundeinkommen

Mit der Sozialen Dreigliederung Rudolf Steiners hat das Hardorp&Werner'sche Grundeinkommens-Modell wenig gemein. Stattdessen sind andere Kräfte aktiv, die für heute einmal in den Focus genommen werden sollen.

Massen-Prekariat

Eine wie auch immer geartete Grundsicherung statt *Hartz-IV-Sozialhilfe*[1] ist sicher erforderlich. Voraussetzung dafür ist eine gesicherte und sozial ausgewogene Finanzierung. Möglichkeiten dafür gibt es genug; das Hardorp&Werner'sche-Modell gehört nicht dazu: *1.* rechnet sich dieses Modell nicht[2], *2.* ist die Finanzierung asozial, *3.* würden die volkswirtschaftlich wichtigen Familienbetriebe ihre Existenzgrundlage verlieren[3] und *4.* lässt es sich in EU-Staaten[4] aufgrund bestehender Völkerverträge ohne internationale Verwicklungen nicht realisieren: Europa würde in die Nationalstaat-Streitereien des 19. Jh. zurückgeworfen – mit den gleichen Auswirkungen wie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts! Also Chaos an allen Fronten – und das ist gewollt: Das Chaos in den Köpfen der selbsternannten «Sozialromantiker» weist die Richtung, aus der die chaotischen Ideen kommen:

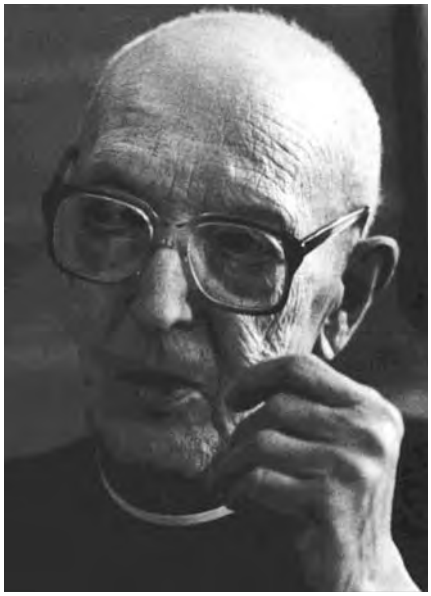
Mit der Umsetzung der *New World Order* durch die angelsächsischen (FM) und römischen (SJ) Geheimorden ist zwangsläufig der wirtschaftliche Niedergang Europas verbunden. Das Vorgehen der angelsächsischen Orden und ihrer Handlanger auf dem Finanz- und Wirtschaftssektor durch die Hedge- und Private-Equity-Fonds wurde skizziert[5]; wesentliches Ziel aller Aktivitäten ist es, die bürgerliche Mitte auszuradieren und eine 20%:80%-Gesellschaft zu bilden. Und damit sind wir beim Kern des Problems: Wenn nämlich 80% der Bevölkerung tagein tagaus damit beschäftigt sind, das Allernötigste für den Lebensunterhalt zu suchen, bleibt diesen Schichten keine Zeit mehr für die Teilnahme am Rechtsleben und erst recht nicht am Geistes- oder Kulturleben.

Stattdessen werden sie zu einer leicht dirigierbaren «Masse», in der aktuellen Diskussion *working poor* oder *Prekariat*[6] genannt. Mit einem solchen Unterdrückungs-Konstrukt hat der römische Orden(SJ) ja bereits «beste» Erfahrungen gesammelt – z. B. vom Beginne des 17. Jh. bis zur Mitte des 18. Jh. in Südamerika mit dem sogenannten *Jesuitenstaat*[7]. Das unterfinanzierte (50%-)Mehrwertsteuer-Grundeinkommens-Modell nach Hardorp&Werner'schem Muster (also etwas über Hartz-IV-Niveau[2]) würde ein solches «Massen-Prekariat» quasi über Nacht entstehen lassen – *das* eigentliche Ziel der Geheimorden.

Historische Wurzeln

Dass die Mehrwertsteuer-Grundeinkommens-Idee bis auf das 16. Jahrhundert zurückgehen soll, geben diverse Protagonisten auf ihren Internet-Adressen an – und verraten damit, wes Geistes Kind sie sind. Nicht nur Schweizer Aktivisten[8] gehen bis auf Thomas Morus' *Utopia* und Tommaso Campanellas *Sonnenstaat* zurück, um dann besonders auf *Francis Bacon* zu verweisen: «... bereits im 17. Jahrhundert findet sich in Francis Bacons *Neu-Atlantis* (Bacon 1638) die Vorstellung, dass sich jedermann die grundlegendsten Lebensbedürfnisse befriedigen kann, weil er Mitglied der Gesellschaft ist – ein Recht auf ein Grundeinkommen bzw. auf eine Grundversorgung also.»[8] Über die Bacon-Individualität hat Rudolf Steiner in den Karma-Vorträgen[9] hinreichend referiert. An dieser Stelle sei einmal aus anderer Quelle[10] zitiert:

Die steuernden Mächte im Hintergrund nämlich, die angelsächsisch-materialistischen Geheimorden (FM), agieren auf exakte Anweisung ihres geistigen Anführers, denn der Inaugurator des Materialismus, Francis Bacon, hatte in seiner Sozialutopie *Nova Atlantis* (vor-)geschrieben: «... die Einrichtung eines gewissen Ordens oder einer Gesellschaft, die wir das ‹Haus Salomons› nennen, (...) bald das ‹Kollegium der Werke der sechs Tage› (...) Dieser Orden sollte alles Wissen der Macht und Herrschaft einer Oligarchie unterstellen. Das Wissen sollte dazu dienen, ein materialistisches 'Paradies' auf Erden zu errichten, außerdem technologisch nutzbar, finanziell verwertbar und im Krieg anwendbar sein. Doch die Wege, auf denen ein solches utilitaristisches Paradies herbeigeführt werden sollte, mussten für die übrige Menschheit okkulte bleiben: ***Auch ist es bei uns üblich, genau zu erwägen, was von unseren Erfindungen und Versuchsergebnissen zu veröffentlichen angebracht ist, was dagegen nicht. Ja, wir verpflichten uns sogar alle durch einen Eid, das geheimzuhalten, was wir geheimzuhalten beschlossen haben.***»



Oswald von Nell-Breuning

Fortführung der Sozialutopie durch die Jesuiten

Die Tatsache, dass das Thema Grundeinkommen in Deutschland von den (ehemaligen) CDU-Ministerpräsidenten Althaus, Biedenkopf, Späth und Vogel in die Wirtschaftsspalten der Zeitungen und in die Talkshows gehievt wurde, weist auf den geistigen Ursprung der Utopie hin. Schließlich hatten die (kath.) Sozialausschüsse dieser Partei unter Anleitung des Jesuiten Oswald von Nell-Breuning nach dem Zweiten Weltkrieg schon mit der Einführung der «Sozialen Marktwirtschaft» Rudolf Steiners «Soziale Dreigliederung» erfolgreich verhindert[11]. Und in der Tat: Zur Fortsetzung der von den angelsächsischen Orden (FM) begonnenen, oben genannten «Aufgabe» tritt nun der mit Zwangs-Umerziehungen[12] bestens vertraute Jesuitenorden auf den Plan.

1982, als Reagan und Woityla in Rom das «Ende des sozialistischen Experimentes» beschlossen, beginnt konkret die Behandlung dieses Stoffes in der katholischen Universität Leuwen (Belgien). In der Folge findet man eine Vielzahl von kirchennahen Kreisen in dieser Szene. Zahlreiche Aktivisten aus der kath. Arbeiterbewegung (KAB) bzw. Caritas sind als Redner und Publizisten tätig; beispielhaft sei auf Biographien wie von Ralf Welter, Aachen[13], oder Schriften von Michael Schäfers[14] verwiesen. Naturgemäß haben sich viele Jesuiten des Themas angenommen. Aktiv ist beispielsweise Prof. Bernhard Edmunds, der neue Leiter des Nell-Breuning-Instituts an der Frankfurter Jesuiten-Hochschule Sankt Georgen[15] oder sein verstorbener Vorgänger, Friedhelm Hengsbach, SJ.

Das ist allerdings nicht verwunderlich, stammt doch *Grundeinkommen ohne Arbeit*, das Hauptwerk zum Thema, aus dieser Szene. Dieses Standardwerk der gesamten Mehrwertsteuer- & Grundeinkommens-Utopie entstand bereits im Jahre 1985; seither schreiben alle Protagonisten mehr oder weniger daraus ab. Hermann Büchele[16] ist der Autor und Alois Riedlsperger[17] Lektor (und Vorwortschreiber) des Buches, beide sind Jesuiten. Stark befremdend ist allerdings, dass ausgerechnet Anthroposophen den Jesuiten dabei helfen wollen, das paraguayische Gift[7] erneut zu verspritzen.

Benedikt Hardorp hatte bereits 1987 eine Schrift zum Grundeinkommen veröffentlicht: *Unternehmensbezogene Einkommensbildung, Assoziative Preisbildung und Soziales Hauptgesetz*[18]. Das zitierte Jesuitengrundwerk von 1985 gibt er als Quelle auf Seite 1 an. Hardorp&Werner tun heute so, als sei dies alles von ihnen originär entwickelt. Die jesuitisch tingierten (Chaos-)Impulse, die von dieser «Bibel des Grundeinkommens» ausgehen, sind unverändert intakt: Hunderte von Menschen pilgern zu Werner ins Goethea-

num; der ganze Rummel dient offensichtlich nur dazu, die Menschen zu verwirren. So hält *der graue Schatten des Imperium Romanum*[19], wie *Rudolf Steiner* den Vatikan und seine Orden einmal nannte, die Anthroposophen mit fiktiven Steuermodellen von der Arbeit an einem brüderlichen Wirtschaftsleben ab.

Der Kardinalfehler

Sicherlich ist es höchste Zeit, den vielen Opfern der von der *New World Order-Bande* initiierten wirtschaftlichen Entwicklung, den in der *Hartz-IV-Falle* sitzenden Menschen, zu einer wie auch immer gearteten, menschenwürdigen Daseinsvorsorge zu verhelfen. Nach Sanierung des Staatshaushaltes und der Sozialkassen durch die leistungsfähigen Einkommen und Vermögen sowie nach Abschaffung aller Spekulationsmöglichkeiten (z.B. Erbbaurecht statt Grundeigentum, Genossenschaften statt börsennotierte Aktiengesellschaften) wird auch die Finanzierung mit einer (gestaffelten) Umsatz- oder Mehrwertsteuer problemlos Platz greifen können. *Rudolf Steiner* hat dies für seine *Soziale Dreigliederung* als *Konsumationssteuer* benannt.

Das jesuitisch tingierte Hardorp&Werner'sche (50%ige) Mehrwertsteuer- & Grundeinkommens-Modell ist dazu allerdings schon rein rechnerisch nicht geeignet. Die Aktivisten aus Groß-Britannien haben das längst gemerkt; sie propagieren bereits eine 100%ige (!) Mehrwertsteuer. Der Kardinalfehler des Systems kommt allerdings auch auf der Insel vor: Die Briten wollen ebenfalls die Finanzierung sichern, indem sie mittels der zu erhebenden Mehrwertsteuer die Produktion ankurbeln. Ihre eigenen Produkte auf dem Exportmarkt sollen verbilligt und die Importe der anderen Völker mit dem 100%igen MWSt.-Satz, der wie ein Zoll wirkt, gedrosselt werden. Es ist wirklich so, als ob dieses egoistische Jesuiten-Programm für Utopia entwickelt worden ist: die Akti-visten *aller* europäischen Länder haben sich diese Finanzierungs-Utopie auf die Fahne geschrieben! Damit würden sich einerseits obige Effekte gegenseitig aufheben und andererseits: Eine derartige Steuer(änderung) ist ohne Zustimmung der EU[4] und damit aller europäischen Länder (einstimmig!) aufgrund völkerrechtlich bindender Verträge gar nicht möglich. Als Beispiel sei an das jahrelange Gezerre mit Brüssel um die deutsche LKW-Maut erinnert.

Die selbsternannten Nationalökonomen am jesuitischen Gängelband merken gar nicht, dass eine egoistische einseitige Einführung durch ein Land nur mit einem erneuten Versinken Europas im Chaos enden würde. Denn diese Steuer-Egoismen würden gewaltige innereuropäische Verwerfungen nach sich ziehen – von den transatlantischen Verwicklungen ganz zu schweigen. Manche scheinen auch glatt zu vergessen, wieviel US-Soldaten und -Waffen in Mitteleuropa stationiert sind[5]...

Die das Ganze initiierenden Orden, gleich ob angelsächsischer (FM) oder römischer (SJ) Provenienz lassen dies jedoch nie außer Acht. Schließlich haben sie Erfahrung (und Erfolg!) mit solchen Aktionen – einschließlich der erforderlichen Propaganda-Kanonade. Und: sie haben einen langen Atem. Man bedenke nur das gewaltige Zeitfenster der ersten mitteleuropäischen Eroberung in der 5. nachatlantischen Epoche durch Rom und die Jesuiten, beschönigend «Gegenreformation» genannt: von 1545 – *Buon Consiglio* in Trient bis zum erfolgreichen Ende dieses Anschlags auf die Freiheit des Geisteslebens 1648 (Ende des 30jährigen Krieges[12]).

«Im Schweiße des Angesichts ...»

so heißt es im Alten Testament; aber jetzt sind wir im Neuen Testament», wurde *Paul Mackay*, nach der Michaeli-Tagung über die Mehrwertsteuer- & Grundeinkommens-Utopie zitiert[20]. Woher die abgewandelte alttestamentarische Metapher kommt? In der o.g. «Grundeinkommens-Bibel» der Jesuiten[16] heißt es:

«‹Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen›, sagte Gott, als er Adam aus dem Paradies vertrieb, und bedachte dabei nicht, dass das, was einst als Strafe gedacht war, heute für viele ein ferner Traum ist.»

Vielleicht wurde ja damit ein Erkennungszeichen, ein Signal an gewisse Adressaten gesendet. Schon Mackays Vorgänger Schmidt-Brabant hatte ja auf seiner berüchtigten Wiener Rede mit der Chiffre von den *Besten Europas* Rom signalisiert, dass er «beigedreht» hatte[21]. Ob *Mackay* mit der Chiffre *Im Schweiße des Angesichts ...* im «Ignatianischen Jahr»[22] wohl auch ein Signal an Rom senden wollte?

Franz Jürgens, Freiburg

(Hervorhebungen vom Verfasser)

---

1 Die Regelleistung beträgt seit 07/2006 für Alleinstehende 345,– €. Familienangehörige bis 14 erhalten 207,– € bzw. bis 25 Jahre 276,– €; Paare 90%, d.h. jeweils nur 311,– € – zuzüglich Kosten für die «angemessene» Wohnung.

2 Siehe auch: *Der Europäer* Jg. 11/ Nr. 1, S. 19:« Cui bono?»

3 A.a.O., Jg. 10/ Nr. 6, S. 15: *50% Mehrwertsteuer?*

4 Gilt nicht für die Schweiz und Norwegen

5 *Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 4, S. 9: «Der 09/11-WTC-Anschlag und die Methode des Wahnsinns»

6 Aus «prekär» und «Proletariat»

7 Paraguay; siehe: http://de.wikipedia.org/wiki/Jesuitenreduktionen; Phillip IV, spanischer König: «Die Monarchie verdankt den Jesuitenmissionaren mehr Reiche als ihren Waffen». Der Orden war Mittel staatlicher Machtausweitung. Im Jesuitenstaat erzog der Orden die Indios als billige Arbeitskräfte; gleichzeitig wurden sie ihrer ursprünglichen Kultur und Geschichte beraubt und zu spanisch-katholischen (was damals identisch war) Menschen erzogen.

8 http://www.viavia.ch/spip/article.php3?id_article=865 oder: www.joytopia.net/wbb2/attachment.php?attachmentid=22&

9 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, GA 235–240

10 Aus: *Der utopische Staat*, Klaus J. Heinisch. Reinbek 1960, zitiert nach: http://www.celtoslavica.de/bibliothek/atlantic.html

11 *Der Europäer* Jg. 10/ Nr. 4, S. 9: «Soziale Dreigliederung versus

Soziale Marktwirtschaft»
12 A.a.O., Jg. 9/ Nr. 12, S. 19: «Die Geschichte des 30jährigen Krieges»
13 Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Aachen, siehe: http://noe.arbeiterkammer.at/www-588-IP-27916.html
14 *Grundeinkommen und christlich-soziale Werte,* Leiter des Grundsatzreferates der KAB Deutschlands http://www.grundeinkommen.info/fileadmin/Text-Depot/Newsletter6/schaefers.pdf
15 http://www.sankt-georgen.de
16 *Grundeinkommen ohne Arbeit. Auf dem Weg zu einer kommunikativen Gesellschaft,* Wien 1985; Folgeband: *Den ökosozialen Umbau beginnen: Grundeinkommen*, Wien 1990
17 Leiter d. kath. Sozialakademie Österreichs
18 https://www.hmp-wpg.de/native.php?fn=B-01-09.pdf
19 Rudolf Steiner: *Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse*, GA 180
20 www.goetheanum.org; *Der Europäer*, Jg. 11/ Nr. 2/3, S. 34.
21 Thomas Meyer: *Ludwig Polzer-Hoditz*, Basel 1994, Seite 533 ff.
22 450. Todestag 1556

Neue politische Bücher zur Enthüllung des «Okkulten im Physischen»

Der *Europäer* hat sich als Motto vorgesetzt, auch Symptomatisches aus der Politik immer wieder aufzugreifen. In der gegenwärtigen Zeit ist Aufklärungsarbeit wichtiger denn je, sind doch große, weltbewegende Umwälzungen im Gange, wirtschaftlich wie politisch. Eine Haltung, die lieber den Kopf in den Sand stecken möchte als sich mit unerquicklichen Zeiterscheinungen auseinanderzusetzen, mag zwar verständlich und bequem sein, trägt aber letztlich nur dazu bei, weiteren katastrophalen Ereignissen den Weg zu bereiten. Rudolf Steiner hatte in seinen *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* ausdrücklich betont, wie wichtig das aufmerksame Verfolgen all dessen ist, was sich in der Gegenwart abspielt. Denn die Neigung mancher seiner Zuhörer, nur von okkulten und schönen Dingen hören zu wollen, war stark ausgeprägt. Steiner zögerte nicht, diese Einstellung so zu charakterisieren, dass auf diese Weise im kleinen dasjenige gefördert werde, was summiert zu solchen Ereignissen wie den Ersten Weltkrieg führe. Gewiss sei zunächst alles okkult, was sich auf die höheren Welten beziehe, aber «okkult ist für viele Menschen auch schon das, was auf dem physischen Plan geschieht. Und man möchte wünschen, dass manches Okkulte auf diesem Gebiet offenbar würde! Denn dass so vieles für viele okkult bleibt, die dann doch urteilen, das bildet mir eine der Quellen für das Elend, das wir erleben.»[1]

Vor diesem Hintergrund ist auf zwei neue Bücher hinzuweisen, die politische Geschehnisse der Gegenwart aufgreifen und Aufklärungsarbeit leisten möchten. Das gilt zunächst für das neueste Buch von Gerhard Wisnewski zum Terrorismus, auf das er bereits während der Tagung in Holzen am 10. September 2006 hingewiesen hatte.[2] Als Motto wählt er einen Spruch George Orwells, wonach es in einer Zeit allgegenwärtigen Betruges ein revolutionärer Akt ist, die Wahrheit zu sagen. Er schlägt vor, sich versuchsweise von der Vorstellung zu trennen, die Medien würden Informationen präsentieren und stattdessen ein Auslösermodell anzunehmen. Die Auslöser sollen bestimmte Reaktionen hervorrufen, Gefühle wie Hass und Angst oder Forderungen nach neuen Gesetzen. Wer Auslöser nicht mehr mit Informationen verwechsle, könne diese auch nicht länger mit Wahrheit verwechseln. Der Auslöser wiederum könne nur selten wahr sein, weil er sich durch seine gewünschte Wirkung definiert und nicht durch seinen Wahrheitsgehalt. Der Leser oder Zuseher schließlich werde durch das Konsumieren von Auslösern nicht informiert, sondern gesteuert. Terrorismus sei dabei *der* Auslöser für Gewalt nach innen und außen.

Im ersten Teil zeichnet Wisnewski deshalb unter dem Titel «Verschlusssache Terror» verschiedene Terroranschläge in der Welt nach und macht auf bedeutsame Widersprüche in der jeweiligen offiziellen Version des Tathergangs aufmerksam. So ist es sehr aufschlussreich, die Anschläge vom 11. März 2004 in Madrid und vom 7. Juli 2005 in London im Zusammenhang Revue passieren zu lassen und mit dem nötigen Abstand zu betrachten. So gibt es Anhaltspunkte dafür, dass der sozialistische Wahlgewinner Zapatero persönliche Beziehungen zu Geheimdienstleuten unterhielt, die Kontakte zu den mutmaßlichen Attentätern hatten. Bis heute ist der Untersuchungsausschuss bei der Aufklärung der Hintergründe kaum vorangekommen, nicht zuletzt weil die sozialistisch geführte Regierung dessen Arbeit blockiert. In London gibt es noch viel mehr Ungereimtheiten. Zu nennen sind z.B. Diskrepanzen beim zeitlichen Ablauf des angeblichen Tathergangs, der tatsächliche Ort, wo die Bomben explodiert sein sollen (in oder unter der U-Bahn), offensichtlich gefälschte Aufnahmen von den behaupteten Attentätern und die bemerkenswerte Tatsache, dass just an diesem Tag eine Übung stattfand, wonach sich genau an den vier Anschlagsorten simulierte Attentate ereignen sollten. Der berühmte «Zufall» kann dafür kaum strapaziert werden. Anschließend beschäftigt sich Wisnewski nach einem dem 11.9. und den offenen Flanken der offiziellen US-Version gewidmeten Abschnitt noch mit dem Terrorgeschehen im Deutschland der letzten Jahrzehnte. Er stellt dabei die Ver-

mutung auf, dass Andreas Baader ein verdeckter V-Mann gewesen sein könnte, war er doch mit dem berühmten V-Mann Peter Urbach eng bekannt, der die Brandsätze für die ersten Anschläge auf Auslieferungsfahrzeuge des Springer-Verlags im Jahr 1968 geliefert hatte. Der Rückblick ist zum Teil erhellend, doch entgleitet Wisnewski dabei der rote Faden. Darunter leidet die Stringenz der Darstellung erheblich.

Im zweiten Teil verspricht Wisnewski die Auflösung des Rätsels, wer die Welt mit Angst regiert. Das läuft im Ergebnis auf den Vizepräsidenten Richard Cheney hinaus, der schon 2004 von Michael Ruppert in *Crossing the Rubicon*[3] als der eigentliche Drahtzieher und Kommandierenders der zahlreichen Manöver vom 11.9. enthüllt worden war. Nicht nachvollziehbar für den Rezensenten ist allerdings, warum Wisnewski sich zu folgender Aussage versteigt (S. 278): «Da Vizepräsident Cheney im Grunde seines Herzens eine ehrliche Haut zu sein scheint, dachte ich mir, ich frage ihn einfach, ob er am 11.9. die Finger im Spiel hatte.» Auf eine entsprechende E-Mail vom 23. April 2006, die er im Wortlaut zitiert, hat Wisnewski nach eigener Aussage keine Antwort erhalten. Falls das Ganze ein Scherz sein soll, ist es ein schlechter oder missglückter. Schon vorher trifft Wisnewski im Zusammenhang mit dem Spiritus Rector der Neokonservativen, Leo Strauss, eine höchst befremdliche Aussage. Er berichtet von diesem, dass er sich als Angehöriger einer elitären Kaste von Philosophen sah, die zur Herrschaft über die Welt ausersehen sei. Strauss hatte «eine eher machiavellistische Sicht auf die herrschende Elite, nach dem Motto: Erlaubt ist, was die Macht erhält. Während Wahrheiten wie

– es gibt keinen Gott (Strauss war auch ein Nietzsche-Fan);
– das Universum kümmert sich nicht um die Menschheit, die nur ein Stäubchen im Kosmos ist;
– es gibt kein Leben nach dem Tod

nur für die ‹Philosophen› da sind, sind die Lügen und Mythen ein notwendiges Betäubungsmittel fürs Volk» (S. 249). Dieser Bericht ohne erkennbare Distanzierung von diesen angeblichen «Wahrheiten» ist zumindest missverständlich und lässt den Leser staunen. Es wäre zu wünschen, dass Gerhard Wisnewski im nächsten Buch solche Zweideutigkeiten vermeiden und insgesamt zu einer klareren Gedankenführung finden wird.

Das zweite anzuzeigende Buch betrifft die sogenannte Barschel-Affäre aus dem Jahr 1987 und ist Aufklärungsmaterial im besten Sinne.[4] Die Lektüre ist uneingeschränkt und unbedingt zu empfehlen, inhaltlich wie stilistisch. Der Autor Wolfram Baentsch, Germanist und Ökonom, ehemaliger Chefredakteur u.a. der *Wirtschaftswoche*, recherchierte mehrere Jahre und durfte Dokumente einsehen, die bis heute als Verschlusssache gelten. Wie der ehemalige Ministerpräsident von Schleswig-Holstein im Oktober 1987 im Genfer Hotel Beau Rivage starb und warum, ist bis heute nicht aufgeklärt, aber auch nie ernsthaft ermittelt worden. Motive und Todesumstände wurden immer wieder mit dem Nebel des Geheimnisvollen umhüllt, so dass von einer einzigartigen Desinformationskampagne gesprochen werden kann. Die offizielle Version, propagiert vor allem vom *Spiegel* und vom *Stern*, war lange Zeit, dass sich Uwe Barschel in einer aussichtslosen Situation selbst umgebracht hatte, nachdem seine Glaubwürdigkeit nach der sog. Ehrenwort-Konferenz angeblich erschüttert worden war. Die Vorwürfe vor dieser Pressekonferenz lauteten, Barschel habe über seinen Medienreferenten Pfeiffer Björn Engholm als Kandidaten der SPD für die Landtagswahlen bespitzeln und abhören lassen. In Wirklichkeit hatte Barschel in allen Punkten der Pressekonferenz die Wahrheit gesagt (er hatte von Pfeiffers Machenschaften keine Ahnung) und ist von einem Profikiller umgebracht worden, von dem es inzwischen sogar ein (anonymes) Geständnis gibt. Es ist hier aus Platzgründen nicht möglich, den Ablauf der Affäre und ihre Hintergründe auch nur in groben Zügen nachzuzeichnen. Einige wesentliche Aspekte seien nur beispielhaft herausgegriffen.

Auch Baentsch stellt seinem Buch ein Motto zur Wahrheit voran, einen Spruch des amerikanischen Soziologen Robert S. Lynd (1892–1970): «Es ist leichter, einer Lüge zu glauben, die man hundertmal gehört hat, als eine Wahrheit, die man noch nie gehört hat.» So ist es in der Tat, und auch die geisteswissenschaftlichen Wahrheiten haben mit dieser Schwierigkeit zu kämpfen. Wer damals die Zeitungs- und Medienberichte aufmerksam verfolgt hatte, konnte schon sehr früh erkennen, dass nicht Uwe Barschel ein Komplott gegenüber seinem Rivalen Engholm ersonnen hatte, sondern dass er ganz im Gegenteil Opfer eines raffinierten Doppelspiels seines Medienreferenten Pfeiffer geworden war. Dieser war nämlich im Auftrag der SPD tätig, die in der Aufdeckung einer angeblich gegen sie geführten Kampagne die einzige Chance sah, die Wahl gegen den populären Ministerpräsidenten Barschel zu gewinnen. Stück um Stück kam die Wahrheit ans Licht, etwa dass Engholms bester Freund, der SPD-Landesvorsitzende Günther Jansen, Pfeiffer nach der Wahl heimlich zweimal 25 000 Mark hatte zukommen lassen. Zuletzt, nach Jahren zahlreicher wiederholter Lügen, musste auch Engholm 1993 endlich zugeben, dass er viel früher als immer behauptet von Pfeiffer Kenntnis gehabt und bisher gelogen hatte. Erst jetzt hatte er, wie Baentsch trocken kommentiert, die fünf Jahre im Amt erreicht, die ihm die lebenslange Pension des Ministerpräsidenten sicherten.

Uwe Barschel musste sterben, weil er illegale Waffengeschäfte der auch am Standort Kiel in Schleswig-Holstein tätigen Howaldtswerke/Deutsche Werft AG (HDW) zu enthüllen drohte, um seine Ehre wiederherzustellen. Ein entsprechender Großauftrag für Südafrika (im Wert von 475 Mio. Mark), das damals einem UN-Embargo unterlag, war von der deutschen Regierung an Schleswig-Holsteins Ministerpräsident vorbei seit 1982 verhandelt und eingefädelt worden. Die Abwicklung erfolgte durch Lieferung baugleicher U-Boote an die Türkei, die als Nato-Mitglied ein unbedenkliches Empfängerland war. Was sie vom Bosporus ans Kap weiterleitete, war – wie auch Lieferungen über Israel – kaum zu kontrollieren. Kurz nach Barschels Rücktritt vom 25. September 1987 hatte seine Schwester Folke einen anonymen Anruf erhalten: «Ihr Bruder wird dasselbe Schicksal erleiden wie Olof Palme.» Der schwedische Ministerpräsident war im Frühjahr des Jahres 1986 erschossen worden, weil er verbotenen Waffengeschäften auf die Spur gekommen war, die er nicht länger dulden wollte. In einem anonymen Bekennerbrief, den die Witwe Freya Barschel im Oktober 2001 erhalten hat, wurde ihr mitgeteilt, dass ihr Mann aus Gründen der Staatsräson ermordet worden sei, weil er die Absicht gehegt hätte, Verstrickungen der damaligen Bundesregierung in die «unglaublichsten» Geschäfte aufzudecken. In diesen Staatsakt seien ausnahmslos die höchsten Gremien West- und Ostdeutschlands sowie die der CIA verwickelt gewesen. Das Wissen, das Barschel preiszugeben drohte, hätte verheerende Konsequenzen für die gesamte westliche Welt gehabt. Der Kern der Botschaft ist nach Ansicht von Baentsch so ungeheuerlich wie wahrscheinlich. Zwei Jahre später, im August 2003, erhielt Freya Barschel ein weiteres Bekennerschreiben, in dem ein Profikiller im Angesicht seines krankheitsbedingt nahen Todes seine Seele erleichtert und den Mord gesteht. Auch dieses Schreiben hält Baentsch mit guten Gründen für glaubwürdig, wird darin nicht zuletzt auf ein spezielles Medikament hingewiesen, das Uwe Barschel jahrelang eingenommen und dem Auftragsmörder offenbar die Arbeit erschwert hat. Die genaue Analyse der Giftstoffe, die in der Leiche nachgewiesen werden konnten, hätte schon viel früher die Selbstmordthese als unhaltbar widerlegen können, wenn nicht die Ermittlungen von höchster Stelle immer wieder beeinflusst und behindert worden wären, wie Baentsch im einzelnen darlegen kann.

Die Verwicklung der Geheimdienste in die Barschel-Affäre bringt Baentsch dazu, hochinteressante Hintergründe zu schildern. Die National Security Agency (NSA) der USA betreibt Industriespionage in großem Stil und hatte ihr großes Ohr (riesige Parabolantennen) bis zum Frühjahr 2005 im bayerischen Bad Aibling installiert. Die deutschen Verfassungsschützer sehen ebenso wie die Politiker in München und Berlin tatenlos und ohne Protest dem Treiben zu. Sie alle wissen seit langem, was die Bevölkerung allenfalls ahnen kann: Der gesamte deutsche Fernsprechverkehr, ob Mobil- oder Festnetz-Telefonie, läuft einschließlich aller Telefaxe und sämtlicher E-Mails in die weitgespannten Netze der NSA, mit denen die Agenten den Äther über Mitteleuropa mittels eines Systems namens Echelon abfischen. Seit 2005 geschieht das systematische Abhören über eine mit modernstem Gerät ausgestattete Großanlage in Griesheim bei Darmstadt. Obwohl der illegale Know-how-Transfer zu einem geschätzten Schaden von mindestens 10 Mrd. Euro im Jahr führt, hat die deutsche Seite nie gegen die Willkür unter Echelon protestiert. Die US-Dienste sind gesetzlich verpflichtet, die Resultate ihrer Industriespionage der amerikanischen Wirtschaft zuzuleiten (die Briten genießen ein Zweitverwertungsrecht). Umgekehrt darf der BND als einziger Geheimdienst der Welt keine Industriespionage betreiben, weil sie ihm gesetzlich untersagt ist. Er darf noch nicht einmal deutschen Unternehmen den warnenden Hinweis zukommen lassen, dass, wie oder von wem sie elektronisch ausgeraubt werden. Unter der Decke der vermeintlich guten Beziehungen zu den USA findet also ein knallharter Wirtschaftskrieg mit einseitig verteilten Mitteln statt. Nachdem aufgrund eines Protestes des Europaparlaments, wo ein Franzose einen Untersuchungsausschuss durchsetzen konnte, die USA den Europäern die Schließung der Anlage in Bad Aibling zugesichert hatten, war nach dem 11.9.2001 davon keine Rede mehr. Im Zeichen des Kampfes gegen den Terrorismus wurde Griesheim noch leistungsfähiger ausgestattet, als Bad Aibling je war.

Diese wenigen Hinweise auf ein spannend zu lesendes Buch mögen genügen, um das Interesse geneigter Leser und aufmerksamer Zeitgenossen zu wecken. Es gibt sogar einen bemerkenswerten Hinweis auf den jüngst ernannten Verteidigungsminister der USA, Robert Gates. Dieser war damals stellvertretender Direktor der CIA (und bald darauf deren Direktor) und befand sich nach den Ermittlungen von Baentsch wenige Tage vor dem Mord im gleichen Flugzeug von Frankfurt nach Genf wie Uwe Barschel, der sich mit seiner Frau auf dem Weg nach Gran Canaria befand, unerkannt, wie er irrtümlich annahm. Von Gran Canaria wurde er dann durch einen Anruf auf seine Geheimnummer nach Genf gelockt, wo er Beweise für seine Unschuld in die Hand bekommen sollte. Barschel wusste, dass die Reise ein Risiko ist und sagte zu seiner Frau noch, man werde ihn ja nicht gleich auf dem Flughafen erschießen. Dirk Stoffberg hatte in einem Interview ausgesagt, dass der Auftrag zum Mord an Uwe Barschel nach An-

gaben eines Mittelsmannes von Gates gekommen sei. Stoffberg stammte aus Südafrika und war eine schillernde Figur, Waffenhändler und südafrikanischer Geheimdienstmann, zudem in Diensten der US-Firma Adler Research, einer gut getarnten Tochter der CIA, angeblich eine Art Unternehmensberatung, tatsächlicher Firmenzweck aber die Ausführung von Auftragsmorden. Die vorgesehene Veröffentlichung des Interviews scheiterte allerdings an der fehlenden Unterschrift unter der eidesstattlichen Erklärung. Dirk Stoffberg war am 20. Juni 1994 laut staatsanwaltschaftlichem Bericht «unter noch nicht geklärten Umständen» einen plötzlichen Tod gestorben. Man fand ihn zusammen mit seiner siebten Ehefrau erschossen in seinem Haus in der Nähe von Pretoria. Auch die Enthüllung von Okkultem im Physischen kann tödliche Folgen haben. Das sollte jedoch niemand daran hindern, das einmal Enthüllte sorgfältig zu studieren und daraus Erkenntnisgewinn zu ziehen.

Gerald Brei, Zürich

1 Rudolf Steiner, Vortrag vom 16. Dezember 1916 ganz a.E., in: *Zeitgeschichtliche Betrachungen*. Erster Teil (GA 173), Dornach 1966.
2 Gerhard Wisnewski, *Verschlusssache Terror. Wer die Welt mit Angst regiert*, Knaur Taschenbuch Verlag 2007.
3 Vgl. dazu die Rezension im *Europäer* Jg. 9, Nr. 5, März 2005, S. 24 ff.
4 Wolfram Baentsch: *Der Doppelmord an Uwe Barschel. Die Fakten und die Hintergründe*, Herbig Verlag 2006.

Apropos 31:

Wer wie die Menschheitsentwicklung (zer)stört

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Administration nicht nur beim Irakkrieg getan haben.

Immer dieser Bush …

Das ist in dieser Kolumne so oft belegt worden, dass einige Leser sich ernsthaft fragen, warum denn hier immer wieder die neuesten Untaten dieses Herrn angeprangert werden – so wichtig ist der doch gar nicht. Nun, es ging nie um die persönlichen Eigenheiten des jetzigen amerikanischen Präsidenten; aber George W. Bush ist – in mehrfacher Hinsicht – Repräsentant einer der wichtigsten heutigen Geistesströmungen; seine (Un)Taten sind fast immer symptomatisch, wie die neusten politischen Ereignisse (das Hängen von Saddam Hussein inbegriffen) wieder belegen. Es geht auch nicht um «Antiamerikanismus», wie sogar Leute, die sich für Anthroposophen halten, gelegentlich zu unterschieben belieben.

Drei zerstörerische Strömungen

Deshalb sei daran erinnert, dass Rudolf Steiner auf «drei Strömungen» hingewiesen hat, «die durch ihre innere Verwandtschaft das Zerstörerische für die Menschheitsentwicklung haben»[1]. Es sind dies: der «Amerikanismus», der «Jesuitismus» und der «Bolschewismus».

Die dritte Kraft, den Bolschewismus, haben zumindest die Älteren unter uns mehr oder weniger hautnah erlebt. Steiner charakterisierte ihn als «rein das Animalische sozialisierenden Sozialismus»; er sieht ihn (1918) «in einzelnen Symptomen im Osten so furchtbar» heraufziehen – eine «Form des Sozialismus», «der jetzt verheerend und zerstörend über die Menschheit hereinbrechen muss» (dieses Zitat stammt ebenfalls von 1918!).

Weg von Geist und Übersinnlichem!

Auch die zweite Strömung, der Jesuitismus, ist den meisten geläufig, wobei Steiner betont: «Das zweite Zerstörerische ist nicht bloß der katholische, sondern aller Jesuitismus, denn der ist im wesentlichen mit dem Amerikanismus verwandt». Als «Amerikanismus» bezeichnet er «die Pflege der amerikanischen Strömung, welche die Furcht vor dem Geist ausbilden will». Der Jesuitismus sucht «den Glauben zu erwecken: nicht tasten an den Geist, an den wir nicht heran können, und die geistigen Güter von denen verwalten lassen, die dazu durch das Lehramt der katholischen Kirche berufen sind». Er «will die Kräfte in der Menschennatur verkümmern lassen, die nach dem Übersinnlichen gehen»; sein «inneres Prinzip besteht darin, alles das in der Menschheitsentwickelung zu tun, was den Menschen fernhalten kann von dem Zusammenhange mit dem Übersinnlichen, von dem wirklichen Zusammenhange mit dem Übersinnlichen». «Selbstverständlich» wird man dieses Fernhalten umso mehr dadurch erreichen, «dass man dieses Übersinnliche gerade von jesuitischer Seite strikte dogmatisch als etwas

hinstellt, woran das menschliche Erkennen nicht rühren kann».

Das eigentlich böse Element

Merkwürdigerweise am wenigsten erkannt – jedenfalls bis vor kurzem – ist das, was Steiner «Amerikanismus» nennt. Offenbar steckt eine gehörige Portion davon in vielen von uns. Steiner jedenfalls hält fest: «Würden wir nicht selbst so viel Philistertum, so viel Amerikanismus in uns haben, so würden wir einsehen, dass dies zwei Gegenpole sind: deutscher Goetheanismus und Amerikanismus». Und: Wir müssten «von jeder Verhimmelung des Amerikanismus, dem wir uns ja auch hinlänglich hingegeben haben, zurückkommen …» Zu betonen ist: «nicht aus Chauvinismus, sondern aus der Erkenntnis heraus werden solche Sachen hier angeführt». Und: «Wir sollten uns eigentlich gerade jeden Chauvinismus abgewöhnen, wir sollten völlig nur auf das Objektive sehen.» Nun «Amerikanismus» meint «das Amerikanische als Kollektivbegriff – nicht auf die einzelnen Amerikaner bezüglich – »; er ist «die Furcht vor dem Geistigen, ist die Sehnsucht, nur mit dem physisch-sinnlichen Plan zu leben, höchstens noch mit dem, was von unten herauf in diesen physisch-sinnlichen Plan an Grobgeistigem, Spiritistischem und dergleichen hereinkommt, was nicht ein wirklich Geistiges ist».

Der Amerikanismus «tendiert immer mehr und mehr dahin, die Furcht vor dem Geiste auszubilden». Er will die Welt «eigentlich zu einer möglichst mit Komfort ausgestatteten physischen Wohnung machen, in der man bequem und reich leben kann». Unter dem Einfluss dieser Strömung muss aber «der Zusammenhang des Menschen mit der geistigen Welt ersterben». Deshalb gilt: «In diesen amerikanischen Kräften liegt das, was wesentlich die Erde zum Ende führen muss, liegt das Zerstörerische, was zuletzt die Erde zum Tode bringen muss, weil der Geist davon abgehalten werden soll.» Das führt schließlich dazu, «dass in den gegenwärtigen katastrophalen Ereignissen das amerikanische Element als das eigentlich radikale Böse immer mehr und mehr wirken wird». Die Äußerung stammt von 1918! Spätestens in den letzten Jahren konnte für jedermann wirklich einsichtig werden, wie zutreffend sie ist. Und: «Alles, was aus der politischen Lage der Franzosen, alles, was aus der rein ökonomischen Starrheit, die dem Britischen naturgemäß ist, alles, was aus dem animalischen Furor, diesem ‹heiligen Egoismus›, des italienischen Volkes fließt, das ist im Hinblick auf die großen Angelegenheiten, die sich abspielen, eine Kleinigkeit gegenüber dem eigentlich bösen Element, das aus dem Amerikanismus aufgeht.»

Rudolf Steiner betont noch einmal: «Aber der Amerikanismus lebt nun nicht etwa bloß in Amerika». Und fügt hinzu: «er lebt vor allem in aller Wissenschaft»; Amerikanismus ist – wie oben bereits angedeutet – der Gegenpol zum Goetheanismus. Auf diesen Gesichtspunkt werden wir zurückkommen.

Wonach die «Eingeweihten des Amerikanismus» streben

Weiter spricht Steiner von «Tendenzen, die man kennenlernen muss». Auch wenn sie uns heute noch «sonderbar» erscheinen, wäre es «schädlich», wenn «sie übersehen werden». «Denn notwendig ist, dass der Mensch sich mit vollem Bewusstsein hineinstellt in dasjenige, das eigentlich mit ihm selbst gewollt wird …»[2] Die «Eingeweihten des Amerikanismus», heißt es da, streben nach einer «innigeren Gemeinschaft» zwischen den «Menschenseelen und derjenigen Leiblichkeit», die «auf der Erde zu finden sein wird» vom sechsten nachatlantischen Zeitraume an; Ziel ist «ein stärkeres Untertauchen in die Leiblichkeit». «Man will die Leiber möglichst so gestalten, dass die Seelen, wenn sie durch den Tod gegangen sind, möglichst bald wiederum in einen Leib herunterkommen können, dass sie möglichst wenig sich aufhalten in der geistigen Welt. (…) Man will sie innigst verbinden mit dem Leben der Erde.» Steiner redet vom «westlichen Ideal», der «Dämonologisierung des Menschen». Und: «Es ist wesentlich ein Hinneigen des Amerikanismus zur Ahrimankultur, was das Ausschlaggebende ist.» Aber richtig gefördert würde dieser Amerikanismus, «wenn er unterstützt würde von einer anderen Weltanschauung, die viel verwandter mit ihm ist, als man denkt. Das ist der Jesuitismus. Jesuitismus und Amerikanismus sind zwei sehr, sehr verwandte Dinge.»

Aus «Respekt vor den Menschenrechten» gegen die Menschenrechte …

Ein aktuelles, symptomatisches Beispiel für «Amerikanismus» ist die Hinrichtung des irakischen Diktators Saddam Hussein am islamischen Opferfest. Der 69-Jährige wurde im Morgengrauen des 30. 12. 2006 gegen 04.00 MEZ gehängt. Iraks Ministerpräsident Nuri al-Maliki betonte, «der Respekt vor den Menschenrechten» habe das erforderlich gemacht; deshalb habe es auch «keine Verzögerung bei der Vollstreckung des Urteils» und «keine Überprüfung des Todesurteils» gegeben[3]. Der amerikanische Präsident feierte diesen Vorgang als «Meilenstein auf dem Weg zur Demokratie»[4]. Man stelle sich diese Begründungen vor! Gewiss, Saddam Hussein war ein Massenmörder, aber auch diese haben Anspruch auf ein rechtsstaaliches Verfahren. Gerade aus «Respekt vor den Menschenrechten» hätte diese Hinrichtung nicht stattfinden dürfen. Schon rein aus formalen Gründen, wie einer von Saddams Anwälten, der Franzose Emmanuel Ludot, in einem Brief an den UNO-Generalsekretär feststellte: Sowohl die Hinrichtung als auch deren Umstände verstießen gegen die Genfer Konvention von 1949. Saddam Hussein sei vom Status her Kriegsgefangener gewesen, also hätte die Konvention auf ihn angewandt werden müssen[5]. Aber auch die Todesstrafe selbst ist rechtsstaatlich völlig unmöglich. Dazu kommt, dass die Verhängung der Todesstrafe bereits in den Statuten der 1993 und 1994 vom Sicherheitsrat eingesetzten Kriegsverbrechertri-

bunale für Ex-Jugoslawien und Ruanda sowie des 1998 von 122 Staaten beschlossenen Internationalen Strafgerichtshofes ausgeschlossen wurde. Seit dem Ende des Kalten Krieges gibt es unter den 192 UNO-Staaten eine ständig wachsende und inzwischen deutlich mehrheitliche Ablehnung der Todesstrafe. Inzwischen haben 129 Staaten die Todesstrafe aus ihrem Strafgesetzbuch gestrichen oder wenden sie in der Praxis nicht mehr an. «Ein bereits 1989 von der Generalversammlung in New York verabschiedetes Zusatzprotokoll zum internationalen Pakt über zivile Menschenrechte sieht die weltweite Ächtung der Todesstrafe vor. (…). Die UNO-Menschenrechtskommission in Genf verabschiedet seit 1994 jedes Jahr mit Mehrheit und gegen die Stimmen der USA und Chinas einen Resolutionsantrag der EU zur Ächtung der Todesstrafe.»[4]

Hinrichtung wie ein schmutziger Mord

Unabhängige Beobachter stellen auch fest: «Das irakische Sondertribunal ermöglichte weder einen fairen Prozess noch die Aufarbeitung der großen Verbrechen Saddams gegen die Menschlichkeit. Auf Drängen des schiitischen Ministerpräsidenten Maliki wurde das Todesurteil vollstreckt, als die Sunniten den ersten Tag ihres Opferfestes feierten, der ihnen als Tag der Vergebung heilig ist.»[6] Es war wohl Absicht, dass so «die Nachricht von der Exekution in die heiligen Verrichtungen von über zwei Millionen Mekkapilgern fiel und der Gemeinschaft der sunnitischen Gläubigen weitherum die feierliche Stimmung verdarb»[7]. Die Schiiten begehen das «Schlachtfest» – wie der höchste muslimische Feiertag auch heißt – erst einen Tag später. Zudem entstand der Eindruck, «dass Saddam allein wegen seiner Verbrechen gegen die Schiiten hingerichtet wurde. Weniger wichtig schienen der schiitischen Rachejustiz die Verbrechen gegen Kurden und Sunniten zu sein, ebenso die Überfälle auf Iran und Kuweit»[6].

Vollends skandalös waren die Begleitumstände der Hinrichtung: Die «offensichtlich schiitischen Henkersknechte» brachen während der Exekution «in wüste Beschimpfungen gegen den Todgeweihten aus und wünschten ihn in die Hölle»(!). Dann «skandierten sie im Chor den Namen des Schiitenführers Muktada as-Sadr und brachen in das Glaubensbekenntnis nach der schiitischen Lehre aus. Saddam Hussein rezitierte unterdessen sein sunnitisches ‹La ilaha illa l-lah, wa Muhammad rasul ul-llah› (es gibt nur den einen Gott, und Mohammed ist sein Prophet), doch schon während der ersten Wiederholung stürzte man ihn durch die Falltür in den Strick. Der Massenmörder ging mithin würdig und mit dem Glaubensbekenntnis auf den Lippen in den Tod, während die Vertreter der irakischen Justiz sich provokativ und lärmig aufführten wie eine rachsüchtige Bande. Ein Augenzeuge hat die unwürdige Szene mit einer Kamera im Mobiltelefon aufgenommen und internationalen Fernsehketten zugespielt, welche die Festtage damit erfüllten».[7]

Später stellte sich heraus, dass die umstrittenen Video-Aufnahmen von der Hinrichtung Saddam Husseins nicht heimlich gemacht worden waren. Der stellvertretende irakische Generalstaatsanwalt Munkid al-Farun sagte dem Staatssender Al-Irakija: «Es (das Video) entstand in aller Öffentlichkeit». Er sei daher von der «Medienhysterie» überrascht. Er, der bei der Hinrichtung anwesend war, erklärte auch, das Video sei nicht von Saddam-Bewachern, sondern von einem von zwei ebenfalls anwesenden Regierungsvertretern aufgenommen worden.[8] Wobei – da ist einem Kommentator zuzustimmen – der Video-Skandal nicht – wie die meisten fanden – darin besteht, «dass es diese Bilder gibt – ganz im Gegenteil, man muss, so brutal das klingen mag, dem Menschen, der sie machte, dankbar sein. Denn die offiziellen Nachrichten verkündeten, dass eben alles rechtens gewesen sei. Und erst die angeblich so geschmacklosen Bilder zeigten, dass es nicht so war. Der Delinquent wurde beschimpft, verhöhnt und durfte sein Gebet nicht zu Ende sprechen – was die Bilder zeigen, sieht aus wie ein schmutziger Mord, und die Empörung über diese Bilder nährt wieder einmal den Verdacht, dass der Bote hier mit der Botschaft verwechselt wird. Der Skandal besteht in dem, was diese Bilder dokumentieren.»[9]

So kann es nicht verwundern, dass die Gegensätze zwischen Sunniten und Schiiten im Irak weiter zunehmen. (Nicht erstaunen würde auch, wenn das von gewisser Seite beabsichtigt wäre.) Offenbar steigen nicht nur die politischen Spannungen, sondern «auch die Preise für Waffen». Seit November hat sich der «Schwarzmarktpreis für Kalaschnikow-Kugeln verdreifacht». «Chinesische Kalaschnikows kosten inzwischen (…) doppelt so viel» wie sechs Wochen vorher. «Die Nachfrage ist sprunghaft gestiegen. Sunniten und Schiiten rüsten auf.»[10]

Ebenfalls nicht verwunderlich ist, dass diese Geschichte auch bizzare Blüten treibt: Verschiedene Webseiten bieten inzwischen Merchandising-Artikel wie T-Shirts oder Taschen zum Kauf an, auf denen Saddam Hussein mit Henkersschlinge um den Hals zu sehen ist. Ein weiteres Motiv zeigt eine Schlinge und den Spruch «Offizielles Saddam Exekutionsteam». Symptomatisch scheint, dass das amerikanische Webseiten sind …[8]

«Rachejustiz der Sieger»

Lächerlich wirkt es, wenn sich die Bush-Regierung jetzt von den Vorgängen zu distanzieren versucht, indem sie z.B. der *New York Times* sogenannte «Hintergrundinformationen» zuträufelt: Sie fänden die Umstände der Hinrichtung auch nicht optimal, aber sie seien leider von den Irakern «überrumpelt» worden und hätten das Ganze nicht verhindern können[11]. Dagegen hilft die einfache Feststellung, dass Saddam Hussein Kriegsgefangener der USA war und die Bush-Regierung verpflichtet gewesen wäre, Garantien für ein rechtsstaatliches Vorgehen einzufordern!

Ulrich Arnswald, Gründungsdirektor des European Institute for International Affairs in Heidelberg und Lehrbeauftragter an der Universität Karlsruhe, geht noch weiter: «Im Gegensatz zur offiziellen Darstellung ist klar, dass sowohl das Verfahren gegen Saddam als auch das Urteil und die Hinrichtung nicht allein Sache der Iraker waren. Die Ermittlungen wurden vom FBI und einer Einheit des US-Justizministeriums geführt. Die Vereinigten Staaten haben nicht nur das Sondertribunal finanziell unterstützt und die Richter in einem gerade mal zweiwöchigen Crashkurs ausgebildet, sondern den Prozess ebenso nach Kräften vorangetrieben. Der Beschluss, Saddam im Morgengrauen am islamischen Opferfest Eid al-Adha hinzurichten, ist zudem bei einem Treffen von irakischen und amerikanischen Offiziellen gefällt worden. Amerikanische Militärs übergaben den Diktator erst kurz vor der Hinrichtung den irakischen Behörden und kontrollierten offiziell sogar die Zeugen vor Betreten der Exekutionskammer auf mitgebrachte Handys.»[12] Die Rede ist auch «von einem unfairen Verfahren voller Mängel»; «das Gericht arbeitete nicht unabhängig»; grundlegende Bedingungen für ein rechtsstaatliches Verfahren seien nicht eingehalten worden. Letztlich sei der Geruch von «Rachejustiz der Sieger» nicht weit.

Warum Saddam Hussein verschwinden musste

Noch schwerwiegender sei «eine Besonderheit dieses Sondertribunals: Der Angeklagte wurde hingerichtet, bevor seine größten Verbrechen überhaupt aufgerollt waren – etwa die Anfal-Militärkampagne, bei der wahrscheinlich mehr als 180 000 Kurden ermordet wurden. (…) Dies wird in der arabischen Welt Kritik laut werden lassen, die USA hätten die Exekution nur forciert, um die Verfahren gegen Saddam gezielt zu beenden, da sonst die Verwicklung Amerikas in die Verbrechen Saddams ans Tageslicht gekommen wäre». Da wäre die «einst enge Kooperation der USA mit Saddams Regime» zur Sprache gekommen, ebenso wie die «billigende Duldung von Massenmord oder des bewussten Verstoßes gegen Kriegs- und Völkerrecht». «Unzweifelhaft ist, dass Saddam ohne Unterstützung aus Washington, Paris und Moskau kaum zu einer solch grausamen Diktatur fähig gewesen wäre.»[12]

Dass diese Einschätzung zutrifft, zeigen bereits die Vorgänge in Bagdad. Zwar wird der Prozess wegen der Giftgasangriffe auf Kurden in den achtziger Jahren fortgesetzt. Die Richter ließen aber alle Anklagepunkte gegen den früheren Diktator Saddam Hussein fallen[13], da er ja nicht mehr dabei ist. Da die Kooperation mit den USA über Saddam lief, wird sie jetzt nicht mehr zur Sprache kommen müssen …

Wie man den Hunger abschafft

Apropos Amerikanismus: In der letzten Kolumne wurde darauf hingewiesen, dass 2004 in den USA über 38 Millionen Menschen gehungert haben. Inzwischen hat das Landwirtschaftsministerium den zurückgehaltenen Hungerbericht für 2005 doch noch veröffentlicht. Allerdings gibt es darin keinen Hunger mehr. Es heißt nur, dass 11% der US-Bevölkerung – das sind etwa 35 Millionen – an «Nahrungsmittelunsicherheit» leiden. Dabei werden zwei Gruppen unterschieden: die mit «geringer» und die mit «sehr geringer Nahrungsmittelsicherheit»; zu letzterer gehören 10,8 Millionen Amerikaner, 100000 mehr als im Jahr 2004![14]

Wie man politische Spannungen erzeugt

Noch ein Amerikanismus: Seit nahezu zwei Jahrzehnten zirkulieren auch als «supernotes» bezeichnete Dollar-Fälschungen, die selbst Fachleute nicht mehr von echten Noten zu unterscheiden vermögen, ohne dass die Täter ausfindig gemacht werden konnten. Wegen der außergewöhnlichen Qualität gehen Experten davon aus, dass dahinter ein Staat stehen muss. Die Administration von George W. Bush hat offiziell Nordkorea der Tat beschuldigt und damit im Herbst 2005 die Verhandlungen im Rahmen der Sechser-Runde über einen Verzicht Pjöngjangs auf sein Atomwaffenprogramm platzen lassen. Seither haben sich die Spannungen auf der Koreanischen Halbinsel bedrohlich verschärft. Amerika unterstellt, dass Nordkorea mit den gefälschten Dollar-Noten sein Raketen- und Atomwaffenprogramm finanziert. «Umfangreiche Recherchen» der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* «in Europa und Asien bei Falschgeldfahndern und führenden Vertretern der Hochsicherheitsdruckindustrie» haben nun ergeben, dass wahrscheinlich der amerikanische Geheimdienst CIA «für die Herstellung der perfekt gefälschten 50- und 100-Dollar-Noten verantwortlich» ist.[15, 9]

Boris Bernstein

P.S. In dieser Kolumne ist mit negativem Unterton von «Amerikanismus» die Rede. Ich hoffe, gewisse Herren (und Damen) haben beim *genauen* Lesen gemerkt, dass sich dieser Begriff nicht mit ihrer Vorstellung von «Antiamerikanismus» deckt …

---

1 Rudolf Steiner, GA 181, 30. Juli 1918
2 Rudolf Steiner, GA 183, 19. August 1918
3 *Spiegel Online,* 29.12.2006
4 *die tageszeitung,* 4.1.2007
5 www.netzeitung.de/ 3.1.2007
6 *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 3.1.2007
7 *NZZ Online,* 3.1.2007
8 www.sueddeutsche.de/ 3.1.2007
9 *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung,* 7.1.2007
10 *Die Welt,* 7.1.2007
11 *Spiegel Online,* 8.1.2007
12 *die tageszeitung,* 9.1.2007
13 www.netzeitung.de/ 8.1.2007
14 www.tagesschau.de 17.11.2006
15 www.faz.net 6.1.2007

Das Buch Dominika

von Frank Geerk

Dieses Buch ist das außergewöhnliche Zeugnis einer großen Liebe. Einer Liebe, «die aus dem Schatten des Todes kommt», aber umso tiefer und freier das Leben besingt. Liebe und Tod, seit Jahrtausenden das große Thema aller Dichter und Sänger, wird hier noch einmal zur Einheit, zur Hymne an das Leben. Zwischen Intensivstation und einer lebensbedrohlichen Lungenentzündung, ans Bett gefesselt und ohne die Möglichkeit mehr, selber sprechen zu können, befällt den Autor urplötzlich die Gewissheit geliebt zu werden – und lieben zu können.

DEINE LIEBE

Deine Liebe ist stark wie ein Bergbach
Und zärtlich wie die tausend
Zungen der Brandung,
Die unermüdlich küssen den Strand.

Wie der Flügelschlag der Libelle ist deine Liebe
An strahlenden Sommertagen.

Wie oft hat deine Liebe
Mir wach geküsst meine Augen!

Deine Liebe weiß immer Rat,
Sie durchmisst mir den Seelengrund.

Deine Liebe ist mütterlich
Sie füttert den gefallenen Krieger
Wie ein Vogel sein Junges.

Deine Liebe ist leicht
Wie die eines Kindes,
Das ich an die Hand nehme
Auf meinem Weg.

Schwesterlich ist deine Liebe.
Sie kennt kein Wieso, kein Warum, kein Wieviel.

Wenn sie verletzt wird,
Zeigt deine Liebe die Krallen
Wie ein fauchender Purna.

Deine Liebe ist der Morgenstern
Über dem Flüchtlingslager.

Krank ist die Welt,
Dass sich Deine Liebe entfalten kann.

Gesund wird die Welt
Von deinem Lachen allein.

Und wenn der Tod mit der offenen Tür winkt
Schlägt deine Liebe sie zu.

Gott sitzt in der Todeszelle von Sing-Sing.
Nur eine menschliche Liebe
wie deine Liebe kann ihn befreien.

Deine Liebe holt selbst
Tote ins Leben zurück.

Fürchte dich nicht vor der Größe deiner Liebe.
Du wirst an ihr wachsen!
Jeden Versuch ihr gerecht zu werden,
Werden die Götter dir lohnen,
Denn die Götter sind gut.

So viel zu deiner Liebe
Und soviel zu dir.

Frank Geerk, Das Buch Dominika – Liebesgedichte, von Loeper Literatur Verlag, Karlsruhe

Auch ein Gesichtspunkt ...

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 11 / Nr. 4, Februar 2007

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

Leserbriefe

Eigentliche Nähe von Steiner und Heidegger?

Zu: Steffen Hartmann, «Heideggers Sein und Zeit und das Problem postanthroposophischer Philosophie», Jg. 11/Nr. 2/3 (Dezember/Januar 2006/2007)

Es ist eine traurige Tatsache, dass sich kaum ein namhafter Philosoph des 20. Jahrhunderts mit Steiners Werk befasst hat, wie Steffen Hartmann zu Recht am Beginn seines Beitrags erwähnt.

Was der Autor indes mit «philosophischen Weichenstellungen» des 20. Jahrhunderts meint, die «jenseits von der Philosophie und Anthroposophie Steiners verlaufen», sein sollen, bleibt offen.

Dafür werden die «wesentlichen Züge» von Heideggers *Sein und Zeit* beleuchtet, um zu dem Schluss zu kommen: «Heidegger richtet sich gegen sein Denken selbst!»

Hartmann zufolge verkennt Heidegger den wahren Erkenntnisvorgang, indem für ihn das Erkennen «gänzlich eingesponnen in das Sein» bleibe.

Zwar benütze Heidegger das Denken für seine philosophischen Erkenntnisse, er unterlasse es jedoch, das «denkende Erkennen selbst» zu beobachten. Für die «Selbstbeobachtung des Menschen als das primäre Phänomen» – «die Quelle seines Denkens» mache sich Heidegger blind.

Dieser Vorwurf birgt seinerseits die Frage in sich, ob das «primäre Phänomen» der Selbstbeobachtung des Menschen nicht auch zu allererst erkannt werden muss und damit gleichsam eine dem Denken vorausgehende Erkenntnis ist. Überhaupt erscheint das Denken nicht unbedingt dem Erkennen vorausgehen zu müssen, sondern umgekehrt lässt sich vertreten, dass ohne grundlegende Erkenntnisse kein Gedanke erfasst werden kann.

Dass Heidegger stets von «Dasein» und nicht etwa von «Ich» spricht, soll gerade auf die Fähigkeit und das Bestreben des Menschen deuten, sein eigenes Sein stets zu hinterfragen. «Da-sein» impliziert insofern den stets individuellen Charakter jedes Menschen, der sich auch nur aus dieser seiner eigensten Perspektive selbst beobachten und schließlich selbst erkennen kann (*Sein und Zeit, S. 10*).

Heideggers Ausführungen in *Sein und Zeit* umfassen allerdings mehr, als das von Hartmann erwähnte *In-der-Welt-Sein* und die *Sorge* des *Daseins*. Unerwähnt, aber für ein Verständnis Heideggers Daseinsanalyse unentbehrlich sind etwa das *alltägliche Sein* und *das Verfallen des Daseins (Sein und Zeit §§27, 35 ff)*. Diese Ausführungen verdeutlichen, dass sich der Mensch Heidegger zufolge aus seiner Unfreiheit in der Welt des *Man* heraus lösen *(wählen)* muss, um einen freien, *eigentlichen* Entschluss treffen zu können.

Hartmann verkennt das Werk Heideggers, wenn er davon ausgeht, Heideggers «Gedankensog» sei Ausdruck eines «anti-freiheitlichen Impulses».

Nichts in Heideggers Gesamtwerk belegt diese Behauptung. Im Gegenteil lässt sich die Analyse in *Sein und Zeit* gerade als eine philosophische Begründung menschlicher Freiheit begreifen, in der zwischen *eigentlichem* und *uneigentlichem* (dem unfreien) *Sein* differenziert wird (siehe etwa G. Figal: Martin Heidegger, *Phänomenologie der Freiheit*; auch M. Heidegger, *Vom Wesen der menschlichen Freiheit*).

Überdies lässt sich *Sein und Zeit* sogar als philosophische Analyse des «denkenden Erkennens» des Menschen verstehen, ausgehend von dessen Bedürfnis, sein eigenes Sein, das Da-sein, zu erfassen.

In dem Beitrag zeigt sich daher der untaugliche Versuch, Begriffe und Werkzeuge der Philosophie mit denen der Anthroposophie gleichstellen oder vergleichen zu wollen. Dass dies nicht gelingen kann, belegen bereits die unterschiedlichen Begriffe selbst. Vereinfacht gesagt: Anthroposophie stellt das Seelenleben des Menschen (Steiner selbst nennt seine *Philosophie der Freiheit* ausdrücklich eine «moderne Weltanschauung» und nicht «moderne Philosophie»), Philosophie die allgemeine Erkenntnis in den Mittelpunkt ihrer Perspektive und gebraucht entsprechend unterschiedliche Termini.

Dass gleiche Phänomene aus den jeweiligen Perspektiven sprachlich differenziert zum Ausdruck kommen, ist somit nicht verwunderlich.

Möglicherweise konnte Hartmann daher die eigentliche Nähe zwischen Steiner und Heidegger nicht sehen.

Agnes Wulff, Hamburg

Kompliziert vorgebrachter Inhalt
Zu: Dieter Beyer, «In der Länge und Breite…», Leserbrief, Jg. 11, Nr. 2/3 (Dezember/Januar 2006/2007)

Es tut mir leid: Aber ich komme mit dem so kompliziert vorgebrachten Inhalt des Leserbriefschreibers nur sehr schwer bis gar nicht zurecht. Sozialkunst ist auch, einen Sachverhalt so darzustellen, dass er einigermaßen verständlich ist.
In der Kürze liegt die Würze, nicht in der Länge und Breite!
Gesegnete Weihnacht und ein gutes Neues Jahr!

Josef Busch, Hatten (Sandkrug)

«in Worten denken»
Zu: Buchbesprechung «Rudolf Steiner – ein Kommender», Jg. 11, Nr. 1 2006

Vor 12 Jahren erschien zum 100. Geburtstag der *Philosophie der Freiheit* ein Buch *Das Abendmahl des Menschen* in deutscher Sprache. Es war eine Erweiterung der Einleitung zur ersten russischen Ausgabe der *Philosophie der Freiheit* von Rudolf Steiner.
In diesem Buch finden wir folgende Gedanken des Autors: «(...) Ich weiß nicht, was auf Erden geschah, als dieses Buch geschrieben wurde, ich weiß aber, dass keinem Punkt des Erdballs das Firmament in diesen Augenblicken so nahe war wie jenem, an dem es geschrieben wurde.» Und weiter «(...) Solche Seiten werden einmal im Jahrtausend geschrieben, und finden sie vorerst keine Resonanz auf Erden, so erschallt doch das Echo des Himmels im Nu, als – laut dem wunderschönen Wort Dostojewskis – Donnerjauchzer der Seraphim.»
Diese «Worte» stammen von demselben Autor des im September-Heft «besprochenen» Buches *Rudolf Steiner – ein Kommender*. Sie wurden erlebt, empfunden, gedacht und aufgeschrieben.
Diese gedruckten (= gestorbenen) Worte können in uns nun «auferstehen» ... oder auch nicht.
Ich selbst frage mich, welche Art von Denken für die erste Möglichkeit wohl notwendig sein mag? Ist es das seit einiger Zeit häufig angeführte *Herzdenken*?

Luise Palatini, Winterbach-Engelberg

Suche DER EUROPÄER
folgende Nr.: im Jahrgang 1 – Nr.: 2/3/9/10/11
im Jahrgang 3 – Nr.: 2/3/5
im Jahrgang 6 – Nr.: 1
Angebot an coco.hartmann@Panalpina.com

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur Fr. 50.– / € 32.–
Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58
28.5 mm hoch
86.5 mm breit
Anzeigenschluss Heft 5, März 2007: ***9. Februar 2007***

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie
Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2–4 Jahre)
Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in
im Bereich Plastizieren (3 Jahre)
Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
Interkulturelle und anthroposophische Grundlage
Studienbeginn: Frühjahr
Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:
Eva Brenner
Postfach 3066
8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
www.eva-brenner.ch

S&P
INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30
Raumgestaltung sucht Raum für Gestaltung.

Mit dem Wissen der Natur:

Damit der Winter nichts zu husten hat.

Das Weleda Hustenelixier hilft bei Reizhusten, zäher Verschleimung sowie akuter und chronischer Entzündung der Atemwege. Der Sirup schmeckt angenehm und darf schon Kindern verabreicht werden. Arzneimittel von Weleda werden aus natürlichen Rohstoffen hergestellt. Die Produkte sind frei von synthetischen Farb-, Duft- und Konservierungsstoffen.

Dies ist ein Arzneimittel. Bitte lesen Sie die Packungsbeilage.

WELEDA
Im Einklang mit Mensch und Natur.

Rehaklinik
Sonneneck

Psychosomatik und anthroposophisch erweiterte Heilkunde

Für Menschen mit chronischen Krankheiten, depressiver Erschöpfung, Burn-Out-Symptomatik und Patienten mit Krebs oder nach Operationen.

Das Einzigartige unserer Einrichtung ist eine anthroposophisch erweiterte Psychosomatik und Psychotherapie.

Ein gemeinsames, nach einem gesamtheitlichen Konzept arbeitendes Team von Ärzten, Therapeuten, Schwestern und vielen weiteren Mitarbeitern bemüht sich um Ihre Genesung im Haus Sonneneck. Neben psycho- und verhaltenstherapeutischen Verfahren behandeln wir zusätzlich mit physikalischen und künstlerischen Therapien. Naturheilverfahren, Homöopathie, anthroposophische Heilmittel sowie Medikamente und Ernährung setzen wir in einem ausgewogenen Verhältnis zur Unterstützung Ihres Gesundheitsprozesses ein.

Ein Haus mit Tradition (bereits 1923 erbaut) bietet Ihnen:

Eine hauseigene biologische Vollwert-Küche, ein internes Schwimmbad mit Sauna sowie einen großzügigen Konzert- und Theatersaal mit reichhaltig gestaltetem Vortrags- und Kulturangebot.
Im schon von den Römern geschätzten Kultur- und Kurort Badenweiler verfügen wir über Zimmer mit Blick über das Rheintal und die französischen Vogesen. Dies mit einer Lage in der sonnigsten Ecke Deutschlands, am südlichen Rande des Schwarzwaldes. Das hiesige Klima, viel Wald, Wiesen und Berge fördern Ihren Heilungsprozess in idealer Weise.

Bei der Vorbereitung Ihres Kurantrages erhalten Sie und Ihr Arzt Unterstützung unseres Reha-Beraters.

Von Krankenkassen anerkannt und beihilfefähig.

Rehaklinik Sonneneck gGmbH
Kanderner Straße 18
79410 Badenweiler
Tel.: 0 76 32 / 752 - 0
Fax: 0 76 32 / 752 - 1 77
www.rehaklinik-sonneneck.de

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

A uge
L inks R echts
f U er E in
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Massagen, Narbenbehandlungen
(andere Anwendungen sind auf Anfrage möglich)

Gérard Alioth,
Medizinischer Masseur SRK. / FA.

Lange Gasse 41, 4052 Basel
Tel. 061 312 11 18

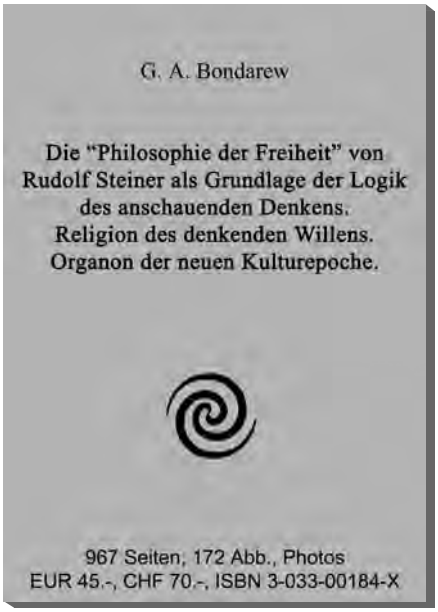
Richtpreis pro Behandlung (30 Minuten) SFr. 50.–
ASCA-anerkannt

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
UND NACHT



In diesem Buch findet man die erste systematische Auslegung der Methodologie von Rudolf Steiner.

Die neue Adresse für Bestellungen:

G. Bondarew
Froburgstr. 11
CH-4052 Basel

Tel/Fax: 0041 / (0)61 311 75 46

G. A. Bondarew

Die Weihnachtstagung in geänderter Zeitlage

308 S., 23 Abb., Photos
EUR 25.-, CHF 37.-
ISBN 3-00-016758-7

Auf der Grundlage seiner methodologischen Studien versucht der Autor, das esoterische Geheimnis der Weihnachtstagung zu enträtseln und zu zeigen, wie es möglich wäre, die anthroposophische Arbeit in der Welt aus der Krise herauszuführen. Das Buch illustriert auch, wie praktisch und produktiv anthroposophische Methodologie sein kann.

In Vorbereitung: Makrokosmos und Mikrokosmos Bd. I-III. Der Autor sucht einen Verleger für Band I.

Naturel
INTERIEUR

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

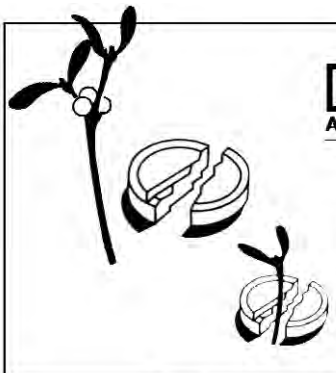
SEIDE
GESPONNENES
LICHT

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34
Neu ! St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20

Breitere Auswahl für tiefere Erkenntnis.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel



DR. NOYER
APOTHEKE

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

7 SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER AGENDA

agorá

MIT SCHWEIZER VERANSTALTUNGS-AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE

(wieder) mal reinschauen

Probeabo vier Nummern CHF 15.–. Einzelnummer CHF 5.–.
Jahresabo CHF 40.–
Aboservice: Agorá-Agenda, Waldacker 1, 9000 St.Gallen,
T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LVIII. **Samstag, 10. Februar 2007**

RUDOLF STEINER UND DIE ERNEUERUNG DER FREIMAUREREI

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–
Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung (Fr. 56.–)
Anmeldung erwünscht!
Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63, oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Rudolf Steiner Akademie / Holzen

Veranstaltungen Feb. 07

Samstag, 3. 2.
09.30 – 11.00 **Anthroposophie und Christentum**
11.30 – 13.00 **Die *Philosophie der Freiheit***
Einführungskurs und Seminar: Thomas Meyer (einzeln besuchbar)

Samstag, 3. 2. **Praktische Ausbildung des Denkens**
09.30 – 16.00 **und die *Philosophie der Freiheit* von R.Steiner**
Seminar mit Übungen: Dr. Renatus Ziegler

Samstag, 17. 2.
09.30 – 11.00 **Anthroposophie und Politik**
11.30 – 13.00 **Die *Philosophie der Freiheit***
Einführungskurs und Seminar: Thomas Meyer (einzeln besuchbar)

Samstag, 17. 2. **Von G. W. Hegel zu R. Steiner – Der Übergang**
09.30 – 16.00 vom philosophischen Systemdenken zum real-geistigen Erkennen
Seminar: Steffen Hartmann

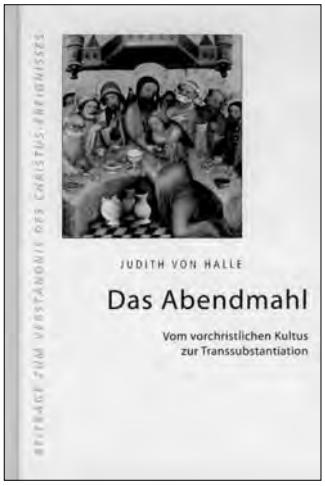
Samstag, 24. 2.
09.30 – 11.00 **Anthroposophie und Globalisierung/Dreigliederung**
11.30 – 13.00 **Die *Philosophie der Freiheit***
Einführungskurs und Seminar: Thomas Meyer (einzeln besuchbar)

Ort: Rudolf Steiner Akademie
Kirchstrasse 8, D-79400 Kandern-Holzen
Infos: E-Mail: info@rudolf-steiner-akademie.eu
Telefon: 0041 61 226 1969 (Tagsüber)
Internet: www.rudolf-steiner-akademie.eu

Judith von Halle

DAS ABENDMAHL

Vom vorchristlichen Kultus zur Transsubstantiation



Soeben erschienen.
107 Seiten, geb.
Fr. 19.– / € 12.–
ISBN 978-3-7235-1288-3

Im dritten Band dieser Reihe «Beiträge zum Verständnis des Christus-Ereignisses» werden die vielschichtigen Abläufe des letzten Abendmahls geschildert und mit ihren okkulten Hintergründen verbunden.
Die Autorin gibt aus ihrem eigenständigen geistigen Erleben Einblick in den jüdischen Festeskultus der Zeitenwende und zeigt anhand der Dreigliederung des Mahles – Pessachfest, Fußwaschung und Transsubstantiation –, wie Christus das alte geistige Erbe durch das Opfer Seiner Selbst in den neuen Bund überführt und es somit in das «erste» Abendmahl der Geschichte verwandelt.

VERLAG AM GOETHEANUM

Jg. 11 / Nr. 5 März 2007

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Thomas von Aquin und Abt Sinibald von Monte Cassino

Geburtstagsansprache von R. Steiner für Günther Wagner
Erstveröffentlichung

Betrachtungen zu Bildern von Paul Klee und George Seurat

Apropos: Geist, Geld und Käse

Das amerikanische Unrechtssystem

«Carlylegate»

Vollbeschäftigung – eine Illusion?

Fr. 11.– € 7.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

«(...) im Zustand des Hellsehens»

Rudolf Steiner vor 100 Jahren – Hinweis auf eine einzigartige Porträtphotographie

Von Rudolf Steiner gibt es eine Photographie, die sich von allen übrigen bekannten Porträtbildern unterscheidet. Es ist das von Fritz Haß 1907 in München aufgenommene und auf S. 5 reproduzierte Bild. Wer es mit den bekannten Photographien vergleicht, wird den Unterschied bemerken. Der Münchner Architekt Walter Beck (1903–1999) gab vom ungewöhnlichen Entstehungsmoment dieses Bildes in seinem Buch *Rudolf Steiner – Die letzten drei Jahre* (Dornach 1985) folgende Auskunft: «Ein außerordentlich interessantes Bild ist die Photographie, die der Münchner Maler Fritz Haß, von dem auch ein bekanntes Porträt Rudolf Steiners vorliegt, im Jahre 1907 aufgenommen hat. Ich hatte Haß seinerzeit um Auskunft gebeten, wie dieses ungewöhnliche Bild zustande gekommen sei. Haß erklärte zunächst, er habe die Photographie aufgenommen, bevor er das Porträt gemalt habe. Auf meine nähere Frage nach dem ganz Besonderen dieses Bildes antwortete Haß, er habe Steiner gefragt, ob er ihn photographieren dürfe im Zustand des Hellsehens, worauf Steiner freimütig geantwortet habe: ‹Ja, das können Sie haben.›»

Man darf dem Genius des Malers Haß dankbar sein. Er inspirierte ihn zu einer mutigen Frage. Wir verdanken dieser Frage ein von *überpersönlicher* Gesinnung restlos geprägtes Antlitz. Auf den anderen Photographien kommt Steiners Persönlichkeit dem Betrachter wie auf halbem Weg entgegen. Hier bleibt sie in sich selber ruhend. Hier kommt sie nicht entgegen. Hier muss man *ihr* den *ganzen* Weg entgegengehen. Der Betrachter muss zum denkenden *Leser* werden – dessen, was ganz unsichtbar verbleibt. So will auch die Geisteswissenschaft «gelesen» werden, die Rudolf Steiner auf die Erde brachte und deren Vertiefung und Erweiterung er rastlos diente.

Thomas Meyer

Korrigenda

Zur Swassjan-Kontroverse:
Im Heft 12 (Nov. 2006) findet sich auf Seite 26 die Aussage Karen Swassjans, dass die Herausgeber der «2. Auflage» des Aufsatzes «Der Egoismus in der Philosophie» (in Rudolf Steiner: «Veröffentlichungen aus dem literarischen Frühwerk», Dornach 1939) einen Passus ausließen, beginnend mit «Es erscheint ... ». Auf Anfrage von Lesern habe ich die Sache nun geprüft. Es ist richtig, dass in der Auflage von 1939 dieser Passus fehlt. Als dieser Aufsatz – auf Anregung von Rudolf Steiner in *Mein Lebensgang* übrigens schon 1939 unter dem Titel «Der Individualismus in der Philosophie» – 1961 innerhalb der Gesamtausgabe (GA 30) erschien, nahmen die Herausgeber diesen Passus wieder auf. Er findet sich auch in der letzten Ausgabe von 1989, auf Seite 151 ab Zeile 5. Mit Spekulationen darüber, weshalb diese Auslassung geschehen ist oder vorgenommen wurde, sollte man meiner Ansicht nach vorsichtig sein.
Urs Dietler, Rudolf Steiner Archiv, Dornach

In der Doppelnummer 2/3 (Dez./Jan. 06/07) ist auf S. 38 im Leserbrief von *Dieter Beyer* der letzte Satz zu korrigieren. Es muss heißen: «So werden wir alle (...) in dem Maße erzeugen, wie wir von ihm als Erstgeborenem unter Brüdern gezeugt werden, und zwar in jedem Moment unseres Lebens, *ob wir es nun wissen, wollen, wissen wollen oder nicht*.»

Zum Grundeinkommen:
In der Nr. 4 (Feb. 07) im Artikel «Die Geheimorden und Grundeinkommen» von Franz Jürgens wird auf S. 17 der jesuitische Autor Büchele angeführt. *Volker Jäger* aus Hirzel (ZH) schrieb uns dazu: «Der jesuitische Autor heißt nicht Hermann, sondern Herwig mit Vornamen. Außerdem gehört noch eine Mitautorin dazu (Lieselotte Wohlgenannt), die diesen Gedanken in Österreich vertritt.»

Zum Bild des Grafen von St. Germain:
Der in Nr. 4, S. 4 reproduzierte Kupferstich von St. Germain wurde dem Buch von Franz Gräffer *Kleine Wiener Memoiren*, 1. Teil, Wien 1845, entnommen. Ein Ausschnitt daraus findet sich in Karl Heyer, *Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums / Das Jahrhundert der Französischen Revolution*, Basel 1990, nach S. 112.

Inhalt

Thomas von Aquin und Abt Sinibald von Monte Cassino 3
Eine bisher unveröffentlichte Ansprache Rudolf Steiners zum 70. Geburtstag von Günther Wagner am 6. März 1912

Ein Engel, der Rätsel aufgibt 6
Zum Angelus Novus von Paul Klee.
Eine Buch- und Bildbesprechung von Claudia Törpel

Brücke für die neuen Meister 9
Buchbesprechung von Maja Rehbein

Lebenszeichen 10
Gedicht von Frank Geerk

Apropos 32:

Geld, Geist und Käse 11
Boris Bernstein

Warum Amerikas Rechtssystem kriminell ist 15
Von Paul Craig Roberts, ehemals Vizeminister unter Reagan

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

«Carlylegate» 19
Franz Jürgens

Woodrow Wilson, der «inkarnierte Unsinn» ... 22
Franz Jürgens

Vollbeschäftigung – eine Illusion? 24
Über die Bedeutung von sogenannten idealistischen und utopischen Vorstellungen.
Gaston Pfister

Leserbriefe 28

Impressum 28

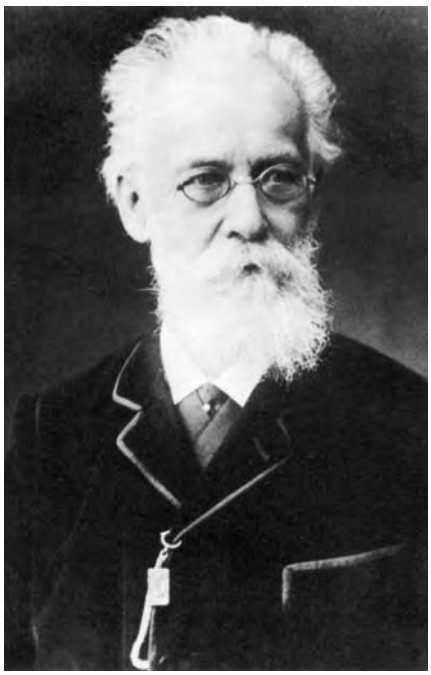
Zur Ostertagung in Holzen siehe das Inserat auf Seite 32

Die nächste Nummer erscheint Anfang **April 2007**

Thomas von Aquin und Abt Sinibald von Monte Cassino

Eine bisher unveröffentlichte Ansprache Rudolf Steiners zum 70. Geburtstag von Günther Wagner am 6. März 1912

Die folgende Aufzeichnung aus dem Archiv des Perseus Verlags wurde während oder nach der Feier zum 70. Geburtstag von Günther Wagner am 6. März 1912 in Berlin gemacht; durch die als «ich» bezeichnete, noch unbekannte Persönlichkeit, wahrscheinlich eine verwandte oder befreundete Person, möglicherweise die am Schluss genannte Helene Lehmann. Auch die Identität der «Gretchen» genannten Persönlichkeit konnte noch nicht geklärt werden. Um etwaige Hinweise aus dem Leserkreis wären wir dankbar. Bei der «Paula» genannten Person handelt es sich um Paula Hübbe-Schleiden (siehe die Bemerkungen weiter unten).



Günther Wagner (1842–1930)

Der am 6. März 1842 in Hamburg geborene Günther Wagner gründete die Fabrik für Pelikan-Erzeugnisse (Tinten, Farben, Füllfedern etc.) in Hannover. 1895 wurde er Mitglied der Theosophischen Gesellschaft in Berlin. Sein Vetter war Wilhelm Hübbe-Schleiden, mit dem er sich, zusammen mit Ludwig Deinhard, um die Gründung einer deutschen Sektion der TG bemühte. 1902 gründete er in Lugano einen Zweig, der die deutsche Sektion mitbildete. Auch bei der Gründung der Loge in Hannover war er mitbeteiligt. Günther Wagner wurde, zusammen mit seiner Schwester Amalie und seiner Frau Anna, einer der ersten und ältesten esoterischen Schüler Rudolf Steiners. Nach dem Tod seiner Frau siedelte er nach Berlin über. Nach dem Ersten Weltkrieg lebte er in ländlicher Abgeschiedenheit, umsorgt von der Adoptivtochter von Hübbe-Schleiden, Paula Hübbe-Schleiden (-Stryczek). Günther Wagner starb am 12. Oktober 1930 in Frauenalb (bei Karlsruhe).

Rudolf Steiner bezeichnete Wagner gelegentlich als «Senior» der Theosophischen und Anthroposophischen Gesellschaft. In GA 264 finden sich einige Briefe Steiners an Wagner und seine Frau sowie eine kurze Lebensskizze.

Die präzise Schilderung des in der Ansprache enthaltenen Zwiegesprächs zwischen dem Knaben und Abt Sinibald findet sich unseres Wissens in keiner bekannten Biographie; ihre Quelle ist rein übersinnlicher Art, wie aus der Ansprache selbst hervorgeht. Dass es sich aber beim «dreisten» achtjährigen Knaben um den kleinen Thomas von Aquin handelt, der ein Neffe Sinibalds war, geht aus den einschlägigen Thomas-Biographien hervor (siehe Kasten auf S. 4.).

Nimmt man den u.a. von Wilhelm Rath dargestellten karmischen Zusammenhang zwischen Rudolf Steiner und Thomas von Aquin[1] hinzu, so beinhaltet diese Festansprache eine in feiner und schöner Weise vorgebrachte *doppelte* Karma-Offenbarung: Sie offenbart – gleichsam als Geburtstagsgeschenk – Günther Wagners Vorleben als Abt Sinibald sowie Rudolf Steiners eigene karmische Beziehung zur Individualität von Wagner. Als gleichnishaft für die warme menschliche Beziehung zwischen Steiner und Wagner kann die Nachbarschaft des Todestages von Thomas von Aquin – 7. März 1274 – zum Geburtstag Wagners empfunden werden.

Bemerkenswert ist außerdem, wie Rudolf Steiner in dieser «intimen Feier» von den «weisen Meistern des Ostens» spricht. Im Allgemeinen hatte er zu dieser Zeit wegen des vielfachen Missbrauchs, der in theosophischen Kreisen mit dem Meister-Thema getrieben worden war, keinen ausdrücklichen Bezug mehr auf diese bedeutenden Individualitäten genommen.

Die Hinweise in eckigen Klammern und die Anmerkungen stammen von der Redaktion.

Thomas Meyer

1 Siehe *Rudolf Steiner und Thomas von Aquino*, Basel 1991.

Vater auf einem mit Rosen und Grün bekränzten Stuhl – Gretchen [?], Paula [Hübbe-Schleiden] und ich [?] neben ihm.
1–7 [?] Hammerschläge zu Anfang und Ende, sonst immer 7 statt der üblichen 3 – Gebet etc., wie gewöhnlich.

«Ich weiß, dass ich aus dem Herzen und dem Gefühl aller spreche, wenn ich zuerst diese Worte an unsern lieben Bruder Günther Wagner richte.» (Verlesen der mantrischen Zeilen.) –

«Schon vor vielen Wochen war es mir ganz gewiss, dass heute eine solche intime Feier stattfinden würde, aber was ich sprechen würde, habe ich nicht gewusst bis heute Morgen, als ich mein Herz den Meistern der Weisheit und des Zusammenklangs der Empfindungen erschloss, um von ihnen Segen zu erbitten für unsern l.[ieben] Bruder Günther Wagner.

Thomas von Aquino in Monte Cassino
In seinem fünften Lebensjahre wurde er gleich vielen anderen adeligen Kindern den Mönchen von Monte Cassino zur Erziehung übergeben. Diese nahmen ihn an der Pforte ihres Hauses seinen Eltern ab und führten ihn durch die Hallen des Klosters zum Grabe des heiligen Benedictus; an dieser ehrwürdigen Stätte wurden seine gefalteten Hände mit geweihten Altartüchern umwunden und ihm, wie allen Zöglingen des Hauses zu geschehen pflegte, das Ordenskleid des heiligen Benedict angetan. Die zeitlebens bewahrte und bewährte Reinheit seines edlen, engelhaften Gemütes lässt auf die reinen und erhabenen Eindrücke schließen, welche der Knabe in der abgeschiedenen Stille des gottgeweihten Hauses unter der väterlichen Obhut seines frommen Oheims [Abt Sinibald] in sich aufnahm; der Zug zum Ewigen und Himmlischen, der die Grundstimmung seines sanften, still in sich gekehrten Wesens bildete, sprach sich schon damals in der immer aufs Neue wiederholten Frage aus: Was Gott sei? Keine Antwort seiner Lehrer schien ihn hierüber befriedigen zu können.

Karl Werner, *Der heilige Thomas von Aquino*, Wien 1858, Bd. 1, S. 5. – Werner verkehrte in dem Wiener Kreis um die Dichterin delle Grazie, in dem auch der junge Steiner verkehrte, ist diesem aber nie persönlich begegnet.

Monte Cassino

Ehe das wiedergegeben wird, was da erschaut wurde, weiß ich mich mit Euch, meine lieben Schwestern und Brüder, eins in dem Ausdruck der Liebe und Treue, die wir für unsern lieben und treuen Bruder Günther Wagner hegen.»

Dr. Steiner hebt hervor, wie Vater jedem, der Trost, Kraft und Mut suchend an ihn herangetreten ist, geraten und geholfen hat, in immer gleicher Liebe und Treue. Wie seine nach Harmonie suchende Seele überall harmonisierend gewirkt hat. Wie er all das, was er durch ein langes, arbeitsreiches, immer nach Wahrheit strebendes Leben errungen hat, als Liebe wieder ausgestrahlt hat. Wie er unserer Strömung der Theosophischen Gesellschaft seine Kraft geweiht hat. Dr. Steiner selbst erinnert sich gern an so manchen Augenblick, in denen er Vater nahe sein konnte usw. usw.

Es waren nicht direkt Worte, die Dr. Steiner von den weisen Meistern des Ostens kamen, als er ihnen sein Herz heute Morgen meditativ erschloss, sondern mehr als Bilder zu bezeichnen, indirekte Bilder sozusagen. In einer Gemeinschaft wie die hier versammelte könne er ja so etwas wie das, was er jetzt sagen würde, erzählen.

Zuerst erschienen Bilder, aus denen sich wieder andere ergaben. Da sah Herr Dr. Steiner also ein Mitglied des Ordens des heiligen Benediktus, umgeben von andern Mitgliedern des gleichen Ordens. Es waren dies der Abt Sinibald und die Älteren dieses Ordensklosters [Monte Cassino]. Sie saßen zusammen, wie es selten vorkommt, nicht Übungen oder anderen Vorschriften hingegeben, sondern im Austausch mehr persönlicher Gedanken. Und der Abt, der 1227 Abt dieses Ordens wurde, erzählte seinen Älteren von seinem Vater, wie sehr er an diesem gehangen habe, – dass dieser Vater mit dem Führer des dritten Kreuzzuges nach Palästina gezogen sei, wie der Vater erzählt habe von den mancherlei Strapazen, wie er Entbehrungen, Leiden durchgemacht, wie er gekämpft habe. Aber auch von dem Leben im Orient erzählte der Vater, auch z.B. wie dort Glas gemacht wurde, wie die Purpurfarbe hergestellt wurde. Und diese Erzählungen von dem Leben im Orient und seinen Eigenheiten machten auf den lauschenden Knaben einen großen Eindruck, mehr noch als die Erzählungen von den Kämpfen. – Der Vater des Abtes sprach auch davon, dass er und seine Mitkämpfer ein starkes Gefühl hatten davon, dass das, was Friedrich Barbarossa da tat in dem Kreuzzug, mehr bedeutete, als nur die äußeren Geschehnisse erkennen ließen. Der Vater, der Johanniter-Ritter war, stand dabei, als die Leiche des rotbärtigen Kaisers aus dem Flusse Saleph herausgezogen wurde, und er wusste, dass auch als drei bestimmte Teile der Leiche bei Tyrus, bei Antiochia und bei Tarsus, dem Geburtsort von Paulus, begraben wa-

Thomas von Aquin, von Gozzoli, Louvre / Paris

ren, seine Seele doch nach Europa zurückgeflogen war. Der Vater war Johanniter-Ritter gewesen, und der Abt behielt immer eine große Vorliebe für diese, wie für die Deutschen Ordensritter, obgleich sein Oheim, der Bruder seines Vaters, gegen diesen Orden war.

Während seiner theologischen Studien dachte der Abt oft nach darüber, ob die Idee hinter den Dingen stände, über diese Aristotelische Idee, oder ob die Idee vor den Dingen dagewesen sei, wie Plato sagt. – Er trat, durch langjährige Familienbeziehungen dazu veranlasst, in den Orden des heiligen Benediktus ein und war auch von Vornherein zu einer leitenden Stellung in demselben ausersehen.

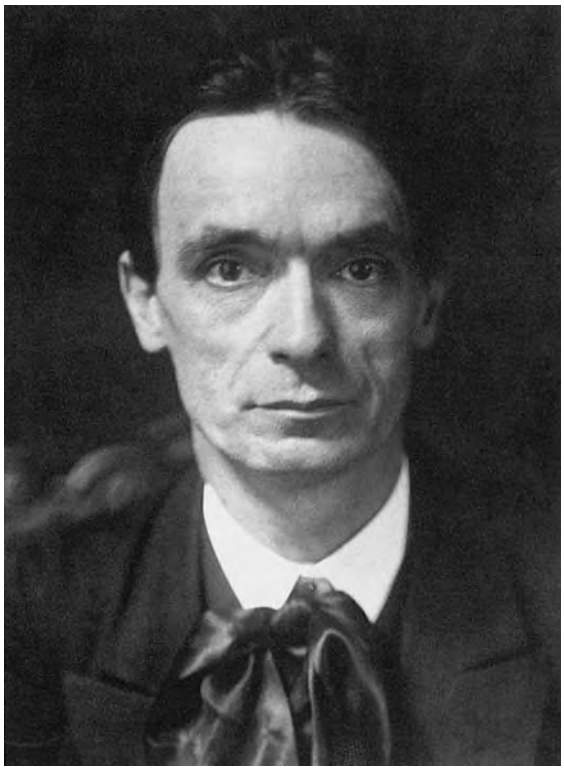
Bei den Übungen, die von morgens 4 Uhr bis Sonnenuntergang vorgenommen wurden, war es sehr selten, dass der Abt und die Älteren seines Ordens zu einem so persönlichen Ideenaustausch zusammenkamen, und alle gingen, nachsinnend über das Gehörte, davon. Der Abt saß noch lange allein und überdachte das Gesagte. Und als er dann durch den Gang, den Meditationsgang, zurückging, Milde und Liebe im Ausdruck, kam ihm ein achtjähriger Knabe entgegen, der auch das Ordenskleid des heiligen Benediktus trug. Vielleicht regte dieser milde Blick, den er bei dem Abt gewahrte, den Knaben zu einer Frage an, die wir nicht anders als dreist bezeichnen können. – Das Bild war stark gefühlsmäßig gegeben an dieser Stelle. – Dieser achtjährige Knabe in dem Ordenskleid des heiligen Benediktus sagte zu dem Abt: «Hochwürdiger Herr, ich vermag nicht, mir eine Vorstellung von Gott zu bilden.» Milde schaute der Abt den Knaben an nach dieser dreisten Rede. Er antwortete nichts, sondern schritt schweigend davon. Und erst, als er so weit entfernt war, dass der Knabe ihn nicht mehr hören konnte, sprach der Abt wie zu sich selber: «Es wird noch eine lange Zeit vergehen müssen, bis man sich eine richtige Vorstellung von Gott wird machen können.»

«Meine lieben Schwestern und Brüder, dies ist das, was sich mir ergab, als ich mich, Segen für unsern lieben Bruder Günther Wagner erbittend, an die weisen Meister des Ostens wandte. Es kann sich ja nun jeder dabei denken, was er für richtig hält nach seiner Veranlagung.

Bei der Milde des Blickes, die das Bild zeigte, ist bei dem, der Euch dieses erzählt hat, kein Zweifel über die Persönlichkeit des Abtes. Ihr sollt, wenn dergleichen erzählt wird, es nicht aus Autoritätsglauben hinnehmen. Jeder kann sich seine eigenen Anschauungen bilden. Aber der Erzähler dieser Bilder ist sich selbst, wie gesagt, vollständig sicher und gewiss über die Person des Abtes.»

Bei dem Rosenkreuzerschluss legte Dr. Steiner drei rote Rosen neben den Kasten mit dem geweihten Wasser etc. und schwenkte auch zum Schluss das Rauchgefäß noch mehrmals extra über dieselben. Dann sagte er: «Nun wird unsere liebe Schwester Helene Lehmann diese drei Rosen unserem lieben Bruder Günther Wagner bringen als Zeichen unserer Liebe und Treue.» –

Als Dr. Steiner dann ganz nach Schluss besagten Kasten fortgetragen hatte und dann wieder bei Vater vorüberkam, gab er diesem auf jede Wange einen Kuss.



Rudolf Steiner, 1907

Ein Engel, der Rätsel aufgibt

Zum Angelus novus von Paul Klee (eine Buch- und Bildbesprechung)

«Engel der Geschichte» oder Hitler im Trenchcoat?
Einem einzigen Bild widmet sich Johann Konrad Eberlein in seinem neuen Buch: dem *Angelus novus* von Paul Klee. Das Bild, genauer gesagt eine aquarellierte Zeichnung von 1920, wurde durch Walter Benjamin (1892–1940) berühmt, der es 1921 erwarb. Benjamin – deutscher Literaturkritiker und Schriftsteller mit marxistischem Hintergrund – ließ sich von dem Kunstwerk zu ganz eigenen Überlegungen anregen, welche schließlich in die Vorstellung von einem «Engel der Geschichte» mündeten.[1] Obwohl Benjamins allegorische Schilderung des Engels der Geschichte mit dem Bild selbst nicht viel zu tun hat, ist es seither so eng mit dem Namen Walter Benjamins und seinem tragischen Schicksal als jüdischem, von den Nazis verfolgten Intellektuellen verknüpft, dass der *Angelus novus* kaum noch ohne diesen Hintergrund betrachtet werden kann. Das Bild und sein Besitzer wurden zur Legende.

So erklärt sich das Anliegen des Kunsthistorikers J. K. Eberlein, das Bild aus dem besonderen Kontext der Benjaminschen Reflexionen zu lösen und nach der eigentlichen Intention *Paul Klees* zu fragen. Der Versuch einer neuen und eigenständigen Deutung führt Eberlein jedoch zu einer gewagten These. Seine Bildbeschreibung beinhaltet die zentrale Aussage, dass die Engelsfigur einen aggressiven Gesichtsausdruck habe. *«Im geöffneten Mund sind unregelmäßige, fast spitze Zähne sichtbar. Sie vor allem bestimmen zusammen mit den zornig gerunzelten Stirnfalten den psychologischen Ausdruck, der jener eines aggressiv Redenden, eines Schimpfenden ist,»* schreibt Eberlein. Er mutmaßt, dass Klee mit diesem «aggressiv Redenden» niemand anderen als Adolf Hitler gemeint habe. Da das Bild Ähnlichkeiten mit Grünewalds auferstehendem Christus des Isenheimer Altars aufweise, könne man darin eine ironische Anspielung auf Hitler sehen, welcher sich für einen «neuen Engel» im Sinne eines Welterlösers gehalten habe. Um seine These von der verschlüsselten Hitler-Darstellung zu stützen, führt Eberlein zeitliche Übereinstimmungen zwischen einer Ausstellung des Isenheimer Altars und einem verstärkten öffentlichen Auftreten Hitlers – beides in Klees damaligem Wohnort München – an. Auch verweise die «Kleidung» des Engels auf den von Hitler häufig getragenen Trenchcoat.

Paul Klee, Angelus novus, 1920, 32, Ölpause und Aquarell auf Papier und Karton, 31,8 x 24,2 cm, The Israel Museum, Jerusalem

Anklänge an die Antike
Kritisch sei hier angemerkt, dass das angeblich so Aggressive des Engels durch andere Gestaltungselemente stark relativiert wird, zum Beispiel durch die weit geöffneten, zur Seite blickenden Augen, durch die nach oben offenen «freundlichen» U-Formen, durch das Kindhafte der Proportionen und durch den Eindruck des Zurückweichens der Figur. Hätte Eberlein seine Aufmerksamkeit weniger auf die äußeren Zeitgeschehnisse und mehr auf die humanistische Bildung des Künstlers gerichtet, so wäre ihm vielleicht aufgefallen, dass in dem Bild Motive aus der griechischen Antike anklingen. Die Nase mit den senkrecht verlaufenden seitlichen Begrenzungen und dem schnauzenartigen Ende hat Ähnlichkeit mit einer Katzennase und weckt in Verbindung mit der rötlichbraunen Farbe, den seitlich stehenden Augen und den üppigen «Locken» die Assoziation eines Löwenkopfes, wozu auch die tierartigen Zähne passen. Vor diesem Hintergrund erscheint die Behauptung, der Mund sei ein aggressiver Rednermund, recht spekulativ. Wahrscheinlicher ist, dass Klee mit seinem Mischwesen

aus Löwe, Mensch und Vogel auf die Sphinx anspielt, welche als das Urbild des Menschen verstanden werden kann.[2] Allerdings hat Klee hier eine gänzlich andere Darstellungsart gewählt, die überdies den griechischen Vorstellungen von Harmonie einigermaßen widersprechen dürfte: Der überdimensionale Kopf mit den seltsamen lockenwickler- oder schriftrollenartig eingerollten Haaren und der vogelartige schmächtige Körper scheinen dem griechischen Ideal des schönen Menschen geradezu Hohn zu sprechen. Hinzu kommt, dass die «Arme» – ein Zwischending aus Flügeln und Händen, die jedoch zu beidem nicht recht geeignet erscheinen – durch eine waagrechte Linie zusammengehalten werden, die ein freies Schwingen verhindert.

Christliche Symbolik

Paul Klee, der von 1879 bis 1940 lebte, hat ungefähr 50 Engelbilder gemalt; die meisten in seinen letzten Lebensjahren. Dies spricht dafür, dass ihn das Thema *an sich* beschäftigt hat, auch unabhängig von den politischen Ereignissen. Eines von Klees ersten Engelbildern trägt den Titel *Angelus descendens* und entstand 1918; 1920 fertigte er dann eine Zeichnung des *Angelus novus* an, die er wenig später als aquarellierte Zeichnung umsetzte. Im Jahr 1920 wurde ferner ein Aufsatz von Klee[3] veröffentlicht, in welchem so berühmte Sätze wie: *«Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.»* und *«Kunst verhält sich zur Schöpfung gleichnisartig»* zu lesen sind. Bereits 1918 hatte der Künstler damit begonnen, an jenem Aufsatz zu arbeiten und darin seine theoretischen Überlegungen festzuhalten, die sich vor allem um die Frage nach den Ausdrucksmöglichkeiten der graphischen Darstellungselemente *(«Punkte, lineare, flächige und räumliche Energien»)* und deren vielfältige Beziehungen drehen. – Überlegungen, die er später in seinen Bauhaus-Vorlesungen weiter konkretisierte und die sicherlich auch in die Gestaltung des *Angelus novus* eingeflossen sind.

Im Vergleich zu dem 1918 gemalten *Angelus descendens* fällt auf, wie sich Klee mit seinem zwei Jahre später fertiggestellten *Angelus novus* verstärkt von der traditionellen ästhetischen Bildauffassung abwendet und sich umso intensiver mit der selbständigen Wirkung der Bildelemente befasst. Erklärt sich der *Angelus descendens* noch überwiegend aus den ihn umgebenden Symbolen (zum Beispiel einem als Stern zu Bethlehem deutbaren Stern), bedarf also des erläuternden Beiwerks, so bestimmt sich der aufsteigende *Angelus novus* viel stärker aus den ihn gestaltenden Elementen selbst.

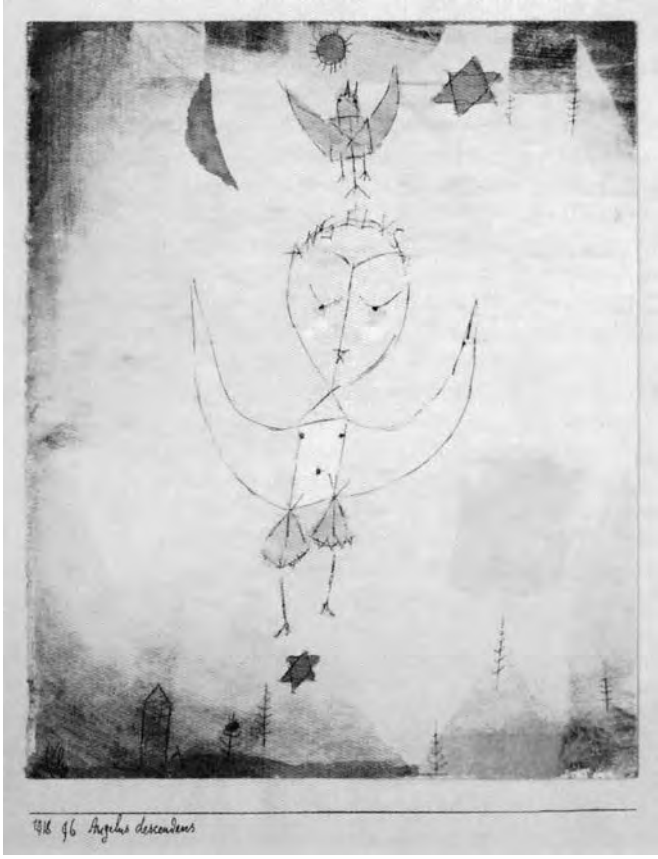
Inwieweit es Klee dabei auch um christliche Motive ging, ist schwer zu sagen. Ein anderes, ebenfalls 1920

Matthias Grünewald, Auferstehender Christus vom Isenheimer Altar (etwa 1505–1516)

gemaltes Bild mit dem Titel *Das Lamm* offenbart ein durchaus positives undogmatisches Verhältnis zur christlichen Symbolik.[4] Falls Klee also tatsächlich auf Grünewalds Auferstehungsbild Bezug nimmt, so muss dies nicht notwendigerweise ironisch gemeint sein, sondern könnte einem ernsthaften Interesse für den Auferstehungsleib Christi entsprungen sein. Zum Beispiel könnte ihn die paulinische Auffassung von der Auferstehung als Erneuerung des geistigen «Urbildes», der Geistgestalt des Menschen im Sinne eines «Neuen Adam» interessiert haben.[5] Ganz gewiss aber hat Paul Klee bei Grünewald den formalen Bildaufbau – mit seinem dynamischen Beziehungsgefüge und den charakteristischen Farbwirkungen – studieren können, welcher den Eindruck der ätherischen Christusgestalt hervorruft.

Die Bedeutung der bildnerischen Mittel

Möglicherweise hatte Klee mit seinem *Angelus novus* weniger eine «Deutung» (im Sinne eines Verweisens auf ein außerhalb des Bildes befindliches Objekt oder eine Botschaft) im Sinn als vielmehr eine Auseinandersetzung mit eben jenem erwähnten griechischen Schön-



Paul Klee, Angelus descendens, 1918, 96, Feder und Aquarell und Karton, 15,3 x 10,2 cm, Privatbesitz, Großbritannien

heitsideal, das sich auf ein Gefühl für bestimmte Proportionsverhältnisse gründete. Bei Klee lässt sich ein ganz bewusster Umgang mit Proportionen feststellen, wenn man sein Bild einer analytischen Betrachtung unterzieht.[6] Konsequent setzte er die bildnerischen Elemente so ein, dass der Eindruck einer aufwärts – leicht nach rechts hinten – schwebenden Figur entsteht. Für diese Wirkung ist eine ganz spezifische Anordnung der geraden und gebogenen Linien und der verschiedenfarbigen Flächen verantwortlich, die der Gestalt sozusagen Auftrieb verleiht – ähnlich wie dies bei Grünewalds Auferstehungsbild der Fall ist. Der Engel ist somit auch ohne das Flügelschlagen flugfähig. Dennoch sind die «Flügel» bzw. «Hände» nicht ganz untätig: Betrachtet man die sich vielfach überkreuzenden Linien der «Finger», die eine eindeutige Festlegung von Vorder- und Rückseite verhindern (der «Daumen» kann vorne oder hinten sein), so kann sich beim Betrachten ein perspektivisches «Umschlagen» einstellen und zur flatternden Bewegung werden.

Ein derart gezeichneter Engel hat in der Tat etwas «Neues». Um dessen «Harmonie», das Zusammenstimmen der einzelnen Gestaltungselemente mit dem Ganzen – mit der *Idee* eines emporschwebenden Geistwesens – nachvollziehen zu können, ist ein «neues Sehen» erforderlich, welches sich gerade *nicht* im gegenständlichen Wiedererkennungseffekt erschöpft. Die Bedeutung eines aktiven, die Bewegung hervorbringenden, «schöpferischen» Sehens, bei dem auch andere Sinnesorgane mitschwingen[7] und bei welchem Denken und Sehen in eins fallen[8], scheint sich in Klees Engelbild sogar in der zentralen Position der Augen auszudrücken. Diese bilden einerseits den flächenmäßigen Abschluss einer die Stirn einrahmenden Form. Gleichzeitig ragen sie in den Bereich der Ohren hinein. Über die Irisformen sind sie außerdem mit einer gelben, nach Art eines Hufeisens gebildeten, die untere Gesichthälfte einrahmenden Fläche verbunden, die wiederum von einer zwischen Mund und Herzbereich vermittelnden senkrechten Fläche gekreuzt wird. Ein christlicher Gedanke im unkonventionellen Sinn mag hier mit hineinspielen.

Humorvolle Neuschöpfung

Die Gestaltung des Untergrundes mit den bräunlichen «Verfärbungen» an den Rändern und Ecken erweckt den Eindruck, als handle es sich um ein altes, vergilbtes Blatt. Indem Paul Klee auf dieses Blatt einen «neuen Engel» setzt, spielt er geradezu mit den Begriffen «alt» und «neu». Dieses Spiel wiederholt sich im Bildtitel, da der «Angelus novus» erst vom Lateinischen in eine heutige *lebendige* Sprache «übersetzt» (das heißt im obigen Sinne in seiner Dynamik begriffen) werden muss. Wenn die Kunst – wie es die Auffassung der griechischen Antike ist – zwischen geistigem und irdischem Bereich vermitteln soll, so bedarf es in der heutigen Zeit eines «himmlischen Boten», eines Engels, der das dafür notwendige *neue* Sehen bringt, welches dem modernen Menschen angemessen ist. Es ist eine Wahrnehmungsfähigkeit, welche ihn über das rein Gegenständliche *erhebt* in eine «Zwischenwelt» der bildnerischen Kräfte, aus welcher das «Diesseitige» erst «fassbar» wird.[9]

Diesem Engel hier kommt – nicht zuletzt durch sein befremdliches, geradezu provozierendes Aussehen – die Aufgabe zu, den Menschen aus seinen alten, insbesondere durch die Antike geprägten Sehgewohnheiten herauszuholen, ohne jedoch die Weisheit der antiken Kunst zu negieren. Es ist möglich, dass Klee in dem *Angelus novus* diesbezüglich eine gewisse Ähnlichkeit mit sich selbst sah. Weiß man um den speziellen, die eigene Person oft selbstkritisch miteinbeziehenden Humor von Paul Klee, so kann der *Angelus novus* geradezu als eine aus jenem Humor heraus geborene Neu-Schöpfung betrachtet werden. Und vermutlich hätte Klee die Vereinnahmung seines Bildes durch Walter Benjamin ebenso

wie die um Hitler kreisenden Gedankenkonstrukte von Eberlein nur mit einem überlegenen Schmunzeln quittiert.

Claudia Törpel, Berlin

Johann Konrad Eberlein: *«Angelus novus»*. Bd. 16.
107 S., 4 Farbabb., 9 s/w-Abb., geb. 13,5 x 19,5 cm,
€ 16,00. ISBN 3-7930-9280-1, 2006

1 In der neunten von 18 Thesen über den Begriff der Geschichte, niedergeschrieben im März 1940. Siehe Benjamin, Walter: *Gesammelte Schriften* (hg. von R. Tiedemann / H. Schweppenhäuser), Frankfurt a.M., Band I/2, S. 697 f.

2 Ich gehe davon aus, dass Klee zur griechischen Kultur zum Zeitpunkt der Bildentstehung den stärkeren Bezug hatte als zu anderen Kulturen, in welchen die Sphinx dargestellt wird. Nach Rudolf Steiner wurde die Sphinx ursprünglich als eine Mischung aus Löwe, Adler, Stier und Mensch gestaltet. Diese vier Prinzipien finden sich in den christlichen Darstellungen der vier Evangelisten wieder.

3 Beitrag für den Sammelband «Schöpferische Konfession», siehe Geelhaar, Christian (Hrsg.): *Paul Klee – Schriften*. Du Mont Buchverlag Köln 1976, S. 118 – 122 und S. 171 – 175

4 Siehe Bockemühl, Helgo: *Lamm Gottes*, in: Die Christengemeinschaft Heft 4/2001

5 Nach Paulus in 1. Kor. 15,45 – 49. Siehe auch Steiner, Rudolf: *Von Jesus zu Christus* (GA 131). Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1985

6 Klee hat später seinen Schülern im Bauhaus empfohlen, seine Werke einer «analytischen» und «synthetischen» Untersuchung zu unterziehen. Seine Beiträge zur bildnerischen Formenlehre sind veröffentlicht in Klee, Paul: *Kunst – Lehre*. Reclam Verlag Leipzig 1991

7 Eine z.B. das Gehör einbeziehende Wirkung des im Jahr 1921 gemalten Bildes *Silbermondgeläute* wird sehr einleuchtend von Christiane Dessauer-Reiners beschrieben (in *Das Rhythmische bei Paul Klee*. Wernersche Verlagsgesellschaft, Worms 1996)

8 Zur «Gebärde» bei Paul Klee und zur Möglichkeit des Bild-Erfahrens durch «anschauende Bewegung» siehe Bockemühl, Michael: *Bild und Gebärde*. in: Drei 1986, Heft 7/8 (56. Jg.) und Dessauer-Reiners (a.a.O., S. 159 ff.) Es finden sich hier Parallelen zur «anschauenden Urteilskraft» bei Goethe sowie dessen Metamorphose-Gedanken (siehe auch Harlan, Volker: *Das Bild der Pflanze in Wissenschaft und Kunst: Aristoteles – Goethe – Paul Klee – Joseph Beuys*. Verlag J. Mayer, Stuttgart Berlin 2002)

9 Anspielung auf das berühmte Zitat von Klee: *«Diesseitig bin ich gar nicht fassbar. Denn ich wohne grad so gut bei den Toten wie bei den Ungeborenen. Etwas näher dem Herzen der Schöpfung als üblich. Und noch lange nicht nahe genug.»*

Brücke für die neuen Meister

Buchbesprechung

Michael Frensch führt uns hier das Ergebnis einer jahrelangen Wahrnehmungsschulung vor. Mit großer Geduld beschäftigte er sich mit Bildern George Seurats (1859 – 91, Begründer des Pointillismus), vor allem *Die Brücke von Courbevoie (Le Pont de Courbevoie, 1886/87)* und einem ähnlichen, wenig bekannten, das viele Kunstwissenschaftler für eine Fälschung halten. Doch beide sind mit Seurats Namen signiert!

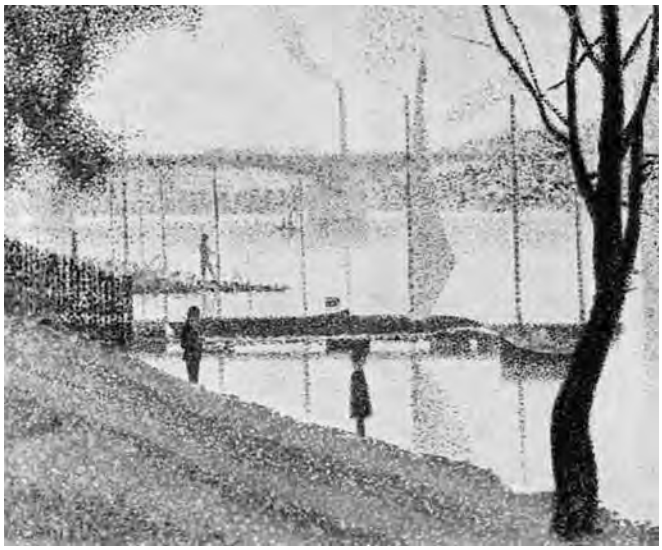
Ist das zweite Bild echt? Spätestens hier tritt beim Leser höchste Spannung auf. Mit kunstkriminalistischer Akribie führt Frensch seine Untersuchungen durch. *Die Brücke von Courbevoie* ist lückenlos dokumentiert. Das andere Bild tauchte erst Mitte des 20. Jahrhunderts auf. Eine Kopie? Die Unterschiede legen nahe, dass hier – bei gleicher Gesamtkomposition – sogar ein Gegenstück zum Original vorliegt. Also muss die Darstellung beabsichtigt gewesen sein.

Nun macht Frensch einen Exkurs in die Kunstgeschichte großer Kopien. Von einem Bild de Chavannes entnahm Seurat das Sujet «Der arme Fischer», reduzierte es auf wenige charakteristische Züge und überhöhte die Aussage in anderer Landschaft. Kopieren und Verändern war ihm also geläufig.

Frensch fragt nach möglichen Zielen Seurats, um das Rätsel des zweiten Bildes zu lösen. Unter Infrarotlicht ist auf dessen Rückseite eine Inschrift erkennbar: «Pont à droite 1887» (Brücke von rechts).

Immer wieder fasst der Autor die bisher gewonnenen Ergebnisse zusammen. Ein gewichtiger Grund für eine Fälschung könnte sein, dass diese Art von Abstraktion erst um 1910 aufkam.

Jetzt kam ihm der seltsame Titel *Pont à droite* zu Hilfe. In London sah er das Original der *Brücke von Courbevoie* von vorn aus einiger Entfernung, weil die vielen Punkte dann erst zu einem wie von innen leuchtenden Bild verschmelzen. Zu Hause hängte er eine Kopie an die Wand eines engen Korridors. Eines Tages «sah» er, wie sich in einem Blickwinkel von 20° zur Wand Teile des Bildes



George Seurat, Die Brücke von Courbevoie

veränderten. Verbreiterte er die seitlich verkürzte Darstellung, ergab sich der *Pont de Courbevoie* von rechts! Zwei Bilder auf *einer* Leinwand in zwei Perspektiven: ein «Versehen», oder wusste Seurat von verborgenen Seitenansichten?

Auch hier wurde Frensch durch Zufall zur Lösung geführt. Ein Gemälde von Hans Holbein d. J. (1533) in London zeigt, von rechts betrachtet, einen riesigen Totenschädel, den von vorn nur sieht, wer um das Geheimnis weiß. Seurat kannte das Gemälde gut!

Auch sein erstes großes Werk *Die Badenden* (1883 – 84) vereinigt mehrere Perspektiven in sich. Ebenso verbirgt Seurats *Ein Sonntagnachmittag auf der Grande Jatte* (1884 – 85) zwei Sichtweisen, wobei auch hier die rechte Perspektive eine Rolle spielt. Seurat war sie also bekannt, als er *Die Brücke von Courbevoie* malte.

Nach erneutem Resümee wird das Seurat-Bild *Poseuses* (*Modelle*, 1886 – 88) angeführt. An der Wand des Raumes, in dem sich drei Frauen aufhalten, hängt das riesige Grande-Jatte-Bild. Frensch zeigt auf, dass alle drei nicht nur dieselbe Person sind, sondern jede in imaginärer Beziehung zum dahinter gelegenen Raum steht. So ist der Beweis erbracht, dass Seurat diese Kunst der Perspektive nicht nur gut kannte, sondern meisterhaft handhabte.

Nun gibt es kaum noch Zweifel, dass *Pont à droite* eine Studie zu *Pont de Courbevoie* war. Hatten sich die Impressionisten der Atmosphäre verschrieben, forschte Seurat nach dem «neuen Raum». Außerdem war er sehr an Farbchemie interessiert. Ein Einschub über Descartes weist auf die grundlegende wissenschaftliche Methode Analyse-Synthese hin. Sie wurde von der Chemie am meisten ergriffen. Auf die Malerei angewandt, führte diese Methode mit De- und Rekomposition zunächst zum Divisionismus: Zerlegung der Farben, danach Neuaufbau nach den Gesetzen der Musik. Später kam die Zerlegung und äußerste Reduktion der Form hinzu. An *Pont à droite* zeigt Frensch, dass der spirituelle Maler Georges Seurat die Grundlagen für den ab 1907 mit Picasso und Braques einsetzenden analytischen Kubismus schuf. Malerkollegen erkannten ihn voll an als «ersten auf dem Weg».

Dieses Buch zeichnet den aufregenden Entwicklungsgang der modernen Malerei nach. Es vermittelt einen tiefen Einblick in Probleme, die Maler bewegen, und in die Bewusstseinsveränderungen, die sich auf vielen Gebieten der Kunst gleichzeitig abzeichnen.

Michael Frensch schreibt nüchtern, folgerichtig, jedem Zweifel Raum gebend, und trotzdem enthusiasmiert. Seine intensiven Betrachtungen eröffnen einen ganz neuen Zugang zu Seurats Werk. Immer wieder hat der Leser das frappante Erlebnis, dass sich weitere Dimensionen auftun. Die heftähnliche Aufmachung mit den großen Bildern ist dem Gegenstand angemessen. Hinzu kommen der angenehme, weite Schriftsatz und viele weiterführende Hinweise. Das Buch ist eine grundsolide Darstellung auf einem schwer zu fassenden Gebiet, der auch der kunsthistorisch nicht vorinformierte Leser folgen kann. Man sollte es in einer guten Stunde lesen, um die feinen Gedankengänge nicht nur nachvollziehen, sondern genießen zu können.

Michael Frensch: *Seurats Brücke. Vom Impressionismus zur Moderne.* Ein Forschungsbericht der Sophien Akademie. Novalis Verlag Schaffhausen 2006.
88 Seiten, kartoniert, mit zahlreichen Abbildungen.
€ 19,80 / Fr. 29.– / € 20,50 (A)

Maja Rehbein, Berlin

Lebenszeichen

Der Mond, die blonde Himmelsscheibe,
der Wind, der sich dem Laub vermählt,
das Flugzeug, das mit weissem Pinselstrich
sich in die Nacht verzieht
drei Dauerläufer, die mich grußlos überholen
und ich, der Mann im Rollstuhl, der sich frägt,
was hab ich hier zu suchen?
mir bleibt zum Trost: dass du mich schiebst

Frank Geerk

Apropos 32:

Geist, Geld und Käse

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Administration nicht nur beim Irakkrieg getan haben – was in dieser Kolumne für manche Leser vielleicht schon bis zum Überdruss belegt worden ist.

Das entsprang und entspringt nicht einer willkürlichen Liebhaberei. Denn das, was Rudolf Steiner «Amerikanismus» nennt, ist zurzeit die wichtigste der drei Strömungen (neben Jesuitismus und Bolschewismus), die die Menschheitsentwicklung (be)hindern. Und die Vorgänge um die Bush-Administration sind besonders symptomatisch für diese Strömung. Sie bieten auch ausgezeichnetes Anschauungsmaterial für das, was Steiner als die beiden Hauptaufgaben unserer Kulturepoche bezeichnet hat: das Erkennen des Bösen und das Vertrautmachen möglichst vieler Menschen mit der Reinkarnationsidee.

Unschuldig in der Folterhölle

«Amerikanismus» als «Furcht vor dem Geistigen», als «Sehnsucht, nur mit dem physisch-sinnlichen Plan zu leben», ist selbstverständlich nicht auf die USA beschränkt, er lebt auch anderswo.

Zum Beispiel in Deutschland, wo die abgewählte rot-grüne Regierung beim Kurnaz-Skandal zugeben muss, dass auch sie nur mit Wasser gekocht hat. Gerhard Schröder hat sich als deutscher Bundeskanzler mutig gegen Bushs illegitimen und illegalen Irakkrieg gestellt und die Menschenrechte und das Völkerrecht durch dick und dünn verteidigt. Das jedenfalls war das von ihm gezimmerte Image. Nun kam aus, dass die «Schröder-Administration» einen Unschuldigen jahrelang in der Folterhölle von Guantanamo schmoren ließ, obwohl sie die Möglichkeit gehabt hätte, ihn herauszuholen. Der in Bremen geborene Türke Murat Kurnaz war im November 2001 in Pakistan festgenommen und gegen ein Entgelt US-Soldaten in Afghanistan übergeben worden. Im Februar 2002 wurde er nach Guantanamo gebracht, wo er bis August 2006 ohne Prozess saß und nach eigenen Angaben auch gefoltert wurde. «Der junge Muslim hatte sich vor seiner plötzlichen Abreise nach Pakistan – angeblich zum Zwecke des Besuchs einer Koranschule – religiös radikalisiert und stand in Kontakt zu Islamisten. Vor, während und nach seiner Internierung wurde kein einziger konkreter Tatvorwurf gegen Kurnaz erhoben. Die Ermittlungen in Deutschland und in Guantanamo blieben ohne Anhaltspunkte für eine Straftat und wurden ergebnislos eingestellt.»

Bürokraten-Schlaumeierei

Deutsche Medien berichteten, «Bundesnachrichtendienst (BND), Verfassungsschutz, Innenministerium und Bremer Innenbehörde hätten aktiv daran gearbeitet, eine Rückkehr von Kurnaz zu verhindern. (…) Führende Politiker und Beamte in Innenministerium, Kanzleramt und Geheimdiensten seien nach einem amerikanischen Angebot, Kurnaz unter bestimmten Bedingungen freizulassen, zu dem Schluss gekommen, dass eine Wiedereinreise unerwünscht und zu verhindern sei.»[1] Schon «Ende November 2002 sei ein amerikanisches Angebot abgelehnt worden, Kurnaz zurückzuschicken, nachdem monatelange, von Folter begleitete Verhöre keine verwertbaren Vorwürfe ergeben hatten». Damit Kurnaz unter keinen Umständen wieder nach Deutschland zurückkehren konnte, wurden deutsche Bürokraten aktiv: Die Bremer Innenbehörde hob im Sommer 2004 die dauerhafte Aufenthaltserlaubnis für den Bremer Einwohner auf mit der schlaumeierischen Begründung, «Kurnaz habe sich mehr als ein halbes Jahr lang im Ausland aufgehalten» – wobei ein Beamter freudig anmerkte, im Gesetz stehe nichts davon, dass das für unfreiwillige Aufenthalte nicht gelte ... Die Verantwortung für den Entzug der Aufenthaltserlaubnis sollte dem Rechtsanwalt von Kurnaz zugeschrieben werden, «der es versäumt habe, die Verlängerung in Abwesenheit zu beantragen» (!). Über das Bundesamt für Verfassungsschutz sollten die Amerikaner außerdem gebeten werden, «die Aufenthalts-Vignette im Reisepass von Kurnaz ‹physikalisch ungültig› zu machen»[1]. Das Bremer Verwaltungsgericht machte den Bürokraten einen Strich durch die Rechnung, indem es 2005 den geschilderten Verwaltungsakt aufhob.

Darf man Unschuldige der Staatsraison – oder was man dafür hält – opfern?

Ein gerüttelt Maß an Verantwortung für diese Affäre trägt der damalige Chef des Kanzleramtes und heutige

deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier, der deshalb auch unter argen politischen Beschuss (bis zur Forderung nach Rücktritt) gekommen ist. Nun ist ja möglich, dass einzelne Akteure ihr egoistisches parteipolitisches Süppchen in dieser Sache kochen. Dennoch ist das Ganze ein Skandal. Claudia Roth, die Vorsitzende der deutschen Grünen hat nicht Unrecht, wenn sie eine «Entschuldigung» für angebracht hält: «Es sind ganz offenkundig Dinge passiert, die sich mit einer glaubwürdigen Menschenrechtspolitik nicht vereinbaren lassen», sagte die frühere Menschenrechtsbeauftragte[1]. Der Außenminister wird auch gewiss nicht zurücktreten müssen, denn eine große Mehrheit der Deutschen ist noch immer der Ansicht, «es sei richtig gewesen, den in Guantanamo inhaftierten Murat Kurnaz aus Sorge um die Sicherheit nicht nach Deutschland einreisen zu lassen»[2]. Der frühere Kanzleramtschef kann deshalb dabei bleiben: «Ich würde mich heute nicht anders entscheiden.» Er begründete seine Entscheidung mit der «Einstufung von Kurnaz als Sicherheitsproblem durch die deutschen Behörden. ‹Man muss sich ja nur vorstellen, was geschehen würde, wenn es zu einem Anschlag gekommen wäre›, so der heutige Außenminister, ‹und nachher stellte sich heraus: Wir hätten ihn verhindern können›.»[3] Da nützt es auch wenig, wenn Herr Steinmeier gleichzeitig äußert: «Die lange Leidensgeschichte von Herrn Kurnaz in Guantanamo ist erschütternd. Das lässt auch mich nicht kalt.[4]» Tatsache ist, dass Murat Kurnaz offensichtlich völlig unschuldig ist. Er war als Muslim zur falschen Zeit am falschen Ort, hat aber nichts Unrechtes oder Strafbares getan. Ob das reicht, um einen Menschen der «Staatsraison» (respektive der eigenen Absicherung) opfern zu dürfen? Und wenn man es getan hat: Müsste man dann im jetzigen Moment nicht hinstehen und feststellen, dass es falsch war, weil man selber ein Opfer der grassierenden Antiterror-Hysterie geworden war und deshalb den Geist, das eigene lebendige Denken, nicht richtig anwenden konnte? Das würde immerhin von einer gewissen Größe zeugen. Und wenn Altkanzler Schröder sich in dieser Sache voll hinter Steinmeier stellt, dann lüftet das auch seinen Schleier etwas – vor allem wenn er sich damit herausredet, «dass er davon ausging, dass im Gefangenenlager Guantanamo alles mit rechten Dingen vor sich ging. Dass ihm das ernsthaft jemand abnimmt, glaubt er wohl selbst nicht. Zuviel Belege gibt es, dass Reden und Handeln der Regierung Schröder in Menschenrechtsfragen nicht immer identisch waren. Ein Beispiel ist der Umgang mit den von der CIA initiierten Entführungen. Der damalige US-Botschafter Daniel Coats unterrichtete Innenminister Otto Schily davon – ohne dass dies Konsequenzen hatte. So erweist sich Schröders Einstehen für Steinmeier letztlich als doppelzüngig. Die Beachtung völkerrechtlicher Prinzipien, wie der Altkanzler sie einfordert, sieht anders aus.»[5]

Die besondere Pointe dieser Geschichte: Angela Merkel, die 2003 – wenn es ihr möglich gewesen wäre – deutsche Soldaten in den Irakkrieg geschickt hätte und als Bundeskanzlerin mit George W. Bush kungelt, hat nach ihrem Machtantritt den «Bremer Taliban» Kurnaz aus Guantanamo nach Deutschland geholt …

Bio-Käse als Klima-Killer

«Amerikanismus» gibt es – zum Beispiel – auch in der Schweiz. Mit fast religiöser Inbrunst ist der «Kampf gegen den Klimawandel» entbrannt (respektive von gewissen Kreisen lanciert worden). Um Missverständnisse zu vermeiden: Selbstverständlich besteht da ein Problem, das schon längst energischer hätte angepackt werden müssen – allerdings mit Bedacht und Vernunft, nicht mit Hysterie. Denn bei letzterer wird zwar am Schluss «gehandelt», aber dabei bleibt der Geist, das Denken, auf der Strecke. Beispielsweise so: «Klimabewusstsein beginnt beim Essen. Transport und Verpackung, so die landläufige Meinung, belasten die Umwelt. Stimmt. Aber noch belastender als der Import ägyptischer Bohnen und amerikanischer Spargeln ist Tierisches vom heimischen Bauernhof – Joghurt, Eier, Fleisch. Am schlimmsten ist Käse.» Dies – heißt es weiter – gehe aus einer Studie hervor, die Umweltauswirkungen von Lebensmitteln untersuchte. «Demnach entstehen bei der Herstellung eines Kilos Fleisch Treibhausgase, die 5,05 Kilo CO_2 entsprechen, bei der Produktion eines Kilos Käse gar 8,35 Kilo CO_2.» Verantwortlich für die schlechte Öko-Bilanz des Naturprodukts Käse seien die «Milchkühe, die viel vom starken Treibhausgas Methan produzieren. Für ein Kilo Käse sind bis zu zehn Kilo Milch nötig. Die Methanproduktion der Kühe strapaziert das Klima mehr als die Verbrennung von Kerosin, das zum Transatlantikflug eines Kilos Lebensmittel nötig ist. (…) Beim Transport eines Kilos Weizen von den USA nach England per Luftfracht entstehen knapp 3,2 Kilo CO_2.» Ganz besonders schlimm: «Umweltbelastender als der Konsum von Käse ist nur jener von Bio-Käse. Biologisch gehaltene Kühe geben weniger Milch als herkömmliche, erzeugen aber fast gleich viel Methan.»[6] Also – wird der aufmerksame Leser schließen müssen – ist Bio-Käse aus ökologischen Gründen zu verbieten, wenn wir nicht riesige Überschwemmungen, Dürren usw. riskieren wollen …

Bürgerkrieg im Irak

Die schlimmsten Klimasünder sind – Bio-Käse hin oder her – zweifellos die Vereinigten Staaten von Amerika – vor allem auch unter der jetzigen Regierung, die noch bis vor kurzem bestritten (und Wissenschaftler schamlos zensiert) hat, dass es überhaupt ein Problem gibt. Bei der Bush-Administration scheint es auch typisch, dass die schlimmsten Befürchtungen immer noch übertroffen werden. Nachdem das Weiße Haus seit Monaten bestreitet, dass im Irak ein Bürgerkrieg im Gang sei, heißt es nun in einem nur zu einem kleinen Teil veröffentlichten Geheimdienst-Bericht, in den kommenden eineinhalb Jahren werde es im Irak «zunehmend gefährlich». Dort herrsche inzwischen ein «Bürgerkrieg», auf den die USA kaum Einfluss hätten. Der Begriff «Bürgerkrieg» sei für manche Schlüssel-Aspekte des Irakkonflikts angemessen, die «Polarisierung in der Bevölkerung» nehme zu, meinen die Geheimdienstexperten. Die USA hätten auf die Lage im Irak nur wenig Einfluss, steht in dem im August 2006 vom Kongress angeforderten US-Report. Die Gefahr einer weiteren Eskalation sei auch wegen der «Schwäche der irakischen Sicherheitskräfte» sehr groß[7].

Warum sich die USA zurückziehen müssen

Noch weiter geht der Irak-Experte Edward Luttwak vom *Center for Strategic und International Studies* in Washington; er meint, die USA sollten sich aus dem Irak zurückziehen; dann sei eine Stabilisierung des Landes von innen her möglich. Allerdings könne der irakische Ministerpräsident Nuri al-Maliki seine den USA gegebenen Zusagen unmöglich einhalten. Um der irakischen Armee und Polizei die Entwaffnung der schiitischen Milizen zu befehlen, «müsste al-Maliki ein Stalin oder zumindest Saddam Hussein sein, der Soldaten und Polizisten so lange terrorisieren kann, bis sie seinen Befehlen und nicht den Milizen gehorchen, mit denen sie sympathisieren. Al-Maliki besitzt keine entsprechende Autorität in der irakischen Armee oder Polizei, tatsächlich hat er selbst in seinem Kabinett kaum welche. Dessen 39 Mitglieder repräsentieren mehrheitlich sektiererische Parteien mit eigenen Milizen.»[2] Genau genommen ist die Lage sogar noch auswegloser. Denn einzig die kurdischen Milizen gehorchen ihren politischen Führern. Al-Maliki «ist kein zweiter Mahatma Gandhi, sondern ein Spitzenmann der sektiererischen Partei al-Dawa. Er spricht als militanter Schiit und bedroht sunnitische Parlamentarier sogar persönlich.» Es wäre schon viel, wenn es ihm gelänge, «sich mit seinen schiitischen Rivalen zu versöhnen, von den sunnitischen gar nicht zu reden. Ein Disengagement der USA machte Schiiten wie Sunniten selbst für ihre Sicherheit verantwortlich, «so wie es für die Kurden seit jeher gilt. (…) In jedem Fall ist es Zeit, dass die Iraker ihre Geschicke selbst in die Hand nehmen.»[2]

Ein Bombenleger im Parlament

Wenig verwunderlich ist die vom amerikanischen Militärgeheimdienst stammende CNN-Meldung, dass im irakischen Parlament ein zum Tode verurteilter Bombenleger sitzt: «Jamal Jafaar Mohammed gehört zur Regierungskoalition von Ministerpräsident Nuri al-Maliki.» Er «soll im Dezember 1983 an Bombenanschlägen auf die amerikanische und französische Botschaft in Kuweit beteiligt gewesen sein. Bei den Attentaten wurden fünf Menschen getötet, 86 weitere verletzt. Ein kuwaitisches Gericht verurteilte Mohammed 1984 zum Tode, der mutmaßliche Attentäter war zuvor jedoch untergetaucht. Westliche Geheimdienste beschuldigen Mohammed zudem, in die Entführung eines kuweitischen Flugzeuges im Jahr 1984 und die versuchte Ermordung eines kuweitischen Prinzen verwickelt zu sein. Washington glaube, dass Mohammed heute schiitische Milizen unterstützt und im Auftrag der iranischen Regierung spioniere.»[8] Mohammed ist derzeit vor Strafverfolgung geschützt, da er als Abgeordneter Immunität genießt.

Was Zbigniew Brzezinski meint

«Das Unternehmen Irak ist gescheitert», sagte der Politologe Zbigniew Brzezinski, Sicherheitsberater des US-Präsidenten Carter, in einem Interview. Amerika sei «unabsichtlich in die Rolle einer verspäteten Kolonialmacht geraten. Und zwar in einer Region, die eben erst vom Kolonialismus befreit wurde und noch immer von immensen antikolonialen Aufwallungen in Kombination mit religiösen Leidenschaften geprägt ist.» Die Invasion im Irak sei wahrscheinlich «das größte außenpolitische Desaster in der amerikanischen Geschichte. (…) Wir haben zwar schon hie und da Rückschläge erlebt, aber wir waren nie zuvor die einzige Supermacht. Schon jetzt hat der Irakkrieg die globale Legitimität amerikanischen Handelns infrage gestellt, die amerikanische Glaubwürdigkeit unterminiert und die Vereinigten Staaten in einen Konflikt ohne erkennbares Ende verwickelt. Und dann droht auch noch die Gefahr der Ausdehnung auf Iran. (…) Iran ist zur wichtigsten Regionalmacht geworden. Das ist neu, denn wir haben den Irak als Gegengewicht zerstört.» In die Ohren seiner Landsleute meint er: «Es gibt ja ein paar Leute in Amerika, die sich nach einer Militäraktion gegen Iran zu sehnen scheinen. (…) Die Konsequenz wäre Chaos in der ganzen Region; wahrscheinlich wären die Folgen für die Weltwirtschaft aufgrund eines explodierenden Ölpreises gewaltig; Amerika

wäre langfristig in militärische Konflikte nicht nur im Irak, sondern in Iran, wahrscheinlich auch in einen eskalierenden Konflikt in Afghanistan verstrickt und müsste mit unkalkulierbarer Instabilität in Pakistan rechnen. Alles zusammen würde den amerikanischen Einfluss in der Welt gewaltig reduzieren.» Wie es zu dieser Situation gekommen ist? «Es gab mehrere grundlegende Fehleinschätzungen über einen Zeitraum von fünfzehn Jahren. Die Entscheidung für den Krieg war der Höhepunkt. Man darf auch nicht die psychologischen Folgen des Terroranschlages vom September 2001 vergessen. Die wurden dann benutzt, um eine Atmosphäre der Angst und der Unsicherheit in Amerika entstehen zu lassen. Nur in dieser Atmosphäre wurde die öffentliche und parlamentarische Zustimmung zum Krieg möglich.» Brzezinskis Schlussfolgerung (und Prophetie?): «Die amerikanische Militärmacht ist so stark wie eh und je und übertrifft alles. (…) Dasselbe gilt für die wirtschaftliche Macht. Aber Amerika zahlt einen heftigen Preis, wo es um Legitimität und Glaubwürdigkeit geht. (…) Außerdem gibt es im Land dieses merkwürdige Gefühl der Unsicherheit und Angst. Ich fürchte ganz einfach die Beeinflussbarkeit durch Demagogen, besonders nach einem weiteren Terroranschlag.»[9]

Es sei daran erinnert, dass Brzezinski sich noch heute rühmt, Präsident Carter dazu gebracht zu haben, die Sowjets in die «Afghanistanfalle» zu locken, indem er die CIA Bin Laden und die Taliban aufrüsten ließ! Auch sei der Hinweis auf das aufschlussreiche Buch des Amerikaners Robert Dreyfuss erlaubt, der akribisch nachweist, wie zunächst die Briten und nach dem Zweiten Weltkrieg die Amerikaner den fundamentalistischen Islam (z.B. Muslim-Brüderschaft, iranische Ayatollahs) unterstützt und zur Durchsetzung imperialer Interessen benützt haben …[10]

Aufwand und Ertrag

Die US-Regierung plant, beim Kongress für die Einsätze im Irak und in Afghanistan bis Oktober 2008 weitere 230 Milliarden Dollar zu beantragen. Davon sollen 93 Milliarden Dollar noch für dieses Haushaltsjahr verwendet werden. Damit würde sich das für 2007 veranschlagte Geld für die beiden Konflikte auf insgesamt etwa 170 Milliarden Dollar erhöhen. (Eingespart werden sollen dagegen Kosten bei Krankenversicherungsprogrammen – vor allem für Arme und Kinder.[12]) Insgesamt würden die Ausgaben auf insgesamt 745 Milliarden Dollar seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 steigen. Damit hätten die USA mehr Geld für die Kriege im Irak und in Afghanistan ausgegeben als für den Vietnamkrieg. Die neuen Ausgaben kommen zu den regulären Verteidigungsausgaben hinzu. Diese werden im Haushaltsjahr 2008 481 Milliarden Dollar betragen – zehn Prozent mehr als 2007[11]. Laut William Nordhaus von der Yale University könnten sich allein die Kosten für den Irakkrieg auf bis zu 1,9 Billionen Dollar addieren[13]. Diese Ausgaben des amerikanischen Steuerzahlers müssten auch in Beziehung gesetzt werden zu jenen Millionen Menschen, die in den USA an Hunger leiden (vgl. die beiden letzten Kolumnen).

Diesem Aufwand des amerikanischen Steuerzahlers steht andernorts auch ein Ertrag gegenüber. Zum Beispiel: Der weltgrößte Rüstungskonzern Lockheed Martin (in Maryland) hat die Gewinne kräftig erhöht. Das Unternehmen legte in allen Geschäftssparten zu. «Der Konzern steigerte den Jahresgewinn auf 2,5 Mrd. $ (1,9 Mrd. Euro) gegenüber 1,8 Mrd. $ im Vorjahr. Der Gewinn je Aktie legte deutlich auf 5,80 (Vorjahr: 4,10) $ zu. Der Jahresumsatz stieg um sechs Prozent auf 39,6 Mrd. $.»[14] Lockheed Martin bietet unter anderem Kampfflugzeuge, Raketen, integrierte Rüstungssysteme usw. an. Oder: Der Ölkonzern Exxon Mobil im US-Bundesstaat Texas weist ungeachtet eines schwächeren vierten Quartals für das gesamte vergangene Jahr eine glänzende Bilanz aus. Der weltweit größte Ölkonzern verdiente 2006 fast zehn Prozent mehr und erreichte damit einen Rekordgewinn von 39,5 Milliarden Dollar. Das sei der höchste Jahresgewinn in der amerikanischen Wirtschaftsgeschichte.[15] Und: Der zweitgrößte amerikanische Ölkonzern Chevron (Kalifornien) hat im vergangenen Jahr dank der hohen Ölpreise 17,1 Milliarden Dollar (13,3 Mrd Euro) verdient; 2005 hatte der Gewinn 14,1 Milliarden Dollar betragen. Der Jahresumsatz legte auf 204,9 (Vorjahr: 193,6) Milliarden Dollar zu.[16]

Boris Bernstein

1 www.faz.net 19.1.2007
2 www.welt.de 2.2.2007
3 *Spiegel Online,* 27.1.2007
4 www.faz.net 24.1.2007
5 www.netzeitung.de 2.2.2007
6 *SonntagsZeitung*, Zürich, 4.2.2007
7 *Die Welt* 2.2.2007
8 *Spiegel Online,* 6.2.2007
9 *Die Zeit* 11.1.2007
10 Robert Dreyfuss: *Devil's Game. How the United Staates helped unleash Fundamentalist Islam*, 2005
11 www.sueddeutsche.de 3.2.2007
12 www.taz.de 6.2.2007
13 www.telepolis.de 18.1.2007
14 DPA-Meldung vom 25.1.2007
15 www.netzeitung.de 1.2.2007
16 DPA-Meldung vom 2.2.2007

Warum Amerikas Rechtssystem kriminell ist

Von Paul Craig Roberts, ehemals Vizeminister unter Reagan[1]

Der nachfolgende Beitrag zum amerikanischen Rechtssystem klingt erschreckend. Ausgerechnet das Land, das sich so viel darauf zugute hält, ein Hort der Freiheit und der Menschenrechte zu sein, sollte in der täglichen Praxis schwere Defizite aufweisen und ein grobes Zerrbild eines rechtsstaatlichen und fairen Strafverfahrens liefern? Der Autor ist jedoch nicht irgendein Kritiker, sondern ein ehemaliger Vizeminister der USA aus der Zeit der Reagan-Administration. Der Mann wird wissen, wovon er spricht, wenn er das System der US-Strafgerichtsbarkeit für durch und durch fragwürdig und korrupt hält. Die genannten Beispiele zeigen deutlich, zu welch grotesken Fehlurteilen der «Handel mit der Gerechtigkeit» führen kann, wie die Praxis des Aushandelns einer Strafe durch Staatsanwaltschaft, Verteidigung und Gericht bezeichnet wird. Mit Wahrheit und Gerechtigkeit hat das nichts zu tun.

Das Plädoyer des Autors zugunsten eines Schöffengerichts, also einem Verfahren, bei dem Laien als Jury über den Schuldspruch zu befinden haben, ist angesichts der geschilderten Missstände verständlich, aber auch keine wirklich befriedigende Lösung. Die Gefahr der Manipulation bei der Zusammensetzung der Jury, mangelnde intellektuelle Fähigkeiten der Jurymitglieder oder deren Gleichgültigkeit können dazu führen, dass ein unglücklicher Angeklagter vom Regen in die Traufe gerät. Die Chancen auf ein faires Verfahren dürften allerdings bei einer Jury größer sein als bei der Abhängigkeit von einem Einzelrichter, im Vergleich also das geringere Übel darstellen. Gründe dafür werden in dem Beitrag genannt.

Abgesehen von den eklatanten Verfahrensmängeln ist auch die Höhe der genannten Freiheitsstrafen erstaunlich. Selbst wenn z.B. die behauptete Vergewaltigung in der Ehe tatsächlich begangen worden wäre, ist es für einen kontinentaleuropäisch geschulten Juristen nicht nachvollziehbar, wie dafür eine Freiheitsstrafe von 60 Jahren ausgesprochen werden kann. In Deutschland etwa beträgt die höchste zeitliche Freiheitsstrafe 15 Jahre (auch z.B. bei Raub mit Todesfolge oder Totschlag), nur für Mord kann es lebenslänglich geben. Darin zeigt sich m.E. die Maßlosigkeit, die vielfach in Nordamerika beobachtet werden kann. Es fehlt die ausgleichende Mitte. Interessierten Lesern sei der Roman ***Auferstehung*** *von Leo Tolstoi empfohlen. Eindringlich und bewegend wird darin geschildert, wie ein junger Adliger durch persönliche Schuld vom Schicksal dahin geführt wird, sich mit den Mängeln der zaristischen Strafgerichtsbarkeit und den Verhältnissen in den Gefängnissen auseinander zu setzen. In großartiger Weise wird in künstlerischer Form die grundsätzliche Frage behandelt, mit welcher Berechtigung Menschen andere Menschen einsperren, quälen und verbannen. Nicht ohne Grund sind vier Evangelienzitate als Motto vorangestellt.*

Gerald Brei, Zürich

In den Vereinigten Staaten von Amerika sitzen viele zu Unrecht Verurteilte in Gefängnissen, da es zu einer großen Zahl von Fehlurteilen kommt. Dafür gibt es zahlreiche Gründe. Einer davon ergibt sich einfach daraus, dass die USA im Vergleich zu allen anderen Ländern der Welt den höchsten Prozentsatz ihrer Bürger in Gefängnisse sperren, selbst mehr als in China. Einer von 32 Erwachsenen sitzt hinter Gittern, ist auf Bewährung bestraft oder lebt vorzeitig entlassen auf Bewährung.

Die USA haben mehr Gefangene als China oder Russland

Das «International Center for Prison Studies» am King's College in London hat errechnet, dass die Vereinigten Staaten 700'000 Bürger mehr hinter Gittern halten als China, ein Land mit einer vier bis fünf mal größeren Bevölkerung als die USA, und 1,33 Millionen mehr Gefängnisinsassen als das von Verbrechen heimgesuchte Russland. Die Vereinigten Staaten stellen 5% der Weltbevölkerung, aber 25% der Welthäftlinge. Die amerikanische Einsperrpraxis liegt sieben mal höher als die der europäischen Länder. Entweder ist Amerika das Land der Kriminellen oder irgendetwas ist ernsthaft faul am System der Strafjustiz im «Land der Freien». In den USA liegt die Rate der zu Unrecht Verurteilten extrem hoch, nicht zuletzt weil kaum einer der Verurteilten in einem öffentlichen Verfahren abgeurteilt wurde. Die Schöffen (für Schweizer: die Geschworenen) als Bürgen des Volkes können daher vorzulegende Beweise nicht beurteilen und die Entscheidung über Schuld und Unschuld entsprechend fällen.

Warum Unschuldige nicht begangene Straftaten gestehen

In der amerikanischen Strafgerichtsbarkeit werden mehr als 95% aller Verbrechen durch Vereinbarung zwischen Staatsanwalt und Angeklagten bzw. Verteidigung erledigt. Vor dem voreiligen Schluss, ein Unschuldiger werde doch niemals eine von ihm nicht begangene Tat gestehen, sollte man einen genaueren Blick auf den Ablauf der Strafverfahren werfen. Jeder Angeklagte hat in aller Regel in einer Hauptverhandlung wesentlich schwerere Strafen zu gewärtigen als derjenige, der sich im voraus mit der Staatsanwaltschaft über ein Schuldgeständnis einigt. Staatsanwälte meiden die Verhandlung vor Gericht, weil sie zeitraubend und mit hohem Arbeitsaufwand verbunden ist. Stattdessen bieten die Staatsanwälte den Ange-

klagten das Fallenlassen von Anklagepunkten und ein vermindertes Strafmaß an, wenn sie bereit sind, auf eine mündliche Verhandlung zu verzichten – und drohen mit einer härteren Strafe im Verfahren vor dem Schöffengericht. Sollte der Angeklagte dennoch auf seiner Unschuld beharren, pflegen die Staatsanwälte zusätzliche strafbare Sachverhalte ins Feld zu führen, bis der Verteidiger im Verbund mit der Familie den Angeklagten davon überzeugt, dass ein Schöffengericht dem Staatsanwalt die Verurteilung wenigstens wegen einer der vielen Straftatbestände zugestehen und die Strafe schwerer ausfallen werde als bei einem Deal außerhalb der Gerichtsverhandlung. So besteht das System des amerikanischen Strafverfahrens heute in einem Prozess, der den Angeklagten zwingt, ein Verbrechen einzugestehen, um einer noch schwereren Strafe wegen des Beharrens auf seiner Unschuld zu entgehen. Viele Verbrechen, für die Menschen ins Gefängnis wandern, sind nie begangen worden. Es sind Straftaten, die in der Auseinandersetzung zwischen Staatsanwalt und Angeklagten im Lauf des Verfahrens erfunden werden, um die Erledigung des Falles zu erzwingen. Auf diese Weise kann der Arbeitsaufwand aller Beteiligten außerordentlich vermindert werden, es hilft der Polizei, den Staatsanwälten und den Richtern ihre Pensen zu erreichen. Die Polizei kann weniger sorgfältig mit der Beweisaufnahme verfahren, da sie ja allenfalls in einem von zwanzig Fällen den Test einer Überprüfung durch das Gericht zu befürchten hat. Wären Staatsanwälte gezwungen, selbst zu entscheiden, in welchen Fällen sie Anklage erheben oder das Verfahren einstellen sollen, dann müssten sie eine Beweiswürdigung vornehmen, die die Einlassungen des Angeklagten und seines Verteidigers berücksichtigt. Doch die Zeiten sind vorbei. Die Beweislage spielt kaum noch eine Rolle.

Den schmutzigen Tricks der Staatsanwaltschaft hoffnungslos ausgeliefert

Anstatt Unschuld oder Schuld festzustellen, verhandeln die Staatsanwälte mit den Verteidigern über die Straftaten, die der Angeklagte einzugestehen bereit ist. Die Staatsanwälte schauen gar nicht mehr auf Unschuld oder Schuld. Wir sehen heute ein Fließband, das jedermann zur Verurteilung bringt, der angeklagt wurde. Jeder Strafverteidiger weiß, dass heutzutage der Staatsanwalt Zeugen dazu bringen kann, gegen einen Angeklagten auszusagen, indem er eine «Zeugenaussage» mit Geld bezahlt, Anklagepunkte gegen den «Zeugen» fallen lässt oder eine verkürzte Strafe in Aussicht stellt. Viele Staatsanwälte werden extrem ärgerlich, wenn das Verfahren zur Aushandlung eines Strafprozess-Vergleichs gefährdet wird. Ein Angeklagter, der die Wut eines Staatsanwalts auf sich zieht, kann sicher sein, mit zusätzlichen, viel schwerwiegenderen Anklagepunkten belastet zu werden, sollte er sich nicht auf den Deal über Geständnis und Strafe einlassen. Die mündliche Verhandlung vor Gericht bietet auch für eine unschuldige Person keinerlei Garantie auf Freispruch. Staatsanwälte halten durchweg entlastendes Material zurück, ja stiften sogar zum Meineid an. Schöffen pflegen zwar in der Regel den Staatsanwälten zu vertrauen und sind der Bandbreite schmutziger Tricks der Staatsanwaltschaft hoffnungslos ausgeliefert. Nur wenige Schöffen sind in der Lage, den Unterschied zwischen verfälschten und echten Beweisen zu erkennen. Auch haben Psychologen und Kriminalisten herausgefunden, dass Augenzeugen in der Regel zu 50% falsch beobachten und bezeugen. Doch die Schöffen sind fast immer bereit, den Aussagen der Augenzeugen zu folgen, es sei denn in Fällen offensichtlicher Befangenheit oder Lüge zu Gunsten des Angeklagten. Staatsanwälte – einige wenige gibt es noch –, die sorgfältig ihre Fälle bearbeiten und fair mit den Angeklagten umgehen, erzielen geringere Erfolgsquoten im Vergleich zu der hohen Zahl von Urteilen, die Staatsanwälte erzielen, die die Mühlen der Gerichtsabsprachen drehen und falsche Beschuldigungen ins Spiel bringen. Die heutige Strafgerichtsbarkeit ist an der Zahl der Urteile, nicht an der Gerechtigkeit orientiert. Früher konnten Richter Angeklagten Straferleichterung gewähren, von denen sie annahmen, sie seien zu Unrecht oder fehlerhaft verurteilt worden. Doch die «law and order conservatives» haben den Richtern den Ermessensspielraum bei der Strafzumessung genommen. Heute halten die Staatsanwälte die Trümpfe in der Hand. Viele Konservative meinen, in den Gefängnissen steckten abgebrühte Verbrecher und liberale Richter seien finster entschlossen, die wieder frei und auf die Menschheit los zu lassen. In Wirklichkeit besteht der größte Anteil der Gefangenen aus Drogenkonsumenten, die Opfer des «Kriegs gegen Drogen» der Konservativen wurden. 49% der Steigerung der Gefangenenzahlen in den Bundesgefängnissen zwischen 1995 und 2003 gehen auf Drogendelikte zurück. Viele dieser Gefangenen sind Mütter, die wegen Drogenkonsums verhaftet wurden. Dabei sind die größten Opfer der Drogengesetze die Kinder, deren Mütter ins Gefängnis wanderten. Obgleich Mädchen sexuell immer früher aktiv zu werden pflegen, haben die Parlamente der amerikanischen Einzelstaaten unsinnigerweise die Altersgrenze, bis zu der die Aufnahme sexueller Beziehungen strafbar ist, angehoben. Heute wandert ein beachtlicher Teil junger Männer ins Gefängnis wegen geschlechtlicher Aktivitäten mit weiblichen Teenagern. Die Strafgerichtsbarkeit in den Vereinigten Staaten hat mehr mit der Zerstörung menschlicher Existenzen als mit der Bestrafung von Kriminellen zu tun.

Staatsanwälte sind wie George W. Bush

Ich habe schon oft über Fehlurteile berichtet. Wir wissen, dass Fehlurteile ein ernstes Problem sind, seit die Einführung des DNA-Beweises zur Freilassung einer erheblichen Zahl unschuldiger Menschen geführt hat, die wegen Mord und Vergewaltigung verurteilt waren, auch nachdem eine Reihe rechtswissenschaftlicher Fakultäten Programme zur Befreiung unschuldig Verurteilter aufgelegt hatten. Staatsanwälte sind wie Präsident Bush. Sie weigern sich hartnäckig, Fehler einzugestehen und müssen gezwungen werden, unschuldige Opfer frei zu geben. Doch nichts kann einem Staatsanwalt so gegen den Strich gehen, als einen zu Unrecht Verurteilten frei zu lassen. Leutnant William Strong und Christophe Gaynor sind zwei aus den Hunderttausenden zu Unrecht verurteilter Amerikaner, deren Leben durch eine unverantwortliche und korrupte Strafgerichtsbarkeit zerstört wurde.

Unschuldig zu 60 Jahren Gefängnis verdonnert

In Virginia wollte Leutnant William Strong, der Sohn aus einer Soldatenfamilie, nicht länger die Seitensprünge seiner Ehefrau ertragen, weshalb er auf Scheidung klagte. Die untreue Ehefrau schlug zurück, indem sie Strong wegen Vergewaltigung in der Ehe anzeigte. Weder Polizei noch Staatsanwaltschaft untersuchten den Fall. Stattdessen trieben sie in einem abgekarteten Spiel den Fall in Richtung einer Schuld- und Strafvereinbarung (plea conviction). Der verhaftende Polizist hatte Strong einen unfähigen Anwalt empfohlen, dem die Polizei Fälle zuzuspielen pflegte. Strong bestand auf einer mündlichen Verhandlung, doch der verhaftende Polizeibeamte und der Rechtsanwalt überzeugten Strongs Eltern, dass Strong nach einem Geständnis in Jahresfrist wieder aus dem Gefängnis entlassen werde. Niemand hatte Strong oder dessen Eltern jedoch auf die Gefahren eines derartigen Geständnisses hingewiesen, und der Richter Westbrook Parker aus Virginia, auf die Stimmen seiner weiblichen Wähler schielend, verurteilte Strong zu einer Gefängnisstrafe von 60 Jahren. Der Fall wies einige widerwärtige Aspekte auf. So soll der verhaftende Beamte mehrfach Strongs untreue Ehefrau aufgesucht haben, ebenso dessen Anwalt. Schließlich ließ sich der Polizist von seiner eigenen Ehefrau scheiden und quittierte den Polizeidienst. Nun gibt es Beweismaterial, das Strong für die Durchführung eines DNA-Tests zur Verfügung stellen könnte, doch der Staat Virginia lehnt den Antrag mit der Begründung ab, Strong habe bereits ein Geständnis abgelegt. Strong behauptet, die Samenspuren stammten, wenn es sie überhaupt gebe, vom Freund seiner Ehefrau. Strong sitzt seit 15 Jahren im Gefängnis, ohne dass irgendwelche Beweise gegen ihn vorlägen. Den Gefängnisaufenthalt hat er dem Vertrauen zu verdanken, das er ebenso wie seine Eltern den Zusagen des Polizeibeamten schenkte und das er ganz allgemein in die Strafgerichtsbarkeit setzte.

Vom Staatsanwalt mit Hilfe des Richters hereingelegt

Ein anderer Fall aus Virginia betrifft Christophe Gaynor. Gaynor war der Trainer eines jugendlichen Schlittschuh-Teams, das er zu einem Wettkampf nach New York begleitete. Dort gab einer der Jugendlichen zu erkennen, sich in New York Drogen besorgen zu wollen. Gaynor verbot dies und drohte, den Eltern davon zu berichten. Der Jugendliche rächte sich, indem er Gaynor des sexuellen Missbrauchs bezichtigte. Beweise gab es nicht. Es fand auch keine Untersuchung statt. Gaynor war noch nie wegen homosexueller Neigungen aufgefallen. Die gesamte Mannschaft war sich sicher, dass die Anschuldigungen erfunden waren. Gaynor ließ sich auf ein Gerichtsverfahren ein. Doch dort wurde er vom Staatsanwalt mit Hilfe des Richters hereingelegt, der Gaynors jugendlichen Entlastungszeugen für eine Nacht in Haft nahm und dadurch einschüchtern konnte. Gaynor wurde zu 32 Jahren Gefängnis ohne Möglichkeit einer vorzeitigen Strafaussetzung verurteilt. Und das ohne objektive Beweise, allein auf Grund einer falschen Anschuldigung. Das Verfahren war voller Unregelmäßigkeiten und der gleiche Richter, der Gaynor verurteilt hatte, verwehrte ihm dann auch die Wiederaufnahme des Verfahrens. Letzten Sommer, zehn Jahre nach der Tat, ist Noah J. Seidenberg, der die unüberprüfte Anschuldigung gegen Gaynor erhoben hatte, im Alter von 24 Jahren ganz offensichtlich an einer Überdosis von Drogen verstorben.

Die Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit spielt im Recht der USA keine Rolle mehr

Es gibt keine Einrichtung in Amerika, die so versagt wie das System der Strafgerichtsbarkeit. Das System kann nicht anders als versagen, weil die Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit keine Rolle mehr spielt. Die Karriere des Staatsanwaltes hängt von der Zahl der erreichten Verurteilungen ab, nicht vom Aufdecken von Schuld und Unschuld der Angeklagten. Zwar könnte der Gouverneur des Staates Virginia Strong und Gaynor begnadigen. Doch das würde zu einem lauten Aufschrei der Feministinnen, der «Anwälte der Kinder» ebenso wie der Staatsanwälte und der «Law-and-order»-Konservativen führen. Diese Gruppen kümmern sich allenfalls um ihre jeweiligen engen Interessensbereiche, doch Gerechtigkeit gehört nicht dazu. In Amerika kommen Recht und Gerechtigkeit nur noch zum Zug, wenn ein Gouverneur bereit

ist, die politische Karriere dem Streben nach Gerechtigkeit unterzuordnen. Was sind wir für ein Volk, das die Ausübung des Systems seiner Strafgerichtsbarkeit nicht mehr überwacht, das mit Hilfe von Lug und Trug das Leben unschuldiger Bürger vernichtet.

1 Paul Craig Roberts war stellvertretender Schatzminister in der Reagan-Regierung. Er war auch stellvertretender Herausgeber der Kommentarseite des *Wall Street Journal* und Mitherausgeber der *National Review* und ist Mitautor des Buches *The Tyranny of Good Intentions*; er kann über paulcraigroberts@yahoo.com erreicht werden. Der Artikel erschien in der US-Zeitung *Counterpunch* vom 12.12.2006; er wurde von Andreas von Bülow ins Deutsche übersetzt und von der Redaktion geringfügig gekürzt.

Der Prozess gegen Motassadeq

Der propagierte Kampf gegen den Terror unterhöhlt die rechtsstaatlichen Fundamente in Deutschland. Die Verurteilung von Mounir El Motassadeq Anfang Januar 2007 als angeblicher Gehilfe der Terroranschläge vom 11.9. zur Höchststrafe von 15 Jahren Gefängnis zeigt, dass die Verfahrensgarantien in der Strafgerichtsbarkeit sinnentleert und zur bloßen Phrase werden. Das Oberlandesgericht Hamburg hatte Motassadeq schon im Februar 2003 zu der gleichen Strafe verurteilt, doch war dieses Urteil vom Bundesgerichtshof im März 2004 wegen eklatanter Verfahrensfehler aufgehoben worden. Die US-Regierung hatte u.a. verhindert, dass Ramzi Binalshib als Zeuge vernommen werden konnte, der mutmaßlich zentral in die Vorbereitung der Anschläge eingebunden war und den Angeklagten Motassadeq hätte entlasten können. Noch nicht einmal die geheimen Verhörprotokolle zu Binalshib waren zur Verfügung gestellt worden, einmal ganz davon abgesehen, dass deren Beweiswert gleich Null ist, weil sie unter Umständen mit Foltermethoden zustande gekommen sind (es gibt sogar berechtigte Zweifel, ob Binalshib überhaupt noch am Leben ist). Der Bundesgerichtshof hatte das im Hinblick auf das Recht des Angeklagten auf eine faire Verfahrensgestaltung für unannehmbar gehalten. Andernfalls drohe die Gefahr, «dass der ausländische Staat durch die selektive Gewährung von Rechtshilfe den Ausgang des in Deutschland geführten Strafverfahrens in seinem Sinne steuert».

In dem neuerlichen Prozess in Hamburg hatte das Oberlandesgericht Motassadeq wegen Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung im August 2005 zu sieben Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Die Gehilfenschaft bei den Anschlägen hatte es als nicht erwiesen angesehen. Der Bundesgerichtshof hat das jedoch im November 2006 auf Revision der Bundesanwaltschaft kassiert und auch auf Beihilfe zu Mord an den Passagieren der entführten Flugzeuge entschieden. Die verfahrensrechtlichen Bedenken spielten jetzt offenbar keine Rolle mehr. Obwohl Binalshib nach wie vor nicht als Zeuge zur Verfügung stand (es gab nur, vom Gericht selbst als zweifelhaft eingestufte, «Zusammenfassungen» seiner Aussagen in US-Gewahrsam, nicht die Protokolle selbst), wurde die offizielle Version der US-Regierung zum Tathergang am 11.9.2001 als Tatsache zugrunde gelegt. Die entsprechenden Aussagen hatte ein federführend ermittelnder FBI-Beamter gemacht, der nach Ansicht des Gerichts glaubwürdig war, weil es keinen Anhaltspunkt dafür gebe, warum er die Unwahrheit sagen sollte.

Motassadeq wurde verurteilt, weil er 1999 und 2000 für einige der mutmaßlichen späteren Attentäter aus der sog. Hamburger Zelle fällige Zahlungen für Monatsmiete und Verbrauchskosten vorgenommen und so daran mitgewirkt hat, deren Abwesenheit sowie Ziel und Zweck ihrer Reisen (nach Afghanistan und in die USA zur Pilotenausbildung) zu verschleiern. Die Gefälligkeitsdienste hatte Motassadeq stets eingeräumt, aber vehement bestritten, von den Anschlagsplänen gewusst zu haben. Der Gehilfenvorsatz Motassadeqs wurde aus fragwürdigen Indizien konstruiert und die angeblichen Hilfeleistungen in einen Zeitraum weit vor der eigentlichen Tatbegehung verlegt. Damit ist der Willkür in künftigen Verfahren Tür und Tor geöffnet. Aber offenbar musste in Deutschland jetzt endlich jemand als Sündenbock stellvertretend verurteilt werden. In den USA ist noch niemand wegen Mittäterschaft oder Beihilfe verurteilt worden.

Die Prozessführung und das Urteil im Fall Motassadeq sind ein Skandal. Er hätte wie der andere beschuldigte Gehilfe Mzoudi freigesprochen werden müssen. Die Geheimhaltung angeblicher Beweise aus Sicherheitsgründen sollte vor Gericht nicht zulässig sein. Das kann schon als Lehre aus der Dreyfus-Affäre in Frankreich gezogen werden, wo Regierung und Militär mit einer Geheimakte argumentiert hatten. Letztlich ist sogar ein Rückschritt in die Zeiten vor der Aufklärung festzustellen. Im Mittelalter gab es die Möglichkeit einer sog. Verdachtsstrafe, wenn die Schuld nicht bewiesen werden konnte. Ähnliches geschieht heute, wenn allein die Mitgliedschaft in einer angeblich terroristischen Vereinigung schwer geahndet wird. Während die Anerkennung individueller Rechte des einzelnen Menschen in Strafverfahren in liberalen Staaten dazu geführt hat, lieber zehn Unschuldige mangels Beweisen freizusprechen statt auch nur einen Unschuldigen zu verurteilen (Grundsatz des «in dubio pro reo», Unschuldsvermutung in der europäischen Menschenrechtskonvention), wird das jetzt im Zeichen des Kampfes gegen den Terror umgekehrt. Bevor auch nur ein mutmaßlicher Terrorist freigesprochen wird, sperrt man lieber zehn Unschuldige ein. Wo bleibt die öffentliche Empörung? Principiis obsta (wehret den Anfängen)! Andernfalls werden wir bald wieder Zeiten der Inquisition erleben, auch wenn sie säkularisiert und in schöne Phrasen gekleidet auftreten werden.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

«Carlylegate»

«Rasch hierher! Ihr Politiker!
Kommt, Ihr sorglosen Rhetoriker!

Bei den Bürgschaften, die ihr brecht,
Bei den Bestechungen, die ihr gebt und nehmt,
Bei euren niedrigen und erbärmlichen Tricks,
Bei dem Gesindel, mit dem Ihr euch mengt,
Bei dem Dreck, den ihr täglich eßt,
Bei eurer vollständigen Rückgratlosigkeit,
Bei der Korruption, der ihr zuwinkt,
Bei dem Unrecht, dem ihr zublinzelt,
Bei eurer Gier nach Ämtern und Geld,
Bei dem Land, auf dem ihr plündert,
Bei dem Schlamm, in dem ihr euch wälzt,
nur damit ihr euer Ziel erreicht! —
Nun erscheinet! Nun erscheinet!»

Stimmen (von draußen): «Meister, wir sind hier!»

So lautet die zweite Strophe des Professors für Hypnose und Zauberei in der Beschwörungsszene *The Kaiser's Dream* in der Weihnachtsausgabe 1890 der englischen *The Truth*. Der Bremer Faksimile Verlag vermerkt 1992 zu dieser Strophe, dass der Herausgeber der deutschen Ausgabe 1927/28 sich an dieser Stelle wundert, dass es der Herausgeber der *Truth*, der Parlamentarier und Freimaurer Henry Lobouchère zuließ, dass «seine Hilfskräfte hier so offen charakterisiert» würden.

Nach den beiden ersten Skizzen zu den Hedge- und Private-Equity-Fonds[1,2] ist nun über die politische Umsetzung der *Neuen Weltordnung* im Wirtschaftsleben durch die Handlanger der angelsächsischen Geheimorden (FM) mittels gezieltem Einsatz eines speziellen US-Fonds zu berichten. Gleichzeitig wird der Verbleib der US-$ des Cyan-Clans, dessen Handlungsweisen bei der Umsetzung der Verschwörung der angelsächsischen Geheimorden (FM) in den Betrachtungen *Sonnenflecken*[3], und *Okkulte Vergiftung der Sonne*[4] skizziert wurden, in den Focus genommen.

11/09/01: War on Terror mit den Heckenschützen

Passend sowohl zu den damaligen Ereignissen als auch den aktuellen US-ahrimanischen Egoismen im Politik-, Wirtschafts- und Geistesleben führte *Rudolf Steiner* bereits am 2. Weihnachtstag 1917[5] in Dornach aus:

«... es [ist] *schon einmal ein inneres Weltengesetz, dass, wenn jene Gedanken, die notwendig die Gedanken der neueren Zeit sein müssen, die Gedanken (...) der nationalökonomischen Wirksamkeiten, der internationalen Finanzgebarung und so weiter ..., dass dann durch die Verbindung des National-Gesinntseins ... mit* [dem] *... internationalen kommerziellen Element, der Finanzgebarung und so weiter, ahrimanische Elementarwesen entstehen. Und diese Elementarwesen ahrimanischer Art müssen immer mehr und mehr die Menschen hineintreiben in Dinge, welche notwendig entgegenwirken müssen der heilsamen Entwickelung des Menschengeschlechtes in den letzten drei Kulturperioden, die die Erde noch zu absolvieren hat.»*

Der italienische Großindustrielle Carlo de Benedetti, der am 11. September 2001 einen Vortrag im World Trade Center (WTC) halten sollte, berichtete dem *Corrierre della Serra* am 14.2.02[6]: «Und wissen Sie, wo ich am Abend vor dem Attentat war? Bei einem Abendessen im National Building Museum, mit

— **The Incantation Scene.**

Come, ye Charlatans political!
Come, ye Clerics Jesuitical!
Come, ye Mawworms hypocritical!
Now appear! appear!
Come, ye Quacks and Shams and Shufflers!
Come, ye Sniffers and ye Snufflers!
Come, all false and specious creatures!
Canting Pecksniffs, lying Teachers!
Come, Dissemblers and Deceivers!
Perjurers and Falsehood-weavers!
Voices (without): "Master, we are here!"

Hither hie! Ye Politicians! 9th)
Come, ye reckless Rhetoricians!
By the pledges that you break,
By the bribes you give and take,
By your mean and paltry tricks,
By the knaves with whom you mix,
By the dirt you daily eat,
By your pliancy complete,
By the jobbery you wink at,

9th) Attention must be paid to the candour with which the high-grade freemason Henry Labouchère characterizes his auxiliary forces.

— *Die Beschwörungsszene.*

Kommt, Ihr politischen Scharlatane!
Kommt, Ihr jesuitischen Pfaffen!
Kommt, Ihr scheinheiligen Spulwürmer!
Erscheinet! Erscheinet!
Kommt, Ihr Quacksalber und Täuscher und Ränkemacher!
Kommt, Ihr Schnüffler und ihr Schnupperer!
Kommt, Ihr falschen Kreaturen und Blender!
Verlogene Kriecher, lügenhafte Prediger!
Kommt, Ihr Heuchler und Betrüger!
Meineidige und Falschheit-Flechter!
Stimmen (von draußen):
„Meister, wir sind hier!"

Rasch hierher! Ihr Politiker! 9)
Kommt, ihr sorglosen Rhetoriker!
Bei den Bürgschaften, die ihr brecht,
Bei den Bestechungen, die ihr gebt und nehmt,
Bei euren niedrigen und erbärmlichen Tricks,
Bei dem Gesindel, mit dem Ihr euch mengt,
Bei dem Dreck, den ihr täglich eßt,
Bei eurer vollständigen Rückgratlosigkeit,
Bei der Koruption, der ihr zuwinkt,
Bei dem Unrecht, dem ihr zublinzelt,

9) Der Herausgeber der ersten deutschen Ausgabe verwundert sich an dieser Stelle, daß es der Herausgeber der *Truth*, der Parlamentarier und Freimaurer Henry Lobouchère zuließ, daß „seine Hilfskräfte hier so offen charakterisiert" würden.

«The Kaiser's Dream», Faksimile Verlag, Bremen, S.14.

George Bush sen. und der Familie Bin Laden, alle auf Einladung der *Carlyle Group*, einer amerikanischen Finanzgesellschaft.» «So ist er, der globale Kapitalismus», fügt das Blatt hinzu. «Wir wissen nicht, welche Geschäftsentwicklungen der *Carlyle*-Repräsentant Bush sen. den Investoren bei diesem Dinner in Aussicht stellte, sicher aber ist, dass die Firma (*Carlyle*) als einer der größten Rüstungsinvestoren der USA zu den großen Profiteuren des ‹War on Terror› von Bush jun. gehört.»

Die Machenschaften des Bush-Clans, die Verstrickung mit dem *Carlyle*-Fonds (bzw. dessen Verstrickung in die Rüstungsindustrie) haben erst mit dem WTC-Verbrechen den Weg in die Öffentlichkeit gefunden; die Investition der Bin-Laden-Familie in Bush's *Carlyle*-Fonds machte diesen einer breiten Öffentlichkeit bekannt. *Moritz Nestor*[7] zitiert aus dem US-Wirtschaftsmagazin *Cash* eine Vertreterin des *Council on Foreign Relations* (einem veräußerlichten Arm von *Skull&Bones)*: *«Die Carlyle Group, nicht (Präsident) Bush jun. regiert die USA»*, und fährt fort: «*Die Kriege der USA sind ein Geschäft, das beste Geschäft, betrieben von Millionären und Milliardären in politischen Ämtern.*» Er zitiert weiter den Historiker *Walter Mead: «Heute wolle diese Machtelite beenden, was sie* (1991) *mit dem zweiten Golfkrieg angefangen» habe*.

Das Wörterbuch übersetzt «Hedge» mit «Hecke» und «schützen», überspitzt: «Heckenschützen». Der eigentliche Grund für die Tatsache, dass die US-Boys ihre Fonds so lieben, ist die asoziale Rendite, die die *Heckenschützen* erwirtschaften. Satte 35 % Gewinn erzielen große Fonds wie *Carlyle* Jahr für Jahr: alle drei Jahre verdoppelt sich das eingesetzte Kapital dieser *Heckenschützen*. 35 Mrd. US-$ verwaltete Bush's *Carlyle* 2006[8]. Die nicht börsennotierten Fonds sind auch nicht publizitätspflichtig. Über die Eigentümer ist selten etwas bekannt. *Carlyle* verrät lediglich auf der Homepage[9], dass die Firma den Direktoren gehört. Als das noch niemanden störte, stand auch der Name von Bush sen. darauf – diesen Zeitgenossen sucht man dort nun vergebens. Mit Baker, Carlucci, John Major, Fidel Ramos & Co. schmücken aber immer noch die Warlords aus den Amtszeiten von Bush sen. die Annalen dieses Turboladers für die Geldsäckel des Cyan-Clans.

Der *Carlyle*-Fonds ist benannt nach einem Hotel in New York; der Sitz ist nicht etwa in der dortigen Wall-Street, sondern nur wenige Gehminuten vom Weißen Haus entfernt in Washington. Als Gründer von *Carlyle*, des größten dieser Fonds werden die Herren Conway, D'Aniello und Rubinstein[10] genannt. Dass die Anwälte alle auf eigene Rechnung aktiv sind oder waren, ist nicht anzunehmen; mit Treuhandgeschäften finden gar manche Kanzleien ein bequemes Auskommen ...

Die Bush&Farish-Connection

In *Okkulte Vergiftungen der Sonne*[4] wurde auf die amoralische Art und Weise, mit der *Bonesman&Co*. sich ihre Brötchen auf Kosten des gesamten Kosmos verdient haben, hingewiesen. Farish I. wurde als Geschäftsführer von Rockefellers Standard Oil (Exxon/Esso) kurz erwähnt. Er hatte die Aktivitäten von Standard Oil und die Zusammenarbeit mit dem aufgekauften Zyklon B-Hersteller, den I.G. Farben, geleitet. Während der *Bonesman* beim folgenden Verfahren *(Trading with the Enemy)* «seltsamerweise» verschont blieb, wurde Farish I. der Prozess gemacht. Er starb an einer «Herzattacke», sein Sohn Farish II., Leutnant der US-Luftwaffe, nur sechs Monate später in Texas bei einem «Trainingsunfall»[11]. Erbe wurde der vierjährige Enkel William «Will» Stamps Farish III. Dieser wuchs als Einzelgänger auf – der angeblich heimlichtuerischste Multimillionär in Texas. Das ist nicht weiter verwunderlich: nach der Vorgeschichte und dem überraschenden Tod von Vater und Großvater werden die beiden Witwen dem dritten Farish wohl während der gesamten Kindheits- und Jugendjahre eingeimpft haben, jegliche Öffentlichkeit unter allen Umständen zu meiden.

Erst 1951 gaben die US-Behörden die UBC-Bank an *Bonesman* Bush, Harriman und Co. zurück. Diese liquidierten die Firma und zahlten sich ihren Anteil aus. Auch Presott Bush erhielt (damals unerhörte) 1,5 Mio. US-$. John Loftus, Staatsanwalt für Kriegsverbrechen a.D. und jetziger Leiter des Florida Holocaust Museum in St. Petersburg (USA), meinte zur *Bonesman*-Bank UBC: «*Dort kam der Reichtum der Familie Bush her: Aus dem Dritten Reich*.»[12]. Bush sen. gründete einige Jahre nach dem Yale-Abschluss (und dem Skull&Bones-Eintritt) mit dem geerbten Geld die Zapata Oil Company. Auch Farish III. investierte seine Erbschaft in diese Ölgesellschaft; als Bush.sen 1966 in den Kongreß einzog, wurde Farish III. Mitglied des Vorstandes/Verwaltungsrates von Zapata[11].

Als Bush.sen sich 1980 anschickte, den Sessel des CIA-Direktors mit dem des amerikanischen Vizepräsidenten zu tauschen, hatte er ein heikles Problem: die peinliche Herkunft der ererbten Dollars[13]. Aber – eine gemeinsame, dunkle Familiensaga verbindet. Gemeinsam erwirtschaftete Cyan-$ kleben offenbar besonders gut, und so kommen wir zu den unappetitlichsten Dingen der US-Demokratur: Mehrere zeitgenössische Quellen, am unverblümtesten R. Rimscha[14] berichten, dass Bush sen. nach seiner Wahl zum Vizepräsidenten das Familienvermögen (also sein Erbe, die Auschwitz-$[15]), an seinen Jagdfreund William Farish III. in die Treuhandverwaltung übergab. Farish poolte dann das Bush-Vermögen

mit seinem eigenen und verwaltete es fortan gemeinsam in einem anonymen «Blind Trust». Ob dieser Konstruktion kann Bush sen. nun frank und frei behaupten, dass er «nur» Repräsentant von *Carlyle* sei und nicht wisse, in welchen Firmen sein Geld drinstecke[16].

Von Watergate zu Carlylegate

Ein erstaunliches Indiz weist auf die *Carlyle*-Eigentümerschaft von Bush sen. hin: Er geht nämlich, wie alle Ex-Präsidenten, regelmäßig auf Vortragstourneen und kassiert für seine Reden, wie das nun mal so üblich ist, satte 80.000 bis 100.000 US-$ pro Auftritt. Total unüblich aber ist die Art und Weise, wie Bush sen. zu seinem Geld kommt: Er kassiert diesen Obolus nämlich nicht vom Veranstalter dieser zweifelhaften Happenings, sondern er erhält die Gage immer von *Carlyle*! Und zwar nicht nur in bar, sondern auch in Form von Anteilen der Firmen, die *Carlyle* aufgekauft hat[17,18]. Ungewöhnlich ist das alles nicht: viele im Mediengeschäft Tätige nutzen ihre Bekanntheit aus, um bei privaten Show-Einlagen für Promotions-Gesellschaften ihr «karges» Dasein aufzupolieren. Nur, diese Zeitgenossen tun dies ausschließlich und immer für Ihre *eigene* Gesellschaft. Wer glaubt ernsthaft, dass ausgerechnet Bush sen. das für eine *fremde* Gesellschaft tut? Dementiert jedenfalls wurde das überall[19] kolportierte offene Geheimnis, *Carlyle* gehöre immer noch Bush.sen, noch nicht. Stattdessen gab *Carlyle* z.B. gegenüber dem *ZDF*[20] folgende entlarvende Stellungnahme ab: «*Der frühere Präsident Bush diskutiert die Geschäfte von Carlyle nicht mit seinem Sohn. Es ist für ihn absolut vertretbar, mit der Carlyle-Gruppe verbunden zu sein, während sein Sohn Präsident ist.*»!

Verräterisch war auch die Stellungnahme[21] von *Dick Cheney* (Vize-Präsident und Chef-Aufpasser von Bush. sen. im Kabinett des Juniors) anlässlich der Aufdeckung der Überwachung weltweiter Finanztransfers durch die US-Administration: «*Was ich am beunruhigendsten an diesen Geschichten finde, ist die Tatsache, dass es sich einige Medien einfach herausnehmen, wichtige Programme der Staatssicherheit aufzudecken.*»(!) Der Ärger, mit dem der Bush-Lautsprecher über grundlegendste demokratische Grundrechte räsonierte, hat sicher viel triftigere Gründe als vordergründig geahnt. Denn dass unsere beiden Kandidaten die schmutzigen Cyan-$ ihrer Vorväter nicht mittels einer einzigen Bar-Einzahlung anonym auf ein *Carlyle*-Konto zusammengelegt haben, dürfte genauso sicher sein wie es unwahrscheinlich ist, dass alle Gelder vorher nur bei einer einzigen Bank gelegen haben. Über die Bush&Farish-Transaktionen von Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre bis heute dürfte jedenfalls mehr als genügend belastendes Kontomaterial vorhanden sein. Und: es gibt in den USA, anders als etwa in den deutschsprachigen Ländern, kein Bankgeheimnis.

Da man ja in den USA bereits in jenen Jahren den Schritt zum Rechtsberater üblicherweise vor dem Vertragsabschluss machte, dürfte es auch mindestens je zwei große Anwalts- und Steuerberater-Kanzleien geben, die seinerzeit mit den Vorgängen befasst waren. Beide Familien sollten – wenigstens gelegentlich, man kennt das ja – auch Steuern gezahlt haben, so dass auch bei mindestens zwei Finanzämtern nicht alles im Dunkeln liegt. Letztlich werden, sowohl mit den damaligen Vorgängen, als auch mit den heutigen Geld- und Steuer-Bewegungen so viele Menschen involviert (gewesen) sein, dass die Verbindung der Clans von Bush&Farish mit *Carlyle* eines schönen Tages offen zutage treten wird. Das hat schließlich Tradition in den USA: auch den berüchtigten Bandenchef Al Capone hat man seinerzeit nur mittels der Steuergesetzgebung hinter Gitter bringen können! Für immer werden die mit dem Fall befassten Menschen nicht schweigen – jedenfalls nicht alle.

Kleiner Bush

Die Tatsache, dass der Düsseldorfer Anwalt Wolz für die «IPAS» (Internationale Projektgruppe Auschwitz-Sammelklage) den Bush-Clan wegen Auschwitz (allerdings wegen der Sklavenarbeit, nicht wegen der Zyankali-Vergiftungen) auf Schadenersatz verklagt hat[15], spricht dafür, dass die Schonfrist langsam abläuft, dass die Fakten eines nicht mehr fernen Tages auf dem Tisch der Öffentlichkeit liegen werden. Und wenn erst einmal Journalisten investigativ tätig werden, wie seinerzeit Bob Woodward (Nixon – *Watergate)* und versuchen, das Lügengespinst um *Carlylegate* zu durchbrechen, wird der ein oder andere Insider sicher anfangen zu «singen». Ironie des Schicksals: *Watergate* war ebenfalls der Name eines Hotels in New York ...

Jedenfalls bekommt die eingangs skizzierte doppeldeutige Übersetzung von *Hedge* bei den hier skizzierten *Heckenschützen* erst so richtig seinen Sinn: Es gibt Landstriche im Westen Deutschlands, da werden größere Heckenschutzanpflanzungen auch *Büschchen* genannt, also: *kleiner Busch*! Der Cyan-Clan[3,4] dieses Namens schreibt in vierter Generation ein (mörderisches) Stück aus dem Tollhaus, das in der Geschichte wahrlich seinesgleichen sucht.

«So unglaublich es aussieht, es gibt doch viele Menschen der Gegenwart, die in Theoretischem und Praktischem imstande sind, nicht einzusehen, daß von den widerstrebenden Mächten der Gegenwart der Kniff gebraucht worden ist, zum Beispiel den Unsinn zu inkarnieren und ihn Woodrow Wil-

son zu nennen» sagte *Rudolf Steiner* am 1. Weihnachtstag 1917[5] zur Individualität des damaligen US-Präsidenten Woodrow Wilson. Was uns der Geisteslehrer wohl zu den aktuellen Regenten zu sagen hätte?

Franz Jürgens, Freiburg

1 *Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 3, Januar 2006
2 *Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 5, März 2006
3 *Der Europäer*, Jg.10, Nr. 7, Mai 2006
4 *Der Europäer*, Jg. 10, Nr. 8, Juni 2006
Korrigenda «Der Sonne dunkle Flecken»:
Bei dem dort genannten Steiner-Zitat vom «*23.10.23*» muss Hartmut Ramm ein Zahlendreher unterlaufen sein; Das Zitat findet sich wortwörtlich im Vortrag vom 10.10.23: «Arbeitervorträge», GA 351.
5 Rudolf Steiner, *Geistige Wesen und ihre Wirkungen*, GA 177–180
6 http://www.heise.de/tp/r4/artikel/15/15280/3.html
7 http://www.zeit-fragen.ch/ARCHIV/ZF_90a/T14.HTM
8 http://www.manager-magazin.de/koepfe/artikel/0,2828,398723,00.html
9 http://www.thecarlylegroup.com
10 http://de.wikipedia.org/wiki/Carlyle_Group
11 http://en.wikipedia.org/wiki/William_S._Farish
12 Bill Vann, 5.6.2003: «Die Geschichte erinnert uns daran, was möglich ist.»: http://www.wsws.org/de/2003/jun2003/bush-j13.shtml
13 Eva Schweitzer: http://www.3sat.de/SCRIPTS/print.php?url=/kulturzeit/lesezeit/72400/index.html
14 http://www.campus.de/leseprobe/37309-21.htm; und: http://mitglied.lycos.de/maklergosch/text/bush-k3,htm; bzw.: http://www.bol.de/shop/home/artikeldetails/die_bushs/robert_von_rimscha/ISBN3-593-37309-2/ID4589426.html;jsessionid=fdc-9kyuh8a8ip1.fdc11
15 http://www.wdr.de/themen/politik/international/bush_klage/index.jhtml; bzw.: http://www.netzeitung.de/servlets/page?section=784&item=311508
16 http://www.us-politik.ch
17 Gerhard Piper: http://www.friedenskooperative.de/themen/terrhg27.htm
18 Hermann Ploppa: http://www.freitag.de/2002/23/022304.php
19 Gerhard Wisnewski: *Lügen im Weltraum*, München 2005; bzw.: Konrad Argast: http://www.de.indymedia.org/2003/03/44968.shtml
20 http://www.zdf.de/ZDFde/inhalt/8/0,1872,2040328,00.html:
21 *Die Zeit* v. 29.6.2006, Seite 2

Woodrow Wilson, der «inkarnierte Unsinn» …

«So unglaublich es aussieht, es gibt doch viele Menschen der Gegenwart, die in Theoretischem und Praktischem imstande sind, nicht einzusehen, dass von den widerstrebenden Mächten der Gegenwart der Kniff gebraucht worden ist, zum Beispiel den Unsinn zu inkarnieren und ihn – Woodrow Wilson zu nennen.»

Mit diesen Worten charakterisierte Rudolf Steiner am ersten Weihnachtstag 1917[1] den damaligen US-Präsidenten. Die Art und Weise, wie sich Rudolf Steiner in den Weltkriegsjahren insbesondere mit Woodrow Wilson (zusammen mit Wilhelm II. damals wohl der wichtigste Repräsentant der Widersachermächte) auseinander setzt, ist ungewöhnlich. Ungewöhnlich deutlich und direkt charakterisiert er Wilson. Ungewöhnlich auch, dass Steiner bereits am 16.3.1924, nur sechs Wochen nach Wilsons Tod, das Karma des Verstorbenen enthüllt: der Kalif Muavija[2] (oder nach anderer Schreibweise Muawija). Für heute soll daher einmal die arabische Inkarnation des Weltkriegspräsidenten näher in den Focus genommen werden.

Der Einschlag des Materialismus

Der Materialismus und seine Protagonisten nehmen in den Karmavorträgen Rudolf Steiners einen breiten Raum ein, von Dornach über Breslau bis Torquay breitet Steiner die Zusammenhänge vor seinen Zuhörern aus: Francis Bacon (Baco von Verulam, 1561–1626) und Johann Amos Comenius (Komensky, 1592–1670) hatten als Harun-al-Raschid (Kalif in Bagdad, 786–809) und dessen dortiger Ratgeber eine prägende arabische Inkarnation, die in eine Blütezeit der arabischen Geisteswelt fiel, in der allerdings das arabische Reich seine größte Ausdehnung (750) längst wieder verloren hatte.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts holten die beiden dann das nach, was ihnen in ihrer arabischen Inkarnation nicht gelungen war: die Eroberung Europas, nun als Inauguratoren des Materialismus. Bacon, im Westen angesiedelt, lieferte die entsprechende Philosophie, vom Osten her implementierte Comenius mit dem Anschauungsunterricht das praktische Mittel, die Kinder Europas zu Materialisten zu machen. Zu diesen

neuzeitlichen Kämpfern gegen das Christentum zählten noch zwei weitere Individualitäten, über die Rudolf Steiner in Dornach und Torquay[2] berichtet: Der Berater von Mamun (= Sohn und Nachfolger des Harun), verkörperte sich als Marquis de Laplace (1749–1827), zusammen mit Immanuel Kant Begründer der *Nebularhypothese*[3]. Sodann ist auf den arabischen Heerführer Tarik zu verweisen, ein Omaijade, der 711 Gibraltar («Gebel al Tarik») und dann ganz Spanien eroberte. Er verkörperte sich wieder von 1809–1882 als Charles Robert Darwin, der Begründer der materialistischen Abstammungslehre.

Mit Lüge und Mord das Kalifat geraubt

Wenden wir uns nun dem arabischen Zeitalter zu. Ab 656 herrschte Ali als Kalif und vierter Nachfolger des Propheten in Arabien. Ali, Vetter Mohammeds, hatte dessen Lieblingstochter Fatima geheiratet, mit der er zwei Söhne hatte, die einzige Nachkommenschaft des Mohammed. Der Omaijade Muavija war als junger Mann Sekretär bei Mohammed und ab etwa 640 Statthalter in Syrien (Damaskus). Muavija machte 661 Ali das Kalifat streitig, es kam zum Krieg. In der entscheidenden Schlacht war Ali bereits im Begriff zu gewinnen, als Muavija ihn mit einer gotteslästerlichen Heimtücke bezwang: Er ließ allen Soldaten das Koranbuch an die Lanze befestigen – dagegen konnte Ali aus Respekt vor dem heiligen Buch nicht angehen. Er verlor die Schlacht und wurde kurz darauf in einer Moschee (!) von Muavijas Schergen ermordet.

Der Weg an die Macht war für Muavija frei; die beiden Enkel Mohammeds wurden ebenfalls von den Omaijaden getötet: Hassan wurde 669 vergiftet und Hosein ging 680 der Armee von Muavijas Sohn in die Falle und wurde enthauptet[4]. Muavija hatte für seine egoistischen Machtziele das heilige Buch und die heiligen Stätten der Mohammedaner entwürdigt. Mitnichten wollte er Allah dienen oder in der mohammedanischen Sukzession als Glaubensverkünder stehen; mit Lüge und Mord hat er sich das Kalifat geraubt. Brutal und bezeichnend für die Individualität, die wir betrachten, ist auch die Nachfolgeregelung[5]: Anders als Mohammed, der im Vertrauen auf Allahs Fügung gestorben war, und im Gegensatz zu den Beratern, die ihn hießen, es Mohammed gleichzutun, handelte Muavija nach dem Blute, obwohl das Blut bereits «verdorben» war, denn der Sohn war längst vom Glauben abgefallen: Muavija versammelte die Angehörigen aller anderen noch rechtgläubigen Kalifate in einer Moschee (!), stellte ihnen je zwei Bewaffnete zur Seite, mit gezogenen Krummsäbeln und der Weisung, sie sogleich niederzuhauen, wenn sie die Zustimmung zur Wahl verweigerten. So rief er seinen Sohn als Nachfolger aus ...

Es steht uns Europäern nicht an, das Verhalten des Omaijaden zu verurteilen: Bereits 100 Jahre später hat der Franke Karl der Große im Auftrag Roms den sächsischen Adel (4500 Edelleute in Verden an der Aller; 782) regelrecht abgeschlachtet. Unter dem Deckmantel der «Christianisierung der Sachsen»; in Wirklichkeit aber zur Eroberung dieses Landes (für Rom). Zur Belohnung erhielt er dann im Jahr 800 die römische Kaiserkrone. Rom hatte die Lektion Muavijas schnell gelernt ...

Religion als Vehikel persönlicher Machtinteressen

Nur 29 Jahre nach dem Tod Mohammeds wurde aus einer Religion ein Vehikel persönlicher Machtinteressen eines Clans. War das Zentrum der Mohammedaner unter dem Propheten und den ersten Nachfolgern aus religiösen Gründen noch in Mekka (Kaaba) und Medina gelegen, wurden diese jetzt zu Wallfahrtsorten «degradiert» und die Residenz nach Damaskus verlegt – Zeichen weltlicher Macht! Die nun folgenden Jahre des Omaijadismus sind gekennzeichnet durch die bekannte ungestüme militärische Ausweitung der Einflusssphäre nach West und Ost durch kriegerische Eroberungen (z.B. Tarik). Doch schon 3 x 33 Jahre nach Mohammeds Tod, also 732, findet durch Karl Martell bei Tours und Poitiers die Expansion nach (Nord-)Westen ihr Ende.

Im Jahre 750 kommen die meisten Omaijaden dann bei einer Schlacht an einem Nebenfluss des Tigris in einem Blutbad ums Leben – keine 70 Jahre nach dem Tod von Muavija war das auf Lügen und Blut aufgebaute Herrscherhaus ausgelöscht. 762, 3 x 33 Jahre nach dem feigen Mord an Ali durch den Omaijaden-Gründer Muavija, verlegen die neuen Herrscher, die Abbasiden, die Residenz nach Bagdad, wo dann die von Rudolf Steiner geschilderte geistige Blütezeit des Arabismus beginnt[2].

Franz Jürgens, Freiburg

1 Rudolf Steiner: GA 180, 25. Dezember 1917
2 Rudolf Steiner: GA 235–240
3 *Nebularhypothese*, Leipzig 1755, s. auch Vortrag Rudolf Steiner am 15. November 1917 in St. Gallen (GA 178)
4 Rudolf Frieling: *Christentum und Islam. Der Geisteskampf um das Menschenbild*, Stuttgart 1977; s. auch Wolfgang Schuchhardt: *Schicksal in wiederholten Erdenleben*, Band 1, Dornach 1982
5 Albert Steffen: *Friedenstragödie*, Drama, Dornach 1936; nach Gustav Weil: *Geschichte des Kalifen*, 3 Bände, Mannheim 1846–51

Vollbeschäftigung – eine Illusion?

Über die Bedeutung von sogenannten idealistischen und utopischen Vorstellungen

Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ewige Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage:
Weh dir, dass du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist, leider! nie die Frage.

Goethe, *Faust 1*

Stetig wächst die Arbeitslosenzahl, obwohl Statistiken laufend das Gegenteil behaupten. Die Wirklichkeit lässt sich aber nicht durch Zahlentricks, Erfassungskategorien und Zweckoptimismus an der Nase herumführen. Trotz Dauerkonferenzen von Politikern und Fachgremien ist das Problem offensichtlich systemimmanent. Das heißt: Niemand trägt bei redlichem Benehmen eine persönliche Schuld. Arbeitslosigkeit scheint zum kapitalistischen System nach angelsächsischem Muster zu gehören, wie das Amen zum Gebet. Man kann es auch umgekehrt sehen: Wir sind alle daran schuld, weil es uns im demokratischen Prozess bisher nicht gelungen ist, über die Rolle menschlicher Arbeit und die Wünschbarkeit von Vollbeschäftigung nicht nur laufend Anderes auszudenken, sondern anders darüber zu denken, als man bisher gedacht hat.

Man vergisst leicht diese immer mögliche Option und findet sie illusionär, obwohl alles. was wir im Laufe der Zeit als Zivilisation erschaffen haben, doch aus nichts Anderem als nur aus menschlichen Vorstellungen und Gewohnheiten hervorgegangen ist. Genau so sah es Rudolf Steiner vor 85 Jahren: «Der Gewinnung einer Einsicht, auf die hier gedeutet wird, stellt sich, das unbefangene Urteil beirrend, gegenüber, was im Laufe langer Zeit aus menschlichem Wollen in soziale Einrichtungen übergegangen ist. Man hat sich in die Einrichtungen so eingelebt, dass man aus ihnen heraus sich Ansichten gebildet hat über dasjenige, was von ihnen zu erhalten, was zu verändern ist. Man richtet sich in Gedanken nach den Tatsachen, die doch der Gedanke beherrschen soll.» Arbeitslosigkeit scheint für die meisten Menschen, deren Gedanken sich unkritisch nach solchen Tatsachen und Statistiken richten, ein natürliches Ereignis, so wie am Morgen die Sonne im Osten aufgeht und im Westen untergeht, es morgens hell und abends dunkel wird und gute und schlechte Konjunkturzyklen sich abwechseln. Je nach Bestallung oder Zufall hat man dann dabei eben Glück oder Pech. Die Umstände scheinen eine zwingende Sprache zu sprechen. Man redet darum allenthalben von unentrinnbaren Sachzwängen. Es ist in dieser Zeitschrift schon einiges über die Geldseite der Problematik und ihren Lösungsansatz berichtet worden. Deshalb diesmal eine gleichgerichtete Betrachtung aus Sicht der Arbeit.

Ist Vollbeschäftigung erwünscht?

Vollbeschäftigung ist nicht ganz einfach zu definieren. Laut der Enzyklopädie Wikipedia soll Vollbeschäftigung dann herrschen, wenn alle, die arbeiten wollen, eine bezahlte Arbeit haben. Damit umreißt diese Definition eine mehrdimensionale Problematik: Zunächst erscheint Arbeit hier als Einkommenssicherung nach dem Sprichwort: «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen».

Man hört vor allem Leute so daherreden, die sich eines stabilen und ausreichenden Einkommens erfreuen, das auch nicht unbedingt aus selbstgeleisteter Arbeit herrühren muss. Wer heute aus dieser Kaste sein Einkommen noch durch Arbeit «ehrlich verdient», leidet meistens unter zunehmendem Arbeitsstress, Überlastung, wenn nicht gar Krankheitserscheinungen. Dasselbe gilt für eine ebenfalls zunehmende Anzahl von Vollbeschäftigten, deren Einkommen sich gegen die Armutsgrenze hin bewegt oder darunter absinkt. Die Situation ist bekannt: Im Westen wandert die (bezahlte) Arbeit aus, denn anderswo schuften Leute aus mancherlei Gründen billiger. Die Bemühungen von Regierungen gehen dahin, die Klasse der «working poor» auszubauen, damit möglichst alle Menschen noch über ein Einkommen verfügen, Steuern zahlen und nicht durch Wegrationalisierung der Allgemeinheit (Arbeitslosenkasse oder Sozialfürsorge) zur Last fallen. Angefangen hat diese Entwicklung in den USA, und griff inzwischen nach Europa über. Vollbeschäftigung wird also als notwendiges Übel zur Existenzerhaltung einer auch dort vorausgesagten 20/80-Gesellschaft angestrebt, in der die große Mehrheit ein unbefriedigendes, unwürdiges Dasein fristet. Die Folgen entnehmen wir täglich den Medien. Nicht zuletzt vom Gesichtspunkt der beschränkten natürlichen Ressourcen und Umweltverträglichkeit scheint Vollbeschäftigung im Sinne von stetig steigender Produktion auch höchst problematisch. Die fatalen Folgen für Mensch und Umwelt sind sichtbar und uns geläufig.

Arbeitslosigkeit und Konjunkturlamento, real gesehen

Wer Arbeitslosigkeit wirklichkeitsgemäß betrachtet, muss darum zuerst ihren irreführenden Namen bemängeln:

> Wann wird man einmal einsehen, dass aus dem Quell wirklicher sozialer Volksdenkweise die Gliederung desjenigen hervorgehen muss, was ungegliedert die Menschheit in Krisen und in Unheil hineinführt? Unsere Diplomatie war Unpraxis, war Utopie, war Ideologie. Was Wunder, dass auch von dieser Seite das, was ihr entgegengehalten werden muss, als Utopie, als Ideologie, als bloßer Idealismus angesehen wird! Das hat endlich Verhältnisse heraufgebracht, denen gegenüber man sich in der Gegenwart immer wieder sagt: Wird man sich endlich aufraffen für den Ernst der Zeit, wird man endlich sehen, dass die schlimmste Utopie in der Gegenwart diejenige ist, welche nicht einzusehen vermag, ▶

dass es sich um große Abrechnungen und nicht um kleine handelt? Und dass man sündigt wider den Geist dieser Zeit, wenn man von dem aus, was man aus irgendeinem Winkel heraus eben noch versteht, wenn man von diesem Gesichtspunkte aus das, was selbstverständlich appellieren muss an Lebenserfahrung, an den guten Willen zur Lebenserfahrung, wenn man das unpraktisch, wenn man es bloßen Idealismus nennt? Wann wird man sich dazu aufraffen, in diesem Idealismus endlich die wahre Lebenspraxis zu sehen? Wann wird man sehen wollen, dass es heute darauf ankommt, nicht zu sagen: Das verstehe ich nicht –, sondern aus den Untergründen des Lebens heraus zu empfinden, wenn irgendwo gesprochen wird nicht aus grauer Theorie, sondern aus der treulichen Beobachtung dieses Lebens selbst heraus? ... Als die erste deutsche Eisenbahn gebaut werden sollte, da fragte man ein Medizinalkollegium, also praktische Leute, Kommissionen, ob man eine Eisenbahn bauen sollte. Sie aber sagten, man solle keine Eisenbahn bauen, denn wenn die Leute drinnen fahren werden, werde das gesundheitsschädlich sein, oder wenn schon solche Menschen sich fänden, die darinnen fahren wollen, so solle man wenigstens links und rechts von der Eisenbahn eine hohe Bretterwand aufrichten, damit die Menschen, an denen sie vorbeifährt, durch die schnelle Bewegung nicht Gehirnerschütterung kriegen. – Auch heute fürchten sich die Menschen vor dem Vorbeisausen der sozialen Bewegung. Sie möchten hohe Bretterwände aufrichten, weil sie sich fürchten, Gehirnerschütterung zu bekommen. Wehe den Schwachen, die solche Bretterwände aufrichten möchten, die sich fürchten vor der Wirklichkeit, dass sie ihnen eine Erschütterung des Gehirns bringen könnte. Darum legt es einem die Beobachtung der Zeit immer wieder nahe, so zu sprechen, dass sich dieses Sprechen dessen bewusst ist: Heute spricht man in den Sturm hinein. Mag dieser Sturm auch noch für viele unwahrnehmbar sein, er ist da. Möge er wahrnehmbar werden für eine möglichst große, genügend große Anzahl von Menschen, bevor es zu spät ist.

Rudolf Steiner GA 330/331, Vortrag 31.5.1919
(rückblickend auf die Ursachen des 1. Weltkrieges).

Denn Nachfrage nach Arbeit auf vielen Lebensgebieten ist ja ausreichend da. Die meisten Menschen sind auch willig, Arbeit zu leisten, mitunter, weil Arbeit ihrem Wesen nach weit mehr beinhaltet als die Rolle, die ihr momentan zugedacht wird. Dies auszuführen, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen und soll später geschehen. Es fehlt in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung «bloß» das Geld, um Arbeit zu bezahlen. Deswegen sollte man in bezug auf die heutigen Verhältnisse zunächst von Einkommenslosigkeit und nicht von Arbeitslosigkeit sprechen. Die richtige Definition zeigt dann auch in die Richtung, wo eine echte Lösung des Problems liegen könnte, besonders wenn von Konjunkturzyklen die Rede ist. Denn solche lassen sich in erster Linie von der Geldseite und nicht von der Arbeitsseite her verstehen. Die historischen Wirtschaftskrisen wie auch die beiden Weltkriege wurden ja nachweisbar primär durch Geldmanipulationen und Machtinteressen vorsätzlich herbeigeführt. Über dieses dunkle Kapitel hat diese Zeitschrift schon mannigfach berichtet. Gerade das Beispiel der gegenwärtig anziehenden Kultur mit nur marginal sinkenden Arbeitslosenzahlen zeigt, dass heute über Arbeit und Einkommen grundlegend anders gedacht werden muss[1].

Arbeit ist notwendig Zusammenarbeit

Welches Phänomen sticht einer wirklichkeitsgerechten Anschauung der menschlichen Arbeit (hier im wirtschaftlichen Sinne gemeint) ins Auge? Es ist die entscheidende Umkehr von einer früheren Selbstversorgungswirtschaft zu einer globalen arbeitsteiligen Wirtschaft. Heute arbeitet faktisch niemand mehr wie dereinst als Selbstversorger. Wir erzeugen nicht auf eigener Scholle unser Gemüse, Brot oder Trinkwasser, holen die Milch nicht bei der eigenen Kuh und weben unsere Kleider in der Stube nicht selbst. In der modernen professionellen Wirtschaft arbeiten wir grundsätzlich und vollumfänglich arbeitsteilig, das heißt: füreinander und miteinander. Als Kehrseite dieses allmählich gewachsenen und gewollten Abhängigkeitsverhältnisses, genießen wir große konjunkturelle Wohlfahrt. Eine bedenkenswerte, reale Tatsache: wir arbeiten nicht für uns, sondern für Andere. Praktischer Altruismus (Brüderlichkeit) erscheint damit hier nicht als moralische, sondern als nüchterne, wirtschaftliche Kategorie! Geldschleier und Egozentrik verdecken auch diese Realität[2]. Viele betrachten sich noch immer primär als Selbstversorger, bzw. -verdiener und verdrängen so die soziale Wirklichkeit.

Mit Volldampf in den Abgrund?

Dieses irreale Gegeneinanderwirken von falschen Selbstversorgungsvorstellungen mit realen Wirtschaftsprozessen hat allmählich die Arbeit immer mehr zweckentfremdet. Anstelle der Befriedigung von realen menschlichen Bedürfnissen nach hochwertigen Waren und Dienstleistungen produziert die Wirtschaft primär für Verschleiß und Profitmaximierung. Entsprechend hinterfragt sie erst an späterer Stelle den Sinn ihrer Erzeugnisse. Das «Miteinander» im Bunde mit Technik und Wissenschaft führte zu einer beispiellosen Steigerung der Arbeitsproduktivität und damit unseres materiellen Wohlbefindens. Wir können gar nicht alles konsumieren, was die Wirtschaft uns an Waren und Dienstleistungen anbietet. Nicht zuletzt, weil nachfragende Einkommen von Arbeitslosen und «working poor» fehlen. Obwohl der Markt übersättigt ist und wir bei gleichbleibender Konjunktur logischerweise über weniger Arbeit und mehr Freizeit nachdenken könnten, macht uns wiederum der Geldschleier einen dicken Strich durch die schöne Rechnung. Denn die Produktion soll unbegrenzt noch weiter wachsen. Je höher und mehr, desto besser angeblich. Und kosten darf alles immerfort weniger. Stets weniger Leute müssen ständig mehr arbeiten; diese sollen möglichst früh und möglichst lange in eine blinde Produktion gezwängt werden. Die negativen volkswirtschaftlichen Folgen sind bekannt: Psychiatrische Kliniken und Gefängnisse sind überfüllt, die Invalidenversicherung kollabiert, die Suizidrate übersteigt inzwischen diejenige der Verkehrstoten[3], die Banken verzeichnen Milliardenrekorde, wobei man manchen Jungen nicht einmal mehr eine Lehrstelle für eine künftige Arbeit zur Verfügung stellen kann. Wie jeder weiß, ist diese Aufzählung lange nicht vollständig. Ein gesundes Urteil muss zugeben, dass es so nicht

Man denkt so stark im Sinne der heutigen Gesellschaftsordnung, der heutigen sozialen Ordnung, dass man in weitesten Kreisen überhaupt gar nicht gewahr wird, wie der Lohn als solcher ja in Wirklichkeit eine soziale Unwahrheit ist. In Wirklichkeit besteht das Verhältnis so, dass der sogenannte Lohnarbeiter zusammenarbeitet mit dem Leiter der Unternehmung, und was stattfindet, ist in Wirklichkeit eine Auseinandersetzung – die nur kaschiert wird durch allerlei täuschende Verhältnisse, durch Machtverhältnisse meistens und so weiter – über die Verteilung des Erlöses. Wenn man paradox sprechen wollte, so könnte man sagen: Lohn gibt es ja gar nicht, sondern Verteilung des Erlöses gibt es – heute schon, nur dass in der Regel derjenige heute, der der wirtschaftlich Schwache ist, sich bei der Teilung übers Ohr gehauen findet. Das ist das Ganze. Es handelt sich darum, hier nicht etwas, was nur auf einem sozialen Irrtum beruht, auf die Wirklichkeit zu übertragen. In dem Augenblicke, wo die soziale Struktur so ist, wie ich sie dargestellt habe in meinem Buch: «Die Kernpunkte der sozialen Frage», wird es durchsichtig sein, wie ein Zusammenarbeiten besteht zwischen dem sogenannten Arbeitnehmer und Arbeitgeber, wie diese Begriffe Arbeitnehmer und Arbeitgeber aufhören, und wie ein Verteilungsverhältnis besteht. Dann hat das Lohnverhältnis überhaupt vollständig seine Bedeutung verloren. Dann aber darf nicht mehr daran gedacht werden, die Arbeit als solche zu bezahlen. Das ist natürlich der andere Pol. Die Arbeit wird einem Rechtsverhältnis ... unterstellt; die Arbeit wird nach Maß und Art bestimmt im demokratischen Zusammenleben, im Rechtsstaat. Die Arbeit wird so, wie die Naturkräfte, zur Grundlage der wirtschaftlichen Ordnung, und das, was produziert wird, wird nicht als Maßstab für irgendeine Entlöhnung da sein. Was da sein wird auf dem Wirtschaftsboden, wird lediglich die Bewertung der Leistung sein. Da handelt es sich darum, kennenzulernen das Fundament, gewissermaßen die Urzelle des Wirtschaftslebens. Diese Urzelle, ich habe sie öfter so ausgesprochen, dass ich sagte: Im wesentlichen müssen die Einrichtungen, die ich heute geschildert habe, darauf hinauslaufen, dass durch die lebendige Wirksamkeit der Assoziationen ein jeder Mensch als Gleichwertiges für das, was er erzeugt, das bekommt, was ihn in den Stand setzt, seine Bedürfnisse so lange zu befriedigen, bis er ein gleiches Produkt wieder erzeugt haben wird. Einfach gesprochen: Erzeuge ich ein paar Stiefel, so müssen durch die Einrichtungen, die ich heute geschildert habe, diese Stiefel so viel wert sein, muss ich so viel dafür bekommen, als ich brauche, bis ich wieder ein paar Stiefel angefertigt habe. Also es kann sich gar nicht handeln um irgendwelche Bestimmung des Lohnes für Arbeit, sondern um die Bestimmung der gegenseitigen Preise. Eingerechnet muss natürlich sein alles, was Invaliden-, Kranken- und so weiter -Unterstützung ist, für Kindererziehung und so weiter ... Es handelt sich darum, dass eine solche soziale Struktur geschaffen werde, wodurch wirklich die Leistung in den Vordergrund geschoben wird, die Arbeit aber bloß auf ein Rechtsverhältnis begründet werden kann, denn die kann nicht anders geregelt werden, als dass der eine für den anderen arbeitet. Das aber muss auf dem Rechtsboden geregelt werden: wie der eine für den anderen arbeitet; das darf nicht auf dem Marktboden der wirtschaftlichen Verhältnisse stehen.»

Rudolf Steiner, GA 322a, Vortrag 25.10.1919

weitergeht. Doch die gegenwärtige Rechtsordnung, die etablierten Ideen und Maßstäbe, die nicht mit uns geboren sind, bieten keine Lösung: sie fixieren systemabhängiges Denken wie die Katze die Maus.

Rudolf Steiner zeigte mit einem die treibenden Kräfte beherrschenden Denken einen praktikablen Ausweg: Dieser lässt die moderne arbeitsteilige Wirtschaftsweise so zur Anwendung kommen, dass ihre Möglichkeiten vollumfänglich zum Wohle des gesamten sozialen Organismus eines Wirtschaftsgebietes genutzt, und nicht mehr durch Partikularinteressen ausgebeutet und missbraucht werden können. Damit einher geht die Umschmelzung von entsprechend bestehenden Gesetzen und Rechten, die noch auf altrömischen und daher wirklichkeitsfremden Vorstellungen beruhen, in solche Formen, die die heutigen, mündigen Menschen demokratisch als mit ihnen geboren anerkennen. Es handelt sich dabei um eine zeitgemäße, neuartige Geld- und Eigentumsordnung, aus der wiederum gesundende Denk- und Verhaltensweisen hervorgehen können[7]. In Anknüpfung an das vorhergehend Besprochene geht es also nicht um irgendwelche Selbstversorgungs-, Staats- oder Planwirtschaft, sondern zunächst einmal darum, menschliche Arbeit aus dem Wirtschaftskreislauf auszugliedern. Denn wenn schon Menschen füreinander arbeiten, soll ihnen Chancengleichheit und Initiativmöglichkeiten gewährt werden, dies auch weiterhin und vor allem neu zu tun. Und zwar in gesunder und einsichtsvoller, nicht in krankmachender Art und Weise, zum Wohl des Ganzen. Selbstverständlich arbeiten sie weiterhin in der Wirtschaft. Maß und Zeit dafür soll aber neu durch ein davon unabhängiges staatliches Rechtsleben festgesetzt und gehütet werden, das nicht wirtschaftlichen sondern rechtsstaatlich-demokratischen Prinzipien folgt. Der Antrieb der Arbeit erfolgt dabei aus dem rein menschlichen Bereich eines freien Geisteslebens, einem Gebiet, in dem der Mensch durch Erziehung und Tätigkeit die Bedeutung seiner Einzelarbeit im Gefüge der ganzen gesellschaftlichen Ordnung so durchschauen lernt, dass er diese Einzelarbeit wegen ihres Wertes für das Ganze lieben lernt.

Könnten wir auf dieser engen, armen, mannigfaltig gefesselten Welt seliger sein, als wenn wir durch Fähigkeiten, die wir besitzen, andere selig machen?

Robert Walser[4]

«Die Brücke muss geschlagen werden zu jenem Geiste, der im Kapital wirkt, der ja nun wirklich auch Geist ist, denn das Kapital organisiert die Arbeit. Aber diese Organisierung muss dann tatsächlich von der geistigen Verwaltung ausgehen. So muss auf der einen Seite die Geldverwaltung dem Wirtschafts-

leben überlassen werden, während die Organisierung der Arbeit durch das Kapital dem Geistesleben unterstellt wird.»[5]

Vollbeschäftigung – einmal anders

Gemäß Rudolf Steiners Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus dient Arbeit nicht mehr vordringlich dem Zweck der Einkommensbeschaffung. Wie die Wirtschaft sich schon heute nach natürlichen Grundlagen als Gegebenheiten richten muss (Wetter, Klima, vorhandene Rohstoffe, etc.), soll sie sich in Zukunft damit abfinden, dass auch rechtsstaatliche Bestimmungen über menschliche Arbeit unverrückbare Grenzen ziehen. Menschen sind danach keine käufliche Handelsware mehr, sondern Impulsgeber und freie Mitarbeiter, organisiert in assoziativen Verbänden. Im diesem Szenario kann das Kapital eine weitaus wichtigere und vor allem menschlichere Rolle spielen[6]. Preise von Waren und Dienstleistungen wird es nach wie vor geben, allerdings solche, die nicht mehr auf menschlicher Knechtung basieren. Vollbeschäftigung muss nicht mehr erzwungen werden, sondern ergibt sich als Möglichkeit real und frei, weil Menschen ihre Fähigkeiten sinnvoll in die Gesamtheit einbringen können, sei es durch produktive Arbeit, durch Kulturarbeit, Sozialarbeit oder Arbeit in den Assoziationen. Die Gliederung und das Zusammenwirken der unterschiedlichen Interessen- und Wirkungsgebiete Geistesleben, Rechtsleben und Wirtschaftsleben resultiert in einer höheren, dynamischen Einheit, die wir als eine zeitgemäße, menschenwürdige Gesellschaftsform beschreiben können.

Der Dutzendverstand wird im Reflex opponieren, weil er aus Vorhandenem heraus sich Ansichten gebildet hat über dasjenige, was aus der gegenwärtig kranken Situation zu erhalten oder zu verändern ist. Er will weiterhin Arbeitskraft als Ware behandeln und sieht nicht ein, dass schon vor über hundertfünfzig Jahren dieses Vorhandene sich immer mehr mit seinen eigenen Lebensgrundlagen auf einen verhängnisvollen Kollisionskurs begab und nun real an einen Abgrund führt.

Zur Lösung dieses «Problems» sollen also stets noch weniger Menschen noch mehr Wachstum produzieren, damit tunlichst alles beim Alten bleibt, die Erde weiter verschandelt und sich dabei eine morbide 20/80-Gesellschaft einstellt, in der einmal alle Leute sich gegenseitig die Köpfe einschlagen. So weit hat es die Zivilisation im 21. Jahrhundert gebracht und so will es die etablierte Macht, das heißt: so wollen wir als gute Demokraten mit uns selbst weiter verfahren ...

Ausblick

Vor langer Zeit meinte Rudolf Steiner voller Sorge, es könne einmal zu spät sein, hier berichtigend einzugreifen. Für ein notwendiges Korrektiv wäre zudem eine genügend große Anzahl von Menschen erforderlich. Denn wenn ein evolutionär notwendiger Impuls wie die Dreigliederung nicht bewusst aufgenommen wird, muss nach einem okkulten Gesetz Blut fließen, damit die versäumte Zeit durch Leid nachträglich eingeholt und die Entwicklung ihrer vorgezeichneten Bahn folgen kann. Die volle Tragweite und Tragik einer solchen Einsicht lässt sich nur geisteswissenschaftlich erahnen, nicht zuletzt durch die Wesenhaftigkeit von Ideen sowie die Realitäten von Reinkarnation und Karma. Denn durch vorherrschende Zwangsvorstellungen und daraus geborene Lügenhaftigkeit müssten ungeahnte irreale Geschehnisse weiter überhandnehmen. Es ist nicht schwer, sich die auf uns zukommende brutale Barbarei vorzustellen, nachdem die letzten Reste eines großen moralischen Vergangenheitskapitals sich in Luft auflösen. Die Elementarwelt, als Spiegel seelischer Innerlichkeit, reagiert entsprechend mit Unwirtlichkeit und Naturkatastrophen. Keine leeren Hoffnungen, nur wirkliche Gedanken und Vorstellungen wirken bedingend, korrigierend und gestaltend auf die Gesamtwirklichkeit ein. Auch mit heute schon praktizierbaren Lösungen werden einsichtsvolle Menschen sich auf kooperativer und assoziativer Basis zusammenfinden. Nur so gestalten freie Menschen reale Erdenzukunft, in der wir uns alle immerfort begegnen. Vergangenheitsorientiertes, mediales Parteiengeplänkel bewegt sich in Traumwelten. Gepflegte Utopien sind die Realitäten von Morgen.

Gaston Pfister, Arbon

> Das, was man Wirklichkeit nennt, besteht ja aus uns, und insofern wir bildungsfähig sind, ist es die sogenannte Wirklichkeit auch. Ob Wirklichkeiten reicher oder ärmer seien, kommt auf uns an. Man hat doch unter Wirklichkeiten nicht nur das zu verstehen, was sich der Dutzendverstand darunter vorstellt. In den Kreis des Wirklichen ziehe ich das Unwirkliche als bedeutungsvollen, in gewisser Hinsicht sogar ausschlaggebenden Faktor mit ein; denn das Unwirkliche bildet doch beim Wirklichen das Ergänzende. Man braucht z.B. beim Sonnenschein auch nicht den Schatten zu bemerken. Wenn ich nun eine Wirklichkeit verloren hätte und sie mir, weil ich sie suche, desto lebendiger wäre? Ist suchen nicht ebenso wirklich als das bisschen Wirklichkeit im Haben, im Sein?
>
> Robert Walser

---

1 Rudolf Steiner GA23: Kapitel III, Kapitalismus und soziale Ideen.

2 Interessant in diesem Zusammenhang ist ein Interview mit Götz W. Werner: *Die Wirtschaft befreit die Menschen von der Arbeit*; Interview in der Stuttgarter Zeitung, 2. Juli 2005. Werner erregte vor allem Aufsehen mit seiner These, es sei gar nicht Aufgabe der Wirtschaft, Arbeitsplätze bereit zu stellen.

3 Eine künftige Geschichtsschreibung wird die ungenügende Beachtung des monetären Rechtscharakters beim Entstehen der arbeitsteiligen Wirtschaft im 17. Jahrhundert als eine Hauptursache für die heutige Arbeitslosigkeit betrachten. Vgl. dazu im *Europäer,* Jg. 10, Nr. 2/3, «Energie, Moral und Bewusstsein».

4 Etwa 58 000 Menschen sterben jährlich in der EU durch Suizid, dem stehen 50700 Verkehrstote gegenüber (sda – Tagblatt 16.1.2005).

5 Schweizer Schriftsteller (1878 –1956).

6 Rudolf Steiner GA189, Vortrag 7.3.1919.

7 Siehe die in dieser Zeitschrift bereits erschienenen Ausführungen von A. Caspar und A. Flörsheimer.

Leserbriefe

Vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen ...
Zu: «Das gescheiterte Grundeinkommen», Jg. 11, Nr. 1 (November 2006)

Voraussetzung für eine Einkommensfindung, wie sie Rudolf Steiners *Kernpunkte der sozialen Frage* und sein *Nationalökonomischer Kurs* anstreben, ist die aus Verständnis vollzogene Dreigliederung des sozialen Organismus. Schon für Rudolf Steiner war es eine bittere Erkenntnis, dass weder die Menschheit noch die von ihm begründete Bewegung, als Ausnahme sei neben anderen D.N. Dunlop genannt, die Dreigliederung des sozialen Organismus aufnehmen und richtig gewichten konnten. Damit war aber die Chance ihrer Einführung nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges vertan. Es gibt heute wichtige und lobenswerte Arbeiten, ich nenne nur jene von Alexander Caspar (*Wirtschaften in der Zukunft, Die Zukunft des Geldes*). Sowie man vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht, ist vor lauter Dreigliederern in allen Bereichen die Dreigliederung des sozialen Organismus nicht gepflegt worden, hat in unserer Welt nicht Fuß fassen können. Diese Basis existiert also derzeit als Ausgang für ein neues Fassen des Einkommens schlicht nicht. Wie also ein Grundeinkommen und damit eine Existenzsicherung für jeden erreichen?
Obwohl der Mensch von seiner Natur aus das Bedürfnis hat, sich zu betätigen, zu arbeiten, ist der propagierte Zwang zur Arbeit, um Einkommen zu erzielen, illusorisch, da heute die Wirtschaft und leider zunehmend auch der Staat bestimmen wollen, welche Arbeiten (sofern sie nicht schon durch Maschineneinsatz wegrationalisiert worden sind) und zwecks Erlangen eines Einkommens angeboten werden. Wie jeder selbst täglich beobachten kann, mangelt es ja nicht an zu erledigenden Arbeiten, aber die an den Schalthebeln Sitzenden sind nicht bereit, dafür Einkommen zu gewähren. In diesem Sinne gibt es auch keine Arbeitslosen, sondern nur Erwerbslose. Über Arbeitslosen- und Fürsorgesysteme erhalten sie dann interessanterweise, heute noch, ihr Grundeinkommen zulasten von Lohnbezügern und Steuerzahlern.
Solange die Wirtschaft (hier im Sinne der Dreigliederung) nicht bereit ist, die Existenzsicherung der Menschen zu gewährleisten, wird in unserem System der Umweg über den Staat nicht zu vermeiden sein. Denn hier könnte der Mensch, z.B. in der Schweiz, den nötigen gesetzlichen Rahmen heute noch durchsetzen. Dies heißt auch, dass die Finanzierung über die Staatseinnahmen laufen würden. Ein unguter Umweg, doch die mögliche Lösung, da die von der Geldindustrie manipulierte Wirtschaft nicht aus freier Einsicht mitspielen wird.
Ich will nun gar nicht auf Zahlenspiele eingehen, um die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Finanzierung zu belegen, sondern möchte versuchen, ein Gedankenmodell am Beispiel der Schweiz aufzuzeigen.
Da die Gesetzgebung der direkten Steuern natürlicher Personen heute eine maximierte Perversion von Steuerrecht darstellt (je nach Schätzungen sind heute 30 bis gegen 50% der Einkünfte natürlicher Personen nicht der Einkommenssteuer unterworfen), kann dies nicht der Weg sein. So sind Profite natürlicher Personen aus Geldspekulationen (Aktien-, Devisen-Börsen) der Steuererhebung entzogen, wirken sich aber volkswirtschaftlich schädlich aus. Sie schaffen Kaufkraft, ohne volkswirtschaftliche Waren geschaffen zu haben. Oder extremer ausgedrückt, sie ziehen die Kaufkraft dort ab, wo sie benötigt wird.
Dem Staat entstehen die Kosten in der Regel aus dem, was die Menschen verbrauchen, gebrauchen, benutzen, sind also mit deren Ausgaben verbunden. Darum soll der Staat seine Mittel aus dem Verbrauch der Bevölkerung schöpfen, aus einer Verbrauchssteuer, heute genannt Mehrwertsteuer (MWST). Nur muss sie richtig angelegt sein.
Grundbedürfnisse, z.B. Grundnahrungsmittel, Wohnen, medizinische Versorgung wären mit dem kleinsten Satz zu belasten. Luxusprodukte, Luxusdienstleistungen, gesundheitsschädigende Genussmittel mit einem hohen. Die Umwelt belastende oder schädigende Produkte (der Straßen- und der Luftverkehr gehören dazu) wären hoch, volkswirtschaftlich schädigende Aktivitäten (nennen wir Finanzspekulationen) wären hoch zu belasten, so anzusetzen,

DER EUROPÄER
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 11 / Nr. 5, März 2007

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

dass kein Anreiz besteht, Geld zu horten, zu stauen (die Tobin-Steuer wird von den Geldinteressenten bekämpft, da sie die Devisenspekulation über das Abschöpfen des Gewinnes massiv reduzieren, wenn nicht verhindern würde). Produkte und Dienstleistungen wären nach solchen Kriterien in eine entsprechende Steuerprogression zu stellen. Zu verhindern wird sein, dass, wie heute leider gängig, die mächtigen Geldindustrie- und Wirtschaftsverbände, gegen alle volkswirtschaftliche Logik, ihre Interessen durchsetzen. Auch juristische Personen müssten wieder, soweit sie Endverbraucher sind, MWST entrichten. Diese MWST-Sätze werden im Laufe der Zeit anzupassen sein, an den Mittelbedarf des Staates, und den für die Grundeinkommen. Die direkten Steuereinnahmen fallen weg. Wo immer Löhne ausbezahlt werden, fällt der Teil Grundeinkommen am Gesamtlohn im Aufwand weg. Die Inlandverkaufspreise müssen um diese entsprechende Summe gesenkt werden. In der exportorientierten, produzierenden Wirtschaft wären Lösungen zu suchen, damit die eingesparten Lohnsummen nicht zum Exportverbilligen missbraucht werden. Für das MWST-Problem an der Außengrenze (große Satzdifferenz CH-Ausland) sind über Grenzkontrollen Lösungen zu finden. Es wird größere Personalverschiebungen beim Staat geben, an nötigem Personal und nötiger Kontroll-/Überwachungs-Ausrüstung dürfte es aber kaum fehlen.

Ein Hauptproblem wird das große Geschrei der heutigen großen – und vor allem der zahllosen – von ersteren dann gekonnt mobilisierten, kleinen Nutznießer der derzeitigen steuerlichen Misswirtschaft sein (vom globalisierten Großkonzern-Boss bis zum Künstler). Die Schweiz ist zwar offiziell nicht Mitglied der EU, aber maximal angepasst, sofern es zugunsten von Geldindustrie und Wirtschaft und/oder zulasten der Bevölkerung geht. Somit wird das Argument, all dies sei nicht EU-kompatibel, schnell laut werden.

Und damit wären wir wieder beim fehlenden Verständnis der Dreigliederung des sozialen Organismus angelangt. Leider kann ich mir keinen Illusionen mehr hingeben, dass in absehbarer Zeit noch ein menschenwürdiges Wirtschaftsleben eingeführt werden kann, sei es in der Schweiz, sei es weltweit, und von dem alle Menschen Nutzen ziehen. Einzelne Initiativen werden immer bestehen, eine Art Sozialinseln. Prüft man diese etwas genauer, dann überleben sie oft nur dank Quersubventionierungen aus dem äußeren Umfeld. Doch sind sie als Übungsfelder, Kristallisationspunkte wichtig. Um so mehr müssen wir uns bewusstseinsmäßig um menschenwürdige Lösungen im Wirtschaftsleben bemühen, wohlwissend, dass sie derzeit gegen innere (falsches Denken) und äußere (bestehende, mächtige) Strukturen sich nicht durchsetzen können, leider.

Rolf Cantaluppi-Krogh, Riehen

Etwas näher ausführen

Zu: «Das gescheiterte Grundeinkommen», Jg. 11, Nr. 1 (November 2006)

So interessant die Darlegungen des Verfassers erscheinen, so müsste etliches doch weniger apodiktisch behauptet, sondern etwas näher bzw. detaillierter ausgeführt werden. Nicht nur was die Einflüsse der Jesuiten, deren Orden und/oder des «Jesuitismus im Allgemeinen» (R. St.) betrifft, vor allem auch in Bezug auf das Werner/Hardorpsche Grundeinkommensmodell. Hier wäre vor allem die Kritik an der Finanzierung durch Rechenbeispiele für die Leser hilfreich, weil vielleicht doch etliche die Problematik der Sache (noch) nicht so genau kennen.

Inwiefern «die (katholischen) Sozialausschüsse dieser Partei» (der Adenauer-CDU) unter Anleitung des Jesuiten Oswald von Nell-Breuning nach dem Zweiten Weltkrieg schon mit der Einführung der «Sozialen Marktwirtschaft» Rudolf Steiners «Soziale Dreigliederung erfolgreich verhindert haben» sollen, leuchtet mir überhaupt nicht ein und dürfte als Behauptung doch ganz erheblich überzogen sein. Tut man damit diesen Leuten nicht zuviel Ehre an? War denn nicht bereits schon zu seiner Zeit (1905 – Soziales Hauptgesetz und 1919 Kernpunkte ...) Steiner von seinen eigenen «Anhängern» – von löblichen Ausnahmen einmal abgesehen – im Regen stehen gelassen? Haben denn nicht bereits zu seiner Zeit ihn eigene Gesellschaftsmitglieder des Einschwenkens auf den Kommunismus verdächtigt (Frage des Eigentums an Grund und Boden und an Produktionsmitteln)? «... die Naturwissenschaft kann warten ... Aber mit Bezug auf die Betrachtung und namentlich das Wirken des sozialen Organismus kann man n i c h t w a r t e n.» (Hervorhebung durch mich J.B.) – *Kernpunkte* Kap.II, Abs. 7. Wo waren die Sozialdreigliederer nach dem Zweiten Weltkrieg? Ist nicht ein Peter Schilinski bei seinen einschlägigen «Missions»-Reisen durch die 3 Besatzungszonen zu anthroposophischen Freunden fast nur auf totales Unverständnis oder gar eisige Ablehnung gestoßen? Und der Schreiber dieses Leserbriefes wurde seinerseits auch von anthroposophischen «Freunden» als verkappter Kommunist verdächtigt. Was in der damaligen politisch aufgeheizten konservativ-miefig-spießigen Atmosphäre geradezu existentiell lebensbedrohlich war. Man soll also das nahezu totale Versagen der eigenen «Brüder im Geiste» bitteschön nicht den Jesuiten in die Schuhe schieben. Wie die Verhältnisse im Bereich der sozialen Dreigliederung schon zu Steiners Zeiten wirklich waren, kann man nachlesen in den Lebenserinnerungen Dr. Bruno Krügers (Verlag Wege, D 79102 Freiburg, Scheffelstr. 53). Und nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich die verschiedenen Dreigliederer fast auch nur gegenseitig bekämpft, ausgegrenzt, übereinander statt miteinander geredet und geschrieben bis in die jüngere Gegenwart hinein. Kein empfehlenswertes Vorbild für jüngere Menschen, die mit sozialen bzw. politischen Impulsen an die Anthroposophie und ihre Gesellschaft herankommen. Dementsprechend sind die sozialen, politischen, ökonomischen, ökologischen usw. Verhältnisse. So sind die Dreigliederungsbemühungen bis dato noch immer ein dünnes Rinnsal statt eines politisch mächtigen Stromes!

Josef Busch

A uge
L inks R echts
f U er E in
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

SEIDE
GESPONNENES
LICHT

ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Hirschmattstrasse 62
Aarau: Graben 34
Neu ! St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20

Rehaklinik
Sonneneck

Psychosomatik und anthroposophisch erweiterte Heilkunde

Für Menschen mit chronischen Krankheiten, depressiver Erschöpfung, Burn-Out-Symptomatik und Patienten mit Krebs oder nach Operationen.

Das Einzigartige unserer Einrichtung ist eine anthroposophisch erweiterte Psychosomatik und Psychotherapie.

Ein gemeinsames, nach einem gesamtheitlichen Konzept arbeitendes Team von Ärzten, Therapeuten, Schwestern und vielen weiteren Mitarbeitern bemüht sich um Ihre Genesung im Haus Sonneneck. Neben psycho- und verhaltenstherapeutischen Verfahren behandeln wir zusätzlich mit physikalischen und künstlerischen Therapien. Naturheilverfahren, Homöopathie, anthroposophische Heilmittel sowie Medikamente und Ernährung setzen wir in einem ausgewogenen Verhältnis zur Unterstützung Ihres Gesundheitsprozesses ein.

Ein Haus mit Tradition (bereits 1923 erbaut) bietet Ihnen:

Eine hauseigene biologische Vollwert-Küche, ein internes Schwimmbad mit Sauna sowie einen großzügigen Konzert- und Theatersaal mit reichhaltig gestaltetem Vortrags- und Kulturangebot.
Im schon von den Römern geschätzten Kultur- und Kurort Badenweiler verfügen wir über Zimmer mit Blick über das Rheintal und die französischen Vogesen. Dies mit einer Lage in der sonnigsten Ecke Deutschlands, am südlichen Rande des Schwarzwaldes. Das hiesige Klima, viel Wald, Wiesen und Berge fördern Ihren Heilungsprozess in idealer Weise.

Bei der Vorbereitung Ihres Kurantrages erhalten Sie und Ihr Arzt Unterstützung unseres Reha-Beraters.

Von Krankenkassen anerkannt und beihilfefähig.

Rehaklinik Sonneneck gGmbH
Kanderner Straße 18
79410 Badenweiler
Tel.: 0 76 32 / 752 - 0
Fax: 0 76 32 / 752 - 1 77
www.rehaklinik-sonneneck.de

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2–4 Jahre)
Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in
im Bereich Plastizieren (3 Jahre)

Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:
Eva Brenner
Postfach 3066
8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
www.eva-brenner.ch

Peter Selg

DER GEISTIGE WEG
VON HANS
UND SOPHIE SCHOLL

1. Auflage 2006
2., ergänzte Auflage 2007!

178 Seiten, Abb., kt.
Fr. 25.– / € 16.–
ISBN 3-7235-1275-5

«Wir sind früh vor die Wahl gestellt worden zwischen Echt und Unecht, und der bessere Teil in uns hat sich für das Echte, für das Wahre entschlossen. Vielleicht sind wir auch für das Wahre aufgeschlossener, oder besser für das Falsche zugeschlossener, als frühere Generationen und solche, die nach uns kommen werden.» *H. Scholl, 13.8.1941*

Inhalt:
Vorbereitungen (1937–1939)
Kriegserfahrungen (1940)
Das Bild des Gottessohnes (1941)
«Seid Täter des Wortes»: die ersten Flugblätter
Russland und Mitteleuropa (1942)
Die letzten Monate

VERLAG AM GOETHEANUM

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Vorträge von Thomas Meyer

März bis April 2007

7.3. **Thomas von Aquin und Rudolf Steiner**
Scala, Basel (Öffentlicher Zweigvortrag),
20.00 Uhr

30.3. **Rudolf Steiner und Helmuth von Moltke**
Hannover (Öffentlicher Zweigvortrag)

31.3. **Helmuth und Eliza von Moltke und die neue Ost-West-Verbindung**
Dortmund, Georgschule

8.4. **Osterbetrachtung: Von Lazarus zu Christus**
Holzen, Rudolf Steiner Akademie
(siehe Holzen-Inserat)

27.4. **Die Weltlage, Amerika und Europa**
28.4. **Rudolf Steiner und Christian Rosenkreuz**
29.4. **Rudolf Steiner und das Freimaurertum**
Oslo (Auskunft: Nils Johan Olsen,
Tel. 0047 22 69 92 49)

Rudolf Steiner Akademie / Holzen

Veranstaltungen März/April 07

Samstag, 3. 3.	Einführungskurs und Seminar: Thomas Meyer
09.30 – 11.00 Uhr	**Anthroposophie und Reinkarnation**
11.30 – 13.00 Uhr	**Die *Philosophie der Freiheit***
Samstag, 10. 3.	Einführungskurs und Seminar: Thomas Meyer
09.30 – 11.00 Uhr	**Anthroposophie und Kunst**
11.30 – 13.00 Uhr	**Die *Philosophie der Freiheit***
Samstag, 10. 3.	**Eurythmie und dynamisches Zeichnen**
09.30 – 16.00 Uhr	Jasminka Bogdanovic und Johannes Onneken
Samstag, 17. 3.	Einführungskurs und Seminar: Thomas Meyer
09.30 – 11.00 Uhr	**Anthroposophie und Meditation I**
11.30 – 13.00 Uhr	**Die *Philosophie der Freiheit***
Samstag, 24. 3.	Einführungskurs und Seminar: Thomas Meyer
09.30 – 11.00 Uhr	**Anthroposophie und Meditation II**
11.30 – 13.00 Uhr	**Die *Philosophie der Freiheit***
Samstag, 24. 3.	**Die belebende Kraft der Eurythmie**
09.30 – 16.00 Uhr	Eurythmie–Übungstag: Gil Soyer
Sonntag, 8. 4.	**Ostern heute**
10.00 – 17.00 Uhr	Osterbetrachtung: Thomas Meyer Musikalisches Rahmenprogramm: S. Hartmann (Klavier) mit Werken von Johann Sebastian Bach

Ort: Rudolf Steiner Akademie
Kirchstrasse 8, D-79400 Kandern-Holzen
Infos: E-Mail: info@rudolf-steiner-akademie.eu
Telefon: 0041 61 226 1969 (Tagsüber)
Internet: www.rudolf-steiner-akademie.eu

Naturfarbenmalerei
Daniel Borter

Fachmann für ökologische
Innen- und Aussenrenovationen

031 752 01 46 / 079 210 47 35
www.naturfarbenmalerei-borter.ch

CASA di CURA
ANDREA CRISTOFORO

Im Wohnrecht zu verkaufen oder zu vermieten
2 Zimmer – Seniorenwohnungen
an schönster Lage, am Südhang des Monte Verità mit
einmaligem Blick über den Lago Maggiore
und optimaler Infrastruktur
(Restaurant mit biologischer Vollwertküche, Kurhaus,
Arzt,Therapiemöglichkeiten und kulturellem Angebot)
Weitere Informationen erteilt Ihnen gerne
Frau Bettina Triebs, Geschäftsführerin
Casa di Cura Andrea Cristoforo,
Via Collinetta 25, CH – 6612 Ascona, Tel: 091 786 96 00
mail@casadicura.ch www.casadicura.ch

S&P
INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie brauchen Lebensräume? Wir gestalten sie.

Jg. 11 / Nr. 6 April 2007

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Lazarus, der von Christus Auferweckte
Erstveröffentlichung

Denken und Meditation

Über die Elementarwesen

20 Jahre Torffaser-Verarbeitung

Apropos: Das Karma der Unwahrhaftigkeit

Wirtschaft als Spiegel des Bewusstseins

Fr. 11.– € 7.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Mondfinsternisse, Weltpolitik, Ostern

Die jüngste in Europa an vielen Orten sichtbare Mondfinsternis vom 4. März 2007 fiel zusammen mit der hitzigen europäischen Debatte über das Projekt eines Raketenabwehrschildes, den die US-Regierung in Osteuropa (Polen und Tschechien) sowie in der Ukraine und im Kaukasus aufzustellen entschlossen ist. Das gibt Anlass, uns die geisteswissenschaftlich erforschte Bedeutung solcher Finsternisse zu vergegenwärtigen.* Mond- wie Sonnenfinsternisse haben Ventil-Funktion. Während die Sonnenfinsternisse ungeläuterte Willensimpulse aus der Erdsphäre in den Kosmos hinaus befördern, werden umgekehrt bei Mondfinsternissen ungute Gedankenströme in die Erdsphäre hineingeleitet.

Auf diese Weise wird regelmäßig «astraler Überdruck» abgeleitet und im Gesamtkosmos wieder ein relatives Gleichgewicht hergestellt. Sonne und Mond dürfen dabei nicht bloß als separate Himmelskörper betrachtet werden, sondern als Ein- und Ausgangstore für die entsprechenden Sphären. Wenn das Mondventil sich öffnet, dann kann aus der gesamten Mondsphäre schlechte Gedankenastralität zur Erde fließen. Diese Mondsphäre ist zugleich die geistig-kosmische Entsprechung zu den vier untersten Schichten der *Seelenwelt*. Es ist dies dieselbe Welt, in der nach dem Tod der Mensch seine *niedersten* Eigenschaften abzustreifen hat.**

Bedenkt man, dass in westlichen Logen (oder Clubs wie Skull&Bones) bewusst an das Wirken sehr materialistisch gesinnt über die Schwelle gegangener Verstorbener angeknüpft wird, dann kann ersichtlich werden, welche Möglichkeiten eine Mondfinsternis für die bewusste Influenzierung des öffentlichen Lebens mit bestimmten Gedanken bietet. Diese Möglichkeiten könnten durchaus unbewusst genutzt werden. Aber es ist damit zu rechnen, dass dies auch ganz gezielt und planmäßig geschieht.

Europa würde sich auf Jahrzehnte nicht mehr aus der Sklaverei amerikanischen Herrschaftswillens befreien können, wenn es die geplante Raketenaufstellung zulässt. Schon Putins Münchner Rede vom vergangenen Februar konnte diese Perspektive deutlich werden lassen.

Die US-Begründung ist eine neuerliche Steigerung der Verlogenheit, mit welcher schon der letzte Irakkrieg «gerechtfertigt» worden war: Europa drohe Gefahr von Iran und Nordkorea. In Wirklichkeit wird damit Russland und China herausgefordert. Europäer, die noch über Vernunft und Gedächtnis verfügen, werden diesen US-Gewalts- und Versklavungsplan als das erkennen, was er ist. Sie werden darin die Signatur abgelebter zerstörerischer Mondimpulse sehen. Solche Gedanken sind durchaus österlicher Art: Das kosmologisch bestimmte Osterfest tritt jedes Jahr nach dem ersten Frühlingsvollmond ein. Es symbolisiert den Sieg der Sonne – sie ist das Tor zur *geistigen* Welt – über das Mondhaft-Seelische.

Die nächste (unsichtbare) Mondfinsternis wird am 28. August 2007 eintreten. Da werden die Europäer, insbesondere die Deutschen, vor der Schicksalsfrage stehen: Wollen wir den dekadenten US-Mondimpulsen ein für alle Mal nachgeben oder uns an menschenwürdigen Zielen orientieren? Der 28. August ist bekanntlich der Geburtstag Johann Wolfgang Goethes, dieses eminenten Sonnengeistes. Will man sich in Deutschland und Europa auch nach einem solchen Sonnengeist oder nur nach den Impulsen der Totengräber wahrer europäischer Zukunft richten?

* Siehe Rudolf Steiners Vortrag vom 25.6.1922, in GA 213.

** Auf den Parallelismus zwischen den in der *Theosophie* geschilderten Regionen der Seelenwelt und des Geisterlandes mit den Sphären von Sonne und Planeten hat Steiner am 1. April 1913 hingewiesen; vgl. GA 141.

Inhalt

Lazarus, der von Christus Auferweckte – der Verfasser des Johannes-Evangelium **3**
Aufsatz von Walter Johannes Stein

Vom Denken zum Meditieren **9**
Steffen Hartmann

Die Welt der Elementarwesen **10**
Buchbesprechung von Maja Rehbein

Gibt es ein unterbewusstes Erkennen? **12**
Steffen Hartmann

20 Jahre TÜVA Torffaser-Verarbeitung **15**
Ruth Erne

Apropos 33:
Auf den Spuren des Karmas der Unwahrhaftigkeit **16**
Boris Bernstein

Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, Spiegel des Bewusstseins **19**
Alexander Caspar

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:
Woodrow Wilson (2): «Herrschaft der wenigen durch geistige Mittel ...» **22**
Franz Jürgens

Leserbriefe **24**

Impressum **25**

Ein Hinweis **14**
zu R. Steiners Ansprache für Günther Wagner (in «Der Europäer» Nr. 5, März 2007)

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Mai 2007**

Lazarus, der von Christus Auferweckte – der Verfasser des Johannes-Evangelium

Im Hinblick auf das bevorstehende Osterfest bringen wir im Folgenden erneut einen bisher unveröffentlichten Aufsatz von Walter Johannes Stein (1891–1957) zum Abdruck. Er dürfte am Ende der 20er Jahre entstanden sein. Anlass war die Publikation eines uns unbekannten Artikels in der englischen Zeitschrift ***The Spectator****. Steins Ausführungen bieten eine klare Synopsis von entsprechenden Äußerungen Rudolf Steiners, sind aber in ihrer Art durchaus eigenständig und enthalten auch weiterführende Gesichtspunkte.*

Insbesondere macht der Verfasser auf den Zusammenhang des ungelösten ***Wirtschaftsproblems*** *unserer Zeit mit den Gestalten von Judas und Johannes, dem auferweckten Lazarus, aufmerksam.*

Steins Lazarus-Aufsatz kann ferner auch auf ein Problem Licht werfen, das Rudolf Steiner in seiner Letzten Ansprache vom September 1924 (GA 238) aufgeworfen, aber in mancher Beziehung unbeantwortet gelassen hat: Das Verhältnis der beiden Johannesse, des Täufers und des auferweckten Jüngers. Die herausgearbeiteten beiden Hauptschichten, aus denen das Johannes-Evangelium komponiert ist, stehen im Zusammenhang mit der von Steiner angesprochenen Wesensdurchdringung der beiden Johannes-Individualitäten.

Über Johannes und seine Beziehung zum Erbauer des Salomonischen Tempels, Hiram, sowie zu Christian Rosenkreutz und zum Grafen von St. Germain hat Rudolf Steiner u.a. in GA 265 wichtige Hinweise gegeben (vgl. auch Steins Aufsatz über den Grafen von St. Germain in der Februarnummer).

Steiners Entdeckung der Identität von Lazarus mit dem späteren Jünger, den der Herr lieb hatte, und der das Johannes-Evangelium und die ***Apokalypse*** *schrieb, ist erfreulicherweise bis in* ***Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten*** *vorgedrungen, wenn auch nur als Angabe einer «Vermutung», jedoch unter Hinweis auf Arbeiten anthroposophischer Autoren (siehe Kasten auf S. 7).*

Zur näheren Beschäftigung mit Lazarus-Johannes sei schließlich auch auf die hervorragende Monographie von Johannes Hemleben hingewiesen, die bei Rowohlt erschienen ist.

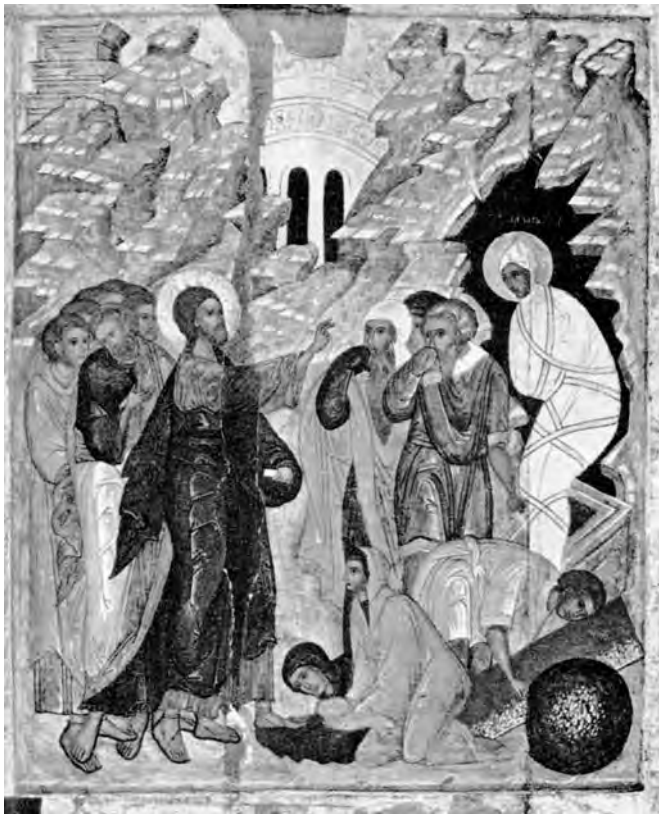
Die Zitate aus dem Johannes-Evangelium sind im Wortlaut der Übersetzung von Emil Bock angeführt. Die Zwischentitel und Kursivsetzungen stammen von der Redaktion.

Thomas Meyer

Die zwei «Zeugen» des Johannes-Evangeliums

Im Mai 1908 hielt Rudolf Steiner in Hamburg einen Vortragszyklus über das Johannes-Evangelium (GA 103). Im vierten Vortrag dieses Vortragszyklus, den er am 22. Mai 1908 gehalten hat, sagt Rudolf Steiner, der Verfasser des Johannes-Evangeliums sei der von Christus auferweckte Lazarus. Es ist das eine Tatsache, die in der letzten Zeit in der englischen Literatur eine gewisse Rolle gespielt hat, und dies gibt Veranlassung, sich auch von *der* Seite mit dieser Frage zu beschäftigen, von der diese Behauptung ursprünglich ausgegangen ist. Es sei daher einem Schüler Rudolf Steiners gestattet, zu dieser Frage etwas beizutragen.

Rudolf Steiner hat schon in seinem Buche *Das Christentum als mystische Tatsache* (GA 8), das im Jahre 1902 gehaltene Vorträge zusammenfasst, ausgeführt, dass die Evangelien nicht aufzufassen sind als Biographien des Christus Jesus, sondern als Einweihungsbücher. Die Evangelisten betrachten das Jesusleben, das Christusleben vom Standpunkt derjenigen Einweihung, die ihnen gerade geläufig war. Und sie schildern den Jesus Christus als einen Eingeweihten und sein Leben als eine Mysterientatsache. Das vierte Evangelium ist ein ganz Besonderes, denn es ist geschrieben von derjenigen Individualität, die der Christus selbst eingeweiht hat. Und die Einweihung ist gerade geschildert in der Auferweckung des Lazarus. Rudolf Steiner macht darauf aufmerksam, dass in den Evangelien vieles dadurch zum Ausdruck kommt, dass ein gewisser architektonischer Aufbau der Evangeliendarstel-



Erweckung des Lazarus. Schule von Nowgorod, 16. Jahrhundert.

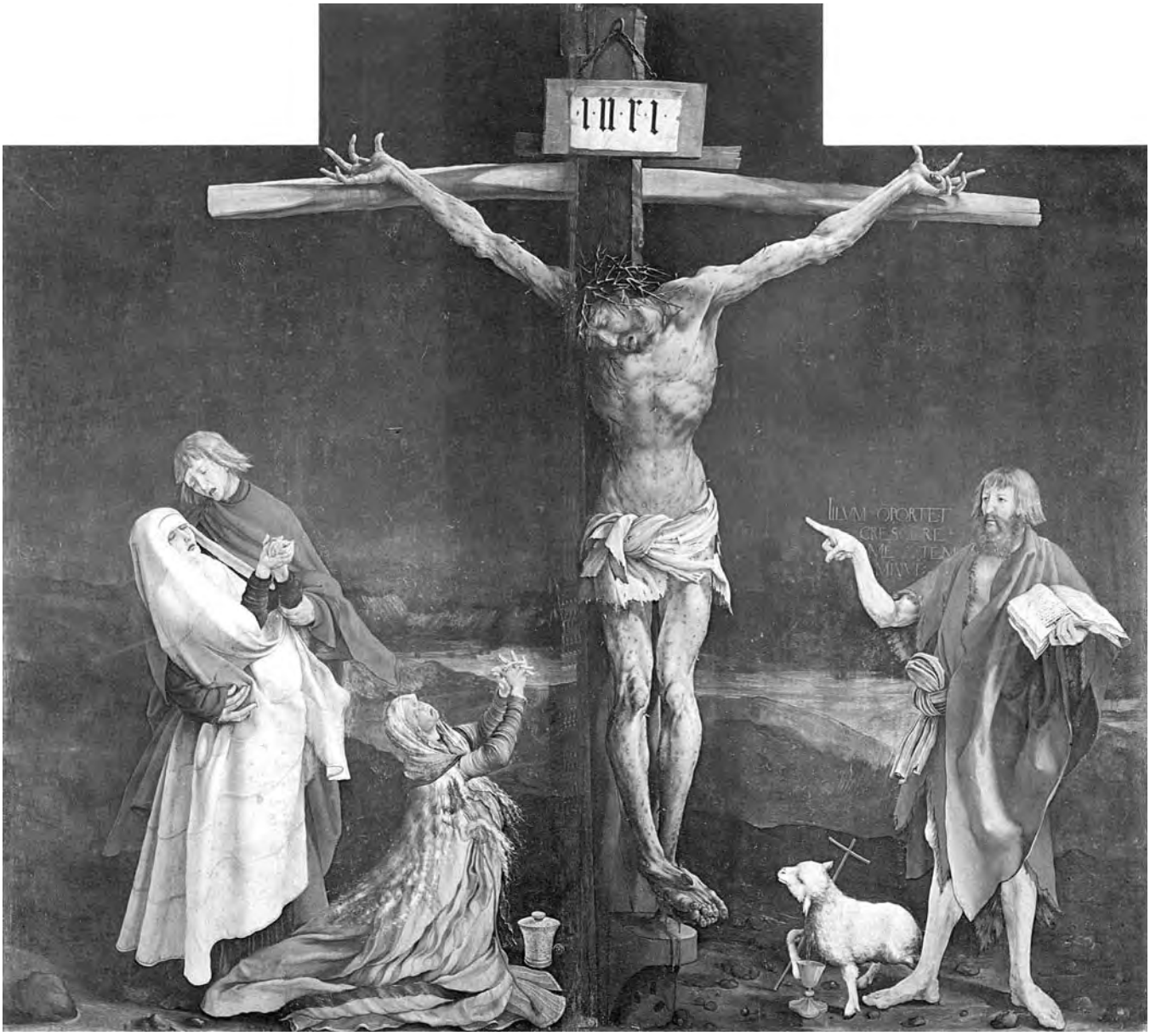
Das letzte Abendmahl (Detail). Albrecht Dürer, Holzschnitt 1510

lung zugrunde liegt. Und so macht er denn darauf aufmerksam, dass das Johannes-Evangelium durch seine Gliederung, seine Komposition deutlich in zwei Teile zerfällt. Denn am Ende des 10. Kapitels des Johannes-Evangeliums heißt es im Vers 41: «Johannes hat keine Zeichen getan, aber alles, was Johannes über diesen gesagt hat, das ist wahr.» Da wird also bestätigt, was über den Christus Jesus als Zeugnis abgegeben wird durch Johannes – gemeint ist hier Johannes der Täufer –, dass das wahr ist. Im 24. Vers des 21. Kapitels steht nun: «Dieses ist der Jünger, der alles dies bezeugt. Er schrieb es nieder, und wir erkennen, dass sein Zeugnis wahrhaftig ist.» Da steht also am Schluss des ganzen Evangeliums eine Angabe darüber – sagt Rudolf Steiner –, dass das Zeugnis dessen, der berichtet, ein wahrhaftiges ist. Und er fügt hinzu, hinter einer solchen Kongruenz verberge sich etwas Bedeutsames. Es wird nämlich angeführt am Ende des 10. Kapitels als Zeuge für alles Vorhergehende *Johannes der Täufer.* Denn im 11. Kapitel wird die Erweckung des Lazarus geschildert, und von da an bis zum Schluss ist derjenige, der es bezeugt, Lazarus, nämlich *Johannes der Evangelist*, so dass ausdrücklich kontrastiert werden Johannes [der Täufer] und Johannes, der Jünger. Dazu kommt noch – sagt Rudolf Steiner –, dass in einer besonderen Weise gesprochen wird von dem Jünger, «den der Herr lieb hatte»; auch von Lazarus heißt es, dass der Herr «ihn lieb hatte». Dieses ist ja auch in den Besprechungen, die im *Spectator* abgedruckt worden sind, zur Geltung gebracht worden. Rudolf Steiner hat darauf aufmerksam gemacht, dass der Ausdruck jemanden «lieb haben» auf die Schülerschaft hinweist; derjenige, den der Herr «lieb hat», das ist sein ganz besonderer, ihm besonders nahestehender Schüler.

Die Auferweckung des Lazarus als Mysterientat

Es soll hier nicht alles das wiedergegeben werden, was Rudolf Steiner über dieses Thema gesagt hat. Es ist außerordentlich viel, und es sollen hier zunächst die wichtigsten Stellen genannt werden. Zunächst das Kapitel, das überschrieben ist: «Das Lazarus-Wunder» in Rudolf Steiners Buch *Das Christentum als mystische Tatsache*. Dann der schon erwähnte Vortragszyklus von 1908 über das Johannes-Evangelium. Ferner der Vortragszyklus von 1909, vierzehn Vorträge umfassend: *Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zu dem Lukas-Evangelium* (GA 112). Auch hier ist insbesondere, vom siebenten Vortrag angefangen, die Erweckung des Lazarus behandelt. Gerade in diesem letzteren Vortragszyklus ist gezeigt, mit welcher Art Einweihung man es hier zu tun hat. Und Rudolf Steiner spricht aus, dass es sich um eine persische Einweihung handelt. Er bringt zusammen den Logos mit dem persischen Vohumanu. Durch die Darstellungen Rudolf Steiners wird auch deutlich, wie die Fähigkeit in dem Lazarus entsteht, gerade der Schreiber des Johannes-Evangeliums zu werden. Durch sein eigenes Schicksal ist er verknüpft mit dem Schicksal des Christus, und von da aus, von dieser Verknüpfung aus geht sein Verständnis für das Christus-Schicksal. Man findet im 11. Kapitel des Johannes-Evangeliums, im 53. Vers, ein bedeutsames Wort. Da wird nämlich gesagt, dass von der Zeit an, in welcher die Auferweckung des Lazarus geschehen ist, die Absicht bei den Widersachern des Christus-Jesus entstand, ihn zu töten. Es hängt also die Auferweckung des Lazarus zusammen mit dem Entstehen der Absicht, den Christus zu töten. Das wird noch ganz besonders deutlich durch den 10. Vers im 12. Kapitel, in dem gesagt wird, dass die Hohepriester darnach trachteten, auch den Lazarus zu töten. Vielleicht ist es notwendig, an dieser Stelle sich klar zu machen, warum überhaupt der Christus-Jesus zum Tod verurteilt worden ist. Es war schon von jeher auf den Verrat der Mysteriengeheimnisse die Todesstrafe gesetzt. Der Christus erschien den Eingeweihten seiner Zeit, den Wissenden, als ein Verräter ihrer Mysterien. Nicht, dass er diese Mysterien ausgesprochen hätte, aber durch seine Handlungen, ja durch sein ganzes eigenes Lebensschicksal stellte er Mysterientatsachen vor aller Augen. Und nun ganz besonders die Auferweckung des Lazarus war das Hinstellen des Mysteriums der Einweihung in die volle Öffentlichkeit. Christus konnte die Mysterien ver-

raten, denn die alten Mysterien waren zu Ende. Neue Mysterien begannen von nun an, und diese neuen Mysterien sind in versiegelter Form, in Zeichen gesetzt, enthalten in der *Apokalypse*. In dieser sind die Christus-Mysterien versiegelt. So bildet die Erweckung des Lazarus den Übergang von der alten zur neuen Zeit. Die ganze Ratlosigkeit der Hohepriester offenbart sich in Vers 47 des 11. Kapitels. Es heißt da: «Da beriefen die Hohepriester und die Pharisäer eine Versammlung des Hohen Rates ein und sprachen: Was sollen wir tun. Dieser Mensch tut viele Zeichen.» Und das letzte Zeichen, das siebente Wunder, die Auferweckung des Lazarus, gab den Ausschlag. Sie beschlossen, Christus müsse sterben. Man kann, wenn man das Schicksalsmäßige der Sache ins Auge fasst, deshalb sagen: Das Leben, das dem Lazarus gegeben worden ist, ist das Christusleben selbst. Denn es begann in dem Moment den Christus zu verlassen, als es in den Lazarus einzog. Ja, man darf sogar sagen: Der Leib, den Lazarus nach seiner Erweckung an sich trug, kann man nicht betrachten als denselben Leib, den er vor seiner Erweckung trug. Sein neuer Leib, sein klarifizierter Leib war aufgebaut nicht mehr durch die Kraft des alten Adams, durch die Vererbung von Vater und Mutter, sondern war aufgebaut durch die Christuskraft selbst. *Wie eine Vorwegnahme der Auferstehung Christi ist die Erweckung des Lazarus.* Christus hat die Auferstehungskraft seinem Lieblingsschüler gegeben, und der trug von nun an einen von der Christuskraft durchsetzten Leib, ein von dem Christusleben empfangenes Leben und eine von der Christusseele durchleuchtete Seele. Und indem jenes große Mysterium der Verwandlung sich vollzog, wandelte sich in dem Lazarus der alte Adam in den neuen Adam. Der alte Adam war noch in ihm, aber durch die Christuskraft verwandelt.



Isenheimer Altar, Kreuzigung. Mathias Grünewald, um 1515

Der Geistesweg ins Vorgeburtliche

Man muss das Johannes-Lazarus-Leben in einer unmittelbaren Beziehung denken zu dem Leben des Christus-Jesus selbst. Johannes-Lazarus spiegelt gewissermaßen das Christusleben in seinem eigenen Leben. Als der Christus-Jesus auf das Kreuz geschlagen war und sich anschickte, durch die Pforte des Todes zu schreiten, also den Weg des Todes zu wandeln, da begann der Jünger, den er liebhatte, den umgekehrten Weg zu gehen. Seine Geisterlebnisse führten ihn ins Vorgeburtliche. Er trat gewissermaßen den Weg an zu dem *mütterlichen* Element. Es gibt ja zwei Wege des geistigen Erlebens. Der eine Weg, der in die Geistwelt führt, ist das Überschreiten der Todespforte. Man findet im Nachtodlichen den Geist. Der andere Weg, der in das Geistige führt, ist das Sich-Zurück-Finden hinter die Grenzen der Erinnerung. Es ist das der Weg ins Vorgeburtliche. Auf diesen Weg weist Christus, wenn er zu Nikodemus sagt, man käme in das Reich Gottes, wenn man neu geboren würde aus Wasser und Luft (Pneuma). Die Frage des Nikodemus – Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er schon alt ist? Kann er noch einmal zurückkehren in den mütterlichen Schoß, um neugeboren zu werden? – zeigt deutlich das Missverständnis. Physisch kann niemand in seiner Mutter Leib zurückkommen, wohl aber geistig. Und dieser Weg der Geistesschau in das vorgeburtliche Dasein führt zur Mutter, führt zu den «Müttern», auch Faust ging diesen Weg. Und auf diesem Weg ist es, dass dem Jünger, den der Herr lieb hat, sich offenbart, dass Christi Mutter *seine* Mutter ist. Das ist natürlich nicht physisch gemeint, sondern gemeint ist, dass der Jünger, indem er in dem Maße, als der Christusgeist seinen Weg nimmt ins Nachtodliche – dass er, der Jünger im gleichen Maße seinen Weg nimmt ins Vorgeburtliche. Und nun im Vorgeburtlichen erkennt er, dass das Geistige, das ein vorgeburtliches Dasein führt, in ihm selbst so beschaffen ist, dass er sagen muss: Es ist kein Unterschied zwischen dem, was das Vorgeburtliche ist in mir selbst und dem, was genannt wird die Mutter Jesu. Es steht ja hier nicht «Maria», sondern es steht: die Mutter Jesu. Wenn man den Weg ins Vorgeburtliche geht, so findet man im Vorgeburtlichen die Weisheit. Dasjenige, was man in der Sprache der Gnostiker die «Sophia» nannte. Man versteht dieses, wenn man sich klar macht, was eigentlich das Vorgeburtliche des Menschen ist. Das Vorgeburtliche des Menschen sind *seine Gedanken*. Er erlebt sie durch das physische Instrument seines Gehirns. Und dieses Gehirn ist das einzige innerhalb der menschlichen Organisation, das auch *nach* der Geburt eine Art embryonalen Daseins führt. Wie der Embryo in einer wässrigen Flüssigkeit lebt, so lebt das Gehirn in der Zerebro-Spinalflüssigkeit. Und diese wellt und webt innerhalb der Rückenmarkssäule zum Kopfe hinauf. Führt man das innere Erleben in diese Region der eigenen Organisation, so überschreitet man die dem Bewusstsein sonst gesetzte Grenze der Erinnerung und betritt das Vorgeburtliche. Dieser Weg ist es, den Johannes geht. Darauf ist hingewiesen in der Szene, in der im 19. Kapitel, Vers 26 und 27, der Jünger die Mutter Jesu zu sich nimmt.

Nikodemus. Rogier van der Weyden (Ausschnitt)

Johannes mit dem Kelch. Quentin Massys (Ausschnitt)

Johannes und die Mutter Jesu

Was auf diese Verse folgt, ist die Darstellung des Christus-Todes. Man könnte aber auch sagen: die Darstellung der Messe. Was von Vers 38 an von Joseph von Arimathia erzählt wird, das tut ja in symbolischer Gestalt auch der Priester am Altare. Denn in der Hostie hat man den Leib des Herrn. Der Jünger, Johannes, erlebt dieses mit, aber in seinem Gegenbild. Jesus muss seine Mutter verlassen, der Jünger nimmt sie zu sich: Wie in einer großartigen Umkehrung verhalten sich die Erlebnisse des Jüngers zu den Erlebnissen des Jesus. Was so geschildert wird, als wäre es ein Begräbnis, das ist in Wahrheit das Einziehen der Christuskraft in den Jünger, den er lieb hat. Denn, wenn es heißt, «an der Stätte der Kreuzigung war ein Garten, und in dem Garten war ein neues Grab, in das noch nie ein Mensch gelegt worden war», so ist mit diesen Worten hingewiesen auf dasjenige, wohi-

nein der Christus jetzt einzog. Mit einem Ausdruck, der aber nicht alles umfasst, worauf es ankommt, könnte man sagen: Indem der Christus-Jesus durch den Tod schritt, übertrug er seine Weisheit auf den Jünger, den er lieb hatte, wie er sein Leben schon auf ihn übertragen hatte in der Auferweckung des Lazarus. Aber es war nicht bloß die Weisheit, die er ihm gab und durch die er instand gesetzt wurde, das Evangelium zu schreiben, denn das Evangelium ist das Wort, das in Christus verkörpert war. Es war noch mehr. Wäre nur die Weisheit übertragen worden, so würde das neunzehnte Kapitel schließen mit den Worten: «Von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.» Aber es folgt ja dann noch Vieles. Es wird uns erzählt, was sich auf den Inhalt der Messe bezieht. Auf den Kelch werden wir hingewiesen durch das Wort «mich dürstet». Und auf die Hostie durch alles das, was über den Christusleib gesagt wird, den Joseph von Arimathia empfängt. Dieses, was sich auf die Messe bezieht, also auf die Mysterien des Nachtodlichen, das schließt im 38. Vers, wo gesagt wird: «Danach kam Joseph von Arimathia zu Pilatus und bat ihn, den Leib Jesu vom Kreuze nehmen zu dürfen. Er war ein Jünger Jesu, blieb jedoch als solcher im Verborgenen aus Furcht vor den Juden. Pilatus gab ihm die Erlaubnis. So kam er dann und nahm seinen Leib herab.» Dann aber, von Vers 39 an geht die Schilderung über zu dem anderen Aspekt, der zusammenhängt mit dem vorgeburtlichen Weg. Und das ist der Grund, warum jetzt Nikodemus erwähnt wird. Denn jetzt heißt es in Vers 39: «Auch Nikodemus kam, der zuerst im Nachtbereich zu Jesus gekommen war, und brachte an die hundert Pfund von einer Mischung aus Myrrhe und Aloe. Und sie nahmen den Leib Jesu und banden ihn in Bänder ein, die mit Balsamgewürzen getränkt waren.» Und nun wird eben beschrieben die Grablegung, aber diese Grablegung geht unmittelbar über im nächsten, im 20. Kapitel, das jetzt sofort folgt, in die Auferstehung. Und diesen Teil müssen wir als Erlebnis suchen in der Seele des Johannes-Lazarus. Der Garten, von dem geredet wird, ist der Paradiesesgarten. Das Grab, von dem gesprochen wird, ist die Mutter Jesu, die jetzt verbunden ist, mit dem Jünger Johannes. Und wie einst Nikodemus fragte – Kann man, wenn man alt ist, in der Mutter Leib eingehen? –, so geht jetzt Christus ein in die Mutter, die er vorher verbunden hat mit dem Jünger Johannes.

Die Auferstehung Gottes im Menschen

Was also geschildert ist, das ist die Übertragung der Christuskraft auf den Jünger, den er lieb hatte. Und so enthält das nächste, das 20. Kapitel, *die Auferstehung Gottes im Menschen*. In diesem Falle die Auferstehung Christi in dem von ihm vom Tode zum Leben erweckten Jünger Lazarus. Denn die Einweihung ist eine Auferstehung Gottes im Menschen. Rudolf Steiner hat in einem Vortrag, den er am 28. Dezember 1905 [noch ungedruckt] in Berlin gehalten hat, davon gesprochen. Er sagt dort, dass «in Urzeiten dem Einzuweihenden das Urdrama, das Geheimnis der Entwickelung der Welt, durch die geistigen

Lazarus, Hl. (17. Dez.), der Bruder von Maria Magdalena und --> Martha, den --> Christus aus dem Grabe erweckte. Er ist schon in den frühesten Darstellungen der Katakombenmalerei und auf den frühchristl. Sarkophagen als den Tod überwindendes Symbol besonders häufig dargestellt. Die Legende lässt ihn als Herzogssohn auf die Eitelkeit der Welt verzichten. Die Juden geben ihn zusammen mit seinen Schwestern und mit seinen Freunden Maximin und Cedonius auf einem Schiff ohne Ruder und Segel dem Wind und den Wogen auf dem Meere preis. Das Schiff landet in Marseille, wo L. zum Bischof gewählt wird.

Eine ausführliche Darstellung ist auf dem Magdalenenaltar des Lukas Moser (1431) in Tiefenbronn gegeben. Ebenda wird L. auch inschriftlich und besonders einprägsam als Bischof bezeichnet – doch hat man in dieser Figur trotz der Inschrift auch den in der Legende der hl. Martha erwähnten Bischof Fronto von Périgeux sehen wollen, was aber im Zusammenhang mit diesem Altar bezweifelt werden muss, da Fronto sonst unbekannt, L. aber weiterhin einzeln – wenn auch selten – im 16. Jh. als Bischof mit Stab und Buch dargestellt wird. Dürer schildert ihn um 1500 als Bischof auf einem Flügel des Jabach-Altars zusammen mit Simeon (München, A. P.). Die Legenden lassen ihn unter Kaiser Claudius (41–54) friedlich entschlafen, oder aber, von Domitian (81–96) bedroht und zum heidnischen Opfer vergeblich aufgefordert, geschleift und in den Kerker geworfen werden, wo ihm Christus erscheint und ihn ermutigt, ehe er enthauptet wird. Seine Reliquien verehrte man in Autun (Figurenreste eines L.-Grabes aus der Kathedrale St-Lazaire, um 1170, sind im Musée Rolin).
Widersprüche in Evangelien und Legenden, neu von der historisch-theologischen Forschung aufgegriffen, führten zu der Vermutung, der Joh. 11, 1–46 erweckte Lazarus sei der, «den der Herr liebhatte», sei der «reiche Jüngling« – sei --> Johannes der Evangelist.

Lit: R. Darmstaedter, *Die Auferweckung des Lazarus in der altchristlichen und byzantinischen Kunst*. Diss, Bern 1955. – R. Meyer, *Die Wiedergewinnung des Johannesevangeliums*, 1967. – E. Bock, *Cäsaren und Apostel*, 1978. – J. Hemleben, *Johannes der Evangelist*, 1972.

Aus: *Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten*, Stuttgart 7. Aufl. 1991, S. 374. – Vg. Auch den Eintrag über «Johannes Evangelista» (a.a.O., S. 321ff.), in welchem explizit auf «Hinweise Rudolf Steiners» aufmerksam gemacht wird.

Lehrer vorgeführt worden ist für das innere Anschauungsvermögen. Da lernte man innerhalb der Einweihung kennen den aus den geistigen Welten herabsteigenden Gott, der sich in die Materie hineingesenkt hat.» (Der Schreiber des Johannes-Evangeliums schildert eben diesen Vorgang, der sich mit der Materie abspielt, im Bilde der Mater, der Mutter Jesu.) Der Einzuweihende lernte dann kennen die Umwandlung der ursprünglichen Gestalt der Materie zu den Formen, die uns heute in den Naturreichen umgeben. In den Mineralien, Pflanzen und Tieren und schließlich im Mikrokosmos, den wir den Menschen nennen. «Das wurde die große Weltentragödie, das Urdrama genannt, die Gottheit, die sich hineinversenkt in die Materie, darin begraben wird, um wieder im Menschen aufzuerstehen. Die lebendige, begraben werdende, wieder auflebende Gottheit.» Wie zu dem Schüler der Einweihung gesprochen wurde, das gibt Rudolf Steiner hier an. Er sagt: «In dir selbst vollzieht sich dieser Vorgang und hat sich schon vollzogen und vollzieht sich fortwährend: Du warst dabei bei jenem Gestalten im einfachen Werden, und du warst dabei, wie das alles sich wandelte und sich entwickelte. Wie nun in dir selbst der Ort ist, in dem die Gottheit aufersteht, wie dann die Gottheit in dir sich ausspricht, das alles wurde in vollständiger Anschaulichkeit dargelegt.» Das also ist die wahre Bedeutung jener Auferstehung Gottes im Menschen, und der Jünger, den der Herr lieb hatte, hat sie in seinem Evangelium beschrieben.

Evangelist Johannes. Lektionar von der Reichenau, 10. Jahrhundert

Prüfungen des Denkens, Fühlens und Wollens – Thomas, Petrus, Judas

Im vierten Vers des 20. Kapitels wird beschrieben, wie Johannes und wie Petrus dieses erlebt haben. Johannes war es, der als erster zum Grabe kam, aber nicht hineinging. Simon Petrus kam nach ihm und ging hinein in das Grab, und darnach ging erst der andere Jünger hinein, den der Herr lieb hatte. Da ist hingewiesen darauf, wie Petrus und Johannes in verschiedener Weise sich verhalten. Und wiederum im 21. Kapitel wird darauf zurückgekommen. Da wird Petrus angesprochen mit dem Namen Simon, Sohn des Jona. Dreimal fragt der Herr den Petrus, dreimal muss Petrus das Bekenntnis seiner Liebe zu dem Herrn aussprechen. Es ist das das Gegenbild zu der dreimaligen Verleugnung.

Die beiden Schlusskapitel, das 20. und 21. Kapitel, weisen in einer bedeutsamen Art auf die drei Kräfte hin, welche Christus verleugnen. Drei Jünger sind ja in einer ähnlichen Lage in Bezug auf den Christus: Thomas, Petrus und Judas. In dem Verhalten des Thomas, des Zwillings, des Zweiflers, stellt sich uns in einer dramatischen Gestalt dasjenige hin, was im Einweihungsvorgang das Denken durchmacht. Es zweifelt vor dem Mysterium der Auferstehung. In Petrus stellt sich hin, was das Fühlen durchmacht. Das Fühlen, das nicht sogleich zum wahren Glauben kommen kann, ist dargestellt unter dem Schicksal des Petrus. Die Abirrung des Willens zeigt als dramatische Gestalt Judas, der verstrickt ist in die Illusion der Materie. Johannes ist sein Gegenbild, der Jünger, den der Herr lieb hat, der ist das Gegenbild des Jüngers, der den Herrn verrät. Darum heißt es im 21. Kapitel, Vers 20: «Da wendet sich Petrus um und sieht, wie der Jünger, den Jesus liebhatte, ihm nachfolgte. Das war der, der beim Mahle an seiner Brust gelegen und gesprochen hatte: Herr, wer ist es, der dich verrät?» Man sieht an diesem Wort, dass Johannes der Gegenspieler des Judas ist. Zunächst wandte sich das Christentum an die Kräfte des Fühlens, an die Kräfte des Glaubens, darum war es Simon Petrus, der als erster das Grab betrat. In der Thomas-Gestalt sind die Kräfte des Denkens repräsentiert, die Kräfte der Erkenntnis. Es ist die Art durch Thomas charakterisiert, wie das Zeitalter der zu Ende gehenden Scholastik und der heraufkommenden Naturwissenschaft dem Christus gegenübersteht. Spricht er nicht wie ein moderner Mensch: «Wenn ich nicht das Mal der Nägel sehen kann in seinen Händen und mei-

nen Finger in die Nägelmale und meine Hand in seine Seite legen kann, so kann ich es nicht glauben.» (20,25)

Nun wird erzählt sowohl von Petrus als auch von Thomas, wie sie doch den wahren Weg finden. Petrus, der den Herrn verleugnet hat zu dreien Malen, darf ihn dreimal bekennen. Thomas' Rede wird gerechtfertigt dadurch, dass er den Christus schaut. Und [als] er zu ihm spricht: «Selig sind die, die meine Kraft im Herzen finden, auch wenn ihr Auge mich nicht sieht», da ist er mit dieser Belehrung trotz seines Zweifels zu dem Christus hingeführt. Aber, so müssen wir uns fragen, wo ist der dritte Jünger? Wird auch der, welcher die schwerste Verfehlung begeht, der Judas, wird auch er entsühnt?

Johannes und die Zukunft einer menschenwürdigen Weltwirtschaft

Diese Frage kann als Frage nicht gestellt werden. Denn es ist nicht zu fragen, sondern zu *beschließen*. Es ist eine Angelegenheit unseres Wollens. Gelingt es uns, zu der Christuserkenntnis und zu dem Glauben an den Christus hinzuzufügen die Verwandlung des materiellen Lebens, die Durchchristung des über die Erde ausgebreiteten *Wirtschaftslebens* der Gesamtmenschheit, dann ist Judas entsühnt. Auf diesen Zeitenwendepunkt wartet als unser Führer Johannes, der von Christus im Leibe Erweckte will uns die Kraft spenden, die materielle Kultur zu durchchristen. Darum heißt es von ihm: «Wenn ich ihn dazu bestimme, zu bleiben bis zu meiner Wiederkunft, so stört das deine Wege nicht. Folge du mir nach!» Das wird zu Petrus gesprochen, der die erste Form des Christentums, das Glaubenschristentum inaugurierte. Die zweite Form des Christentums inaugurierte die Scholastik. Sie brachte das Erkenntnischristentum. Die dritte Form des Christentums sollten wir in unserer Gegenwart ausbilden. Das kann nur geschehen durch Vergeistigung der Materie.

Beginnt das Johannes-Evangelium mit dem Worte: «Im Urbeginne war das Wort, und das Wort war bei Gott, und ein göttliches Wesen war das Wort. Dieses war im Urbeginne bei Gott» – und weist es dann darauf hin: «Es kam ein Mensch, von Gott war er gesandt, sein Name war Johannes. Er kam, um Zeugnis abzulegen. Er sollte von dem Lichte zeugen» – und setzt es dann fort, indem es sagt: «Allen, die es aufnahmen, gab es die freie Kraft, Gotteskinder zu werden; das sind die, die vertrauensvoll seine Kraft in sich aufnehmen» – so findet sich hier eben an diesem Anfang des Johannes-Evangeliums auch das wichtige Wort: «Und das Wort ward Fleisch.»

Am Ende des Johannes-Evangeliums ist hingewiesen auf das andere, nicht ausdrücklich ausgesprochene Wort, das die Umkehrung ist: «Und das Fleisch ward Wort.» Von dieser Vergeistigung der Materie zeugt der *andere* Johannes, der auferweckte Lazarus, wie der erste Johannes, der Täufer, von dem Licht zeugt, das sich zur Materie verdichtet hat. Keine Gestalt ist so wichtig für uns wie die des Jüngers, den der Herr liebhatte, denn er zeigt uns, wie es möglich ist, die Christuskraft bis in die Materie hineinzutragen, bis in die materielle Welt, um auch diese zu verklären.

Vom Denken zum Meditieren

Der Übergang von der Philosophie zur Anthroposophie kann aus einer bestimmten Perspektive als der Übergang vom reinen Denken zum Meditieren angesehen werden. Das reine Denken erfasst reine Begriffe und Begriffszusammenhänge; die dabei ausgeübte Denktätigkeit wird zwar miterlebt, sie steht aber nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit. Im intensivierten meditativen Denken wird die Aufmerksamkeit verstärkt auf die Denktätigkeit gewendet. Das heißt, der Prozess, *wie* das Denken Gedanke *wird*, wird wesentlich. Das Denken kann durch systematische meditative Intensivierung als Strom, Bewegung und Kraft erlebbar werden.

Das Wesentliche in der Meditation – im Unterschied zum reinen philosophischen Denken – besteht darin, die Ausgestaltung bestimmter Gedankeninhalte bewusst zu begrenzen, so dass das Denken vor dem Hintergrund dieser inhaltlichen Begrenzung als Strömung, als Kraftgeschehen bewusst werden kann. Im aktiven Fortspinnen der Gedankeninhalte wird die Denkkraft «nur» benutzt, um zu begrifflicher und ideeller Einsicht zu gelangen. Meditation beginnt da, wo dieses Fortspinnen angehalten und die Intensität und Plastizität der Denkkraft als solcher gesteigert wird. Die Wahrnehmung der eigenen Denkkraft ist die erste bewusst herbeigeführte übersinnliche Wahrnehmung.

Der weitere Weg in die geistige Welt eröffnet sich, wenn der in der Meditation zunächst ergriffene Gedankeninhalt losgelassen werden kann unter Aufrechterhaltung des Erlebnisses der Denkkraft. Das sich dann einstellende Erlebnis könnte vergleichsweise als intensi-

«Eine Art dieser Seelenverrichtungen besteht in einer kraftvollen Hingabe an den Vorgang des Denkens. Man treibt diese Hingabe an die Denkvorgänge so weit, dass man die Fähigkeit erlangt, die Aufmerksamkeit nicht mehr auf die im Denken vorhandenen Gedanken zu lenken, sondern allein auf die Tätigkeit des Denkens. Für das Bewusstsein verschwindet dann jeglicher Gedankeninhalt, und die Seele erlebt sich wissend in der Verrichtung des Denkens. Das Denken verwandelt sich so in eine feine innerliche Willenshandlung, die ganz vom Bewusstsein durchleuchtet ist. – Im gewöhnlichen Denken leben Gedanken; die gekennzeichnete Verrichtung tilgt den Gedanken aus dem Denken aus. Das herbeigeführte Erlebnis ist ein Weben in einer inneren Willenstätigkeit, die ihre Wirklichkeit in sich selbst trägt. Es handelt sich darum, dass durch fortgesetztes inneres Erleben in dieser Richtung die Seele sich dahin bringe, mit der rein geistigen Wirklichkeit, in der sie webt, so vertraut zu werden, wie die Sinnesbeobachtung es mit der physischen Wirklichkeit ist. – Dass etwas wirklich ist, kann bei dieser innen erfahrenen Wirklichkeit ebenso nur erlebt werden, wie bei der äußeren Wirklichkeit. Wer den Einwand erhebt, dass das innerlich Wirkliche doch nicht bewiesen werden könne, der zeigt nur, dass er auch noch nicht begriffen hat, wie auch von der äußeren Wirklichkeit nicht anders eine Überzeugung gewonnen werden kann, als allein dadurch, dass man das Wirkliche durch das erlebte Zusammensein mit ihm gewahr wird.»

Rudolf Steiner, aus dem Aufsatz «Die Erkenntnis vom Zustand zwischen dem Tode und einer neuen Geburt» von 1916, abgedruckt in GA 35, S.276f., Dornach 1984.

ves Ausschauhalten in völliger Finsternis bezeichnet werden. Diese Finsternis ist die geistige Welt. Genauer gesagt: Die Gestalt der geistigen Welt, die dieselbe annimmt für ein Bewusstsein, das sich, losgelöst von allen gegebenen sinnlichen Eindrücken, im Strom der eigenen Denkkraft erfassen kann.

Erst das wiederholte Sich-Erheben in das Erleben dieser Finsternis führt dazu, dass die Kräfte derjenigen Wesenheiten, die dieser Finsternis angehören, auf den Meditierenden so einwirken, dass die Finsternis sich für denselben aufhellt, gliedert, differenzierter wahrnehmbar wird. Auf diesem Weg wird die Denktätigkeit und Denkkraft des Meditierenden zum Organ für übersinnliche Wahrnehmungen.

Verschiedene spirituelle Traditionen nennen die angedeutete Finsternis *Leere* oder *Formlosigkeit*. Dagegen ist so lange nichts zu sagen als man sich im Klaren darüber ist, dass diese Leere ein Durchgangsstadium zu einer neuen Fülle übersinnlicher Wahrnehmungen ist. Das *bloße* Verweilen-Wollen in der reinen Leere müsste sich langfristig allerdings als eine problematische Isolation von der sinnlichen und geistigen Welt erweisen.

Die hier skizzierte meditative Verwandlung des Denkens ergibt sich nicht zwingend aus der Entwicklung der Philosophie, sie muss als ein neuer geistiger Entwicklungsschritt bewusst gewollt und gestaltet werden. Ein solches Wollen kann durch die Einsicht entzündet werden, dass die Denkkraft Möglichkeiten in sich birgt, die im reinen philosophischen Denken, das primär auf den Inhalt der Begriffe hinorientiert ist, nicht ausgeschöpft werden können. Meditation dient der Entwicklung von geistigen Wahrnehmungsmöglichkeiten, die im Denken schlummern.

Im Werk Rudolf Steiners finden sich zahlreiche Anknüpfungspunkte für Gedankenmeditationen in dem hier gemeinten Sinne. Ich füge drei Sätze Rudolf Steiners an, die einen inhaltlich begrenzten, aber für die eigene Denkkraft mannigfaltig zu erlebenden Meditationsgegenstand darstellen.

«In dem Denken halten wir das Weltgeschehen an einem Zipfel, wo wir dabei sein müssen, wenn etwas zustande kommen soll.»

«Das gemeinsame Urwesen, das alle Menschen durchdringt, ergreift somit der Mensch in seinem Denken.»

«Ich empfinde mich denkend eins mit dem Strom des Weltgeschehens.» *

Steffen Hartmann

* Siehe Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit,* 3. Kapitel, 25. Absatz, und letztes Kapitel, 2. Absatz, sowie *Die Schwelle der geistigen Welt,* 1. Kapitel.

Die Welt der Elementarwesen

Was ist Materie? Mit dieser schwierigsten aller Fragen setzt das Buch ein. Bastiaan Baan, Christengemeinschaftspfarrer in den Niederlanden, betrachtet Anschauungen aus der antiken, vorchristlichen und christlichen Welt und stellt fest: Fast alle bejahen den Ursprung der Materie aus dem Geist. Das irische Christentum nannte Christus eindeutig den Herrn der Elemente. Die offizielle Kirche hat sich jedoch wenig mit der Natur befasst; der Nachholbedarf wird immer offenkundiger. Im Neuen Testament antwortet oft die Natur

auf Christi Wirken, wie bei der Stillung des Sturms. Und auf Golgatha bebte die Erde.

Baan beschreibt eigene Erfahrungen mit Naturmeditationen. Derartige Beobachtungen geben dem Buch einen besonderen, authentischen Wert. Betroffen wird der Leser bemerken, wie wenig er normalerweise sieht, und was das Ergebnis einer unbefangenen Wahrnehmung sein kann.

Der Autor begründet die Notwendigkeit einer neuen, spirituellen Physik und Chemie. Denn die Naturgeister als Brücke zwischen stofflicher und geistiger Welt warten auf ihre Erlösung durch den Menschen, um in die göttliche Welt zurückzufinden. Bei der Menschenweihehandlung wird die Wirkung des Christus bis in die Materie erlebbar. Die Umwandlung der Erde beginne am Altar.

Beim Thema «Alchimie und Christentum» bezeichnet Baan den Evangelisten Johannes als Vorläufer der Alchimisten, die den «Stein der Weisen» in Christus fanden. Dies erkannte Rudolf Steiner, unabhängig von ihm auch C.G. Jung, auf den Baan allerdings nur wenig eingeht. Zur Deutung des Wesens der Alchimie zieht er die Anthroposophie heran.

Im Kapitel «Elementarwesen und die Sakramente» bringt er eigene Erfahrungen aus dem kultischen Leben ein, aber auch Berichte von Priestern der Christengemeinschaft weltweit, die erahnen lassen, warum der christliche Kultus in Form der Menschenweihehandlung ein Zukunftskeim ist.

Immer wieder kommt er dabei auf die keltische Mythologie zurück. Er betrachtet die Schule von Chartres im Zusammenhang mit der Göttin Natura, die Christentum und Natur verband. Ausführlich geht er auf Paracelsus ein, der vier Gruppen von Naturwesen unterschied, und führt sie mit den Namensentsprechungen in anderen Ländern auf. Baan liegt der Hinweis auf ihre Versklavung durch die Technik und ihr Ausgeliefertsein an den Menschen, dessen Sündenfall andauert, besonders an, und nennt – nach Rudolf Steiner – die Wege zu ihrer Erlösung.

Überblickt man das Inhaltsverzeichnis, erscheint anfangs vieles rätselhaft. Beim Lesen des Buches aber kommt es einem stellenweise vor, als habe man das schon lange gewusst. Jedoch muss man sich bei den Schilderungen der hellsichtigen Personen über die Naturwesen fragen, ob sie eine ebenso lebendige, direkte Beziehung zu Christus als dem Herrn der Elemente haben, oder ob es sich um ein atavistisches Hellsehen handelt. In den skandinavischen Ländern beispielsweise ist noch heute die Gefahr bekannt, sich in der Welt der Naturwesen zu verlieren, wenn man sie unvorbereitet betritt.

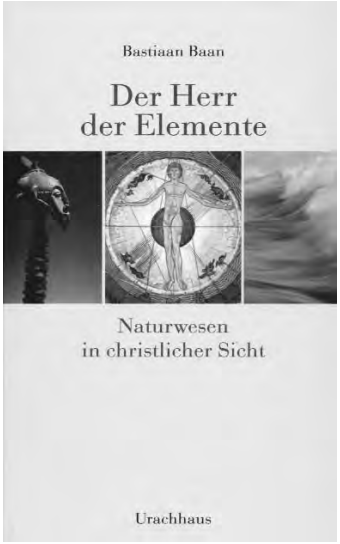
Die Berichte von Annie Gerding-Le Comte können, da der Leser sie nicht prüfen kann, nur hingenommen werden. Das Buch enthält einige noch nie publizierte Zeichnungen aus ihrem Werk. Diese Zeichnungen sind als sinnliche Darstellungen von übersinnlich Wahrgenommenem schon an sich problematisch.

Besonders geht der Autor auf Naturkatastrophen ein. Bei dem großen Tsunami im Jahre 2005 hatten sich viele Tiere rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Dieses Phänomen wird damit erklärt, dass Tiere Naturwesen «sehen», die schon Tage vor einem Ereignis auf Veränderungen in der ätherischen Welt reagieren.

Ein Teil der Erdmaterie ist bereits durch Menschenhand gegangen. Kunst und Technik können Naturwesen erlösen oder bannen. Auf die zerstörerische Wirkung der ahrimanischen Welt weist Baan ausdrücklich hin, und auf den möglichen Ausgleich durch eine zukünftige Kunst. Über 25 Jahre lang hatte er Kontakt mit Menschen, die ihm derartige Erfahrungen mitteilten. Mit Nachdruck zeigt er die Notwendigkeit einer «geistigen Naturpflege» zur Erlösung der Elementarwesen, die in Christus die Zukunft vorbereiten.

Dieses außergewöhnliche, überaus umfangreiche Thema in einem leicht verständlichen, fast erzählenden Ton abzuhandeln, ist eine große Leistung. Der Leser erhält einen gründlichen Einblick in die Welt der Elementarwesen, ihre vielfältigen Beziehungen zu den verschiedensten Lebensbereichen und über die Anschauungen, die Persönlichkeiten wie die antiken Philosophen, Hildegard von Bingen, Paracelsus, Richard Wagner, Rainer Maria Rilke oder Rudolf Steiner damit verbanden. Viele in ihrer Bedeutung vergessene Begriffe werden erläutert; hinzu kommen eingehende, nach den verschiedenen Wesenheiten differenzierte Literaturangaben. Das Buch füllt eine seit langem empfundene Lücke und ist daher allen an dieser Thematik Interessierten sehr zu empfehlen.

Maja Rehbein, Berlin



Bastiaan Baan, *Der Herr der Elemente. Naturwesen in christlicher Sicht.*
geb., 270 S. mit einigen Abb. und Zeichnungen.
Verlag Urachhaus, Stuttgart 2006.
EUR 23,00 / EUA 23,70 / SFR 40,30

Gibt es ein unterbewusstes Erkennen?

Eine kritische Frage an Herbert Witzenmann

Herbert Witzenmann (1905–1988) gehört zweifellos zu den eigenständigsten und originellsten Denkern der anthroposophischen Bewegung. Er hat immer wieder energisch an den erkenntniswissenschaftlichen Wurzeln der Anthroposophie gearbeitet. Witzenmann knüpft dabei an die Idee des Erkennens, wie sie Rudolf Steiner ausgebildet hat, an – allerdings auf eine Art und Weise, die ich für problematisch, zumindest aber diskussionswürdig, halte. Man nehme die vorliegenden Betrachtungen weniger als eine Kritik Witzenmanns, die darauf abzielt, ihn herabzusetzen, sondern als den Versuch, einige Facetten der Idee des Erkennens herauszuarbeiten und zu klären. Dass der Ausgangspunkt in einer kritischen Frage an Witzenmann besteht, kann auch als Wertschätzung der Erkenntnisbemühung Witzenmanns verstanden werden. Es folgen zunächst zwei Zitate Witzenmanns aus seiner Schrift *Was ist Meditation?*, anhand derer sich das Problem stellt: Gibt es ein unterbewusstes Erkennen?

«Wir bilden als erkennende Wesen nicht, wie es heute meist angenommen wird, mit notwendig unzureichenden oder überhaupt nur zur Zeichensetzung ausreichenden Mitteln eine uns fertig vorgegebene Welt ab. Vielmehr bauen wir als erkennende Wesen die Wirklichkeit (in einem unterbewusst unablässig gestaltenden Wesensweben) aus ihren beiden Grundbestandteilen auf: den zusammenhanglosen Wahrnehmungen, die uns unsere Sinne vermitteln, und den Begriffen unseres Denkens, die untereinander auf Grund ihrer eigenen Beschaffenheit zusammenhängen.»

Und weiter heißt es bei Witzenmann: «Wenn man (wie es hier geschieht) unter Erkennen die Vereinigung von Wahrnehmung und Begriff versteht, muss man daher einen bewussten und einen unterbewussten Teil des Erkenntnisvorgangs unterscheiden. Man wird damit zugleich inne, dass unser Bewusstseinsbereich, unabhängig von seinem Wachheitsgrad, von einem erkenntnisbildenden Geschehen durchzogen ist. Durch die seelische Beobachtung unseres Erkenntnisverhaltens können wir uns unsere unterbewusste Aufbauleistung nachträglich zum vollerhellten Bewusstsein bringen.»[1]

Diese beiden Zitate mögen belegen, dass die Titelfrage dieses Aufsatzes keine bloße Konstruktion ist, sondern dass Herbert Witzenmann dezidiert von einem unterbewussten Erkennen gesprochen hat. Seine *Strukturphänomenologie* bringt diesen Gedanken eines unter- oder vorbewussten Erkennens schon in ihrem Untertitel zum Ausdruck: «Vorbewusstes Gestaltbilden im erkennenden Wirklichkeitenthüllen».[2] Doch sind mit dieser Anschauung des Erkenntnisaktes nicht schwerwiegende Fragen verbunden? Was unterscheidet denn das unterbewusste Erkennen von dem bewussten Erkennen? Erkennt das bewusste Erkennen dasjenige, was das unterbewusste Erkennen erkennt, einfach noch mal, und zwar bewusst? Aber warum sollte ich bewusst erkennen, wenn ich schon unterbewusst erkannt habe?

Oder könnte es sein, dass Herbert Witzenmann zwei *verschiedene* Dinge, nämlich gegebene, das heißt mehr oder weniger von allein auftretende Vorstellungen (die immer einen Wahrnehmungs- *und* einen Begriffsanteil haben) nicht sauber unterscheidet von Erkenntnisvorstellungen, die das Ergebnis eines Erkenntnisaktes sind, der eine reine Wahrnehmung und einen reinen Begriff angemessen verbindet. Ein solcher Erkenntnisakt und sein Ergebnis, die Erkenntnisvorstellung, sind natürlich immer bewusst errungen. Bloß auftretende Vorstellungen, die ebenfalls aus Wahrnehmlichem und Begrifflichem zusammengesetzt sind, entziehen sich in ihrem Zustandekommen dem Bewusstsein (in diesem Punkt hat Witzenmann zweifelsohne Recht), aber das unterscheidet sie eben gerade von Erkenntnissen. Was einfach auftritt und in seinem Zustandekommen nicht durchschaut wird, hat mit Erkenntnis nichts zu tun.

Die Unterscheidung von gegebenen Vorstellungen und Erkenntnisvorstellungen

Das sachliche Problem, das durch die Ausführungen Witzenmanns aufgeworfen wird, ist also die saubere *Unterscheidung* von in irgendeiner Form gegebenen Vorstellungen (Erinnerungsvorstellungen, Phantasievorstellungen, Vorstellungen von Wahrgenommenem[3]) einerseits und Erkenntnisvorstellungen andererseits, die das Ergebnis eines *bewussten* Erkenntnisaktes sind und von denen ich auch weiß, dass sie von meinem Erkennen herrühren.

In seinem Buch ***Die Philosophie der Freiheit** als Grundlage künstlerischen Schaffens* kommt Witzenmann dieser klaren Unterscheidung sehr nahe: «Die genetische Vorstellungslehre Rudolf Steiners steht in schroffem Gegensatz zu illusionistischen Anschauungen der gegenwärtigen Wissenschaft. Man kennt heute im Allgemeinen nur repräsentative, Vergangenes (als Erinnerungsvorstellungen), Zukünftiges (als Zweck-, Erwartungsvorstellungen u.a.) und (wie die Phantasievor-

stellungen) selbst nur Vorgestelltes vertretende Vorstellungen. Rudolf Steiner hat dagegen nachgewiesen, dass die repräsentierenden Vorstellungen nur abgeleitete Formen des eigentlichen vorstellungsbildenden Vorgangs sind. Dies ist eine seiner bewunderungswürdigsten erkenntniswissenschaftlichen Leistungen. Der ursprüngliche vorstellungsbildende Vorgang stellt den für alles Erkennen entscheidenden Übergang zwischen Wahrnehmung und Begriff dar.»[4]

Herbert Witzenmann

Hier unterscheidet Witzenmann also sehr deutlich zwischen bloß repräsentativen Vorstellungen und Erkenntnisvorstellungen, die das Ergebnis eines (bewussten) «vorstellungsbildenden Vorgangs» sind. Leider verwischt er die erreichte Klarheit wieder, indem er den «vorstellungsbildenden Vorgang», das heißt den Erkenntnisvorgang, als «Gegenstandsbildung» bezeichnet. Der reale *Bewusstseinsvorgang* des Erkennens gerät Witzenmann zu einem realen *Seinsvorgang*. «Die Inhärenz (der vorstellungsbildende Vorgang; S.H.) ist der Ausweis des erfolgten Übergangs, also der im Erkennen gestalteten Wirklichkeitsbildung (Realisation). Die Inhärenz ist also das Merkmal dafür, dass aus dem wirklichkeitslosen Wahrnehmlichen gestaltetes Sein entstanden ist.»[5] Der Welterkenner wird für Witzenmann zum Weltenschöpfer, der das «wirklichkeitslose Wahrnehmliche» (sic!) zum «gestalteten Sein» macht. Zumindest macht Witzenmann bei solchen Formulierungen (von denen sich noch viele weitere anführen ließen) nicht deutlich, ob im Erkennen die Wirklichkeit als Seinsprozess oder als Bewusstseinsprozess entsteht. Die Trennung von Sein und Bewusstsein ist seit der Neuzeit für alle Wissenschaft konstitutiv geworden, sodass das Verhältnis von «Seinsentstehung» (Witzenmann) und der Entstehung von Erkenntnisvorstellungen im Bewusstsein des Erkennenden doch genauer untersucht werden müsste. Bei Witzenmann entsteht der Eindruck, als ob er der Auffassung sei, die Wirklichkeit werde im Erkennen als «Seinsentstehung» geschaffen.

Reiner Begriff und reine Wahrnehmung

Ich denke, dass ein Satz wie der folgende aus der *Philosophie der Freiheit* Rudolf Steiners Witzenmann zutiefst geprägt hat: «Denn unser jeweiliger Bewusstseinsinhalt ist immer schon mit Begriffen in der mannigfachsten Weise durchsetzt.»[6] Was Rudolf Steiner mit diesem Satz einfach als ein Faktum des gewöhnlichen Bewusstseins konstatiert, um darauf aufbauend das *Erkennen als das bewusste Verknüpfen* von bewussten Wahrnehmungen mit bewussten Begriffen zu begründen, das wird für Witzenmann ein vorbewusstes Ereignis, über das er unablässig meditiert. In dieser «Wirklichkeitsmeditation»[7] leitet ihn die Annahme, «dass unser Bewusstseinsbereich, unabhängig von seinem Wachheitsgrad, von einem erkenntnisbildenden Geschehen durchzogen ist.»(siehe oben) Wenn das «erkenntnisbildende Geschehen» von dem Wachheitsgrad des Bewusstseins unabhängig sein soll, so entsteht aber nicht nur das paradoxe Problem, warum ich bewusst erkennen sollte, wo ich doch schon unterbewusst erkenne. Darüber hinaus wird die Idee des Erkennens, wie sie Rudolf Steiner vertritt, ab absurdum geführt.

«Der Erkenntnisakt ist die Synthese von Wahrnehmung und Begriff.»[8] So formuliert Rudolf Steiner das Ergebnis seiner Untersuchung des Erkenntnisproblems. Zum Verständnis dieses Satzes gehört, dass man sich klarmacht, was Rudolf Steiner unter einer Wahrnehmung und unter einem Begriff versteht. «Durch das Denken entstehen *Begriffe* und *Ideen*»[9], lautet der erste Satz des IV. Kapitels der *Philosophie der Freiheit*. Im III. Kapitel war zuvor deutlich geworden, dass Rudolf Steiner unter *Denken* eine *bewusst* gewollte Tätigkeit versteht; eben eine Tätigkeit, die Begriffe und Ideen im Bewusstsein des Denkenden entstehen lässt. Daraus folgt, dass für Rudolf Steiner die Begriffsseite des Erkenntnisaktes eine vollbewusste ist.[10]

Auch die *Wahrnehmung* wird von Steiner eindeutig definiert: «Ich werde die unmittelbaren Empfindungsobjekte, die ich oben genannt habe, insoferne das bewusste (!) Subjekt von ihnen durch Beobachtung Kenntnis nimmt *Wahrnehmungen* nennen.»[11] Wahrnehmung im Sinne Steiners ist zwar etwas Nicht-Begriffliches und Erkenntnisloses, nichtsdestotrotz aber etwas Bewusstes, nämlich «Farben, Töne, Druck-, Wärme-, Geschmacks- und Geruchsempfindungen; dann Lust- und Unlustgefühle.»[12] Alle unmittelbar auftretenden Phänomene, die sich meinen Sinnen darbieten (und das gilt natürlich auch für geistige Sinne, die ich durch Meditation entwickeln kann), sind also Wahrnehmungen im Steinerschen Sinne. Daraus folgt, dass auch die Wahrnehmungsseite des Erkenntnisaktes für Rudolf Steiner etwas Bewusstes ist. Die sogenannte reine Wahrnehmung liegt eben nicht vor allem Bewusstsein, sondern vor dem Erkennen. Die reinen Wahrnehmungen sind Vorbedingungen und Ausgangspunkte des Erkennens; Ausgangs-

punkte, die natürlich innerhalb des Bewusstseins des Menschen liegen.

Es gibt nur ein bewusstes Erkennen

Wenn die beiden Seiten des Erkenntnisaktes – Wahrnehmung und Begriff – nur als bewusste in Frage kommen, dann kann auch die Vereinigung und Vermittlung von Wahrnehmung und Begriff *als Erkennen* nur eine bewusste sein. Renatus Ziegler verdanke ich den schriftlichen Hinweis, dass es eine Anlage in der menschlichen Organisation geben muss, die dafür sorgt, «dass wir in unserem gewöhnlichen Bewusstsein Inhalte vorfinden, welche die Struktur von Vorstellungen haben (also dieselbe Struktur, wie wir sie hervorbringen, wenn wir anhand von Erkenntnisurteilen Erkenntnisvorstellungen hervorbringen), ohne dass wir dieselben bewusst hervorgebracht haben.»[13] Witzenmann scheint dieses «vorbewusste Gestaltbilden» und «unterbewusst unablässig gestaltende Wesensweben», das dem gewöhnlichen Bewusstsein zu Grunde liegt, im Auge zu haben. Es ist aber irreführend, die unterbewussten Prozesse des gewöhnlichen Bewusstseins als Erkenntnisprozesse zu bezeichnen, zumal wenn man – wie Witzenmann es intendiert – eine solche Darstellung als Einführung in die Erkenntniswissenschaft Rudolf Steiners vorbringt. Wenn Witzenmann eine eigene Erkenntnistheorie unabhängig von Steiner vertreten hätte, dann würde sich dieses letztgenannte Problem nicht stellen. Da Witzenmann aber den Anspruch hat, in die Erkenntniswissenschaft Rudolf Steiners einzuführen und sie auszubauen, müssen seine Aussagen auch an Rudolf Steiners Darstellungen geprüft werden.

Die vorliegende Kritik Witzenmanns sollte verdeutlichen, dass es nur ein bewusstes Erkennen gibt. Und dass die unterbewussten Vorgänge des gewöhnlichen Bewusstseins nur als Ausgangspunkte des Erkenntnisprozesses angesehen werden können, dass es aber keinen Sinn hat, diese unterbewussten Vorgänge als Teil des Erkenntnisprozesses selbst aufzufassen.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, sich klarzumachen, dass das konkrete Welterkennen (z.B. in der Naturwissenschaft) von dem Erkennen des Erkennens, das in der Erkenntniswissenschaft entwickelt wird, unterschieden werden muss. Beide Erkenntnisarten sind bezüglich ihrer *Inhalte* bewusst; das Erkennen des Erkennens macht aber darüber hinaus auch die *Form* des Erkennens bewusst. Ist die Form oder Struktur des Erkennens hinreichend erkannt, so kann sie klärend und helfend im konkreten Erkennen von Weltzusammenhängen als *Methodenbewusstsein* gepflegt werden.

Steffen Hartmann

1 Beide Zitate siehe Herbert Witzenmann, *Was ist Meditation?*, Gideon Spicker Verlag, Dornach 1982, S. 34f .

2 In der *Strukturphänomenologie* spricht Witzenmann von einem «Erzeugungsproblem» (S.25 ff.). Damit charakterisiert er das Grundproblem *seines* Forschens. «Denn das Hervorgebrachte (dieses ist ebenso die Grundstruktur wie das Denken selbst) kann als ein solches ja erst beobachtet werden, nachdem es hervorgebracht wurde.» Die Unbeobachtbarkeit des gegenwärtigen Denkens und die Komplikationen, die sich daraus für Witzenmann ergeben, hat Michael Muschalle ausführlich untersucht in seinem Aufsatz «Rudolf Steiners Begriff der Denk-Beobachtung», unter www.studienzuranthroposophie.de.

3 Bei den verschiedenen Arten von Vorstellungen können verschiedene Grade der bewussten Anstrengung, sie zu bilden, unterschieden werden; von der spontan auftretenden Erinnerungsvorstellung bis zur willkürlich konstruierten Phantasievorstellung. Eine genaue Beobachtung ergibt aber, dass alle diese Vorstellungen einen Anteil haben, der bloß auftritt, der mir als Anschauliches im Vorstellen gegeben wird. Nur die Erkenntnisvorstellung als Resultat des Erkenntnisaktes wird *restlos* vom erkennenden Menschen hervorgebracht. Wird eine solche Erkenntnisvorstellung später erinnert, ist sie jedoch auch von bloß gegebenen Anteilen durchzogen.

4 Herbert Witzenmann, «*Die Philosophie der Freiheit* als Grundlage künstlerischen Schaffens», Dornach 1980, S.41.

5 Siehe 4, S.55.

6 Rudolf Steiner, *Die Philosophie der Freiheit,* Dornach 1995, S.61.

7 Siehe «Die Wirklichkeitsmeditation» von Herbert Witzenmann, in *Das Goetheanum,* 12.7.1998.

8 *Die Philosophie der Freiheit,* S.92.

9 *Die Philosophie der Freiheit,* S.57.

10 Zu der Frage: Was ist ein Begriff? siehe auch meinen Aufsatz «Beobachtung und Erfahrung des Denkens», in *Der Europäer,* Mai 2006.

11 *Die Philosophie der Freiheit,* S.62.

12 *Die Philosophie der Freiheit,* S.61.

13 Es sei an dieser Stelle nachdrücklich auf das neuste Buch von Renatus Ziegler hingewiesen: *Intuition und Ich-Erfahrung*, Verlag Freies Geistesleben, 2006. Dieses Buch ist meines Wissens die umfangreichste und gediegenste Studie zur *Philosophie der Freiheit.*

Ein Hinweis zu Rudolf Steiners Ansprache für Günther Wagner (siehe Nr. 5, März 2007):

Rolf Speckner, Hamburg, teilte uns mit, dass es sich bei der «Gretchen» genannten Persönlichkeit um die 1877 geborene, Margarete Auguste genannte Tochter Günther Wagners handelt.
Sie heiratete den Theosophen Oliviero Boggiani.

20 Jahre TÜVA Torffaser-Verarbeitung

Es war einmal… Es muss 1972 gewesen sein, als mir schwedische Freunde ein Buch mit dem Titel *Bland Tomtar och Troll*[1] (Bei Zwergen und Trollen) zum Lesen gaben. Darin fand ich das Märchen vom Elchstier Skutt und der Prinzessin Tüvstarr, welches mich fortan nicht mehr losließ. Als ich 1978 in dem Heft «Wärme und Bekleidung in der Entwicklung des Kindes»[2] von der Torffaser-Aufgabe, die Rudolf Steiner 1920 anregte, las, ergriff es mich, wie wenn ein Blitz durch mich hindurchfahren würde, und ich wusste, damit habe ich zu tun – und zugleich erkannte ich, dass ich mich auf den Weg machen muss.

Im Sommer 1986 war es dann soweit, dass ich alle meine anderen Tätigkeiten aufgab und ich mich, ohne finanzielle Absicherung, ganz dem Torffaser-Impuls widmete. Die ersten Kunden waren meine Freunde, die sich von meiner Begeisterung anstecken ließen. Ihre eigenen Erfahrungen waren dann so positiv, dass dadurch eine noch heute tragende Mund-zu-Mund-Propaganda wurde. Im Laufe der 20 Jahre entstand ein vielfältiges Produkteangebot – orientiert an den Bedürfnissen der Kunden und angeregt durch ärztliche Hinweise.

Rudolf Hauschka überliefert in seinem Buch *Heilmittellehre* Gespräche von Rudolf Steiner und Ita Wegman. Rudolf Steiner machte darauf aufmerksam, dass man durch eine biologische Behandlung diese Fasern wieder zum Leben erwecken und aus ihr eine spinnfähige Faser erzeugen könne. Dadurch würde es gelingen, die gefesselten Elementarwesen (Lebenskräfte) zu befreien, und diese würden dann aus Dankbarkeit den Menschen schützen vor dem, was in absehbarer Zeit bevorstehe, dass nämlich die Atmosphäre durch Elektrizität, magnetische Felder, Flugzeuge und noch viel Schlimmeres derart durchsetzt sein wird, dass für den Menschen das Leben auf der Erde zur Qual werde. Kleidungsstücke aus Torffasern aber könnten den Menschen vor diesen Einflüssen schützen.[3]

Was Rudolf Steiner damals voraussagte, zeigt sich heute belastend im Alltag eines jeden Menschen. Sowohl die Hüllen des Erdorganismus, als auch diejenigen des Menschen sind in ihrem natürlichen Gleichgewicht und ihrer gegenseitigen Bedingtheit gestört.

Bei der Torffaser geht es aber nicht um einen äußeren Schutz. Sie wirkt stärkend auf die Lebenskräfte (Ätherleib) und harmonisierend auf den Wärmeorganismus (Ich) und schafft insofern eine Hülle für das Geistige, das Tätigsein im Geistigen, und darin liegt der wahrhaftige Schutz. Die Erfahrungen sind durchwegs positiv bis überwältigend.

Noch stehen wir mit der Torffaser-Aufgabe am Anfang. Während wir die Verarbeitung der Torffasern noch handwerklich, wie in alten Zeiten, betreiben, bemüht sich aber auch die moderne Textilindustrie mit Erfolg um schützende Textilien. Dabei wird Kohlenstoff verwendet.

Auch die Torffaser besteht zu ca. 60% aus Kohlenstoff. In der konventionellen, modernen Textilindustrie wird mit hochtechnisierten Maschinen – also eigentlich mit Todeskräften – gearbeitet. Dabei werden Elementarwesen wesensfremd eingebunden.

Es braucht Verarbeitungsmethoden, die aus dem Lebendigen schöpfen. Da bietet sich die Torffaser als großartiges Übungsfeld an.

Die andere Aufgabe, aus Torffasern Bilderrahmen herzustellen, ist noch kaum aufgegriffen worden. Was meinte Rudolf Steiner damit? – Könnte es sein, dass er Computer-, Fernseh- und Telefon (Mobilfunk)-Gehäuse (Rahmen) gemeint hat?

Interessante Aufgaben warten.

Ruth Erne

1 *John Bauer's nordische Märchenwelt. Trolle, Wichte, Königskinder*, Verlag Urachhaus

2 Detlef Sixtel, *Wärme und Bekleidung in der Entwicklung des Kindes*, vergriffen

3 Rudolf Hauschka, *Heilmittellehre*, Vittorio Klostermann-Verlag. Siehe ferner: Rudolf Steiner, «Die Ätherisation des Blutes», Einzelvortrag aus GA 130, und: *Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe,* Nr. 122

Information und Beratung:
TÜVA Torffaser-Verarbeitung, Grütacher 1, CH-5317 Hettenschwil

Apropos 33:

Auf den Spuren des Karmas der Unwahrhaftigkeit

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Administration nicht nur beim Irakkrieg getan haben – was in dieser Kolumne immer wieder belegt worden ist.

Der Geist als Wecker

Belegen ist allerdings auch nötig. Rudolf Steiner hat schon vor fast 90 Jahren in Bezug auf Gesellschaft, Politik und den damaligen US-Präsidenten festgestellt: «Die Wahrheit ist leider nicht der höchste Maßstab. Doch damit berührt man eben diejenigen Verhältnisse, die sich heute in die Seele hineinzuschreiben schon einmal notwendig ist. Es liegt nahe, großen Ausblicken in den Kosmos dasjenige anzufügen, was an recht kleinen Gedanken – die aber leider große Tatwirkungen haben – die passive Menschheit, die schläfrige Menschheit heute aufbringt. Denn die Menschheit muss erwachen, und der Geist muss Wecker sein.»[1]

Zur «Gesamtkonstitution der Welt, in die wir eingebettet sind», gehört «eine Art labilen Gleichgewichts (…) zwischen dem Guten, Richtigen, und seinem Gegenbilde, den Giftwirkungen. Damit auf der einen Seite das Gute, das Richtige entstehen kann, muss die Möglichkeit gegeben sein, dass vom Richtigen abgeirrt wird, dass die Giftwirkung entsteht. (…) Es muss heute in der Welt die Möglichkeit geben, dass die Menschen zu einem gewissen spirituellen Leben kommen, dass sie Impulse für ein freies, inneres, spirituelles Leben in sich entwickeln. – Damit der einzelne zu dem spirituellen Leben kommen kann, muss das Gegenbild vorhanden sein: die entsprechende Möglichkeit, auf grau- oder schwarzmagische Weise davon abzuirren. Ohne das geht es nicht …»[2]

Judas als Begründer des Christentums?

In diesem Zusammenhang erwähnt Rudolf Steiner das bedeutsame Beispiel: Auf die Frage «Wem verdanken wir das Mysterium von Golgatha?» könnte jemand antworten: «Dem Judas; denn hätte Judas den Christus Jesus nicht verraten, so hätte das Mysterium von Golgatha nicht stattgefunden, daher müsste man dem Judas dankbar sein, denn von ihm rührt eigentlich das Christentum, das heißt, das Mysterium von Golgatha her. – Aber das kann man eben doch wiederum nicht, dem Judas dankbar sein und ihn etwa als den Begründer des Christentums anerkennen!» Und weiter: «Überall, wo man sich in höhere Gebiete erhebt, muss man mit lebendiger (…) Wahrheit rechnen, und» diese «trägt ihr eigenes Gegenbild in sich, so wie im physischen Dasein das Leben den Tod in sich trägt». Und: «Alles das, was sehr gut sein kann in der Welt, kann in sein Gegenteil verkehrt werden. Aber das muss so sein, damit die Menschheitsentwickelung sich in Freiheit vollziehen kann gemäß unserem Kulturzeitalter. Und gerade die schönsten Entwickelungsimpulse unseres Zeitalters können am meisten Veranlassung geben, in ihr Gegenteil verkehrt zu werden. (…) Das Schönste, was der Menschheit im fünften nachatlantischen Zeitraum vorgesetzt ist, das allmähliche Aufsteigen aus dem bloßen einseitigen intellektuellen Leben in das imaginative Leben, das die erste Stufe in die geistige Welt ist, kann abirren in die Unwahrhaftigkeit, in die Erdichtung in Bezug auf Wirklichkeiten.»[2] (Ich stelle hier ganz bewusst keine Verbindung mit dem her, was aktuell in Dornach vorgeht. B.B.)

Das Karma der Unwahrhaftigkeit

Das Karma, das sich jetzt erfüllt, – hält Rudolf Steiner weiter fest – ist «nicht das Karma eines einzelnen Volkes», sondern das «der ganzen europäisch-amerikanischen Menschheit», es ist «das Karma dieser Unwahrhaftigkeit, das schleichende Gift der Unwahrhaftigkeit». Im «Verlaufe der menschlichen Evolution entwickeln sich auf dem physischen Plane die Impulse des Guten und des Bösen». Diese entwickeln sich dadurch, «dass gewisse Kräfte, die eigentlich in die höhere geistige Welt gehören, hier unten in der physischen Welt missbraucht werden. Würden die Diebe ihre Diebsinstinkte, die Mörder ihre Mordinstinkte, die Lügner ihre Lügeninstinkte, statt sie auf dem physischen Plane auszuleben, dazu verwenden, höhere Kräfte zu entwickeln, so würden sie sehr bedeutende höhere Kräfte ausbilden. Der Fehler besteht nur darin, dass sie die Kräfte, die sie entwickeln, nicht auf dem richtigen Plane entwickeln. Das Böse (…) ist ein von einem andern Plane heruntervertzetztes Gutes. Dadurch wird der Mensch, der ein

Dieb oder ein Mörder oder ein Lügner ist, selbstverständlich nicht besser: Aber begreifen muss man die Dinge, sonst kommt man nicht dahinter und verfällt unbewusst diesen Gefahren.» Viele Menschen heute «überlassen sich den materialistischen Instinkten. Aber sie entwickeln in sich die Gifte, die durch Spirituelles aufgelöst werden sollten. (…) Die Gifte entwickeln sich und werden in Menschen, die das Spirituelle abweisen, zu Kräften, welche sie zu richtigen Lügnern machen, ob bewusst oder unbewusst ist mehr eine Gradfrage. Die gleichen Kräfte könnten aber angewendet werden, um sehr schön die spirituelle Wissenschaft zu begreifen.» Diese Erkenntnis ist ein «Hauptnerv im Karma unserer Zeit». «Gerade als das Gegenbild des spirituellen Strebens muss in unserer Zeit ein scharfes Übel vorhanden sein.» Es gehört «zu den Aufgaben des Menschen unserer Zeit», dieses Übel «wirklich in seiner Wesenheit zu erkennen» und es im Alltag «in der richtigen Weise» zu bekämpfen. Besonders gefährdet ist die Strömung, die Rudolf Steiner andernorts «Amerikanismus» nennt[3] und die «immer mehr und mehr» dahin tendiert, «die Furcht vor dem Geiste auszubilden». Das, was in unserer Zeit lebt, bewirkt «viel, viel Schlimmes». Wie «in mächtigen Wogen, die viel mehr verschlingen als man denkt», pulst « die Lüge heute durch die Welt». «Die Lüge hat ja ein ungeheuer starkes Leben.» Sie ist aber «nur das korrelative Gegenbild (…) des seinsollenden, aber nicht vorhandenen spirituellen Strebens».[2]

Systematisch Wissenschaftler behindert

So kann die Nachricht eigentlich nicht verwundern, dass das Weiße Haus und die US-Bundesbehörden «seit Bushs Amtsantritt systematisch Wissenschaftler behindert» haben, «um unerwünschte Ergebnisse zu unterdrücken. Und das betrifft nicht nur die Forschung zum Klimawandel.»[4] Im Jahr 2002, also nach der Katastrophe vom 11.9.2001, hatte ein ranghoher Berater des amerikanischen Präsidenten einem Reporter der *New York Times* erklärt, «wie die Bush-Administration funktioniere»: «Leute wie euch nennen wir realitätsfixiert. Ihr glaubt, dass sich Lösungen durch die sorgfältige Analyse der Wirklichkeit ergeben. So funktioniert die Welt nicht mehr. Wir sind ein Imperium. Wenn wir handeln, schaffen wir unsere eigene Realität.» Soeben ist das akribisch recherchierte Buch *Undermining Science* des Journalisten Seth Shulman[5] erschienen, in dem er ein umfassendes Sündenregister des Weißen Hauses auflistet. Die Bush-Administration hat von Anfang an «systematisch Forschungsergebnisse torpediert, die politisch unbequem waren. Etwa indem genehme Funktionäre an Schaltstellen zwischen Politik und Wissenschaft eingesetzt, Forschungsberichte von Behörden zensiert oder staatlich besoldete Wissenschaftler gegängelt wurden.» Auch neuste Untersuchungen der beiden Parlamentshäuser belegen, «wie die Regierung wissenschaftliche Berichte manipuliert hat»[4]. Sie hat offensichtlich versucht, «die amerikanische Öffentlichkeit über den Klimawandel in die Irre zu führen». Eine Umfrage unter 1600 mit Klimaforschung befassten Regierungswissenschaftlern ergab: «73 Prozent hatten innerhalb der vergangenen fünf Jahre politische Einmischung in die Forschung beobachtet. Gut die Hälfte gab an, sie sei gedrängt worden, nicht öffentlich von ‹Klimaerwärmung› zu sprechen». Inzwischen haben «über 11000 US-Forscher eine im Dezember veröffentlichte Erklärung (…) unterzeichnet (…), in der sie gegen die eklatanten Manipulationsversuche der Bush-Regierung protestieren – darunter mehr als 50 Nobelpreisträger sowie frühere Wissenschaftsberater demokratischer und republikanischer Präsidenten.» Am schlimmsten trieb es Bush bei der Klimaforschung. Phil Cooney, seit 2001 Stabschef im Umweltrat des Weißen Hauses, hat «wiederholt Regierungsgutachten zum Klimawandel verfälscht». Seine «Hauptaufgabe bestand offenbar darin, Zweifel am Zusammenhang zwischen Treibhausgasemissionen und (…) Klimawandel in die Berichte zu streuen. Ein ausgebildeter Wissenschaftler war er nicht. Bevor er in die Administration eintrat, hatte Cooney als Anwalt für die größte Lobby-Organisation der amerikanischen Ölindustrie, das American Petroleum Institute, gearbeitet. Nachdem er 2005 die Administration Bush wieder verlassen hatte, wechselte er zum Ölkonzern Exxon-Mobil.» Die politische Einflussnahme betraf und betrifft aber auch andere Bereiche. Im Jahre 2003 wurde der «National Health Care Disparities Report» veröffentlicht, der den Zustand des amerikanischen Gesundheitssystems beleuchten sollte. «Im ersten Entwurf stellten Wissenschaftler fest, dass Angehörige von Minderheiten medizinisch deutlich schlechter versorgt seien als weiße Amerikaner. Doch die von der Administration eingesetzten Funktionäre wollten davon nichts wissen. Sie strichen die meisten Beispiele. Das Fazit der Forscher, dass diese Minderheiten ‹einen hohen Preis zahlen›, las sich dann so: ‹Einige bevorzugte Bevölkerungsteile erhalten in manchen Aspekten eine ebenso gute oder bessere Gesundheitsfürsorge als andere Gruppen.›» Der Bericht erschien erst in der ursprünglichen Fassung, als ein an der Studie beteiligter Wissenschaftler öffentlich protestierte. In der erwähnten Protesterklärung der 11000 steht auch, dass die Umweltbehörde EPA nach dem 11. September den Rettungsmannschaften am World Trade Center wider besseren Wissens ver-

sichert habe, «dass die Luft ungefährlich sei». Verantwortlich damals: die heutige Außenministerin Condoleezza Rice. Seither sind – wie in einer früheren Kolumne bereits dargestellt – viele Retter erkrankt. Auch wenn Regierungsbeamte die erwähnten Vorwürfe zurückweisen, sind sie so gut belegt, dass nur die Frage bleibt, «warum die Bush-Regierung Naturwissenschaft und Politik so vermengt hat: Nach dem Wahlsieg im Jahr 2000 war zu erwarten, dass Großindustrie, evangelikale Christen und Neokonservative, die George W. Bush zum Amt verholfen hatten, dafür eine politische Gegenleistung einfordern würden. Dennoch bleibt die glaubensbasierte Politik des mächtigsten Mannes der Welt für auf die Wirklichkeit fixierte Menschen letztlich rätselhaft.»[4]

Wie George W. Bush den Rechtsstaat unterminiert

Doch damit nicht genug. George W. Bush, Missionar in Sachen Rechtsstaat, stiftete den amtierenden Justizminister, seinen alten Spezi Alberto Gonzales, offenbar dazu an, den amerikanischen Rechtsstaat zu unterminieren. Ein Untersuchungsbericht des Justizministeriums enthüllt, dass die Bundespolizei FBI illegal massenhaft Bürger ausspioniert hat, ohne sich an gesetzliche Vorschriften zu halten. «Das FBI hat die generell schon weitgehenden Regeln im US-Antiterrorpaket Patriot Act zur Durchleuchtung von Bürgern in zahlreichen Fällen verletzt oder eigenmächtig ausgedehnt. (...) Das Büro des Generalinspekteurs der Behörde (‹Office of the Inspector General›) hat darin einen schweren Missbrauch der so genannten National Security Letters festgestellt, mit denen der Strafverfolgungsbehörde des US-Justizministeriums in Folge des 11. September 2001 etwa ein deutlich leichterer, in den meisten Fällen gerichtlich nicht zu genehmigender Zugang zu Verbindungs- und Nutzerdaten von Verdächtigen im Telekommunikationsbereich zur Wahrung der nationalen Sicherheit gestattet wird. Auch auf Informationen bei Banken und Finanzinstituten können die Gesetzeshüter mit den Briefen zugreifen. Dem umfassenden Prüfbericht zufolge hat das FBI (…) insbesondere US-Bürger in deutlich stärkerem Maße ausgespäht, als es der gesetzliche Rahmen (…) zulassen würde. (…) Der Report hält zudem fest, dass die Bundespolizei die Auskunftsansprüche nach dem Inkrafttreten des Patriot Act deutlich ausgeweitet hat. Die Rede ist von einem ‹dramatischen Anstieg› der Einsatzzahlen.»[6] Die Analyse des Justizministeriums bestätige «die schlimmsten Befürchtungen über den von der Bush-Regierung forcierten Patriot Act», stellte der demokratische Senator Dick Durbin fest. Politisch trägt Justizminister Gonzales die Verantwortung für den Skandal. Dieser «stelle die Politik über das Gesetz», kritisiert der (demokratische) Senator Charles Schumer. «Gonzales habe sich seit seinem Amtsantritt 2005 wiederholt mehr Präsident George W. Bush als den Bürgerrechten verpflichtet gefühlt», meinte Schumer weiter[7]. Der politische Druck wurde so stark, dass Gonzales sich zur Erklärung durchringen musste, die «aufgedeckten Fehler der Bundespolizei» seien «nicht akzeptabel». Allerdings wirkt diese Distanzierung nicht sehr glaubwürdig, weil kurz danach bekannt wurde, dass der Justizminister «*auf Betreiben des Weißen Hauses* acht Bundesstaatsanwälte einfach so gefeuert hatte, weil sie in ihren Bezirken nicht scharf genug gegen Demokraten ermittelt oder sich nicht entschieden genug für republikanische Anliegen eingesetzt hatten»[8]. Parteipolitik statt Rechtsstaat …

Dick Cheney

Dick Cheney, das Bauernopfer und der Iran

Dass der US-Rechtsstaat trotz allem immer noch – wenn auch manchmal auf Umwegen – einigermaßen funktioniert, zeigt der «Fall Libby»: Im so genannten Spygate-Prozess wurde der ehemalige Stabschef von Vizepräsident Dick Cheney für schuldig befunden. Eine Geschworenenjury in einem Bundesgericht in Washington verurteilte den 56-jährigen Lewis «Scooter» Libby «wegen Meineids, Rechtsbehinderung und Falschaussage». In dem Prozess ging es um die Enttarnung der ehemaligen CIA-Agentin Valerie Plame, die mit dem ehemaligen US-Botschafter im Irak, Joseph Wilson, verheiratet ist. Wilson sah in der Enttarnung seiner Frau einen gezielten Racheakt der Regierung, weil er Bushs Begründung für den Irakkrieg als Lüge entlarvt hatte. Sonderstaatsanwalt Patrick Fitzgerald, der die Verurteilung erreicht hat, sparte nicht mit deutlichen Worten. Seiner Einschätzung nach sei Libby «nur das Bauernopfer». Seine Frustration wuchs mit der Erkenntnis, «die er nach der Lektüre von Geheimdokumenten aus dem Weißen Haus erhielt. Demnach war Cheney durchaus verantwortlich für die vorsichtig eingefädelte Rufmordkampagne zur Diskreditierung von Wilson.»[9] Cheney konnte der Sonderstaatsanwalt aber nichts anhaben, weil er die Geheimdokumente vor Gericht nicht verwerten durfte und weil keiner der potentiellen Zeugen zu einer Aussage bereit war. Libby konnte er packen, weil er ihm eine Lüge nachweisen konnte. Der eigentlich Schuldige kommt

also nicht ins Gefängnis, ist aber für die Geschichte klar überführt. Libby, dem nun bis zu 25 Jahre Haft drohen, wird kaum hinter Gitter müssen, da ihn der US-Präsident begnadigen kann.

Apropos Dick Cheney: Es geht um viel Geld und große Gefühle: Der amerikanische Ölkonzern Halliburton will seine Firmenzentrale vom texanischen Houston nach Dubai verlegen und erntet dafür heftige Kritik. «Das ist ein Beispiel für die übelste Art von unternehmerischer Gier», sagte der demokratische Senator Patrick. Die Verlagerung des Firmensitzes in die Vereinigten Arabischen Emirate sei eine «Beleidigung der US-Soldaten und der Steuerzahler, welche die Rechnung für die nicht ausgeschriebenen Aufträge gezahlt und die überteuerten Preise all die Jahre ertragen haben». Halliburton wurde früher von US-Vizepräsident Cheney geleitet und war der Hauptauftragnehmer der US-Armee im Irak.

Mehr als 38 Prozent des 13-Milliarden-Dollar-Umsatzes als Ausrüster für die Ölbranche macht der Konzern bereits außerhalb Amerikas. Er will von Dubai aus das immer wichtigere Geschäft in der «östlichen Hemisphäre» ausbauen und sich auf den Nahen Osten, Afrika und den asiatisch-pazifischen Raum konzentrieren.[7]

In einer Datenbank der deutschen Bundesagentur für Außenwirtschaft kann man lesen: «Ein Tochterunternehmen des texanischen Öl- und Gasserviceunternehmens Halliburton, die 1975 auf den Cayman Islands registrierte Halliburton Products & Services Ltd. (HPSL), hat im Januar 2005 von der staatlichen iranischen Pars Oil and Gas Co. einen Auftrag im Wert von etwa 300 Mio. US$ erhalten. Bei dem Projekt handelt es sich um die neunte und zehnte Ausbauphase in South Pars, dem weltweit größten Erdgasfeld. (…) Die Firma (HPSL. B.B.) hat ihren Hauptsitz in Dubai und unterhält seit 2000 ein eigenes Büro in Teheran.»[10] Und: «Die jetzt (Januar 2005. B.B.) erfolgte Ausweitung des Halliburton-Engagements in Iran hat einige Beobachter angesichts der gegen Halliburton (in den USA. B.B.) weiterhin laufenden Ermittlungen verwundert.» Mich auch …

Boris Bernstein

1 Rudolf Steiner, GA 180, 30. Dezember 1917
2 Rudolf Steiner, GA 174, 1. Januar 1917
3 Vgl. *Apropos 32, Der Europäer,* Februar 2007
4 *Süddeutsche Zeitung,* 14.3.2007
5 Seth Shulman: *Undermining Science. Suppression and Distortion in the Bush Administration*, University of California Press, Januar 2007
6 www.heise.de/newsticker/ 11.3.2007
7 www.sueddeutsche.de/ 12.3.2007
8 www.tagesanzeiger.ch/ 13.3.2007. (Hervorhebung von B.B.)
9 www.taz.de/ 8.3.2007
10 www.bfai.de/ 9.3.2005

Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, Spiegel des Bewusstseins

Zu Beginn des Kapitels «Die Welt als Wahrnehmung» der *Philosophie der Freiheit*, das vorhergehende Kapitel über das Denken resümierend, schreibt Rudolf Steiner: «Ich muss einen besonderen Wert darauf legen, dass hier an dieser Stelle beachtet werde, dass ich als meinen Ausgangspunkt das Denken bezeichnet habe und nicht Begriffe und Ideen, die erst durch das Denken gewonnen werden. Diese setzen das Denken bereits voraus. Es kann daher, was ich in bezug auf die in sich selbst ruhende, durch nichts bestimmte Natur des Denkens gesagt habe, nicht einfach auf die Begriffe übertragen werden. (Ich bemerke das hier ausdrücklich, weil hier meine Differenz mit Hegel liegt. Dieser setzt den Begriff als Erstes und Ursprüngliches.)»

Es ist dies ein Hinweis auf die Methode, mit der Steiner später in seinen Seminaren über einzelne Wissenschaften dieselben angeht, indem er ihre Beobachtungsgegenstände oder Objekte als Resultate von Prozessen herausschält. Steiner hatte zwar in seinen frühen Schriften seinen wissenschaftstheoretischen Ansatz dargelegt, musste aber wohl im Laufe der Zeit einsehen, dass derselbe den Menschen seiner Zeit Schwierigkeiten machte; so fügte er der Ausgabe von 1921 der Dissertation W. J. Steins mit dem Titel «Die moderne naturwissenschaftliche Vorstellungsart und die Weltanschauung Goethes, wie sie Rudolf Steiner vertritt» eine erkenntnistheoretische Verdeutlichung bei: «Wir haben gesehen, dass der nachträglichen Beobachtung des Denkens gegeben ist nicht der ursprüngliche Denkakt in seinem Werden als in einer Reproduktion seines unmittelbaren Wesens, sondern verändert als festgewordenes ideelles Gebilde. Er hat also im Ich einen nicht bloß erkennt-

nismäßig zu umspannenden, sondern einen vom Erkennen unabhängigen realen Prozess durchgemacht. Das Resultat dieses Prozesses wird beobachtet und zeigt, dass man mit dem Denken nicht bloß in dem Subjektiven steckt, das man innerhalb des Bewusstseins vollzieht, sondern in einem objektiven Prozess, der seiner Wesenheit nach ebenso in der Natur wie im menschlichen Subjekt ist.»

Diese einleitenden Ausführungen werfen ein Licht auf das Problem, vor dem die heutige Wirtschaftslehre erkenntnistheoretisch steht. Im Sinne der aus der *Philosophie der Freiheit* zitierten Methodik kann sie noch nicht als Wirtschafts*wissenschaft* bezeichnet werden. Denn sie nimmt nicht den sich zwischen Natur und Geist abspielenden Arbeitsprozess zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtung, wodurch die drei Grundphänomene des Wirtschaftslebens – Wert, Preis und Einkommensverteilung – in einen bisher vernachlässigten Zusammenhang gebracht werden können. Als Ergebnis jenes Arbeitsprozesses ergibt sich der wirtschaftliche Wert in polarer Erscheinung. Als der eine Pol erscheint der «Naturgewinnungswert», Ergebnis körperlicher Arbeit einer bestimmten Bevölkerungszahl auf der von ihr existentiell benötigten Bodenfläche, also eine quasi «vor-wirtschaftliche» Bearbeitung der Natur, wo das Produkt wie im Tierreich «Naturwert» besitzt und mit dem Bedürfnis identisch ist. Als der andere Pol erscheint der «Organisationswert», Ergebnis der durch Geist organisierten Arbeit, der sich in erspartem Naturgewinnungswert bemisst, wodurch das Wert-Total der Leistungen, welche der Arbeitsprozess hervorbringt, gleich bleibt. Somit kann dieser Wert, aus dessen prozessual-polarer Bildung heraus die Arbeitsteilung und damit die Trennung von Herstellungs- und Bedürfnis-Wert entsteht, als «Urwert» bezeichnet werden. Als Basis für die Geldschöpfung kann er dann als monetär-nominelles Richtmaß für das Tauschverhältnis von Wert gegen Wert, nämlich für Preise und für Einkommen fungieren. Und man kann überblicken, dass mit dem Urwert als Leitplanke für Preise und Einkommen ein Ausgleich zwischen Bedürfnis und Wert der Leistung ermöglicht wird; jeder Leistungserbringer partizipiert dann anteilsmässig an den Leistungen der anderen zu seiner Bedürfnisbefriedigung.

Die heutige Wirtschaftslehre setzt mit ihrer Begriffsbildung methodisch zu «spät» bzw. zu «tief» an. Dadurch wird die Erkenntnis des aus der gekennzeichneten Wertbildung resultierenden Urwertes als des über die Geldschöpfung für die Preisbildung wirksamen Richtmasses, welches den Ausgleich zwischen dem Wert individueller Leistungen und individuellen Bedürfnissen bzw. Einkommen ermöglicht, ausgeblendet.

Die heutige Wirtschaftslehre nimmt zu ihrem Ausgangspunkt das fertige Produkt und setzt dieses dem Bedürfnis gegenüber. Sie geht somit aus von der Gegenüberstellung von Angebot und Nachfrage. Daher ergibt sich für sie der Wert eines Arbeitsergebnisses erst aus dem Tauschverhältnis von Produkt gegen Produkt, also erst aus dem Preis. So entscheiden allein die Nachfrage und der daraus zu erzielende Preis darüber, ob ein Gut hergestellt werden soll oder nicht.

Was für die Hauptfrage der Wirtschaft, die Preisbildung, eigentlich in Betracht kommt, kann die heutige Wirtschaftslehre von ihrem methodischen Ansatz her nicht anders beantworten als, dass sie die Preisbildung bloß bis zu sogenannten Produktionskosten zurückverfolgt bzw. auf diese zurückführt. Als Produktionskosten gelten neben den sogenannten Materialkosten die Arbeitskosten (dies belegt die Koppelung von Arbeit und Einkommen), weshalb im Konkurrenzkampf um die Preise die Arbeit als Kostenfaktor nach Möglichkeit eliminiert wird, was Arbeitslosigkeit nach sich zieht. Solange die Preise für die Arbeitsergebnisse, also die Leistungserträgnisse und die Einkommen nicht getrennt auf den Urwert als Ausgangsgröße und Richtmaß zurückgeführt werden können, bedingen sie einander. Daran ändert nichts bei der jetzigen Propagierung eines Grundeinkommens die Behauptung, mittels des Grundeinkommens würde das Einkommen von der Arbeit getrennt. Mit der Trennung von Arbeit und Einkommen können ja nur zwei Dinge gemeint sein: entweder

– die Trennung von Leistungserträgnis und Einkommen oder
– die Trennung des Einkommens von der Arbeit überhaupt im Sinne einer leistungslosen Rente.

Das Grundeinkommen wird aber genauso wie der Lohn aus dem Leistungserträgnis finanziert, nur in Form einer darauf erhobenen Zwangsabgabe.

Steiner formulierte im «Sozialen Hauptgesetz», «dass für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien.» Mit dieser Formulierung geht er eindeutig von Leistungserbringung aus, nur dass es ihm darauf ankommt, dass für den wertermittelnden Vergleich zwischen Preis und Urwert sich im Preis nur das Bedürfnis und keine Einkommenszahlung spiegelt. Voraussetzung und Sinn der Trennung – natürlich gemäß Definition 1 – erfüllen sich ja nur, wenn die Preise, ausschließlich Spiegel der Bedürfnisse, durch assoziativ getroffene Produktionseinrichtungen an den Urwert als Richtmaß angepasst werden, ohne dass an die Stelle des freien Leistungsaustausches im Zeichen von Angebot und Nachfrage zwangswirtschaftliche Regulierungen treten;

dann entspricht der Preis einer Leistung im wesentlichen dem Wert der anderen Leistungen, für welche der Leistungserbringer in der Zeit Bedarf hat, die er auf die Leistungserbringung verwendet, und diesen Ausgleich zwischen Wert der Leistung und Bedürfnis bzw. Einkommen kann die Nachfrage als alleiniges Kriterium nicht erbringen; das andere Kriterium ist der erwähnte wertermittelnde Vergleich zwischen Preis und Urwert.

Den aus der unmittelbaren Koppelung von Leistungserträgnissen und Einkommen erwachsenden Konjunkturproblemen wird heute durch Stimulierung des wirtschaftlichen Wachstums mittels einer sich ständig erweiternden Kredit- bzw. Geldmenge begegnet. Dabei sollen die Preise gegenüber der Nachfrage und den Einkommen durch eine gnadenlose Konkurrenz in Schranken gehalten werden. Die zu Investitionszwecken aus dem Nichts als bloße Buchungen geschaffenen Kredite, deren Höhe sich nach den Güterpreisen richtet, nehmen dem Geld den Maßcharakter, den die von uns im zweiten Absatz skizzierte neue Art der Geldschöpfung bietet, um Leistungserträgnis und Einkommen unabhängig voneinander zu erfassen, wodurch erst der Ausgleich zwischen Bedürfnis und Wert der Leistung möglich wird.

So wenig man träumen kann, was der Traum seinem Wesen nach ist, so wenig wird man aus dem Bewusstsein heraus, aus dem die heutigen Wirtschaftsbegriffe gefasst werden, methodisch die heute anstehenden Probleme wie die Einkommensfrage, die Altersvorsorge, die Gesundheitskosten bewältigen. So muss auch das Postulat eines Grundeinkommens in dieser Rolle als aus demselben Bewusstsein stammend gesehen werden; sonst würde methodisch prozessorientiertes Denken zur Sozialquote als Einkommensrichtgröße weiterführen. Wenn man den Begriff des Grundeinkommens auf «dasjenige Wertverhältnis, das für die Bodenarbeit herbeigeführt wird durch das Verhältnis der Bevölkerungszahl zu der brauchbaren Bodenfläche»[1] bezieht, deckt er sich mit dem Begriff der Sozialquote, der Einkommensrichtgröße pro Kopf in Form der monetär-nominellen Gleichsetzung mit dem Urwert. Durch die Gleichsetzung der Geldmenge mit dem Urwert wird alleinige Funktion des Geldes die Buchhaltung der Leistungen. Die Leistungen, als materielle Produktion verstanden, deckten somit alle Sozialquoten ab, sowohl diejenigen der in der materiellen Produktion Tätigen wie auch diejenigen der geistig Tätigen und reinen Verbraucher. Wenn in die Preise nichts anderes einwirkte als die Bedürfnisse (Grund für Trennung von Arbeit und Einkommen), könnte aus dem Deckungsverhältnis von Leistungserträgnissen einerseits und Einkommensquoten der in der materiellen Produktion Tätigen sowie der von ihr Getragenen anderseits die Kapazität der Wirtschaft ablesbar werden, inwieweit die Einkommensquoten der von der materiellen Produktion Getragenen erfüllbar sind; Einkommensquoten als individuell differenziert verteilte Sozialquoten verstanden. Im jetzt propagierten Grundeinkommen kann die Trennung von Leistungserträgnis und Einkommen mangels übergeordneter Orientierungsgröße gar nicht vollzogen werden. Dass das Postulat des Grundeinkommens *so* gestellt wird, beruht auf der heutigen Trennung von Geldschöpfung und Wertbildung, sonst würde man bei dem Begriff der Sozialquote als in der Geldschöpfung verankertem Einkommen landen.

Wenn für das Grundeinkommen nicht die Trennung von Leistungserträgnis und Einkommen zutrifft, beinhaltet die Trennung von Arbeit und Einkommen Definition 2. Inwieweit stellt dann das Grundeinkommen ohne Bezug zur Arbeit tatsächlich eine leistungslose Rente dar und wirken sich infolgedessen deren Bezieher als reine Verbraucher auf die Preise für Güter und Dienstleistungen aus? Man nehme doch das Beispiel Deutschland, wo der gesetzlich verankerte Bezug der leistungslosen Altersrente wenigstens in nominell gleicher Höhe nur durch eine Erhöhung der Arbeitsjahre gesichert scheint. Ist das Grundeinkommen als perpetuum mobile «Einkommen – Mehrwertsteuer», was die Unternehmer zunächst nicht zu belasten scheint, nicht zu isoliert von Leistungserbringung und Preisen gedacht?

Die heutige Wirtschaftslehre kann von ihrem Ansatz her gewisse Zusammenhänge nicht ins Bewusstsein bringen. Folgerichtig löste das heutige Sozialsystem das Problem des Existenzminimums bisher fallweise in seiner Bemessung statistisch und ging noch nicht zu dem jetzt geforderten mechanischen Systemeinbau über. Die heutige Wirtschaftslehre verfügt nicht über die Theorie des Richtmaßes und nicht über die für dessen praktische Handhabung erforderliche gesellschaftliche Einrichtung der Assoziation, um aus dem Preisgefüge ablesen zu können, ob die Zahl der reinen Verbraucher durch die materielle Produktion getragen werden kann oder nicht. Eine maßgebliche Rolle im Preisgefüge spielt heute die Kapitalrendite, welche nach Möglichkeit zur Kapitalerhaltung und -vermehrung in materielle Produktion investiert wird. Wir sehen ja, wie für Bildung, Alter und Gesundheit die Finanzierung scheinbar schwieriger wird, weil der heutige Kapitalbegriff die eigentliche Entstehung und Bedeutung des Kapitals als Emanzipation der Arbeit vom Boden ignoriert. Die Einkommensfrage auch nur einigermaßen in Einklang zu

bringen mit einer permanenten nominellen Vermehrung handelbaren Kapitals, ohne dass das System darüber kollabiert, wird nur durch eine permanente Geldmengenvermehrung ermöglicht. Es geht nun nicht um eine Agitation, die «im Traume» ja zu nichts führte, sondern um ein «Aufwachen». Wenn heute etwas geistig nicht bewältigt wird, soll es auf rechtlichem Wege geschehen; dies führt die Zivilisation in Zwangsverhältnisse. Auch als Übergangs- oder Zwischenlösung eignet sich die Forderung nach dem Grundeinkommen nicht. Erst der wissenschaftstheoretisch gegenüber der heutigen Wirtschaftslehre übergeordnete Standpunkt wie ihn der Gedanke der Dreigliederung einnimmt, kann mit neu gefassten Begriffen den sozialen Spannungen Abhilfe bringen. Denn erst die prozessuale Herleitung des invers polaren Wertbegriffes, der die Dualität von dem auf dem Kostenprinzip basierenden objektiven Herstellungswert eines Gutes und dessen subjektivem Bedürfniswert überwindet, indem er sie aus einer ursprünglichen Einheit ableitet, gleichzeitig aber den Wert der Leistung und das Einkommen als nicht *voneinander* abhängige Größen wiederum dieser als übergeordneten, nun auch zur nominellen Grösse kreierten Einheit zuordnet, macht die Wirtschaftslehre zu einer theoretischen und zugleich praktischen Wissenschaft, schlägt die Brücke zwischen Soll- und Seinswissenschaft. Die heutige Wirtschaftslehre, implizit eigentlich eine Sollwissenschaft, weil die gesellschaftlichen Einrichtungen sich ja im Laufe der Zeit aus menschlichem Wollen etablieren, kann als solche ihre Postulate nicht aus einer objektiven, aber bisher vernachlässigten Gesetzmäßigkeit herleiten.

Alexander Caspar, Zürich

1 Rudolf Steiner «Nationalökonomischer Kurs» 14. Vortrag.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Woodrow Wilson (2): «Herrschaft der wenigen durch geistige Mittel ...»

Unter US-Präsident Woodrow Wilson (1856–1924) begann der «Merchant of Death» (Kaufmann des Todes)[1] die seit knapp 100 Jahren andauernde Karriere des Cyan-Clans. In diesem zweiten Teil der Betrachtung der Muavija-Wilson-Individualität[2] soll daher für einmal der zweifelhafte Weg verfolgt werden, den der Mensch genommen hat, der mit Kriegseintritt seines Landes den Ersten Weltkrieg so richtig entfesselt hat.

Der Dämon in der Präsidenten-Seele

Die Muavija-Wilson-Individualität, deren Lügen und die Folgen dieser Lügen dürften in den Augen Rudolf Steiners eine Bedeutung für seine Mitmenschen und auch uns Nachgeborenen in Mitteleuropa haben, deren Ausmaß bis dato vielleicht noch gar nicht vollständig erfasst werden kann. In dieser Zeitschrift hat Edzard Clemm einmal über Details des im amerikanischen Kontinent wirkenden geographischen Doppelgängers berichtet; unter anderem zitierte er Rudolf Steiner: «*... Hervorzuheben ist dessen Wirken für den einseitigen gruppenegoistischen Missbrauch okkulter Einsichten und den damit verbundenen Machinationen im Kampf um die Herrschaft über die Erde ...*».[3]

Am Wirken des Muavija-Wilson-Präsidenten hat Rudolf Steiner den Einfluss des ahrimanischen Doppelgängers skizziert. Beginnend am 1.6.1913 in Helsingfors[4], dann in der siebenbändigen Reihe: *Kosmische und Menschliche Geschichte*[5] und dann immer wieder, bis in die genannten Karmavorträge hinein[6], beschäftigt er sich und seine Zuhörer mit den Lügenphrasen des damaligen (1913-1921) US-Präsidenten. In Helsingfors sagt Rudolf Steiner: «*…Wilson (…) konstruiert jetzt seinen Staatsbegriff. Und zwar so, daß nun überall (...) bei ihm der Darwinismus herausguckt. Ja, er ist sogar so naiv, das sogar zu gestehen.*»[4]. In München trägt Steiner am 4. Mai 1918 vor: «*... in Amerika wirkt das Erden-Unterirdische. Selbst auf Geister wie Woodrow Wilson wirkt es so, dass sie besessen sind von ihren eigenen Worten, ihren eigenen Prinzipien.*»[5] Und am 16. Oktober des gleichen Jahres in Zürich: «*...Eine dämonische Besessenheit ist vorhanden. (...) Der Dämon, der natürlich auf eine besondere Art in einem Amerikaner des 20. Jahrhunderts zum Vorschein kommt, der spricht durch seine* (Wilsons. F.J.) *Seele ...*»[7].

Im Zentrum der Kritik Rudolf Steiners an Wilson steht vor allem dessen am 8.1.1918 vor dem Kongress verkündetes «14-Punkte-Programm», aber auch ansonsten kritisiert er den US-Präsidenten[8]: «*... Aus der abstrakten Umgestaltung des Dualismus ist ja herausgewachsen das unglückselige Gewebe der 14 Punkte des Woodrow Wilson. (...) Ich habe nicht ohne Absicht vor diesem Kriege in meinem Helsingforser Zyklus auf die ganze Hohlheit der Persönlichkeit des Herrn Woodrow Wilson hingewiesen, (...) der Universalgötze der neueren Zeit, (...) der Gegenwart, Woodrow Wilson, (...) dessen Schlagworte (…) in dem eigenen Hohlraum – pardon, ich wollte sagen Kopf – gewachsen sind. (...) Ich habe auch hier in der Schweiz immer wieder von dem Weltzerstörerischen dieser 14 Punkte gesprochen; daher machte ich mir das Privatvergnügen, hier (in der kleinen Kuppel des ersten Goetheanums. F.J.) Mr. und Mrs. Wilson in diese Figuren zu verewigen*» (...) – *diesen «Woodrow Blechschmied – pardon, wollte sagen Wilson ...*».

Woodrow Wilson

Am ersten Weihnachtsfeiertag 1919 äußert sich Rudolf Steiner in Dornach wieder zum 14-Punkte-Programm Wilsons: «*Wir haben während der kriegerischen Jahre immer wiederum die Weltlüge vernommen: Freiheit den einzelnen, selbst den kleinsten Nationen. Diese Gesinnung, die eine lügenhafte ist, weil heute in dieser Michaelszeit nicht Menschen-Gruppen, sondern Menschen-Individualitäten es sind, worauf es ankommt, diese Lüge ist nichts anderes als die Bestrebung, jedes einzelne Volk nicht mit der neuen Michael-Kraft zu durchdringen ...*»[9]

Schlaganfall an Michaeli ...

Woodrow Wilson war 22 Jahre Professor für Geschichte und Staatswissenschaft bzw. Präsident der Universität Princeton, Gelehrter und Schriftsteller, bevor er am 1.11.1911 als Kandidat der Demokraten Gouverneur von Rockefellers New Jersey[10] und 1913 amerikanischer Präsident wurde. Der Kriegseintritt der USA unter ihm erfolgte am 6. April 1917.

Wolfgang Schuchhardt hat in seinem bereits vergriffenen Buch[11], aus dem viele Details der Muavija-Wilson-Individualität geschöpft werden können, auch über die letzten Lebensjahre nach Versailles berichtet: Nachdem er am 28.6.1919 den Vertrag in Versailles, wo 1871 Bismarck den preußischen König zum Deutschen Kaiser ausrief und damit die Abtrennung des österreichischen Stammes von Restdeutschland vornahm, unterzeichnet hatte, kehrte Wilson in die USA zurück und hielt dort binnen weniger Wochen 100 leidenschaftliche Reden für sein abstraktes Konstrukt namens «Völkerbund».

Ein amerikanischer Schriftsteller charakterisiert den Weltkriegspräsidenten wie folgt: «*Wilson, Pfarrersohn aus den Südstaaten, irischer Vater und schottische Mutter, beide aus puritanischen Pfarrersfamilien stammend, hat als Knabe kniend gebetet und eine Reihe von Bibeln zerlesen.*» Mit einem Kameraden hatte er einen Bund geschlossen: «*Unsere gemeinsamen Prinzipien durchzusetzen, uns Wissen und damit Macht anzueignen und in allen Künsten der Beeinflussung zu üben, ganz besonders in der eindrucksvollen Rede, damit wir ein Werkzeug besitzen, andere in die Bahnen unseres Denken zu lenken und sie unseren Zwecken dienstbar zu machen.*»[12] Johannes Tautz kommentiert: »*Prägnanter lässt sich ein Herrschaftssystem im Zeitalter der Massendemokratie nicht aussprechen: Herrschaft der wenigen durch geistige Mittel, die von den meisten nicht bemerkt werden.*»[13]

Wilson erlitt noch 1919, drei Monate nach dem Versailler «Diktatfrieden», zu Beginn der Michaeli-Zeit einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholen sollte. Halbseitig gelähmt, führte er als geistig und körperlich gebrochener Mann die Präsidentschaft, von den eigenen Parteifreunden im Stich gelassen und mit hasserfüllter Kritik seitens der gegnerischen Republikaner (die Einstellung dieser Partei zur UNO hat offensichtlich eine lange Tradition) verfolgt, bis 1921 mühselig zu Ende. Woodrow Wilson starb am 3.2.1924. Schuchhardt kommentiert: «*... zeigt dieses Schicksal so recht die durchgreifende Korrektur einer Ruhmeslaufbahn von Seiten der geistigen Welt und der höheren Mächte, die unser Karma bestimmen ...*»

Ein materialistisches Paradies auf Erden ...

In ihren arabischen Inkarnationen der vierten nachatlantischen Epoche beruhte die Macht von Harun und seinem Berater auf den vorhergehenden mörderischen Kriegszügen der Omaijaden, beginnend unter Muavija. In der fünften nachatlantischen Epoche waren Bacon und Comenius die geistigen Wegbereiter des Materialismus; Wilson und seine Nachfolger bereichern sich mittels kriegerischen Raubzügen an den Folgen dieses von ihren damaligen Gesinnungsgenossen inaugurierten Materialismus. Die steuernden Mächte im Hintergrund aber, die angelsächsischen Geheimorden (FM), agieren auf exakte Anweisung ihres geistigen Anführers, denn Francis Bacon, Lordkanzler der englischen Krone, hatte in seiner Sozialutopie *Nova Atlantis* (vor-)geschrieben: «*die Einrichtung eines gewissen Ordens oder einer Gesell-*

schaft, die wir das ‹Haus Salomons› nennen, (...) bald das ‹Kollegium der Werke der sechs Tage›.» Dieser Orden sollte alles Wissen der Macht und Herrschaft einer Oligarchie unterstellen. Das Wissen sollte dazu dienen, ein materialistisches «Paradies» auf Erden zu errichten, außerdem technologisch nutzbar, finanziell verwertbar und im Krieg anwendbar sein. Doch die Wege, auf denen ein solches utilitaristisches Paradies herbeigeführt werden sollten, mußten für die übrige Menschheit okkulte bleiben: *«Auch ist es bei uns üblich, genau zu erwägen, was von unseren Erfindungen und Versuchsergebnissen zu veröffentlichen angebracht ist, was dagegen nicht. Ja, wir verpflichten uns sogar alle durch einen Eid, das geheimzuhalten, was wir geheimzuhalten beschlossen haben.»*[14]

Aus welchen Karma-Umständen der früheren Inkarnation sich eine Präsidentschaft wie die Woodrow Wilsons bildet, hat uns Rudolf Steiner beispielhaft in seinen Vorträgen dargestellt. Ob frühere Inkarnationen US-amerikanischer Warlords des späteren 20. und jetzigen 21. Jahrhunderts ähnliche Biographien haben?

Franz Jürgens, Freiburg

1 *Okkulte Vergiftungen der Sonne*, *Der Europäer*, Juni 2006
2 *Woodrow Wilson, Der «inkarnierte Unsinn»...*, *Der Europäer*, März 2007
3 *Der Europäer*, Jahrgang 9, Dezember 2005
4 Rudolf Steiner: *Die okkulten Grundlagen der Bhagavad Gita*, GA 146, 1.6.1913
5 Rudolf Steiner: *Kosmische und Menschliche Geschichte*, GA 170–174 b; hier GA 174a, 4.5.l918
6 Rudolf Steiner: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Bd 1–6, GA 235-40
7 Rudolf Steiner: *Der Tod als Lebenswandlung*, GA 182, 16.10.1918
8 Rudolf Steiner: *Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse*, GA 180
9 Rudolf Steiner: *Weltsylvester und Neujahrsgedenken*, GA 195, 25.12.1919
10 Sitz der Standard Oil of New Jersey («Esso-Exxon») des Rockefeller-Clans. (Für Rockefeller waren bekanntlich auch Farish und der Bonesman im Zweiten Weltkrieg tätig, siehe Anmerkung 1 und *Carlylegate*, *Der Europäer*, März 2007
11 Wolfgang Schuchhardt: *Schicksal in wiederholten Erdenleben*, Band 1, Dornach 1982
12 John Dos Passos: *Wilsons verlorener Friede*, Stuttgart-Basel, 1984
13 Johannes Tautz: «Rudolf Steiner im Epochejahr 1917», *Die Drei*, Stuttgart 1967, Heft 4
14 aus: *Der utopische Staat*, Klaus J. Heinisch. Reinbek 1960; zitiert nach: http://www.celtoslavica.de/bibliothek/atlantic.html

Leserbriefe

Zu: Franz Jürgens, «Die Geheimorden und das Grundeinkommen», Jg. 11, Nr. 4, (Februar 2007)

Die Zeiten sind günstig

Schade, dass der Verfasser die von ihm so polemisch kommentierte Tagung über das Grundeinkommen am Goetheanum nicht besucht hat. Dann hätte er einige sachgemäße Grundlagen zur Beurteilung der Hardorp&Wernerschen Idee gehabt. Er hätte nicht so haltlose Behauptungen aufgestellt, wie:«Mit der sozialen Dreigliederung Rudolf Steiners hat das Hardorp&Wernersche Grundeinkommensmodell wenig gemein», um dann auf angeblich jesuitische Hintergründe dieser Ideen zu weisen, was völlig abstrus ist!

Der Ausgangspunkt der Ausführungen von Herrn Hardorp ist eine Aussage von Rudolf Steiner in: *Soziale Zukunft*, GA 332a, im Vortrag vom 25.10. 1919 in Zürich: «Es denkt heute noch keiner von denen, die da glauben, von dem wirklichen Leben etwas zu verstehen, daran, dass es nicht einen großen Fortschritt bedeute, wenn man von allen möglichen indirekten Steuern oder sonstigen Einnahmen des Staates übergehe zu der sogenannten Einkommenssteuer, insbesondere zu der steigenden Einkommenssteuer. Es denkt heute jeder, es sei selbstverständlich das Gerechte, das Einkommen zu versteuern. Und doch, so paradox es für den heutigen Menschen klingt, dieser Gedanke, dass man die gerechte Besteuerung durch die Besteuerung des Einkommens erreichen könne, rührt nur von der Täuschung her, die die Geldwirtschaft gebracht hat. ... Daher muss man, wenn man im Steuersystem etwas schaffen will, was nicht parasitär am Wirtschaftsprozesse ist, sondern man etwas schaffen will, was eine wirkliche Hingabe des Wirtschaftsprozesses an die Allgemeinheit ist, das Kapital in dem Moment versteuern, in dem es in den Wirtschaftsprozess übergeführt wird. Und das Sonderbare stellt sich heraus, dass die Einnahmesteuer verwandelt werden muss in eine Ausgabensteuer ...»

Die Frage, wie das zu verwirklichen ist, hat Hardorp sich zur Lebensaufgabe gemacht. Dabei ist ihm völlig bewusst, dass die Idee der Steueränderung nur ein Baustein einer Umwandlung der gesellschaftlichen Verhältnisse in Richtung Dreigliederung ist, dass noch ein Rattenschwanz anderer Probleme gelöst werden müssen (Alterung des Geldes, Assoziationen, Eigentumsrecht etc.) Außerdem wäre es in erster Linie ein Kulturproblem, kein Finanzierungsproblem. Zur Finanzierung siehe den Leserbrief von Uwe Todt in *Europäer* 2/3 2007.

Hinter all den Ausführungen von Hardorp und Werner steht aber vor allem die grundlegende Idee aus der Dreigliederung, nämlich das Soziale Hauptgesetz. Ihnen geht es vor allem darum, ein Bewusstsein dafür zu wecken, dass Arbeit und Einkommen getrennt werden müssen. Faktisch ist es ja schon so, dass 36% Lohnarbeitende 64% Erwerbslosen gegenüberstehen. Kinder, Studenten, Rentner (die immer mehr werden), Arbeitslose und Schwarzarbeiter. Ein gewaltiges Umdenken ist notwendig zur Gesundung der sozialen Verhältnisse, was meint, dass Arbeiten nicht zur Einkommenssicherung da ist, sondern die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Mitmenschen zu befriedigen hat. Dieses soziale Hauptgesetz ist wohl 1906 von Rudolf Steiner formuliert

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 11 / Nr. 6, April 2007

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

worden und nicht von den Jesuiten, oder?
Die Idee vom bedingungslosen Grundeinkommen verbunden mit der Ausgabensteuer ermöglicht es den Menschen, Ideen und Fähigkeiten zu verwirklichen, die aus ihrer Individualität kommen und die Arbeiten zu verrichten, die anscheinend von der Gesellschaft nicht mehr finanzierbar sind (Pflege, Erziehung, Kultur, Umweltschutz). Nach dem Motto: Was würden sie arbeiten, wenn für Ihr Einkommen gesorgt wäre?
Die Zeiten dazu sind günstig: Steiner hat schon 1922 (!) im *Nationalökonomischen Kurs* darauf hingewiesen, dass es in der Industriegesellschaft reicht, täglich 3–4 Stunden zu arbeiten, um die Bedürfnisse der Menschen zu decken. Heute ist die Produktivität um ein Vielfaches höher. Namhafte Politiker und Wirtschaftswissenschaftler wissen, dass das tägliche Geschwätz von der Senkung der Arbeitslosigkeit eine Lüge ist, dass es keine Rückkehr zur Vollbeschäftigung gibt (Milton Friedman 1962, Peter Glotz, SPD, Rolf Dahrendorf, Jeffrey Sax). Würde das technische Potential voll ausgenutzt, hätten wir sogar in Deutschland eine viel größere Arbeitslosigkeit, nach Lothar Späth 38%.
Werner vermittelt, dass die Technisierung ein Segen ist, wenn ihre Früchte richtig verteilt werden und sich die Menschen durch das Grundeinkommen wieder würdig in der Gesellschaft engagieren können. Nicht so bei Hartz 4, wo ein aufgeblähter, teurer Beamtenapparat mit entwürdigenden Formularen zu wenig Geld verteilt, die Möglichkeit einer zusätzlichen Arbeit verhindert und die Menschen dadurch sozial isoliert und ihnen den Sinn raubt. Weg vom Stigma: wenn du keine Arbeit hast, bist du kein richtiger Mensch und kein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft.
Hardorp sagt: «Es geht beim Grundeinkommen um ... die wirtschaftliche Grundlage menschlicher Freiheit». Und das meint er ganz im Sinne der *Philosophie der Freiheit*: den Menschen in Würde die Möglichkeit zu geben, initiativ zu werden. Nicht im Sinne von Francis Bacons «Neu Atlantis: Ein materialistisches Paradies auf Erden zu errichten und die Menschen zu einer leicht dirigierbaren Masse zu machen», wie es Franz Jürgens meint.

Heike Stenz, Gempen

Noch mehr Trägheit
Der Vorschlag von G. Werner bezüglich des «Bedingungslosen Grundeinkommens» hat mich erstaunt; ist er nicht anthroposophisch orientiert? Er sollte doch wissen, was Ahriman (Mephis, hebräisch der Hinderer) will; d.h. noch mehr Trägheit erzeugen als mit Fernsehen und Computer und allen Technologien schon erzeugt ist. Es ist doch naiv zu glauben, dass eine geldorientierte Menschheit noch arbeiten will; speziell eine vergnügungssüchtige Jugend. Solche «Managervorschläge», die glauben, dass, wenn man es rechnen kann, dass es dann auch «richtig» ist, sind einfach primitiv. Wir brauchen doch eine Not-Wendigkeit, um eine Wende des Denkens in der Menschheit zu erzeugen.

Christof von Eiff, Mexico

Eine ungewöhnliche Art Leserbrief zum Thema Grundeinkommen:

Moderne Zeiten

Ein heutiger und kluger Mann
Der sich intelligent besann
Tat Teig und Technik neu erkunden
Und hat die Brotmaschin' erfunden

Nun braucht es keinen einzigen Bäcker
Und trotzdem schmeckt das Brot uns lecker
Und vom Verkauf könn'n alle leben
Und sogar noch was andern geben

Die Bäcker finden das famos
Denn endlich sind sie arbeitslos
Sie könn'n sich jetzt in'n Sessel hau'n
Oder die schöne Welt beschau'n

Der sonst den schweren Teig vermischte
Schreibt heute lustige Gedichte
Und der am heißen Ofen stand
Geht seiner Nachbarin zur Hand

Der Dritte wurde ein Erfinder
Und außerdem erzieht er Kinder
Es gibt, wir sehn 's, genug zu tun
Langweilig wär es bloß zu ruh'n

Die Arbeitsfreiheit sei gepriesen
Weil dies Geschichtlein doch erwiesen
Dass Arbeitslose fleißig sind
Der Freie frisch sein Werk beginnt

Manfred Stenz, 7. März 2007

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM

Norbert Glas:

Die ‹erste› und die ‹letzte› Liebe im Menschenleben

und ihre geistige Bedeutung

Norbert Glas (1897–1986), der bekannte Arzt, Physiognom und geisteswissenschaftliche Schriftsteller hat sich gegen Ende seines Lebens mit der Rolle der Liebe im Leben historischer Persönlichkeiten befasst. Er untersuchte den Einfluss markanter Liebeserlebnisse in deren Jugend wie Alter. Er zeigt auf, wie in der Jugendliebe etwas vom vorgeburtlichen Dasein des Menschen durchscheinen kann, während sich die Altersliebe wie ein Vorklang auf die Zukunft offenbart. Erlebnisse und Schilderungen von Dante, Goethe, Heine, Balzac, Strindberg, Haeckel, Ibsen, Casals u.a. ziehen vor dem Blick des Lesers vorüber und führen zu einer vertieften Auffassung der Grundkraft des menschlichen Lebens.
Erstmals aus dem Nachlass veröffentlicht.

1. Auflage, 96 S., brosch., Fr. 22.– / € 15.–
ISBN 3-907564-44-8

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

So viel
Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für
CHF 200.– / € 130,–

129 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 (0)61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 7, Mai: ***10. April 2007***

Breitere Auswahl für tiefere Erkenntnis.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Auge
Links **R**echts
f**U**er **E**in
C **S**
OPTIMUM **I**
A**N** DURCHBLICK **C**
IN JEDEM AUGENBLICK **H**

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Damit Ihre Persönlichkeit Raum erhält.

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG UND NACHT

7 SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER AGENDA

agorá

MIT SCHWEIZER VERANSTALTUNGS-AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE

(wieder) mal reinschauen

Probeabo vier Nummern CHF 15.–. Einzelnummer CHF 5.–.
Jahresabo CHF 40.–
Aboservice: Agorá-Agenda, Waldacker 1, 9000 St.Gallen,
T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch

Naturel
INTERIEUR

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

NATURTEXTILIEN

ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28 - **Zürich:** Stadelhoferstrasse 33 - **Aarau:** Graben 34
Luzern: Hirschmattstrasse 62 - **St. Gallen:** St. Leonhardstrasse 20

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Rudolf Steiner Akademie / Holzen

Ostern heute – Auferstehung und Reinkarnation

Ostersonntag, 8. April 2007, 10.00 – 17.00 Uhr

Osterbetrachtungen: ***Thomas Meyer***
Musik von Johann Sebastian Bach: ***Steffen Hartmann*** **(Klavier)**
Rezitation aus Mabel Collins: ***Gabriela Swierczynska***

10.00 – 11.45	**Begrüssung** **Präludium und Fuge in b-Moll** **Von Lazarus zu Christus**
11.45 – 12.00	Kaffeepause
12.00 – 13.00	**Christian Rosenkreutz und «Die Chymische Hochzeit»**
13.00 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.30	**Rezitation aus «Die Geschichte des Jahres»** **(Zum 80. Todestag von Mabel Collins)** **Ostern – zeitgemäß erleben**
15.30 – 16.00	Kaffeepause
16.00 – 17.00	**Die Vereinigung der Kains- und der Abel-strömung, Präludium und Fuge in cis-Moll**

Eintritt: 70.– EUR / 110.– CHF einschl. Lunchbuffet und Pausenerfrischungen
Anmeldung: info@rudolf-steiner-akademie.eu
www.rudolf-steiner-akademie.eu
Tel. Deutschland: +49 (0)5422 924 838
Tel. Schweiz: +41(0)61 226 1969
(Werktags: 9.00 – 12.00 / 14.00 – 17.00)
Veranstalter: Trägerverein der Rudolf Steiner Akademie e.V., Kirchstrasse 8, D-79400 Kandern-Holzen

DER EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

LIX. **Samstag, 12. Mai 2007**

DIE DRAMATURGIE IN REMBRANDTS WERK

Jasminka Bogdanovic, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–
Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung (Fr. 56.–)
Anmeldung erwünscht!
Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63, oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:
www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Peter Selg

DIE ARBEIT DES EINZELNEN UND DER GEIST DER GEMEINSCHAFT

Rudolf Steiner und das «Soziale Hauptgesetz»

155 Seiten, Abb., kt.
Fr. 24.– / € 14.–
IISBN 978-3-7235-1292-0

«Das wäre heute gerade das Wesentliche, dass ein gerader Weg gehen würde von Ethik, Religion und Geistigkeit zu den alleralltäglichsten ökonomischen, volkswirtschaftlichen und sozialen Fragen.» (Rudolf Steiner)

Peter Selg beschreibt in seiner Studie Rudolf Steiners Aussagen und Intentionen in der Formulierung seines «Sozialen Hauptgesetzes», damit zugleich den Weg der anthroposophischen Geisteswissenschaft zur Neuordnung der sozialen Verhältnisse im Hinblick auf die menschliche Arbeitsleistung und Gemeinschaftsbildung.

VERLAG AM GOETHEANUM

Jg. 11 / Nr. 7 Mai 2007

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Gehirnforschung und Geisteswissenschaft

Lebende Gegenwart

Goethe und die Liebe

Wem nützt PISA?

Wie die Hintermänner von G. W. Bush wirken

Schicksal der Elementarwesen

Fr. 11.– € 7.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Gehirnforschung, Freiheit und des Papstes Jesusbuch

In dieser Ausgabe bringen wir u.a. einen Beitrag zur aktuellen Gehirnforschung (S. 3 ff.). Deren führende Repräsentanten glauben nachgewiesen zu haben, dass es keine menschliche Freiheit gebe.

So auch der Amerikaner Benjamin Libet, der subjektiv ein Liebhaber des Freiheitsgedankens und -gefühls ist, sich aber gezwungen sah, in dieser Beziehung vor den eigenen «objektiven» Forschungsresultaten zu kapitulieren. Die Resultate von Libets Experimenten müssen an sich gar nicht angezweifelt werden. Sie dürfen jedoch nicht in völlig willkürlicher, einseitig materialistischer Weise *interpretiert* werden. Was ergibt sich, wenn sie im Lichte geisteswissenschaftlicher Forschungsergebnisse betrachtet werden?

Wir haben in den vergangenen Monaten zahlreiche kritische Rückmeldungen zu diversen Artikeln über das Grundeinkommen erhalten. Einige schriftliche Äußerungen haben wir abgedruckt. Manche Leser waren empört über den Nachweis, dass die Idee des Grundeinkommens u.a. schon bei jesuitischen Publizisten zu finden ist. Zu Unrecht in die Nähe des Jesuitismus gerückt empfand sich u.a. Dr. Benediktus Hardorp. Was dieser zur Abwehr vorbrachte, erscheint uns so bedenklich, dass wir es hier anführen: «Wenn jemand als Jesuit etwas Richtiges sagt, bleibt es trotzdem richtig.»

Dieser Satz mag zwar für 2 x 2 = 4-Wahrheiten gelten. Er kann aber keineswegs als eine *generelle* Wahrheit hingestellt werden. Auf Tatsachen der Weltanschauung oder der Lebenspraxis (Grundeinkommen!) angewendet, ist er Ausdruck von großer Naivität. Warum hat Rudolf Steiner gegenüber Friedrich Rittelmeyer während des Ersten Weltkriegs betont: «Es wäre schlimm, wenn wir den Frieden *aus der Hand des Papstes* nehmen müssten»?*

Warum betont Steiner, dass es ein riesiger Unterschied sei, ob der Mensch dieselben Weltgedanken von Ahriman oder von Michael entgegennimmt (siehe *Anthroposophische Leitsätze*, GA 26)?**

Solche kritische Fragen haben wir auch Benediktus Hardorp gestellt, ohne *darauf* eine Antwort erhalten zu haben. Wir möchten unsere Leser dazu einladen, die zitierte Aussage von Hardorp im Lichte der angeführten Äußerungen Steiners (die leicht zu vermehren wären) zu betrachten.

Der deutsche Papst Benedikt XVI hat ein Jesusbuch geschrieben, das zu seinem Geburtstag am 16. April erscheint. Er will darin nach eigenen Worten «den Riss zwischen dem ‹historischen› Jesus›und dem ‹Christus des Glaubens›», der «immer tiefer wurde», schließen. Wie Benedikts Lektor beim Herder Verlag in einem Interview verlautete, will der Papst in dem Buch nachweisen, dass «Jesus wirklich Gottes Sohn war».

Die «Gottessohnschaft» Jesu nachweisen wollen, heißt Christus überflüssig machen. «Überspannung des Jesus-Prinzips», nannte das Steiner in seinem Karlsruher Zyklus *Von Jesus zu Christus* (Oktober 1911, GA 131). Dieser in Rom nicht unbekannt gebliebene Zyklus, in dem Rudolf Steiner die Einweihungsmethoden des wahren Rosenkreuzertums und des Jesuitismus polar gegenüberstellt, rief die jesuitische Gegnerschaft gegen sein Wirken auf den Plan.

In einer kommenden Ausgabe wird das bei Redaktionsschluss erst angekündigte Buch detaillierter besprochen werden.

* Friedrich Rittelmeyer, *Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner*, Stuttgart 8. Aufl. 1970, S. 87.
** Siehe die Ausführungen in GA 26 «Die Weltgedanken im Wirken Michaels und im Wirken Ahrimans», bes. Leitsatz 122.

Inhalt

Ist der freie Wille eine Illusion? **3**
Gehirnforschung und Geisteswissenschaft
Thomas Meyer

Lebende Gegenwart **7**
D. N. Dunlop

Die Verbindung des Menschenschicksals mit dem Schicksal der Elementarwesen **9**
Auszug aus einer Betrachtung von Fritz Götte

Joseph und Echnaton bei Thomas Mann **10**
Buchbesprechung von Claudia Törpel

Goethes Errungenschaft im Bereich der Liebe **15**
Immanuel Klotz

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:
Der gemischte König im Kulturleben **21**
Franz Jürgens

Apropos 34:
Wie die Hintermänner von George W. Bush wirken **23**
Boris Bernstein

Leserbriefe **27**

Impressum **28**

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Juni 2007**

Ist der freie Wille eine Illusion?

Gehirnforschung und Geisteswissenschaft – eine notwendige Ergänzung

In den 60er Jahren haben die Neurologen Hans Kornhuber und Lüder Deecke ihre Untersuchungen über den Zusammenhang von einfachen Bewegungen (z.B. Handbewegungen) und elektrischen Veränderungen im Gehirn veröffentlicht. Die Veränderungen setzten in der Regel rund eine Sekunde *vor* der Bewegung ein und wurden von den beiden Forschern «Bereitschaftspotenzial» – im Hinblick auf die nachfolgende Bewegung – getauft.

«Dass das Bereitschaftspotential vor der Bewegung einsetzt», schreibt der Wissenschaftsjournalist Reto U. Schneider, «ist keine Überraschung, schließlich können Muskeln erst aktiv werden, nachdem sie vom Gehirn den Befehl dazu erhalten haben».[1] Dieser Befehl soll durch die sogenannten «motorischen Nerven» vermittelt werden (siehe auch den Kasten auf S. 5).

Das Experiment von Benjamin Libet

Dem amerikanischen Neurologen Benjamin Libet kam die Zeit zwischen dem Auftreten des Bereitschaftspotenzials und der Ausführung der Bewegung zu lange vor, als für die Umsetzung eines freien Entschlusses erforderlich erscheint. Er suchte zu Beginn der 80er Jahre nach einem Weg, den genauen Zeitpunkt zu ermitteln, in welchem die Versuchspersonen den bewussten Entscheid fällten, die Bewegung auszuführen.

«Unser experimentelles Ziel» sagt Libet, «bestand darin, frei gewählte Willenshandlungen zu untersuchen, die ohne äußere Beschränkungen bezüglich des Handlungszeitpunktes vollzogen wurden (...) Unsere Experimentalfrage war: Geht der bewusste Wille der Aktion des Gehirns voraus oder folgt er ihr nach? Die Prüfung dieser Frage verlangte, dass der *Zeitpunkt* dieser Handlung der Versuchsperson frei anheim gestellt war. Die Art der Handlung hatte für diese Frage keine Bedeutung.»[2]

Libet war also darauf angewiesen, *von den Versuchspersonen* den Zeitpunkt ihres Entschlusses mitgeteilt zu bekommen. Um dies zu ermöglichen, konstruierte er eine Art Uhr mit schnell laufendem «Sekundenzeiger», wobei jede wirkliche Sekunde etwa 43 ms entspricht (siehe Abb. 1). Die Versuchspersonen mussten sich einprägen, bei welcher Zeigerposition sie den Bewegungs-Entschluss fassten.

Benjamin Libet

Das Resultat war überraschend für Libet. Er sagt: «Welche Antwort erhielten wir also auf unsere ursprüngliche Frage bezüglich der relativen Zeiten für den Beginn der Gehirnaktivität (BP) gegenüber dem bewussten Handlungswillen? Die eindeutige Antwort war: Das Gehirn leitet *zuerst* den Willensprozess ein. Die Versuchsperson wird sich später des Drangs oder Wunsches (W) zu handeln *bewusst*, und zwar ungefähr 350 bis 400 ms *nach* dem Beginn des gemessenen BP, das vom Gehirn erzeugt wird. Das galt für jede der vierzig Versuchsreihen bei jeder der neun Versuchspersonen.»[3] (Siehe Abb. 2).

Das Experiment und seine Interpretation

Es gibt keinen Anlass, die Richtigkeit des Resultats dieses Experimentes anzuzweifeln.

Problematisch ist aber die Interpretation, und zwar schon die von Libet selbst vorgenommene. Libet sagt: «Der Prozess, der zu einer Willenshandlung führt, wird vom Gehirn *unbewusst* eingeleitet, und zwar deutlich *vor* dem Erscheinen des bewussten Handlungswillens. (...) Wir haben gesehen, dass der freie Wille nicht als Initiator eines solchen freien Willensprozesses angesehen werden kann. Wir fanden eindeutig, dass die Einleitung der Vorbereitung, die in einer freien Willkürbewegung kulminieren soll, im Gehirn unbewusst entsteht, und dem Bewusstsein des Wollens oder der Handlungsabsicht, ‹jetzt zu handeln›, um etwa 400 ms oder mehr vorausgeht.»[4] (A.a.O., S. 175 u. 181).

Das Experiment beweist für Libet und manchen seiner Nachfolger, dass es den freien Willen nicht gibt. Doch hier stellt sich für ein unbefangenes Denken die Frage: Mit welchem Recht wird behauptet, dass es *das Gehirn* sei, das für den Menschen unbewusst, den Prozess einleite, dass es, mit anderen Worten, dessen Ursache sei? Aus der Tatsache, dass der Gehirnprozess innerhalb der untersuchten dreiteiligen Ereignisreihe (BP, vorgestellter Willensentschluss, Handlung) zeitlich an erster Stelle auftritt, kann nicht einfach abgelei-

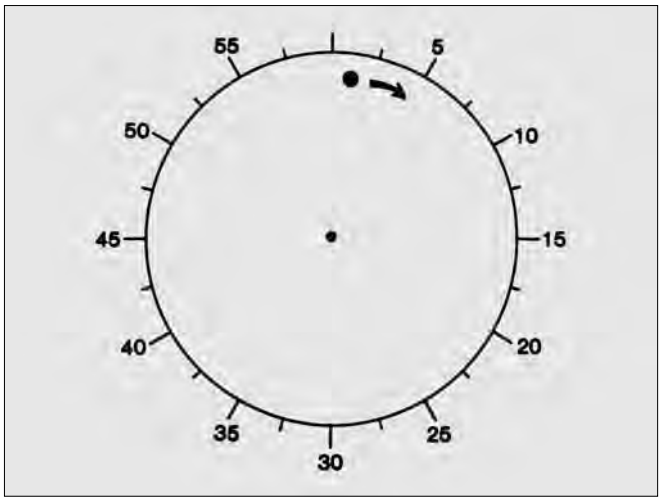


Abb. 1: Die «Uhr» für die Zeitbestimmung eines mentalen Ereignisses. Ein Lichtfleck, der von einem Kathodenstrahloszilloskop erzeugt wird, bewegt sich am Rande des Ziffernblattes des Oszilloskops im Kreis herum, den er in 2,56 sec durchläuft. Damit wird der Sekundenzeiger einer gewöhnlichen Uhr simuliert. Die Bewegung ist jedoch fünfundzwanzigmal schneller.
Die Zahlen um die Peripherie herum repräsentieren Sekunden für die gewöhnliche 60-Sekunden-Umdrehung, aber jede markierte Sekunde entspricht hier in Wirklichkeit etwa 43 ms. Dargestellt in Libet et al., 1983.

tet werden, dass dieser Gehirnprozess die erste «Ursache» des Gesamtgeschehens sei. Es muss zumindest erwogen oder durch Versuche ausgeschlossen werden, dass auch der Gehirnprozess verursacht, das heißt von etwas anderem bewirkt worden ist. Libet selbst akzeptiert die Immaterialität von Vorstellungen (Handlungsabsicht). Mithin wird von ihm vorausgesetzt, dass Materielles (Gehirnprozess) Immaterielles (Vorstellung der Handlung) hervorrufen könne und dies dann zur tatsächlichen Handlung führe. Dasselbe müsste Libet aber auch für den Gehirnprozess in Betracht ziehen und sich fragen: Ist der Gehirnprozess möglicherweise durch einen *immateriellen* Prozess in Gang gesetzt worden? Gibt es einen solchen Prozess, und worin würde er bestehen?

Dass diese Fragen nicht einmal gestellt werden, zeigt den Mangel an Logik und Denkdisziplin innerhalb dieses Zweiges der modernen Naturwissenschaft. Da sie nicht gestellt werden, muss die gravierende Schlussfolgerung, das Experiment von Libet weise auf die Nichtexistenz eines freien Willens hin, als willkürlich betrachtet werden. Diese Schlussfolgerung kann, ohne Prüfung obiger Fragen, keinesfalls als letztgültiges Resultat angesehen werden.

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass das Resultat von Libets Experiment ganz anders interpretiert werden kann, und dass diese andere Interpretation mit der Existenz der auch von Libet *gefühlten* Freiheit des Willens[5] in vollständigem Einklang steht.

Der Gehirnprozess als Spiegelungsvorgang für Vorstellungsinhalte

Rudolf Steiner weist in verschiedenen Schriften, zum Beispiel in dem Buch *Von Seelenrätseln* (GA 21), auf den Zusammenhang von Vorstellungsbildung und Nervensystem hin: «Die körperlichen Gegenstücke zum Seelischen des Vorstellens hat man in den Vorgängen des Nervensystems mit ihrem Auslaufen in die Sinnesorgane einerseits und in die leibliche Innenorganisation anderseits zu sehen.»[6] Im Zyklus *Der menschliche und der kosmische Gedanke* (GA 151) wird die Spiegelfunktion der «körperlichen Gegenstücke» des Vorstellens aufgezeigt; das heißt: die im Gehirn zentrierten Vorgänge des Nervensystems dienen als *Spiegelungsapparate* zur Bewusstwerdung von Seeleninhalten in Form von Vorstellungen[7]. In besonders eindringlicher Weise führt dies Steiner am 23. Januar 1914 aus. Das Verständnis dieses von Steiner geisteswissenschaftlich erforschten Sachverhaltes kann zu einer *wirklichkeitsgemäßen* Interpretation des Experimentes von Benjamin Libet führen.

Steiner macht in dem Vortrag von 1914 einen Vergleich: Wenn ein Mensch keinen Spiegel (oder keinen sauberen Spiegel) vor sich hat, kann er sein Gesicht nicht sehen, das heißt, er kann sich seines Gesichts und seiner konkreten Züge etc. nicht *bewusst* werden. Will er sein Gesicht sehen, so muss es sich irgendwo spiegeln können. Dann fährt Steiner fort: «Dasselbe muss die Seele machen mit dem Gehirn, was ein Mensch mit dem Spiegel machen würde. Es geht der eigentlichen denkerischen Tätigkeit der Wahrnehmung des Gedankens eine solche Gedankenarbeit voraus, die, wenn Sie zum Beispiel den Gedanken «Löwe» wahrnehmen wollen, erst tief drinnen die *Teile des Gehirns so in Bewegung versetzt, dass diese Spie-*

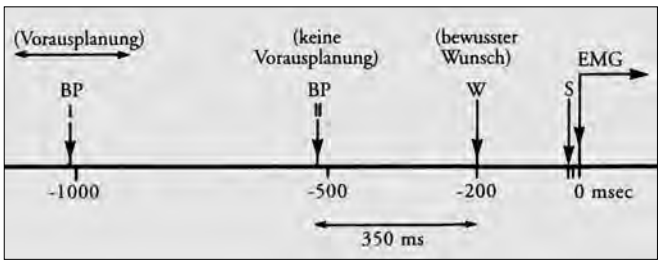


Abb. 2: Diagramm der Abfolge von zerebralen (BPs) und subjektiven Ereignissen (W), die einer selbst eingeleiteten Willenshandlung vorausgehen.
Bezogen auf die Nullzeit (Muskelaktivierung) treten zuerst die zerebralen BPs auf, und zwar entweder bei vorausgeplanten Handlungen (BP I) oder ohne Vorausplanung (BP II). Das subjektive Erleben des frühesten Bewusstseins des Bevvegungswunsches (W) erscheint bei etwa –200 ms; das ist deutich früher als die Handlung (die «Nullzeit»), aber 350 ms ***nach*** *BP II. Die subjektive Datierung des Hautreizes (S) lag durchschnittlich bei –50 ms vor der tatsächlichen Verabreichung des Reizes. Aus Libet, 1989.*

gel werden für die Wahrnehmung des Gedankens ‹Löwe›.» Dies ist also gleichsam ein Zubereiten bzw. ein Putzen des Spiegels. Weiter sagt er: «Und der, welcher das Gehirn erst zum Spiegel macht, das sind Sie selber. Was Sie als Gedanken zuletzt wahrnehmen, das sind Spiegelbilder; was Sie erst präparieren müssen, damit das betreffende Spiegelbild erscheint, das ist irgendeine Partie des Gehirns. Sie sind es selbst mit Ihrer Seelentätigkeit, der das Gehirn in diejenige Struktur und in die Fähigkeit bringt, um das, was Sie denken, als Gedanke spiegeln zu können. Wollen Sie auf die Tätigkeit zurückgehen, die dem Denken zugrunde liegt, so ist es die Tätigkeit, die von der Seele aus ins Gehirn eingreift und sich im Gehirn betätigt. Und wenn Sie eine gewisse Tätigkeit von der Seele aus im Gehirn verrichten, dann wird eine solche Spiegelung im Gehirn bewirkt, dass Sie den Gedanken «Löwe» wahrnehmen. – *Sie sehen, ein Geistig-Seelisches muss erst da sein*. Das muss am Gehirn arbeiten. Dann wird das Gehirn durch diese geistig-seelische Tätigkeit zum Spiegelapparat, um den Gedanken zurückzuspiegeln. Das ist der wirkliche Vorgang, der sich für so viele Leute der Gegenwart so konfundiert, dass sie ihn überhaupt nicht fassen können.»[8]

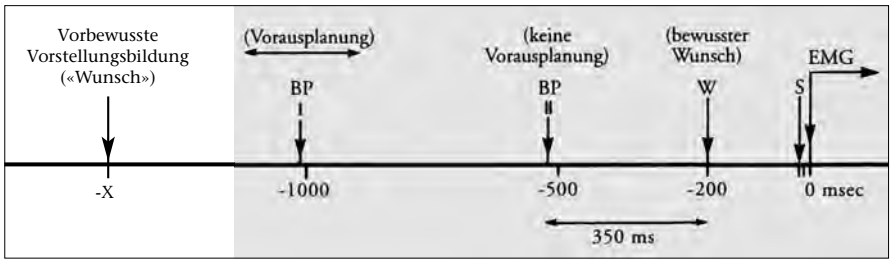
Genau diese Konfusion liegt auch der Interpretation des Experimentes von Libet durch ihn selbst und durch andere zugrunde. Was wird hier konfundiert? Das Gehirn wird nicht als Bewusstmachungs-Apparat für Vorstellungen, sondern als deren *Produzent* betrachtet. Das wäre, wie wenn jemand glaubte, der Spiegel erzeuge sein Gesicht! Diese Konfusion kommt schon im Titel der 2003 bei Suhrkamp erschienenen deutschen Ausgabe von Libets Buch zum Ausdruck: *Mind Time – Wie das Gehirn Bewusstsein produziert.*

Etwas anderes scheint sich «die wahnsinnig gewordene» Physiologie (R. Steiner) einfach nicht denken zu können – und auch bis zum heutigen Tage nicht zu wollen. Hätte man Steiners Forschungen zur Kenntnis genommen, wäre diese willkürlich und für eine genauere Untersuchung unhaltbare Auffassung längst erkannt und fallen gelassen worden.

Libets Experiment im Lichte der Geisteswissenschaft

Nimmt man Steiners grundsätzliche Charakteristik von Gehirn und Nervensystem als Spiegelungsapparate unbefangen ernst, dann erscheint Libets Experiment geradezu als Bestätigung von Steiners Aussagen. Nur muss es um eine Phase *vervollständigt* werden.

Was Libet und andere als Ursache betrachten, das «Bereitschaftspotential», ist im Lichte der Steinerschen Aussagen ein Ergebnis der an sich immateriellen, sich aber auf das Gehirn richtenden und dieses bearbeitenden denkerischen Tätigkeit. Es ergibt sich folgende schematische Darstellung:



Das Erste ist die Vorstellung, in diesem Falle die Vorstellung, eine bestimmte Bewegung auszuführen. Dieser von der Seele ergriffene Vorstellungsinhalt kann aber erst bewusst werden, nachdem der Spiegelungsapparat Gehirn entsprechend präpariert worden war. Diese Präparationsarbeit kommt – zumindest auch – in der BP getauften Gehirnaktivität zum Ausdruck.

Erst nach Abschluss dieser Vorbereitungstätigkeit, kann die Vorstellung bewusst werden. Wir haben es also in Wirklichkeit mit *vier* Phasen zu tun und nicht nur mit dreien (BP I u. II werden hier als *eine* Phase gezählt).

Die dritte (bei Libet die zweite) Phase ist nicht, wie unreflektiert vorausgesetzt, die Erzeugung oder *Produktion* eines Vorstellungsinhaltes, sondern dessen *Bewusstwerdung*. Warum ihr die «BP-Phase» vorausgehen muss, ist aus Steiners Ausführungen unmittelbar einsichtig. Es

Benjamin Libets Versuche von 1983

Inzwischen ist durch (zwar noch kontrovers diskutierte) Versuche von Libet (1983) gezeigt worden, dass offensichtlich das Erlebnis des bewussten Handelns, der Willkürakt, den ich als Willensimpuls zur Handlung erlebe, erst auftritt, nachdem die motorischen Areale schon im Wesentlichen aktiviert, auf Handlung gestellt worden sind. Das scheinbar ursächliche Willenserlebnis geschieht mit einer Verzögerung in einer Größenordnung von 350 bis 500 Millisekunden. Mit anderen Worten: Unsere Willenshandlung, die eigentlich die Handlung auslösen soll, kommt uns erst zum Bewusstsein, wenn das Geschehen bereits in Gang gesetzt worden ist. Es ergeben sich damit erhebliche Schwierigkeiten hinsichtlich der kausalen Verhältnisse. Wie kann ich noch behaupten, dass mein Willkürentschluss oder mein Bewusstseinserleben die Handlung «verursacht» hat, wenn dieses Bewusstseinserleben tatsächlich erst 350 Millisekunden nach der eigentlichen Aktivierung der entsprechenden motorischen, der supplementären bzw. prämotorischen Areale stattfindet? Das alles sind natürlich Erweiterungen, die man speziell auch unter dem Gesichtspunkt der Willensfreiheitsproblematik diskutieren müsste.

Aus: Hans Lenk, *Kleine Philosophie des Gehirns*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2001, S. 85

ist klar, dass die erste Phase nur der geisteswissenschaftlichen Forschung zugänglich ist, nicht der naturwissenschaftlichen. Letztere könnte aber bei unbefangenem Denken ihr eigenes Forschungsresultat im Lichte der geisteswissenschaftlichen Forschung betrachten und damit einen Ausweg aus den interpretatorischen Sackgassen und Absurditäten finden.

Nachbemerkung

Es wird in den obenstehenden Ausführungen nicht davon ausgegangen, dass die gefundenen und Bereitschaftspotential getauften Hirnaktivitäten *die einzigen* seien, die mit dem Spiegelungsprozess direkt oder indirekt zusammenhängen. Auch wenn die Forschung noch andere, für den Spiegelungsvorgang entscheidende Komponenten entdecken mag, so werden auch diese *vor* dem Bewusstwerden der vorgestellten Handlungsabsicht auftreten müssen. An eben diesem zeitlichen *Vorher* entzündete sich aber die Illusion des Nachweises des «unfreien Willens». Die Betrachtung dieses Vorher im Lichte der geisteswissenschaftlichen Forschung ist daher die Hauptsache, die in diesem Artikel zur Geltung gebracht werden soll. Die der bewussten Absicht vorausgehenden Gehirn- und Nervenvorgänge *vollständig und systematisch* zu erfassen, ist Aufgabe der weiteren naturwissenschaftlichen Untersuchung auf dem zur Rede stehenden Feld. –

Während hier in erster Linie gezeigt werden sollte, dass die Experimente von Libet nichts gegen die Tatsache der Freiheit zutage fördern können, soll in einem künftigen Beitrag untersucht werden, wie das Freiheitserlebnis mit der Tatsache einer *vorbewussten* denkerischen Aktivität in Einklang zu bringen ist.

Ferner soll auch die Rolle, die die sogenannten «sensitiven» Nerven im Kontext der unhaltbaren Interpretation des Libet-Experimentes spielen, beleuchtet werden.

Thomas Meyer

«Frontalangriff auf unser Selbstverständnis»

Anmerkungen zu *Wer erklärt den Menschen – Hirnforscher, Psychologen und Philosophen im Dialog*, herausgegeben von Carsten Könneker, Frankfurt 2006

Der bekannte Hirnforscher Wolf Singer will, im Gegensatz zu Libet, ausschließlich materielle Prozesse gelten lassen. Er behauptet: «Alles, was wir in dualistischen Leib-Seele-Modellen gern dem Geistigen zuschreiben, ist rein biologisch bedingt (...) Wir betrachten uns ja zum Beispiel als frei in unseren Handlungen, obwohl diese Willensfreiheit neurobiologisch betrachtet gar nicht existiert. Auch das Konstrukt einer immateriellen Seele ist wissenschaftlich nicht haltbar.
(...) Wir müssen (...) etwas vermitteln, was einem Frontalangriff auf unser Selbstverständnis gleichkommt.» (S. 208 f.)
Geisteswissenschaftlich betrachtet stellt sich hier die Frage: Welches sind die Inspirationsquellen (und die durch sie sprechenden geistigen Wesenheiten) hinter diesem «Frontalangriff»?
Anstelle einer individuellen Verantwortlichkeit tritt eine rein «biologische». Singer spekuliert daher zusammen mit dem Philosophen Thomas Metzinger über die Möglichkeit, durch «angewandte Gehirnforschung» Persönlichkeitsstörungen zu therapieren. Singer meint: «Vielleicht können wir einst einen Triebtäter von seinem Übel heilen.» Metzinger macht sich zum Fürsprecher einer «intelligenten Drogenpolitik der Zukunft» und will unter Verwendung von bewusstseinsverändernden Drogen wie LSD eine «Neuroethik» verwirklichen. In Anknüpfung an die Entdeckung von Albert Hoffmann stellt er Richtlinien für die Erwerbung eines «LSD-Führerscheins» auf (S. 236). (Vgl. den Artikel über Hoffmann von Th. Meyer: «Das LSD hat mich gerufen», März 2006).
Singers «wissenschaftliches» Weltbild – das ähnlich wie bei Libet u.a. aus fehlerhaften Interpretationen bestimmter naturwissenschaftlicher Beobachtungsresulate aufgebaut ist – führt zu einer absurden, um nicht zu sagen schizophrenen Lebenseinstellung. Dazu ist Singer selbst das beste Beispiel. Er konstatiert ganz offen den Widerspruch zwischen seinen Theorien und seinem eigenen praktischen Verhalten: «Wenn ich meine Kinder für eine Regelübertretung zur Rechenschaft ziehe, dann subsummiere ich reflexhaft die übernommenen Sichtweisen: Ich nehme unweigerlich an, dass meine Kinder in ihren Handlungen frei waren. Sonst könnte ich sie ja nicht bestrafen.» Zur Lösung dieses Widerspruchs hat Singer nichts anderes zu bieten als die Forderung: «Und diesen Selbstwiderspruch, diesen Konflikt zwischen unterschiedlichen Erfahrungswelten, den müssen wir aushalten.» (S. 209)
Die Auffassungen von Singer, Metzinger u.a sind ein letztes Glied innerhalb eines bestimmten historischen Prozesses der stufenweisen Verdunkelung des menschlichen Selbstverständnisses. Nach der versuchten Abschaffung des Geistes vor rund 1000 (869, Konzil von Konstantinopel) Jahren folgte, welthistorisch gesehen, die versuchte «Abschaffung» der Seele», die schon im 19. Jahrhundert eingesetzt hat. Die Neurobiologie und -technologie unserer Tage ist eines der vorzüglichsten Instrumente in der neuesten, wohl schärfsten Phase dieses auf die Existenz der immateriellen Seele zielenden «Frontalangriffs auf unser Selbstverständnis».
Gerade in einer Zeit, in der der Mensch mit «wissenschaftlichen» Methoden nicht nur seines Geistes, sondern auch seiner Seelenhaftigkeit beraubt wird, zeigt die *Geisteswissenschaft* Wege zur Neuerringung des individuellen Geist- und Seelenbewusstseins. Die schon in bedrohlichem Maße vorhandene Geist- und Seelenlosigkeit unserer Zivilisation kann nur durch das Beschreiten solcher geisteswissenschaftlicher Wege aufgehalten werden.

Thomas Meyer

1 «Der freie Unwille» in *NZZ Folio*, April 2002, S. 71f.
2 Benjamin Libet, *Mind Time – Wie das Gehirn Bewusstsein produziert*, Frankfurt a. M. 2005, S. 167.
3 A.a.O., S. 173.
4 A.a.O., S. 175 u. 181.
5 Libet selbst versucht, der Freiheit-vernichtenden «Schlussfolgerung» aus seinem eigenen Experiment dadurch wenigstens partiell zu entgehen, dass er die Möglichkeit postuliert, nach der unfrei (durch Gehirnprozesse) gebildeten Vorstellung deren Umsetzung in die entsprechende Tat *verhindern* zu können. Der Mensch könne gegen einen unfrei entstandenen Entschluss ein freies Veto einlegen und die Handlung verhindern. Was wäre das aber für eine Freiheit, die darin bestünde, nicht zu wollen, was einem als «Entschluss» aufgedrängt worden ist? Und warum sollte, im Sinne Libets, die Vorstellung, etwas nicht zu wollen, weniger durch Gehirnprozesse verursacht sein als die, etwas zu wollen?
6 R. Steiner, *Von Seelenrätseln* (GA 21) Kap. «Die physischen und die geistigen Abhängigkeiten der Menschen-Wesenheit».
7 Die physische Grundlage für die Bewusstwerdung der Vorgänge des Fühlens und des Wollens liegen *nicht* im Nerven-Sinnessystem, sondern im rhythmischen resp. im Stoffwechselsystem. Libet und andere machen hier keinen Unterschied und bringen auch Fühlen und Wollen in einen Zusammenhang mit dem Nervensystem resp. dem Gehirn, ganz abgesehen davon, dass sie den zu Recht konstatierten Zusammenhang zwischen letzterem und dem Denken falsch interpretieren.
8 Rudolf Steiner, *Der menschliche und der kosmische Gedanke* (GA 151), Vortrag vom 23. Januar 1914. – Vgl. auch das neunte Kapitel von Steiners *Philosophie der Freiheit*, in dem der Spiegelungsprozess als *Zurückdrängungsprozess* leiblich-organischer Tätigkeiten dargestellt ist.

Lebende Gegenwart

Wir drucken im Folgenden erstmals auf Deutsch die Nachschrift eines Vortrags ab, den D.N. Dunlop (1868–1935) unter dem Titel «The Living Presence» im Jahre 1916 gehalten hatte. Die (gekürzte) Vortragsnachschrift wurde veröffentlicht in ***The Vahan****, Vol. 26, Nr. 4, November 1916. Die Übertragung aus dem Englischen besorgte Helga Paul.*

Dem Menschen wurden während aller seiner Entwicklungsphasen auf diesem Planeten verschiedene Philosophie- und Religionssysteme zur denkenden Betrachtung gegeben. Während der finsteren Zeitalter bekam der Mensch in symbolischer Form Hinweise über die Geheimnisse des Lebens und des Bewusstseins. Zu keiner Zeit in der Erdengeschichte war die Menschheit – soweit es unsere Dokumente von der Vergangenheit jedenfalls zeigen – ohne Hinweise, ohne große symbolische Äußerungen, die nicht von der Majestät, der Schönheit und Würde des wahren Menschenlebens gekündet hätten.

Und auch wenn die Menschen sich uneins sind über den Wert, der den verschiedenen Religionssystemen beizumessen ist – einige bevorzugen den Buddhismus, einige den Islam, einige den Hinduismus, einige das Christentum – , und auch wenn es Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich des Wertes der Lehre dieser oder jener Religion gibt, so gibt es, soviel ich weiß, kaum einen Meinungsstreit über den Wert, den sie für das jeweilige Volk, dem sie ursprünglich gegeben und für das sie im besonderen gedacht war, hatte.

Man kann sagen, dass in der Menschheitsentwicklung der westlichen Welt das Bild des Schmerzensmannes von ziemlich bedrückender Wirkung war. Dies ist aber nur ein oberflächlicher Gesichtspunkt. Ich selbst bevorzuge den heidnischen Christus, das Bild, das aus der Imagination vorchristlicher Schreiber heraus gezeichnet wird.

Ich bevorzuge dieses Bild des Christus als einem Mann der Freude, der überreichen Kraft, der überragenden Meisterschaft in der Kenntnis aller Naturgesetze. Ich muss jedoch zugeben, dass während der finsteren Zeitalter, die die Menschheit durchlaufen musste, das Bild des Schmerzensmannes eine sehr mächtige und wunderbare Wirkung ausübte. Es ist möglich, dass auf keine andere Weise die Vorstellung der Menschen in jener besonderen Zeit angesprochen werden konnte. Wir müssen uns ins Gedächtnis rufen, dass, obwohl die Geschichte des Christus universal ist, jeweils in den verschiedenen Zeiten der Evolution besondere Aspekte hervorgehoben werden. Während des Kali Yuga, während dessen ein schrittweiser und größerer Herabstieg des Bewusstseins in die Materie stattfindet, wo die Menschheit beinahe die Sicht verliert auf die Tatsache, dass es Welten des Bewusstseins gibt, andere Welten als die physische, und wo sie unter dem Druck und der Schwere leidet, die auf dem Geist lastet, war das Bild des Schmerzensmannes sehr wirkungsvoll dadurch, dass es dem menschlichen Herzen Trost spendete. Es gab eine Richtung, die das in Betracht zog, dass der Christus in

seinem Leiden die Bürde der Welt trug; dass selbst wenn der Mensch in dem Dunkel der Unwissenheit sich verirrte – der Schmerzensmann nicht nur für sich selbst litt, sondern um im Menschen das Wissen von seiner wahren Natur zu wecken. Das große mitleidige Herz des Christus, wie es dargestellt wird in den materialistischen Formen in den christlichen Büchern und Bildern landauf und landab als dem blutenden Christus, hatte großen Einfluss auf Mann und Frau; was durch Formen ausgedrückt wurde, die bei einer hochentwickelten Menschheit keinen starken Anklang gefunden hätten, hatte eine besondere Wirkung auf den Menschen in dem speziellen Zustand seiner evolutionären Reise. Es ist richtig, dass der Mensch, wie er sich entwickelt, diese Bilder nicht in derselben Weise in seine Vorstellung aufnimmt, und so kommt es, dass die Menschheit so, wie sie vorwärtsschreitet auf ihrem steilen Pfad, für sich selbst höhere Formen schafft, um das Ideale auszudrücken; die alten Ideen verkörpern sich wieder in neuen Bildern, leicht abgewandelt, und es mag sein, dass durch die wahre christliche Botschaft das heutige Leben wieder neue Kräfte bekommt.

Wenn die verschiedenen Ereignisse im Leben Jesu bloß historisch in ihrer Bedeutung angeschaut würden, würden wir sie nicht wirklich verstehen; völlig klar ist es aber, dass es keine große abstrakte Schönheit oder Wahrhaftigkeit gibt, die sich nicht in irgendeiner Zeit in der menschlichen Substanz widerspiegelte, damit das Licht von oben wahrhaftig das Leben der Menschheit werde. Der Herr des Lebens von seiner Allheit her gesehen, kann von keiner Form, die man auf Erden findet, getrennt werden. Deshalb sind die größten und wissendsten Menschen immer die mitleidsvollsten. Sie kennen den Kampf, der sich in den Formen, deren sich das Bewusstsein des Menschen bedient, abspielt; aber sie wissen auch, dass alle den Pfad beschreiten, der zur letzten Vollendung führt, und dass, obwohl tausend Fehlschläge das einzelne Bewusstsein überwältigen können, die Arme des Allumfassenden weit ausgestreckt sind, und dass in zukünftigen Zeitaltern, jenes kämpfende Kraftzentrum seinen Platz finden wird, im großen «Gang der ewigen Dinge» und völlig im Einklang sein wird mit den göttlichen Absichten.

Verhüllt wie wir in diesen Formen sind, bemerken wir nicht, dass die «heiligen Ströme» in uns selbst sind und dass alle heiligen Orte der Erde in unseren Körpern ihre Entsprechung haben. Diese Dinge sind wie tote Bilder für uns; der Glanz und die Schönheit, die sie umgaben in früheren Tagen, als die Phantasiekraft des Menschen über sie die Leuchtkraft des Lichts seines inneren Wesens ergoss, ist verschwunden. Doch wenn man weiß, dass man den «Bruder Esel»(wie die Geschichte vom Palmsonntag erzählt) benutzen kann, um zur heiligen Stadt des Ewigen Lichts zu gelangen, wird man alle Ereignisse in den Heiligen Schriften mit seinem eigenen Leben verbinden. Die altehrwürdige Geschichte von Christus wird wiederholt werden von vielen Christussen in künftigen Zeitaltern, doch wir müssen uns auf den Weg machen, angeregt durch ihr Beispiel, und durch das Bewusstsein von ihrem unter uns seienden Geiste. Manche Menschen sprechen so, als ob Jesus aus der Wirklichkeit des menschlichen Lebens sich insgesamt entfernt habe, doch gibt es andere, die wissen, dass es ein lebendiges Gegenwärtigsein gibt, das sich, wenn nötig, verkörpern kann, das sehr nahe dem Herzen aller Männer und Frauen ist. Ich weiß, dass ein Gegenwärtiges unter den Menschen umhergeht, um ihnen in kritischen Augenblicken ihrer Entwicklung beizustehen. Die Meister der Weisheit und des Zusammenklangs der Empfindungen sind Teil des Lebens dieses Planeten und werden weiterhin innerhalb seiner Daseinssphäre bleiben, bis sie genügend von der Arbeit ihrer Seelen gesehen haben und zufrieden sind. Wir müssen in uns selbst die geistige Energie wecken, um die Befestigungsanlagen des Königreichs des Himmels mit Gewalt zu nehmen und seine Befestigungen zu stürmen, damit wir etwas von dem prometheischen Feuer herunterholen, um die «festgefahrenen» Dinge, die uns beengen, zu zerstören.

Nur so können wir eintreten in die Herrlichkeit des Christus und diese zu einer persönlichen Sache im Leben machen.

Die Menschheit steht im Augenblick auf dem Prüfstand. Die europäischen Nationen sind an einer großen Krise in ihrer Geschichte angekommen. Wird die alte Geschichte, die die Erretter des Menschen ausführen, tiefer verstanden von uns, besser ins Leben integriert? Die Nationen stehen an einer Wegscheide; nach alten Berichten gehen wir auf die große Dämmerung des zweiten Teils des eisernen Zeitalters zu, durch das das geistige Leben des Menschen noch umfänglicher geprüft wird als in der Vergangenheit. Doch sind wir schon durch viele Kriege hindurchgegangen; durch ungeheure Erschütterungen sind ganze Kontinente unter den Ozeanen versunken; vielleicht wird ganz Europa eines Tages unter den reinigenden Wassern liegen, und die Rasse wird fortschreiten zu anderen Kontinenten, die bereit sind, sie aufnehmen, bis der Mensch eine Zivilisation auf der Erde geschaffen hat, die eine Verkörperung des Lebens des Herrn darstellt und Männer, Frauen und Kinder als Liebende zusammenleben in der Umarmung des Guten Hirten.

D. N. Dunlop

Die Verbindung des Menschenschicksals mit dem Schicksal der Elementarwesen

*Auszug aus einer Betrachtung von Fritz Götte**

Mit großem Ernst hat Dr. Steiner über die Elementarwesen-Frage am 23. Mai 1922 in Stuttgart gesprochen (in *Der Verfall des menschlichen Intellekts und das Sichwehren des Menschen gegen die Spiritualität* [s. GA 212]). Dabei ging er von der inneren Situation der Gesellschaft aus, in welcher sich die «Fachgelehrsamkeit» ausgebreitet hatte, indem man zum Beispiel «durch allerlei Verstandeskünste» auch dasjenige anthroposophisch zu «machen» versuchte, was in der Chemie betrieben wird. Darüber würde, so meinte damals Dr. Steiner, die reale Geistigkeit aus unseren Zusammenhängen weichen, und er forderte eben Menschen, welche mit den Erdenstoffen zu tun haben, ganz lapidar auf: «Wir müssen zu den geistigen Elementarwesen durchdringen.»

Von einem «Zerfall» des Verstandes hat damals Dr. Steiner gesprochen, der in der Menschheitsentwicklung eingetreten sei. Das Schöpferische ist aus dem Verstande gewichen: der Verstand «rädert schon ab wie etwas, was aus einer Maschine kommt (...) man kann schon die einzelnen Menschen gar nicht mehr unterscheiden, denn jeder sagt dasselbe, namentlich jeder in bestimmten Gruppen sagt dasselbe».

Man geht wohl nicht fehl, wenn man sagt, dass dieser Zerfall auch damit zusammenhängt, dass die einstigen «Erzieher», welche aus den Organen des Gehirns, der Lunge usw. heraus den Menschen belehrten, aus den Leibern gewichen sind. Aber so wie die von den Elementarwesen entblößten Erdenstoffe in Maschinengestalt neu «beseelt» wurden von ahrimanischen Wesen, so ziehen in das entblößte Menscheninnere wiederum beseelende Kräfte ein. Das aber sind Elementargeister, welche, nicht von guten Wesen geführt, gewissermaßen auf eigener Spur einhertreten und den Menschen in seinem Wesen entstellen.

«Seit der menschliche Verstand im Verfall ist, seit der Zeit taucht in ganz vernehmlicher Weise eben dieser Verstand der Elementargeister in die Wirklichkeit auch des Menschenlebens ein. Und wenn die Menschen solche wirkenden Automaten sind, wie sie heute sind, so ist das aus dem Grunde, weil sie eigentlich unter dem Einflusse der schlauen Elementargeister des Verstandes stehen.»

Auch das aus dem Gehirn in die «Unterpartien» hinuntergerutschte Verstandeswirken wird von solchen Elementarwesen ergriffen; es wird hingewiesen auf die Psychoanalyse.

Dr. Steiner schildert aber im Grunde nicht nur den Zerfall des Verstandes, sondern den Zerfall der ganzen menschlichen Persönlichkeit: Im Gehirne, im Denken, ergreifen Gnomenwesen von ihr Besitz. Das im Wässrigen webende Fühlen wird von Undinenwesen durchsetzt; und «das Atmen der Menschheit wird immer mehr und mehr beeinflusst werden bis tief in die Organisation hinein von denjenigen Wesenheiten, die mehr dem menschlichen Willen verwandt sind, und die mehr in dem luftförmigen Element unseres Erdendaseins leben».

Wenn wir von einem Zerfall der Persönlichkeit sprechen, so beziehen wir uns im Grunde auf dasselbe Phänomen, welches sich zeigt, wenn der Mensch im Verlauf eines Schulungsweges zu einer Auflösung des inneren Zusammenhanges der Seelenkräfte des Denkens, Fühlens und Wollens geführt wird. Wir wissen, dass dasselbe Phänomen auch auftritt, indem heute die Menschheit als Ganze die Schwelle überschreitet. Und wenn hier Rudolf Steiner von dem Einbruch von Elementarwesen in die Bereiche des Denkens, Fühlens und Wollens spricht, so dürfen wir wohl sagen: er zeigt uns hier von der *wesenhaften* Seite, welche Kräfte am Werke sind, wenn das menschliche *Denken* zum kalten lieblosen Weisheitsstreben, das *Fühlen* zur hemmungslosen Hingabe und Abhängigkeit entartet und das *Wollen* brutalisiert wird (wie es in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* [GA 10] geschildert ist).

Auch der heutige Schwellenübergang der Menschheit hängt in der Tiefe zusammen mit dem Elementarwesen-Schicksal, welches wir ihnen und welches sie zunehmend auch uns bereiten. (...)

---

* Aus «Vom Wesen und Wirken und vom Schicksal der Elementargeister – Hinweise auf Angaben Rudolf Steiners und skizzenhafte Betrachtungen dazu», in: *Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, 12. Jg., Heft 4 (1958), S. 174ff. Als weitere Sekundärliteratur zum Thema sei empfohlen: Oskar Kürten, *Über die Elementarreiche in der Darstellung Rudolf Steiners*, Basel 1990; Ernst Hagemann, *Vom Wesen des Lebendigen*, Eigendruck, Lübeck 1963; Maximilian Rebholz, *Studien zur Geisteswissenschaft – Erste Folge*, Freiburg i.B. 1957.

Joseph und Echnaton bei Thomas Mann

Zu einem Buch von Jan Assmann

Joseph und seine Brüder

«Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?» Mit diesen Worten beginnt Thomas Manns Roman *Joseph und seine Brüder*[1], welcher eine literarisch-künstlerische Verarbeitung der alttestamentarischen Geschichte von Joseph ist, – Joseph, Sohn des Jakob und Urenkel Abrahams, der von seinen Halbbrüdern in die Grube geworfen und nach Ägypten verkauft wird.

Bemerkenswert ist die *Zeit*, in der die vier Bände des Romans, die von der Entstehung des jüdischen Volkes handeln, erschienen: Der erste Band wurde 1933 publiziert, der letzte 1943. Trotz des humoristischen Anliegens des Autors ist *Joseph und seine Brüder* ein höchst philosophisches Werk und eine tiefsinnige Antwort auf die Zeit des Nationalsozialismus. Nicht nur, dass Thomas Mann die kulturelle Vielfalt Babylons, Mesopotamiens, Syriens und Ägyptens heraufbeschwört, die sich in ihrer schillernden Buntheit von dem deutschtümelnden Einheitsstreben Hitlers absetzt. Auch der *Mythos* wird *«dem Faschismus aus den Händen genommen und bis in den letzten Winkel der Sprache hinein humanisiert, – wenn die Nachwelt irgend etwas Bemerkenswertes daran finden wird, so wird es dies sein»*, so die Worte Thomas Manns. Obwohl er seinen Josephsroman in der vorchristlichen Zeit spielen lässt, genauer gesagt im 14. Jh. v. Chr., geht es ihm doch um das sich aus dem Volksmäßigen emanzipierende Ich. Dieses Ich entfaltet sich bei Thomas Mann zwar auf der Grundlage der alten Mythen, aber nur soweit sie *Menschheits*mythen sind und zeitlose Wahrheiten enthalten, nicht im Sinne einer völkischen oder gar rassistischen Mythologie.

Jan Assmanns Theorie des kulturellen Gedächtnisses

Wenn sich der international renommierte Ägyptologe Jan Assmann in seinem Buch *Thomas Mann und Ägypten* diesem Roman widmet, so tut er es weniger, um manches richtigzustellen, was Thomas Mann – aus heutiger wissenschaftlicher Sicht – unkorrekt dargestellt hat, sondern vor allem, um dessen bedeutende religions- und kulturwissenschaftlichen Leistungen zu würdigen, die bisher zu wenig beachtet wurden.

Jan Assmann, geb. 1938, Ägyptologe, Religions- und Kulturwissenschaftler, ist bekannt für seine Theorie des «kulturellen Gedächtnisses», die er zusammen mit seiner Frau, der Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann, entwickelt hat. Die Theorie des kulturellen Gedächtnisses, die seit zwanzig Jahren in der allgemeinen Kulturwissenschaft diskutiert wird, habe Mann in seinem Roman *Joseph und seine Brüder* vorweggenommen, meint Assmann. Auch wenn Thomas Mann diesen Begriff nicht verwende, so illustriere sein Roman sehr überzeugend, was damit gemeint sei: ein Gedächtnis, welches über die persönlichen und die gesellschaftlich vermittelten Inhalte hinausgeht und dasjenige einbezieht, was sich *«über die Generationen, in jahrhunderte-, ja teilweise jahrtausendelanger Wiederholung»* in Traditionen, in Texten, Bildern, Dingen, Symbolen, Riten und in der Sprache manifestiert hat und *«unser Zeit- und Geschichtsbewusstsein, unser Selbst- und Weltbild»* prägt. (S. 70)

Das kulturelle Gedächtnis nach Assmann ist kein angeborenes, sondern ein erworbenes Gedächtnis. Es speist sich nicht aus dem Innerseelischen (wie die «Archetypen» bei C.G. Jung) und nur bedingt aus dem sozialen Umfeld (wie das «kollektive Gedächtnis» bei Maurice Halbwachs). Es ist auch nicht im Kosmischen zu suchen (wie die *Akasha-Chronik* Rudolf Steiners[2]), sondern existiert vielmehr in der *Außenwelt,* sofern sie Zeugnis einer kulturellen Vergangenheit ist. Die bewusste Teilhabe am kulturellen Gedächtnis ist unter anderem vom Bildungsstand und von der Fähigkeit zur Reflexion kultureller Überlieferung abhängig. Je nachdem, wie stark die Seele Zugriff auf das kulturelle Gedächtnis hat, gewinnt sie an *Tiefe* und dadurch auch an Würde, einem wichtigen Ideal in Manns Romantetralogie. Als Allegorie des kulturellen Gedächtnisses fasst Assmann die «kitônet passîm», das «bunte Kleid» auf, das Thomas Mann auf originelle Weise beschreibt. Bei ihm ist das schleierartige Gewand, welches Jakob seinem Lieblingssohn Joseph vererbt, über und über mit Motiven aus der babylonischen, hebräischen und ägyptischen Sagenwelt bestickt. Assmann bezeichnet es als «Modell einer textilen Ikonographie», die Joseph als Angehörigen jener Kulturen umgibt.[3] (S. 74)

Assmanns Sicht auf Echnaton

Die Idee des kulturellen Gedächtnisses fließt auch in Assmanns Überlegungen zur Entstehung des Monotheismus ein, mit der er sich in seinen Büchern immer

wieder auseinandergesetzt hat.[4] Hierbei spielt der Pharao Echnaton (ca. 1352–1338 v. Chr.) eine zentrale Rolle. Vorweg sei bemerkt, dass Assmanns Sicht auf Echnaton eine recht differenzierte ist, weit davon entfernt, Echnaton als «unreife Persönlichkeit» zu bezeichnen, die «keinerlei wirkliche Einsicht besaß» und nicht «mit Berechtigung hätte König sein dürfen»[5]. Zwar schildert Assmann die für das ägyptische Volk äußerst traumatischen Folgen des religiösen Umsturzes durch Echnaton – die gewaltsame Zerstörung der Götterbilder und die Einführung des einzigen Gottes Aton mit all ihren Auswirkungen auf das kultische, politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben. Gleichzeitig weist er aber auf die große *historische* Bedeutung dieser Neuerungen hin. *«... Echnatons religiöser Umsturz stellt ganz gewiss den wichtigsten Beitrag Ägyptens zur allgemeinen Religionsgeschichte dar,»* bekräftigt Assmann. (S. 154)

In der kurzen Episode der Amarna-Zeit zeigt sich das Problematische eines Monotheismus, der keine anderen Götter duldet und zwischen wahrer und falscher Religion unterscheidet. So gesehen sind die dreizehn Jahre, die Echnaton in Ägypten regiert hat, repräsentativ für eine später einsetzende generelle Entwicklung nicht nur des Judentums, sondern auch des Christentums und des Islam. Dass mit dem Aufkommen des Monotheismus ein altes großartiges und umfassendes, von tiefster Weisheit und Toleranz geprägtes Welt- und Menschenbild verloren geht, wird Assmann nicht müde zu betonen. Der Monotheismus fordert große Opfer. Wer jedoch glaubt, Assmann verurteile darum Echnaton oder allgemein die monotheistische Geisteshaltung, der missversteht sein Anliegen, *beides* – die alte Götterweisheit ebenso wie die geistigen Errungenschaften des Monotheismus – in ihren Auswirkungen auf die heutige Zeit zu studieren. In einer Stellungnahme im Internet[6] hat Assmann ausdrücklich erklärt, dass er sich als Angehöriger einer Kultur sieht, die vom Monotheismus geprägt ist, und dass er diese Entwicklung durchaus positiv bewertet und keinesfalls bestrebt sei, die Zeit zurückzudrehen. In Thomas Mann hat Assmann nun sozusagen einen Mitstreiter gefunden, der die eigene Position in vieler Hinsicht teilt und bildhaft veranschaulicht.

Joseph und Echnaton bei Thomas Mann

Von Anfang an hatte Thomas Mann die Begegnung Josephs mit dem ägyptischen Pharao als Höhepunkt seines Romans geplant, wobei dieser Pharao bei ihm kein anderer als Echnaton ist. Indem Thomas Mann die Entwicklung des jüdischen Monotheismus, der ja erst mit Moses beginnt, sozusagen «fiktiv» in die Zeit Josephs (und diese ins 14. Jh. v. Chr.) verlegt[7], ergibt sich für ihn die Möglichkeit, zwei unterschiedliche Vertreter des Monotheismus miteinander ins Gespräch zu bringen: «Ich habe Grund zu hoffen, dass Joseph, der Sprössling des jungen hebräischen Monotheismus, sich mit *seinem* Pharao, dem religiös so kühn begabten Echnaton, gut unterhalten wird,» verspricht Thomas Mann 1928 seinen Lesern.

Die Frage, ob es bezüglich der monotheistischen Bestrebungen einen Austausch zwischen Israeliten und Anhängern der Amarna-Religion gegeben hat, ist eine sehr alte. Ein Zusammenhang zwischen Echnaton und Moses wurde zum Beispiel von dem ägyptischen Historiker Manetho im 3. Jh. v. Chr. gesehen, allerdings nur verschlüsselt zum Ausdruck gebracht, weil Echnaton als Ketzer-König in der offiziellen Geschichtsschreibung nicht auftauchen durfte. Nach Assmann ist es erwiesen, dass es sich bei dem von Manetho erwähnten *Osarsiph* um Echnaton handelt. Osarsiph (Osarsephos), eine Wortzusammensetzung aus Osiris und Joseph, war Manetho zufolge ein Priester von Heliopolis, der zum Führer und Gesetzgeber einer Siedlung von Aussätzigen gewählt wurde. Er erlangte die Herrschaft über Ägypten und regierte dreizehn Jahre lang, wobei er die ägypti-

Echnaton und Nophretete unter dem Strahlen-Aton

schen Heiligtümer zerstörte und die alten Bräuche abschaffte.[8] Von seinem Volk wurde er, so Manetho, auch «Moses» genannt.

Thomas Mann muss diese Überlieferung des Manetho gekannt haben, denn er lässt seinen Romanhelden Joseph in Ägypten den Namen Osarsiph annehmen. Zwischen Joseph und Echnaton, wie Thomas Mann sie darstellt, gibt es denn auch einige Gemeinsamkeiten, allerdings auch Unterschiede, die sich allein schon daraus erklären, dass sich Echnatons Aton-Verehrung auf die *Sonne* bezieht, während Joseph und sein Volk von Anfang an mit dem *Mond* in Zusammenhang gebracht wird. Möglicherweise war für Thomas Mann die biblische Josephsgeschichte gerade deswegen so faszinierend, weil ihm hier der Gedanke von der Zusammengehörigkeit von «Sonne» und «Mond» einleuchtete.[9] Der ägyptische Pharao und Joseph brauchen einander: Der Pharao braucht Joseph, damit dieser ihm die Träume deutet, und Joseph braucht den Pharao, um sein Volk nachkommen zu lassen und ernähren zu können.

Echnaton als moderner Denker

Eine Differenzierung zwischen Sonnen- und Mond-Monotheismus, wie sie Thomas Mann vornimmt, vermisst man bei Jan Assmann, der nur ganz allgemein von Echnatons Monotheismus spricht, welcher dann in den späteren Formen des Monotheismus erneut aufgetaucht sei. Gleichwohl macht Assmann auf einen Unterschied zwischen Aton-Religion und jüdischem Monotheismus aufmerksam, welchen Thomas Mann *nicht* erfasst hat: die Unterscheidung von Transzendenz und Immanenz. Echnatons Gott sei kein transzendenter gewesen wie derjenige Israels, denn Aton sei für Echnaton *eins* gewesen mit dem Licht der Sonne. Es sei daher falsch, wenn Echnaton seinen Gott als den «*Herrn* der Sonne» anspricht, wie er dies in Manns Roman tut. Eine solche Bezeichnung hätte der wirkliche Echnaton als einen Rückschritt empfinden müssen. Ihm sei es um die Sonne gegangen, *«deren Licht allgegenwärtig ist, die jedermann in überwältigender Sichtbarkeit vor Augen steht und die dennoch als Erscheinungsform Gottes nicht erkannt und enträtselt werden kann»*. (S. 167) Assmanns Erläuterungen lassen erahnen, wie *weit* Echnaton seiner Zeit voraus war, zumal er nach Assmann sogar das moderne, naturwissenschaftlich geprägte Denken vorwegnahm. Wodurch auch immer Echnaton dazu befähigt war – er scheint jedenfalls eher in die heutige Zeit zu passen als in die damalige.

Ein solcher Gott, wie Echnaton ihn einführt, kann aber – so Assmann – auch keine rechtlich-moralische Instanz sein. Daran wird die Radikalität des Umsturzes besonders deutlich. Mit der Abschaffung des Osiris (der als Totenrichter die Maßstäbe für Recht und Unrecht auch der Lebenden vorgab) bricht Echnaton nicht nur mit der alten göttlichen Rechtsordnung Ägyptens; er verhindert auch eine neue, weil sein Gott keine Gesetze bringt wie derjenige des Moses. *«Der Gott Echnatons ist nicht nur kein Gesetzgeber, er ist nicht einmal ein Richter, ganz im Gegensatz zur traditionellen Theologie des Sonnengottes, ...»* kritisiert Jan Assmann und sieht hier die Gefahr menschlicher Willkür und Anarchie gegeben: *«Die Sonne scheint nun einmal über Gut und Böse und macht jenen entscheidenden Unterschied nicht, der die moralische Welt konstituiert.»* (S. 186 f.) Echnaton, so lautet Assmanns Resümee, *«kam viel zu früh und ging in seinem aufklärerischen Theoklasmus viel zu despotisch und radikal vor, um etwas Bleibendes zu stiften und etwas anderes als Unheil anrichten zu können.»* (S. 187) Etwas Bleibendes hat Echnaton trotzdem gestiftet, und zwar insofern, als sich seine Ideen (ebenso wie die «antimonotheistischen» Reaktionen darauf[10]) im *kulturellen Gedächtnis* niedergeschlagen haben und bis heute weiterwirken.

Überwindung des Dualismus

Thomas Mann erzählt seinen Roman aus der Perspektive des Volkes Israel, wobei er nicht nur den Einzug nach Ägypten, sondern auch den Auszug aus Ägypten bereits im Auge hat. In diesem Kontext spielt Ägypten die Rolle eines Gegners, dessen feindliche Züge in dem Roman schon veranlagt sind. Entsprechend negativ verzerrt erscheint bisweilen die Sicht auf die ägyptische Kultur; – da gibt es für den Ägyptologen so manches zu beanstanden[11], auch wenn er weiß, dass der Romanschriftsteller die Polarisierung benötigt, um Spannung aufzubauen. Das Wesentliche des Romans besteht indes für Assmann gerade darin, dass *Joseph* nicht in dem Dualismus von altem überwundenem «Heidentum» und neu errungenem Monotheismus im Sinne von wahr und falsch stecken bleibt, auch wenn er sich die Distanz zum alten Götterglauben Ägyptens bewahrt. Joseph, der sich aus seinem hebräischen Volkszusammenhang löst, in Ägypten eine gesonderte Entwicklung durchläuft und sich schließlich dem biblischen Urtext gemäß mit der Tochter des Sonnenpriesters in Heliopolis vermählt, vertritt eine herausgehobene Position. Er ist immerhin ein Eingeweihter, der bei Thomas Mann drei Tage im Brunnen gelegen und später drei Jahre im Gefängnis verbracht hat.

Darüber hinaus ist Joseph im *Mythos* beheimatet, welcher nicht nur die alte, sondern auch die neue Wahrheit, also Kosmo- und Monotheismus gleichermaßen umfasst und somit ein übergeordnetes *Drittes* bildet. Vielfältige Anspielungen zum Beispiel auf Parallelen

Rudolf Steiner zur Josephsgeschichte des Alten Testaments

Und nun haben Sie die jüdische Initiation dargestellt in Joseph und den zwölf Brüdern. Es ist eine schöne, gewaltige Allegorie. ... Zunächst wird dargestellt, wie Joseph eingeweiht wird: Er wird hinausgehoben aus dem gewöhnlichen Leben, verkauft für zwanzig Silberlinge und in die Zisterne geworfen; da bleibt er drei Tage lang. Das ist der Ausdruck der Initiation. Dann kommt er nach Ägypten und wirkt dort erfrischend. Und nun haben Sie in feiner Art angedeutet den Umschwung, der damals eintrat von der Sternengotteskunde zu der Menschenkunde. Joseph wurde ausgestoßen, weil er Träume hatte. Er hatte den Traum: Vor ihm neigten sich Sonne, Mond und elf Sterne. Die elf Sterne sind die elf Zeichen des Tierkreises. Er empfindet sich als den zwölften. Das Symbol der Sternenreligion wird jetzt in das Menschliche hinübergeführt. In den zwölf Brüdern, dem Ausgangspunkt der zwölf Stämme, wird die Sternengotteskunde heruntergeleitet in das Persönliche. Nun, du wirst doch nicht behaupten wollen – sagt der Vater –, dass vor Dir sich neigen werden deine Brüder. – Da haben wir den Umschwung gegeben: Es wird übersetzt die Himmelssternenkunde in eine Kunde, die haftet am Persönlich-Menschlichen. Das findet seine Ausbildung im Mosaismus.

(aus GA 93a: *Grundelemente der Esoterik*. Rudolf Steiner Verlag Dornach 1976, S. 258)

zwischen Osiris, Adonis und Dionysos verweisen auf tiefere esoterische Zusammenhänge und künden zugleich von den sich immer wiederholenden Urmustern, in denen sich das in Zyklen offenbarende «mythische Bewusstsein» bewegt. Sie zeigen dabei aber auch *Entwicklung* im Sinne einer gerichteten Bewegung auf. So sieht Joseph in dem Widder, welcher einst für Isaak eintrat, bereits die Ankündigung des göttlichen «Opferlammes»: Das Tieropfer ersetzt das Menschenopfer und wird einst wiederum durch das einmalig sich vollziehende Gottesopfer abgelöst. Wie entsetzlich ein Zurückfallen in alte Rituale wäre, wird am Beispiel des Menschenopfers besonders evident. *«Die moderne Form religiöser ‹Aufmerksamkeit›*, kommentiert Assmann, *«würde sich für Mann wohl im Abscheu gegen das ‹Überständige›, Zurückgebliebene, Gestrige äußern, für das ihm der Faschismus die deutlichsten Beispiele lieferte. Es gilt, Schritt zu halten mit dem Fortschritt des Geistes.»* (S. 207)

Echnaton als Wegbereiter des Christentums

Dass auch den polytheistisch-kosmotheistischen Überzeugungen ein Einheitsdenken im Sinne einer theologischen «Zusammenschau» zugrunde liegt und dass der Schritt zum göttlichen Trinitätsgedanken hier nicht fern ist, hat der mythen- und bibelkundige Romanschriftsteller vollends durchschaut. Der Gedanke der Dreiheit von Gott und Mensch, für die ihm das sonnenbeschienene Pyramidendreieck symbolischer Ausdruck ist, schlägt sich denn auch in Manns Anthropologie nieder. Der nach Leib, Seele und Geist gegliederte Mensch erkennt sich in Gott, und die göttliche Dreiheit erkennt sich im Menschen wieder, so dass sich ein fortwährender Prozess der Bewusstwerdung vollzieht. Diese Ausführungen Thomas Manns zeigen, wie wichtig ihm der Gedanke des *freien* Menschen ist, welcher heute keiner zwischengeschalteten Macht mehr bedarf, also auch keiner Kirche, die ihm sagt, was er zu tun und zu lassen oder gar zu denken und zu fühlen hat. *«... das Ich ist von Gott und ist des Geistes, der ist frei,»* lässt er Joseph sagen.

Ferner deutet Thomas Mann eine Verwandtschaft zwischen Echnatons Aton-Anbetung und dem Christentum an, indem er eine Rede Echnatons mit Zitaten aus dem Neuen Testament, vor allem aus dem Johannes-Prolog, durchsetzt. Dies lässt vermuten, dass Thomas Mann in dem historischen Echnaton einen Vorverkünder nicht nur eines sich später konsolidierenden *allgemeinen* Monotheismus, sondern speziell des Christentums gesehen hat. Im Roman besteht Echnatons Tragik darin, dass er zwar recht ist *«auf dem Weg, aber der Rechte nicht für den Weg»*[12]. Dieser Rechte muss erst noch kommen. Derjenige, der von sich sagt «Ich bin das Licht der Welt», muss sterben und auferstehen, um auch die dunkle, die Todesseite mit der reinen Lichtseite Atons zu vereinigen und das Licht im Inneren der Menschen zu entzünden. Eine Eingeweihten-Elite, wie sie Echnaton in Manns Roman abschaffen möchte, wird damit überflüssig.

Die «liebende Unterscheidung»

Der Annahme, dass Echnaton der Wegbereiter des Christentums war, widerspricht keineswegs Assmanns Feststellung, dass es dem historischen Echnaton um Immanenz statt um Transzendenz gegangen sei und dass er ein Weltbild der Aufklärung, der Rationalisierung und der Weltentzauberung vertreten habe. Das Aufkommen des naturwissenschaftlichen Denkens ist ja eine wichtige und notwendige Begleiterscheinung einer Bewusstseinsentwicklung, die dazu führt, dass der Mensch das Geistige in der Materie zu erkennen vermag. Was die ethische Seite angeht, die Assmann in Echnatons Religion vermisst, so lässt sich erwidern, dass die Sonne zwar über Gut *und* Böse scheint, wie Assmann ganz richtig bemerkt. Aber sie *ermöglicht* dem sich am Licht gebildeten menschlichen Auge die *Unterscheidung*. «Licht, du liebende Unterscheidung!», lässt Thomas Mann seinen Echnaton im Hinblick auf Aton aussprechen. Die

Umsetzung eines Monotheismus, wie er von Echnaton gemeint war, setzt demnach eine moralische Haltung voraus, welche nicht das vorgegebene Gesetz zur Grundlage hat, sondern Herzens-Erkenntnis.

Alles in allem geht Thomas Mann hier über das mosaische Gesetzesdenken hinaus, und es wäre eine berechtigte Frage, inwieweit Thomas Mann die Notwendigkeit eines «Sonnen-Monotheismus» im Sinne eines *kosmischen* Christentums empfunden hat, für das die heutige Zeit (anders als die Zeit Echnatons) inzwischen reif geworden ist. Möglicherweise steckte ja eine tiefere Absicht dahinter, Joseph mit Osarsiph alias Echnaton zu identifizieren und darin eine Verschmelzung von Sonnen- und Mond-Monotheismus anzudeuten. Joseph ist bei Thomas Mann eine fiktive Gestalt, zu dem Zwecke erschaffen, die Erkenntnisse aus einer anderen Zeit für die heutige Zeit fruchtbar zu machen. In diesem Joseph scheint neben dem für die Ich-Entwicklung so notwendigen jüdischen Monotheismus auch die Neigung zu einem Christentum veranlagt zu sein[13], in welchem «Mythos und Monotheismus» zu einer höheren Synthese vereinigt sind. Diese Synthese ist es, die Assmann so beachtlich findet, dass er den Untertitel seines Buches «Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen» nennt. Bewundernd stellt Assmann fest: *«Der Mythos wird bei ihm [Thomas Mann] individualisiert, als ein höchst persönliches In-Spuren-Gehen und Verwirklichen zeitlos-uralter Muster, und der Monotheismus oder die Offenbarung wird bei ihm verzeitlicht, im Sinne eines niemals festgeschriebenen und vorgegebenen, sondern immer neu aufgegebenen und auszumachenden Unterschieds zwischen wahr und falsch.»* (S. 208)

Insgesamt zeigt Jan Assmann mit seinem Buch, dass er nicht nur ägyptische, sondern auch literarische Schätze zu heben weiß. Und was Thomas Manns Roman betrifft, so ist dieser in der Tat bestens geeignet, das Gedächtnis für einen wichtigen Teil der kulturellen Vergangenheit aufzufrischen. Wer bereit ist, in die «Brunnentiefe» dieses Romans abzutauchen und sich auf Thomas Manns spezifischen Humor einzulassen, den erwartet eine Fülle wunderbarer sprechender Bilder, die sich wie ein buntes Kleid um die Seele legen und zum Weiterdenken anregen.

Claudia Törpel, Berlin

Jan Assmann: Thomas Mann und Ägypten.
Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen.
C. H. Beck Verlag, München 2006.
ISBN 3406549772, gebunden, 256 Seiten, 22,90 EUR

1 Thomas Mann: *Joseph und seine Brüder,* Band I bis IV. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt a. M. 1991.

2 Assmann erwähnt weder die Akasha-Chronik noch Rudolf Steiner. Jung, Halbwachs und Steiner führe ich hier lediglich an, um die Theorie des kulturellen Gedächtnisses gegen andere Theorien abzugrenzen, die sich aber nicht gegenseitig ausschließen.

3 Diese allegorische Interpretation steht meines Erachtens nicht im Widerspruch zu der geistigen Deutung Emil Bocks, welcher in dem «bunten Rock» alle Schöpfungsreiche zusammengefasst sieht (Emil Bock: *Urgeschichte*. Verlag Urachhaus Stuttgart 1934; S. 154). Überhaupt weist Thomas Manns Roman ganz erstaunliche Ähnlichkeiten auf mit dem, was Emil Bock über Joseph und seine Brüder schreibt. Darüber hinaus gelingt es Thomas Mann, vielfältige Gegenwartsbezüge zu schaffen.

4 zum Beispiel in *Moses der Ägypter*. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt a. M. 2000.

5 Die Zitate stammen aus Frank Teichmann: *Die ägyptischen Mysterien*. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1999, S. 278. Zu der negativen Echnaton-Sicht Teichmanns habe ich früher bereits Stellung genommen. (Echnaton – ein Ketzer?, Teil 2. *Der Europäer* Jg. 4 / Nr. 6 April 2000)

6 Jan Assmann: *Es bleibt die Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Religion*. http://www.philosophie.uni-hd.de/gadamerprofessur/assmannfaz.html

7 Nach Emil Bock lebte Joseph um das Jahr 1700 v. Chr. und Moses 400 Jahre später. Weit verbreitet ist jedoch die Ansicht, Moses habe in der Ramessidenzeit (11./12. Jh. v. Chr.) gelebt. Assmann gibt zwar für die Offenbarung des Gesetzes die Jahreszahl 1531 v. Chr. nach biblischer Chronologie an, er geht aber dennoch davon aus, dass Echnatons Monotheismus dem mosaischen vorausging. Das Problem ist, dass weder die Existenz Josephs noch die des Moses belegt ist, während Echnaton offenkundig eine historische Gestalt ist.

8 Manetho stellt Osarsiph als Tyrann dar und seine Äußerungen sind eindeutig abwertend gemeint. Dennoch lassen sich Parallelen zu Franz von Assisi (12./13. Jh. n. Chr.) feststellen, der sich ebenfalls mit Lepra-Kranken verbündete und dessen Sonnengesang mit demjenigen Echnatons große Ähnlichkeiten aufweist.

9 In Thomas Manns Roman ist die Ebene, auf der sich Echnaton und Joseph in ihrem Gespräch treffen, die des Merkurhaften, weil Merkur sowohl etwas vom «Mittlertum» des Mondes als auch von der Strahlkraft der Sonne hat und als Gott auf der Leier des Apollon zu spielen vermag.

10 Jan Assmann sieht in dem durch den monotheistischen Umsturz Echnatons ausgelösten Trauma eine Wurzel des Antisemitismus.

11 Jan Assmann sieht zum Beispiel im thebanischen Amun-Kult im Gegensatz zu Emil Bock, Ernst Uehli, Sigismund von Gleich und anderen keine Dekadenzerscheinung. Während die letzteren drei Autoren Echnaton als einen Pharao auffassen, welcher einem zunehmenden geistigen Verfall Ägyptens entgegenzuwirken suchte, sieht Frank Teichmann in Echnaton selbst den Bringer der Dekadenz.

12 *Joseph und seine Brüder*, Bd. 4, S. 198.

13 bei Emil Bock klingt etwas Ähnliches an: *«Josephs reine adonishafte Jünglingsseele war ein Spiegel und Bewahrer alten Reichtums, aber es blitzten über ihn prophetische Lichter der Christuszukunft hinweg.»*

Goethes Errungenschaft im Bereich der Liebe

Im Gedenken an Goethes 175. Todestag

Nichts vermag den Menschen mehr zu interessieren als die Liebe. Sie ergreift den ganzen Menschen und weckt Hoffnungen, die sich allerdings recht selten erfüllen, und das «Buch der Liebe» zu einem «wunderlichsten Buch der Bücher» machen: «wenig Blätter Freuden, ganze Hefte Leiden, einen Abschnitt macht die Trennung. Wiedersehn! ein klein Kapitel … Bände Kummers mit Erklärungen verlängert, endlos ohne Maß».[1] Man kann sagen, die Liebe kann die schönsten Aussichten wecken, hehre Hoffnungen entzünden und doch nur in eine unerfüllte Grauzone führen. Wer davon überrascht wird, hat nicht bedacht, dass die Liebe etwas Lebendiges ist, das ein gewisses «Stirb und Werde» fordert.

Von Natur aus erscheint die Liebe im Menschen in den zwei Formen der sinnlichen und geistigen Liebe, konkret aber taucht sie als eine Mischung von beiden auf, über die wir uns zumeist kaum im Klaren sind und noch weniger über die Problematik, die damit eigentlich verbunden ist.

Die Liebe der Menschen zueinander und die Liebe zum Geistig-Göttlichen, auch als platonische Liebe bezeichnet, sind zwei Weisen des Liebens, die beide wichtig und gut sind, aber nicht vermischt werden dürfen. Liebe zu einem anderen Menschen ist vollkommen gerechtfertigt, wenn man wegen der Eigenschaften liebt, die der geliebte Mensch hat, so dass die Ursache der Liebe nicht in dem Liebenden, sondern in dem geliebten Wesen liegt. Anders ist es bei der geistigen Liebe. Die geistige Liebe ist gerechtfertigt, wenn man wegen seiner eigenen Eigenschaften liebt. Rudolf Steiner bezeichnet die geistige Liebe sogar als eine egoistische Liebe, die aber gar nicht fehlen darf und im Bezug des Menschen zur geistigen Welt absolut notwendig ist. Er sagt, «diese Liebe zum Geistigen, die muss notwendiger Weise um unseretwillen geschehen. Wir sind Wesen, die ihre Wurzeln in der geistigen Welt haben. Es ist unsere Pflicht, uns so vollkommen als möglich zu gestalten. Um unseretwillen müssen wir die geistige Welt lieben.»[2] Im konkreten Leben gibt es aber die Tendenz, dass die geistige und die personale Liebe miteinander vermischt werden, und diese Tendenz ist luziferisch. Dadurch wird die geistige Beziehung entfremdet, schwärmerisch und unsachlich, und die eigene, sittliche Vervollkommnung wird nicht recht angestrebt. Ebenso wird die personale Liebe durch die Vermischung mit der geistigen entfremdet; egoistische Erwartungen machen sich geltend, die nicht hereingehören.

Manche Menschen könnten sagen, dass sie die geistige Liebe gar nicht kennen. Steiner meint jedoch: «In jeder Menschenseele ist ein lebendiger Trieb, eine lebendige Liebe zur geistigen Welt vorhanden, auch in den materialistischen Seelen. Die Menschen machen sich nur seelisch ohnmächtig gegenüber diesem Drang. Nun gibt es ein Gesetz, dass, wenn etwas auf der einen Seite durch Betäubung zurückgedrängt wird, es auf der entgegengesetzten Seite herauskommt … Es schlägt aus der geistigen Welt die Art von Liebe, die nur für sie berechtigt ist, in die sinnlichen Triebe, Leidenschaften, Begierden und so weiter hinein, und da werden diese sinnlichen Triebe pervers. Die Perversitäten der sinnlichen Triebe, alle abscheulichen Abnormitäten der sinnlichen Triebe sind das Gegenbild von dem, was hohe Tugenden in der geistigen Welt wären, wenn man die Kräfte, die dann in die physische Welt gegossen werden, in der geistigen Welt verwenden würde. Darüber muss man nachdenken, dass dasjenige, was in verabscheuungswürdigen Trieben in der Sinneswelt zum Ausdruck kommt, wenn es in der geistigen Welt verwendet würde, das Erhabenste in der geistigen Welt leisten könnte. Das ist ungeheuer bedeutsam …»[3]

Tödliches Scheitern als Folge der Vermischung

Goethes Werther erlebt die geistige und die sinnliche Liebe intensiv und innig, jedoch in Form einer sozusagen tödlichen Mischung. Die geistige Seite erfährt er als Gottesliebe draußen in der Natur, in der Sonne, am fallenden Bach, in der undurchdringlichen Finsternis des Waldes, im Leben der kleinsten Insekten, die seinem Herzen fühlbar werden. Hier ahnt Werther die «*Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält*». Mit einer gleichartigen Innigkeit liebt Werther dann auch eine Frau, die bereits verlobt ist. Als ein rechtschaffener, ehrlicher junger Mann erlaubt er sich diese Liebe zunächst gar nicht, jedoch macht er sich damit nur etwas vor, denn die sinnliche Neigung schleicht sich unausweichlich ein und die Vermischung mit der geistigen Liebe steigert sich und wuchert förmlich. Zuletzt verkehrt sich das an sich Schöne und Gute der Liebe in etwas Dämonisches, das ihn unausweichlich in den Selbstmord treibt.

Mitten hindurch – ein innerer Kampf

Nur von innen heraus kann die Vermischung der sinnlichen und geistigen Liebe überwunden werden. Man muss in die Haut des Drachens hineinschlüpfen, um sich seiner zu erwehren, und durch die Vermischung mitten hindurch dringen. Goethe hat diese Forderung, die eigentlich das Leben an uns stellt, angenommen und beispielhaft erfüllt.

Ausführlich erzählt er in *Dichtung und Wahrheit*, wie er im Winter 1774/75, kurz nach dem Erscheinen des Werther, bei einer konzertanten Geselligkeit im Hause des wohlhabenden Bankiers Schönemann dessen 16-jährige Tochter in rauschender Gesellschaft, von vielen Kavalieren umworben, kennen lernt, und wie dann eine Beziehung entsteht, die sich von Woche zu Woche intensiviert, bis beide glauben, ohne einander nicht mehr auszukommen. Im April 1775 verloben sie sich. Goethe zweifelt jedoch an der Richtigkeit dieses Entschlusses und nimmt, um Abstand zu gewinnen, eine Einladung der Brüder Stolberg zu einer Reise in die Schweiz an, die zwischen Mai und Juli 1775 stattfindet. Die Reise führt in die Schweizer Alpen bis auf den St. Gotthard Pass, von wo aus die Stolbergs weiter nach Italien fahren wollen, Goethe aber vom Gedanken an Lili zurückgehalten wird und umkehrt. Wieder in Frankfurt, verstärkt sich das Gefühl der Unmöglichkeit der Verbindung, andererseits wächst das Verlangen nach Gemeinsamkeit. Zuletzt führen beide aus Vernunftgründen eine Trennung herbei.

Was in dieser Zeit aber tatsächlich im Inneren des Dichters vorgeht, erfahren wir aus Briefen, die er während dieser neun Monate an Auguste Stolberg schreibt. Auguste ist eine junge Frau, mit der Goethe eine Brieffreundschaft verbindet, die ebenfalls nach dem Erscheinen des Werthers im Herbst 1774 zustande kommt. Zuerst erhält Goethe einen anonym geschriebenen Brief von einer Unbekannten, die sich später als Auguste Stolberg entpuppt. Goethe und Auguste sollten sich in ihrem ganzen Leben niemals von Angesicht zu Angesicht sehen, sie verbinden sich nur geistig, und zwar in dem Moment, in dem Goethes Liebschaft mit Lili Schönemann in der angeführten Dramatik ihren Lauf nimmt.

Das Merkwürdige ist, dass Auguste den jungen Dichter des Werthers so innig verstanden haben muss, dass er ihr im Briefwechsel seine innersten Bewegungen mitteilt. Auszugsweise sei nun der Briefwechsel, von dem nur Goethes Briefe erhalten sind, als Verlauf der inneren Ereignisse angeführt.[4]

Gleich der erste Brief von Auguste hat das gegenseitige Vertrauen begründet. Goethes Antwortbrief entsteht, wie etliche andere auch, im Verlauf mehrerer Tage. Er wird zwischen dem 18. und 30. Januar 1775 geschrieben:

«Meine Teure – ich will ihnen keinen Namen geben, denn was sind die Namen Freundin, Schwester, Geliebte, Braut, Gattin oder ein Wort das einen Komplex von all denen Namen begriffe, gegen das unmittelbare Gefühl, zu dem – ich kann nicht weiter schreiben, Ihr Brief hat mich in einer wunderlichen Stunde gepackt. Adieu, gleich den ersten Augenblick!»

Tatsächlich lässt er den Brief in dieser Form während acht Tagen liegen und fährt dann fort,

«Ich komme wieder – Ich fühle sie können ihn tragen diesen zerstückten, stammelnden Ausdruck wenn das Bild des Unendlichen in uns wühlt. Und was ist das als Liebe! – Musste er Menschen machen nach seinem Bilde, ein Geschlecht das ihm ähnlich sei, was müssen wir fühlen wenn wir Brüder finden, unser Gleichnis, uns selbst verdoppelt.

Und so solls weg, so sollen Sie's haben dieses Blatt, obiges schrieb ich wohl vor acht Tagen, unmittelbar auf den Empfang ihres Briefes.»

Der Dichter denkt an das Bibelwort aus 1. Moses, 27 wo es heißt: «Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie einen Mann und ein Weib». Hier leuchtet Goethes theistische Denkart auf. Augustes Schreiben muss die Wurzel seiner Frömmigkeit so getroffen haben, dass ihm nur der zitierte, stammelnde Ausdruck möglich war. Galante Worte waren hier ungemäß bzw. unmöglich. Auguste bedeutete ihm sofort etwas, was gleichermaßen «Freundin, Schwester, Geliebte, Braut, Gattin oder ein Wort das einen Komplex von all denen Namen begriffe». Die Aufzählung enthält mit Schwester und Braut sowohl die geistige, als auch die personale Seite der Liebe. Wirksam aber kann hier nur die geistige Liebe sein. Das Bild Gottes im eigenen Menschsein hat sich ihm verdoppelt, weil er die ganze Fülle seiner geistigen Liebe unbeschadet Auguste zuwenden kann.

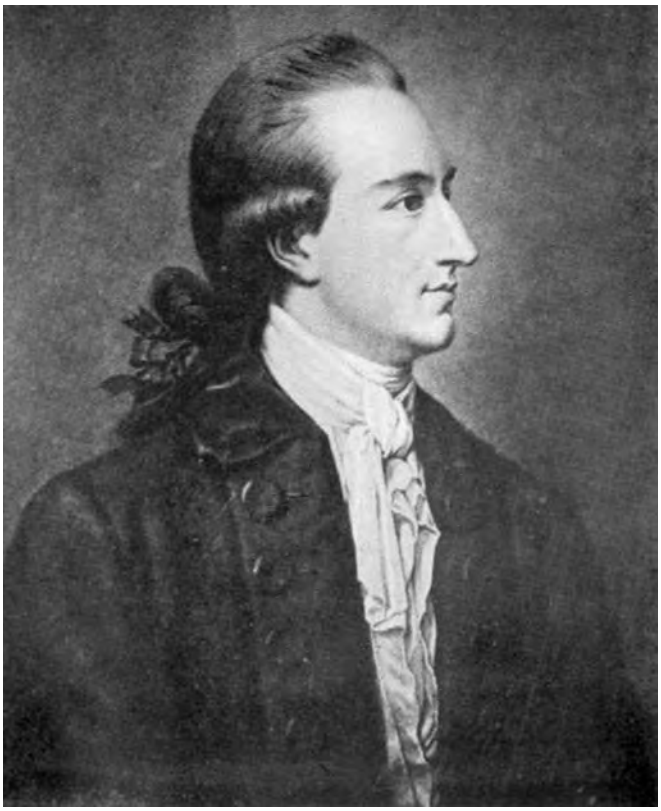
Auguste Stolberg befindet sich als 21 jährige mit dem 25 jährigen Dichter im gleichen Jahrsiebt. Die Gleichaltrigkeit hat gerade in dieser Epoche für die spirituelle Entwicklung eine besondere Bedeutung. Es stehen sich die Menschen im vierten Jahrsiebt so gegenüber, «dass völlig gleich im Wechselverhältnis aufeinander wirken: Geist, Seele, Leib.» Rudolf Steiner formuliert: Nur «in diesem Lebensalter stehen eigentlich die Menschen einander als völlig gleich gegenüber im wechselseitigen

Verkehr»[5]. Das hatte Goethe im ersten Brief an Auguste mit theistisch durchtönter Empfindung ganz unmittelbar ausgesprochen, indem er sagt: « … wenn das Bild des Unendlichen in uns wühlt … was ist das als Liebe! … was müssen wir fühlen wenn wir Brüder finden, unser Gleichnis, uns selbst verdoppelt.»

Das Element der Gleichheit tritt in den Beziehungen zwischen Menschen im vierten Jahrsiebt immer zutage, es wird zumeist nur nicht beachtet. Goethe erlebt solche Beziehungen auch zu J.M.R. Lenz, den er in Straßburg kennen lernt und zu den Brüdern Christian (1748 –1821) und Friedrich Stolberg (1750 – 1819) und anderen. Alle diese Beziehungen waren während des vierten Jahrsiebtes von großem Wert und verblühten auf die eine oder andere Weise am Abend dieser Lebensepoche. Es sind Freundschaften, die sich im Geiste der aufkeimenden Individualität bilden. Darauf können auch die Worte bezogen werden, mit denen sein Faust in der Wagnerszene sagt: «Und Freundschaft, Liebe, Brüderschaft, / Trägt die sich nicht von selber vor.»

Im zweiten Brief, der am 13. Februar 1775 geschrieben wird, stellt Goethe sich vor, weil Auguste ihn bis dahin nur als Autor kennt. Er erzählt:

«Wenn Sie sich, meine liebe, einen Goethe vorstellen können, der im galonierten Rock, sonst von Kopf zu Fuße auch in leidlich konsistenter Galanterie, umleuchtet vom unbedeutenden Prachtglanze der Wandleuchter und Kronleuchter, mitten unter allerlei Leuten, von ein paar schönen Augen am Spieltisch gehalten wird, der in abwechselnder Zerstreuung aus der Gesellschaft, ins Konzert, und von da auf den Ball getrieben wird, und mit allem Interesse des Leichtsinns, einer niedlichen Blondine den Hof macht; so haben sie den gegenwärtigen Fastnachts Goethe, der Ihnen neulich einige dumpfe, tiefe Gefühle vorstolperte, der nicht an Sie schreiben mag, der Sie auch manchmal vergisst, weil er sich in Ihrer Gegenwart ganz unausstehlich fühlt.



Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832)

Aber nun gibts noch einen, den im grauen Biberfrack mit dem braunseidenen Halstuch und Stiefeln, der in der streichenden Februarluft schon den Frühling ahndet, dem nun bald seine liebe weite Welt wieder geöffnet wird, der immer in sich lebend, strebend und arbeitend, bald die unschuldigen Gefühle der Jugend in kleinen Gedichten, das kräftige Gewürz des Lebens in mancherlei Dramas, die Gestalten seiner Freunde und seiner Gegenden und seines geliebten Hausrats mit Kreide auf grauem Papier, nach seiner Maase auszudrücken sucht, weder rechts noch links fragt: was von dem gehalten werde was er machte? weil er arbeitend immer gleich eine Stufe höher steigt, weil er nach keinem Ideale springen, sondern seine Gefühle sich zu Fähigkeiten, kämpfend und spielend, entwickeln lassen will. Das ist der, dem Sie nicht aus dem Sinn kommen, der auf einmal am frühen Morgen einen Beruf fühlt Ihnen zu schreiben, dessen größte Glückseligkeit ist mit den besten Menschen seiner Zeit zu leben ...

Ob mir übrigens verraten worden: wer und wo Sie sind, tut nichts zur Sache, wenn ich an Sie denke fühl ich nichts als Gleichheit, Liebe, Nähe!»

Der sich innerlich entwickelnde Dichter, der gegenüber Auguste «nichts als Gleichheit, Liebe, Nähe!» fühlt, wird sich der luziferischen Vermischung als «Fastnachts Goethe» bewusst und kommt sich «ganz unausstehlich» vor.

Der dritte Brief an Auguste wird zwischen dem 7. und 10. März 1775 von Offenbach und Frankfurt aus geschrieben. Im nahen Offenbach verbringt Goethe bei Verwandten Lilis manche Tage mit der Freundin. Ohne sie zu nennen, erzählt er:

«... liebe Auguste – Gott weiß ich bin ein armer Junge – den 28. Februar haben wir getanzt die Fastnacht beschlossen – ich war mit von den ersten im Saale, ging auf und ab, dachte an Sie – und dann – viel Freud und Lieb umgab mich – Morgends da ich nach Hause kam, wollt ich Ihnen schreiben, ließ es aber und redete viel mit Ih-

nen – Was soll ich Ihnen sagen, da ich Ihnen meinen gegenwärtigen Zustand nicht ganz sagen kann, da Sie mich nicht kennen. Liebe! Liebe! bleiben Sie mir hold – Ich wollt ich könnt auf Ihrer Hand ruhen, in Ihrem Aug rasten. Großer Gott, was ist das Herz des Menschen! – Gute Nacht. Ich dachte mir sollts unterm Schreiben besser werden – Umsonst mein Kopf ist überspannt, Ade.»

Goethes bewegte Anrufungen, Auguste möge ihm hold bleiben, sowie sein Verlangen in ihrer Gegenwart rasten und ruhen zu wollen, beruht auf der Tragfähigkeit ihrer geistigen Verbundenheit; jedoch taucht er offenbar zu tief in die Fastnacht-Vermischung, sodass der «Spiegel» der geistigen Bewusstwerdung gleichsam «beschlagen» ist, weshalb er sie anfleht, ihm trotzdem hold zu bleiben.

Der vierte Brief, der zwischen dem 19. bis 25. März geschrieben wird, beginnt mit den Worten:

«Mir ist wieder eine Zeit her für Wohl und Weh, dass ich nicht weiß ob ich auf der Welt bin, und da ist mir's doch als wär ich im Himmel. Dies liebe Schwester den 19. März Nachts um elf. Gute Nacht!»

Am 23. und 25. März wird der Brief fortgesetzt, woraus hervorgeht, dass Goethe mit dem Himmel ein Glücks-Erleben meint; die Verlobung mit Lili im April rückt näher. Die Tatsache dieses herannahenden Ereignisses kann einem Brief Goethes an Herder vom 25. März entnommen werden, wo er sagt: «Es sieht aus als wenn die Zwirnsfädgen, an denen mein Schicksal hängt, und die ich schon so lange in rotierender Oszillation auf und zudrille, sich endlich knüpfen wollten». Der «Himmel» deutet an, dass die geistige Liebe einen Moment lang in ihrem Goldglanz fast blendet.

Der fünfte Brief an Auguste ist datiert vom 15. April. Die Verlobung wird wohl kurz vorher stattgefunden haben. Dem Brief liegt ein Gedicht mit Liedkomposition bei:

Ihr verblühet süße Rosen
Meine Liebe trug euch nicht ...[6]

Bereits diese Worte sprechen die Resignation aus, die Goethe mitteilen will. – Dann erzählt er, dass er Augustes Brüder erwartet:

«Ach Gott Ihre Brüder kommen, unsere Brüder, zu mir! – Liebe Schwester, das liebe Ding, das sie Gott heißen, oder wie's heißt, sorgt doch sehr für mich. Ich bin in wunderbarer Spannung, und es wird mir so wohl tun sie zu haben.» Nach einigen Zwischenbemerkungen sagt er zuletzt nur noch: «Lassen Sie nur meine Briefe sich nicht fatal werden, wie ich mir selbst bin da ich schreibe. Ich meine alle Falten des Gesichts drückten sich darin ab.»

Goethe fühlt sich in dem Moment «fatal», als die Verbindung mit Lili durch die Verlobung Gestalt annimmt. Da ist nun die bevorstehende Reise mit den Brüdern Stolberg in die Schweiz willkommen, von der er sich Abklärung erhofft. Das «liebe Ding», das man Gott nennt, erlebt er als göttliches Schicksal, das ihm zwar Hoffnung gibt, hier jedoch auch nicht helfen sollte.

Während der Hinreise durch das Elsass erzählte er in einem Brief an Johanna Fahlmer vom 24. Mai von seiner Freude, Straßburg wieder zu sehen und schließt: «So viel für diesmal vom durchgebrochenen Bären, von der entlaufenen Katze!», und am 5. Juni: «... noch fühl ich ist der Hauptzweck meiner Reise verfehlt, und komm ich wieder, ist's dem Bären schlimmer als vorher». – Goethe hat das Bild vom Bären in einem Gedicht mit dem Titel «Lilis Park» als Selbstcharakterisierung benützt; der Inhalt sei hier kurz angedeutet:

Lili, die an sich viele Verehrer hat, stellte er fabelartig als Besitzerin einer Menagerie von Tieren hin, und schildert ihre Freier unter anderem als Federvieh in einem Kleintiergehege:

... O wie sie hüpfen, laufen trappeln
Mit abgestumpften Flügeln zappeln
Die armen Prinzen allzumal
In nie gelöschter Liebesqual ...

Er selber steckt in einem von Lili gezähmten Bären, dem das «Gegacker und Gequacker» der übrigen zuwider ist, fortläuft, aber dann wie von einem Zauberband gehalten, umkehren muss. Nun regen sich die zwiespältigen Triebe:

Dann fängts auf einmal an zu rasen
Ein mächtger Geist schnaubt aus der Nasen ...

aber er kann doch nur noch den borstigen Nacken sträuben. Der Bär wird von allen umgebenden Naturwesen verhöhnt, will wieder fort, aber ein Zauber hält ihn nieder. Dann hört er Lilis Stimme aus einer Laube, legt sich vor ihr nieder, lässt ihre Füße über seinen Rücken streichen und genießt Seligkeiten. Überhaupt zügelt sie ihn auf ihrer Spur zu bleiben. Wenn sie einmal von Liebe erweicht ist, tropft sie aus einem Fläschchen Balsam-Feuer auf die Lippen des Ungeheuers, das dann umso mehr an sie gebannt wird und ihr nachzieht. – Es ist

nicht bekannt, wann das Gedicht tatsächlich entstanden ist. Gewiss ist aber, dass Goethe schon im Februar in einem Gedicht «Neue Liebe, Neues Leben» von einem Zauberfaden spricht, der ihn wider Willen gefangen hält. Die Strophe lautet:

Und an diesem Zauberfädgen
Das sich nicht zerreißen lässt
Hält das liebe lose Mädgen
Mich so wider Willen fest.
Muss in ihrem Zauberkreise
Leben nun auf ihre Weise.
Die Verändrung ach wie groß!
Liebe liebe laß mich los.

Die Reise in die Schweiz bringt keine Klärung. In Zürich besucht er seinen Freund, den Pastor Lavater, der ihn jetzt mit den Worten charakterisiert: Goethe verbinde «mit dem Grimm des Tigers die Gutherzigkeit eines Lämmleins».

Der sechste Brief ist vom 25. und 31. Juli. Er beginnt:

«Ich will Ihnen schreiben Gustgen, liebe Schwester, ob ich gleich, wäre ich jetzt bei Ihnen schwerlich reden würde.» Er teilt seine Rückkehr aus der Schweiz mit, beteuert sein Verlangen nach der Brieffreundin und sagt von sich nur, immer noch ohne Lili zu erwähnen, «Ich muss noch viel herumgetrieben werden, und dann einen Augenblick an ihrem Herzen.»

Im siebten Brief, der am 3. August von Offenbach aus geschrieben wird, heißt es:

«O dass ich alles sagen könnte. Hier in dem Zimmer des Mädgens das mich unglücklich macht, ohne ihre Schuld, mit der Seele eines Engels, dessen heitre Tage ich trübe, ich! Gustgen ... O mein Herz – Soll ich's denn anzapfen, auch Dir Gustgen, von dem hefetrüben Wein einschenken!»

Er schildert kurz, wie die Reise vergebens war und, dass er sich nun «so beschränkt wie ein Papagei auf der Stange» vorkomme.

«Diese Leidenschaft ists die uns aufblasen wird zum Brand...» Dann sagt er sogar auch von Augustes Briefen, «... Und doch brennen sie mich in der Tasche ... oft sind mir selbst die Züge der liebsten Freundschaft tote Buchstaben wenn mein Herz blind ist und taub – Engel es ist ein schrecklicher Zustand die Sinnlosigkeit. In der Nacht tappen ist Himmel gegen Blindheit ...»

Hier geht der Dichter nun durch die eigentlich kritische Phase. Er musste mitten durch den mit Blindheit geschlagenen, vom hefetrüben, unreinen Wein berauschten und von der Leidenschaft aufgeblasenen Zustand hindurch, dessen dämonische Verdunkelung Werther das Leben gekostet hatte.

Der achte Brief wurde von Tag zu Tag zwischen dem 14. und 19. September geschrieben. In diesem Monat muss die Verlobung aufgegeben worden sein. Der «Zauberfaden» war aber damit nicht gleich durchgetrennt. Zu Beginn des Briefes meldet er: «Heut bin ich ruhig, da liegt zwar meist eine Schlang im Grase ...», was ohne weiteren Kommentar blieb. Die Schlange mutet wie ein im Moment ruhendes, aber jederzeit zum Erwachen bereites Ungeheuer an, das nur ein anderes Bild für jenen Bären aus «Lilis Park» ist. Er berichtet nun viele Alltagskleinigkeiten, dass er wieder in Offenbach war und erzählt dann einen Tagesablauf:

«Ist der Tag leidlich und stumpf herumgegangen; da ich aufstund war mir's gut, ich machte eine Szene an meinem Faust. Vergängelte ein paar Stunden. Verliebelte ein paar mit einem Mädchen, davon dir die Brüder erzählen mögen, das ein seltsames Geschöpf ist. Aß in einer Gesellschaft ein Dutzend guter Jungens, so grad wie sie Gott erschaffen hat. Fuhr auf dem Wasser selbst auf und nieder, ich hab' die Grille, selbst fahren zu 1ernen. Spielte ein paar Stunden Pharao und verträumte ein paar mit guten Menschen. Und nun sitz ich Dir gute Nacht zu sagen. Mir war's in all dem wie einer Ratte, die Gift gefressen hat, sie läuft in alle Löcher, schlurpft alle Feuchtigkeit, verschlingt alles Eßbare, das ihr in Weg kommt, und ihr Innerstes glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer.»

Hier kennzeichnete Goethe den durch Vermischung unrein gewordenen Liebewillen mit dem Bild der vergifteten Ratte, das in der Faustszene «Auerbachs Keller» wieder auftaucht.

Der achte Brief geht jedoch noch weiter und mündet zuletzt in den Hinweis, dass die Prüfung bestanden sei. Zunächst schreibt er am 18. September, als er wieder nach Frankfurt kommt und Lili abends im Theater sieht, aber so weit ist,

«kein Wort mit ihr zu reden ...» und am folgenden Tag: «... halte nur das Steuer dass ich nicht strande. Doch bin ich gestrandet, ich kann von dem Mädchen nicht ab – heute früh regt sich's wieder zu ihrem Vorteil in meinem Herzen». Am Schluss des Briefes dann heißt es:

«O Gustgen wenn ich das Blatt zurücksehe! Welch ein Leben. Soll ich fortfahren? oder mit diesem endigen. Und doch Liebste, wenn ich wieder so fühle dass mitten im Nichts, sich doch wieder so viele Häute von meinem Herzen lösen, so die convulsiven Spannungen meiner kleinen närrischen Composition nachlassen, mein Blick heitrer über Welt, mein Umgang mit Menschen sicherer, fester, weiter wird, und doch mein Innerstes immer ewig allein der heiligen Liebe gewidmet bleibt, die nach und nach das Fremde durch den Geist der Reinheit, der sie selbst ist, ausstößt und so endlich lauter werden wird wie gesponnen Gold. – Da laß ich's denn so gehn – Betrüge mich vielleicht selbst. – Und danke Gott. Gute Nacht. Addio. Amen 1775.»

In diesem Brief vermerkt Goethe auch noch: «Hören Sie ich habe immer die Ahnung, Sie werden mich retten, aus tiefer Not, kanns auch kein weiblich Geschöpf als Sie».

Die Flamme der Liebe brennt nun auch nach der Trennung von Lili Schönemann in der Brieffreundschaft mit Auguste weiter. Eine Scheidung der unegoistischen von der egoistischen Liebe, die ja beide berechtigt sind, sich aber nicht vermischen dürfen, hat sich vollzogen, indem ein Schiffbruch ohne zu ertrinken erlebt wird.

In der holden Isolation der Brieffreundschaft lebt die stille Flamme der geistigen Liebe, ohne in die sinnliche Realität gezogen zu werden. Eine stille Sehnsucht und klare Urteilsbildung sind hier ungetrübt möglich. Von hier aus schaut er wie von außen auf das Drachen-Drama der luziferischen Vermischung, in der das Begehren nach dem Geist und nach der sinnlichen Verbindung ununterschieden sind und sich der Beurteilung entziehen. Auf der einen Waagschale liegt die luziferische Vermischung, auf der anderen Waagschale die rein sich erhaltende Beziehung. Weil sich beide Zustände von Anfang an geltend machen, empfindet Goethe sogleich im Februar 1775 jenes «Zauberfädgen / das sich nicht zerreißen lässt», das auch nicht gleich zerrissen wird, vielmehr im Bewusstsein bleibt. Dadurch entsteht ein Schwebezustand, in dem alles in Bewegung ist, welcher das ins Bewusstsein heraufschickt, was sich von der luziferischen Vermischung unterbewusst als «hefetrüben Wein», «Rattengift», «unauslöschlich verderbliches Feuer» gebildet hat. In unserer Zeit wird jeder Mensch von diesem Ballast beschwert. Dem Leser sei es anheim gestellt, Zusammenhänge dieser Katharsis mit folgender Evangelienstelle zu erwägen:

«Im Inneren des menschlichen Herzens ist der Quell der schlechten Seelenregungen: Dort entspringen Unzucht, Diebstahl, Mordpläne, Ehebruch, Habsucht, Bosheit, Arglist, Ausschweifung, Scheelsucht, Lästerung, Hochmut Stumpfheit. Alle diese niederen Seelenregungen gehen aus dem Inneren hervor. Sie sind es, die den Menschen entweihen.» (Markus 7, 21–23)

Goethe vollzieht die Katharsis auch in dem höchst fragwürdigen Produkt: «Hanswursts Hochzeit». Es besteht aus einer Sammlung aller «Schimpf- und Ekelnamen» mit fluchwürdig- unanständig-ungehörigem Vokabular. In *Dichtung und Wahrheit* wird es als «tolles Fratzenwesen» erwähnt. Es ist der konzentrierte Auswurf dessen, was die luziferische Verunreinigung wie magisch angezogen hat. Goethes Seele erweist sich als «ein Kampfplatz, auf dem sich abspielt der Kampf zwischen dem Helden Goethe, der durch das ganze Leben ihn begleitet und der eigentliche Träger seines Genius ist, und zwischen etwas anderem, was er niederzukämpfen hatte in seiner Seele. Und wäre dieser Kampf nicht dagewesen: Goethe wäre nicht Goethe geworden.»[7] Und über die Bedeutung, die dieser Kampf für uns hat, sagt Steiner: «Es muss die Menschheit schon einmal gerade aus dem Goetheanismus heraus begreifen, dass wahrhaftig nicht bloße Beseligung des Strebens, die man sich oftmals nur einredet, die oftmals nur von Illusionen getragen ist, erlebt werden kann, sondern dass dasjenige, was den Menschen zu seinem Ziele führt, über Hindernisse, über Enttäuschungen, über Desillusionierungen führt, und wer sich sträubt, Entillusionierungen zu erleben, und sich dadurch sträubt, den ganzen Menschen in gewissen Zeitmomenten des Lebens umzugestalten, zu metamorphosieren, der kann nicht zur Menschheitserkenntnis, nicht zur Menschheitserfassung vorwärtsdringen ...» [8]

Goethe sagt dazu: «Die Geheimnisse der Lebenspfade darf und kann man nicht offenbaren; es gibt Steine des Anstoßes über die ein jeder Wanderer stolpern muss. Der Poet aber weist auf die Stelle hin.»[9]

Immanuel Klotz

---

1 Goethe, *West-östlicher Divan*, Buch der Liebe.
2 Rudolf Steiner, *Die Geheimnisse der Schwelle*, Dornach 1969, Seite 39f, GA 174.
3 ebenda
4 Alle Zitate des Briefwechsels mit Auguste Stollberg sind FA II, 1 entnommen.
5 Rudolf Steiner, *Menschenerkenntnis und Unterrichtsgestaltung*, Dornach 1971, (GA 302) Seite 108.
6 Die Verse stammen aus dem Singspiel *Erwin und Elmire*.
7 Rudolf Steiner, *Psychosophie* (GA 115) Seite 134.
8 Rudolf Steiner, *Statt Mephistophelismus und Homunkulismus: Goetheanismus* (GA 273), Seite 237.
9 MA 17, 831 – *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, Aus Makariens Archiv.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Der gemischte König im Kulturleben

Noch immer sind die PISA-Studien[1] (nicht nur) in Mitteleuropa in aller Munde. Erstaunlicherweise findet kaum Beachtung, wer dieses Ranking des Kulturlebens(!) in Auftrag gegeben hat, wer diesen aufwendigen Zensus bezahlt hat, wer ihn durchgeführt hat: Das war die OECD[2], eine Organisation des Wirtschaftslebens!

Das Rechtsleben, also die herrschende Politbürokratie (mitsamt der «veröffentlichten Meinung») regiert ungeniert mit den von interessierter Seite gezielt installierten Umfragen in das Kulturleben hinein. Die fragwürdigen Rankinglisten, diese Hitlisten des Kommerzialismus, können nur Quantitatives darstellen, als Qualitätsmaßstab sind sie untauglich, der Nutzwert dieser armseligen Klassifizierungsversuche tendiert gegen Null. Dass Schüler aus Schulen in Städten (bzw. Stadtstaaten) mit Einwohnern in Millionenzahl, davon unter Umständen Klassen mit Migrationskindern in deutlicher Überzahl, andere Schulleistungen erbringen (können), als ihre Altersgenossen, die idyllische Gymnasien in ländlich strukturierten Gebieten besuchen – das wusste ja wohl auch vorher jeder.

Auf gleich schlechtem Niveau laufen derzeit auch die Versuche um die flächendeckende Einführung der aus dem östlichen Staatssozialismus (Beispiel: Volksrepublik China) bekannten «(Klein-)Kinder-Krippen» ab. Die zuständige Bundesministerin, aus vermögendem und prominentem Elternhause kommend[3], zeitlebens im öffentlichen Dienst tätig (ach ja: im öffentlichen Dienst gilt übrigens eine 10-jährige «Babypause» mit Wiedereinstellungsgarantie), will – wie in der früheren DDR – bereits die Kleinkinder in öffentlichen Anstalten erziehen lassen, damit die Mütter sofort wieder dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Über die Erhöhung des Kindergeldes, die die Entscheidung unmittelbar in die Hände der Eltern legen würde, wird nicht mal im Ansatz diskutiert.

Aus Kindergärten, die sich (wegen Nachwuchsmangel!) bereits für die Aufnahme von Zweijährigen geöffnet haben, hört man, dass die Kleinen durchschnittlich zweimal pro Vormittag von den Kindergärtnerinnen gewickelt werden müssen; bei max. zwei Betreuerinnen pro Gruppe und zwei bis vier Kindern dieser Altersstufe kann man sich lebhaft vorstellen, wieviel (oder besser gesagt: wie wenig) Zeit noch für die Größeren bleibt ...

Was bei Kleinkindern noch gefordert wird, hat man bei staatlichen Gymnasien bereits umgesetzt: Ohne viel Federlesens wurde die Schulzeit von neun auf acht Jahre verkürzt; damit sich keiner beschwert, lagen zwischen Beschluss und Einführung mehrere Jahre. Weil aber nun der gleiche Stoff binnen acht Jahre durchgepaukt wird, **müssen** die Kinder nun durchgängig nachmittags die Schulbank drücken – dabei gibt es gar nicht genug Schulstoff für diese damit zwangsweise eingeführte Ganztagsschule. So werden aus Lehrstunden nachmittags oftmals Leerstunden, in denen sich der hoffnungsvolle Nachwuchs beispielsweise in Bauchtanz üben **muss** – statt, je nach Neigung, in Jugendmusikschulen vielleicht Klavier- oder Geigenunterricht zu nehmen oder private Ausbildung beispielsweise in Ballettschulen oder Sportvereinen (die damit ihre größte Zukunft wohl hinter sich haben) zu genießen.

Arbeitsplatzgerechte Menschen statt menschenwürdige Arbeitsplätze

Hier wird von interessierter Seite mit Hilfe von Behörden und Parteien die unbekümmerte Kindheit und Jugend für die mitteleuropäische Menschheit peu à peu gezielt ausgelöscht. Das setzt sich unmittelbar bei den Universitäten fort: Der Betrieb dort wird bereits verschult; es herrscht ständige Anwesenheitspflicht (mit Frontalunterricht). Der Leiter der ETH Zürich durfte bereits in der *Zeit* verkünden, dass man beginnt, den Lehrbetrieb peu à peu auf Englisch umzustellen. Da weiß man auch gleich, woher der Wind weht ...

An sich muss es doch jedem absolut suspekt sein, dass hier die Wirtschaft und ihre Verbände die Ausbildungsstätten der Kinder aufs Korn nehmen (und staatliche Behörden willfährige Helfershelfer sind), dabei aber nichts anderes im Hinterkopf haben, als den arbeitsplatzgerechten Menschen zu formen – statt menschenwürdige Arbeitsplätze anzubieten.

Über die Initiatoren braucht nicht lange gerätselt zu werden: Vorneweg haben als Handlanger die eigennützigen US-Beratungsinstitute, angeführt von McKinsey, Boston Consulting und Co. diese Unkultur über den großen Teich gebracht – und der «ärmste Mann» der Welt hat mit seinem «Windoow» genannten Einheits-PC-System «Tabellenkalkulation» dafür gesorgt, dass sich die Rankings bis ins kleinste Behördenkontor fortpflanzen.

Dass die Einführung eines brüderlichen Wirtschaftslebens, wie von Rudolf Steiner in seiner Sozialen Dreigliederung skizziert, immer schwieriger wird, erlebt jeder, der sich mit der Materie beschäftigt – wobei die

Jesuiten mit ihrem «Grundeinkommen» diese Idee der Zukunft torpedieren. Dass nun aber die angelsächsischen Machtzirkel auch noch dabei sind, ein freies Geistesleben in Mitteleuropa zu verunmöglichen, indem man sich – in schlechter Tradition von z.B. Comenius[4] – erneut unserer Kinder «annimmt», ist ein Trauerspiel, das noch gar nicht genug beachtet wird. Wobei man nicht weiß, ob die Tatsache, dass dies von der schlafenden Menschheit offensichtlich unbemerkt bleibt, nicht ein noch größeres Trauerspiel ist. Damit bleibt weiterhin unvollendet, was *Goethe* bereits vor zweihundert Jahren skizziert hat in seinem *Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie:*

Rudolf Steiner hat es in seinem Vortrag vom 22. November 1922[5]: geschildert: «*Goethe deutete an, dass er eigentlich etwas meinte wie einen Zukunftszustand des sozialen Lebens. Sie finden das gut ausgedrückt in dem Schluß des ‹Märchens von der grünen Schlange und der schönen Lilie›, aber er möchte nicht durchbrechen bis zu einer scharfen Charakteristik.*» Goethe spricht z.B. nicht geradezu aus, was aber doch in den Gestalten der Könige liegt. «*Das soziale Leben muss dreigegliedert sein, so wie dreigegliedert sein muss dasjenige, was ich darstelle durch den goldenen König, den König der Weisheit; durch den silbernen König, den König des Scheins, des äußeren Scheins, des Scheinlebens, des politischen Lebens; durch den ehernen König, des Lebens im Materiellen, im Wirtschaftlichen. Er stellt auch dar den Einheitsstaat in dem gemischten König, der in sich selber zusammensinkt ...*»

Rudolf Steiner führt dann aus, wie im 20. Jahrhundert die Zeit kam, wo man mit diesen Dingen ins Leben hinausgehen konnte. «... *Und so musste man nicht bloß interpretieren den goldenen König, den silbernen König, den ehernen König und den gemischten König, sondern man musste zeigen, wie das moderne soziale Leben, das unter dem Einheitsstaat alles umfassen will, zerschellen muss. Wie gegliedert werden muss in ein reinliches Glied des geistigen Lebens: Goldener König; in ein reinliches Staatsglied: Silberner König; in ein reinliches Wirtschaftsglied: Eherner König. – Die ‹Kernpunkte der sozialen Frage›, die sind schon Goetheanismus, richtig verstanden, aber eben Goetheanismus im 20. Jahrhundert.*»

Zwei Jahrhunderte nach Goethes literarischer Großtat und fast einhundert Jahre, nachdem Rudolf Steiner *mit diesen Dingen* als «Soziale Dreigliederung» *ins Leben hinausgehen konnte*, ist leider festzuhalten, dass die Menschen Mitteleuropas immer *noch nicht durchbrechen möchten zu einer scharfen Charakteristik*. Solange alles dem Einheitsstaat frönt, solange wird auch *das soziale Leben zerschellen,* solange wird auch *der gemischte König* ***nicht*** *in sich selber zusammensinken ...*

Und Dornach?

Anthroposophen könnten sich vielleicht auf den Standpunkt stellen, dass diesem Thema durch die vorhandenen Waldorfschulen und -kindergärten ausreichend Genüge getan ist. Aber: Über anthroposophische (Klein-) Kindertagesstätten wird schon laut gedacht. Also wäre ein weites Feld für Initiativen sowohl gedanklicher als auch praktischer Art gegen den falschen Zeitgeist. Schmerzlich vermisst man positive zukunftsweisende Impulse aus Dornach, die so dringend gebraucht würden.

Die am 14. April 2000 losgetretene Konstitutionslawine[6] überrollte bekanntlich keine sieben Jahre später das Goetheanum mit dem peinlichen Finale «Razzia». Welches Fiasko mag wohl der Versuch der beiden, das postkommunistische «bedingungslose Mindereinkommen›[7], jesuitisch-didaktisch aufgepeppt und via Sympathieträger Werner in die Anthroposophische Gesellschaft transportiert, dermaleinst bringen?

Die Galgenfrist des *gemischten Königs* wird wohl noch eine geraume Zeit verlängert werden, bis er endlich *in sich selber zusammensinkt ...*

Franz Jürgens, Freiburg

(Hervorhebungen und Anmerkungen in Klammern: vom Verfasser)

---

1 PISA: Program for International Student Assessment = Programm zur weltweiten Schülerbeurteilung.

2 OECD: Organisation for Economic Cooperation and Development = Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

3 s.a.: http://de.wikipedia.org/wiki/Ursula_von_der_Leyen (Der Vater, Ernst Albrecht (CDU) war Vorstand eines bekannten Keks-Konzerns und später langjährig Ministerpräsident in Niedersachsen; 1976 als Kanzlerkandidatsanwärter gegen Helmut Kohl gescheitert)

4 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, GA 235-40.

5 GA 197; zitiert nach: Karl Heyer, *Wer ist der Deutsche Volksgeist*, S. 210-11, Basel 1990.

6 http://www.rudolf-steiner.de/thema/konstitution/n_a.htm

7 In einem *Spiegel*-Interview haben Hardorp&Werner zugegeben, dass das halsbrecherische Einkommensmodell unter dem Namen «Hartz IV› für Millionen Menschen schon traurige Wirklichkeit ist: Der Spiegel: «das Konzept: Bei geschätzten 82 Millionen Empfängern käme für jeden rein rechnerisch ein Betrag von 731 Euro pro Monat zusammen.»
Werner: «Zu Anfang würde es ungefähr in dem Bereich liegen, den heute ein Hartz-IV-Empfänger insgesamt zur Verfügung hat.» aus: *Spiegel Online*-30. Nov. 2005, 12:22; (http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,386396,00.html): bzw. **Hardorp:** «Wir verteilen nur das Vorhandene neu.» aus: «Der Sonntag, Menschen und Märkte»; http://www.initiative-grundeinkommen.ch/content/blog/Hardorp_01.10.2006.pdf

Apropos 34:

Wie die Hintermänner von George W. Bush wirken

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Administration – nicht nur beim Irakkrieg – sozusagen notorisch tun, was in dieser Kolumne immer wieder belegt worden ist.

Das «schleichende Gift»

Im letzten *Apropos* wurde darauf hingewiesen, dass das kein Zufall ist, sondern Ausfluss des «Karma der Unwahrhaftigkeit», das Rudolf Steiner für die «ganze europäisch-amerikanische Menschheit» konstatiert hat. Dieses «schleichende Gift der Unwahrhaftigkeit» verseucht bereits die ganze Erde auf allen Ebenen.

Kleines Beispiel: «Google Earth» ist eine (in der Grundform unentgeltliche) Datenbank zur Darstellung eines virtuellen Globus. Sie kann Satelliten- und Luftbilder unterschiedlicher Auflösung mit Geodaten überlagern und auf einem digitalen Höhenmodell der Erde darstellen. Sie ist sozusagen ein raffinierter dreidimensionaler Atlas, mit dem man z.B. auch Standortbestimmungen vornehmen kann. Mit dieser Technik ist es einfach, immer die neusten Satellitenbilder zu zeigen. Im Fall der im August 2005 vom Hurrikan «Katrina» zerstörten amerikanischen Stadt New Orleans ist das aber nicht so: Da wurden «aktuelle Aufnahmen der Metropole durch alte von vor dem großen Sturm ersetzt», so dass die Stadt «auf wundersame Weise wieder heil» erscheint – was nun zu einem neuen Sturm geführt hat, einem «der Entrüstung, der Google entgegen schlägt». Sogar der – inzwischen demokratisch beherrschte – amerikanische Kongress verlangt bereits Aufklärung: Ein «Unterausschuss des Ausschusses für Wissenschaft und Technologie» hat Google-Chef Eric Schmidt darum gebeten zu erklären, warum das Unternehmen alte Bilder verwendet. «Der Gebrauch von alten Bildern durch Google ist den Opfern des Hurrikans ‹Katrina› gegenüber ungerecht», empörte sich der Ausschussvorsitzende Brad Miller in einem Brief. Und: «Ohne Erklärung alte Bilder von vor ‹Katrina› zu verwenden, obwohl neuere Aufnahmen zur Verfügung stehen, erscheint fundamental unehrlich.»[1] Die Aussage des bei Google für die Satellitenbilder zuständigen Produktmanagers, die «Bilder, die man jetzt sehen könne, seien die hochwertigsten, die zur Verfügung stünden», nimmt niemand ernst. Gerätselt wird nur, ob hier den Behörden von New Orleans (vorspiegeln, dass der Wiederaufbau erfolgreicher ist als in der Wirklichkeit) oder US-Präsident George W. Bush (dessen Reaktion auf den Hurrikan die meisten Amerikaner als das große Versagen erlebt haben) zugedient wird?

Die Sprengstoff-Lüge

Noch schlimmer wirkt das «schleichende Gift» bei den seit einigen Monaten verschärften Flughafenkontrollen zu den Flüssigkeiten im Handgepäck. Die EU-Verordnung 1546/2006, laut der Flüssigkeiten nur noch in durchsichtigen Behältnissen mit maximal 100 Millilitern in einem ebenfalls durchsichtigen Plastikbeutel mit maximal einem Liter Fassungsvermögen mit an Bord genommen werden dürfen, ist eine bloße (zeitaufwändige und kostspielige) Schikane der Fluggäste – völlig «überflüssig» und «rein politisch und administrativ bedingt» durch den Druck der USA, wie der Sicherheitschef des Flughafens Zürich-Kloten schon vor Monaten im Schweizer Fernsehen festgehalten hat[2]. Das hat man inzwischen offenbar auch im deutschen Bundestag gemerkt, wie eine kleine Anfrage der FDP-Bundestagsfraktion vermuten lässt. Im letzten August haben britische Behörden – wie sie behaupten – mehrere Sprengstoff-Anschläge auf transatlantische Flüge verhindert; Terroristen wollten in den Flugzeugen angeblich hochexplosives Triacetontriperoxid (TATP) herstellen. Sprengstoffexperten halten das für praktisch ausgeschlossen. Um den Flüssigsprengstoff TATP herzustellen, müssen Aceton und Wasserstoffperoxyd «wenigstens zwei Stunden lang unter ständiger Kühlung gerührt werden. Dann muss die Flüssigkeit zehn Stunden in Ruhe verdampfen können. Nur die zurückbleibenden Kristalle sind explosiv.» Und das alles auf einem Flug von London nach New York, der zehn Stunden dauert ... Im Gefolge dieser «Sprengstoff-Lüge»[3] wandern «nach Schätzungen des Arbeitskreises Deutscher Flughäfen Woche für Woche Kosmetika, Parfüms und Spirituosen im Wert von zwei Millionen Euro» in den Müll, «das sind 104 Millionen Euro pro Jahr. Am Frankfurter Flughafen werden an Spitzentagen bis zu drei Tonnen an Flüssigkeiten eingesammelt und vernichtet». Und: «Allein die derzeitigen Sichtkontrollen der Flüssigkeiten im Handgepäck haben die Effektivität der Sicherheitsschleu-

sen an deutschen Flughäfen um 30 Prozent verringert. (...) Das bedeutet: längere Wartezeiten für die Passagiere, verspätete, schlimmstenfalls verpasste Flüge.» Auch der FDP-Luftverkehrsexperte im Bundestag, Jan Mücke, hält die Regelung für verfehlt: «Ich bezweifle schlicht und einfach, dass es einen objektiven Sicherheitsgewinn gibt. (...) Da wird uns ein Sicherheitsgefühl nur vorgegaukelt.» Der SPD-Innenexperte Dieter Wiefelspütz nennt diese Kontrollen schlicht «Unfug». Sprengstoffexperten wie Horst Krause vom Fraunhofer-Institut für Chemische Technologie in Pfinztal stellen fest: «Sie können sich in jedem Duty-Free-Shop eine Brandbombe zusammenkaufen. Insofern ist die Regelung nicht konsequent.» Einen Molotow-Cocktail beispielsweise kann man ohne weiteres aus Kölnisch-Wasser herstellen und ihn «mittels eines Stofflappens und Feuerzeugs leicht zum Brennen» bringen. «Feuerzeuge dürfen nach wie vor mit an Bord genommen werden.»[3]

Ein kriminelles Rechtssystem

Noch viel schlimmer: Das «schleichende Gift der Unwahrhaftigkeit» hat nicht nur gewisse Regierungen verseucht, sondern bereits auch das amerikanische Rechtswesen. In dieser Zeitschrift hat kürzlich Paul Craig Roberts, der unter US-Präsident Reagan stellvertretender Schatzminister war, darauf hingewiesen, dass und «warum Amerikas Rechtssystem kriminell ist»[4]. In den USA «sitzen viele zu Unrecht Verurteilte in Gefängnissen, da es zu einer großen Zahl von Fehlurteilen kommt». Im Vergleich zu allen anderen Ländern der Welt sperrt das «Land der Freiheit» «den höchsten Prozentsatz» seiner Bürger in Gefängnisse, «selbst mehr als China»! Dazu kommt ein übler «Handel mit der Gerechtigkeit»: «mehr als 95% aller Verbrechen» werden durch «Vereinbarung zwischen Staatsanwalt und Angeklagten bzw. Verteidigung erledigt». «Staatsanwälte meiden die Verhandlung vor Gericht, weil sie zeitraubend und mit hohem Arbeitsaufwand verbunden ist.» Das bedeutet aber, dass hier «Verbrechen» abgeurteilt werden, die möglicherweise keine sind. Wer in den USA in die Fänge der Justiz gerät, tut oft besser daran, ein kleines Delikt, das eine kleine Strafe zur Folge hat, zu gestehen, als vor Gericht eine hohe Strafe für etwas zu bekommen, das er ebenfalls nicht begangen hat.

Zum Beispiel Guantánamo

Das gleiche bedenkliche Verfahren wird nun auch beim Unrechtssystem Guantánamo angewandt. Auf dem US-Stützpunkt in Kuba werden im Rahmen von Bushs «Krieg gegen den Terror» teilweise seit fünf Jahren unter Missachtung der Menschenrechte und anderer üblicher Rechtsstandards angebliche Terroristen bei menschenunwürdigen Bedingungen (Folter!) festgehalten. Ein wesentlicher Pfeiler des Rechtsstaates, den US-Regierungen sonst nicht müde werden, der ganzen Welt zu verkünden, ist die sogenannte Unschuldsvermutung, d.h. ein Angeklagter hat solange als unschuldig zu gelten, bis er von einem ordentlichen Gericht rechtsgültig verurteilt worden ist. Bei Guantánamo kann weder von «ordentlichem Gericht» noch von «rechtsgültig» die Rede sein; es handelt sich um eine – am Maßstab Völkerrecht gemessen – illegale und politische Willkürjustiz. Eine neu geschaffene US-Militärkommission hat den australischen Guantánamo-Häftling David Hicks (als ersten) zu einer Haftstrafe von sieben Jahren verurteilt, von der er jedoch nur neun Monate absitzen muss – das darf er erst noch in Australien. Die Kommission und Hicks' Verteidigung hatten das ausgehandelt. So wurde das «Schuldbekenntnis» des Australiers belohnt. Hicks hatte erklärt, er habe «eine militärische Schulung in einem Ausbildungslager» von Al-Kaida absolviert und sich Ende 2001 an deren Kampf gegen die US-Truppen in Afghanistan beteiligt. «Nach nur zwei Stunden Kampf habe er aber seine Waffe verkauft und versucht, in einem Taxi nach Pakistan zu fliehen. (…) Von den Al-Kaida-Plänen für die Anschläge vom 11. September 2001 habe er nichts gewusst.»[5] Der Australier musste schriftlich erklären, «dass er während seiner Zeit in Guantánamo niemals misshandelt worden sei» und ferner darauf verzichten, «die amerikanische Regierung jemals auf Schadenersatz zu verklagen oder gegen das Urteil Berufung einzulegen. Außerdem darf er ein Jahr lang den Medien keine Interviews geben.»[6] (Der Vater des Häftlings, Terry Hicks, erklärte, sein Sohn, der seit fünf Jahren in Guantánamo einsitzt, habe diesen Deal eingehen müssen, damit er endlich da rauskommt. «Aber wir wissen, dass er misshandelt wurde. (…) Und ich werde dieses Thema weiter verfolgen.») Dieses Vorgehen ermöglichte dem Gericht, keine Beweise für eine Schuld präsentieren zu müssen. Ein Beobachter hält fest: «Ausgehandelt wurde der Deal zwischen dem Hicks zugeteilten Pentagon-Verteidiger (den zivilen Verteidiger hatte der Richter am ersten Tag ausgeschlossen) und der Militärkommission unter Umgehung der Staatsanwaltschaft, was überdies zeigt, dass es um ein politisches Urteil ging.»[7] Letztlich gebe das «scheinlegale Schauprozesse», die «an stalinistische Inszenierungen erinnern»[8]. Vermutlich wird noch gegen weitere 80 «feindliche Kämpfer» so vorgegangen. Dem großen Rest der Guantánamo-Häftlinge (über 300) wird wohl «nicht einmal diese Farce gewährt». «Man wird sie – ohne Entschuldigung und Entschädigung für die Freiheitsberaubung und manche Misshandlungen oder Demütigungen – irgendwann in

ein Land freilassen, so dass sie keine Klage gegen den von Bush pervertierten ‹amerikanischen Traum› führen können. Was die US-Regierung mitsamt dem Pentagon und den Geheimdiensten am meisten fürchten, wäre ein Prozess vor amerikanischen Gerichten, in dem Folter und Misshandlungen im Namen des Staates oder von der Regierung gedeckt nachgegangen würde. Solange sich die USA dem internationalen Gerichtshof entziehen und viele Staaten entsprechend als Supermacht beeinflussen können, droht den Regierungsangehörigen keine Gefahr. Und selbst wenn ein Land Regierungsangehörige der USA oder befreundeter Staaten vor den internationalen Gerichtshof (…) stellen sollte, hat der amerikanische Kongress in einem Gesetz bereits eine deutliche Drohung verankert: Der Präsident hätte damit das Recht, auch mit militärischer Gewalt die Gefangenen aus Den Haag zu befreien.»[7]

Juristische Purzelbäume

Doch scheint auch diese Sicht noch zu optimistisch, denn das «schleichende Gift» hat offenbar bereits das Oberste Gericht der USA erreicht. Es weigerte sich – wenn auch nur mit vier zu drei Stimmen –, wie von Guantánamo-Gefangenen gefordert über die Verfassungsmäßigkeit eines Anti-Terror-Gesetzes zu urteilen, das Bush im vergangenen Jahr gegen erhebliche Kritik des Kongresses durchgesetzt hatte. In dem Gesetz wird US-Gerichten die Zuständigkeit für Ausländer abgesprochen, die außerhalb des Landes als «feindliche Kämpfer» festgehalten werden. Wenn das Oberste Gericht der USA den Rechtsstaat hochhalten wollte, hätte es dringend eingreifen müssen, denn es gibt mehr als genug Zeugnisse über die von der Bush-Administration auf Guantánamo inaugurierte Pervertierung des Rechts. Z.B. das jüngste, kleine «Häppchen»: Der 37-jährige Iraker Bisher al Rawi, der mit seiner Familie in Großbritannien leben darf und der fast fünf Jahre in Guantánamo gefangen gehalten wurde, hat nach seiner Freilassung erklärt: «Die Hoffnungslosigkeit, die man in Guantánamo empfindet, lässt sich kaum beschreiben». (…) «Man ist Beschuldigungen ausgesetzt, die schlicht lächerlich und falsch sind, aber man hat keine Chance, das Gegenteil zu beweisen. Es gibt keinen Rechtsweg, keinen fairen Prozess.»[9] Auch die Foltervorwürfe sind äußerst gut belegt. Etwa vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes. Oder von «Amnesty International». Ein gewisser Alberto Gonzales – den man nur darum nicht als das bezeichnen darf, was man im normalen Sprachgebrauch kriminell nennen würde, weil er derzeit Justizminister der USA ist – machte im Januar 2002 als Berater im Weißen Haus US-Präsident George W. Bush darauf aufmerksam, «dass die Nicht-Anwendung der Genfer Konventionen (die Folter verbieten. B.B.) auf die Gefangenen des Afghanistan-Kriegs den Vorteil habe, die strafrechtliche Verfolgung von US-Behördenvertretern nach dem US-Gesetz zu Kriegsverbrechen zu erschweren». In einem Memorandum der Rechtsabteilung des US-Justizministeriums heißt es, es gebe «eine breite Palette an Maßnahmen, die zwar grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung darstellen könnten, jedoch nicht als Folter zu werten seien»[10]. Besagtes «schleichendes Gift» tritt hier ganz offen zutage …

Apropos US-Richter: Ein Bezirksgericht wies eine Klage gegen den ehemaligen Verteidigungsminister Donald Rumsfeld und andere Militärs, die für Folter verantwortlich gemacht werden, aus formalen Gründen ab. Bürgerrechtsorganisationen haben die Klage von neun früheren Häftlingen unterstützt, die in US-Gefangenschaft im Irak und in Afghanistan gefoltert wurden. «Die Gefangenen seien geschlagen, sexuell gedemütigt, mit Messern verletzt, lange Zeit in schmerzvollen Haltungen gezwungen, mit dem Tod bedroht oder Scheinhinrichtungen ausgesetzt worden. Alle Kläger wurden, ohne dass jemals Anklage erhoben wurde, nach Haftzeiten bis zu einem Jahr wieder freigelassen. Die Kläger fordern Schadensersatz und ein Urteil, dass die Angeklagten die Verfassung der USA, US-Rechte und internationales Recht verletzt haben, indem sie Folter und Misshandlungen angeordnet oder gebilligt haben.» Der Richter hat die Klage abgewiesen, «weil die US-Verfassung nicht für Ausländer in anderen Ländern gelte und Rumsfeld als ehemaliger Verteidigungsminister sowieso Immunität genieße»[8]. Der rechtliche Ausnahmezustand für die US-Regierung ist auch darum besonders stoßend, weil der Richter in seinem Urteil davon ausgegangen ist, dass die Angeklagten tatsächlich gefoltert und misshandelt worden sind. Aber, so meint er: Wenn man Schadensersatzansprüche gegen Militärs im Krieg zulassen würde, würde man «Feinden die Möglichkeit eröffnen, unsere eigenen Gerichte zu benutzen, um die Fähigkeit der Streitkräfte zu behindern, entschieden und ohne Zögern zu handeln». Man sieht: Die Clique, die zurzeit die USA regiert, nimmt ganz offensichtlich Sonderrechte für sich in Anspruch. Im Fall Milosevic galten andere Maßstäbe …

«Herstellung der Menschenrechte»

Diese Vorgänge und vor allem auch die unsägliche Misshandlung von Menschen müssten all jene hellwach machen, die sich für Anthroposophen halten. Denn der von Rudolf Steiner inaugurierte Impuls nach dem dreigegliederten sozialen Organismus will nicht nur die «Entwickelung des Menschen in allen seinen Fähigkeiten durch das selbständige Geistesleben» und eine «gerechte

Güterverteilung in einem richtigen Wertgestaltungsverhältnis der Güter (Waren) durch Umgestaltung des gegenwärtigen Kapital- und Lohnsystems», sondern ausdrücklich auch die «Herstellung der Menschenrechte» und zwar «durch den Ausschluß aller nicht allgemeinmenschlichen Interessen vom Rechtsboden»[11]. Diese Menschenrechte sind unteilbar und gelten für alle Menschen, nicht nur für eine handverlesene Clique.

Wie man eine ahrimanische Unsterblichkeit erreicht

Dass da bestimmte Sonderinteressen, egoistische Gruppeninteressen, im Spiel sind, hat Rudolf Steiner schon vor 90 Jahren gesehen, als er auf die Impulse gewisser (okkulter) «Brüderschaften» zu reden kam: Diesen ist es darum zu tun, «den Materialismus noch zu übermaterialisieren», gewissermaßen eine «ahrimanische Unsterblichkeit für die Teilnehmer solcher Brüderschaften zu schaffen». Das können sie «am allermeisten dadurch, daß sie Gruppeninteressen, Gruppenegoismen vertreten, und das tun sie ja im eminentesten Maße. Und schon darin liegt das Bestreben, ein Gruppeninteresse zu vertreten, daß gewissermaßen die einflußreichsten dieser Brüderschaften von dem Gesichtspunkte ausgehen (…): die fünfte nachatlantische Kulturperiode ganz zu durchtränken mit alldem, was englisch spricht. Denn das ist ja für diese Brüderschaften die Definition der fünften nachatlantischen Periode: Alles dasjenige gehört zu den Menschen der fünften nachatlantischen Periode, was englisch spricht, die englisch sprechenden Menschen. Damit liegt schon in dem allerersten Grundsatze die Einengung auf ein egoistisches Gruppeninteresse.»[12] Damit ist «geistig etwas ungeheuer Bedeutungsvolles» gemeint: eine «Wirkung nicht nur auf die menschlichen Individualitäten auszuüben, insofern diese zwischen Geburt und Tod im physischen Leibe verkörpert sind, sondern auf die ganzen menschlichen Individualitäten, auch insofern sie zwischen dem Tod und einer neuen Geburt leben. Denn durch das, was da angestrebt wird, wird erreicht, daß die menschliche Individualität sich hineinlebt in die geistige Welt, durchdrungen wird von der Hierarchie der Angeloi (für Unkundige: Engel. B.B.), aber nicht hinaufsteigt zu der Hierarchie der Archangeloi (Erzengel. B.B.). Es wird gewissermaßen angestrebt, abzusetzen von der menschlichen Entwickelung die Hierarchie der Archangeloi!»

Das ist auch darum sehr bedeutsam, weil der Mensch nach dem Tode in der richtigen Weise in die geistige Welt hineinwachsen muss. Und da besteht ein Hindernis für «dasjenige, was uns das klare, helle Bewußtsein gibt in der geistigen Welt» und dieses Hemmnis ist die menschliche Sprache. «Der Tote muß allmählich der Sprache entwachsen, sonst würde das Verbleiben in den Affinitäten, die ihn an die Sprache binden, ihn verhindern, in das Reich der Archangeloi hineinzuwachsen. Die Sprache ist wirklich nur für irdische Verhältnisse da.» (Nebenbei: «Geisteswissenschaft emanzipiert uns in gewissem Sinne von der Sprache.») Wenn dafür gesorgt wird, dass die Toten von der Welt der Archangeloi abgeschlossen werden – wie es die erwähnten «Brüderschaften» anstreben – , mangelt den gestorbenen Menschen «das helle, starke Bewusstsein», sie kommen in «eine Art Traumleben». Nun können sie aber auf die Dauer nicht ohne das auskommen, was sie normalerweise von der Welt der Archangeloi bekommen würden, sie müssen etwas anderes erhalten. «Sie werden durchsetzt von etwas, was von den auf der Archangeloistufe zurückgebliebenen Archai kommt, von Zeitgeistern, (…) die nicht aufgestiegen sind bis zum Zeitgeist, sondern zurückgeblieben sind auf der Archangeloistufe. Sie hätten Archai werden sollen im normalen Entwickelungsgange, sind aber auf der Archangeloistufe zurückgeblieben. Das heißt, sie werden im eminentesten Sinne ahrimanisch durchsetzt.»

Diese Machinationen haben eminente Folgen: «Wenn mit okkulten Mitteln angestrebt wird, einem einzelnen Volksgeiste die Weltherrschaft zu sichern, dann bedeutet das, daß Wirkungen bis hinein in die geistige Welt erzielt werden sollen, es bedeutet, daß man an die Stelle der berechtigten Herrschaft der Archangeloi über die Toten setzt die unberechtigte Herrschaft der Archangeloi gebliebenen Archai, der unberechtigten Zeitgeister. Und mit diesen hat man erreicht eine ahrimanische Unsterblichkeit.»[12]

Ein offenbares Geheimnis

Nun ist ja längst kein Geheimnis mehr, zu welcher einflussreichen «Brüderschaft» der gegenwärtige amerikanische Präsident (wie sein Vater und sein Großvater) gehört. Der neue Hollywood-Film von Robert De Niro (*The Good Shepherd*, *Der gute Hirte*, mit Matt Damon, Angelina Jolie, usw.), der in den letzten Wochen im deutschsprachigen Raum lief, hat es wiederum dargestellt: *Skull and Bones* ist vordergründig eine Studentenverbindung an der Yale University, aber in der Substanz eine zeitenübergreifende Geheimbruderschaft, die – wie der Film recherchiert hat – beispielsweise in der Lage war, den US-Geheimdienst CIA zu gründen und zu kontrollieren. Dennoch bleiben die Hintermänner von George W. Bush im Nebel, okkult. Gewiss es geht immer auch um Geld und Macht, aber letztlich sind das doch nur Mittel zum Zweck, der sich erst zu erschließen beginnt, wenn man sich ernsthaft um das Verstehen der Angaben von Rudolf Steiner bemüht.

Boris Bernstein

P.S. Was aufmerksame Beobachter von Anfang an schließen konnten und was Bushs damaliger «Terrorbeauftragter» Richard A. Clarke in Interviews ausplauderte[13], wurde jetzt sozusagen amtlich: «Massenvernichtungswaffen, Atompläne, Qaida-Connection: Um den Irak-Feldzug zu rechtfertigen, ließ US-Präsident Bush munter Kriegsgründe erfinden. Jetzt tauchte erstmals ein Memo des Pentagons auf, das zeigt, wie die Administration ihre Beamten drängte, wohlfeile Analysen anzufertigen.»[14] Einer der «Erfinder» war – auf Drängen des damaligen Vize-Verteidigungsministers Paul Wolfowitz – Staatssekretär Douglas J. Feith, die Nummer drei im Pentagon. Feith, der alle Vorwürfe zurückweist, verließ das Pentagon im August 2005 und lehrt nun an der Schule für den Auswärtigen Dienst an der Universität Georgetown[15]…

1 *Spiegel Online,* 31.3.2007
2 *Apropos 28, Der Europäer,* Oktober 2006
3 www.sueddeutsche.de/ 29.3.2007
4 *Der Europäer,* März 2007
5 Reuters-Meldung vom 31.3.2007
6 AP-Meldung vom 31.3.2007
7 www.telepolis.de/ 2..4.2007
8 www.telepolis.de/ 28.3.2007
9 AP-Meldung vom 1.4.2007
10 www.amnesty.ch
11 Rudolf Steiner, GA 24, S. 440
12 Rudolf Steiner, GA 174, 22. Januar 1917
13 *Der Europäer,* Februar 2006
14 *Spiegel Online,* 6.4.2007
15 www.stern.de/ 10.2.2007

Leserbriefe

Erst nach umfänglichen Veränderungen

Gedanken zur Diskussion um das Grundeinkommen

Im Zusammenhang mit dem Begriff «Grundeinkommen» ist manchmal von «Dreigliederung» die Rede. Hat das eine mit dem anderen etwas zu tun?
In einem unerhörten Einsatz hat Rudolf Steiner sich vor 90 Jahren bemüht, die Notwendigkeit der organischen Gliederung des erkennbar immer unzulänglicher werdenden Einheitsstaates in die autonomen drei Bereiche Geistesleben, Rechts- oder Staatsleben und Wirtschaftsleben den Menschen seiner Zeit verständlich zu machen – in öffentlichen Großveranstaltungen und in Privatgesprächen mit einzelnen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Darüber hinaus hat er in kleinen Kreisen seiner «anthroposophischen Freunde» die esoterische Begründung dieser Dreigliederung dargestellt. Fast alle diese Ansprachen und Vorträge sind veröffentlicht.
Diese Dreigliederung des sozialen Organismus ist mehr als etwas, was mit ein paar Rechnungen Einzelner über ein – mehr oder weniger bedingungsloses – Grundeinkommen erfasst werden kann. Dieses «Grundeinkommen» darf keineswegs verwechselt werden mit dem, was Rudolf Steiner als die «Grundrente» beschrieb, und seine Einführung kann nicht am Anfang einer sozialen Neugestaltung stehen, sondern könnte sich erst nach umfänglichen Veränderungen ergeben. ▸

Dilldapp

Dass das Verständnis nicht so leichthin zu erwerben ist, kann man schon spüren, wenn man nur einmal zusammenzutragen versucht, was Rudolf Steiner allein über «Arbeit» gesagt hat – ein Begriff, dessen Inhalt nur durch inspirative Erkenntnis zu erfassen ist – so, wie Imagination für die Erkenntnis von «Ware» nötig ist und die Intuition zum Verstehen von «Kapital».
Was ist also zu tun, damit wir nicht immer weiter von Dingen reden, die wir noch gar nicht verstehen? Hier gilt, was wir so oft nicht beachten: ehe wir Europa und gar der Welt Vorschriften machen, müssen wir bei uns selbst tätig werden – seien es Tempolimit oder Klimawandel oder «Lösung der sozialen Frage». Das heißt: jeder muss zunächst bei sich selbst genügend Verständnis entwickeln für die «Gesetze, denen der soziale Organismus unterworfen ist», denn «handeln Sie gegen diese Gesetze, können Sie höchstens die Menschen in eine Sackgasse hineinführen» (16.2.19, GA 189). Wir müssen also zunächst dafür sorgen, dass wir «in einer genügend großen Anzahl Menschen ... die Dreigliederung beherrschen wie das Einmaleins» (24.11.19, GA 188), und zwar bevor sie «in 3–4 Jahrhunderten wieder überwunden werden muss» (28.9.19, GA 192).
Dass die Nicht-Verwirklichung der Dreigliederung die «Revolutionen und Kataklysmen» gebracht hat, die Rudolf Steiner für diesen Fall vorausgesagt hat, haben wir – und hat mit uns die Welt – seit 1917 erlebt. Damit es uns nicht auch weiterhin an Mut fehlen möge, sie zu studieren, sei an ein Wort in Goethes «Märchen» erinnert:
«Ein einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt.»

Ruth M.E. Hoffmann, Hamburg

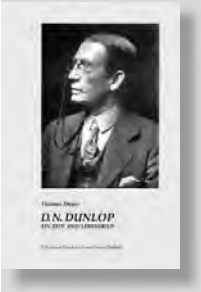
Ermutigung

Zu: «Wirtschaft als Spiegel des Bewusstseins» von Alexander Caspar in Jg. 11, Nr. 6 (April 2007)

Mit großem Interesse habe ich Alexander Caspars Aufsatz gelesen und bin froh, dass damit jetzt auch eine fundierte Behandlung der Problematik eines «bedingungslosen Grundeinkommens» vorliegt. Alle Leser, die vor der konzentrierten Form dieses Aufsatzes zurückschrecken, möchte ich aus eigener Erfahrung heraus ermutigen, die Arbeit an Alexander Caspars Werk (z.B. *Wirtschaften in der Zukunft*, *Die Zukunft des Geldes*) aufzunehmen, denn hier ergab sich mir ein tieferes Verständnis für die von Rudolf Steiner angegebenen Grundlagen allen Wirtschaftens, nämlich erstens dass das Ergebnis körperlicher Arbeit einer Bevölkerungszahl auf der von ihr benötigten Bodenfläche als objektives Urmaß allen Betrachtungen zugrunde liegen muss, und dass zweitens der mit diesem Naturwert auftretende Organisationswert, also die Organisation der körperlichen Arbeit durch den Geist, polar zum Naturwert steht und sich an der körperlichen Arbeit bemisst, die er erspart. Alles weitere im Wirtschaften ergibt sich aus diesen beiden objektiven Grundlagen.
Der Arbeit an Alexander Caspars Werk, zu der viele Gespräche mit ihm gehörten, verdanke ich wichtige Impulse für die tiefere Einarbeitung in Rudolf Steiners *Nationalökonomischen Kurs* und in die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus. Ich bin an einem Gedankenaustausch und an einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit anderen Menschen sehr interessiert, denn mir wurde beim Lesen des Artikels auch wieder einmal deutlich, dass zum Verständnis der heutigen Lage das alleinige Lesen eines Aufsatzes nicht ausreicht.

Peter Kunert, Tangstedt

IM PERSEUS VERLAG:



Thomas Meyer:

D. N. Dunlop

Ein Zeit- und Lebensbild

Mit einem Nachwort von Owen Barfield

2. erw. Auflage, 480 S., broschiert
ISBN 3-907564-22-7

Jezt neuer Preis: Fr. 36.– / € 24.–

Bestellungen über den Buchhandel
Weitere Informationen: **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 11 / Nr. 7, Mai 2007

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: **Postbank Karlsruhe**
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: **PC-Konto 70-229554-9**
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

D. N. Dunlop und Ita Wegman

Zwei Pioniere anthroposophischen Wirkens

Vortrag

von Thomas Meyer, Basel

Ort: Therapiehaus der Ita Wegman-Klinik, Arlesheim

Zeit: Dienstag, 22. Mai, 20.00 Uhr

Kurse von Thomas Meyer in Basel und Zürich

Basel:

Die vier Haupt- und die sechs Nebenübungen
Textgrundlage (u.a.):
«Die Schwelle der geistigen Welt» (GA 17)

Kurs 1: 6 x Donnerstagmorgen 08.30–12.30 Uhr
Preis: 280.–

Kurs 2: 6 x Donnerstagabend 20.15–21.45 Uhr
Preis: Fr. 150.–

Beginn: Donnerstag, 24. Mai 2007
Ort: Feierabendstrasse 72, 4051 Basel
Anmeldung/Auskunft: 061 302 88 58, oder
e.administration@bluewin.ch

Zürich:

Anthroposophische Leitsätze (GA 26), zur Zeit:
Arbeit an Kap. *«Die Weltgedanken im Wirken Michaels und im Wirken Ahrimans»*

Beginn: Montag, 21. Mai 2007, 18.45 Uhr, Zürich
Neueinstieg möglich
Anmeldung/Auskunft: 044 275 25 75, oder
jutta.schwarz@bluewin.ch

KUNST UND SPIEL

Ihre anthroposophische Buchhandlung im Internet:

anthro-libri.de

- Anthroposophie (aus allen Lebensbereichen)
- Werke und Vorträge von Rudolf Steiner
- Waldorfpädagogik
- Eltern- und Erziehungsratgeber
- Kinder- und Jugendbücher

Abonnieren Sie unseren kostenlosen Neuerscheinungs-Newsletter!

7 SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER AGENDA

agorá

MIT SCHWEIZER VERANSTALTUNGS-AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE

(wieder) mal reinschauen

Probeabo vier Nummern CHF 15.–. Einzelnummer CHF 5.–.
Jahresabo CHF 40.–
Aboservice: Agorá-Agenda, Waldacker 1, 9000 St.Gallen,
T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch

S&P

INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie gestalten Ihr Leben. Wir Ihre Räume.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

DER EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- ☐ **1 Probeabonnement**
  (3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 30.– / € 20.–
- ☐ **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
  Fr. 115.– / € 70.–
- ☐ **1 AboPlus**
  (1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) Fr. 160.– / € 100.–
- ☐ **1 Probenummer gratis**

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: DER EUROPÄER, c/o Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH–4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

PERSEUS FÖRDERKREIS

Ich werde Mitglied und entrichte den Mitgliederbeitrag

☐ Richtpreis Fr. 150.– / € 100.– pro Kalenderjahr

Ich unterstütze die Perseus-Aktivitäten

☐ generell ☐ projektbezogen:

- ☐ Verlag (allgemein)
- ☐ Zeitschrift Der Europäer
- ☐ Europäer-Samstage
- ☐ Europäer-Schriftenreihe
- ☐ Podiumsdiskussionen
- ☐ Autorenlesungen

☐ durch eine einmalige Spende von
Fr. _____ / € _____
auf ein Perseus-Konto (siehe Impressum auf Seite 26)

☐ in anderer Form: _____

Name:	Vorname:
Strasse:	PLZ/Ort:
Land:	Telefon:
Datum:	Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH-4054 Basel;
oder Mail an: perseus@perseus.ch

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM

Andreas Bracher, Thomas Meyer (Hg.):

Helmuth von Moltke 1848–1916 Dokumente zu seinem Leben und Wirken

Band II – Helmuth von Moltkes Stellung in der Geschichte Europas ist so bedeutsam wie verkannt. R. Steiner verfolgte nach Moltkes Tod im Juni 1916 die Post-mortem-Erlebnisse der Moltke-Individualität. Die handschriftlichen Aufzeichnungen Steiners geben ein spirituelles Bild der Vorgänge um den Ersten Weltkrieg sowie Einblicke in Moltkes karmische Vergangenheit im 9. Jahrhundert. Sie skizzieren die wahren Aufgaben des deutschen Volksgeistes sowie die Aufgabe einer neuen Ost-West-Verbindung zu Beginn des 3. Jahrtausends.
Mit über dreißig neuen Dokumenten (Briefe Rudolf Steiners an Helmuth und Eliza von Moltke und Briefe Eliza von Moltkes) und Beiträgen von *Johannes Tautz* und *Andreas Bracher*.

2. erw. Aufl. 2007, geb., ca. 400 S., Fr. 48.– / € 32.–
ISBN 3-907564-45-6 *(Erscheint im Juni 2007)*

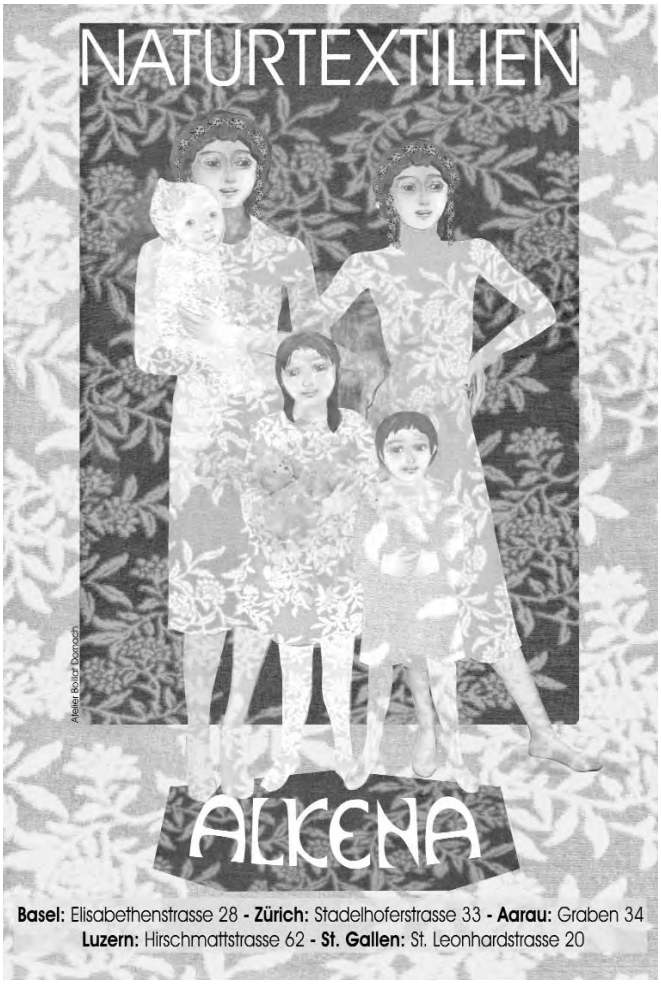
Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

Breitere Auswahl für tiefere Erkenntnis.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel


NATURTEXTILIEN
Atelier Bollat Dornach
ALKENA
Basel: Elisabethenstrasse 28 - **Zürich:** Stadelhoferstrasse 33 - **Aarau:** Graben 34
Luzern: Hirschmattstrasse 62 - **St. Gallen:** St. Leonhardstrasse 20

Auge
Links **R**echts
f**U**er **E**in
C **S**
OPTIMUM **I**
A**N** DURCHBLICK **C**
IN JEDEM AUGENBLICK **H**

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Naturel
I N T E R I E U R

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Neubegründung der Geisteswissenschaft

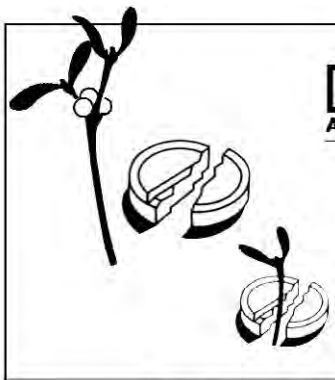
Engoarlk
DIE MICHAEL-PROPHETIE
Imaginative Geisteswissenschaft
Geheime Figuren der Rosenkreuzer
erweitert und neu gefügt

Band I

Band II in Vorbereitung

Verlag Engoarlk
www.engoarlk.de
engoarlk@t-online.de
Postfach 101023 D-28010 Bremen

Buch € 45,00
+€ 8,00 Versand /
CD € 30,00 frei



DR. NOYER
APOTHEKE

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Vorträge von Thomas Meyer

sentovision

Thomas Meyer

Thomas von Aquin und Rudolf Steiner
in der Geistesentwicklung des Abendlandes

(Vortrag 2007) Audio Doppel-CD
15.– € / **24.–** CHF
ISBN: 978-3-03752-029-1

Thomas Meyer

D.N. Dunlop – ein Initiat des Westens

(Vortrag 2006) Audio Doppel-CD
15.– € / **24.–** CHF
ISBN: 978-3-03752-012-3

Weitere Vorträge von Marcus Schneider, Eckart Böhmer, Gerhard Wisnewski, Andreas von Bülow, Webster Tarpley, Olaf Koob u.a. sind auf CD oder DVD erschienen.

Bitte fordern Sie unser ausführliches Verzeichnis an.

Zu bestellen bei: Sentovision oder in jeder Buchhandlung
Tel: 0041 (0)61 331 37 88, E-Mail: info@sentovision.com

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LIX. **Samstag, 12. Mai 2007**

DIE DRAMATURGIE IN REMBRANDTS WERK

Jasminka Bogdanovic, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–
Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung (Fr. 56.–)
Anmeldung erwünscht!
Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63, oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:
www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Judith von Halle

«DAS CHRISTLICHE AUS DEM HOLZE HERAUSSCHLAGEN…»

Rudolf Steiner, Edith Maryon und die Christus-Plastik

2007, 104 S.,
geb., Hardcover,
zahlreiche Abbildungen
Euro 17.– / Fr. 28.–
ISBN 978-3-7235-1296-8

Von der Bedeutung der Dornacher Holzplastik im Sinne des christlich-esoterischen Einweihungsweges.

Von der immerwährenden Lebendigkeit der in ihr waltenden Geistwesen.

Über den geistigen und künstlerischen Entstehungsprozeß des Werkes.

Von den karmischen Zusammenhängen der Künstler, Rudolf Steiner und Edith Maryon, als Voraussetzung für die Umsetzung der Plastik.

VERLAG AM GOETHEANUM

Jg. 11 / Nr. 8 Juni 2007

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

R. Steiner: Entwicklungsimpulse der Menschheit
Erstveröffentlichung

Das Jesus-Buch von Benedikt XVI.

Eine Munch-Ausstellung in Riehen

Apropos: Ahrimanisches in der US-Politik

Wirtschaftskriminelles

Qualitätssicherung – wozu?

Fr. 11.– € 7.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Geschichtliche Impulse seit 1919

Über den Zusammenhang von Amerikanismus und Jesuitismus sagte Rudolf Steiner am 19. August 1918 (GA 181): «Es ist wesentlich ein Hinneigen des Amerikanismus zur Ahrimankultur, was das Ausschlaggebende ist. Aber eine richtige Förderung würde dieser Amerikanismus erhalten können, wenn er unterstützt würde von einer anderen Weltanschauung, die viel verwandter mit ihm ist, als man denkt. Das ist der Jesuitismus. Jesuitismus und Amerikanismus sind zwei sehr, sehr verwandte Dinge.»

Ein Jahr nach dieser Vortragsäußerung kam es an der Georgetown Universität bei Washington zur Gründung der *School of Foreign Service*. Die Georgetown Universität wurde als erste amerikanische katholische Hochschule 1789 von Jesuiten gegründet und steht bis heute unter jesuitischer Leitung. Die SFS ist eine Art hochkarätige Kaderschmiede zur Vorbereitung für den diplomatischen Dienst. Ihr wichtigster Lehrer: Carroll Quigley (1910–1977); ihr bekanntester Schüler: Ex-Präsident Clinton. Der Gründer der SFS war Constantine McGuire (1890–1965), nach Andreas Bracher «eine Art Verbindungsmann des Vatikans zur internationalen Finanzwelt». Es ist daher wenig erstaunlich, dass McGuire auch Gründungsmitglied des New Yorker *Council on Foreign Relations* war, das ebenfalls 1919 ins Leben gerufen wurde und das mehr von weltlich-wirtschaftlich-freimaurerischen Interessen geprägt ist. In seiner Einleitung zur deutschen Auswahlausgabe von Quigleys Klassiker *Tragedy and Hope*, der kürzlich unter dem Titel *Katastrophe und Hoffnung – Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit* im Perseus Verlag erschienen* ist, schreibt Bracher: «Der katholische Krieg gegen die Freimaurerei, der in der Verschwörungsliteratur zum Ausdruck kam, war im Amerika des 20. Jahrhunderts keineswegs ein absoluter: in Wirklichkeit hatte eine Institution wie die katholisch-jesuitische Georgetown School of Foreign Service, gegründet unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1919, genauso Amerikas zukünftige Weltmission propagiert und vorbereitet, wie dies für das anglophile, freimaurernahe Ostküstenestablishment der USA galt. Der eigentliche Gründer der School, Constantine McGuire, eine Art Verbindungsmann des Vatikans zur internationalen Finanzwelt, war zugleich ein Gründungsmitglied des New Yorker Council on Foreign Relations und damit einer Institution, die seit ihrer Gründung 1919 ein Herzstück des amerikanischen Establishments darstellte und eine zentrale Rolle bei Amerikas Aufstieg zur weltbeherrschenden Macht spielte» (a.a.O., S. 23).

In das gleiche Jahr 1919 fiel Rudolf Steiners vereitelte Bemühung, durch die Veröffentlichung der Aufzeichnungen Helmuth von Moltkes zum Kriegsausbruch die Festschreibung des Alleinschuldparagraphen gegen Deutschland zu verhindern; außerdem war 1919 das Jahr des intensivsten Wirkens für die soziale Dreigliederung.

Diese drei Arten von Initiativen im Jahre 1919 markieren die Konstellation eines bis heute fortwirkenden geistigen Kampfes zwischen Amerikanismus/Jesuitismus einerseits und wahren mitteleuropäischen Impulsen andererseits. Letztere sind zunächst unterlegen. Die heutige EU ist ein Paradebeispiel eines amerikanisch-jesuitischen Produktes.

Es ist zu hoffen, dass die fortgesetzte ungeschminkte Darstellung amerikanisch-jesuitischer Aktivitäten *in unserer Zeit* in Europa zu einem allmählichen Wiedererwachen europäisch-geisteswissenschaftlicher Impulse führen wird.

* Gerhard Wisnewski führte unlängst ein Interview mit Thomas Meyer zu Quigleys Buch. Siehe http://www.gerhard-wisnewski.de/modules.php?name=Downloads&d_op=getit&lid=25

Inhalt

Tiefere Entwicklungsimpulse der Menschheit **3**
Zweigvortrag von Rudolf Steiner 1917
Erstveröffentlichung

Christus – Realität oder «Titel»? **6**
Das Jesus-Buch von Papst Benedikt XVI.
Buchbesprechung von Thomas Meyer

Edvard Munch und die Vergänglichkeit des Materiellen **10**
Zu einer Munch-Ausstellung in Riehen bei Basel
Claudia Törpel

Apropos 35:
Lügen, Folter und Legenden: Ahrimanische Elemente in der US-Politik **14**
Boris Bernstein

«Räuberhöhle» statt «Haus der Anbetung» **18**
Franz Jürgens

Qualitätssicherung – wozu? **20**
Werner Kuhfuss

Leserbriefe **23**

Impressum **24**

Korrigendum

Der im Maiheft im Artikel von Fritz Götte erwähnte Vortrag Rudolf Steiners vom 23.5.1922, fand nicht in Stuttgart, sondern in *Dornach* statt.

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Juli 2007**

Tiefere Entwicklungsimpulse der Menschheit

Zweigvortrag von Rudolf Steiner vom 12. Juni 1917 in Hannover (Erstveröffentlichung)

Dieser Vortrag Rudolf Steiners aus dem Epochenjahr 1917 war bisher unveröffentlicht; Textgrundlage für diese Erstveröffentlichung ist ein Typoskript von 38 Seiten. Es weist lediglich eine Zitatlücke auf und kann im Übrigen als ziemlich wortgetreue Abschrift betrachtet werden. Das wohl auf einer stenographischen Nachschrift beruhende Typoskript wurde aber, wie auch sonst nur selten, vom Vortragenden nicht durchgesehen.
Die Aktualität des Vortrages (der Titel, Fußnoten sowie Ergänzungen zwischen eckigen Klammern stammen vom Herausgeber) liegt u.a. darin, dass auch unsere Zeit eine Kriegszeit ist, die ein Hinblicken auf die tieferen Entwicklungsimpulse der Menschheit nötig hat. Der längere Vortrag wird in Teilen abgedruckt, die auch in sich selbst verständlich sind.

Die Redaktion

Meine lieben Freunde!
Wir gedenken wiederum zuerst der schützenden Geister derjenigen, die draußen auf den Feldern der schweren gegenwärtigen Entscheidungen stehen:

Geister eurer Seelen, wirkende Wächter,
Eure Schwingen mögen bringen
Unserer Seelen bittende Liebe
Eurer Hut vertrauten Erdenmenschen.
Dass mit Eurer Macht vereint
Unsere Bitte helfend strahle
Den Seelen, die sie liebend sucht.

Und indem wir uns wenden an die schützenden Geister derjenigen, die schon durch die Pforte des Todes gegangen sind:

Geister Eurer Seelen, wirkende Wächter,
Eure Schwingen mögen bringen
Unserer Seelen bittende Liebe
Eurer Hut vertrauten Sphärenmenschen.
Dass mit Eurer Macht vereint,
Unsere Bitte helfend strahle
Den Seelen, die sie liebend sucht.

Und der Geist, dem wir uns zu nahen suchen durch unsere Geisteswissenschaft, der Geist, der zu der Erde Heil, zu der Menschen Freiheit und Fortschritt durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist, er sei mit Euch und Euren schweren Pflichten.

Meine lieben Freunde, es muss selbstverständlich sein, dass in dieser schweren Zeit, die über die Menschheit hereingebrochen ist, die Gedanken der Seelen, die teilnehmen wollen an dem allgemeinen Geschick, das den Menschen werden kann, dass sich diese Gedanken hinwenden zu demjenigen, was eben durch unsere Zeit strömt; was uns in unserer Zeit vor allen Dingen so schwere, schwere Rätsel aufgibt. Denn es ist zweifellos, schwere Rätsel sind in unserer Zeit zu durchleben, die nun wirklich – es ist dies gewiss keine Phrase – anders ist als andere Zeiten, die wir in unserem bisherigen Leben nicht nur durchleben konnten, sondern die seit lange die Menschheit hat durchleben können. Wenn wir an manche Menschen denken, mit denen wir gelebt haben vor dem Jahre 1914, und die vor dem Jahre 1914 durch die Pforte des Todes gegangen sind, dann möchten wir uns wohl heute fragen: Wie würden sich diese Menschen ihrem Gefühl, ihrer Empfindung nach zu dem gestellt haben, was sie heute erleben? Gewiss, wenn wir im Sinne unserer Geisteswissenschaft gedenken, wie solche Seelen, nachdem sie vom Leibe befreit in der geistigen Welt sind, und herunterschauen, so ist das anders. Dann wissen wir, begreifen sie dasjenige, was geschieht, aus den Unterlagen der Geisteswelt heraus. Aber es ist immerhin vielleicht ein Bedürfnis, daran zu denken, wie Menschen, die mit uns gelebt haben, wenn sie noch leben würden, über die Zeit urteilen würden, in der wir stehen.

Ich habe öfter in den Vorträgen, die ich gehalten habe, in den Betrachtungen, die ich angestellt habe, den Namen Herman Grimm [1828–1901] genannt. Es ist eine Persönlichkeit, die gewiss noch nicht auf dem Boden der Geisteswissenschaft gestanden hat, die aber mit all ihren Gedanken und Vorstellungen herausgewachsen ist aus den großen Impulsen des Geisteslebens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Und es war immer interessant, entweder zu lesen oder zu hören dasjenige, was Herman Grimm urteilte nur über dasjenige, was in der Welt um ihn herum vorging. Würde er heute noch leben – er ist am Anfang des 20. Jahrhunderts gestorben –, man kann sich keine Vorstellungen davon machen, wie er nach seinen Gedanken, nach seinen Empfindungen über die Gewalt der Ereignisse urteilen würde, die uns heute umgeben. So oft ich seinen Namen genannt habe bis zum Jahre 1914, und das ist oft geschehen, war es mir, als wenn er gewissermaßen neben mir stünde, eine andere Ideen-

richtung zwar vertretend, aber doch eine Ideenrichtung, auf die hinzuhören immer interessant war. Wie ein Gegenwärtiger konnte er gedacht werden. Seit 1914 ist es so, als ob er eine Persönlichkeit wäre, die ebensogut schon Jahrhunderte lang hinter uns gelebt haben und gestorben sein könnte. Die Art und Weise, wie er gedacht hat, wie er sich zu den Weltereignissen gestellt hat, erscheint einem – wie gesagt, nicht wenn man die Seele in der geistigen Welt betrachtet, sondern was sie gedacht haben würde, wenn sie im Leibe verkörpert wäre –; man kann sich keine Vorstellung davon bilden eben, wie er nach dem, was er sonst geurteilt hat, wie er sich Empfindungen gebildet hat, über die gegenwärtigen Ereignisse sich ausgesprochen haben würde.

Wir haben in diesen drei Jahren tatsächlich so viel durchlebt, dass dasjenige, was vorher von uns durchlebt worden ist, uns wie ein Mythos, wie eine Legende, schon Jahrhunderte hinter uns liegend, erscheinen muss. Und derjenige, der mit wirklich fühlendem Herzen und mit wirklich die Dinge ergreifender Seele unsere Zeit miterlebt, der kann sich schon bewusst werden, dass er in diesen drei Jahren etwas durchlebt hat, was sonst nur in Jahrhunderten durchlebt werden kann. Alle Maßstäbe werden anders für die Beurteilung der Ereignisse. Dinge treten uns entgegen aus dem Umkreis der Welt, von denen man glauben könnte, dass die Menschheit ihnen garnicht gewachsen gewesen wäre, bevor sie erschienen sind am Horizont des Daseins.

Gewiss, diese Dinge konnten in einer gewissen Weise vorausgesehen werden, meine sehr verehrten Anwesenden, aber gerade dass sie so wenig vorausgesehen worden sind, das bezeugt, wie wenig man verstehen wollte dasjenige, was versucht, hinzuweisen auf das Kommende. Ich erinnere Sie heute an eines. Immer wiederum wurde, nach öffentlichen Vorträgen sogar, die Frage an mich gestellt, wie denn die wiederholten Erdenleben des Menschen vereinbar seien mit der zunehmenden Bevölkerung auf der Erde, mit der Tatsache, dass die Bevölkerungszahl stetig zunimmt. Man müsste doch glauben, dass die Bevölkerungszahl in gewissem Sinne konstant bleibe, wenn die Seelen immer wiederkehrten. Ich habe mancherlei gegen dieses Vorurteil zu sagen gehabt, aber ich habe (wie sich diejenigen erinnern werden, die es gehört haben) immer wiederum eines wiederholt: Es könnte die Zeit kommen, in der sich die Menschen zu ihrem Entsetzen überzeugen würden, dass nicht nur eine Zunahme der Bevölkerung, sondern auch eine recht erhebliche Dezimierung der Bevölkerung stattfinden könnte.

Man konnte ja selbstverständlich auf das ganz Furchtbare, das in Aussicht stand, nicht mit trockenen Worten deuten. Aber wer dieses nimmt, was ich seinerzeit gesagt habe in dem Wiener Zyklus im Jahre 1914*, wer das in Betracht zieht, der wird sehen, dass auf Menschheits-Entwickelungszustände hingewiesen ist, die vieles von dem begreiflich machen, was nun erlebt werden musste in den letzten drei Jahren. Nur, meine lieben Freunde, man könnte sagen: die Menschen sind in vieler Beziehung ja noch gar nicht recht zur Besinnung gekommen. Erleben und Erleben kann in der Gegenwart etwas sehr Verschiedenes sein. In dieser Beziehung geschieht es, dass die Menschen zwar glauben, die Gegenwart zu erleben, indessen verschlafen sie sie. Und man kann heute Menschen in gar nicht geringer Zahl antreffen, welche in den wichtigsten Dingen heute immer so urteilen, wie im Januar des Jahres 1914, trotzdem so arge Prüfungen durch ihre Herzen gezogen sein müssten. Aber gerade demjenigen, der die Welt von einem gewissen geisteswissenschaftlichen Standpunkte ansieht, dem muss dasjenige, was sich jetzt innerhalb der Menschheit abspielt, nicht nur eines, sondern viele, viele Rätsel aufgeben. Diese Rätsel lösen zu wollen mit demjenigen, was heute oberflächliche Vorstellungen sind, die so durch das allgemeine Bewusstsein oder die allgemeine Bildung gehen, das sollte einem eigentlich vergehen. Man sollte die Sehnsucht, den Trieb bekommen, die tieferen Kräfte aufzusuchen, die da in der Menschheitsentwickelung walten, und die es verständlich machen, warum die Menschheit in eine solche Krisis eingetreten ist.

Mit einer solchen Betrachtung nach tieferen Entwickelungsimpulsen der Menschheit, wollen wir uns am heutigen Abend beschäftigen, meine lieben Freunde.

Man kann dasjenige, was in der Gegenwart vorgeht, weil es weite, weite Ursachen hat, nicht verstehen, wenn man nur diese Gegenwart selbst überblickt. Aber wir haben ja im Laufe der Jahre genügend zusammengetragen an Vorstellungen, die aus der geistigen Welt heraus gewonnen sind, um ein Verständnis aus dem weiteren Umkreis der Weltbetrachtung heraus gewinnen zu können.

Wir müssen da schon ausgehen von dem, was wir von verschiedenen Gesichtspunkten aus schon betrachtet haben, was wir heute von einem solchen Gesichtspunkte aus betrachten wollen, der gerade für unsere unmittelbare Gegenwart von der denkbar größten Bedeutung ist. Vorerst wollen wir uns aber, wenigs-

* *Wesen des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt*, GA 153

tens mit ein paar Bemerkungen, beschäftigen damit, welche Signatur, welche besondere Artung uns Vieles in der Gegenwart zeigt. Ich habe in dieser Gegenwart oftmals denken müssen an ein Erlebnis, das schon in meine erste Jugendzeit fällt, und das so recht charakteristisch ist, obwohl es zunächst wie an den Haaren ganz von ferne herbeigezogen erscheint, so recht charakteristisch ist für die tieferen Grundlagen unserer gegenwärtigen Entwickelung. Ein mir selbst sehr nahestehender alter Freund [Karl Julius Schröer, 1825–1900] war einem anderen Manne befreundet [Heinrich Deinhardt, 1821–1880]. Dieser Mann war ein ausgezeichneter feiner Geist. Er hat nicht viel geschrieben, nicht viel drucken lassen, aber was er hat drucken lassen, das hatte ein ungeheuer bedeutsames Gewicht, und hätte, wenn es durchgedrungen wäre, zum Bewusstsein der Menschen gekommen wäre, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in den Menschenseelen Bedeutsames wirken können. Der Mann, der das Wenige – ich werde gleich Näheres darüber sprechen – hat drucken lassen, fiel einmal hin und brach sich ein Bein und starb daran. Das Bein hätte leicht eingerichtet werden können, aber er konnte nicht durchgebracht werden durch den Fall, denn er war unterernährt. So sagte man nach dem Tode, und mit Recht. Sehen Sie, das war einer der tiefsten Geister Mitteleuropas, Deinhardt. Er ist vor vielen Jahrzehnten schon gestorben. Er war unterernährt geblieben, denn man hatte kein Interesse für seine besondere Art von Geistigkeit.

Maurice Barrès

Nun, was wollte er denn? Ja, er wollte etwas, wovon man heute gar nicht wird begreifen können, dass es eigentlich unberücksichtigt geblieben ist. Und dennoch, gerade dass man es nicht begreifen kann, das ist so bedeutsam für unsere Zeit. Meine lieben Freunde, dieser Mann wollte gar nichts anderes als den ungeheuren geistigen Impuls, der in Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen liegt, pädagogisch fruchtbar machen für die ganze Menschheit. Dazu hat er eine geringe Anzahl von Schriften geschrieben, die ungeheuer geistreich sind. Ich glaube, es ist heute alles eingestampft. Ich glaube nicht, das man etwas erhalten kann von diesen Schriften. Und er starb Hungers. Niemand hat sich interessiert dafür, dass aus diesen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen gezogen werden kann etwas, was das ganze geistige Niveau der Menschheit durch eine ungeheuer tiefe soziale Volkspädagogik heben könnte. Die Menschheit hatte freilich, als das 19. Jahrhundert zu Ende ging und das 20. Jahrhundert begann, andere Vorstellungen in sich aufgenommen. Machen wir uns das auch an einem Beispiel klar, was dann eigentlich die Menschheit für Vorstellungen aufgenommen hat.

Sehen Sie, einer der führenden Geister Frankreichs, aber da vor dem Krieg die Welt nicht so in Völker gespalten war wie jetzt, ist er zugleich einer der führenden Geister von ganz Europa gewesen, und man hat in Deutschland ebenso auf ihn gehört wie in Frankreich. Es ist Maurice Barrès [1862–1923] – er gehörte zunächst zu der freigeistigen französischen Jugend. Er hat dann, als er in seinem Streben immer weiter ging und sich eigentlich nicht befreunden konnte mit dem Materialismus des 19. Jahrhunderts, er hat versucht, seinen Anschluss an eine geistigere Richtung zu finden, aber er wusste keine andere geistige Richtung zu finden als den Katholizismus. Und so hat er sich denn dem Katholizismus ergeben, der hat ihn «fromm» gemacht, so dass er zu den wütendsten Deutschenhassern und Deutschenverunglimpfern gehört. Aber wir wollen uns mit einer anderen Seite seines Wesens beschäftigen. Die folgenden Worte hat Maurice Barrès ausgesprochen, um zu rechtfertigen, dass heute ein Mensch, der nach dem Geiste strebt, sich zum Katholizismus bekennen müsse. Ich bitte, nehmen Sie diese Worte mit dem vollen Ernste, denn sie sind charakteristisch für das Vorstellungsleben der Gegenwart. Maurice Barrès sagt:

«Es ist vergebliche Mühe, das Jenseits zu suchen. Es existiert vielleicht nicht einmal. Und wie wir's auch anpacken, wir können nichts davon erfahren. Überlassen wir jedweden Okkultismus den Erleuchteten und den Gauklern.

Welche Form der Mystizismus auch annehmen mag, er widerspricht der Vernunft.

Aber geben wir uns der *Kirche* hin, weil sie mit der Autorität der Jahrhunderte und großer praktischer Erfahrung die Regeln jener Ethik formuliert» – die Kirche nämlich! – «die man die Völker und Kinder lehren muss.

Und endlich weil sie, weit davon entfernt, uns dem Mystizismus auszuliefern, uns direkt gegen ihn verteidigt, die Stimmen der geheimnisvollen Haine» – also die Stimme der geistigen Welt – «zum Schweigen bringt, die Evangelien auslegt, und den großzügigen Anarchismus des Heilandes dem Bedürfnis der modernen Gesellschaft opfert.»

Nun, meine lieben Freunde, man kann sich eigentlich, im tieferen Sinne betrachtet, keine ärgere Frivolität, keinen größeren Zynismus denken, als wenn ein Mensch sagt: Ob es ein Jenseits gibt, man kann niemals davon wissen; vielleicht gibt es keines. Aber geben wir uns dennoch der Kirche hin, nicht weil sie uns durch das, was sie enthält, anzieht, sondern weil sie es verstanden hat, die großzügige Weltanschauung des Heilandes dem Bedürfnis der modernen Gesellschaft anzupassen.

Ja, meine lieben Freunde, da[s] ist ein zynisches Urteil, aber ein Urteil, das heute in vielen Gemütern als Empfindung lebt; als jene Empfindung, die nichts ganz ernst zu nehmen versteht, die nirgends in die wahre Tiefe der Wirklichkeit hineingehen will, weil sie dann in den Geist eindringen müsste, der zur Wirklichkeit gehört. Aber damit, eine leichte Kritik über diese Zeit abzugeben, haben wir es nicht zu tun. Wir haben es damit zu tun, diese Zeit zu verstehen. Denn nur derjenige, der versteht, was vorgeht, kann wirklich an dem Platze, an dem er steht, auch seine Pflicht tun. Und so wollen wir denn diese Zeit zu verstehen suchen, indem wir die Frage beantworten, wie sie sich entwickelt hat. Da müssen wir, wie gesagt, schon einen größeren Umkreis gewinnen, müssen die ganze Zeit seit der großen atlantischen Katastrophe noch einmal von einem gewissen Gesichtspunkte aus betrachten.

Fortsetzung in der Juli/August-Nummer

Christus – Realität oder «Titel»?

Das Jesus-Buch des deutschen Papstes im welthistorischen Kontext

Vorbemerkung: Die folgende Betrachtung beschränkt sich bewusst auf die Hauptlinie des Jesus-Buches des gegenwärtigen Papstes. Es könnte auch viel über manche interessanten Nebenlinien in dem Werk gesagt werden. Da die Hauptlinie auf eine Verleugnung des realen Christus vor und während des Mysteriums von Golgatha hinausläuft, beschränkte ich mich auf die Herausarbeitung dieser Linie. Sie erscheint mir als das Wesentliche, das über der Betrachtung von allerlei interessanten Ausführungen im Jesus-Buch des Papstes nicht übersehen werden sollte. Geisteswissenschaftliche Zeitbetrachtungen sollten ja überall den Blick für das Wesentliche schärfen helfen – vor allem dort, wo dieses nicht offen und direkt, sondern indirekt und mit suggestiven Mitteln am Werke ist. Das Jesus-Buch des Papstes ist ein Beispiel dafür, wie nicht das, was gesagt wird, sondern das, was durch das Gesagte verdeckt wird, das Wesentliche sein kann. Es verdeckt den realen Christus und suggeriert dessen Überflüssigkeit beim Mysterium von Golgatha.

Thomas Meyer

Der Autor und seine vordergründige Absicht

Papst Benedikt XVI. hat ein Buch veröffentlicht. Das ist ungewöhnlich. Sonst publizieren Päpste lediglich Enzykliken, Rundschreiben mit kirchlichem Lehrcharakter. Das Buch heißt *Jesus von Nazareth*, im Untertitel wird präzisiert: «Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung». Es soll noch ein zweiter Teil folgen. Der Autor legt Wert darauf, sowohl (und zwar in erster Linie) als Joseph Ratzinger wie auch (in zweiter Linie) als Benedikt XVI. auf dem Titelblatt zu stehen. Der Verfasser spricht also gleichzeitig als Prof. der Theologie wie als Pontifex Maximus der römisch-katholischen Kirche. Das Buch erhebt damit Anspruch, als Resultat der Wissenschaft wie als Bekenntnis des höchsten Hüters des Glaubens entgegengenommen zu werden.

Obwohl das Werk noch nicht vollendet ist, wollte der Verfasser die Kapitel von der Jordantaufe bis zur Verklärung vorab veröffentlichen, «da ich nicht weiß, wie lange mir noch Zeit und Kraft geschenkt sein werden». Dieser Teil des Gesamtwerkes ist dem Verfasser besonders wichtig, und es ist fraglich, ob es ihm vergönnt sein wird, auch noch «die Kindheitsgeschichten nachliefern zu können».

Es geht diesem deutschen Papst in erster Linie darum, «Gestalt und Botschaft Jesu in seinem öffentlichen Wirken darzustellen und dazu zu helfen, dass lebendige Beziehung [sic] zu ihm wachsen kann», wie er am Ende des Vorworts schreibt (S. 23).

Die Jordantaufe und die Auferstehung – nur eine Angelegenheit Jesu?

Wenn ein Papst ein Jesus-Buch mit dem Kapitel über die Jordantaufe eröffnet, dann ist dies ein besonders kühnes Unterfangen. Denn an keinem anderen Punkt in der ganzen Entwicklung von der Geburt Jesu bis zur Kreuzigung wird der unbefangene Kenner der Evangelien unweigerlich mit der Frage konfrontiert: Kann von nun ab überhaupt nur noch von Jesus gesprochen werden?

Was ist während der Jordantaufe auf Jesus herabgestiegen? Nach dem Markusevangelium lautet das Zeugnis des Täufers: «Und plötzlich, als er aus dem Wasser emporstieg, sah er, wie die Himmel zerrissen und der Geist sich in der Gestalt einer Taube auf ihn niedersenkte. Und eine Stimme ertönte aus den Himmeln: Du bist mein geliebter Sohn, in Dir bin ich geoffenbart.» (1, 10 ff.) Und im Johannesevangelium heißt es: «Ich kannte ihn nicht, aber der, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sprach zu mir: Auf wen du den Geist sich herniedersenken siehst, so dass er mit ihm verbunden bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft. Ich habe es geschaut, und so bezeuge ich, dass er der Sohn Gottes ist.» (1,33 ff.) Und als Andreas [nach der Jordantaufe] seinen Bruder Simon traf, «sprach er zu ihm: Wir haben ihn gefunden, den Messias, das heißt übersetzt: den Christus.» (Joh. 1,40f.)

Bei keinem anderen Geschehnis stellt sich die Frage nach dem Unterschied und Zusammenhang von Jesus und Christus in derart prägnanter Weise wie bei der Jordantaufe.

Rudolf Steiner wurde nicht müde, gerade diesen Unterschied und Zusammenhang in klarster, tiefster Weise aus den Mysterien der geistigen Weltentwicklung herauszuerforschen und den Zeitgenossen mitzuteilen. So im Karlsruher Zyklus *Von Jesus zu Christus* (GA 131) vom Oktober 1911. Dieser Zyklus hat die erste scharfe Gegnerschaft kirchlicher Kreise herausgefordert, vor allem, weil sich Steiner erlaubte, am 5. Oktober 1911 auch die okkulte Schulung innerhalb des Jesuitenordens und dessen freiheitsfremden Ziele offen und ungeschminkt zu charakterisieren.

Zwei Jahre später trug Steiner in Oslo erstmals die Ergebnisse seiner Forschungen aus dem *Fünften Evangelium* (GA 148) vor. Ein Höhepunkt dieser Ausführungen ist die wiederum tiefere und präzisere Darstellung dessen, was sich bei der Jordantaufe zutrug: Das Herausgehen des Jesus-Ich, das in den dreifachen Hüllen (physischer Leib, Ätherleib, Astralleib) den Platz frei machte für den aus dem außermenschlichen Kosmos hereintretenden konkreten und realen Christus-Geist, den wahren «Sohn Gottes». Steiner nennt am 3. Oktober 1913

das Geschehen der Jordantaufe in Bezug auf den Christus die *Konzeption* Christi und das Auferstehungs-Ereignis auf Golgatha den Beginn des *Erden*lebens Christi.

Im Gegensatz – man wird leider nicht behaupten können: in Unkenntnis[1] – zu diesen Darstellungen bringt es Prof. Ratzinger alias Benedikt XVI. fertig, das gesamte Geschehen bei der Jordantaufe so zu behandeln, dass die Christusfrage nicht einmal gestellt wird. Alles ist Jesus-Geschehen. Das verrät schon der erste Kapitelsatz: «Das öffentliche Wirken Jesu beginnt mit seiner Taufe im Jordan durch Johannes den Täufer.» Das Wort aus den Höhen «Dies ist mein vielgeliebter Sohn» wird auf Jesus und *nur* auf Jesus bezogen. Die Taufe wird als «Vorverweis auf die Auferstehung» gedeutet. Diese ist also wiederum Sache Jesu. Mit anderen Worten: Weder die Jordantaufe noch die Auferstehung bedürfen einer anderen Individualität als der von Jesus. Alle Eigenschaften, die in Wirklichkeit die höheren Eigenschaften des Christusgeistes sind, werden dem Jesus aufgeladen.

Wie nannte das Rudolf Steiner vor bald hundert Jahren im Karlsruher Zyklus? Er nannte das am 15. Oktober 1911 «Überspannung des Jesusprinzips». Was wird mit dieser Überspannung bewirkt? Eine rein *irdische* Auffassung des Mysteriums von Golgatha, die meint, ohne die überirdische Christusindividualität auskommen zu können.

Christus als «Titel» von Jesus

Im Schlusskapitel «Selbstaussagen Jesu» bestätigt sich dieser Grund- und Hauptnerv des ganzen Buches in voller Deutlichkeit. «Schon zu Lebzeiten Jesu haben Menschen seine geheimnisvolle Figur dadurch zu deuten versucht, dass sie Kategorien auf ihn anwandten, die ihnen vertraut waren und die so sein Geheimnis enträtseln sollten: Er wird als Johannes der Täufer angesehen, als wiedergekommener Elija oder Jeremia, als Prophet (Mt 16,14; Mk 8,28; Lk 9,19). Petrus verwendet in seinem Bekenntnis – wie wir gesehen haben – andere, hö-

here Titel: Messias, Sohn des lebendigen Gottes. Das Mühen, Jesu Geheimnis in Titeln zusammenzufassen, die seine Sendung, ja sein Wesen deuteten, ging nach Ostern weiter. Immer mehr kristallisierten sich nun drei grundlegende Titel heraus: Christus (Messias), Kyrios (Herr), Sohn Gottes.» Was den ersten «Titel» betrifft, so ist er nach Ratzinger «als Titel alsbald weggefallen und mit dem Namen Jesu verschmolzen: Jesus Christus» (S. 368). Überall wo der Autor in dem Buch von Christus spricht, muss also festgehalten werden, dass dieses Wort für ihn nichts weiter ist als ein deutender Titel für Jesus, der *die eigentliche «christliche» Realgestalt* dargestellt. Dies muss besonders festgehalten werden, weil das Buch mit dem nochmaligen Aufgreifen des Petrus-Bekenntnisses endet: «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes» (Mt, 16,16). Das könnte gewisse Menschen, die an einer selbständigen Bedeutung des Christus festhalten möchten, vielleicht beruhigen.

Eine solche Beruhigung wäre aber auf eine Illusion gebaut, denn Christus ist höchstenfalls – ein Titel Jesu.

Zum Aufbau des Jesus-Buches, die tiefere Intention des Autors

Der Aufbau des Werkes verrät Raffinement: Gelingt es, den Leser nur im Hinblick auf Jesus und *ohne den realen Christus* durch die Geschehnisse bei der Jordantaufe zu führen, ergibt sich fast alles Weitere von selbst. Dann kann im allerletzten Satz dieses Jesus-Buches sogar von Christus geredet werden. Dazwischen aber, so die offenbare Intention, sollte genügend dafür gesorgt worden sein, dass kein Leser in diesem Wort etwas Anderes sieht als einen «Titel», das heißt einen bloßen Namen, etwas Unwirkliches. Zugleich kann der Verfasser formal sogar beanspruchen, in dem Jesus-Buch durchaus auch «in positiver Art» von Christus zu reden.

Prof. Joseph Ratzinger alias Papst Benedikt XVI. hat mit viel Schriftkenntnis ein unchristliches Jesus-Buch geschrieben. Dieser Vorwurf wäre ihm erspart geblieben, hätte er sich darauf beschränkt, die Kindheit und Jugend Jesu darzustellen.

Er hatte aber offensichtlich eine ihm viel wichtigere Intention: Die Realität Jesu herauszustreichen und Christus als Titelangelegenheit zu behandeln. Das wäre bei einer Darstellung der Kindheit und Jugend Jesu kaum möglich gewesen. In diesem Sinne muss das Buch nicht nur als unchristlich, sondern als anti-christlich bezeichnet werden. Denn es ist der kühne, um nicht zu sagen dreiste Versuch, den realen Christus im Geschehen von der Jordantaufe bis zum Mysterium von Golgatha überflüssig zu machen. Ist es unbegründet, zu sagen: Dieses Papstbuch ist geschrieben worden, um *die drei Christusjahre* von der Jordantaufe bis zur Auferstehung zu Ostern am 3. April des Jahres 33 für das Bewusstsein der Leser *auszulöschen*?

Es ist zu hoffen, dass kein geisteswissenschaftlich auch nur einigermaßen geschulter Mensch sich über den wahren Grundnerv dieser Publikation täuschen lässt.

Vom unchristlich gewordenen Papsttum zur Christologie der Geisteswissenschaft

Wenn der neueste Pontifex im Namen des Christentums ein im obigen Sinne antichristliches Werk verfassen kann, dann wirft dies Licht auf den historischen Ort, an dem sich die katholische Kirche heute befindet: Sie ist in ihren führenden Repräsentanten eine rückschrittliche, den Geistesfortschritt der Menschheit hemmende oder sogar gezielt bekämpfende Bewegung geworden. Während das Papsttum in der vierten nachatlantischen Kulturperiode eine volle Berechtigung hatte, ist es in der fünften, welthistorisch gesehen, zum entwicklungshemmenden Anachronismus geworden. Nicht zuletzt war es das Erwachen der nach Individualität strebenden Geisteskräfte Mitteleuropas, die das Papsttum mit der Reformation von der Hauptbühne des historischen Geschehens verdrängt haben. (Insofern ist es ein ganz besonders scharfer Anachronismus, dass der neueste Papst aus *Deutschland* kommt.)

Es kann nicht erwartet werden, dass das welthistorisch notwendige Ende des Papsttums von den führenden Machthabern der heutigen katholischen Kirche anerkannt und eingesehen wird. Aber von einer Individualität, die einst selbst innerhalb des damals voll berechtigten Papsttums wirkte, und zwar im besten spiritu-

ellen Sinne, ist dessen Ende und dessen notwendiger Übergang in etwas Zeitgemäßes schon vor bald hundert Jahren wirklich eingesehen worden. Und das ist für die Beurteilung der wirklichen Zeit- oder Unzeitgemäßheit des heutigen Papsttum etwas Maßgebliches. Denn immer sind es Individualitäten, die weltgeschichtliche Bewegungen begründen oder im besten Sinne tragen; immer sind es Individualitäten – manchmal sogar dieselben –, die weltgeschichtliche Bewegungen in der alten Form beenden und in Neues überführen. Eine solche Individualität war die von Papst Nikolaus I. (gest. 867), welcher zusammen mit seinem Ratgeber die Weichen für die damals zeitgemäße Entwicklung Europas für das ganze zweite nachchristliche Jahrtausend gestellt hatte. Darüber wurde in dieser Zeitschrift schon mehrfach berichtet. In ihrer Inkarnation als Helmuth von Moltke wuchs diese Individualität trotz ihrer äußerst verantwortungsvollen Stellung innerhalb des schon auf der Bahn der Veräußerlichung befindlichen Deutschen Reiches mit den innersten Fasern ihres Wesens in die geisteswissenschaftliche Bewegung hinein. Und nach dem frühen Tod im Juni 1916 gibt sie im Rückblick auf ihre Lebenszeit und deren tiefere Impulse einmal durch den Mund des Geistesforschers Rudolf Steiner kund: «Das größte Unglück musste kommen, es ist im Zuge, damit die Brücke [zwischen der physischen und der geistigen Welt. TM] gebaut werde, die beide Welten miteinander verbindet. *Brückenbauer (pontifices) müssen die Menschen werden, die auf der Erde wirken wollen*.»[2]

Wenn eine einstmalige Papstpersönlichkeit das bisher immer an einen auserwählten Einzelnen gebundene Pontifex-Prinzip – *einer* baut die Brücke für alle – in den Plural setzt (*pontifices*), dann ist sie damit zum Vertreter des erkenntnismäßigen und ethischen Individualismus geworden. Jeder Einzelne kann und soll nun Brückenbauer werden.

Was aber innerhalb der Entwicklung eines Einzelnen an Altem *überwunden* wurde, das soll nach dem Willen vieler Menschen noch heute den Stempel weltgeschichtlicher Maßgeblichkeit besitzen. Gerade, wenn Geistesströmungen in der alten Form und grosso modo ausgelaufen oder ausgetrocknet sind, gebärden sie sich oft besonders energisch als die Träger wahrer Modernität. Und mit der ganzen glanzvollen Macht, die sie während der berechtigten Zeit ihres Wirkens gesammelt haben, sträuben sie sich dann gegen das Einfließen und Bekanntwerden von vergleichsweise erst zart wirksamen, aber wahrhaft zeitgemäßen Impulsen.

Nichts kann die Modernität der auch die Tiefen des Mysteriums von Golgatha erforschenden Geisteswissenschaft Rudolf Steiners und die infolge ihrer welthistorischen Überholtheit un- bis antichristlich gewordenen Impulse der katholischen Kirche besser beleuchten als das Jesus-Buch des deutschen Papstes.

So ist dieses Buch ein Prüfstein für den Sinn für wahre Modernität und für wahres Christentum.

Thomas Meyer

1 Siehe *Der Europäer*, Jg. 9, Nr. 7, Mai 2005, S. 4f.

2 Post-mortem Mitteilung vom 27. März 1919, in *Helmuth von Moltke – Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Bd. 2, Basel erweiterte Neuauflage Sommer 2007.

Der Jesuitismus und die Untergrabung jedes Christus-Verständnisses

Wenn auch Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. nicht dem Jesuitenorden angehört, so ist er als Papst der oberste Herr dieses Ordens, dem jedes Mitglied zu absolutem Gehorsam verpflichtet ist. Die Ausführungen seines Jesus-Buches liegen jedenfalls, wie gezeigt, ganz auf der Linie der «Überspannung des Jesusprinzips» und des Verdeckens der Christus-Individualität, ohne die es kein Mysterium von Golgatha gegeben hätte.

Am 19. August 1918 (GA 183) charakterisierte Rudolf Steiner die Stoßrichtung des Jesuitismus wie folgt:

Als der fünfte nachatlantische Zeitraum begann, handelte es sich darum, einen Impuls zu finden, durch den man sich in den Stand setzen konnte, die Menschen möglichst hinwegzuführen von dem Verständnisse des Christus. Und diejenige Bestrebung in der Kulturentwickelung, welche es sich zur Aufgabe gesetzt hat, kein Verständnis des Christus aufkommen zu lassen, das Verständnis des Christus vollständig zu untergraben, das ist der Jesuitismus. Der Jesuitismus strebt danach, allmählich jede Möglichkeit eines Christus-Verständnisses auszurotten (...) Der Jesus ist ein Mensch, in dem der Christus gewohnt hat (...) Der Christus entspricht dem Kosmischen; aber dieses Kosmische ist auf die Erde heruntergekommen und hat in dem Jesus Wohnung genommen, und der Jesus entspricht dem Irdischen mit der ganzen irdischen Zukunft. Will man den Menschen abschließen vom Geistigen, so nimmt man ihm den Christus. Dann hat man die Möglichkeit, den Jesus so zu benützen, dass die Erde nur in ihrem irdischen Aspekt vorhanden bleibt. Sie werden daher beim Jesuitismus eine fortwährende Bekämpfung der Christologie finden (...) Geisteswissenschaft ist schon ein Mittel, dass solche Dinge erkannt werden, dass den Menschen die Schuppen von den Augen fallen.

Edvard Munch und die Vergänglichkeit des Materiellen

Zu einer Munch-Ausstellung in Riehen bei Basel

Die Fondation Beyeler widmet dem norwegischen Maler Edvard Munch (1863–1944) eine umfangreiche Retrospektive, die noch bis 15. Juli 2007 in Riehen bei Basel zu sehen ist. Mit 220 Werken aus zahlreichen öffentlichen und privaten Sammlungen ist dies die größte Munch-Ausstellung außerhalb Norwegens seit dem Tod des Künstlers. Rund 25 Prozent der Bilder wurden noch nie gezeigt.

Das kranke Kind

Als Edvard Munch sein Bild *Das kranke Kind* 1886 in einer Ausstellung in Oslo präsentierte, reagierte die Öffentlichkeit mit einem Sturm der Entrüstung. Der Skandal entzündete sich nicht am Inhalt des Bildes (das Motiv des kranken Mädchens war durchaus en vogue), sondern an der unkonventionellen Machart: Farbkleckse im Bild, tiefe Einritzungen, sichtbare Spachtelzüge, heruntergelaufene Farbe – das hatte es so radikal noch nicht gegeben. Statt eines glatten und sauberen Farbauftrags, wie bei naturalistischen Darstellungen üblich, bot sich der Anblick einer scheinbar roh und skizzenhaft ausgeführten Studie, deren zerklüftete Oberfläche die Gemüter zutiefst beunruhigte.

Für den 22-jährigen Maler war dies jedoch die authentische Bildsprache, die auszudrücken vermochte, was eine ruhige geschlossene Bildoberfläche nicht hätte vermitteln können. Immer wieder hatte er Farbschichten von der Leinwand abgekratzt und neue aufgetragen, bis zuletzt das in seiner Transparenz, seiner Fragilität und seiner Verletztheit so tief berührende Bild Gestalt annahm. Besonders deutlich wird dies an der aus tieferen Schichten hindurchschimmernden Farbigkeit des Kissens, dessen Helligkeit im Bild nicht von einer irdischen Lichtquelle herzurühren scheint. Das von mehreren, meist horizontalen Kratzspuren gezeichnete Gesicht des Mädchens scheint sich in diese Helligkeit hinein aufzulösen, die dem Blickfeld der daneben sitzenden trauernden Frauengestalt entzogen ist.

Die Darstellungsweise lässt keinen Zweifel daran, dass die äußere Gestalt des Kindes dem Verfall preisgegeben ist. Doch auf eindrückliche Weise korreliert hier der Ausdruck körperlicher Schwäche mit demjenigen seelisch-geistiger Stärke und verleiht dem Mädchen, das trotz seines kindlichen Aussehens die Gesichtszüge eines schon erwachsenen Menschen trägt, eine Haltung, die von Seelengröße zeugt. Die Sensibilität, mit der Munch sowohl innere Nähe als auch Ferne durch Gestik, Mimik, Farbigkeit und Oberflächenstruktur zum Ausdruck bringt, ist in dieser Form einzigartig. Ein Blickkontakt zwischen dem kranken Mädchen und der zusammengesunkenen Frau findet nicht statt; indessen bleibt unklar, ob die Berührung der Hände im Mittelpunkt des Bildes vielleicht nur eine (Selbst-) Berührung der zum Gebet gefalteten Hände der Frau ist. Dessen ungeachtet spricht innigste Verbundenheit aus dem Bild; die zwei Möglichkeiten – Gebet und Berührung – lassen von beidem etwas anklingen, heben jedoch das Erlebnis des Getrenntseins durch den unvermeidlich bevorstehenden Tod nicht auf.

«Ich male nicht, was ich sehe – sondern was ich sah» (Edvard Munch)

Das kranke Kind ist für Munch nach eigener Aussage ein Erinnerungsbild. Es bezieht sich auf den Tod seiner älteren Schwester Sophie, die an Tuberkulose starb, als Munch vierzehn Jahre alt war. Bereits mit fünf Jahren hatte er den Tod seiner Mutter verkraften müssen, und

Edvard Munch, Das kranke Kind, 1896
(Zweite Gemäldeversion), Öl auf Leinwand, 121,5 x 118,5 cm
Göteborgs konstmuseum
© The Munch Museum / The Munch-Ellingsen Group / 2007, ProLitteris, Zürich

Edvard Munch, Das kranke Kind, 1885/86
(Erste Gemäldeversion, Ausschnitt), Öl auf Leinwand
Nationalgalerie, Oslo

auch Munch selbst war als Dreizehnjähriger nur knapp dem Tode entronnen. Mit seinem Bild wollte er nicht die konkrete Situation wiedergeben, wie sie sich äußerlich abgespielt hat. So wählte er zum Beispiel ein Modell, welches seiner tatsächlichen Schwester gar nicht ähnlich sah, welches jedoch in ihm Empfindungen weckte, die mit der Situation, wie er sie erinnerte, verknüpft waren. Durch den Schaffensprozess suchte er sich jenem *inneren* Bild anzunähern, welches Träger einer bestimmten Erlebnisqualität ist. Dieses Bild, das er in einem für ihn schmerzhaften Prozess sozusagen aus dem Material herausschälte, war zwar mit einer Erneuerung der einst erlittenen Gefühle verbunden, machte sie aber zugleich der bewussten Reflexion zugänglich.[1]

Munch hat viele seiner Bildmotive im Laufe seines Lebens immer wieder aufgegriffen, so auch *Das kranke Kind*. Leider ist in der Riehener Ausstellung nicht die erste (in den 1890er Jahren überarbeitete) Fassung aus der Nationalgalerie Oslo zu sehen, sondern eine zweite Version von 1896, die Munch als Auftragsarbeit anfertigte und die eine Leihgabe von Göteborgs Kunstmuseums ist. Der langwierige Suchprozess mit den vielen Übermalungen fand hier nicht mehr statt, so dass ein Teil der Überzeugungskraft verlorengeht, auch wenn das Bild immer noch eine große Intensität und Ausstrahlungskraft besitzt. Von den insgesamt sechs unterschiedlichen Gemäldefassungen ist noch eine weitere von 1907 ausgestellt.

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert

Das kranke Kind in seiner ersten Fassung bedeutete für Munch einen persönlichen künstlerischen Durchbruch. In seiner Stille und Intimität, in seiner Differenziertheit und Vielschichtigkeit, ja auch in seiner revolutionären Maltechnik weist es über Bilder wie *Der Schrei*, *Madonna*, oder *Mädchen auf dem Pier* hinaus und zeigt eine erstaunliche Reife. Dass sich dennoch die letzteren Bilder stärker in das kulturelle Gedächtnis eingeprägt haben, mag zum Teil an den recht provokanten Themen liegen (z.B. eine nackte Madonna in lasziver Pose) und zum Teil an ihrer dekorativen Wirkung (z.B. *Mädchen auf dem Pier*). Einen weiteren Grund kann man darin sehen, dass sich die Bilder oft an das Willens- und Triebhafte im Menschen wenden und dass sie zudem eine Verwandtschaft zum Inszenatorischen des Theaters aufweisen. So könnte zum Beispiel *Eifersucht* auch ein Blick auf die Theaterbühne sein, wo ein Mann mit wild aufgerissenen Augen ins Publikum starrt, während man im Hintergrund die Szene sieht, die seinen seelischen Zustand erklärt.[2]

Munch hatte eine starke Affinität zum Theater; gelegentlich wurde er auch mit dem Entwurf von Bühnenbildern, zum Beispiel zu Ibsens *Gespenstern* beauftragt.[3] Sein Hang zur Seelendramatik verband ihn mit anderen

Edvard Munch, Mädchen auf dem Pier, um 1903/04
Öl auf Leinwand, 92 x 80 cm
Privatsammlung, Courtesy Galleri K, Oslo
© The Munch Museum / The Munch-Ellingsen Group / 2007, ProLitteris, Zürich

Edvard Munch, Eifersucht I, 1896,
Lithographie, 33 x 45,5 cm
Munch-museet, Oslo

skandinavischen Künstlern wie Strindberg, Ibsen und Grieg, deren überaus befruchtende Wirkung auf die europäische Kultur von dem Kunsthistoriker Diether Rudloff[4] hervorgehoben wird. Ähnlich wie einst die Wikinger im neunten und zehnten Jahrhundert die entstehende christlich-abendländische Kultur mit jugendlichen Kräften impulsierten, oder wie später der Schwedenkönig Gustav Adolf während des Dreißigjährigen Krieges in die europäische Kulturentwicklung eingriff, bedurfte es – so Rudloff – auch an der Schwelle zum 20. Jahrhundert starker, erneuernder, ja aufrüttelnder Kräfte durch die nordischen Künstler, um der zunehmenden kulturellen Erstarrung Europas entgegenzuwirken.

Brüchige Oberfläche

Edvard Munch kratzte auch im übertragenen Sinne an der Oberfläche. In einer Zeit der zunehmenden Veräußerlichung stellte Munch den fühlenden Menschen in den Mittelpunkt und hielt gleichzeitig der Gesellschaft einen Spiegel vor. Er war ein Grenzgänger, sich selbst zum Rätsel geworden. Immer wieder sah er sich mit dem Dämonischen, dem Abgründigen und Beängstigenden der menschlichen Natur konfrontiert. Ohne die Auseinandersetzung mit diesen dunklen Doppelgängerseiten ist weder eine ichhafte Persönlichkeitsentwicklung noch eine auf Selbsterkenntnis gegründete Spiritualität möglich.

Für Munch war das Leben nichts selbstverständlich Gegebenes, sondern etwas, das er sich immer wieder von neuem erkämpfen musste. *«Krankheit, Wahnsinn und Tod hielten wie schwarze Engel Wache an meiner Wiege. Sie haben mich durch mein ganzes Leben begleitet»,* sagte er von sich selbst. Viele seiner Bilder geben Zeugnis von seinem existenziellen Ringen. So sieht sich denn Munch auch als einen Menschen, der das Höllenfeuer durchschritten hat und von ihm geläutert wurde. Seine größte Lebenskrise hatte er mit 44 Jahren. Nach einem achtmonatigen Aufenthalt in einer Nervenklinik führte er in Norwegen ein relativ zurückgezogenes Leben. Munch, der bei seiner Geburt notgetauft worden war und nie eine besonders stabile Gesundheit hatte, war noch bis kurz vor seinem Tod mit 80 Jahren künstlerisch aktiv. Besucher, die ihn in seinen letzten Lebensjahren erlebten, berichten von der würdigen, geradezu königlichen Ausstrahlung dieses weise gewordenen Menschen.

Sterbliche Bilder

So auffallend Munchs Fähigkeit ist, das Schattenhafte des Menschen ins Bewusstsein zu rufen, so sollte doch auch betont werden, dass Munch nicht nur jener Bildmagier war, der mit seinen Themen das Publikum zu schockieren bzw. zu verzaubern vermochte. Im Katalog der Riehener Ausstellung wird mit Recht darauf hingewiesen, dass sich die Bedeutung von Munchs Malerei nicht im Schaffen von ein paar sehr einprägsamen Bild-

Edvard Munch, Selbstporträt in der Hölle, 1903
Öl auf Leinwand, 82 x 66 cm
Munch-museet, Oslo
© The Munch Museum / The Munch-Ellingsen Group / 2007, ProLitteris, Zürich

motiven erschöpft. Indem Munch die eigenständige Qualität der Malmittel integrierte, erwies er sich als richtungsweisend für die moderne Kunstentwicklung. Sein Einfluss reicht sehr viel weiter als nur bis zu den Expressionisten. Aus diesem Grund hat sich Dieter Buchhard, Kurator der Riehener Ausstellung, die «Neuentdeckung» Munchs als Vorreiter der Moderne auf die Fahne geschrieben. Munchs experimenteller Umgang mit dem Material, seine Einbeziehung des Zufälligen und Temporären sowie die Kombination verschiedener Techniken wie Druckgraphik und Malerei, ferner seine Auseinandersetzung mit Fotographie und Film – all das kann in der Ausstellung studiert werden.

Zu Munchs ungewöhnlichen Verfahrensweisen zählt auch seine sogenannte «Rosskur»: Im Gegensatz zu vielen Künstlern seiner Zeit, die ihre Bilder konservierten, indem sie eine glänzende Firnisschicht auftrugen, kam es Munch nicht auf Haltbarmachung an, ja er bezog die Verfallsprozesse geradezu mit ein und setzte die Bilder, die er größtenteils im Freien lagerte, absichtlich Wind und Wetter aus. Dies betrachtete er als Teil der Bildwerdung. Der «Sterblichkeit» seiner Gemälde war er sich wohl bewusst, desgleichen ihrer *Un*sterblichkeit als geistige Realität, als Idee: *«Gute Bilder verschwinden nie. Ein genialer Gedanke stirbt nicht.»* Das heißt aber nicht, dass Munch die Materie gering schätzte, im Gegenteil. Was er im *kranken Kind* thematisiert hatte, das Zusammenspiel von Verfall und Transzendenz, überträgt er jetzt auf die Bilder als solche. Deren «Krankheits»-, «Alters»-, und «Sterbe»-prozesse lassen in der Bildmaterie die geistigen Qualitäten verstärkt aufscheinen, die dem Kunstwerk gleichfalls innewohnen und es als Ganzes mitbestimmen.

Munchs Verhältnis zu Strindberg und Schleich

Da Munch eine matte, freskoartige Wirkung seiner Bilder bevorzugte, verwendete er teilweise Kasein als Bindemittel, welches die Farbschicht überdies für Rissbildungen und Verfallsprozesse anfälliger machte. Letztere waren, wie gesagt, von ihm gewollt. Die Rezeptur der kaseinhaltigen Farben stammte höchstwahrscheinlich von dem berühmten Arzt und Schriftsteller Carl Ludwig Schleich[5]. Strindberg könnte hierbei eine Vermittlerrolle gespielt haben; er war sowohl mit Schleich als auch mit Munch befreundet (er schrieb auch eine Munch-Rezension), doch war sein Verhältnis zu Munch ein merkwürdig ambivalentes.[6]

Interessant ist dies vor dem Hintergrund von Rudolf Steiners karmischen Forschungen zu Strindberg und Schleich.[7] Laut Steiner hatten Strindberg und Schleich einst in einer ägyptischen Inkarnation Mumifizierungen vorgenommen, wobei der eigentliche Eingeweihte (die Individualität «Strindbergs») in die Dekadenz verfiel, während sein Diener (die Individualität «Schleichs») in verantwortungsvoller Weise die Aufgabe des Mumifizierens übernahm. Wenn es zutrifft, dass Schleich *Edvard Munch* nun indirekt zu einer Methode verhalf, welche eine der Mumifizierung völlig entgegengesetzte Tendenz aufwies, nämlich das Fördern natürlicher, künstlerisch genutzter *Verfalls*prozesse, so ist das zumindest auffällig.

Dass trotz allem heute eine große Anzahl von Munchs Bildern noch «am Leben» sind – auch rein materiell gesehen – und dass es jetzt die Gelegenheit gibt, sie in der Riehener Ausstellung zu bestaunen, ist freilich ein Glück für alle, die sich für Edvard Munch interessieren.

Claudia Törpel, Berlin

Edvard Munch – Zeichen der Moderne
Fondation Beyeler, Baselstraße 101, CH-4125 Riehen/Basel
Telefon +41 (0)61 645 97 00. www.beyeler.com
Öffnungszeiten: täglich 10–18 Uhr, Mittwoch: 10–20 Uhr

Katalog: Edvard Munch – Zeichen der Moderne
Hrsg. Fondation Beyeler, Dieter Buchhart, deutsch
Gebunden mit Schutzumschlag, 288 Seiten, 259 farbige Abbildungen, Hatje Cantz Verlag, 2007, ISBN 978-3-7747-1912-4

---

1 Zum Therapeutischen bei Munch siehe auch den Artikel von Markus Treichler: Melancholie in Mythologie, Kunst und Literatur. In *Der Merkurstab*. 59. Jg., Heft 5, Sept.–Okt. 2006.
2 Siehe der Beitrag von Ulf Küster im Katalog zur Ausstellung.
3 Zwei davon sind in der Ausstellung zu sehen.
4 Diether Rudloff: *Unvollendete Schöpfung*. Verlag Urachhaus, Stuttgart 1982.
5 Siehe hierzu die Ausführungen von Jan Thurmann-Moe in *Munchs Rosskur*. Dölling und Galitz Verlag, Hamburg 1994, S. 10–12.
Carl-Ludwig Schleich war der Erfinder der Lokalanästhesie.
6 Zu dem merkwürdig ambivalenten Verhältnis zwischen Strindberg und Schleich siehe Matthias Arnold: *Edvard Munch*. Rowohlt, 8. Aufl., Reinbek 2006, S. 59 ff.
7 Rudolf Steiner: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Band IV* (GA 238). Rudolf Steiner Verlag Dornach / Schweiz, 6. Aufl. 1991, zweiter Vortrag, 7.9.1924.

Apropos 35:

Lügen, Folter und Legenden: Ahrimanische Elemente in der US-Politik

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Administration – nicht nur beim Irakkrieg – sozusagen notorisch tun, was an dieser Stelle immer wieder belegt worden ist.

Okkulte Impulse hinter dem physisch Sichtbaren

In den letzten Kolumnen wurde gezeigt, dass das kein Zufall ist, sondern Ausfluss des «Karma der Unwahrhaftigkeit», das Rudolf Steiner für die «ganze europäisch-amerikanische Menschheit» konstatiert hat. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass «gewisse (okkulte) Brüderschaften» am Werk sind, die – wie Rudolf Steiner schon vor 90 Jahren beobachtete – den «Materialismus übermaterialisieren», gewissermaßen eine «ahrimanische Unsterblichkeit für die Teilnehmer solcher Brüderschaften» schaffen wollen. Das erreichen sie, indem sie «Gruppenegoismen vertreten», so dass sie die fünfte nachatlantische Kulturperiode ganz «durchtränken mit alldem, was englisch spricht». Dadurch wirken sie auf die Menschen nicht nur zwischen Geburt und Tod, sondern auch «zwischen dem Tod und einer neuen Geburt». Das hat zur Folge, dass die Verstorbenen von der «Hierarchie der Archangeloi» – und dem damit verbundenen «hellen, starken Bewusstsein» – abgeschnitten und – ersatzweise – von ahrimanischen Wesen «durchsetzt» werden. Eine «ahrimanische Unsterblichkeit» wird also erreicht, indem «mit okkulten Mitteln angestrebt wird, einem einzelnen Volksgeiste die Weltherrschaft zu sichern». Rudolf Steiner meint weiter: «Es ist heute schon einmal die Zeit, in diese Dinge hineinzuschauen. Denn wer diese Dinge nicht weiß, wer nicht weiß, daß solche Dinge heute angestrebt werden, der ist nicht in der Lage, zu durchschauen dasjenige, was in unserer Gegenwart geschieht; denn hinter allem physisch Sichtbaren, hinter allem physisch Wahrnehmbaren liegt das Überphysische, liegt das physisch Nichtwahrnehmbare. Und es gibt eben nicht wenige Menschen, die heute, entweder im guten oder im schlimmen Sinne, mit Mitteln arbeiten, welche Impulse sind, die hinter dem Sinnlichen stehen. Die Mittel, um von dieser Welt loszukommen, von der wir sagen können, daß sie ihre richtige Entwickelung erlangen kann, wenn sich die Menschen in den Dienst Christi stellen, die Mittel sind ja sehr mannigfaltige, und über manche sogar naheliegende Mittel ist nicht leicht zu sprechen, weil man recht Naheliegendes berührt, von dem die Menschen keine Ahnung haben, dass es, indem es sich in Menschengemütern verbreitet, zu gleicher Zeit ein ungeheuer stark wirkender okkulter Impuls ist.»[1]

Guantánamo: Nicht «nur» gefoltert, sondern auch totgeschlagen

Ein ähnlicher Impuls dürfte im allen rechtsstaatlichen Standards Hohn sprechenden US-Gefangenenlager Guantánamo auf Kuba wirksam sein. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) hat schon vor über zwei Jahren in einem vertraulichen Bericht festgehalten, dass Häftlinge auf dem Militärstützpunkt «Opfer von Misshandlungen» geworden seien, die «Folter gleichkommen». Mit «Unterstützung von Ärzten und medizinischem Personal» habe «das amerikanische Militär dort ein Verhörsystem geschaffen», das nicht anders bezeichnet werden könne, als ein «planvolles Gefüge grausamer, ungewöhnlicher und demütigender Behandlung und als eine Form der Folter»[2]. Daran hat sich nicht viel geändert, wie der Dokumentarfilm «Taxi to the dark Side» des amerikanischen Regisseurs Alex Gibney belegt; der von ZDF und ARTE koproduzierte Streifen ist beim 6. Tribeca-Filmfestival in New York als bester Dokumentarfilm ausgezeichnet worden und wird im Oktober ausgestrahlt werden. Der Film erzählt die von der *New York Times* recherchierte Geschichte eines afghanischen Taxifahrers, der weder ein Terrorist noch ein Sympathisant der Taliban war. «Er war einfach zur falschen Zeit am falschen Checkpoint, und dann wurde er von falschen Leuten an die US-Army ausgeliefert, weil man seine Ersatzbatterie im Kofferraum für eine Zündungsvorrichtung hielt – für einen Raketenwerfer, mit dem wenige Stunden zuvor ein amerikanisches Militärcamp beschossen worden war.»[3] Wenn die afghanischen Verbündeten der Amerikaner, die Warlords, Ge-

fangene ablieferten und behaupteten, es handle sich um Terroristen, «wurden die Verdächtigen einkassiert» (und ein «ordentliches Kopfgeld» bezahlt) und nach Bagram und Guantánamo geflogen. Darunter waren Taliban, aber auch andere Afghanen, «die den Warlords im Wege standen – und die man auf diese Weise gewinnbringend entsorgen konnte». Aus diesen Menschen können die US-Verhörer auch mit Folter nur eines herausbringen: dass sie nichts wissen. Die Ahnungslosigkeit rettet die Gefangenen freilich nicht. «Dutzende Häftlinge», so der Film, «wurden offenbar alleine in Guantánamo totgeschlagen». Der Streifen suggeriert: «Die Grauzonen in Abu Ghureib und anderswo waren von den US-Regierenden George W. Bush, Cheney und Rumsfeld politisch gewollt.»

Die «ahrimanische Gold-Initiation» Philipps IV.

Nun ist auch hier zu vermuten, dass die Hinterleute der Bush-Administration ganz bestimmte Absichten verfolgen, die von den meisten Menschen nicht auf Anhieb durchschaut werden dürften. Man bekommt eine Ahnung davon, wenn man sieht, was Rudolf Steiner zur Zerstörung des Tempelritter-Ordens gesagt hat. Philipp IV., genannt der Schöne (1258–1314), war von 1285–1314 König von Frankreich. Aus Hab- und Geldgier stellte er den Tempelrittern nach. Mit grausamen Gerichtsprozeduren wurden sie angeklagt wegen aller möglichen Laster, «von denen man wusste, dass sie sie *nicht* hatten». «Man hat sie eines Tages in Frankreich überfallen, um sie alle einzusperren, und nachdem man sie eingesperrt hatte, hat man sich möglichst schnell aller ihrer Schätze gleich bemächtigt, sie alle konfisziert.»[4] Auf Geheiß von Philipp IV. wurde «die Folter in ausgiebigstem Maße angewendet». «Alle nur auftreibaren Tempelritter wurden den schlimmsten Folterungen unterworfen.» Das war kein Zufall oder Übereifer der Ausführenden. Denn Philipp der Schöne hatte «ein rechtes Wissen, wenn auch nur instinktiver Art», durch eine «ahrimanische Gold-Initiation», die er durchgemacht hatte. So gehörte es zu seinen Intentionen, «möglichst viele Leute zu foltern». «Und die Folterung wurde in der grausamsten Weise vollzogen, so dass eine große Zahl der gefolterten Tempelritter bis zur Bewusstlosigkeit gefoltert wurden.» Philipp wusste, «was da herauskommt, wenn das Bewusstsein getrübt wurde, wenn diese Leute auf der Folter liegen unter den entsetzlichsten Qualen; er wusste: da kommen die Bilder der Anfechtungen heraus!» Die Gefolterten gestehen Vergehen, die sie gar nicht begangen haben. Rudolf Steiner bezeichnet dieses Geschehen als «eines der traurigsten Kapitel der Menschheitsgeschichte», aber eines derjenigen Kapitel, «die man nur verstehen kann, wenn man sich klar ist darüber, dass hinter dem Schleier dessen, wovon die Geschichte erzählt, wirksame Kräfte stehen». Und: Dasjenige, «was in den Templern lebte und wirkte, das konnte nicht ausgerottet werden. Geistiges Leben kann nicht ausgerottet werden. Geistiges Leben lebt und webt fort». Die Seelenerlebnisse dieser Templer (54 von ihnen wurden nach den Folterungen verbrannt), «ein Furchtbarstes, das ein Mensch erleben kann», wirken auch in die Zukunft. Sie wurden zunächst in die geistige Welt hinaufgetragen und flossen und fließen dann als «gewaltige Impulse in menschliche Seelen herunter».

Ein Geständnis ohne Wert

Nach diesem Exkurs wird klar, dass auch die Vorgänge in Guantánamo nicht zufällig sind und Auswirkungen in der Zukunft haben werden. Gewiss, diese Häftlinge sind keine Tempelritter. Da werden neben Unschuldigen auch Verbrecher der Folter unterworfen. Doch auch das wird Folgen haben. Einer dieser mutmaßlichen Terroristen hat kürzlich ein «großes» Geständnis abgelegt – um Missverständnisse zu vermeiden, muss man wohl ein «angeblich» hinzufügen: «‹Ich war verantwortlich für die Operation am 11. September, von A bis Z.› Mit diesen Worten soll Chalid Scheich Mohammed hinter verschlossenen Türen gestanden haben, Chefplaner der verheerenden Anschläge auf das World Trade Center und das Pentagon im Jahr 2001 gewesen zu sein. Der Satz findet sich im Protokoll einer Anhörung vor einem Militärtribunal im US-Lager Guantánamo auf Kuba. (…) Das US-Verteidigungsministerium hat das Dokument (…) in zensierter Fassung veröffentlicht. ‹Ich war der ausführende Direktor für Scheich Osama Bin Laden, was die Organisation, die Planung, das Nachfassen und die Ausführung der Operation 11. September anging›, wird Mohammed in dem 26-seitigen Protokoll weiter zitiert. Doch der 41-jährige Pakistaner erklärte sich laut Protokoll bei seinem ersten Gerichtstermin seit seiner Festnahme vor vier Jahren nicht nur für die Anschläge vom 11. September verantwortlich. Insgesamt bekannte sich Mohammed zur Planung von 28 Anschlägen zwischen 1993 und 2003. Darunter waren fehlgeschlagene Attentate auf den verstorbenen Papst Johannes Paul II. und die ehemaligen US-Präsidenten Bill Clinton und Jimmy Carter, aber auch die tödlichen Bombenanschläge von Bali und auf eine Touristenanlage in Kenia. Im Detail liest sich das Protokoll an dieser Stelle wie eine Liste des Grauens.» Dann kommt ein merkwürdiger Vergleich: «Sowohl Osama Bin Laden wie auch George Washington, der erste Präsident der Vereinigten Staaten, stünden für den Kampf für Unabhängigkeit: ‹Er macht das Gleiche›, sagte er über Bin

Laden, ‹er kämpft einfach. Er braucht seine Freiheit.› Das Wort Terrorist führe in die Irre: Die Briten hätten Washington einst im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg auch als Terroristen wahrgenommen.»[5]

Ist also alles klar? Der Chefplaner des 11.9.2001 endlich überführt? Ein bisschen Folter wird da ja nicht schaden… Die einzig richtige Antwort gab der Kommentator des Ersten Deutschen Fernsehens: «Es ist ein Geständnis ohne Wert. Genau genommen ist es noch nicht einmal das: Den angeblichen Aussagen von Chalid Scheich Mohammed im Gefangenenlager Guantánamo fehlen alle Voraussetzungen eines rechtsstaatlichen Verfahrens. Der Häftling konnte sich weder mit einem Anwalt beraten noch konnten unabhängige Beobachter dem Militärtribunal beiwohnen. Es ist unklar, unter welchen Voraussetzungen der Scheich überhaupt geredet hat. Was bleibt, ist ein von der US-Regierung veröffentlichtes Protokoll mit Zitaten von Scheich Mohammed, von denen man nicht weiß, ob sie überhaupt wirklich so gemacht worden sind. (…) Die Frage ist doch aber eine ganz andere: Warum hat man diesen vermeintlichen Kriminellen nicht längst vor ein ordentliches Gericht gestellt?»[6]

Erschütterung der Glaubwürdigkeit

Auch Herta Däubler-Gmelin, von 1998–2002 deutsche Bundesjustizministerin und seit 2005 Vorsitzende des Ausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe, hält fest: Es muss «klar herausgestellt werden, dass amerikanische Militärbehörden die Urheber dieser Verlautbarungen sind. Nach rechtsstaatlichen Grundsätzen gehört zu einem Gerichtsverfahren die Einhaltung der Justizgrundrechte. Das heißt auf jeden Fall, es müssen Verteidiger zugelassen sein und es muss klar sein, dass der Angeklagte die gegen ihn angeführten Beweise auch vollständig kennt. (…) Dass die Öffentlichkeit ausgeschlossen ist, trägt ebenfalls nicht dazu bei, dass man guten Gewissens von ‹Geständnissen› reden kann.» Zur Bemerkung des Interviewers, dass einige Passagen aus dem «Gesprächsprotokoll des Verhörs» geschwärzt worden sind – unter anderem Antworten auf Fragen, ob er gefoltert worden sei (was er früher immer bejaht hat), meinte das dienstälteste Mitglied des Deutschen Bundestages: «Hier veröffentlicht eine Militärbehörde, was ihr passt.» Und: Die «Gefahr der zusätzlichen Erschütterung der Glaubwürdigkeit der US-Regierung halte ich für sehr groß. (…) Ein Gericht muss unabhängig sein, darf also keine Behörde des Pentagons sein.»[7]

Die Sache ist eindeutig: Dieses «Geständnis» ist juristisch völlig unbrauchbar. Die Bush-Administration verhöhnt mit ihrem Vorgehen jede Rechtsstaatlichkeit. Das muss auch ihren Mitgliedern klar sein. Warum tun sie es dennoch? Zur Ablenkung? Ein solcher «Zirkus» verstärkt auch den Verdacht, dass diese Regierung über die Geschehnisse des 11.9.2001 mehr wusste, als sie zugibt. Dies gilt umso mehr, als ja bereits vor vier Jahren das Buch *Masterminds of Terror*[8] erschienen ist, in dem die – angeblichen – «Drahtzieher des 11. September» (Ramzi Binalshibh und Chalid Scheich Mohammed) über ihre – angeblichen – Taten «berichtet» haben. Das jetzige unqualifizierte Vorgehen der Bush-Administration raubt dieser Veröffentlichung den letzten Rest an Glaubwürdigkeit. Offensichtlich wird hier Nebel für die unaufmerksameren Zeitgenossen produziert. Was in die Zukunft wirken wird, sind Folter und Morde.

Lügen und Legenden

Im übrigen gehören Lügen und Legenden zum alltäglichen Rüstzeug dieser Regierung, wie kürzlich im amerikanischen Kongress festgestellt worden ist. Dabei gerieten Pentagon und US-Militär wegen der «Erfindung von Heldengeschichten» heftig unter Beschuss. Bei einer Anhörung warfen mehrere Zeugen dem Ministerium vor, «Ereignisse in Afghanistan und im Irak völlig verzerrt dargestellt zu haben, um in besserem Licht zu erscheinen». Konkret ging es um den Fall des früheren Footballstars Pat Tillman, der 2004 in Afghanistan «irrtümlich von eigenen Kameraden beschossen und getötet worden war». Die Eltern des jungen Mannes waren vier Wochen lang im Glauben gehalten worden, dass ihr Sohn «durch feindliches Feuer» ums Leben gekommen sei. Wie der Soldat Bryan O'Neal, der während des Vorfalls in Tillmans Nähe war, aussagte, erhielt er von seinem Bataillonskommandanten unter Drohungen den Befehl, den wahren Vorgang gegenüber den Angehörigen geheim zu halten. Pat Tillmans Bruder Kevin warf dem US-Militär und dem Pentagon vor, «gezielt gelogen zu haben»; sie hätten weitere negative Schlagzeilen vermeiden wollen. Kevin war damals im selben Zug wie sein Bruder, er äußerte außerdem den Verdacht, dass Pat aufgrund grober Fahrläßigkeit anderer Soldaten gestorben sei, «was das Pentagon habe vertuschen wollen». Pat Tillman hatte einen hochdotierten Profivertrag in der Football-Liga, ging aber freiwillig für sein Vaterland nach Afghanistan – und wurde schnell zu einem Volkshelden. «Nach seinem Tod wurde ihm der Silver Star, die vierthöchste militärische Auszeichnung der USA, verliehen.» Bei der Anhörung im Abgeordnetenhaus sagte auch die einstige Irak-Soldatin Jessica Lynch aus. Sie war in den ersten Tagen des Irakkriegs 2003 bei einem Überfall auf einen US-Konvoi schwer verletzt worden, in Gefangenschaft geraten und

dann in einer per Video aufgezeichneten Aktion von Kameraden befreit worden. Pentagonbeamte hatten damals der Welt mitgeteilt, dass Lynch heldenhaft gefochten habe, bevor sie verschleppt worden sei, was sich später als Lüge herausstellte. «Das alles war nicht wahr», sagte Lynch in der Anhörung aus. Sie frage sich heute immer noch, warum das Pentagon gelogen habe. Sie selbst sei zu einer «Legende» gemacht worden, während die wahren Helden jene elf US-Soldaten gewesen seien, die beim Überfall auf den Konvoi ihr Leben verloren hätten.[9]

Geheuchelte Empörung: Eigennutz geht vor

Ins gleiche Bild passt eine andere Methode: die gespielte Empörung der US-Regierung gegenüber China. «Politiker, Militärs, Sicherheitsexperten und Wissenschaftler waren höchst alarmiert, als der spektakuläre chinesische Waffentest im Januar bekannt wurde: Eine Mittelstrecken-Rakete war vom Boden aus gestartet und hatte im Orbit ein Abfanggeschoss ausgesetzt. Es rammte den veralteten Wettersatelliten ‹Fengyun-1C› und zerlegte ihn in viele tausend Stücke, die seitdem die Erde umkreisen – ausgerechnet in einer Höhe, in der auch zahlreiche Kommunikationssatelliten unterwegs sind.» Doch nicht nur Weltraumbehörden übten scharfe Kritik am chinesischen Waffentest. «Insbesondere die US-Regierung ging mit Peking hart ins Gericht: Die Entwicklung und das Testen solcher Anti-Satelliten-Waffen seien ‹nicht vereinbar mit dem Geist der Zusammenarbeit›, sagte etwa Gordon Johndroe, Sprecher des Nationalen Sicherheitsrats der USA.» Vertreter der US-Regierung beklagten vor allem, «dass China den Test nicht angekündigt habe, trotz entsprechender Bitten nach mehr Offenheit bei solchen Aktivitäten». Inzwischen berichtete die *New York Times*, dass Washington «schon Wochen» vorher «über Pekings Pläne im Bilde» war. «Die US-Regierung habe sogar zuvor von zwei ähnlichen, jedoch fehlgeschlagenen Anti-Satelliten-Tests gewusst. In allen drei Fällen habe sie jedoch bewusst geschwiegen». Die Gründe: «Die Amerikaner wollten den Chinesen nicht die Qualität ihrer Geheimdienst-Informationen offenbaren». Und vor allem: «sich selbst alle Optionen offen halten, Waffen im Weltraum zu stationieren». Peking hatte den USA zudem wiederholt Gespräche über ein Waffenverbot im Weltraum angeboten. Washington hat das aus den erwähnten Gründen abgelehnt. Der US-Rüstungsexperte Jeff Lewis sagte der *New York Times*: Hätten die USA die militärische Nutzung des Weltraums mit den Chinesen diskutiert, hätten sie den Anti-Satelliten-Test durchaus verhindern können.[10]

Schande auch über Michael Moore ...

Das «Karma der Unwahrhaftigkeit» hat nicht nur die amerikanische Regierung ereilt, sondern auch ihren (scheinbar) schärfsten Kritiker: Zwei bisher unbekannte Dokumentarfilmer aus Toronto, die sich als «Linke» und «Liberale» verstehen, entlarven in ihrem Dokumentarfilm *Manufacturing Dissent* den Superstar des Dokumentarfilms, Michael Moore, als «egomanischen Lügner». Der Film sollte eine Hommage für den Arbeitersohn werden, der mit *Bowling for Columbine* den Oscar gewann und mit *Fahrenheit 911* (Bushs Entlarvung) mehr als 120 Millionen Dollar einspielte. Vor allem aber sollte er die «Ikone der Linken» einfangen, den US-Chefankläger von George W. Bush, der den Mut hatte, während der Oscar-Verleihung 2003 von der Bühne zu rufen: «Schande über Sie, Mr Bush.» Doch ihre Recherchen ergaben: »Moore ist ein Heuchler.» «Er agiert nicht anders als George W. Bush.» Er manipuliere die Massen. Moore lüge. Er bedränge Assistenten, für ihn zu lügen. Er behandle Mitarbeiter wie Dreck. Er erfinde Nachrichtenmeldungen und fälsche Moderationen. Und so weiter, und so fort.[11] Der Fall zeigt, dass man heutzutage auch bei scheinbaren Lichtgestalten vorsichtig sein muss.

Boris Bernstein

P.S. Diese Kolumne hat vielfältig gezeigt, in welcher Hinsicht Ahriman heute Triumphe feiern kann. Dagegen hilft letztlich nur die ernsthafte Beschäftigung mit der Geisteswissenschaft. Und Rudolf Steiner hat angesichts all des Traurigen und Deprimierenden manchmal auch Tröstliches für uns: «Derjenige, der wirklich denken kann, der weiß etwas, was gar nicht unwichtig ist: Über alles das, was er richtig denkt, hat er irgendeinmal falsch gedacht. Eigentlich weiß man nur dasjenige richtig, von dem man die Erfahrung gemacht hat, was es in der Seele bewirkt, wenn man darüber falsch gedacht hat.»[12]

1 Rudolf Steiner, GA 174, 22. Januar 1917
2 *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 1.12.2004
3 *Spiegel Online,* 3.5.2007
4 Rudolf Steiner, GA 171, 25. September 1916
5 *Spiegel Online,* 15.3.2007
6 www.tagesschau.de/ 15.3.2007
7 www.sueddeutsche.de/ 15.3.2007
8 *Europa-Verlag,* Hamburg 2003
9 DPA-Meldung vom 25.4.2007
10 *Spiegel Online,* 23.4.2007
11 www.stern.de/ 5.5.2007
12 Rudolf Steiner, GA 186, 6. Dezember 1918

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

«Räuberhöhle» statt «Haus der Anbetung»

«Auf! Ihr Finanzleute von der City!
Kommt, Ihr Börsen-Banditen!

Bei euren faulen Plänen, die ihr (marktschreierisch) anpreist,
Bei euren oft gespielten ‹Bluff›-Spielen,
Bei dem von Euch geförderten Diebstahl
Bei den Schwindeleien, in denen ihr plätschert,
Bei den falschen Würfeln, die ihr braucht,
Bei dem Elend, das ihr verbreitet,
Bei den Sachverständigen, die ihr bestecht,
Bei den Witwen die ihr beraubt habt,
Bei dem vielen Familienglück, das ihr vernichtet habt,
Bei den Händen, die ihr geschmiert habt,
Bei eurem niederträchtigen und geldsüchtigen Glauben,
Bei eurer alles verschlingenden Gier,
Nun erscheint! Nun erscheint!»

Stimmen (von draußen):«Meister, wir sind hier!»

So lautet die dritte Strophe des «Professors für Hypnose und Zauberei» in der Beschwörungsszene *The Kaiser's Dream* in der Weihnachtsausgabe der englischen Zeitschrift *The Truth* 1890. Der Bremer *Faksimile Verlag* vermerkt 1992 auch zur dritten Strophe, dass der Herausgeber der deutschen Ausgabe 1927/28 sich an dieser Stelle wundert, dass es der *Truth*-Herausgeber, der Parlamentarier und Freimaurer Henry Labouchère, zuließ, dass «seine Hilfskräfte hier so offen charakterisiert» würden.

Die in den «Skizzen» *Hedge-Fonds* [1,2] aufgezeigten, speziell in den letzten 15 Jahren angewandten Methoden angelsächsischer Machtzirkel zur Umsetzung der New World Order auf dem Feld von Wirtschaft und Finanzen unterscheiden sich nicht wesentlich von dem von Rudolf Steiner geschilderten Szenario, das auf *The Kaiser's Dream* folgte. Die folgende resümierende Rückschau nimmt das aktuelle Geschehen noch einmal in den Focus – unter Einbeziehung biblischer Geschehnisse und wichtigster Aussagen von Rudolf Steiner.

Von *The Kaiser's Dream* zur New World Order

Rudolf Steiner hat die angelsächsischen Geheimorden (FM) als die wahren Initiatoren des Ersten Weltkrieges benannt[3]. Die Umsetzung der in den *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen*[4] erläuterten, erstmals 1890 in *The Truth* veröffentlichten geplanten Landkarte von Europa *The Kaisers Dream* erfolgte am Beginn des 20. Jahrhunderts in zwei Schritten: Vom bereits 1871 in Versailles durch Bismarck geteilten Mitteleuropa wurde nach dem Ersten Weltkrieg («Friedensdiktat» von St. Germain-en-Laye) der südliche Teil, das Vielvölkerreich der Habsburger, zerstückelt. Sodann erfolgte, eingefädelt über Finanzinstitute der Wallstreet, die finanzwirtschaftliche Zersetzung Rest-Deutschlands[5]. Dies gipfelte dann im Zweiten Weltkrieg in den Cyanaktivitäten von Auschwitz. Die schuldhafte Verstrickung der angelsächsischen Handlanger der Initiatoren, insbesondere des Cyan-Clans, in dieses rücksichtsloseste Vergehen gegen die gesamte Menschheit, ja den ganzen Kosmos, wurde skizziert[6,7].

Danach traten zur Abwechslung die römischen Ordensbrüder (SJ) auf den Plan und implementierten in der von den angelsächsischen Siegermächten zwangsgegründeten westlichen Teilrepublik die aus geisteswissenschaftlicher Sicht längst überholte Scheinordnung *Soziale Marktwirtschaft*[8]. Die folgenden zwei Jahrzehnte werden gemeinhin «Wiederaufbau» genannt; woraus ersichtlich ist, dass nach 1945 (fast) das Gleiche wieder aufgebaut wurde, was vor 1933 bzw. 1914 schon existierte. Michael als der führende Zeitgeist aber hatte die Katastrophen von 1914–45 zugelassen – deutlicher Hinweis darauf, dass eine Gesellschaftsordnung, die im Geistesleben nicht *frei*, im Rechtsleben nicht *gleich* und im Wirtschaftsleben nicht *brüderlich* war, keine dauerhafte Zukunft hat. Hinweis auch darauf, dass die Restaurierung alter Verhältnisse nicht im Sinne einer zukunftsweisenden Sozialordnung sein kann, dass ein wie auch immer geartetes «Abräumen» dieser Scheinordnung, etwa wenn die *soziale* Marktwirtschaft des *Sozialen* völlig entkleidet ist (wovon wir ja nicht weit entfernt sind), erneut von Michael zugelassen werden könnte.

Das 1890 veröffentlichte alte Dogma ist seit 1989/90 Geschichte. Zur Zersetzung der «neuen» Scheinordnung in Mitteleuropa angetreten ist seit dem 11. September 1991 wieder der dominierende angelsächsische Arm (FM) der Machtzirkel[2]. Seit diesem Tag der Verkündung des neuen Dogmas *The New World Order* (die dazugehörende Weltkarte wurde im September 1990 in der Wochenschrift *The Economist* veröffentlicht) durch den Chef des Cyan-Clans wird dieses im Wirtschaftsleben mittels gezieltem Einsatz moderner US-Finanzinstrumente konsequent umgesetzt – seit dem 09/11/01 wieder durch massive militärische Gewalt. Wieder erfolgt die Auflösung des Wirtschaftsgefüges durch Wall-Street-Firmen, wieder nach dem schon bewährten Muster der zwanziger und dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts[5]. Denn: wieder sind die Betroffenen, allen voran die handelnden Akteure der deutschsprachigen Länder im «Tiefschlaf», ja sie spielen ihren Peinigern die Bälle sogar zu[8]. Und, wieder sind die handelnden Familien die gleichen[2]! Offensichtlich versucht nun die nächste und übernächste Generation die Dollars, die der Cyan-Clan in und um Auschwitz/Kattowitz verdient hat, in die am 11. September 1991 von Bush sen. offiziell verkündete *New World Order* mittels den in der Reagan-Bush-Ära geschaffenen Hedge- und Private-Equity-Fonds zu investieren[2] – und mit diesem Geld letztlich das Gleiche zu tun, was die Gründergeneration in den zwanziger und dreißiger Jahren vormachte: Mitteleuropa zu paralysieren, auch diesmal wieder zu Beginn auf finanz-wirtschaftlichem Wege[8].

Vom Wechsler über den Wucherer zu den Heckenschützen

Die Evangelisten berichten durchweg, wie der Christus Jesus mit großer Milde und reiner Liebe seinen Zeitgenossen gegenübertritt. Es werden zwar scharfe Zurechtweisungen z.B. gegen die Pharisäer geschildert, aber nur eine einzige «Tat» gibt es, die gleich alle vier Evangelisten überliefern. Johannes[9] z.B.: *«Dort fand er im Tempel ... die Wechsler an ihren Tischen. Und er flocht aus Stricken eine Geißel und trieb sie damit alle aus dem Tempel hinaus ... Die Geldkästen der Wechsler schüttete er aus und stieß ihre Tische um.»* Lukas[10] und Matthäus[11] ergänzen: *«Ein Haus der Anbetung soll mein Haus sein. Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.»*

Einen interessanten Aspekt zur Weiterentwicklung dieser Wechsler steuerte Rudolf Steiner am 19. Oktober 1919 in Dornach[12] bei: *«Im 19. Jahrhundert, in dem ersten, zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wurde dann maßgebend der Wucherer, will sagen: der Bankier. Wenn Sie nämlich eine sachgemäße Definition suchen würden des Bankiers, dann wird die Geschichte außerordentlich brenzlig. Wenn man nämlich aus wirklich sozialökonomischen Untergründen heraus eine Definition aufstellt – man vermeidet das sehr gern – des Bankiers, des großen und des kleinen, dann soll man nur ja nicht gleichzeitig suchen nach einer Definition des Wucherers. Denn diese beiden Definitionen werden einander gleichen; sie können nur sich einander gleichen ...»*

In den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurden die großen Finanzaktiengesellschaften gegründet. Rudolf Steiner äußerte dazu: *«In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und noch etwas hinein in die zweite Hälfte war individuell der Träger des Geldes der Herrschende; dann aber verwandelte sich dieses Herrscherprinzip so, dass das Geld als solches herrschend wurde. (...) Sehen Sie, da war noch der einzelne individuelle Bankier der Herrschende. Das ging allmählich über in die Herrschaft der Aktien, der Geldnoten als solcher. Und wir sind ja allmählich hineingesegelt in die Zeit, in der der einzelne Geldbesitzer nicht mehr das Wesentliche ist, sondern das abstrakte, zusammengehäufte Kapital. (...) Die Aktiengesellschaft, die abstrakte (...) ist dasjenige, was herrschend geworden ist.»*[12]

Heute, neunzig Jahre später, muss man wohl als weitere Steigerung der Aufzählung von Rudolf Steiner die Hedge-Fonds und andere Instrumente des Raubtier-Kapitalismus ansehen. Börsennotierte Aktiengesellschaften sind aufgrund gesetzgeberisch verordneter Transparenz für die meisten Finanzjongleure unattraktiv geworden, traditionelle Banken fungieren nur noch als «Transaktions-Abwickler». Das noch im 19. Jahrhundert vom Bankier betriebene Geschäft machen im 21. Jahrhundert reine (US-)Investment-Banken und -Fonds, Versicherungs- und Pensionskonzerne sowie Real-Estate-, Hedge- und Private-Equity-Fonds – allen voran *The Carlyle Group*, der Fonds des Bush-Clans[2].

Gebet dem Teufel, was des Teufels ist ...

«Solange sie nur dem Geld nachlaufen, brauch ich ihren Geist – mir sei Dank – noch nicht zu fürchten!» lässt Dilldapp in einer seiner präzisen Karikaturen[13] den Ahriman sagen. Nach dem Sturz der Geister der Finsternis durch den Erzengel Michael in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet der Kampf nun auf dem irdischen Plan statt. Die gnadenlose Skrupellosigkeit und radikale Geldgier, mit der die skizzierten Mitglieder der angelsächsischen Machtzirkel mitsamt ihren römischen Ablegern gegen (Mittel-)Europa vorgehen, lässt den Dämon Mammon seit Beginn des 20. Jahrhunderts als geistigen Führer der Wirtschaftskrieg-Truppen der Widersachermächte vermuten.

Was die im Hintergrund waltenden Mächte und ihre Satrapen in der US-Administration und den skizzierten Fonds mit den Menschen in den (europäischen) Wirtschaftsgesellschaften treiben, ist nichts anderes als die Auspressung unterdrückter Menschen und Länder. Gar manche Handlungsweise erinnert an Bilder von Kriegen des römischen Reiches bis zum Dreißigjährigen Krieg: Von «Cäsaren» angeordnete Plünderungen eroberter Landschaften durch die «Sieger». Nur wenn wir beginnen, dieses Geflecht zu durchschauen und auch richtig zu benennen, z.B. die Renditeabschöpfungen der US-amerikanischen Fonds als Tributzahlungen an eine Weltmacht, kommen wir weiter. Aber: Alles «Alte» hat nach einer gewissen Zeit keine Daseinsberechtigung mehr. Auch jene Räuberhöhle, der Tempel der Zeitenwende, existiert nicht mehr. Der Christus Jesus kündigte an: *«Ich will diesen mit Händen gebauten Tempel niederreißen und in drei Tagen einen anderen errichten, der nicht mit Händen gebaut ist.»*[14]. Emil Bock deutet das weitere Christus-Wort *«So gebet dem Cäsar, was des Cäsars ist, und Gott, was Gottes ist»* wie folgt[15]: *«Auf dem Hintergrunde des Cäsarenkultus, auf dem Hintergrunde der Spannung, die zwischen Christus und Cäsar durch die Tempelreinigungsszene ihren Siedepunkt erreicht hat, gewinnt das Wort einen geradezu erschreckenden Sinn: ‹Gebet dem Teufel, was des Teufels ist, und gebt Gott, was Gottes ist›. Ein solcher Weltgerichtsklang schwingt darin mit. Es ist ja ein Kampfwort, nicht nur die Beantwortung einer Frage, nicht nur die Abwehr einer verfänglichen Schlinge. Durch das Umstürzen der Geldtische mit den Cäsarenmünzen hat der Christus alle Israeliten, Pharisäer und Herodianer in die ängstlichste und unheilschwangerste Spannung versetzt. (...) Das Kampfwort demaskiert und entwaffnet zugleich. Der Cäsar ist der Gegenspieler des Gottes Christi, aber man muss ihm wissend das Seine geben. Nicht aus Furcht sollen Kompromisse gemacht werden, sondern aus Mut soll man dem Zerstörer das Seine geben. Die Tempelreinigung ist der Fehdehandschuh, den der Christus dem Cäsar hinwirft. Das Wort vom Zinsgroschen ist die Demaskierung und zugleich mutige Bejahung des Dämons. Die Tempelzerstörung ist (...) in Wirklichkeit (...) der innere Sieg des Christus, Tod und Untergang des Alten, aus dem dann das Neue auferstehen kann.»*

Rudolf Steiner hat den Impuls für das Neue, nämlich ein brüderliches Wirtschaftssystem, bereits mit der Sozialen Dreigliederung gegeben. Es ist an uns, nun damit zu beginnen ...

Franz Jürgens, Freiburg

---

1 *Hedge-Fonds* (Teil 1), *Der Europäer*, Jg. 10, 2006, Nr. 3, Januar; und: *09/11-WTC* (Teil 2), *Der Europäer*, Jg. 10, 2006, Nr. 5, März

2 *Carlylegate* (Teil 3), *Der Europäer*, Jg. 11, 2007, Nr. 5, März

3 Rudolf Steiner: *Kosmische und Menschliche Geschichte,* GA 170–176
4 Rudolf Steiner: *Das Karma der Unwahrhaftigkeit*, GA 173–174
5 Andreas Bracher: *Europa im amerikanischen Weltsystem*, Basel 2001
6 *Der Sonne dunkle Flecken*, *Der Europäer*, Jg. 10, 2006, Nr. 7, Mai
7 *Okkulte Vergiftungen der Sonne*, *Der Europäer*, Jg. 10, 2006, Nr. 8, Juni
8 *Soziale Marktwirtschaft versus Soziale Dreigliederung, Der Europäer*, Jg. 10, 2006, Nr. 4, Februar
9 Emil Bock: *Das Neue Testament*, Stuttgart 1998, Johannes 2, 14–16
10 Emil Bock: *Das Neue Testament,* Lukas 19, 45–46
11 Emil Bock: *Das Neue Testament,* Matthäus 21, 12–13
12 Rudolf Steiner: GA 191, 19.10.1919
13 *Der Europäer*, Jahrgang 10, 2006, Nr. 7, Mai
14 Emil Bock: *Das Neue Testament*, Stuttgart 1998, Markus 14, 58
15 Emil Bock: *Das Evangelium*, Stuttgart 1995, S. 333

Qualitätssicherung – wozu?

Vorbemerkung

*Kann es überzeugen, dass nun allerorten Evaluierungs- oder Qualitätssicherungsforderungen, die in der Wirtschaft und in der Industrie ihre Berechtigung haben mögen, um zunehmend auch kulturellen Einrichtungen, wie Ausbildungsstätten, sozialen Einrichtungen, heilpädagogischen Instituten, Schulen, sogar Kindergärten auferlegt werden? Von anthroposophischer Seite sind solche Verfahren mit besten Absichten entwickelt worden, um staatlichen Forderungen entgegen zu kommen, ohne deren Erfüllung keine Genehmigungen und Finanzierungen zu erhalten sind. Der Verfasser, der seit vielen Jahren neue Ideen und Wege in der Kindergartenpädagogik entwickelt und in einem Kindergarten in Baden-Württemberg arbeitet, sieht diese Forderungen demnächst auch auf seine eigene Arbeit zukommen. Da die tägliche Anstrengung, ganz in die Wahrnehmung der kindlichen Individualitäten zu kommen, nichts verträgt, was von diesem unmittelbaren Bemühen ablenken könnte, kann von außen verlangte Dokumentation von standardisierten Qualitätsnachweisen die ursprüngliche Verbindung mit den Kindern nur stören, verfremden und abkühlen. Und: In wessen Interesse ist derartige «Qualitätssicherung»? Wer darf «Qualität» beurteilen? Was ist überhaupt «Qualität»? Lässt sich Qualität im menschlichen und sozialen Umgang durch Kontrolle steigern? Oder wird nicht eher durch zuschauerartiges Bewusstsein der spontane Wärmestrom in Pädagogik und im Sozialen abgetötet? Der Verfasser hat grundlegende Gedanken zu einer Evaluation, ausgehend von seiner Arbeit im Kindergarten, entwickelt und ein vorsichtiges Denk- und Handlungsschema skizziert, welches – wenn es von beurteilenden Behörden anerkannt würde, was manche Sachkenner für möglich halten – die Gefahr der Entfremdung von der eigentlichen Aufgabe eines Kindergartens am ehesten vermeiden könnte. Diese «**Gedanken über kulturspezifische Evaluation mit besonderem Hinblick auf unseren Kindergarten**» sind beim Verfasser zu bestellen. Der folgende Text ist eine polemische Auseinandersetzung mit diesem, für unsere ganze Kulturentwicklung entscheidenden Thema.*

Als die Schule von Chartres wird eine geistige Bewegung bezeichnet, die in Frankreich und darüber hinaus, auch manifestiert durch den Bau einer Kathedrale, in Gestalt bedeutender Lehrer, wie Fulbertus, Bernardus Silvestris, Johannes von Salisbury, Alanus ab Insulis und ihrer Schüler in der Zeit von 1000 n. Chr. bis Anfang des 13. Jahrhunderts Ideen, Wege und Perspektiven entwickelt hat, die bis in die Gegenwart und in die Zukunft hinein in die Kultur Europas und der ganzen Welt ihre Wirksamkeit entfaltet.

Wenn man sich nun das Gedankenexperiment erlaubt, sich ein geistiges Konzil aller an diesem gewaltigen Impuls Beteiligten vorzustellen, welches sich die Aufgabe stellen würde, aus den gesammelten Erfahrungen der Jahrhunderte ein Verfahren zu entwickeln, das die Qualitäten von vorne herein zu sichern vermöchte, die im Nachhinein als Resultat und Frucht zur Erscheinung gelangt sind, dann würde man – als Kenner der Schule von Chartres – sagen müssen: das gewaltige Konzil würde in ein tosendes Gelächter ausbrechen. Warum? Weil die Weisheit aller dieser Gestalten und die jedes Einzelnen wüsste: eine solche Versicherung von erst zu gewinnender Qualität ist ein Widerspruch in sich selbst.

Und gelänge das Unmögliche, die Erfahrung eines langen Prozesses an den Anfang einer Entwicklung zu stellen, es wäre das Bedecken einer beginnenden Glut mit der Asche eines bereits erloschenen Brandes. Es wäre das im Altern Erstarren-Wollen eines heranwachsenden Kindes, es wäre das Versalzen einer erst strömen-wollenden Quelle, es wäre das sicherste Mittel, die Entwicklung der gewollten Qualitäten abzutöten. Das Verlangen nach einer Qualitätssicherung auf kulturellem, auf geistigem Gebiet würde von den Individualitäten von Chartres als eine bodenlose Dummheit oder als eine vernichtende Bosheit erkannt werden.

Was hier an dem Beispiel eines großen Impulses der Weltgeschichte gezeigt wurde, es ließe sich auf alle bekannten Impulse, Ideenkreise, Bauhütten, Werkstätten, Schulen, auf alle schöpferischen Gruppen und Persönlichkeiten erweitern. Eine Qualitätssicherung, auf Rembrandt, Kandinsky, van Gogh oder Picasso ausgedehnt – man möge sich jeden Einzelnen von ihnen vorstellen, wie er sich beim Ansinnen, eine solche zu vollziehen, verhalten hätte.

Alle Qualität, die durch die Jahrtausende der Menschheits- und Kulturentwicklung zustande gekommen ist, hat sich gebildet aus einem Willensstrom des vorstellungsmäßig Unbewussten, in den das Sternenlicht der Ideen aus dem Schlafenden über das künstlerisch Träumende hinauf in das wortlos Erwachende hineingeleuchtet hat, bevor es in Wor-

te, Begriffe und Gestaltungen gefasst wurde. Das Naiv-Unvollkommene als schöpferische Quellkraft ist der Ursprung aller Qualität.

Und wenn wir geistige Qualität als einen Teil eines Ganzen sehen, dann gehören dazu die anderen Kategorien, die Aristoteles als Weltenalphabet geschrieben hat: Wesen, Haben, Qualität, Quantität, Raum, Zeit, Tun, Leiden, Lage, Relation. Eine Qualitätssicherung wäre erst dann eine, wenn sie eine Sicherung aller zehn Kategorien darstellte. Wenn über einen Weg nachgesonnen würde, an das Wesen der aristotelischen Kategorien heranzukommen, dann würde – ich bin mir sicher – auch das Gelächter der Weisen verstummen und ein Nachsinnen beginnen, wie in heutiger Zeit solcherart Qualität zu entstehen hätte, bevor man sie denn «sichern» könnte.

Denn Qualitätssicherung im kulturellen Bereich kann man nur dann wollen, wenn man Angst hat, dass sie verschwinden könnte, ja, wenn man zweifelt, dass sie überhaupt da ist. Was ist «Qualität», bezogen auf einen Kultur-, auf einen Sozialimpuls? Wer darf die Kriterien festlegen? Vor allem: wer hat das Recht, eine solche Sicherung zu fordern und – sie zu kontrollieren?

Wer diese Fragen prüft und sie zu beantworten sucht, sieht diese Forderung von außen kommend, von irgendwoher, aus dem unbekannten Zeitgeist, dem Anonymen, für das «die Gesellschaft», «der Staat», «die Behörden», vor allem im Namen der Globalisierung sprechende übernationale Gremien sich nun drängend zum Sprachrohr machen. Um «Qualität zu sichern», setzen sie die Macht der Finanzierung ein. Wer nicht «Qualität» nachweist, bekommt kein Geld und verschwindet. *«Qualitätssicherung» bedeutet Versuch des Auslöschens aller sich diesem Versuch entziehenden Qualität.*

Somit ist die «Qualität» der aus dem Hintergrund verborgen handelnden Kraft bereits bezeichnet. Sie hat einen Namen und nichts ist ihr lieber, als durch «Qualitätssicherung» die Gleichförmigkeit des Denkens, der Kultur, der Pädagogik und anderer Lebensbereiche zu erzeugen, diese zu normieren, zu standardisieren, um damit das Individuelle, das Schöpferische und das Wachsend-Unbekannte und -Unvollkommene auszulöschen.

Die Industrialisierung und Mechanisierung des Geisteslebens – alles dies mit euphemistisch wohlklingenden und schlauen Argumenten unterbaut – wer möchte nicht Qualität in allem Schlechten, das die Zeit bietet? –, das ist das Ziel aller «Qualitätssicherung». «Politisch korrektes Denken» und «soziale Kompetenz» als vorgegebene Denk- und Handlungsschematik sind die Hohlräume, in denen sich die wohlfühlen, denen die Kontrolle über die lebendigen Prozesse wichtiger ist als das überraschend auftauchende Neue, dem sie nicht gewachsen sind, weil sie selber sich nicht entwickeln wollen und deswegen die anderen an ihrer Entwicklung hindern. Sie missachten das Unbehagen der anderen und wollen es – missionierend und mit Zwang – umlenken auf ihre unfruchtbaren Bahnen.

Wirkt doch alles so praktisch und überschaubar. Dunkle und unbearbeitete Winkel und Ecken des sozialen und kulturellen Lebens werden ausgeleuchtet. Und im Trainieren der einleuchtenden Fachbegriffe wird eine Gemeinsamkeit erzeugt, die zunächst weckend und belebend erscheint. Man schaut ja nun endlich hin auf Vernachlässigtes und macht es sich gemeinsam bewusst. Das ermuntert und, da alle in einer Institutionsgemeinschaft daran teilnehmen und alle betroffen sind, wird zunächst jedem geholfen und niemand an den Pranger gestellt. Zunächst – aber das wird sich ändern.

Denn wer sich weigert, an dieser «Gemeinsamkeit» teilzunehmen, der wird den Druck der Gemeinschaft unvermittelt zu spüren bekommen und vor allem derer, die ihren ganzen Gefallen daran haben, diesen Bewusstwerdungsprozess zu lenken. Haben diese doch alles Interesse daran, ihre eigene mangelnde individuelle Identität zu verbergen hinter dem gemeinsam entstehenden Bewusstsein. Wer diese Mechanismen kennt – und sie sind ja uralt –, der sieht, wie das Prinzip der *Gleichheit* auf das Gebiet der *Freiheit* unstatthaft hinübergezogen wird. Und da weiß man, dass einige gleicher sind als andere und eine *Kollektivierung des Denkens* vorantreiben, bei welchem die führen, die rasch formulieren und ihren Willen einzusetzen verstehen, und die geführt, gehemmt, ja erstickt werden, die das Tempo nicht mithalten und die aus der Tiefe ihres Wesens das nicht hervorholen können und wollen, was sich nicht zur allgemeinen Betrachtung eignet: nämlich das eigentlich Schöpferische. Das sind dann die Spielverderber und Störenfriede. Und sie werden entsprechend abgestraft. Kein Qualitätssicherungsverfahren hindert die Instinkte von Menschen, sich in schönste Beteuerungen und Phrasen verkleidet, in Gemeinschaften und Institutionen solcherart auszuleben. Denn moralische Läuterung des Einzelnen – Voraussetzung aller sinnvollen Entwicklung – lässt sich durch keine Qualitätssicherung erreichen. Und damit fällt sie als Ganzes.

Wie aber haben Werkgemeinschaften in allen Kulturepochen gehandelt, um geistige Qualität zu erzeugen? Nehmen wir eine Bauhütte, eine Dorfgemeinschaft, eine Zimmerei, eine Schmiede. Wir sehen immer die Beweglichkeit der arbeitenden Glieder, der Arbeitsbewegungen im Verhältnis zueinander. Das aristotelische Prinzip der *Relationen* ist für alle spürbar. Die an dem Arbeitsobjekt sich orientierenden Relationen der Beteiligten werden als Arbeitsbewegung, ja als eine tänzerische Choreographie für alle erfahrbar: beim gemeinsamen Schmieden, bei Zimmerleuten, die einen Dachstuhl errichten, bei pflügenden, säenden, erntenden, dreschenden Landleuten, bei den Steinmetzen, die im gemeinsamen Klang von Schlegel und Eisen auf das Material konzentriert sind.

Qualität wird erzeugt und gesichert – völlig wortlos und für alle überschaubar – *in der gemeinsamen Hinwendung auf das Objekt.* Im Tun erfolgt die Korrektur durch die Beachtung der Hierarchie Meister, Geselle, Lehrling. Das Arbeitsobjekt, das Material belehrt, indem es – in der wahrgenommenen Leistung gegen Widerstand – Wesen, Erscheinung, Qualität, Quantität, Raum, Zeit, Tun, Erleiden, Lage und Relation den Willen der Arbeitenden verkündet. *Arbeit allein sichert Qualität!* Die Verhältnisse der gemeinsam Arbeitenden sind musikalisch (wie Rudolf Steiner es in den Lehrerkonferenzen als

Bedingung einer neuen Pädagogik fordert) und tänzerisch vereint. «Werden Sie Tänzer, meine lieben Freunde!» sagt Rudolf Steiner zu den Heilpädagogen.

Die Iche sind, wie Rudolf Steiner es im Vortrag von Bologna darstellt (1911), außerhalb des Leibes im Objekt der Tätigkeit verbunden. Was *Schiller* in der Schrift *«Kallias oder über die Schönheit»* als das Urphänomen des Sozialen beschreibt – Behaupte deinen Willen, schone den Willen der Anderen – es ist als Tanzbewegung in jeder Werkstatt, in jedem echten kulturschaffenden Arbeitsvorgang zu erblicken. So aber auch hat man sich zum Beispiel die meditativ-künstlerischen Arbeitsgespräche der Platonischen Akademie in Florenz vorzustellen.

Was aber geschieht? Einerseits völlig hingegebene Konzentration auf den Arbeitsvorgang, auf den Baugedanken, auf die Idee. Andererseits nicht selten Zurufe, Scherze, ja Gesang! In Finnland haben die Waldarbeiter regelmäßig nach anstrengender Arbeit miteinander gebalgt, bis die Arbeitsspannung aus den Muskeln und aus den Seelen vertrieben war. Die Sauna, in der Erntezeit täglich genossen, tat ihr Übriges dazu. Das heißt: das soziale Leben, die Arbeitsgemeinschaft wurde eine *Quelle des Genusses. Qualität wurde genossen. Genossenschaft* entstand durch rhythmisches Verbinden der Gliedmaßentätigkeit, wozu auch das gemeinsame Mahl gehörte. Und vor allem Humor.

So waren in einem großen Umkreis die Willen verbunden im Arbeitsobjekt, aber auch hinausgehend in die Landschaft. Die Naturwesen wirkten mit, die Engel, die Verstorbenen und die Ungeborenen. In das frei fließende Willensleben strömten vor allem ein die Kräfte der entstehenden Zeit, die Rudolf Steiner *Involution* nennt, im Gegensatz zur kausalen, aus der Vergangenheit kommenden *Evolution*. Schöpferische Einfälle entstanden in Einzelnen und im Zusammenwirken, die Quelle der eigentlichen Qualität, welche Rudolf Steiner die «Schöpfung aus dem Nichts» nennt (*Geisteswissenschaftliche Menschenkunde*, GA 107, 9. Vortrag). Die Atmung von Vorbewegung, Bewegung und Nachbewegung – eine solche zum Beispiel in der Flurbegehung, aber auch bei Richtfesten, überhaupt bei Festen – waren die Quelle leiblich-seelisch-geistiger Hygiene, des hygienischen Okkultismus, der Aufgabe Mitteleuropas.

Immer waren die *Leiber* mit einbegriffen, deren *lastende Schwere aufgehoben* wurde und die in die Leichte versetzt, gesundend wirken konnten. Das tänzerisch-musikalische Grundelement durchdrang ausgleichend, anfeuernd, befruchtend alle Arbeit, alle Kultur. Durch den Tanz, durch die Bewegung, auch in dem gedanklichen Austausch und in der Darstellung, wirkte das Element der *Nacht* hinein, also die lebendige geistige Welt und die Erneuerung der Kräfte und damit auch das Auslöschen beschwerender Erfahrungen und bedrängender Erlebnisse.

Die wortlose Verständigung durch Gesten und Blicke der das Feuer Löschenden, den Baum Pflanzenden, der gemeinsam das weißglühende Eisen Schmiedenden, der mit gemeinsamem Ruck die Dachbalken Hebenden, der Ruderer und Drescher, befeuerte nicht nur die Arbeit, erquickte nicht nur das Selbstbewusstsein der Genossen, sondern sicherte die Qualität, indem sie diese im Fortschreiten ständig weiterentwickelten. Wer die Erkenntnisgespräche wahrer Philosophen und Forscher untersucht, wird nichts anderes auch auf geistigem Gebiete finden.

Was ist nun die Werkstatt der *Erzieher*, was sind ihre Arbeitsbewegungen, was sind die Objekte ihrer Aufmerksamkeit, an welchem sich die Qualität entzündet und entwickelt? Vor allem: wer hat die Qualität pädagogischer Arbeit zu beurteilen?

Wenn wir davon ausgehen, dass Qualität sich bildet und korrigiert am Objekt, dann ist die Frage des pädagogischen Objekts und des mit ihm verbundenen Sozialen. Lässt sich das Soziale eines Schul- oder Kindergartenkollegiums «qualitätssichernd» trennen von der pädagogischen und erzieherischen Aufgabe? Welchen Sinn hat das Soziale eines Kollegiums und dessen Funktionieren oder nicht, wenn es nicht denen in erster Linie dient, um die es geht, die *Kinder*? Ja, lässt sich hier oder auf anderen Gebieten, eine wohlfunktionierende «Qualitätssicherung» als eine freischwebende Gespensterwelt vorstellen, die unter Umständen schlechtere Qualität den Kindern oder der eigentlichen Aufgabe gegenüber zur Folge hat, eben weil «Qualitätssicherung» zum *Selbstzweck* wird und die Kraft abzieht?

Könnte es sein, dass Qualität solche Menschen sichern wollen, die keine haben, Qualitätssicherung als der illusionäre Versuch, die Qualität wenigstens im «Sichern» herzustellen, die in der Realität nicht vorhanden ist? Die Schildbürger versuchten die Sonne in Kästen und Körben zu fangen, um sie in ihr fensterloses Rathaus zu bringen: ihre Form von Qualitätssicherung! *Der Geist weht, wo er will*. Wie kann man regelmäßige Windmühlen mit ihm betreiben wollen?

Wenn die Kuh ein kosmisch-irdisches Bild für die Entstehung von Qualität auch eines sozialen Organismus ist, indem ihr Organismus Milch erzeugt, weil ihr ganzes Wesen auf die ihr eingeborene Tätigkeit konzentriert ist, so wäre die «Qualitätssicherung» einer Kuh wie ein danebenstehendes Gespenst, das statt Milch – «Qualitätssicherung» hervorbringt. So betrachtet erweist sich «Qualitätssicherung» als *Doppelgängertätigkeit und Doppelgängererzeugung*.

Nachdem die zunächst belebende Phase einer solchen, doch von außen vorgedachten Methode spürbar sein wird, wie so manches Neue, wird sie bald sein wie in *Charlie Chaplins Film «Modern Times»* die Essmaschine, die ihr Tempo dem Willen der von ihr Gespeisten aufzwingt und dabei den individuellen Willen einem anonymen Wesen unterwirft, das scheinbar nicht vorhanden, aber gerade deshalb wirksam ist.

Der Gleichschritt des sozialen Organismus, zunächst erfrischend, wie jeder kollektive Aufbruch, wird zur Nivellierung der Eigentätigkeit, weil die Kraft zu dieser im erzwungenen Miteinander verbraucht wird.

Der schöpferische Mensch selbst, er, der wahrhaft Qualität erzeugt, weiß, dass er sie nicht sichern und halten kann. Wie können unschöpferische Menschen diese, die sie aus ihrer individuellen Freiheit nicht genügend zu schaffen vermögen, aus der Gleichheit eines auferlegten Verfahrens erzeugen, ja «sichern» wollen?

Wer aber, in einer pädagogischen Gemeinschaft, ist wahrhaft schöpferisch, wenn man die Schöpferkraft durch falsches Verhalten nicht stört? *Es sind die Kinder, die Jugendlichen, um deren Entwicklung es doch geht*. Wenn also auch die geistige Qualität erzeugt und korrigiert wird einzig im Objekt der Aufmerksamkeit, dann ist die von Erziehern und Lehrern *dahin* zu richten, woher die Kinder ihre Entwicklung beziehen.

Nicht die Kinder, wie sie physisch da sind, sind die Objekte qualitätsbildender Aufmerksamkeit von pädagogischen Kollegien. Dieser verbreitete und verheerende Irrtum muss erkannt und beseitigt werden. Im Anschauen der «Kleinen», deren Entwicklung man befördern will, hat man nicht das Objekt pädagogischer Qualitätsbildung zu sehen. Im Gegenteil: durch die Ansicht, kleine und unvollkommene Wesen sollen groß werden und in die Vorgaben hineinwachsen, die wir als Erwachsene gesetzt haben, schafft man eine materialistische, an der Auslöschung von Mängeln sich orientierende Quelle pädagogischer *Qualitätsvernichtung*!

Was erzeugt die Ermüdung von Einzelnen und Kollegien? Es ist der letztlich vergebliche Kampf *gegen etwas*. Trägheit, Interesselosigkeit, Unruhe, Aggressionen, Unwille sich zu entwickeln in der Richtung, die Pädagogen vorgeben. Was aber ist der eigentliche Fehler in diesem Denken? Es gelingt nicht, die Aufmerksamkeit des Erwachsenen dahin zu richten, wo die ursprüngliche, vom Himmel kommende Aufmerksamkeit des Kindes doch liegt und liegen muss: *auf die vorgeburtliche Vorbereitung eines tätigen Lebens in einer krisenhaften Zeit*.

Wo aber ist Gelegenheit, diesen Urimpuls eines jeden Kindes kennenzulernen? Im ersten Lebensjahrsiebt, im *Kindergarten*. Gelänge es, den Kindergarten zu einer Werkgemeinschaft zu gestalten, in welcher die arbeitenden Erwachsenen im Kulturfortschritt sich wahrnehmend verbinden mit den im Spiel sich offenbarenden Kindern, dann würde ein daran anschließendes Schulkollegium sich den Impulsen und Erfahrungen einer solchen, aus Spiel und Arbeit sich speisenden Werkgemeinschaft hinwendend öffnen. *Hier hätten wir das Vorbild und Urbild der Qualitätsbildung zugunsten der Kinder, die auf keine indirekte Weise und mit keiner Methode zu erreichen ist*. Die Unmittelbarkeit der geistigen Wahrnehmung des kindlichen Entwicklungswillens allein ist das Objekt des Erziehers, aus dem geistige Qualität entsteht und an dem sie sich – kräftespendend – zu orientieren vermag. Sie liegt in der Wahrnehmung der *wahren Natur des kindlichen Spieles,* welches sich im Umkreis arbeitender Erwachsener bildet.

«Qualitätssicherung» ist das illusionäre Zwangswort zur Vernichtung wahrer Qualität. In Menschengruppen und Institutionen, die sich geistiger Freiheit verpflichtet fühlen, gelte es, Methoden und Wege *zum Schutze vor Qualitätssicherung zu finden*, nach den Sprüchen der Bibel: «Trachte zuerst nach dem Reiche Gottes, dann wird euch alles andere zufallen.» Und: «Gebt Gott was Gottes und dem Kaiser was des Kaisers ist.» Das hieße, eine Doppelspurigkeit zu entwickeln, mit welcher der freie, aus den Individualitäten kommende Bezirk geschützt wird durch eine *Drachenhaut von «Resultatsnachweisen» einer höheren Dimension,* welche, als «Futter für die Wölfe», das schöpferische Gebiet freihält, die *Menschen* innerhalb des öffentlichen prüfenden Systems aufzuwecken versucht und auf ihre eigene innere Verbundenheit mit der geistigen Wirklichkeit aufmerksam macht.

Werner Kuhfuss, Waldkirch

Leserbriefe

Für die Erkenntnis des sozialen Organismus scheinen die Zeiten eher ungünstig ...

Zu: «Die Zeiten sind günstig», Leserbrief von H. Stenz, Gempen, Jg. 11, Nr.6 (April 2007).

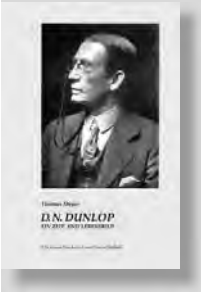
Ich habe an der erwähnten Tagung teilgenommen, weil ich mehr über das so genannte Hardorp&Wernersche Modell erfahren wollte. Dieses fordert ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle und dessen Finanzierung durch eine Steuerreform, beides vom Zentralstaat aus geregelt. Dieses Modell entspringt einem Denken, das auf konventionelle Begriffe baut und hat mit dem Sozialen Hauptgesetz, bzw. mit der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus, fundiert durch den Nationalökonomischen Kurs Rudolf Steiners, tatsächlich nichts gemein. Bei der Dreigliederungs-Idee geht es nicht darum, nach eigenem Gefallen einzelne Aussagen Steiners herauszupicken, sondern durch das Erkennen zur Überschau zu gelangen. Man kann viele «Bausteine» in seinem Sack haben, um im Lebendigen sich sinnvoll zu bewegen, dazu braucht es eben mehr als nur eine neue Kombination alter Begriffshülsen. Steiner verlangt ein radikales Umdenken; was damit (zur Art der Begriffsbildung selbst) gemeint ist, kann man in seinen erkenntnistheoretischen Schriften finden.

Bei der Agitation für das Grundeinkommen in der Öffentlichkeit wird vor allem die Entkoppelung von Arbeit und Einkommen ins Zentrum gestellt. Weder ist diese Forderung erreicht, noch sind Boden, Arbeit und Kapital ihres heutigen Warencharakters entfesselt; der alles zerstörende Konkurrenzkampf geht hemmungslos weiter! Zum Beispiel: «Das Gute daran ist: Der Arbeitsmarkt wird zu einem echten Markt werden. Das ist heute ja nicht der Fall.» Weiter: «Jeder könnte so viel arbeiten, wie er will, respektive so wenig, wie er sich leisten kann.» (Götz W. Werner – Interview in Facts, Nr. 9/07). Oder: «Die Unternehmen könnten ihren Mitarbeitern geringere Arbeitsvergütungen als Ergänzungseinkommen – faktisch unter Verrechnung (Anrechnung) des Bürgergrundgeldes – zuwenden, ohne dass deren Lebensstandard sinkt; aber die Arbeitskosten der Unternehmen würden entsprechend abnehmen. Die Welthandelspreise der inländischen Unternehmen würden von einem Teil der bisherigen wettbewerbsnachteiligen Arbeitskosten entlastet, und die Inlandprodukte könnten auf dem Weltmarkt ausländischen Abnehmern preisgünstiger angeboten werden. Es käme so auf dem Gebiet der Arbeitskosten eine dem Abbau

der Ertragsbesteuerung parallel laufende Entlastungswirkung ergänzend hinzu. Das Inland würde – weltwirtschaftlich gesehen – beschäftigungsfreundlich. Es würde ausländische Investoren anziehen und die inländischen im Lande halten. Kurz: das Land, das auf diesem Weg voranginge, würde international zur ‹Steueroase› werden. Inländische wie ausländische Investoren könnten im Inland ertragssteuerfreie Gewinne erzielen.» (Benediktus Hardorp – Das Goetheanum, Nr. 28/ 05). Wie kann man nur darauf kommen, Steiner mit solchen abstrusen Gedanken in Verbindung zu bringen?
Es hat nun keinen großen Sinn, für oder gegen ‹das Grundeinkommen› zu kämpfen. Die soziale Frage ist eben vor allem eine Bewusststeinsfrage. Was den Europäer im Sinne seines Namens fruchtbar macht, ist dass er nicht nur Geschehnisse beleuchtet, sondern gesellschaftliche Entwicklungsperspektiven aus der von Steiner in Mitteleuropa begründeten Dreigliederungsidee heraus aufgreift. Das hat er eingeleitet, indem er Alexander Caspar, der die Steinerschen Gedanken aufgegriffen und in seinen Schriften ausgearbeitet hat, zu Wort kommen ließ. Merkwürdigerweise wird auf diese wenig eingegangen. Gescheiter und fruchtbarer als Caspars Darlegungen zu ignorieren, wäre es, eigene Erkenntnisbemühungen oder -schwierigkeiten offen zu legen und damit dem *Europäer* eine Diskussionsplattform zu ermöglichen, so dass eine verständige Leserschaft zu einer übereinstimmenden Anschauung über eine künftige miteinander wirtschaftende Gemeinschaft kommen wird.

Béatrice Vianin, Biel

IM PERSEUS VERLAG:



Thomas Meyer:

D. N. Dunlop

Ein Zeit- und Lebensbild

Mit einem Nachwort von Owen Barfield

2. erw. Auflage, 480 S., broschiert
ISBN 3-907564-22-7

Jetzt neuer Preis: Fr. 36.– / € 24.–

Bestellungen über den Buchhandel
Weitere Informationen: **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

Dankenswertes Hindeuten auf Gefahren

Zu: Franz Jürgens, «Die Geheimorden und das Grundeinkommen», Jg. 11, Nr. 4 (Februar 2007)

Es ist doch gut und dankenswert, dass Franz Jürgens in seinem Beitrag «Die Geheimorden und das Grundeinkommen» auf Gefahren deutet, die mit dem bedingungslosen Grundeinkommen verbunden sind. Aus Sicht der sozialen Dreigliederung ist das kein Plädoyer gegen ein bedingungsloses, menschenwürdiges Grundeinkommen für jeden. Es könnte aber die ernüchtern, die meinen, damit alleine schon könnte die soziale Frage gelöst werden. Franz Jürgens zeigt die Gefahr der Fehlentwicklung, wenn nur das bedingungslose Grundeinkommen und die Verbrauchssteuer eingeführt würden, aber sonst die Machtverhältnisse gleich blieben. Natürlich kann die soziale Frage nicht gelöst werden, wenn bloß jeder ein bedingungsloses Grundeinkommen hat, aber eine kleine Clique von Finanzhaien sich im Wesentlichen alle Lebens- und Arbeitsgrundlagen aneignen kann. Es muss eben auch der soziale Organismus in seine drei wesentlichen Bereiche *gegliedert* und konstituiert werden.
Ich sehe nicht ein, warum das bedingungslose Grundeinkommen hinderlich dafür sein muss. Vielleicht könnte es trotz allem helfen, den Weg zum Ziel zu bahnen? Leider kann man oft die Erfahrung machen, wenn man die Idee des dreigliedrigen sozialen Organismus ausführt, dass viele Leute abschalten, sich nicht zu interessieren scheinen. Widerspricht sie zu sehr unseren Denkgewohnheiten? Nun greifen Hardorp & Werner davon nur zwei Elemente heraus, das Einkommen und die Ausgabensteuer, und erwecken großes Interesse, füllen große Säle. Für dieses Erwachen können alle, die den gesunden (freien, gerechten und brüderlichen) sozialen Organismus anstreben, dankbar sein und trotzdem parallel dazu an allen Entwicklungen arbeiten, die *auch* notwendig für die Lösung der sozialen Frage sind.

Jörg Ewert, Winterbach

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 11 / Nr. 8, Juni 2007

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: **Postbank Karlsruhe**
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: **PC-Konto 70-229554-9**
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM

Andreas Bracher, Thomas Meyer (Hg.):

Helmuth von Moltke 1848–1916 Dokumente zu seinem Leben und Wirken

Band II – Helmuth von Moltkes Stellung in der Geschichte Europas ist so bedeutsam wie verkannt. R. Steiner verfolgte nach Moltkes Tod im Juni 1916 die Post-mortem-Erlebnisse der Moltke-Individualität. Die handschriftlichen Aufzeichnungen Steiners geben ein spirituelles Bild der Vorgänge um den Ersten Weltkrieg sowie Einblicke in Moltkes karmische Vergangenheit im 9. Jahrhundert. Sie skizzieren die wahren Aufgaben des deutschen Volksgeistes sowie die Aufgabe einer neuen Ost-West-Verbindung zu Beginn des 3. Jahrtausends.
Mit über dreißig neuen Dokumenten (Briefe Rudolf Steiners an Helmuth und Eliza von Moltke und Briefe Eliza von Moltkes) und Beiträgen von *Johannes Tautz* und *Andreas Bracher*.

2. erw. Aufl. 2007, geb., ca. 400 S., Fr. 48.– / € 32.–
ISBN 3-907564-45-6 *(Erscheint im Herbst 2007)*

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM

Carroll Quigley:

Katastrophe und Hoffnung

Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit

Carroll Quigley (1910–1977) war vielleicht der überragendste amerikanische Historiker des letzten Jahrhunderts. Professor an der Georgetown University in Washington war er u.a. Lehrer Bill Clintons. Sein Hauptwerk *Tragedy and Hope* ist ein legendäres Buch. In seiner Durchleuchtung der Aktivitäten und Verbindungen der englischen und amerikanischen Oberschicht und des internationalen Finanzkapitalismus legte er Dimensionen des internationalen Geschehens offen, ohne die das Zwanzigste Jahrhundert wohl kaum verständlich wird. *Tragedy and Hope* wird hier zum ersten Male in einer Auswahlausgabe auf Deutsch herausgegeben. Die Auswahl umfasst die relevanten Teile des Werks, die sich auf die Geschichte des Weltkriegszeitalters bis 1939 beziehen. Herausgegeben und übersetzt durch *Andreas Bracher*.

544 S., brosch., Fr. 47.–, € 32.–, ISBN 3-907564-42-1

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM

Norbert Glas:

Die ‹erste› und die ‹letzte› Liebe im Menschenleben

und ihre geistige Bedeutung

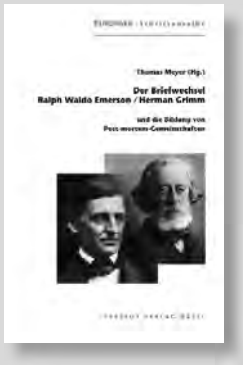
Norbert Glas (1897–1986), der bekannte Arzt, Physiognom und geisteswissenschaftliche Schriftsteller hat sich gegen Ende seines Lebens mit der Rolle der Liebe im Leben historischer Persönlichkeiten befasst. Er untersuchte den Einfluss markanter Liebeserlebnisse in deren Jugend wie Alter. Er zeigt auf, wie in der Jugendliebe etwas vom vorgeburtlichen Dasein des Menschen durchscheinen kann, während sich die Altersliebe wie ein Vorklang auf die Zukunft offenbart. Erlebnisse und Schilderungen von Dante, Goethe, Heine, Balzac, Strindberg, Haeckel, Ibsen, Casals u.a. ziehen vor dem Blick des Lesers vorüber und führen zu einer vertieften Auffassung der Grundkraft des menschlichen Lebens.
Erstmals aus dem Nachlass veröffentlicht.

1. Auflage, 96 S., brosch., Fr. 22.– / € 15.–
ISBN 3-907564-44-8

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Thomas Meyer (Hg.):

Der Briefwechsel Ralph Waldo Emerson /Herman Grimm

und die Bildung von Post-mortem-Gemeinschaften

Der hier erstmals in deutscher Sprache veröffentlichte Briefwechsel zeigt etwas von der spirituellen Atlantikbrücke, die zwischen Europa und Amerika besteht und die heute von einer fragwürdigen wirtschaftlich-politischen Allianz verdeckt wird. Karmisch tief verbunden begegnen sich die Korrespondenten im vorgeschrittenen Alter in Florenz. Nach einer mündlichen Mitteilung R. Steiners bauten Emerson und Grimm nach dem Tod eine sich stetig erweiternde Geistgemeinschaft auf, zu der u.a. auch Bettina von Arnim, Alfred Lord Tennyson und der Geiger Joseph Joachim gehören. Mit einem Nachruf auf Emerson von Herman Grimm und Beiträgen von Friedrich Hiebel, F. M. Reuschle und Th. Meyer.

Europäer-Schriftenreihe Bd. 14, 112 S., brosch. Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 3-907564-43-X

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

MANUFAKTUR FÜR

WANDIL

TORFFASERVEREDLUNG

TEXTILIEN

TORFÖLE

PETER BÖHLEFELD

Jetzt ! ... endlich !

Torfsteppdecken aus 100% WANDIL-Torffaser

WANDIL-Torffasern sind ausschließlich **veredelte** Torffasern. Die Veredlung basiert auf Anregungen Dr. R. Steiners.

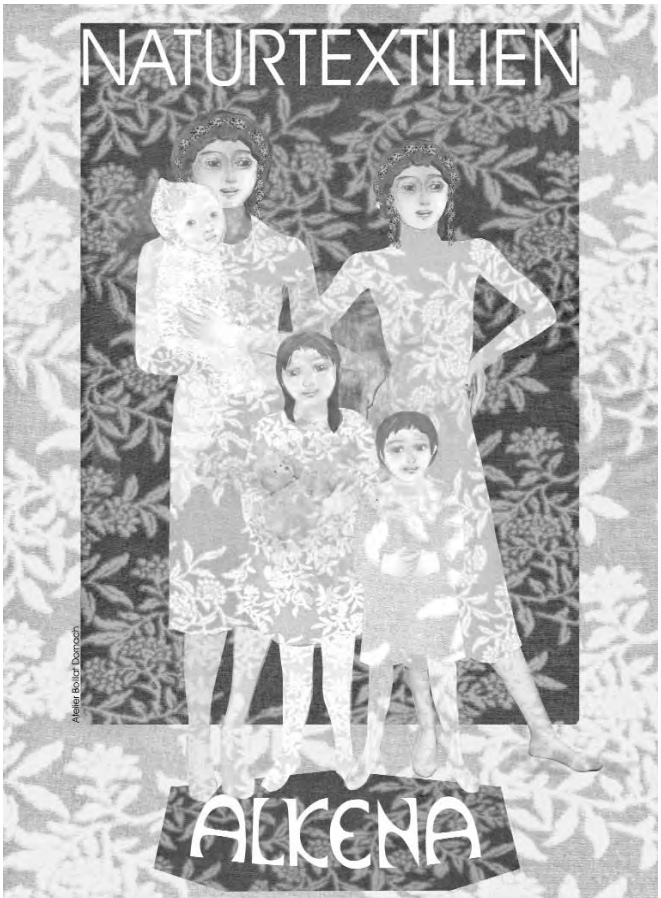
Im veredelten Zustand haben die Torffasern Eigenschaften, welche den Menschen vor den Auswirkungen der Technik schützen können, insbesondere vor den Wirkungen der elektro-magnetischen Kräfte auf Nerv und Blut.

In absehbarer Zeit entstehen bei uns weitere Torffaserprodukte.

Gerne informieren wir Sie persönlich:

WANDIL Peter Böhlefeld
Zum Alten Wasserwerk D – 99438 Oettern
TEL + 49 36453 74888 FAX + 49 36453 74688
Info@wandil.de

NATURTEXTILIEN



Basel: Elisabethenstrasse 28 - **Zürich:** Stadelhoferstrasse 33 - **Aarau:** Graben 34
Luzern: Hirschmattstrasse 62 - **St. Gallen:** St. Leonhardstrasse 20

Breitere Auswahl für tiefere Erkenntnis.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Auge
Links **R**echts
f**U**er **E**in
C **S**
OPTIMUM **I**
A**N** DURCHBLICK **C**
IN JEDEM AUGENBLICK **H**

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG UND NACHT

Neubegründung der Geisteswissenschaft

Band I

Engoarlk
DIE MICHAEL-PROPHETIE
Imaginative Geisteswissenschaft
Geheime Figuren der Rosenkreuzer
erweitert und neu gefügt

Band II in Vorbereitung

Verlag Engoarlk
www.engoarlk.de
engoarlk@t-online.de
Postfach 101023 D-28010 Bremen

Buch € 45,00
+€ 8,00 Versand /
CD € 30,00 frei

S&P
INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Ihren Räumen zuliebe.

Naturel
INTERIEUR

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

WIE Werkplatz für Individuelle Entwicklung

- **Biographiearbeit.**
  Seminare
- **Berufsbegleitende Zusatzausbildung in angewandter Biographie- und Gesprächsarbeit auf Grundlage der Anthroposophie.**
  9. Lehrgang mit neuem Konzept in Heidelberg.
  Koordination:
  Sonja Landvogt, Tel. +49 (0)6221 / 45 15 39 (vorm.), Tel. +49 (0)6228 / 81 92
  eMail: sonja.landvogt@web.de
- **Spezialisierung: Biographische Einzelberatung, Training in Gesprächsführung und Coaching.**
  An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche.
- **Einzel- und Partnerschaftarbeit.**
- **Supervision, Coaching.**

www.biographie-arbeit.ch

Joop Grün – WIE
Werkplatz für Individuelle Entwicklung
In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon +41 (061) 701 90 68, Fax +41 (061) 703 93 73
E-Mail joopgruen_wie@tiscali.ch, www.biographie-arbeit.ch

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

KUNST UND SPIEL

Ihre anthroposophische Buchhandlung im Internet:

anthro-libri.de

- Anthroposophie (aus allen Lebensbereichen)
- Werke und Vorträge von Rudolf Steiner
- Waldorfpädagogik
- Eltern- und Erziehungsratgeber
- Kinder- und Jugendbücher

Abonnieren Sie unseren kostenlosen Neuerscheinungs-Newsletter!

So viel Europäerfläche erhalten Sie bei uns für Fr. 150.– / € 95,– (inkl. Farbzuschlag!)

62 mm hoch

86.5 mm breit

Auskunft, Bestellungen:
Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 (0)61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 9/10, Juli/August 2007: ***8. Juni 2007***

DER EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LX. **Samstag, 23. Juni 2007**

RUDOLF STEINER UND DIE ERNEUERUNG DER KÜNSTE

Von der Gedankenkunst bis zur Architektur und Eurythmie

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–
Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung (Fr. 56.–)
Anmeldung erwünscht!
Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63, oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Judith von Halle

«DAS CHRISTLICHE AUS DEM HOLZE HERAUSSCHLAGEN…»

Rudolf Steiner, Edith Maryon und die Christus-Plastik

2007, 104 S.,
geb., Hardcover,
zahlreiche Abbildungen
Euro 17.– / Fr. 28.–
ISBN 978-3-7235-1296-8

Von der Bedeutung der Dornacher Holzplastik im Sinne des christlich-esoterischen Einweihungsweges.

Von der immerwährenden Lebendigkeit der in ihr waltenden Geistwesen.

Über den geistigen und künstlerischen Entstehungsprozeß des Werkes.

Von den karmischen Zusammenhängen der Künstler, Rudolf Steiner und Edith Maryon, als Voraussetzung für die Umsetzung der Plastik.

VERLAG AM GOETHEANUM

Jg. 11 / Nr. 9/10 Juli/August 2007

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Das Rätsel um Goethes Harzreise

Langeweile und Hetze

Münchner Kongress oder Beuys?

Grundeinkommen und Dreigliederung?

Tiefere Entwicklungsimpulse der Menschheit

Apropos: Von Gaunern, Tony Blair und anderen Ganoven

Philosophie und Anthroposophie

Fr. 19.– € 12.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Beuys, Ratzinger, «Grundeinkommen» – und die drei inneren Feinde der anthroposophischen Sache

Vor hundert Jahren machte Rudolf Steiner den energischen Versuch, in die Theosophische Gesellschaft einen zeitgemäßen Kunstimpuls einfließen zu lassen. Es geschah dies zunächst mit dramatischen, malerischen und dichterischen Mitteln. Johannes Greiner macht Einiges von diesem bedeutenden Erneuerungsimpuls in seinem Artikel (S. 9) deutlich; er zeigt aber auch den Abgrund auf, der sich hundert Jahre später und drei mal sieben Jahre nach dem Tod von Joseph Beuys zwischen gewissen Beuys-Verehrern, die sich zum Teil auch auf Rudolf Steiner zu stützen suchen, und dem wirklichen Kunstimpuls von Steiner offenbart.

Fragen wir uns 100 Jahre nach dem Münchner Pfingstkongress: Wo bleiben die Früchte von Steiners Bemühung um eine Erneuerung der Künste aus dem Quell der neuen Geistes-Offenbarung? Sollen es die getrockneten Bananenschalen der Beuys-nachfolgerin Shelley Sacks sein, die monatelang *in der Eingangshalle des Goetheanums* zu besichtigen waren (vgl. auch S. 51)?

Was ist der Grund für die so starken Anklang findende und doch (zumindest für das Fruchtbarmachen der *Steinerschen* Intentionen) so unselige Verkoppelung des Kunstimpulses Steiners mit Beuys und seinen Nachfolgern? (Ich sage Verkoppelung, denn beides in einen wirklichen inneren *Zusammenhang* zu bringen, ist unmöglich.)

Beuys war der Überzeugung, schon in der Kindheit einen okkulten «Auftrag» von Rudolf Steiner erhalten zu haben – eine Überzeugung, die Walter Kugler, Leiter des Archivs der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung und Hauptmotor der Beuys-Steiner-Verkoppelung, tel quel übernommen hat (siehe Kasten auf S. 13)?

Das in der letzten Nummer besprochene Jesus-Buch von Papst Benedikt XVI. wurde in der Dornacher «Wochenschrift für Anthroposophie» rundum mit Lob bedacht. Es wurde ihm Nähe zum «Fünften Evangelium» Steiners, zur «anthropologischen Trichotomie» wie zum Michael-Impuls attestiert. Über soviel spirituelle Nachbarschafts-Bekundung – eine neue, «anthroposophische» Form von Nächstenliebe? – wird man sich in Rom gewiss sehr freuen ...

In seinem Artikel über «Das Grundeinkommen und die Dreigliederung» zieht Andreas Flörsheimer kritische Bilanz. Ergebnis: Die Idee des Grundeinkommens hat mit Dreigliederung etwa ebensoviel zu tun wie die Beuys'schen Installationen mit dem anthroposophischen Kunstimpuls oder wie die Ratzinger'sche «Christologie» mit der von Rudolf Steiner.

Wichtiger als alle äußeren Gegner der anthroposophischen Sache sind nach Steiner die drei «inneren Feinde» Naivität, Illusion und Mangel an Unterscheidungsvermögen. Die imaginativen Porträts dieser vielfach zu wenig beachteten Wesenheiten findet man in dem höchst aktuellen Vortrag vom 21. September 1923 (in GA 259, S. 639ff.): Im Umgang mit den drei oben genannten Zeitfragen auf dem Feld von Kunst, Religion und Wirtschaft scheint dieses problematische «Trio» in weiten Kreisen geradezu tonangebend geworden zu sein.

Wer beim Lesen dieser Doppelnummer zunächst einmal alle «Nahzeitfragen» hinter sich lassen möchte, der versenke sich in Steiners (hiermit zum ersten Mal veröffentlichte) weit ausgreifende Kulturepochensicht und das kulturhistorische Schlüsselphänomen des «Jüngerwerdens der Menschheit»; oder er lese den Artikel von Marcus Schneider über Goethes «Harzreise im Winter» – er wird mitten im Sommer und ohne sich wie Goethe der Gefahr von Erkältungen aussetzen zu müssen, überraschende Entdeckungen machen. Und wer zu stark vom «veloziferischen» Reisefieber gepackt sein sollte, der kann es an der Lektüre von Olaf Koobs Beitrag «Langeweile und Hetze» mühelos und ohne Antibiotika abkühlen ...

Mit herzlichen Sommergrüßen, Thomas Meyer

Inhalt

Goethes Harzreise im Winter 1777 3
Marcus Schneider

Hetze und Langeweile 6
Olaf Koob

Münchner Kongress oder Beuys? 9
Johannes Greiner

Tiefere Entwicklungsimpulse der Menschheit 15
Zweigvortrag von Rudolf Steiner 1917
Erstveröffentlichung, Teil 2

Philosophie und Anthroposophie 22
Zu einem Aufsatz Rudolf Steiners, *Teil 1*
Steffen Hartmann

Wer ist Johannes? Dimensionen der letzten Ansprache Rudolf Steiners 27
Buchbesprechung von Marianne Wagner

Der Vatikan im Wandel: Von Jesuiten über Opus Dei zur «neuen Mystik» 30
Gaston Pfister

«Grundeinkommen» und Dreigliederung 35
Andreas Flörsheimer

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:
Eine Menschheitsaufgabe unserer Zeit 43
Franz Jürgens

Apropos 36:
Von Gaunern, Tony Blair und anderen Ganoven 46
Boris Bernstein

Leserbriefe 50

Impressum 50

Dilldapp 51

Die nächste Nummer erscheint Anfang **September 2007**

Goethes Harzreise im Winter 1777

Schichten einer Lebenseinweihung

Brennspiegel einer ganzen Lebensphase ist Goethes «Harzreise im Winter» von Dezember 1777. Es ist in Kürze nicht möglich, alle Schichten auszuloten, die sich mit der fluchtartigen Reise in den Harz verknüpfen, schon deshalb nicht, weil der Minister und Dichter selbst diese Reise und das daraus gewonnene Gedicht mit mehrfachen Verschleierungen umgeben hat. Offenbar waren seine Erfahrungen zu intim, die Lebenslage zu heikel, als dass er sie hätte preisgeben wollen.

Seit zwei Jahren war Goethe nun Minister des Herzogs Carl August in Weimar, er fühlte sich als «Pegasus im Joch», und bereits mochte gelten, was er am 9. Juli 1786 an Charlotte von Stein schrieb: «*Denn ich sage immer wer sich mit der Administration abgiebt, ohne regierender Herr zu sein, der muss entweder ein Philister oder ein Schelm oder ein Narr seyn.*» Die Brüchigkeit seiner Existenz, die «*Schiefheiten der Sozietät*» sollten ihm bald schon zu schaffen machen, seine politische und moralische Welt war ihm *mit Kellern, unterirdischen Gängen und Cloaken minieret.* Wie so oft in seinem Leben musste eine ausbruchsartige Reise, zum Teil unter fremdem Namen, eine Klärung des nun eben 28-Jährigen herbeiführen.

Diese Klärung brachte die Harzreise, während der er in nur sechzehn Tagen zu Pferd und zu Fuß, über und unter Tage, an die 500 km zurücklegte – durch widriges Wetter, von Nordhausen über Elbingerode, Goslar, Oker, auf den Brocken, nach Clausthal, mit zweimaligem Besuch der Baumannshöhle, durch Schnee und Regen, auf schlammigen und gefrorenen Pfaden, um am 16. Dezember gegen Mittag wieder in Weimar einzutreffen – *In meinen biographischen Versuchen würde jene Epoche eine bedeutende Stelle einnehmen. Die Reise ward Ende November 1776 gewagt. Ganz allein zu Pferde, im drohenden Schnee ...*

Dem Geier gleich,
Der auf schweren Morgenwolken
Mit sanftem Fittich ruhend
Nach Beute schaut,
Schwebe mein Lied.

So steht es in seinem eigenen Kommentar von 1821, womit er Karl Ludwig Kannegießer freundlich zustimmend auf eine Interpretation der «Harzreise» antwortet, wobei er hinzufügt: *Aber zugleich gedenkt er eines Unglücklichen, Missmutigen, um dessentwillen er eigentlich die Fahrt unternommen.*

Wem aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Schere
Nur einmal löst.

Diesem unglücklichen Menschen also soll die ganze Reise gegolten haben;

Aber nicht nur deckte Goethe in diesem späten Kommentar einen Druckfehler auf:

Und mit den Sperlingen
Haben längst die Reichen
In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Die «*Reichen*» waren fälschlich in «*Reiher*» verwandelt worden. Indes zielten die *Reichen* auf anderes, die Schiefheiten der Sozietät: «*Unser Reisender hat alle Bequemlichkeiten zurückgelassen und verachtet die Städter, deren Zustand er gleichnisweise herabsetzt.*» Zudem erfahren wir im Kommentar von 1821, dass die Freunde des Hofs auf Wildschweinjagd im Harz waren, die Gedanken an jene ihn am 7. Dezember 1776 auf den Gipfel des Brockens getragen, wo er farbige Schatten beobachten konnte; auch dass er der Metalladern des Bergbaus gedachte, aus denen die Reiche der Welt sich wässern, und deren Abbau zu studieren ein weiteres Motiv der Reise gewesen sei:

Du stehst mit unerforschtem Busen
Geheimnisvoll-offenbar
Über der erstaunten Welt
Und schaust aus Wolken
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
Die du aus den Adern deiner Brüder
Neben dir wässerst.

So stützt dieser, in Goethes Schaffen einzig dastehende Auto-Kommentar, mit kristallklaren Erinnerungen, und scheinbar dankbar-zustimmend, Kannegießers feinfühlige Interpretation.

Originalzeichnung 1776 von G. M. Kraus

Bloß: Es ist eine absichtliche Verschleierung: Es ist um ein Jahr zurückdatiert! Die Reise hatte der Dichter 1777, nicht 1776 unternommen. Was will diese Vertauschung verbergen?

Vielleicht die Identität jenes Unglücklichen, Missmutigen, die der Bericht von 1821 noch nicht preisgegeben hatte? Denn erst 1822, in seinem späten Rückblick auf die *Campagne in Frankreich*, erfahren die Leser, dass es sich bei jenem problematischen Menschen um Friedrich Victor Leberecht Plessing gehandelt habe. Dieser soll dem Dichter des Werther 1776 ein geheftetes Schreiben zugesandt haben, und, da es unbeantwortet blieb – der selbstquälerische Ton stieß Goethe ab – ein zweites hinterher. *«Die zweiten Blätter gingen mir so wenig als die ersten zu Herzen, aber die herrische Gewohnheit, jungen Männern meines Alters in Herzens- und Geistesnöten beizustehen, ließ mich sein doch nicht ganz vergessen.»* Zwar zitiert er in der *Campagne* wiederum das Gedicht

Cornelia Goethe
Zeichnung von J. L. E. Morgenstern

Ach! wer heilet die Schmerzen
Des, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhass
Aus der Fülle der Liebe trank?
Erst verachtet, nun ein Verächter
Zehrt er heimlich auf
Seinen eigenen Wert
In ungenügender Selbstsucht.

– klärt aber weder den Grund ganz auf, weshalb er sich, trotz stattgehabten Besuches, nicht als Verfasser des Werther zu erkennen gab – behält vor allem auch hier die fälschliche Datierung von 1776 bei.

Rückblickend lässt sich so die mehrfache Camouflage Goethes erst verfolgen. Noch nach 45 Jahren steht ihm jene Reise so klar vor Augen, wie er ihre wahrhaftigen Hintergründe verbirgt. Dafür erscheint in der «Campagne» 1822 ein weiterer, heimlicher Reiseplan: Die Erkundung und Wiedereinsetzung des Bergwerkes von Ilmenau. Der noch unerfahrene Minister sollte sich durch eine solche Tat als Segensträger für ein verarmendes Gemeinwesen zeigen können, worauf schon Adolf Muschg hingewiesen hatte: *«In Ilmenau sah sich der Minister an seiner Quelle, ein wichtigeres Amt als das des obersten Bergwerkkommissars hatte er noch nicht gehabt. Aber im stillen erwartete er vom Gelingen des Vorhabens noch etwas mehr: die Approbation seiner Berufung nach Weimar, der von der Natur selbst gelieferte Beweis, dass der Auszug des Frankfurter Patriziersohns an einen ländlichen Duodezhof – also vergleichsweise in die Wüste – nicht nur gerechtfertigt, sondern gesegnet war. Weimar, wahrlich nicht das gelobte Land: ihn sollte es loben, nicht nur als Genie, sondern als Täter und Ernährer.»*

Die eigene Zerrissenheit in seinem jungen Amt, inmitten der *Schieflage der Sozietät*, hatte Goethe vereinsamen lassen. So war er losgeritten, die Hofgesellschaft hinter sich lassend, war dem Ettersberge zugesteuert, hatte die Nacht in Sondershausen zugebracht. *«Im düstern, und von Norden her sich heranwälzenden Schneegeröll schwebte hoch ein Geier über mir.»* Die Jagdgesellschaft des Hofs traf er den folgenden Abend in einem Gasthof, wo er erst gar keine Aufnahme fand, schließlich doch in einem Bretterverschlag in der Wirtsstube unterkam – und sich wieder nicht zeigte, sich versteckt geradezu! Man stelle sich den Minister Goethe vor, durch ein Astloch die Vorsitzenden, Räte, Sekretäre, Schreiber und Gehilfen ungesehen beobachtend: *«Ich sah die lange und wohlerleuchtete Tafel von unten herauf, ich überschaute sie, wie man oft die Hochzeit von Kana gemalt sieht ... manchmal erschien es mir ganz gespensterhaft, als säh ich in einer Berghöhle wohlgemute Geister sich erlustigen.»* – um am folgenden Morgen die Baumannshöhle aufzusuchen: *«Schwarze Marmormassen aufgelöst, zu weißen kristallinischen Säulen und Flächen wiederhergestellt, deuteten mir auf das fortwebende Leben der Natur.»*

In der *Campagne* heißt es nun weiter, dies hätte ihm seine eigene Gestalt nur desto reiner zurückgebracht. Dem Tageslicht zurückgegeben, habe er das Gedicht der *Harzreise* begonnen; sich danach nach Plessing erkundigt, ihn auch getroffen: *Um ein näheres Gespräch einzuleiten, erkläre ich mich für einen Zeichenkünstler von Gotha...» – «aber auch ihn verließ ich in Furcht und Sorge wegen der drangvollen Zeit.»*

Welcher Art die Drangsale und Sorgen gewesen sein mochten, klingt in den fünf Briefen nach, die während der Reise an Charlotte von Stein abgeschickt wurden. Dort ist von der Klippe die Rede, *«wo mich Götter und Menschen nicht gesucht hätten»*, vom Herumkreuzen zu Pferde wie auf einem Schiffchen, und am 4. Dezember 1777: *«Ich weiß nun noch nicht, wie sich diese Irrfahrt endigen wird, so gewohnt bin ich, mich vom Schicksal leiten zu*

lassen...». Im fünften Brief vom 10. Dezember schließlich erklärt Goethe das Ziel seines Verlangens erreicht – *es hängt an vielen Fäden, und viele Fäden hingen davon, Sie wissen, wie simbolisch mein Dasein ist ... und die Demut, die sich die Götter zu verherrlichen einen Spaß machen, und die Hingegebenheit von Augenblick zu Augenblick, die ich habe, und die vollste Erfüllung meiner Hoffnungen.»*

Erstaunlicherweise und im Widerspruch zum Vorherigen schrieb Goethe in diesem Brief vom 10. Dezember 1777, die Besteigung des Brockens sei das ursprüngliche Ziel der Reise gewesen – *«und ich war oben heut und habe auf dem Teufelsaltar meinem Gott den liebsten Dank geopfert»*. Erstaunlich ist diese Aussage deshalb, weil im Kommentar zu Kannegießer wiederum – bei aller Klarheit des Berichts, dies ist festzuhalten – einmal mehr ein anderes Datum, nämlich der 7. Dezember, genannt wurde. *«Ich stand wirklich am siebenten Dezember in der Mittagsstunde, den grenzenlosen Schnee überschauend, auf dem Gipfel des Brockens...»*.

Damit öffnet sich eine weitere Schicht, hebt sich ein Schleier, hinter dem nur die Eintragung ins Tagebuch der Reise einen Einblick erlaubt, und hier ist nun von ganz anderem, einmalig nur hier Ausgesprochenem, die Rede: Nicht vom Brocken, nicht von Plessing, Bergbau oder Hof – sondern von *«Heimweh, von seltsamer Empfindung»*, und schließlich: *«Geburtstag meiner abgeschiedenen Schwester»*!

Es ist hinlänglich bekannt, welche Nähe der Kindheit Goethe mit seiner Schwester Cornelia zwillinghaft verband. Ebenso, wie er unter ihrer unglücklichen Ehe, dem geradezu verhassten Schwager litt. Vier Wochen nach der Geburt ihres zweiten Kindes war Cornelia Schlosser-Goethe am 8. Juni 1777 in Emmendingen verstorben – ein halbes Jahr vor der Harzreise also. Liegt darin der Grund für die Verschleierung der Daten, mehrfach, hartnäckig, über Jahrzehnte hin? Es ist schon vermutet worden, Goethe sei in der gesteigerten Wirklichkeit seiner Seele unbewusst auf den Weg zu seiner Schwester aufgebrochen, habe auf dem «Brocken» einer inneren Bergbesteigung seinem Gott – am 7. Dezember, dem Geburtstag Cornelias – ein Opfer dargebracht, für ihren Tod, für sein wiedergewonnenes Lebensglück – die Götter zu befragen, ob ihr Tod das Opfer war, das sie um seines Glückes willen verlangten?

Wenn auch diese Sicht einseitig psychologisch sein mag: Die Harzreise war eine Selbstfindung, war ein Abschluss, Suche nach neuen Wurzeln, ein Gang zu den Müttern. Daraus erklärt sich dreierlei: Der Abstieg in die Bergwerkswelt – denn, *«der Boden zeugt sie wieder, wie von je er sie gezeugt»*, also eine innere Neugeburt aus der Kraft verwandelter Erinnerung. Der Aufstieg zum Brocken zweitens, in jene Granitwelt, die seit je in Goethes Anschauung Altar ist der Schöpfung. Und drittens die Lösung von andrängenden Bildern von Kindheit, der eigenen Mutter, Nacherleben von Krankheit als Quelle neuer Gesundung. Jedenfalls erinnert der Brief an Charlotte von Stein, vom 9. Dezember aus dem Harz, an die lebensbedrohliche Erkrankung des 18-jährigen Goethe und die Hilfe der Mutter: *«Es ist eben um die Zeit, wenige Tage auf und ab, dass ich vor neun Jahren krank zu Tode war,*

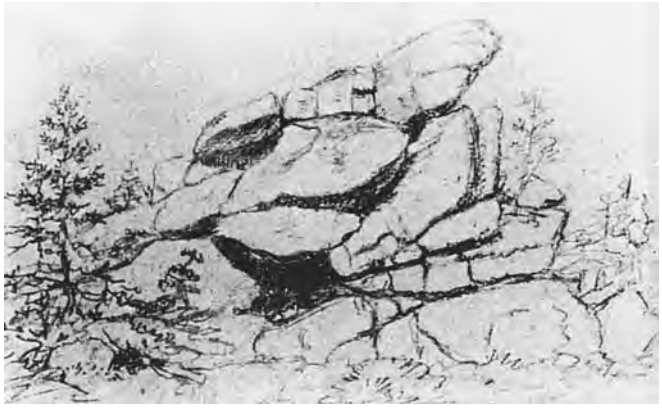
Goethe und Plessing

Plessing, Friedrich Victor Leberecht (1749–1806). Der Sohn eines Wernigeroder Theologen, der Jura und Theologie studiert und sich dann in einer seelischen Krise als selbstquälerischer Weltverächter und Hypochonder ins Elternhaus zurückgezogen hatte, wandte sich 1777, in zwei schwermütigen Briefen ratsuchend an den Autor des Werther, erhielt jedoch keine Antwort. Auf seiner 1. Harzreise besuchte G. ihn am 3. 12. 1777 unerkannt in Wernigerode gab sich als Zeichner aus Gotha aus und ließ sich über G. ausfragen, reiste jedoch trotz einer Verabredung für den folgenden Tag weiter. Der Eindruck Plessings spiegelt sich in dem Unglücklichen, Liebelosen in der Harzreise im Winter (v. 35 ff.). Vom Januar 1778 bis November 1782 korrespondierte G. mit ihm, der ab 1778 in Königsberg Philosophie studierte und dort 1782 promovierte. Wohl im Sommer 1783 besuchte Plessing G. im Weimarer Gartenhaus und erkannte in ihm, wie vermutet, den unbekannten Reisenden wieder. Gleichzeitig mag G. ihm ein Darlehen von 60 Talern gegeben haben, das Plessing Ostern 1787 zurückzahlte. Ab 1788 war er Philosophieprofessor an der kleinen Universität Duisburg, wo G. ihn am 4. oder 5. 12. 1792 aufsuchte. G. berichtet über die Begegnungen ausführlich in der *Campagne in Frankreich* («Duisburg, November») und andeutend in der Rezension (1821) von Kannegießers *Über Goethes Harzreise im Winter.*

H. Düntzer, Aus G.s Freundeskreise, 1868;
H. Kleinschmidt-Ilfeld , *G. und P.*, 1777,1932.

Aus: Gero von Wilpert, *Goethe-Lexikon*, Stuttgart 1998.

Ilmenau, Bergwerk, Zeichnung von Goethe



Granitklippen im Brockengebiet, Zeichnung von Goethe

meine Mutter schlug damals in der äußersten Not ihres Herzens ihre Bibel auf und fand, wie sie mir nachher erzählt hat: ‹Man wird wiederum Weinberge pflanzen an den Bergen Samaria, pflanzen wird man und dazu pfeifen.› Sie sehen, was für Zeug mir durcheinander einfällt. Dass ich jetzt um und in Bergwerken lebe, werden Sie vielleicht schon erraten haben.»

Offensichtlich ist Goethes Nähe zu biblischen Texten – Kana, Samaria, Psalmen, wie sie im Spätsommer 1777, zurückgezogen auf Luthers *«Pathmos»*, der Wartburg, im Tagebuch erschienen, wörtlich zitiert: *«Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?»* – eine Stelle, die er sich schon am ersten Jahrestag seiner Ankunft in Weimar notiert, am zweiten Charlotte von Stein mitgeteilt hatte. Mit Plessing hatte er auf dem Brocken den düsteren Doppelgänger, gewoben aus Jugenderinnerung, Krankheit, Schuld, keimender Liebe, dem täglichen Umgang mit Macht von sich abgelegt, sich bereit gemacht für künftiges Eindringen in die Welt der Menschen, und der Natur. Die Spur davon zieht sich, angefangen mit dem Aufsatz *«Über den Granit»*, durch die Elementarszenen der Walpurgisnacht, des *Faust* überhaupt, bis hinauf in die Imaginationswelt des alten Goethe. – Bei A. Muschg heißt es schlicht: *Hier war ihm erst aufgegeben, eine eigene Familie nach höheren Gesetzen zu bilden, und auf dem Harz war ihm, in der Erscheinung des Granits, die Heilige Schrift dafür eröffnet worden. Dieser Satansberg war sein Sinai.»*

Ob Kana, Pathmos, Samaria, Sinai: Eine Epoche, eine ganze Welt bedeutete die Harzreise für den 28-jährigen Goethe. Von da datiert seine Vita Nova. Diese Geburtsstunde war ihm selber heilig – unnahbar, unaussprechlich, so sehr, dass jede Äußerung dazu mehr verrätselte, verhüllte, geheimnisvoll umwob als offenbarte. Als ein anderer kehrte er nach 16 Tagen zurück und schrieb, den letzten Reisetag in einem Satz zusammenfassend, ins Tagebuch zum 16. Dezember 1777: *«Nachts 2 mit Prinz und Knebel weggefahren, gegen Mittag in Weimar.»*

Marcus Schneider, Basel

Literatur:
Jochen Golz: «Goethes erstes Weimarer Jahrzehnt»,
in: *«... endlich in dieser Hauptstadt der Welt angekommen»*, Band 1, Rom, Casa di Goethe 1997.
Goethes Briefe an Frau von Stein, Cotta, Berlin.
Jens-F. Dwars, *Goethes Harzreise 1777*, Quartus-Verlag, Jena 1998.
Adolf Muschg, *Der Schein trügt nicht*, Insel-Verlag 2004.

Hetze und Langeweile

«Man schämt sich jetzt schon der Ruhe; das lange
Nachsinnen macht beinahe Gewissensbisse.
Man denkt mit der Uhr in der Hand, wie man zu Mittag isst,
das Auge auf das Börsenblatt gerichtet , – man lebt
wie Einer, der fortwährend Etwas ‹versäumen könnte›.»

(Friedrich Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft*)

Von dem griechischen Philosophen Aristoteles stammt die Erkenntnis, dass jegliche Tugend und seelische Tüchtigkeit und damit die Gewinnung leiblicher und seelischer Gesundheit immer in der Mitte zwischen zwei Extremen liegen und permanent vom Menschen aktiv erzeugt und gestaltet werden muss. Insofern haben wir es im Zeitalter von Stress, Burnout-Syndromen, Nervosität, aber auch innerer Leere, Suchtverhalten, Unterhaltungs- und Zerstreuungsindustrie, die eine epidemisch sich verbreitende Langeweile, die wir nicht umsonst mit dem Attribut «tödlich» benennen, verdecken soll, mit einer ernst zu nehmenden medizinischen und pädagogischen Herausforderung zu tun. Die gesunde Mitte, um die wir uns im Alltag immer wieder bemühen müssen, heißt Muße, inhaltlich erfüllte und von uns selber gestaltete Zeit, Ergreifen der Gegenwart und damit die freie Verfügbarkeit unseres Ich über unsere leiblich-seelischen und sozialen Zustände.

Die Entwicklung und epidemische Verbreitung nervöser Erscheinungen (zu Beginn «amerikanische Krankheit» genannt), die aus Hast und Langeweile (im Französischen als «ennui» bezeichnet und als «innere Leere» definiert) resultieren, begann ihren Siegeszug mit der In-

dustrialisierung schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als durch Dampfmaschine und Eisenbahn und die rapide um sich greifende Elektrifizierung sich die Zeit beschleunigte, vom natürlichen Rhythmus emanzipierte, die Nacht zum Tage wurde und die Seele des Menschen ihrer Übereinstimmung zwischen ihren eigenen Rhythmen und den nun einsetzenden äußeren, automatisierten Zeitabläufen immer mehr verlustig ging. Der «Verlust der Mitte», eine Entkoppelung zwischen Denken, Gefühl und Wille begann, was in der psychologischen Literatur als Gemütsverarmung und -zerstörung beschrieben wird und in Zeitkrankheiten wie Herz- und Kreislaufschädigungen, Schlaf- und anderen Rhythmusproblemen sich epidemisch verbreitet. Nicht umsonst entsteht heute immer mehr der Ruf nach Beschaulichkeit, Entschleunigung, Konsumverzicht und kreativer Freizeitgestaltung.

Für den modernen Zeitgenossen ist aber wegen der beschleunigten Arbeitsverhältnisse und dem zunehmenden Zeitdruck echte Beschaulichkeit und Muße Mangelware geworden, und es droht die Gefahr, dass unser Leben immer mehr von außen verwaltet wird und sich Dinge in uns und um uns verselbständigen. Eigentlich könnte man alle nervösen Erscheinungen wie z.B. irrlichtelierende Gedanken, Gedächtnisverlust, Konzentrationsschwäche, psychosomatische Beschwerden und auch das unwillkürliche Zucken von Gliedmaßen oder Muskeln als Symptom davon ansehen, dass unser Ich die Herrschaft über Seele und Leib verloren hat und dadurch mannigfaltige sich verselbständigende Automatismen auftreten. Der moderne Mensch verflucht ja, wie es Goethe so großartig in seinem Drama *Faust* dargestellt hat, die Geduld und kann dadurch auch den schönen Augenblick nicht mehr genießen, weil er schon in der Zukunft lebt, und es ist ja letztlich auch die Ungeduld gewesen, die den Menschen aus dem Paradies vertrieben hat und ihn durch die zunehmende Übereilung immer mehr von ihm entfernt! Friedrich Nietzsche hat die Folgeprobleme dieses nicht mehr Bei-sich-und-in-sich-Seins durch die zunehmende Akzeleration in der Moderne schon sehr früh geahnt: «Aus Mangel an Ruhe läuft unsere Zivilisation in eine neue Barbarei aus. Zu keiner Zeit haben die Tätigen, das heißt die Ruhelosen, mehr gegolten. Es gehört deshalb zu den notwendigen Korrekturen, welche man am Charakter der Menschheit vornehmen muss, das beschauliche Element in großem Maße zu verstärken.» (F. Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches*: «Die moderne Unruhe») Denn aus der Ruhe- und Besinnungslosigkeit resultieren nach seiner Auffassung im Laufe der Zeit Irrtum und in Folge davon Gewalt! Goethe hat im hohen Alter, als die Beschleunigung in der Zivilisation schon einzusetzen begann, ein Kunstwort kreiert, das sich aus dem Lateinischen «velocitas» = Eile und Luzifer, dem Gott der Illusion und Übersteigerung zusammensetzt: «veloziferisch».

Durch die Beschleunigung kann im Menschen und in der Natur nichts mehr so recht zur Reife gelangen, und das für den Menschen so Entscheidende, der Augen-Blick d.h. aber auch die Anwesenheit in seiner räumlichen Umgebung, wird versäumt. «Für das größte Unheil unserer Zeit, die nichts reif werden lässt, muss ich halten, dass man im nächsten Augenblick den vorhergehenden verspeist, den Tag im Tage vertut, und so immer aus der Hand in den Mund lebt, ohne etwas vor sich (d.h. zustande d. V.) zu bringen. Haben wir doch schon Blätter (Zeitungen d.V.) für sämtliche Tageszeiten, ein guter Kopf könnte wohl noch Eins und das Andere interpolieren. Dadurch wird alles, was ein jeder tut, treibt, dichtet, ja was er vorhat, ins Öffentliche geschleppt. Niemand darf sich freuen oder leiden, als zum Zeitvertreib der Übrigen; und so springt´s von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Reich zu Reich und zuletzt von Weltteil zu Weltteil, alles veloziferisch.» (Goethe: Brief an den Juristen Nicolovius. Aus: Manfred Osten. *Alles veloziferisch oder Goethes Entdeckung der Langsamkeit*, Frankfurt a.M. 2003).

Man könnte meinen, dass Goethe schon einen sehr genauen Begriff von unserer modernen Informationsgesellschaft hatte!

Aber wie steht es nun mit dem Gegenteil von Hetze, mit der stillstehenden Zeit, der Langeweile?

Langweilig wird es uns immer dann, wenn äußere Eindrücke, denen wir ja im alltäglichen Leben den Hauptanteil unseres Seeleninhaltes verdanken, wegfallen und wir äußere, kurzweilige Anregungen vermissen müssen. Erst einmal spüren wir so etwas wie innere Leere als eine unerfüllte Zeit, eben eine lange Weile, die der dänische Philosoph Kierkegaard einmal das «subjektive Korrelat des Nichts» nannte und aus der eine Vielzahl von Süchten resultiert, die dieses Nichts erst einmal übertünchen bzw. betäuben helfen. Sie ruft aber eigentlich dazu auf, uns durch Aktivität, durch Selbst-Tätigkeit innerlich zu erfüllen, da wir diese Leere auf die Dauer schwer auszuhalten vermögen oder im Gegenteil uns durch weitere äußerliche Aktivität und mannigfaltige Zerstreuungen ablenken. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, dass sich schon im 17. Jahrhundert der französische Philosoph Blaise Pascal mit den auf uns heute zukommenden Problemen grundlegend auseinandergesetzt hat, zu einer Zeit also, wo man die Konsequenzen von Ablenkung, Unterhaltung und passiver Lebensgestaltung – eben «events und entertainment» – noch nicht einmal ahnen konnte. «*Langeweile*. Nichts ist dem Menschen so unerträglich, wie in einer völligen

Ruhe zu sein, ohne Leidenschaft, ohne Tätigkeit, ohne Zerstreuung, ohne die Möglichkeit, sich einzusetzen. Dann wird er sein Nichts fühlen, seine Verlassenheit, seine Unzulänglichkeit, seine Abhängigkeit, seine Ohnmacht, seine Leere. Unablässig wird aus der Tiefe seiner Seele die Langeweile aufsteigen, die Niedergeschlagenheit, die Trauer, der Kummer, der Verdruss, die Verzweiflung.» (Pascal, *Pensées*, Kapitel «Die Zerstreuung»)

Weil der Mensch diese Form von Selbstbegegnung selten aushält, erfindet er alle die Dinge, die ihn von sich selber ablenken und ihn in seinem Leerheitsempfinden durch Selbstbetäubung und Zerstreuung «trösten» sollen: die Event- und Spaßgesellschaft, die letztlich in der Angst vor Langeweile und damit einer wahren Selbstbegegnung urständet.

Die Gefahren äußerlicher Hyperaktivität und innerer Passivität wachsen heute auf jedem Seelenboden und müssen durch individuelle Willensanstrengung überwunden werden.

Dass die gesunde Beziehung zwischen Wahrnehmen und Bewegen, wie wir sie beim Spaziergang oder der Wanderung so wundervoll erleben können und die dadurch auch so wohltuend auf Gemüt, Atmung, Herz und Kreislauf wirkt, als gesunden Ausgleich bewusst gewollt werden muss, merken wir erst, wenn durch die modernen Zivilisationsgewohnheiten wie Autofahren, die Bilderfluten von Film und Fernsehen unser Kopf- und Sinnessystem so überfordert wird (die Psychologen sprechen heute von «Bilderfettsucht»), dass unser Bewegungssystem förmlich nach Ausgleich schreit. Dabei machen wir dann oft den Fehler, dass wir beim Joggen oder Laufen in die andere Einseitigkeit verfallen: wir rennen durch den Wald, ohne zu verweilen und uns die Natur anzuschauen – was wir als eine Form des «Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom» bezeichnen könnten...

Schauen wir uns die moderne Problematik vom Standpunkt der aktiven Gesundgestaltung an (heute auch als «Salutogenese» bezeichnet), um nicht irgendeinem Automatismus zu verfallen, so brauchen wir gegen die Hetze das Prinzip der Muße bzw. der Entschleunigung und gegen die aufkommende innere Leere ein Prinzip innerer Aktivität und seelisch-geistig inhaltvolle Gedanken und Empfindungen, wie wir sie in großer Kunst oder tiefgreifenden und umfassenden Weltanschauungen finden.

Da wir durch das moderne Leben permanent – sogar durch die Verkehrsmittel physisch – aus unserer Raumeswelt herausgeschleudert werden und bedingt durch mannigfache Zukunftsängste immer weniger in der unmittelbaren Gegenwart und ihren Anforderungen leben können oder sogar wollen, müssen wir wieder lernen, uns durch Achtsamkeit, Interesse und gesteigerter Aufmerksamkeit in das Leben zu integrieren, ja zu «inkarnieren». Denn viele Ängste kommen heute davon, dass die sich beschleunigende Zeit den Menschen mitreißt, er aber seelisch mit der sich überstürzenden Entwicklung nicht mehr mitkommt, als Folge davon die Welt nicht mehr versteht und auch nicht weiß, wo alles hingehen bzw. enden soll. Auch hier kann uns Pascal aus seiner eigenen Seelenbeobachtung Wegweisendes mitteilen: »Wir halten uns niemals an die gegenwärtige Zeit. Wir nehmen die Zukunft voraus, da sie zu langsam kommt, gleichsam um ihren Lauf zu beschleunigen; und wir rufen die Vergangenheit zurück, um sie aufzuhalten, weil sie zu stürmisch entschwindet: so unklug sind wir, dass wir in den Zeiten umherirren, die nicht unser sind, und nicht an die einzige denken, die uns gehört (die Gegenwart); und so eitel, dass wir an die (Zeiten) denken, die nichts mehr bedeuten, und ohne Überlegung der einzigen, die da ist, entfliehen. Es ist gemeinhin die Gegenwart, die uns lästig ist. Wir verbergen sie vor unserem Blick, weil sie uns quält; und wenn sie uns willkommen ist, sind wir betrübt, sie entschwinden zu sehen. Wir versuchen sie durch die Zukunft erträglich zu machen und denken daran, das zu ordnen, was nicht in unserer Macht ist, im Hinblick auf eine Zeit, die zu erreichen wir keinerlei Sicherheit haben ... So leben wir nie, sondern wir hoffen zu leben, und während wir uns immer in Bereitschaft halten, glücklich zu sein, ist es unvermeidlich, dass wir es nie sind.» (Pascal a.a.O.)

Überwinden wir durch innere Aktivität die Scheinsättigung der vielen unnützen Informationen, die wir größtenteils gar nicht mehr verstehen oder seelisch verdauen können, so können wir merken, dass sich langsam aber stetig ein Sinn, ja ein innerer Instinkt für das Wesentliche im Leben öffnet. Das scheint mir für uns heutige Zeitgenossen überhaupt das Bedeutendste zu sein, um Stress und Langeweile zu überwinden: das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Oft machen sich ja Menschen nur wichtig, die behaupten, sie hätten keine Zeit. Ich habe Freunde, die begonnen haben, die Langsamkeit zu entdecken und daher für ein Treffen und ein Gespräch eigentlich immer Zeit erübrigen können – vorausgesetzt, man hat sich wirklich etwas zu sagen...

Beginnt man sich selber langsam zu entschleunigen und versucht, da wo man ist, auch wirklich «anwesend» zu sein, versteht man Goethe um so besser, der allen Eiligen einmal zugerufen hat: «Du bist sehr eilig, meiner Treu! / Du suchst die Tür und läufst vorbei». (Goethe: Sprichwörtlich)

Dr.med. Olaf Koob, Berlin

Münchner Kongress oder Beuys?

Teil 1

In das Jahr 2007 fällt einerseits das 100 jährige Jubiläum des Münchner Kongresses und damit des aus der Anthroposophie fließenden Kunstimpulses, andererseits der 21. Todestag von Joseph Beuys. Beider Ereignisse wird in diesem Jahr mit Publikationen, Vorträgen, Tagungen und Ausstellungen gedacht.

Der Münchner Kongress – eine Erneuerung des Zarathustraimpulses

Was geschah vor 100 Jahren, als in München unter der Leitung Rudolf Steiners der Theosophische Kongress stattgefunden hat und die Anthroposophie mit der Kunst verbunden wurde? Kurz gesagt: Rudolf Steiner regte die mit ihm verbundenen Menschen dazu an, den Schritt vom Inder zum Perser zu tun! Wir kennen ja die Einteilung in die verschiedenen Kulturepochen. Wir wissen, wie sehr die Menschen der urindischen Kulturepoche darunter gelitten haben, dass das Göttliche in der Natur nicht mehr so stark wahrnehmbar war wie noch in den alten atlantischen Zeiten. Der Urinder empfand die Natur als Täuschung, als Maya und richtete den Blick nach innen, um dort die Nachklänge der alten göttlichen Weisheit wieder zu finden. Bis heute hat sich der Lotussitz als Meditationsstellung erhalten: Füße weg von der Erde, der Blick nach innen gerichtet.

In der urpersischen Kulturepoche entwickelten die Menschen unter der Führung des Zarathustra ein anderes Verhältnis zur Erde. Zarathustra lehrte nicht den Lotossitz, sondern die Bearbeitung und Verwandlung der Erde. Seine Botschaft lautete: Wenn wir in der Natur die Götter nicht mehr so stark erleben können wie früher, dann ist das nicht nur für uns Menschen ein Problem, sondern auch für die gesamte Natur. Nicht nur der Mensch ist in die Dumpfheit gefallen, auch die ganze Welt ist mitgefallen. Dieses Problem kann in seiner Gesamtheit nicht dadurch gelöst werden, dass sich der Mensch irgendwo hinsetzt und meditiert, um die Götter in seinem Inneren wieder zu finden. Denn nicht nur der einzelne Mensch, sondern die ganze Welt muss wieder emporgetragen und durchlichtet werden. Damit dieses geschehen kann, müssen wir die Erde umgestalten und kultivieren. Wir müssen zum Beispiel Gras zu Korn veredeln, wir müssen aus dem Wolf den Hund zähmen, wir müssen die ganze Natur verwandeln.[1]

Es gab damals aber nicht nur Anhänger der Lehre des Zarathustra, es gab auch Gegner seines Impulses: die Turanier. In ihnen lebte noch vieles weiter von der Hellsichtigkeit, welche die alten Menschen hatten. Nicht einsehen wollten die Turanier, dass die Erde bebaut und umgewandelt werden soll, dass man einen Teil der Erde so lieb gewinnen soll, dass man sich niederlässt und den Boden fruchtbar macht. Sie zogen als Nomaden herum und nahmen und stahlen alles, was sie finden konnten. Diese Haltung, welche zum Raubbau der Erde führt, ist auch in unserer Zeit deutlich erkennbar (Industrie und Wirtschaft). Man kann in diesem Sinne von einem Wiederaufleben des alten Turaniertums sprechen.

Der Gegensatz zwischen Zarathustras Weltverwandlungsimpuls und dem Turaniertum trat beim Münchner Kongress wieder zu Tage und wurde erneut zum Problem. In Rudolf Steiners Autobiographie *Mein Lebensgang*[2], die übrigens mit der Schilderung des Münchner Kongresses abbricht, weist Steiner darauf hin, dass es damals in der Theosophischen Gesellschaft viele Menschen gab, die nicht einsehen wollten, dass die Theosophie ins Künstlerische hineinführen soll. Sie gaben sich mit der Ausgestaltung des inneren Lebens zufrieden, eine äußere Kulturtat schien ihnen nicht notwendig. Der dadurch entstandene Konflikt sei der eigentliche Grund dafür gewesen, dass sich die Anthroposophische aus der Theosophischen Gesellschaft herauslösen musste.

Mit dem Münchner Kongress hat Rudolf Steiner den Erdumwandlungsimpuls des Zarathustra erneuert. Damit kamen aber auch wieder die alten Gegner zum Vorschein.

Die drei Phasen der Entfaltung der Anthroposophie

Das Kali Yuga, das finstere Zeitalter, in dem es die Menschen schwer hatten, zum Geist durchzudringen, ging 1899 zu Ende. In diesem Jahr schrieb Rudolf Steiner anlässlich des hundertfünfzigsten Geburtstages Goethes einen Aufsatz über Goethes Märchen. Wenig später hielt er über das gleiche Thema einen Vortrag, von dem er später sagte, er sei die Urzelle der anthroposophischen Bewegung [3]. Es folgen etwa sieben Jahre, in denen Steiner die geistigen Grundlagen der Anthroposophie darstellt. Man könnte auch sagen, dass in dieser Zeit die Anthroposophie das Denken ergriffen hat.

Im Jahr 1907 findet der Münchner Kongress statt. Damit beginnt die zweite Phase des anthroposophischen Wirkens Rudolf Steiners, die etwa bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs dauert.

Im Laufe des Ersten Weltkriegs entwickelte Steiner die Idee der Dreigliederung. Auf ihrem Fundament fußte die dritte Phase, die den Willen ergriff. Dies war die Zeit, in der die Waldorfpädagogik, die anthroposophische Medizin, die Heilpädagogik, die Anregungen für die Landwirtschaft u. a. gegeben wurden.

Was geschah nun in dem mittleren Zeitraum zwischen 1907 und dem Ersten Weltkrieg? In dieser Zeit, die von der «Denkphase» und der «Willensphase» umrahmt ist, legte Rudolf Steiner die Grundlagen für die Erneuerung der Künste und für die Erneuerung des Christusverständnisses. In diese Zeit fallen die Erneuerungsimpulse für Architektur (Goetheanumbau), Plastik (Statue des Menschheitsrepräsentanten), Malerei (Deckenmalereien im Goetheahum), Musik (die Vorträge über das Wesen des Musikalischen am Ende des Jahres 1906), Sprache (Aufführung des Dramas «Das heilige Drama von Eleusis» von E. Schuré während des Münchener Kongresses), die Grundlegung der Eurythmie, aber auch die Vortragszyklen über die Evangelien, über die Apokalypse, über die Verkündigung des Christus im Ätherischen und das Fünfte Evangelium.

Durch die Art, wie Christusverkündigung und Erneuerung der Künste nebeneinander stehen, kann man den Eindruck bekommen, dass beide Impulse sozusagen zwei Seiten derselben Münze sind. Wenn Kunsterneuerung und Christuserkenntnis von Rudolf Steiner im selben Strom gegeben wurden, wo liegt dann das Christliche im Kunstimpuls Rudolf Steiners? Was setzte er der allgemeinen Entwicklung an Impulsen entgegen?

«Die heilige Cecilie» von Raffael

Der Weg der Kunst vom Himmel auf die Erde

Wenn wir in den alten Mythen nach dem Ursprung der Kunst suchen, werden wir immer auf Götter oder Heroen verwiesen: die Kunst kam von den Göttern. Heute ist das anders. Heute kommt sie irgendwo aus dem Menschen heraus. Die Kunst kam Stück für Stück näher an den Menschen heran. Sie hat sich aus einem geistigen Gebiet immer tiefer in das Stoffliche herabgesenkt, sich immer mehr mit dem Physischen verbunden.

Der Abstieg der Kunst von der Götterwelt auf die Erde bedeutete gleichzeitig, dass der Stoff, der im Künstlerischen verwendet wurde, (z.B. Größe des Orchesters in der Musik) anwuchs und immer wichtiger wurde. Man kann auch den Eindruck haben, dass die Menschen immer mehr die Möglichkeit verloren haben, den Stoff zu formen, ihm Flügel zu verleihen, so dass am Ende die unverwandelten Materialien, und in der Musik nur noch Geräusche übrig blieben.

Es kann sein, dass man beim Betreten eines Museums für Gegenwartskunst den Eindruck gewinnen kann, man sei in einer Lagerhalle gelandet, in der verschiedene Materialien gelagert seien, eine Art Materialdemonstration. So ging es einmal einem Menschen, der 1968 eine Ausstellung von Joseph Beuys in Hamburg besuchte. Er beschrieb die Ausstellung so: *«Verweste Ratten in verdorrtem Gras. Ein mit brauner Fußbodenfarbe bestrichenes Frankfurter Würstchen. Flaschen, große und kleine, offene und verschlossene. Tote Bienen auf einem Kuchen. Daneben ein Laib Schwarzbrot, an einem Ende mit schwarzem Isolierband umwickelt. Ein Blechkasten, gefüllt mit Talg, darinnen ein Thermometer. Kruzifixe aus Filz, aus Holz, aus Gips, aus Schokolade. Backsteingroße Fettblöcke auf den Platten eines alten Elektrokochers. Eine Babyflasche. Braune Schokoladenriegel, mit brauner Farbe übermalt. Graue Filzstücke. Stöße von mit Kordeln verschnürten und mit braunen Kreuzen übermalten alten Zeitungen. Angeschimmelte Würste. Zwei Kochkessel, mit Draht an einem Schieferstück befestigt. Abgeschnittene Fußnägel. Ein*

Die Entwicklung der Anthroposophie:

Seit 3100 v. Chr Kali Yuga	Ab 1899 (Ende Kali Yuga) **Denken** ***Geistige Grundlagen, Weltbild, Schulungsweg*** Vortrag über «Goethes geheime Offenbarung» als «Urzelle» der anthroposophischen Bewegung. «Theosophie», «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?»	Ab 1907 **Fühlen** ***Kunst und Christusverkündigung*** Erneuerungsimpulse für: Architektur, Plastik, Malerei, Musik, Sprache. Neuschöpfung der Eurythmie. Evangelienzyklen, Fünftes Evangelium, Verkündigung des ätherischen Christus	Nach dem 1. Weltkrieg **Wollen** ***Anthroposophie im praktischen Leben*** Dreigliederung, Waldorfschule, Medizin, Landwirtschaft, Heilpädagogik, Christengemeinschaft

mit Birnen gefülltes Einkochglas. Mit Filz umwickelte Kupferstangen. Wurstenden. Bunte Ostereierschalen. Gebissabdruck in Talg.»[4]

Materialdemonstrationen – das ist es, wo wir im 20. Jahrhundert angekommen sind. Wo sind da die Flügel geblieben? Kann die Kunst nicht mehr fliegen? Kann uns die Kunst nicht mehr von der geistigen Welt erzählen? Ist sie gestorben? Ist vielleicht das unverwandelte Herumliegen der Materialien vergleichbar mit einem toten Menschen, dessen physische Überreste nicht mehr durchgeistet, nicht mehr durchseelt, nicht mehr durchlebt sind? Hat die Kunst in den letzten Jahrhunderten einen Todesprozess durchgemacht?

Ein Bild: In ferner Vergangenheit war die Kunst ein lichtes Himmelsschloss in der geistigen Welt. Wenn der Mensch künstlerisch tätig war, erhob er sich, trat in dieses Himmelsschloss ein und war dort zu Gast. Was er dort sah und hörte, erzählte er den anderen Menschen. Nach und nach gingen die Menschen zwar noch in das Himmelsschloss hinein, wollten aber nicht mehr wirklich hinhören auf das, was die Götter sagten. Sie wollten selber reden, wollten selber die Autoren sein. Die Zeit des Kali Yuga hat dazu geführt, dass die Persönlichkeit des Menschen zu leuchten begann, die geistige Welt sich aber vor ihm verdunkelte. Das hat dazu geführt, dass dieses Himmelsschloss durch das Gewicht der Persönlichkeit immer schwerer geworden ist. Die Kunst ist wie durch das Nadelöhr des Persönlichen hindurchgegangen. In der Romantik wurde die Kunst teilweise sogar *allzu* persönlich. Je schwerer dieses Himmelsschloss wurde, desto schwerer fiel es den Menschen, es zu bewirtschaften und Ordnung zu schaffen. Dann ist das Himmelsschloss so schwer geworden, dass es aufgekracht ist in der physischen Welt. Da ist es zersplittert. Und wenn wir ein Museum für Gegenwartskunst oder die gegenwärtigen Ausstellungen im Goetheanum im Zusammenhang mit der «Ursache Zukunft»-Tagung besuchen, dann können wir die Trümmer sehen, die von diesem Himmelsschloss übrig geblieben sind.

Es scheint, als wären wir an einem Endpunkt angelangt. Das kann *so* nicht weiter gehen. Wir brauchen neue Impulse! Auferstehungskräfte müssen die Dinge ergreifen! Aus den Trümmern muss ein neues Himmelsschloss entstehen, eines, das Menschen geschaffen haben und das sich durch den Menschen wieder zu den Höhen der geistigen Welt erheben kann.

«Fettstuhl» von Joseph Beuys

Die Krise des Ätherleibes in unserer Zeit

Wenn im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts die Kunst immer mehr zum Abbild des toten Leichnams geworden ist, liegt da vielleicht das Problem in der Konstitution der Menschen? Kann es sein, dass die Menschheit in einer Krise des Ätherleibes steckt? Ist die Entwicklung der Kunst ein Abbild dafür, dass das Ätherische so schwach geworden ist, dass es dem Physischen nicht mehr den Schein des Lebendigen geben kann? Haben wir heute deswegen die Leichnamskunst?

Ich meine, dass hier die eigentliche Erklärung für die Krise der Kunst liegt!

Vor 2000 Jahren war der physische Leib der Menschheit in einem katastrophalen Zustand. Er war so fest geworden, dass er nicht mehr die höheren Glieder (Ätherleib, Astralleib und Ich) tragen konnte. Deshalb musste der Christus in einem physischen Leib auf der Erde erscheinen. Er musste das Physische kennen lernen und durch seinen Tod Mensch und Erde die bis in das Physische hinein wirkenden Auferstehungskräfte geben. Seither sind für alle Menschen, unabhängig von ihrem persönlichen Bekenntnis, die Kräfte in den physischen Leib gelegt, die es ermöglichen, dass die höheren Wesensglieder weiterhin getragen und ausgebildet werden können.

Heute ist die Situation anders als vor 2000 Jahren. Heute ist es der Ätherleib, der in einer Krise steckt. Der Tiefpunkt der Kunst, der im 20. Jahrhundert erreicht wurde, ist ein Ausdruck dieser Krise. Die Materialdemonstrationen, die Leichnamskunst, die Ausstellung unverwandelter, höchstens nach gedanklichen Gesichtspunkten umgruppierten Substanzen, sind der Ausdruck einer Konstitution des Menschen, in der der schwache Ätherleib droht von dem physischen Leib aufgesogen zu werden und damit die Verbindung zu den höheren Wesensgliedern zu verlieren.

Am Beispiel der Unterhaltungsmusik (Pop, Rock u.a.) zeigt sich deutlich die Krise, in der sich der Ätherleib in unserer heutigen Zeit befindet. Dafür gab uns Rudolf Steiner wichtige Hinweise. Durch ihn

wissen wir, dass der Takt zum physischen Leib, der Rhythmus zum ätherischen Leib und das melodische Element zum Astralleib gehören[5]. Wenn nun in der Popmusik der Rhythmus vom Takt versklavt wird, wenn der Rhythmus mechanisiert wird, so drückt sich darin eine Konstitution aus, in der der Ätherleib an das Physische gekettet wird. Über dem mechanisierten Rhythmus schweben starke Emotionen, die aber nicht mit dem Rhythmus verbunden sind, da die Melodie möglichst synkopisch gebaut ist.

Die Stärkung des Ätherleibes durch die Kunst

Weil der Ätherleib der Menschen in einer Krise steckt, die vergleichbar ernst ist, wie die Krise des physischen Leibes vor 2000 Jahren, wandelt der Christus heute im Ätherleib durch die Erdenwelt. Wir bedürfen seiner Hilfe, damit der Ätherleib wieder diejenigen Kräfte bekommt, durch die er überhaupt das Menschsein gewähren kann. Nun können wir verstehen, warum Rudolf Steiner in dem mittleren Zeitraum von 1907 bis 1914 sowohl Vorträge zur Kunst als auch zum Christusverständnis gehalten hat – zwei Seiten einer einzigen Offenbarung. Und wir können davon ausgehen, dass sich das Künstlerische in der Zukunft nach zweierlei Richtungen hin entwickeln wird. Die eine Art geht in die Richtung der Leichnamskunst, die andere geht ihren Weg mit Christus. Das hat nicht mit einem Bekenntnis zu tun. Es heißt nicht, dass man Kruzifixe oder andere Christusdarstellungen machen muss. Es ist eine Frage der Haltung der Erde gegenüber. Und diese Haltung ist diejenige, die zum ersten Mal durch Zarathustra gegeben worden ist, und die Rudolf Steiner mit dem Münchener Kongress wieder aufgegriffen hat.

Es ist nicht zufällig, dass Steiner mit der Eurythmie eine neue Kunst geschaffen hat, die ein besonderes Verhältnis zu dem Ätherischen hat. In der Eurythmie kann der physische Leib so bewegt werden, als wäre er der Ätherleib. Das heißt, das Physische am Menschen kann so erscheinen, als wäre es etwas Höheres. Die Eurythmie wurde uns Menschen gegeben, um die Kräfte des ätherischen Leibes zu beleben und zu stärken und die Wahrnehmung des Ätherischen zu schulen.

Die Kälte nach den Weltkriegen und das Verkümmern des Fühlens

Der Münchner Kongress war in der Kulturentwicklung ein Umkehrmoment, der Beginn einer Wende. Was ist aus diesem Impuls geworden und an welchem Punkt stehen wir heute? Gewiss wurde viel im Sinne des Münchner Impulses geschaffen, aber noch nicht genug! Nach dem Münchner Kongress haben zwei Weltkriege stattgefunden. Insbesondere der Zweite Weltkrieg hatte verheerende Folgen für die Kunst. Was durch die Weltkriege geschehen ist, wird deutlich, wenn man die Entwicklung der Kunst im 20. Jahrhundert unter dem Gesichtspunkt von Wärme und Kälte betrachtet, dem Element, in dem auch das menschliche Ich lebt. In der Zeit von 1900 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs haben wir kulturell eine warme Atmosphäre. An vielen Orten wuchern die Pflanzenformen des Jugendstil, der Expressionismus tritt auf … Die Atmosphäre ist warm und manchmal schwül wie in einem Treibhaus. Dann ziehen viele Menschen begeistert in den Ersten Weltkrieg. Die Menschen streuen Blumen für die Krieger. Luzifer hat den Menschen Flügel gegeben. Während des Ersten Weltkriegs kommt es zu einer Ernüchterung, die zu einem Abkühlen und Zusammenziehen in der Kunst führt. Die Form, das Kristalline wird wichtig: Klassizismus. Dann kommt der Zweite Weltkrieg. Er bringt das Seelische im Menschen zum Erfrieren. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben wir so etwas wie einen Stillstand, einen Kältetod erreicht. Nur die Künstler, die ihren Stil schon vor dem Zweiten Weltkrieg gefunden haben, schaffen weiter. Die junge Generation ist wie erstarrt.

Diese Kälte wirkt auf die Seelenkräfte Denken, Fühlen und Wollen verschieden. Das Denken kann kühl sein, man sollte einen kühlen Kopf bewahren können, wenn man denkt. Aber wenn jemand einen eiskalten Willen hat, dann ist das nicht so gut. Der Wille muss warm sein. Das Fühlen steht dazwischen. In der Kälte nach dem Zweiten Weltkrieg kann der Wille, der gebraucht wird, wenn wir den Stoff wirklich umformen wollen, nicht mehr leben. Es fehlt die Wärme. Das Fühlen ist auch wie eingefroren. Das erste, das aus dem Todesschlaf taumelt, ist das Denken. Deswegen ist die Kunst nach dem zweiten Weltkrieg so intellektualistisch. Sie ist gedankenbetont, weil in dieser Kälte nur noch der Verstand arbeiten kann. Es wird in dieser Zeit nicht mehr nach der Wirkung der Kunst auf das Fühlen gefragt. Die Konzepte, die verfolgten Ideen sind das allein Entscheidende. Kunst wird mit Wissenschaft verwechselt. Aber: wirklich kompetent im Künstlerischen ist das Denken nicht. Das Denken ist kompetent im Bereich der Wahrheit. Schönheit gehört zum Fühlen, wie zum Willen die Güte. Wenn aber das Fühlen ausgeschaltet wurde, wo ist dann noch die Kunst? Die hier beschriebene Problematik zeigt sich beispielsweise bei Joseph Beuys sehr deutlich. Er denkt und spricht sehr viel. Darunter auch überaus wertvolle Gedanken, denn er kann ja teilweise aus der Anthroposophie schöpfen. Doch

wenn man sich fühlend seinen Werken gegenüberstellt, ist es kaum möglich, eine Verbindung zwischen dem, was er sagt und dem, was man an seinen Werken fühlt, herzustellen. Aus seinen unverwandelten, nur nach intellektuellen Gesichtspunkten gruppierten Substanzen spricht das Unvermögen, den Stoff wirklich so zu formen, dass er ein geistiges Kleid bekommt.[6]

Dass man in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Fühlen ausgeschaltet hat und nur noch das Denken gelten ließ, ist nicht nur unberechtigt. Das Fühlen der Menschen hat sich im Lauf der Zeit immer mehr aus dem Miterleben der Welt heraus gezogen, ist immer egoistischer, immer persönlicher, sogar allzu persönlich geworden, ist zur Geschmackssache geworden. Das Fühlen, das im 20. Jahrhundert übrig geblieben ist, das ist ein Fühlen, das man nicht mehr ernst nehmen kann. In das Vakuum des unfähigen Fühlens ist das Denken hinein geschossen. Aber anstatt dass das Denken dem Fühlen Richtlinien und Stützen gab, wie es die Subjektverhaftung sprengen und durch goetheanistische Wahrnehmungsübungen zu einer Objektivität zurückfinden konnte, verdrängte das Denken das unfähige Fühlen. Einer solchen Kunst muss aber die Mitte fehlen. Sie erfriert und vertrocknet in der Blutleere des Intellekts. Wir müssen die Entmündigung des Gefühls beenden. Von alleine ist unser Gefühl aber nicht kompetent, obwohl uns das Selbstverliebtheit und Bequemlichkeit gerne einreden. Wir müssen das Fühlen erst erziehen, damit es seinen Platz auch zu Recht ausfüllen kann. Dazu brauchen wir das Denken, denn alle Selbsterziehung – und um eine solche geht es hier – beginnt mit rechtem Denken.

Für alle Kunstbereiche müssen wir einen Schulungsweg des Gefühls finden, so wie ihn Rudolf Steiner zum Beispiel mit seinen Skizzen für die Malerei gegeben hat. Das Arbeiten an dem Schulungsweg des Fühlens ist meiner Meinung nach die Grundlage des Sonnenaufgangs einer neuen Kunstepoche. Ansonsten würde es Nacht bleiben, einzig erhellt von dem Licht der Sterne vergangener Künstler lang vergangener hellerer Zeiten.

In meinen Augen bedeutet der Münchener Kongress ein allererstes Aufleuchten des Auferstehungslichtes, das der Auferstandene und heute im Ätherischen Wiedererscheinende zur Rettung des Menschen und seiner Kultur aussendet.

Von Rudolf Steiner wissen wir, dass ein Impuls, wenn er in die Welt hineinkommt, in Rhythmen von 33,3 Jahren weiter schwingt.[7] Nach drei mal 33,3 Jahren hat dieser Impuls sozusagen eine Denkphase, eine Fühlphase und eine Phase des Wollens durchlebt. Dann besteht die Möglichkeit, dass dieser Impuls eine Wiederauferstehung erfährt – oder dass er versickert. Ob dieser Impuls des Münchener Kongresses zu einer gewaltigen Auferstehung des Künstlerischen führen kann, oder ob er vergeht – das liegt in unseren Händen.

Hatte Beuys einen okkulten Auftrag von Steiner?

Walter Kugler, leitender Mitarbeiter der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung, verfasste für das von B. v. Plato herausgegebene biographische Lexikon *Anthroposophie im 20. Jahrhundert* den Artikel über Joseph Beuys. Kuglers Artikel endet mit dem Hinweis auf ein «Schlüsselerlebnis» von Beuys. Es lautet in Beuys' eigenen Worten und gefolgt von Kuglers Kommentar:

«Ich laufe über eine Wiese, in Kleve, ein Bild, und da fährt ein Zug [...]. Der Zug hält an, es steigt ein Herr aus, ganz schwarz gekleidet, mit einem Zylinder auf, kommt auf mich zu – und sagt: ich habe es versucht mit meinen Mitteln,versuche du es – nur! – aus deinen Mitteln (lacht). Das war alles.»
(*Kunst-Nachrichten*, Heft 3/1977, Luzern).

– Worum es sich hier handelt, darüber gibt ein Brief Auskunft, den Beuys am 21. Oktober 1971 an einem Freiburger Rundfunkregisseur und Anthroposophen geschrieben hat. Dort heißt es: «Nehmen Sie aber bitte entgegen: Ihre Worte haben mich tief berührt, weil Sie mir damit den Namen Rudolf Steiners zuriefen, über den ich seit meiner Kindheit immer wieder nachdenken muss, weil ich weiß, dass gerade von ihm ein Auftrag an mich erging, auf meine Weise den Menschen die Entfremdung und das Misstrauen gegenüber dem Übersinnlichen nach und nach wegzuräumen.
(*Anthroposophie im 20. Jahrhundert – Ein Kulturimpuls in biografischen Porträts*, Dornach 2003, S. 88.)

Was Beuys erlebt hat, ist das Eine; seine und Kuglers *Interpretationen* dieses Erlebnisses (die deckungsgleich sind), sind eine andere Sache. Die geschilderte Vision ist offenbar eine Tatsache, die Beuys wirklich erlebt hatte. Dass er den darin agierenden «Herrn» als Rudolf Steiner identifiziert, ist seine Interpretation. Dass diese Interpretation von Kugler fraglos übernommen wird, ist so auffällig wie erstaunlich. Mit welchem Recht? Ist es einfach ausgeschlossen, dass Beuys einer – vielleicht von Wünschen inspirierten – Fehldeutung zum Opfer fiel?
Für Walter Kugler kommt das nicht in Betracht. Er ist von der Tatsache eines okkulten Auftrags Steiners an Beuys ohne Weiteres überzeugt. So sehr diese naive Überzeugung objektiv fragwürdig ist, so sehr erklärt sie wie vielleicht nichts Anderes den zähen Eifer, mit welchem seit vielen Jahren versucht wird, die «Botschaft Steiner/Beuys» oder vielmehr «Beuys-Steiner» um den Erdball zu tragen.

Thomas Meyer

Wie steht es nun mit Joseph Beuys?
Wir haben heute die Situation, dass es eine Kunstströmung gibt, die sich immer noch herleitet von alten Zeiten. Dazu gehören diejenigen, die die Materialien brauchen, um irgendetwas Geistiges zu beweisen oder zu zeigen z.B. die Ikonenkunst oder symbolische Darstellungen. Dann haben wir die andere Kunstströmung, die Rudolf Steiner anknüpfend an Goethe impulsiert hat. Da geht es darum, nicht das Gedankliche in den Stoff herunterzuholen, sondern den Stoff zu verwandeln und nach oben zu heben. Joseph Beuys steht noch ganz in dem alten, absteigenden Strom, der die Stoffe zur Illustration von Gedanken braucht. Ohne das leugnen zu wollen, was Beuys an Großartigem und Faszinierendem beispielsweise im Bereich der Politik und des Sozialen geschaffen hat, meine ich doch, dass kaum ein größerer Gegensatz denkbar ist, als der zwischen dem von Rudolf Steiner begründeten anthroposophischen Kunstimpuls und dem, was Joseph Beuys getan hat.

Dessen war sich Beuys deutlich bewusst – ganz im Gegenteil zu vielen Nachahmern und Anhängern. Er gab sein diesbezügliches Unvermögen offen zu. Günther Mancke, ein Studienfreund von Beuys überliefert: *«Wenn man ihn selbst auf seine künstlerische Tätigkeit ansprach und überhaupt nach seinen Aufgaben befragte: Ja, warum bemühst du dich dann nicht um diesen anthroposophischen Ansatz? dann sagt er: «Ich kann es nicht, ich kann es wirklich nicht!» Das wurde ihm oft nicht geglaubt. Aber er konnte es aus seiner Konstellation heraus wirklich nicht machen. Und er sagt: «Das müsst* ihr *machen, das müssen* andere *machen. Ich kann es nicht.» Dies hat er wohl mehreren Leuten so gesagt, die ihn immer wieder daraufhin angesprochen haben: Er könne diese Wege der goetheanistischen Kunst nicht gehen, die er eigentlich für berechtigt und für notwendig hielt.»*[8]

In dem Streit um Joseph Beuys prallen die Gewohnheiten der Vergangenheit auf die Impulse der Zukunft. Verhängnisvoll wirkt dabei, dass Beuys ja über die «Gedanken der Zukunft» – die Anthroposophie – verfügte, und diese Gedanken manchen Menschen darüber täuschten, dass der Geist seiner künstlerischen Werke ein Relikt aus veralteten Zeiten ist.

Manchmal kommt mir das Ganze wie eine Art Test vor: Die noch zarte und junge anthroposophische Kunst wird nach wenigen Jahrzehnten einer Art Versuchung ausgesetzt. Sie, die sich des Erbes Zarathustras erst leise bewusst wird, wird mit einem mächtigen und überzeugend redenden Turanier konfrontiert. Sind die neuen Kräfte schon so gefestigt, dass sie widerstehen kann?

Dass das Jubiläumsjahr des Münchener Kongresses zusammenfällt mit der Vollendung des dritten Jahrsiebtes seit dem Tod von Joseph Beuys, kann zum Denken anregen. Dass im Goetheanum und im Haus Duldeck während dieses Sommers mit Ausstellungen und gedanklichen Beiträgen Joseph Beuys und seiner Anhänger gedacht wird, anstelle einer umfassenden Darstellung der künstlerischen Werke, die durch jahrzehntelanges Bemühen, den Impulsen Rudolf Steiners zu folgen, entstanden sind – das kann einen wirklich beschäftigen. Gab es doch kaum jemand, der den künstlerischen Impulsen Rudolf Steiners so gründlich ausgewichen ist, wie Joseph Beuys. Wie ist es möglich, dass im Jubiläumsjahr des Münchner Kongresses gerade das Gegenteil des damals gegebenen Impulses sichtbar wird?

Sollen wir vielleicht durch die Beschäftigung mit dem missverstandenen Künstlerischen zu einer umso stärkeren Klarheit über das von Rudolf Steiner intendierte Künstlerische finden? War Joseph Beuys sozusagen der Wegerkunder, der sich verirren *musste*, damit wir wissen, welche Wege wir meiden sollen? Dann können wir ihm und allen, die auf ihn aufmerksam machen, wirklich dankbar sein! Vielleicht kann der zarathustrische Weltverwandlungsimpuls, den Rudolf Steiner zur Erneuerung der Künste gegeben hat, gar nicht leuchtender erkannt werden, als wenn man ihn neben den erdenflüchtigen Impuls von Joseph Beuys hält.

Johannes Greiner, Dornach

Der zweite Teil dieser Auseinandersetzungen wird sich noch genauer mit der Frage beschäftigen, wo genau der entscheidende Unterschied in der Auffassung des Künstlerischen bei Rudolf Steiner und bei Joseph Beuys liegt.

---

1 Siehe Rudolf Steiner: GA 123, *Das Matthäus-Evangelium*, die Vorträge vom 1. 9.1910 und vom 2. 9. 1910
2 Rudolf Steiner: GA 28, *Mein Lebensgang*, 34. – 38. Kapitel
3 Vortrag in Dornach vom 25. 9. 1920. Siehe dazu Rudolf Steiner: *Goethes geheime Offenbarung*, Dornach 1999, Seite 300
4 In: Heiner Stachelhaus: *Joseph Beuys*, Düsseldorf 1988
5 Rudolf Steiner: *Eurythmie als sichtbarer Gesang*, GA 278, Vortrag vom 22.2.1924
6 Siehe: Johannes Greiner: «Des Kaisers neue Kleider oder die FKK-Kunst; zwei grundsätzlich entgegengesetzte Kunstauffassungen» in: *Der Europäer* Jg. 6, Nr. 2/3
7 Rudolf Steiner: GA 180, 23. 12. 1917 und 26. 12. 1917
8 *Das Goetheanum. Wochenschrift für Anthroposophie*. Nr. 27 vom 3. Juli 1994

Tiefere Entwicklungsimpulse der Menschheit

Zweigvortrag von Rudolf Steiner vom 12. Juni 1917 in Hannover (Erstveröffentlichung)

Teil II: Das Jüngerwerden der Menschheit

Der dritte und letzte Teil dieses Vortrags wird in der Septembernummer erscheinen; siehe auch die einleitenden Bemerkungen in der Juninummer, Seite 3.
Die Zwischentitel stammen von der Redaktion.

Wir haben ja gesagt, meine lieben Freunde, unmittelbar nachdem die große atlantische Katastrophe über die Erde hereingebrochen war, da kam die erste, die urindische Kulturperiode; jene Kulturperiode, von der keine historischen Dokumente vorhanden sind. Denn das, was als Dokumente vorhanden ist, stammt aus den späteren Zeiten. Aber das erste, was der Menschheit an Geisteskultur gebracht werden konnte, entwickelte sich in dieser nachatlantischen Periode innerhalb der urindischen Kulturepoche. Das Leben in dieser Zeit war ein ganz anderes. Und derjenige, der glaubt, dass sich das Leben auf der Erde einmal so ähnlich abgespielt hat, wie in der gegenwärtigen Zeit, der irrt sich beträchtlich; der ist eigentlich nur zu bequem, um auf geisteswissenschaftlichem Wege zu erkennen, wie sich die Menschheit entwickelt hat. Er will nicht erkennen, wie sie sich entwickelt hat, und kann dann selbstverständlich auch nicht voll verstehen, was in der Gegenwart vorgeht.

Die urindische Zeit

Vor allen Dingen war für die Menschen der ersten Kulturepoche, der urindischen Kulturepoche, man kann sagen, die ganze Umwelt noch nicht so, wie sie jetzt ist. Jetzt ist die Umwelt für den Menschen so, dass er um sich hat die Luft; dass er um sich hat dasjenige, was die mineralische Erde ist; dass in die Luft aufsteigen Wolkengebilde, die wiederum als Regen herabfallen; das Wasser, was in diesen Wolkengebilden auf und abgeht, ist in den Strömen, den Meeren enthalten; die Luft wird durchsetzt von Wärme und Kälte, also von dem Elemente, das man in alten Zeiten das Feuer nannte. Für den Menschen der Gegenwart sind das physikalische Dinge, Feuer, Luft, Wasser; physikalische Dinge, die er so ansieht, dass er ihnen die Eigenschaften beilegt, die er mit seinen Sinnen wahrnimmt. – So war es nicht für die Menschen der urindischen Kulturepoche. Damals empfanden die Menschen noch nicht so physisch Feuer, Luft, Wasser, wie der heutige Mensch physisch empfindet Feuer, Luft, Wasser. Es war ein ungeheures Rätsel den Menschen aufgegeben dieser ersten Kulturepoche, wenn sie die Flamme aufsteigen sahen; wenn sie die Wärme mit dem Lufthauch über die Erde hinfegen verspürten; wenn sie die Luft selber in ihrem Wehen wahrnahmen; wenn sie das Wasser rauschen hörten; wenn sie das Wasser in der Luft als Wolke sahen oder als Regen fallend sahen. Und sie hatten das Bewusstsein, diese Menschen der ersten Kulturepoche: gerade so, wie in einem Menschen, dem man gegenübersteht, nicht nur dasjenige lebt, was man mit den Sinnen an ihm sieht, sondern ein Geistig-Seelisches lebt in ihm, ein Geistig-Seelisches, das den geistigen Welten angehört, so lebt auch in dem Feuer, das mit der Flamme aufsteigt, lebt in der wehenden Luft, in dem auf- und absteigenden Wasser Geistig-Seelisches. Und das Gefühl hatten sie, diese Menschen: dieses Geistig-Seelische gehört zu uns, gehört zum Menschen, geradeso wie die Luft zum Beispiel als Physisches zu uns gehört; wir atmen sie ein und aus. Die Luft, die draußen ist, ist in uns drinnen, dann wieder draußen; wir sind nicht ein abgetrenntes Glied, sondern das, was in uns ist, ist drinnen-draußen, drinnen-draußen. So aber auch war es für sie mit dem Geistigen der Wärme. Indem sie die Wärme verspürten, verspürten sie den *Geist* der Wärme. Und so mit der Luft und mit dem Wasser. In den Elementen fühlten sie, wie *Geistiges* darinnen lebt. Aber dieses Fühlen, das machte sich in der ersten Kulturperiode bei einem jungen Menschen in einer ganz merkwürdigen Weise geltend. Er empfand gewissermaßen die Elemente Feuer, Luft und Wasser wie Rätsel. Aber er konnte sich diese Rätsel nicht lösen. Er hatte ein Gefühl davon, dass ihn eigentlich seine Körperlichkeit, seine physische Körperlichkeit hinderte, diese Rätsel zu lösen. Er sagte sich: in der Nacht, wenn ich schlafe, da bin ich mit meinem eigentlichen Selbst außer der Körperlichkeit. Aber während der Jugend konnte er nicht recht etwas machen mit diesem schlafenden Zustand. Zwar war das Leben im Schlafe dazumal unendlich viel lebhafter, als später oder gar heute. Die Träume waren nicht so chaotisch, sie hatten etwas Bedeutsames. Aber die Körperlichkeit, mit der der Mensch ja auch außerhalb seines Leibes verbunden bleibt, die verhinderte den jungen Menschen in jener ersten Kulturepoche, auch dann, wenn er außer dem Leibe war, schlafend oder träumend, die geistigen Wesenheiten in den Elementen wahrzunehmen. Aber, diese Körperlichkeit war dazumal anders eingerichtet. Die

Menschheit ändert sich eben recht sehr im Laufe der Jahrhunderte. So merkwürdig es erscheint, die geistige Forschung zeigt uns, dass in der damaligen Zeit die Menschen, man möchte sagen, kindlich entwicklungsfähig blieben viel länger, als sie es heute sind. Heute schließen die Menschen den Lauf ihrer Entwicklung verhältnismäßig früh ab. In der ganz frühen Kindheit und Jugend sind wir in unserm Geistig-Seelischen recht stark abhängig von unserer körperlichen Entwickelung. Das Kind kann nur schreien, wenn es etwas braucht, oder wenn es ungezogen ist. Aber dann ändern sich die Strukturverhältnisse des Gehirns, und mit der Änderung des Körperlichen ändert sich auch das Geistig-Seelische. Und das dauert fort durch die Jahre. Wir wissen, dass das, was geistig-seelisch ist, in der Entwicklung in innigem Zusammenhang steht mit dem, was körperlich ist. Wie die Muskeln erstarken, wie der Stoffwechsel sich ändert, was da alles eintritt im Menschen, das alles drückt sich in dieser geistig-seelischen Entwicklung aus. Aber das hört auf bei zunehmendem Alter. Wir werden später davon sprechen, wann es eigentlich für die Gegenwart aufhört, eine Bedeutung für die menschliche Entwicklung zu haben. Für den Menschen der alten urindischen Kulturepoche hörte das nicht so früh auf wie jetzt. Der Mensch der ersten Kulturepoche machte seine Jugendzeit durch, sein Wachstum bis in die zwanziger Jahre hinein. Dann kam er an jene Lebensepoche, wo der Mensch gewissermaßen stillestehen bleibt, wo er in die Lebensmitte hereinrückt, in das 35. Jahr, und die absteigende Linie betritt. Der Körper sinkt wieder zusammen. Man mineralisiert sich. Heute machen wir das alles nicht mit. Wir merken höchstens, wenn wir ein bestimmtes Alter erreichen, dass das Gedächtnis etwas zurückgeht, aber es kommt uns nichts anderes statt dessen von selbst. Wenn heute alte Leute klagen, das Gedächtnis geht fort, und man weiß, das ist wegen des Mineralisch-Werdens des Gehirns und des Nervensystems, dann tritt nichts anderes an die Stelle desselben. Ebenso kann es sein mit den geistigen anderen Kräften.

Nicht so war es in der ersten Kulturperiode. Da machte man mit dem Geistig-Seelischen voll die Entwickelung mit, auch wenn der Mensch in das Absteigende des Lebens hineinkam. Nicht nur, dass das Gedächtnis zurückging, sondern, indem das Physische zusammensank, wurde die Seele geistiger und geistiger, und konnte in die geistige Welt hineinschauen. Gerade mit der einsinkenden, sich mineralisierenden Körperlichkeit konnte man sich das erobern, was man nicht haben konnte in der Zeit, in der die Körperlichkeit heranwächst, blüht und gedeiht. Da hindert das physische Heranwachsen, das Stärkerwerden, die Imaginationen. Die Änderung der Physiognomie, der Nerven, das hält zurück das Geistig-Seelische. Wenn der Körper zusammensinkt, sich mineralisiert, – wir haben heute kein Mittel, im äußeren Leben dem entgegenzuarbeiten. Aber in der ersten Kulturepoche war dieses Gegenarbeiten von selbst da. Die Seele hatte diejenige Stärke noch, die über den Leib hinaus unmittelbar heranziehen konnte neue Kräfte, aber es waren das geistige Kräfte. Und die stärkste Entwickelung machte dann der Mensch durch, die eigentliche Reife-Entwickelung, gleich nach der atlantischen Katastrophe, ungefähr im 56. Lebensjahr. Dann ging es herunter zum 55., zum 54., 53. usw., bis zum 48. Lebensjahr. Und als der Mensch heruntergekommen war bis zum 48. Lebensjahr, da war die erste, die urindische Kulturepoche vorbei. Daher war es in dieser führenden Kultur so, dass das soziale Leben so verlief, dass jeder wusste: wirst du einmal in die 50er Jahre kommen, so wirst du ein Erleuchteter. Die Menschheitsentwickelung gibt selber her die Möglichkeit, mit den Elementen dann zu leben; im Feuer wahrzunehmen, wie das Feuer durchzogen wird von den Archai, den Geistern der Persönlichkeit; wie die Luft durchzogen ist von den Archangeloi, den Erzengeln; wie das Wasser durchzogen ist von den Angeloi, den Engelwesenheiten. Daher brachte man in jenen alten Zeiten den älteren Menschen jene ungeheure Ehrerbietung und Hochachtung entgegen, weil man wusste, da wird man reif, da wächst man zusammen mit den Elementen. Aber indem man so verwandt wurde mit den Elementen, nahm der Geist der Elemente auch an allem teil, was der Mensch tat, verrichtete. Und so kam es, dass in jenen Zeiten selbstverständlich die Art, wie die Elementengeister auf die Menschen wirkten, sich spezifizierten nach den einzelnen Gegenden der Erde; anders wirkte in Indien, anders in Europa, anders in Afrika, anders in Amerika, dasjenige, was in Luft und Wasser und Feuer lebte. Und die Menschen zogen die Kräfte ihres Lebens unter der Führerschaft derjenigen, die in den 50er Jahren die Erleuchteten waren, aus der unmittelbar natürlichen Umgebung, die zugleich als Geistiges empfunden wurde. Das Land mit Luft und Wasser und Feuer, also seine Wärmeverhältnisse, drückte denen, die darauf wohnten, seine Eigentümlichkeit auf. Die Menschen waren danach differenziert. Und wie unser Leib so differenziert ist, dass jedem Menschen im Gesicht die Nase und nicht das Ohr wächst, so ist die Erde so, dass eine gewisse Geisteskultur nur in Indien, eine andere in Griechenland nur wachsen konnte nach inneren Gründen. So wuchs aus dem Elementaren der Erde heraus dasjenige, was eben die Geister der Elemente in den Menschen hereinbrachten.

Zarathustra / Fravahar

Wenn Sie sich das vorstellen, so haben Sie die Erde selbst als ein geistiges Gebiet ganz merkwürdiger Art, das sich in dem Antlitz richtig ausdrückt. Das gibt diesem ersten Kulturleben in der urindischen Epoche einen so merkwürdigen Charakter. So dass man sagen kann, die Geister selber regierten auf der Erde; die Geister. Sie sehen, das menschliche Ich hatte noch nicht die Bedeutung, die es später hatte. So wenig Einfluss heute der Mensch auf seinen Atem hat, so wenig hatte er dazumal einen Einfluss auf das, was er dachte und was er tat. Denn das dachten die Elementargeister in ihm.

Die urpersische Zeit

In der nächsten Zeit, in der zweiten Kulturepoche, war das schon anders. Da blieben die Menschen nicht so lange entwicklungsfähig. Man könnte sagen: das Alter der allgemeinen Menschheit ging zurück. Gerade als die zweite Kulturepoche begann, blieben die Menschen nur entwicklungsfähig bis zu ihrem 48. Lebensjahr; dann im weiteren Verlauf bis zum 46., 45. usw. bis zum 42. Lebensjahr. Da war die zweite Kulturperiode zu Ende. Also bis in die 40er Jahre hinein dauerte die menschliche Entwickelung. Ja, aber bis in diese Zeit hinein war nicht alles das wahrnehmbar. Da hätten die Menschen bis in die 50er Jahre hinein sich entwickeln müssen, wenn sie all die Geistigkeit der Elementarkräfte fühlen und empfinden und durch ihr Wesen hätten rinnen sehen sollen. Das konnten sie jetzt nicht in demselben Maße, denn im 48. Jahr hörte die Möglichkeit auf, hineinzuwachsen in das, in das man naturgemäß erst hineinwachsen kann mit dem 48. Lebensjahr. Die Folge davon war, dass die Menschen in ihrem Empfinden und Fühlen, in ihrem ganzen Denken und Wesen stumpfer wurden gegen die Elemente Feuer, Luft und Wasser. Noch nicht so stumpf wurden sie, als die Menschen heute sind, aber sie wurden stumpfer. Man könnte sagen, sie fühlten die Elemente schon mehr physisch bloß. Sie fühlten in dieser Zeit etwa so, – aber erst wenn sie in die vierziger Jahre kamen. Bis dahin mussten sie warten; bis dahin machten sie die aufsteigende Jugendentwicklung durch, machten die Mitte des Lebens durch im 35. Lebensjahr; dann aber, in den 40er Jahren, dann wuchsen sie hinein in einer gewissen Weise in ein Bewusstsein, das ich in der folgenden Art charakterisieren könnte. Sie sagten sich: ja, da überall, wo Wind und Wasser und Feuer ist, da ist auch Geist; der hell-lichte Geist. Erreicht man die 40er Jahre, dann wächst man in diesen Geist hinein. Aber gerade der Körper, wenn er so recht physisch wächst, so recht physisch gedeiht, der hindert einen daran, hineinzuwachsen. Mit der Seele gehört man also eigentlich dem lichten Geistesreich an, dem Geistigen, das alle Elemente durchsetzt. Der Körper hindert einen, er zieht einen immer wieder und wiederum in die Finsternis zurück. Und so wurde für diese Zeit ganz besonders zum Bewusstsein gebracht dieser Kampf, in dem der Mensch drinnensteht zwischen Licht und Finsternis; der dann in der späteren persischen Zeit zu dem Kampf wurde, zwischen dem Geist des Lichtes, Ormuzd, und dem Geist der Finsternis, Ahriman.

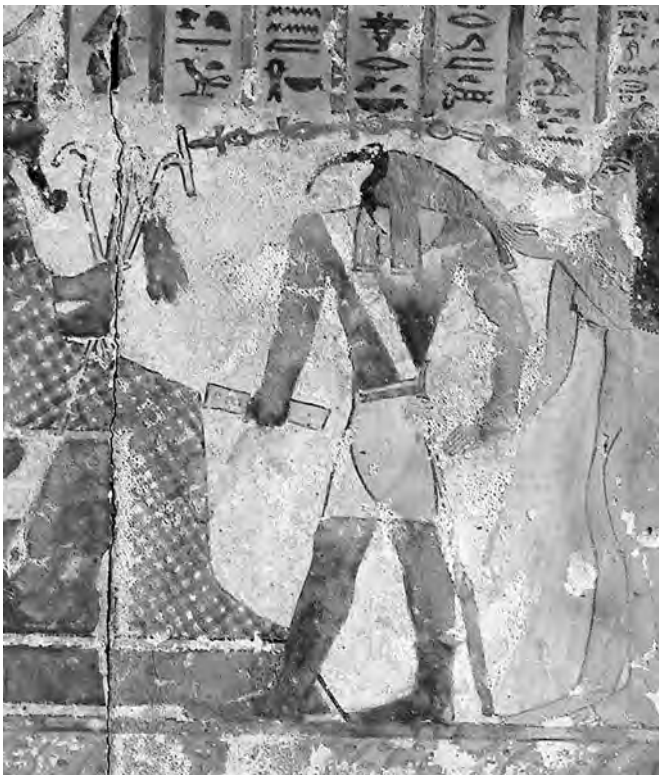
Sie fühlten, die Menschen, indem sie aufwachten, indem sie wiederum zurückkamen in den physischen Leib: ja, da steigen wir herunter in die Finsternis. Und die Jugend, die jungen Menschen, sie wussten: Weil wir noch im Zustand des Wachsens sind, müssen wir warten bis in die 40er Jahre, dann werden wir erleuchtet werden. Sie wurden nicht so erleuchtet, dass sie ein lebendiges Bewusstsein haben konnten vom Drinnenstehen des Menschen in dem Kampfe zwischen Licht und Finsternis. Damit aber hörte dasjenige, was auf der Erde war, auf, so stark differenziert zu sein, wie früher. Früher war sozusagen wirklich jedes Stück Kultur, das über einem gewissen Gebiet der Erde war, so, dass es dahin gehörte. Jetzt aber, wo die Menschen stumpfer wurden gegen die Elemente und mehr das Licht sahen, das gegen die Finsternis kämpft, jetzt kam die Zeit, wo weniger angepasst wurde dasjenige, was sich auf einer Strecke der Erde als Kultur entwickelte, den Elementarkräften. Es ging mehr Gemeinsamkeit über die ganze Menschheit hinüber. Viel Gemeinsames hatten in der ersten Kulturepoche die Menschen nicht; sie hatten so wenig Gemeinsames, wie die Nase mit dem Ohr hat. Jetzt wurden die einzelnen Menschengruppen angehörend ihren Gruppenseelen.

Die ägyptische Zeit

In der dritten Kulturepoche, da wurde es noch ganz anders. Da hörten die Menschen auf, im 42. Jahr, entwicklungsfähig zu sein von selber. Da blieben sie nur entwicklungsfähig bis ins 42. Jahr, ins 41. Jahr usw. bis zum 35. Jahr. Sie wurden noch stumpfer gegen das Leben in den Elementen, in Feuer, Luft und Wasser. Es wurde ihnen dieses, was in den Elementen lebte, noch fremder. Aber dafür wurde ihnen verwandter etwas anderes. Es wurde ihnen verwandt das Wirken des großen Kosmos innerhalb von Licht und Finsternis. Das war so, – versuchen Sie sich das recht klar zu machen – das war so: der Mensch wachte bei Tage, lebte seiner Arbeit, lebte in den Verrichtungen des Tages. Da fühlte er, da ist er mit seinem Seelischen in die Leiblichkeit heruntergestoßen; da lebt er in der Finsternis. Aber, wenn sein Seelisch-Geistiges frei ist, also vom Einschlafen bis zum Aufwachen, da ist dieses Seelische – in der Jugend wusste man es nicht, aber zwischen dem 42. und 35. Jahr wusste man es – da ist die freie Seele hingegeben an den geistigen Umkreis. Und man empfand nicht mehr so recht die Geister der Elemente, also Archai, Archangeloi und Angeloi, aber man empfand ihre Zeichen, die in den Sternen, in den Sternbildern, den Planetenkonstellationen hereinleuchten in den Raum, in dem die Seele war, wenn sie außerhalb des Leibes frei war. Und so fühlte der Mensch: Tauchst du in die Finsternis herunter, dann bist du den Sternkonstellationen entrückt; aber mit deinem Geistig-Seelischen bist du in sie hineingestellt. Du bist dem kosmischen Raum ausgesetzt; Sternenkonstellation ist es, wo du hineingestellt bist.

Aber bedenken Sie, diese Sternenkonstellation ist ja an jedem Punkte der Erde anders. Und hatte man im ersten Kulturzeitraum unmittelbar die Geister der Elemente, man möchte sagen, wie sie herunterstiegen in den Menschen, gespürt, so sah man jetzt auf zu den Sternen in den kosmischen Weltenraum, und sagte: daher kommen die Lichtkräfte des Menschen. Aber, sie kommen an jedem Ort der Erde anders. Der eine Ort der Erde steht unter dieser Sternkonstellation, der andere Ort der Erde unter jener. Und es begann in diesem dritten Kulturzeitraum, wo man weise wurde, zwischen dem 42. und 35. Jahr – nachher musste man vom Innern der Seele aus weise werden, musste das, was man noch aufnehmen wollte, aus den Sternen haben, aber von selbst geschah es nicht, so wie ich es jetzt charakterisiert habe, so dass man reif wurde zwischen dem 42. und 35. Lebensjahr und da so recht wusste von der Abhängigkeit der freien Seele von den Sternkonstellationen: – da sagten sich die Menschen: es gibt Orte der Erde, die stehen unter dieser Sternkonstellation, andere Orte der Erde unter jener Sternkonstellation. Blickt man auf Griechenland, so müsste man sagen: Griechenland ist nicht bloß dieser Fleck Erde. Es ist der Fleck Erde, der zu einer bestimmten Zeit des Jahres unter einer besonderen Sternkonstellation steht. Troja ist der Fleck Erde, der zu einer bestimmten Zeit unter einer ganz bestimmten Sternkonstellation steht.

Sehen Sie, aus diesen Untergründen heraus entwickelte sich in jenem dritten Kulturzeitraum dasjenige, was Ihnen vermittelt ist als die merkwürdigen Kämpfe bis an das Ende dieser dritten Kulturperiode, wo der Trojanische Krieg stattfand. Denn dasjenige, was als die Helena- und Paris-Legende erzählt wird, ist nur der Abglanz einer Sternkonstellation. Und indem um Troja und Griechenland gefochten wurde oder die Griechen in Troja kämpften, und umgekehrt, kämpften sie um die Sternkonstellation. Und die Weisen zwischen dem 42. und 35. Lebensjahr, sie sagten, was das bedeutete, in Griechenland oder Troja zu sein, Griechenland oder Troja zu besitzen. Vom Völkerkampf in der damaligen Zeit, in diesem dritten Kulturzeitraum, der im Jahre 747 endet, sprechen, heißt etwas anderes, als heute vom Völkerkampf sprechen. Damals hieß es: hinschauen, wie die Seelen an Flecken der Erde kämpfen, wie ausziehen die Führer der Völker, damit in ihrem Volke, das jetzt nicht mehr bloß in seiner Physiognomie ausdrücken soll ein bestimmtes Gebiet der Erde, sondern etwas, was aus den Sternenwelten herabfließt, diesen Fleck der Erde erkämpfen für dieses Volk. Deshalb sagte



Hermes / Thot

ich: es ist notwendig, sich schon hineinzuversetzen, wie die Zeiten anders werden, wie immer etwas anderes geschieht. Von den Völkerkämpfen der damaligen Zeit so sprechen, wie man heute von den Völkerkämpfen spricht, heißt überhaupt von der Menschheitsentwickelung nichts wissen; da dieser trojanische Krieg eingegeben war von dem, was dazumal die Weisen erkundeten aus den Sternkonstellationen, die über Griechenland und Troja walteten. Von diesem Kriege so zu sprechen, wie man es heute tut, heißt Phantasterei treiben wollen und nichts wissen wollen von dem eigentlichen Wesen und der Natur des Menschen.

Die griechisch-römische Zeit

Dann kam die Zeit, in der das allgemeine Lebensalter der Menschen wiederum zurückgegangen war, die vierte nachatlantische Kulturperiode. Da war, weil man über das 35. Lebensjahr hinaus nicht mehr entwicklungsfähig blieb, die Möglichkeit verschwunden, überhaupt noch Geistigkeit ringsherum in den Elementen wahrzunehmen. Man zählte einfach die Elemente schon physikalisch auf: Feuer, Luft, Wasser, Erde. Höchstens noch ein Anflug von dem, dass in den Elementen etwas Geistiges ist, war noch dasjenige, was der erste griechische Philosoph, Thales, gesagt hat, dass das Wasser von allem der Ursprung ist. Das ist ja nicht das physische Wasser allein, sondern der Geist des Wassers, der in allem lebt. 747 beginnt diese vierte nachatlantische Kulturperiode. Aber eines wusste man noch in diesem Zeitraum, in dem man noch entwicklungsfähig blieb bis in die 30er Jahre hinein; eines wusste man: man kannte nicht mehr den Geist, der da draußen in der Luft waltet, im Wasser waltet; aber dass Geist in einem selber ist, das wusste man. Wenn man den Finger bewegte, da wusste man, dass in einem lebt Seelisch-Geistiges. So den Körper vorzustellen, wie ihn der heutige Mensch sich vorstellt, wie ihn die heutige Wissenschaft vorstellt, das wäre dem Griechen noch nicht möglich gewesen. Das war für den Griechen noch etwas absolut Unmögliches. Aber er empfindet dasjenige, was körperlich ist, zugleich als geistig-seelisch. Er empfindet, dass in jeder Bewegung, im Wachstum, in allem, was im Körper vorgeht, Geistig-Seelisches waltet. Daher bekam man in diesem Zeitraum, der im Jahre 747 beginnt und im Jahre 1413 nach dem Mysterium von Golgatha endet, in diesem Zeitraum bekam man die Anschauung, dass der Mensch nach Leib und Seele zusammengehört.

Aber innerhalb des Griechentums entwickelte sich etwas Merkwürdiges. Das ist interessant, wenn man z.B. hinschaut auf den großen griechischen Philosophen Aristoteles. Er ist auf dem Gipfel der Weisheit angelangt, auf den ein Grieche kommen konnte. Aber er war nicht eingeweiht in die Mysterien. Das ist sehr wichtig. Diejenigen, die in die Mysterien eingeweiht waren, die konnten auch zu dem kommen, was nicht von selbst den Menschen gegeben wurde. Aristoteles aber konnte nur bis zu dem kommen, wozu ein Mensch ohne Einweihung kommen konnte. Da war er aber auf dem Gipfel dieser Weisheit. Wie stellte Aristoteles sich nun die Unsterblichkeit vor? Das ist charakteristisch. Er sagte etwa so: wenn ich einem Menschen einen Arm abschneide, ist es kein völliger Mensch mehr. Wenn ich ihm zwei Arme abschneide, erst recht nicht. Und wenn ich ihm den ganzen Leib nehme, dann ist er selbstverständlich kein vollständiger Mensch. Daher ist die Seele, die Aristoteles zwar unsterblich dachte, so richtig im Sinne eines Griechen, im Sinne des Aristoteles unsterblich. Aber dieser unsterbliche Mensch ist eben nach dem Tode kein vollständiger Mensch, sondern ein unvollständiger Mensch. Daher gibt Aristoteles das philosophisch wieder, was ich öfter angeführt habe von dem Griechen Homer, der sagt: «Besser ein Bettler in der Oberwelt, als ein König im Reiche der Schatten», weil der Mensch nur vollständig sein konnte in der griechischen Anschauung, wenn er Leib und Seele hatte. Er ist eben ein unvollständiger Mensch, trotzdem er unsterblicher Mensch ist. Die Seele ist ihm kein ganzer Mensch mehr. Sie ist abgeschlossen von der Umgebung, wenn sie keinen Leib hat mit seinen Sinnesorganen, die ihn in ein Verhältnis zu der Welt bringen.

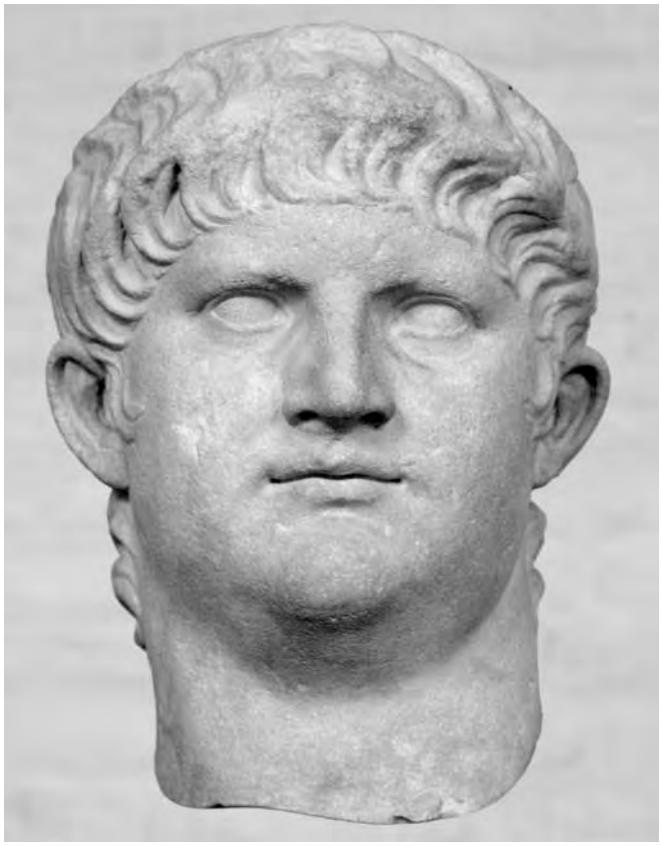
Sehen Sie, da bildet sich heraus, was man nennen kann: der Mensch wurde immer mehr auf seine physische Natur heruntergebracht. Er blieb nicht entwicklungsfähig in die Zeiten hinein, in denen ihm Erleuchtungen hätten aufgehen können über die geistige Welt. Nur die in die Mysterien Eingeweihten bekamen solche Erleuchtungen. So kam es, dass gewissermaßen die Menschen den Zusammenhang mit dem Geistigen verloren und auf ihre physische Natur heruntergebracht wurden.

747 beginnt dieser vierte Zeitraum. Sehen Sie, zur Zeit, als das Mysterium von Golgatha eintrat, blieben die Menschen entwicklungsfähig etwa bis zum 33. Lebensjahr. Bis zum 33. Lebensjahr blieben sie entwicklungsfähig in der Zeit, als das Mysterium von Golgatha eintrat! Was man bis dahin von selber an Entwicklung aufnehmen kann, das nahmen die Menschen auf, aber das gab ihnen keine Möglichkeit, – man sieht es an Aristoteles am besten – von einem Unsterblichen des Menschen zu sprechen. Man konnte nur noch davon sprechen, dass der Mensch ein unvollkommener Mensch

ist, wenn er durch den Tod geht; dass er eigentlich gar kein ganzer Mensch mehr ist. Nicht dass das der Wahrheit entsprach, aber man konnte nicht mehr durch menschliche Einsicht dahin kommen, sich das vorzustellen, was über den Tod hinaus lebt.

Die erzwungenen Einweihungen der römischen Kaiser

Sie können nun sehr leicht sagen: Aber warum wurden denn nicht einfach die Menschen in die Mysterien hinein eingeweiht, und warum kam nicht aus den Mysterien heraus dasjenige, was die Menschen hinwies auf die Unsterblichkeit des Menschen? Ja, die Mysterien waren schon da, sie mussten ja nach und nach immer weiter wirken; weil die Menschen durch natürliche Entwickelung den Zusammenhang mit der geistigen Welt verloren hätten, so musste es wenigstens einen Weg in die geistige Welt geben. Aber gerade indem die Menschen immer mehr heruntergedrängt wurden in die Physis, dadurch, dass die Kräfte des Menschen in Anspruch genommen werden im Wachsen und Gedeihen, kam es darauf hinaus, dass man nur etwas erfahren konnte aus den Mysterien. Auf der einen Seite legte der Mensch immer mehr und mehr Wert auf das Gefühl, in einem Leibe zu sein; auf der anderen Seite musste er sich sagen: ja, du hängst mit der geistigen Welt zusammen, aber eine Einsicht in die geistige Welt kannst du doch nur erhalten in den Mysterien. Was trat daher ein? Es trat das ein, dass die Machthaber in der griechisch-lateinischen Zeit, die römischen Cäsaren, die römischen Imperatoren sich die Initiation erzwangen. Der erste römische Cäsar, Augustus, war ein Eingeweihter. Er hatte die Macht, er konnte erzwingen, eingeweiht zu werden. Er hat noch wenig Missbrauch damit getrieben. Sie sehen, meine lieben Freunde, was da gekommen ist, dieses Überhandnehmen der äußeren Macht, dieses Hineinstellen des Menschen in die Entwickelung des Erdbodens als Bürger des römischen Reiches – denn «Bürger» wurde man zuerst dort – es wurde erst möglich, als der Mensch sich nicht mehr als Bürger der geistigen Welt fühlte. Da stand der Mensch erst in alledem drinnen, was vom «Fleische» kommt. Aber man konnte sich erzwingen, wenn man der mächtigste Mann im Fleische war, wenn man römischer Imperator war, die Einweihung in die Mysterien. Und nicht nur der Cäsar Augustus hatte sich die Einweihung erzwungen, sondern auch ein Mensch wie Caligula erzwang sich die Einweihung. Und was die Geschichte berichtet, es bezieht sich auf Wahrheiten. Denn Caligula war fähig, mit den Geistern der Elemente, mit den Geistern des Mondes zu sprechen. Er konnte bewusst die Formeln gebrauchen, die damals von den Eingeweihten gebraucht wurden. Er wusste, «der Mensch ist göttlicher Art», also ließ er sich als einen Gott verehren. Aber solchen Menschen wie Augustus, Caligula, Nero, die alle Eingeweihte waren, weil sie die Einweihung erzwangen, solchen Leuten erwuchs gerade aus der Initiation ein Pochen auf die Macht im Physischen, aber auch zu gleicher Zeit eine richtige Verachtung des Physischen. Denn dieser Caligula, als er einmal von einer Gerichtsverhandlung hörte, in der ein Unschuldiger verurteilt worden war, sagte er: Das macht nichts, denn der Unschuldige war gewiss ebenso schuldig wie der Schuldige. Und ein andermal sagte er: Nun, die Richter, die den Schuldigen verurteilt haben, sie sind ebenso Schuldige.



Nero

Aus solchen Untergründen heraus ist auch eine solche Persönlichkeit wie die des Nero zu begreifen. Denn was sagte man denn, wenn man solch ein Eingeweihter war wie der Nero? Vom Christentum verstand er nichts. Aber wenn man ein solcher Eingeweihter war wie Nero, dann sagte man sich: Die natürliche Entwickelung gibt nichts mehr vom Geistigen her. Das geistige Reich muss auf eine andere Weise in die Welt kommen. Auf eine andere Weise muss der Geist auf die Erde kommen. Er muss heruntersteigen in einer anderen Form als früher, wo man durch natürliche Entwicklung in das hineingewachsen war, was einen als Geistiges umgab. Das rang sich durch in dem wahnsinnigen Geiste des Nero und

zeigte sich darin, wie er fördern wollte das Hereinkommen des Geistes. Von der Physis wusste er, sie gibt nicht mehr her den Geist, sie hat sich herausgeschält aus dem Geistigen. Daher wollte er Rom anzünden, und von da aus den Weltenbrand anfachen. Das war seine Idee, die Erde zu vernichten, da sie den Geist nicht mehr hergab. Nero war völlig überzeugt davon, dass das, was menschliche Körperlichkeit ist, nun schon ganz vom Geiste verlassen ist. Nur noch, wenn man nicht auf den Körper baut, sondern bloß auf Geist und Seele, wollte er ganz von einer anderen Seite her das geistige Reich suchen. Wozu also diese Erde, das menschliche Fleisch, das ohnedies nur unkeusch ist?! Alles menschliche Fleisch, alles Physische nannte Nero unkeusch. Wenn man heute von Psychoanalyse spricht, wird man stark an Nero erinnert. Man kann schon sagen: er war der erste Psychoanalytiker, der alles im menschlichen Fleische sucht. Das war die andere Seite.

Kurz, etwas vor Nero, da war das menschliche Geschlecht eigentlich in der Entwickelung nur bis zum 33. Lebensjahr. Und jetzt wuchs entgegen im Leibe des Jesus von Nazareth der Christus bis zum 33. Lebensjahr, bis zu dieser Lebenszeit des Menschen. Menschen waren heruntergestiegen vom 56. bis zum 33. Lebensjahr in ihrer Entwickelung; der Christus Jesus wuchs entgegen diesem Lebensalter des Menschen. Er fand im 33. Lebensjahre den Tod und strahlt seine Impulse in die Erde aus. Er ging in die Erdensubstanz über.

Die 33 Lebensjahre des Christus-Jesus

Denken Sie sich dieses Wunderbare. Das Menschengeschlecht wird immer jünger und jünger, bis es 33 Jahre alt geworden ist. Der Christus kommt in dieser Zeit, er entwickelt sich bis zum 33. Jahr hin, geht da durch die Pforte des Todes, und strahlt da sein eigenes Wesen aus. Es ist ein Größtes, das man erkennen kann, wenn man diesen Zusammenhang des Mysteriums von Golgatha mit der Entwickelung der Menschheit ins Auge fasst. So stellt sich das Mysterium von Golgatha in die Menschheitsentwickelung hinein. Die 33 Jahre des Christus Jesus sind keine Zufälligkeit. Es musste so sein, weil sein aufsteigendes Lebensalter mit dem Abstiege der Menschheit zusammenfallen musste.

Sie sehen, meine lieben Freunde, Geisteswissenschaft bringt uns nicht vom Verständnis des Christentums ab; Geisteswissenschaft führt uns immer mehr und mehr hinein in dies Verständnis des Christentums. Wir bekommen immer mehr und mehr Empfindungen für die große Bedeutung des Christentums. Daran kann ermessen werden, wie toll das eigentlich ist, wenn die Geisteswissenschaft angeklagt wird, nicht in der richtigen Weise zum Christus sich stellen zu können. Und von welchen Menschen wird sie angeklagt? Von Menschen, die in einer merkwürdigen Art sich zum Christus stellen wollen. Nehmen Sie sich solch eine Ausführung, wie diejenige, die neulich in der Zeitschrift *Die Furche* stand, im Jahre 1915. Da wird in einer eigentlich zunächst nicht unwohlwollenden Weise über Geisteswissenschaft, sofern sie von mir vertreten wird, gesprochen, dann aber wird gesagt: «Deshalb muss man nicht nur (...)» [Originalzitat fehlt]

Ja, meine lieben Freunde, ich erzähle dieses aus dem Grunde, weil dieser Artikel sonst nicht unwohlwollend ist. Aber das geht hervor auch aus einer Empfindung, die man rechnen muss zu den großen Lügen unserer Zeit. Was wollen Menschen dieser Art denn eigentlich? Nun, dass der Christus sie erlöst hat, gleichgültig, wie sie sich jetzt verhalten; wenn sie nur den Namen «Herr, Herr» immer im Munde führen können und davon reden. – Da muss Geisteswissenschaft allerdings in einer anderen Weise zu dem Christus Jesus stehen. Da muss Geisteswissenschaft eingedenk sein des Wortes des Christus Jesus: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird Euch frei machen. Geisteswissenschaft will dasjenige, was als göttliche Kraft in den Menschen gelegt ist, nicht unbenützt lassen, sondern den Weg suchen zu dem Christus. Aus der Bequemlichkeit heraus, aus der großen Lebenslüge heraus, wird dasjenige geltend gemacht, was in einer solchen Weise spricht, wie am Schlusse dieses Artikels gesprochen wird. Man kümmert sich nicht darum, wie gerade in unserer Zeit die Geisteskräfte so erfließen müssen, wie es durch die Geisteswissenschaft geschehen kann, um gerade zu den Geheimnissen des Christuswesens hinzuführen. Da haben Sie wiederum einen Ausblick in die schreckliche Oberflächlichkeit der heutigen Zeit, durch die die Menschheit durchgehen muss. Sie will, ohne viel zu tun, ohne sich selber anzustrengen, dem Christus Jesus alles überlassen. Ein bequemer Standpunkt! Das ist aber der Standpunkt derjenigen heute, die sich gerade Christen nennen, und die die Geisteswisssenschaft als etwas Unchristliches ablehnen. Wahre Geisteswissenschaft, Sie sehen es, liebe Freunde, führt zu einem so tiefen Verständnis, dass man das Erschütternde erlebt, dass das herabsteigende Lebensalter der Menschheit zusammenwächst mit dem 33. Jahr, dem Todesjahr des Christus Jesus. Bis in die Einzelheiten hinein erweist sich Geisteswissenschaft als Verständnis eröffnend für das Mysterium von Golgatha.

Schluss in der Septembernummmer

Philosophie und Anthroposophie

Würdigung und Aufgabe eines Aufsatzes Rudolf Steiners **Teil 1**

Vorbemerkung: Der vorliegende Text ist der erste einleitende Aufsatz einer dreiteiligen Aufsatzfolge, die sich dem vor 99 Jahren erschienenen Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» von Rudolf Steiner widmet.

Am 17. August 1908 hat Rudolf Steiner in Stuttgart einen Vortrag über «Philosophie und Anthroposophie» gehalten. Dieser Vortrag war ihm so wichtig, dass er ihn zu einem Aufsatz umgearbeitet hat, der heute in dem gleichnamigen Band der Rudolf Steiner Gesamtausgabe (GA 35) abgedruckt ist. Im Anschluss an frühere Veröffentlichungen zu dem Themenbereich «Philosophie und Anthroposophie»[1] und im Hinblick auf die bald hundert Jahre, die seit dem Erscheinen dieses grundlegenden, ja paradigmatischen Aufsatzes verstrichen sind, soll im Folgenden eine Würdigung desselben, und ein Umreißen des nach wie vor aktuellen Problems des Übergangs von der Philosophie zur Anthroposophie, versucht werden.

Dem Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» ist eine Vorbemerkung vorangestellt, in der Rudolf Steiner die Anthroposophie als Geisteswissenschaft folgendermaßen charakterisiert: «Unter Anthroposophie verstehe ich eine wissenschaftliche Erforschung der geistigen Welt, welche die Einseitigkeiten einer bloßen Natur-Erkenntnis ebenso wie diejenigen der gewöhnlichen Mystik durchschaut, und die, bevor sie den Versuch macht, in die übersinnliche Welt einzudringen, in der erkennenden Seele erst die im gewöhnlichen Bewusstsein und in der gewöhnlichen Wissenschaft noch nicht tätigen Kräfte entwickelt, welche ein solches Eindringen ermöglichen.»[2]

Anthroposophie als «wissenschaftliche Erforschung der geistigen Welt» durchschaut und vermeidet zwei Einseitigkeiten: die der «bloßen Natur-Erkenntnis», das heißt der Naturwissenschaft, und die der «gewöhnlichen Mystik». Was sind das für Einseitigkeiten? Und welches sind die im «gewöhnlichen Bewusstsein» und der «gewöhnlichen Wissenschaft» noch nicht tätigen Kräfte?

In den ersten Absätzen seines Aufsatzes spricht Rudolf Steiner von «zwei Klippen», ja von «zwei Täuschungen» des menschlichen Erkenntnislebens: von der Naturerkenntnis und der Mystik. «Beide Erkenntnisarten ergeben sich naturgemäß auf dem menschlichen Lebenswege. Mit beiden muss der Mensch seine innere Erfahrung machen, wenn sie ihn fördern sollen. Dass er die Kraft entfaltet, bei jeder dieser beiden Erkenntnisarten wohl anzukommen, aber bei keiner von ihnen stehen zu bleiben, davon hängt es ab, ob er Menschheit-Erkenntnis gewinnen kann oder nicht.»[3] Es geht also nicht darum, das naturwissenschaftliche Erkennen und das mystische Erkennen von vorne herein zu vermeiden, im Gegenteil, «mit beiden muss der Mensch seine innere Erfahrung machen». Diese «innere Erfahrung» ermöglicht es dann auch, die Einseitigkeiten dieser beiden Erkenntnisarten zu durchschauen.

Rudolf Steiner beschreibt nun die Naturwissenschaft und die Mystik weniger ihren Inhalten und ihrer Methodik nach; er richtet vielmehr sein Augenmerk vor allem auf die *seelischen Erlebnisse,* die man an der Naturwissenschaft und an der Mystik haben kann. Steiner vertritt die Ansicht, dass das Naturerkennen nicht zu der «wahren Wirklichkeit»[4] hinführt. Er weist auf das Erlebnis hin, das darin besteht, dass man als Naturforscher die Erkenntnis der Natur zwar mit allen Kräften anstreben kann, zugleich aber bemerkt, dass man sich von der «wahren Wirklichkeit» entfernt.

Das Phänomen, das Steiner hier in den Blick nimmt, wurde durch die Entwicklung der Naturwissenschaften im 20. Jahrhundert mit großer Deutlichkeit offengelegt. Karl R. Popper, der durch sein Postulat der prinzipiellen Falsifizierbarkeit (Widerlegbarkeit) von Erkenntnissen den Wissenschaftsbetrieb des 20. Jahrhunderts nachhaltig geprägt hat, schreibt beispielsweise: «Aber die Atomtheorie hat sich durchgesetzt, und unsere ganze Physik, nicht nur die Physik der Struktur der Materie und der Atome, sondern auch die der elektrischen und magnetischen Felder und der Schwerefelder, ist eine Beschreibung von spekulativen Welten, die, wie wir vermuten, hinter unserer Erfahrungswelt verborgen liegen.»[5] Die Modelle und Theorien der Naturwissenschaft (in diesem Fall der Physik) liefern «spekulative Welten», die hinter unserer unmittelbaren «Erfahrungswelt» verborgen liegen beziehungsweise als dahinter liegend gedacht werden. Auf diese Weise führen die Theorien der Naturwissenschaft weg von der «wahren Wirklichkeit», die nach Steiners Verständnis durchaus auf empirischem Wege erreichbar ist. Die nicht erfahrbaren, bloß theoretisch konstruierten «spekulativen Welten» der Naturwissenschaft sind die eine «Einseitigkeit», die eine «Klippe», ja «Täuschung» auf dem menschlichen Erkenntnisweg.[6]

Aber auch der mystische Weg führt, nach Steiner, nicht zur «wahren Wirklichkeit». Steiner meint, dass trotz aller mystischen Erlebnistiefe letztlich doch nur ein isoliertes (geistiges) Innenleben erreicht wird. Ken Wilber, der in den USA derzeit meistgelesene philosophisch-spirituelle Autor, beschreibt den mystischen Weg in seinem opus magnum *Eros, Kosmos, Logos* im Anschluss an Meister Eckehart: «Meister Eckeharts Ausgangspunkt ist die Notwendigkeit eines Transzendierens, eines ‹Durchbrechens› vom Endlichen und Erschaffenen zum unendlichen und unerschaffenen Ursprung, zur ‹Quelle›, das heißt zu einem unmittelbaren und formlosen Gewahrsein, das ohne Ich, ohne anderes und ohne Gott ist.»[7] Dieses «unmittelbare und formlose Gewahrsein» beschreibt Ken Wilber weiter mit den Worten: «In diesem formlosen und schweigenden Gewahrsein *sieht* man die Gottheit nicht, denn man *ist* die Gottheit; man erkennt sie von innen als Selbstgefühl und nicht von außen als Objekt. Der eine Zeuge ist nicht zu sehen, weil er der Sehende ist. Alles Sichtbare ist Objekt, endliches Ding oder Geschöpf, Bild, Begriff oder Vision – und eben das sind wir *nicht.*»[8]

Zweifellos handelt es sich hierbei um ein tiefgreifendes Erlebnis, das durch mystische Versenkung erreicht werden kann. Es bleibt aber ein Problem bestehen, das Rudolf Steiner klar benennt: Es entsteht ein unüberbrückbarer Abgrund zwischen der materiellen Welt (der Natur bzw. dem, was wir daraus machen) einerseits und dem seelisch-geistigen Erleben des Menschen andererseits. Dieser Abgrund entsteht in der Naturwissenschaft durch immer neue Theorien, die immer neue «spekulative Welten» erzeugen, ohne dass dieselben für das unmittelbare Erleben des Menschen zugänglich sind. Der Abgrund entsteht aber auch durch die Mystik und ihre Stufen der Vergeistigung, indem sich die große Frage stellt, wie das «unmittelbare und formlose Gewahrsein» die Welt und ihre *konkreten* Erscheinungen je erkennend erreichen soll. Die Gottheit wird mystisch erkannt «von innen als Selbstgefühl». Aber was ist mit der Fülle der Welt, ihren zahllosen Wesen und deren sich stetig entwickelnden Daseinsformen?[9]

Rudolf Steiner vertritt nun eine «anthroposophische Erkenntnisart», die den Abgrund überbrücken kann und damit auch die «wahre Wirklichkeit» erschließt. «Wer mit der Naturerkenntnis und der Mystik die rechten Erfahrungen gemacht hat, der sagt sich: zu diesen beiden hinzu muss eine andere Erkenntnis gesucht werden, welche die materielle Außenwelt näher heranrückt an das menschliche Innenleben, als dies durch die Naturerkenntnis geschieht, und die zugleich das Innenleben in die wirkliche Welt tiefer hineinversenkt, als es durch bloße Mystik geschehen kann.»[10]

Es geht Rudolf Steiner um eine wirkliche Transformation des gewöhnlichen Bewusstseins. Man könnte denken, dass die Mystik durch ihre geistigen Erlebnisse eine solche Transformation bereits darstellt. Dass Steiner die Mystik verwirft und dem Bereich des gewöhnlichen Bewusstseins zurechnet, interpretiere ich so, dass die Mystik nicht in der Lage ist, den Dualismus von Geist und Materie, von formfreiem Gotteserleben und geformtem Welterleben, zu überwinden. Insofern handelt es sich bei der Mystik (und eine gewisse Art theosophischer Geistesanschauung würde ich auch dazu zählen) um eine Sublimierung des gewöhnlichen Verstandesdualismus von Idee und Erfahrung, aber nicht um eine wirkliche Weiterentwicklung des Bewusstseins zu einer grundsätzlich neuen Bewusstseins- und Erkenntnisstufe.

Von den Anfängen der Philosophie

Bevor Rudolf Steiner, nach dieser Einleitung, seine eigentliche Grundthese des Aufsatzes «Philosophie und Anthroposophie» ausspricht und entwickelt, nennt er noch drei Vorurteile, die der «anthroposophischen Erkenntnis» gegenüber immer wieder geltend gemacht werden: Aus naturwissenschaftlicher Sicht erscheint die Anthroposophie als unhaltbar, weil sie nicht experimentell beweisbar ist. Mystisch gesehen ist die Anthroposophie überflüssig, da die Mystik schon zu einem rein geistigen Gotteserleben führt. Und aus philosophischer Sicht schließlich erscheint die Anthroposophie als dilettantisch. Diesen Vorurteilen[11], die in verschiedenen Variationen auch heute noch vertreten werden, stellt Rudolf Steiner nun seine Grundthese entgegen: «Es soll in kurzen Zügen an dem Entwicklungsgang der Philosophie dargetan werden, wie oft diese sich von der echten Wirklichkeit dadurch entfernt, dass sie die beiden hier angedeuteten Erkenntnisklippen nicht sieht und wie unbewusst doch dem philosophischen Streben ein Trieb zu Grunde liegt, der zwischen diesen Klippen hindurch auf eine Anthroposophie loszielt.»[12] Dem Wesen der Philosophie (Liebe zur Weisheit) ist, so Steiner, das Streben nach einer Anthroposophie (Weisheit des Menschen) eingeschrieben. Das «Loszielen aller Philosophie auf eine Anthroposophie»[13] trägt in sich den Impuls, die beiden Erkenntnis-Einseitigkeiten der Naturwissenschaft und der Mystik zu überwinden und in eine «höhere» Erkenntnisart aufzuheben.

Als den ersten Philosophen im engeren Sinne bezeichnet Rudolf Steiner *Aristoteles*. Thales und Heraklit, Pythagoras und Platon schöpften alle noch aus der alten

Mysterienweisheit. Diese Mysterienweisheit floss in ihr Philosophieren ein, entweder aufgrund von Überlieferung oder durch eigenes Sehertum. Aristoteles ist hingegen der erste Mensch, der aus der «reinen Begriffstechnik»[14] heraus arbeitet, und der andere Quellen für sein Philosophieren ablehnt. «Die Art und Weise, wie man Begriffe bildet, Urteile formt, Schlüsse zieht, das alles hat erst Aristoteles als eine Art Naturgeschichte des subjektiven menschlichen Denkens gefunden, und alles, was uns bei ihm entgegentritt, ist mit dieser Grundlegung der Denktechnik eng verknüpft.»[15]

Auf diese Weise wurde Aristoteles zum «logischen Lehrer»[16] der folgenden Jahrhunderte. Die Begründung der «reinen Begriffstechnik» durch Aristoteles war so umfassend, dass selbst Kant anerkennend feststellen musste: «Übrigens hat die Logik von Aristoteles Zeiten her an Inhalt nicht viel gewonnen, und das kann sie ihrer Natur nach auch nicht.»[17] Auch Hegel würdigt und charakterisiert in seiner *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* die Begründung der formalen Logik durch Aristoteles: «Das Denken … nach seinen Gesetzen betrachtet ist das, was sonst gewöhnlich den Inhalt der Logik ausmachte. Aristoteles ist der Begründer dieser Wissenschaft. Er hatte die Kraft, dem Denken zuzuweisen, was ihm als solchem zukommt. Unser Denken ist sehr konkret, aber an dem mannigfaltigen Inhalt muss unterschieden werden, was dem Denken oder der abstrakten Form der Tätigkeit angehört. Ein leises geistiges Band, die Tätigkeit des Denkens, verknüpft allen diesen Inhalt, und dieses Band, diese Form als solche, hob Aristoteles hervor und bestimmte sie. Diese Logik des Aristoteles ist bis auf den heutigen Tag das Logische, welches nur weiter ausgesponnen ist, vornehmlich von den Scholastikern des Mittelalters.»[18]

Aristoteles hat aber nicht nur die klassische formale Logik – als eine Lehre von den sinnlichkeitsfreien Denkgesetzen – begründet. Durch seine Kategorienlehre hat er auch ein begriffliches Grundgerüst aufgezeigt, das dem konkreten Welterkennen große Dienste leistet. Seine zehn Kategorien sind heutzutage wie selbstverständlich eingeflossen in die elementare Schulbildung. Gleichzeitig liegen sie allem wissenschaftlichen Forschen zu Grunde. Aristoteles beschreibt die zehn Kategorien in seiner Kategorienschrift wie folgt: «Von dem, was da nach keiner Verknüpfung ausgesagt wird, weist ein jedes entweder auf ein *seiendes Wesen* hin oder auf ein *irgendwieviel* oder *irgendwie-beschaffen* oder ein *im-Verhältnis-zu …* oder *irgendwo* oder *irgendwann* oder ein *Liegen* oder *Haben* oder *Tun* oder *Erleiden. – Seiendes Wesen* ist dabei, um es umrisshaft zu sagen, zum Beispiel ‹Mensch›, ‹Pferd› (usw.); *so-und-so-viel* zum Beispiel ‹zwei Ellen›, ‹drei Ellen› …; *derartig* zum Beispiel ‹weiß›, ‹schriftkundig›; *im-Verhältnis-zu …* zum Beispiel ‹doppelt›, ‹halb›, ‹größer› …; *da-und-dort* zum Beispiel ‹im Lykeion›, ‹auf dem Markt›; *dann-und-dann* zum Beispiel ‹gestern›, ‹vor einem Jahr›; *Lage* zum Beispiel ‹liegt da›, ‹sitzt›; *Haben* zum Beispiel ‹hat Schuhe an›, ‹hat Waffen angelegt›; *Tätigsein* zum Beispiel ‹schneiden›, ‹brennen›; *Erleiden* zum Beispiel ‹geschnitten werden›, ‹gebrannt werden›.»[19]

Diese katalogartige Aufzählung bringt die zehn aristotelischen Kategorien: Substanz (Wesen), Quantität und Qualität, Relation, Raum und Zeit, Lage, Haben, Tun und Leiden. Jedes Schulkind lernt heute, anzugeben, *wo* und *wann* ein Ereignis stattfand. *Wer* daran beteiligt war (zum Beispiel Menschen oder Tiere). *Wieviele* Wesen dabei waren. *Was* für Eigenschaften sie hatten. In welchem Verhältnis sie zueinander standen. Welche Lage sie in der jeweiligen Situation einnahmen. Was ihr konkretes Habe war. Was für Tätigkeiten ausgeübt wurden, wer etwas erleiden musste usw.

Es ist deutlich, dass die zehn aristotelischen Kategorien ein begriffliches Grundgerüst zur Erfassung der unmittelbaren sinnlichen Wirklichkeit darstellen. Durch diese Kategorien kann sich der Mensch in der Welt, die er vorfindet, differenziert orientieren. Die Kategorien sind dem menschlichen Denken als Erkenntnis-Möglichkeiten eingeschrieben, und Aristoteles gebührt das große geistesgeschichtliche Verdienst, sie als erster rein gedanklich entdeckt und formuliert zu haben.[20]

Die Erkenntnissituation des Thomas von Aquin

Um das «Loszielen aller Philosophie auf eine Anthroposophie» weiter zu verdeutlichen, schildert Rudolf Steiner in seinem Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» nun die Art und Weise, wie die Scholastiker, und hier insbesondere Thomas von Aquin, an Aristoteles anknüpften. Es kann an dieser Stelle verwundern, dass Steiner die Scholastik als «Monismus» und «Einheitslehre»[21] bezeichnet; denn zunächst springt ja jedem Betrachter mittelalterlichen Denkens der Dualismus von Denken und Glauben, von Philosophie und Christentum ins Auge. Am Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn hat Rudolf Steiner diesen die Scholastik durchziehenden Dualismus scharf kritisiert: «Gesund an der Scholastik ist, dass sie eine Empfindung dafür hatte, dass Begriffe und Ideen nicht nur Hirngespinste sind … Krank ist an der Scholastik die Vermischung dieser Empfindung mit den Vorstellungen des Christentums. Das Christentum findet den Quell alles Geistigen, also auch der Begriffe und Ideen in Gott. Es hat den Glauben an etwas nötig, das nicht von dieser Welt ist.

Ein gesundes menschliches Denken hält sich aber an diese Welt.»[22]

In diesem Kommentar, der sich in der ersten Herausgabe der Naturwissenschaftlichen Schriften Goethes findet, wendet sich Steiner vehement gegen den Glauben an einen Gott als den «Quell alles Geistigen». Er lehnt den Glauben an etwas, das nicht von dieser Welt ist – ein bloß (christlich) Geoffenbartes – ab. Ja, er geht soweit, es als krankhaft zu bezeichnen, dass die Scholastiker (allen voran Thomas von Aquin) ihren Begriffsrealismus, der sich aus dem Studium des Aristoteles ergab, mit den Vorstellungen des Christentums verbinden wollten. In dem hier besprochenen Aufsatz von 1908 betrachtet Steiner dasselbe Phänomen scholastischen Denkens allerdings aus einer anderen Perspektive: « … es gibt ein gewisses übersinnliches Wahrheitsgut, ein Weisheitsgut, das zunächst der Menschheit offenbart worden ist (durch das Christentum; S.H.); das menschliche Denken mit all seiner Technik kommt nicht so weit, um aus sich selbst in die Regionen zu dringen, deren Wesenheit der Inhalt der höchsten geoffenbarten Weisheit ist. Daher besteht für den Frühscholastiker ein gewisses Weisheitsgut, das zunächst der Denktechnik nicht völlig zugänglich ist. – Nur insofern ist es ihr zugänglich, als der Gedanke imstande ist, das, was geoffenbart wurde, zu verdeutlichen.»[23]

Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi sind eben dem reinen Denken nicht unmittelbar gegeben; sie sind als ein durch die Evangelien offenbar Gewordenes hinzunehmen. Aber – so die tiefe Überzeugung beispielsweise des Thomas von Aquin –, das einmal Geoffenbarte kann durch das Denken *verdeutlicht* werden. Rudolf Steiner beschreibt *hier* nicht verurteilend (wie in dem oben angeführten Kommentar zu den naturwissenschaftlichen Schriften Goethes), sondern einfühlsam verstehend die Erkenntnissituation des Thomas von Aquin, die sich aus einem Aufgreifen der reinen aristotelischen Denktechnik einerseits, und dem christlichen Offenbarungsglauben andererseits, ergab: «Was der Mensch aus sich selbst finden kann, bewegt sich nur in gewissen untergeordneten Regionen der Wirklichkeit. Für diese wendet der Scholastiker die Denktätigkeit auf die eigene Forschung des Menschen an. Er dringt da bis zu einer gewissen Grenze, an der ihm die geoffenbarte Weisheit begegnet. So schließen sich die Inhalte der eigenen Forschung und der Offenbarung zu einer objektiv einheitlichen, monistischen Weltanschauung zusammen. Dass dabei eine Art von Dualismus, durch die menschliche Eigentümlichkeit geboten, in die Sache hineinkommt, ist nur sekundär. Es handelt sich um einen Dualismus der Erkenntnis, nicht um einen solchen des Weltzusammenhanges.»[24]

Stellt man sich innerlich wohlwollend auf den thomistischen Erkenntnisstandpunkt, kann man zu dieser Anschauung der Scholastik als «Einheitslehre» gelangen. Man wird dann auch die geistesgeschichtliche Aufgabe, vor die sich Thomas von Aquin gestellt sah, von innen heraus verstehen können. Thomas sah sich nämlich einer einflussreichen arabischen Aristoteles-Rezeption gegenüber, insbesondere in dem Werk des Averroes (arabisch: Ibn Rushd). Averroes hatte die Werke des Aristoteles Satz für Satz kommentiert. Er galt daher in der Philosophie und Theologie des Mittelalters als *der Kommentator*, so wie Aristoteles als *der Philosoph* bezeichnet wurde.[25] Im Werk des Averroes lebte der Aristotelismus völlig unabhängig vom Christentum weiter. Thomas von Aquin ging es aber gerade um eine Vereinigung von Aristotelismus und Christentum, und so sah er sich vor die große geistesgeschichtliche Aufgabe gestellt: «… zu beweisen, dass man die Logik des Aristoteles anwenden könne, seine Philosophie treiben könne, und dass man gerade durch ihn das Instrument habe, das Christentum wirklich zu begreifen und zu verstehen.»[26]

«… ein Riss im menschlichen Geistesleben»

Doch die heraufziehende Neuzeit brachte kein Verständnis mehr auf für die Scholastik als «Einheitslehre». Ebensowenig für die Verbindung von Aristotelismus und Christentum. Die Scholastik galt vielmehr bald als dogmatisches Lehrgebäude, schwer verständlich und veraltet. Es tat sich immer mehr ein Abgrund auf zwischen Wissen und Glauben: «Dadurch ist ein Riss im menschlichen Geistesleben eingetreten. Man stellte die übersinnliche Erkenntnis als etwas hin, das sich jeder menschlichen Denkarbeit absolut entziehe, das nicht durch subjektive Akte der Erkenntnis zu erreichen sei, das nur einem Glauben entspringen müsse.»[27]

Wo Thomas von Aquin noch die Möglichkeit sah, das geistig Geoffenbarte gedanklich zu verdeutlichen, ja mit dem Gedanken in die rein geistigen Wesensgebiete hinauf zu dringen, da sahen spätere Denker und Naturforscher nur noch einen Abgrund klaffen zwischen dem logisch Denkbaren und den jenseits des Verstandes liegenden Glaubensinhalten.

Der Aristotelismus ging dann zu Beginn der Neuzeit in eine Phase der Dekadenz über, da die Aristoteliker der damaligen Zeit sich mit den Büchern des Aristoteles und einer vergangenen Tradition begnügten, *neuen* naturwissenschaftlichen Entdeckungen aber prinzipiell ablehnend gegenüberstanden. Der Erkenntnisfortschritt war keine Sache des Aristotelismus mehr. Rudolf

Steiner schreibt, diese Entwicklung zusammenfassend: «So waren die Aristoteliker in der Tat eine Erkenntnisplage geworden.»[28]

Der «missverstandene Aristotelismus» als eine «wahre Erkenntnisplage»[29] ist ein Phänomen, das gerade die Anthroposophen und Anhänger Rudolf Steiners des beginnenden 21. Jahrhunderts aufhorchen lassen sollte, zumal Rudolf Steiner 1908 noch dezidiert die allgemeine Bemerkung anfügt: «Es kommt ja immer wieder vor, dass die Nachfolger, die Bekenner einer Weltanschauung ungemein viel von dem verderben, was die Begründer durchaus richtig hingestellt haben.»[30] Der innere, geistige Zusammenhang von Aristotelismus und Anthroposophie, der in dem Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» aufgedeckt wird, und der auch in der vorliegenden Studie aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wird, sollte die Aufmerksamkeit dafür wecken, dass diese Äußerung Rudolf Steiners durchaus einen tieferen, von 1908 aus gesehen, in die Zukunft weisenden Ernst enthält.[31]

Steffen Hartmann

---

1 Siehe Steffen Hartmann, «Heideggers *Sein und Zeit* und das Problem postanthroposophischer Philosophie», in *Der Europäer*, Dezember 2006; außerdem «Wissenschaftliche Erkenntnis und das Wahrheitsproblem», *Der Europäer*, März 2005; «Hegels Philosophie des Geistes», *Der Europäer*, März 2006; «Beobachtung und Erfahrung des Denkens», *Der Europäer*, Mai 2006.

2 Rudolf Steiner, *Philosophie und Anthroposophie,* GA 35, Dornach 1984, S.66.

3 *Philosophie und Anthroposophie*, S.68.

4 *Philosophie und Anthroposophie,* S.68. Der Terminus «wahre Wirklichkeit» ist natürlich erklärungsbedürftig. Was Steiner unter «wahrer Wirklichkeit» versteht, erläutert er im Laufe des hier besprochenen Aufsatzes.

5 Karl R. Popper, *Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren,* Piper Verlag, München 2003, S.67.

6 Dass Rudolf Steiner in diesem Zusammenhang das goetheanistische Naturerkennen nicht als Ausweg oder Lösung darstellt, ist bemerkenswert, kann aber im Rahmen dieser Studie nicht weiter verfolgt werden.

7 Ken Wilber, *Eros, Kosmos, Logos. Eine Jahrtausend-Vision,* Fischer Taschenbuch Verlag, 2002, S.371.

8 *Eros, Kosmos, Logos,* S.373.

9 Das hier angedeutete mystische Erleben ist auch für Ken Wilber nicht der Weisheit letzter Schluss. In seinem System nennt er die beschriebene Stufe mystischen Erlebens die «kausale Ebene». («Dieser reine formlose GEIST gilt als Ziel, Gipfel und Ursprung alles Manifestierten. Und das ist das Kausale.» S.370) Auf die «kausale Ebene» folgt bei Wilber das «Nichtduale». Ob das «Nichtduale» wirklich die Einseitigkeit der «kausalen Ebene» aufhebt, wage ich allerdings zu bezweifeln. Im Sinne der anthroposophischen Geisteswissenschaft müsste jetzt ein *konkretes* Erforschen der geistigen Welt und ihrer Wesenheiten erfolgen. Bei Wilber heißt es hingegen kryptisch: «Wenn aber alle Dinge ‹lauter Gott› sind, gibt es keine Dinge und keinen Gott, nur *dies*. Keine Objekte, keine Subjekte, nur dies. Kein Eintreten in diesen Zustand, kein Verlassen dieses Zustands, er ist absolut und ewig und immer schon der Fall: ein ganz einfaches Gefühl von Sein, die grundlegende und schlichte Unmittelbarkeit jedes Zustands und aller Zustände, *vor* den vier Quadranten, vor der Spaltung von Innen und Außen oder dem Sehenden und dem Gesehenen, vor jeder Weltentstehung, ewige reine Präsenz, das schlichte Gefühl von Sein; leeres Gewahrsein als die Öffnung oder Lichtung, in der Welten sich bilden, unaufhörlich – Ich-Ich ist die ‹Verpackung›, in der das Universum auf den Plan tritt.» (*Eros, Kosmos, Logos,* S.379f.)

10 *Philosophie und Anthroposophie,* S.71f.

11 Um Vor-Urteile handelt es sich insofern, als die Anthroposophie von einem ihr äußerlichen Standpunkt aus beurteilt wird. Eine immanente Kritik müsste sich aber der Mühe unterziehen, die von Steiner dargestellten Erkenntnismethoden spirituell-praktisch anzuwenden, um *dann* zu einer Beurteilung der Anthroposophie zu gelangen, die auf eigener Erfahrung und individueller Begriffsbildung beruht. Eine solche immanente Kritik wird im Rahmen dieser Studie versucht werden.

12 *Philosophie und Anthroposophie,* S.73.

13 *Philosophie und Anthroposophie*, S.73f.

14 *Philosophie und Anthroposophie,* S.76.

15 Ebenda.

16 *Philosophie und Anthroposophie,* S.77.

17 Zitiert nach *Philosophie und Anthroposophie,* S.463.

18 G. W. F. Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften (1830),* Erster Teil, Suhrkamp Verlag 2003, S.75.

19 Aristoteles, *Kategorien,* Felix Meiner Verlag, Hamburg 1998, S.7.

20 Vergl. auch meine Diskussion des Wesensbegriffs auf aristotelischer und platonischer Grundlage «Wesen und Erscheinung», in *die Drei*, Februar 2005.

21 *Philosophie und Anthroposophie,* S.78.

22 *Goethes Naturwissenschaftliche Schriften*, herausgegeben durch Rudolf Steiner, IV. Band, GA 1d, S.XV.

23 *Philosophie und Anthroposophie,* S.79.

24 Ebenda.

25 Siehe auch meinen Aufsatz «Die Geburt der deutschen Mystik aus dem Geist der arabischen Philosophie? Zu einer Studie von Kurt Flasch», in *die Drei*, März 2007.

26 *Philosophie und Anthroposophie,* S.81.

27 *Philosophie und Anthroposophie,* S.82.

28 *Philosophie und Anthroposophie,* S.83.

29 Ebenda.

30 Ebenda.

31 Wolf-Ulrich Klünker hat wiederholt auf den inneren Zusammenhang von Aristotelismus und Anthroposophie aufmerksam gemacht. So zum Beispiel in seinem Aufsatz «Der Entwicklungszusammenhang von Ich und Leib. Gesichtspunkte einer christlich-aristotelischen Psychologie», in *Das Goetheanum,* 25.4.1999, sowie in dem Buch *Selbsterkenntnis und Selbstentwicklung. Zur psychotherapeutischen Dimension der Anthroposophie,* Verlag Freies Geistesleben.

Wer ist Johannes? Dimensionen der letzten Ansprache Rudolf Steiners

Buchbesprechung

Im Zusammenhang mit dem Aufsatz von Walter Johannes Stein «Lazarus, der von Christus Auferweckte – der Verfasser des Johannes-Evangeliums» in der Osterausgabe des *Europäer* (April 2007) kann es von Interesse sein, das 2006 erschienene Buch von Wolf-Ulrich Klünker *Wer ist Johannes? Dimensionen der Letzten Ansprache Rudolf Steiners* einer Betrachtung zu unterziehen.

Anders als Walter Johannes Stein sucht der Theologe und Schriftsteller Wolf-Ulrich Klünker eine Antwort auf die Frage «Wer ist Johannes?» nur bedingt im geisteswissenschaftlichen Werk Rudolf Steiners. Als Übersetzer und Herausgeber der theologischen Schriften von Origenes (2. bis 3. Jahrhundert), Johannes Scotus Erigena (9. Jahrhundert) und Thomas von Aquin (13. Jahrhundert) entwirft er ein Bild der Gestalt des Jüngers Johannes, den der Herr lieb hatte, aus den Kommentaren und Deutungen des Johannes-Evangeliums durch diese christlichen Theologen, die noch der Kulturepoche der Verstandes- und Gemütsseele angehörten. Sie schulten ihr Denken an Plato und Aristoteles und ihren Glauben an den Wahrheitsgehalt der Evangelien in den Lebensformen ihres geistlichen Standes.

Die Bewusstseinsseelen-Entwicklung, die im 15. Jahrhundert einsetzte und in der Mitte des gerade begonnenen 3. Jahrtausends ihren Höhepunkt erreichen wird, hat sich von den Lebensformen, dem Denken und Fühlen dieser Kirchenlehrer weit entfernt. Umso erstaunlicher muss es erscheinen, dass Wolf-Ulrich Klünker das 20. Jahrhundert, in dem das anthroposophische Werk Rudolf Steiners entstand, hinter sich lassen und eine «Wissenschaft vom Menschen» erarbeiten will, die für das 21. Jahrhundert und die weitere Zukunft Geltung haben soll.

Weltanschaulich gründet der Verfasser seinen Standpunkt auf drei Faktoren, die den gegenwärtigen Entwicklungsstand der abendländischen Menschheit charakterisieren: Das Bewusstsein, eine Individualität, ein «Ich» zu sein; den Intellekt, den er stets mit dem lateinischen Wort intellectus bezeichnet; sowie die Freiheit, die der Mensch aufgrund seiner bisherigen Entwicklung erlangt hat. Ein vierter Faktor, der noch fehlt, ist die Liebe. Um die Liebe geht es in der Gestalt des Jüngers Johannes, den der Herr lieb hatte, in dem vorliegenden Buch.

Walter Johannes Stein erwähnt in seinem Aufsatz, dass Rudolf Steiner erklärte, dass das «Liebhaben», das Jesus Christus mit dem Jünger Johannes verbindet, auf die Schülerschaft des Lazarus/Johannes in seinem Verhältnis zu Jesus Christus hinweist. Lazarus, den Jesus Christus lieb hat, sucht die Einweihung und geht als der Jünger Johannes, den der Herr lieb hat, aus der Einweihung hervor, von der das Johannes-Evangelium als der «Auferweckung des Lazarus von den Toten» berichtet.

Wolf-Ulrich Klünker übernimmt die Personengleichheit von Lazarus und Johannes, nicht aber die Deutung Rudolf Steiners als einer Einweihung. Lazarus war bereits vor vier Tagen gestorben, wie seine Schwester Martha Jesus versichert. Der Schmerz über den Tod des Freundes, den er lieb hat, verleiht Jesus Christus die Kraft, das Wunder der «Auferweckung von den Toten» zu vollziehen. Die Kraft, die das Wunder vollbringt, ist die Liebe. So lautet die Erklärung in dem vorliegenden Buch.

Das Wunder, das Jesus Christus vor den Augen der Öffentlichkeit vollzog, führte zu seiner Gefangennahme, dem Todesurteil und der Kreuzigung. Vom Kreuz herab übertrug er die Sorge um die Mutter dem Jünger Johannes. Dem Tod folgten Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Der Gottessohn wurde wieder Teil der höchsten Gottheit, die das Christentum kennt, der Trinität.

Was wird aus dem besonders nahen Verhältnis, dem «Liebhaben», das Johannes mit Jesus Christus während seines Erdenlebens verband? Diese Frage sucht Wolf-Ulrich Klünker im Zuge seiner Ausführungen zu beantworten. Für seine Antwort greift er das Thema auf, das Rudolf Steiner seiner letzten Ansprache zugrunde legte: die karmische Entwicklung der Individualität des Propheten Elias durch die drei nachfolgenden Verkörperungen als der Jünger Johannes, der Maler Raphael und der Dichter Novalis.

Durch das «Liebhaben», durch die besondere Nähe von Johannes zu Jesus Christus, folgert Klünker, entstand eine karmische Verbindung zwischen der göttlichen Wesenheit des Christus und dem Menschen Johannes. Zwar unterliegt nur Johannes dem Reinkarnationsgesetz, doch wird das zwischen Johannes und Christus entstandene Karma in zukünftigen Zeiten zu einer erneuten Menschwerdung des Christus, in welcher Form, bleibt offen, in Johannes führen und so die Geistselbstwerdung aller Menschen, die Johannes folgen, bewirken.

Den okkulten Begriff von Karma auf das Erdenleben des Christus anzuwenden, hat Rudolf Steiner eindeutig zurückgewiesen. In dem Vortragszyklus *Aus der Akasha-Forschung. Das Fünfte Evangelium* (GA 148) finden sich im 3. Vortrag vom 3. Oktober 1913 in Kristiania die folgenden Passagen (in Auflage 1963 Seite 46 und 48):

«Das Fünfte Evangelium ist das anthroposophische Evangelium und zeigt uns das einzige dreijährige Erdenleben, auf welches der Begriff von Karma im menschlichen Sinne nicht anwendbar ist. (...) Dieses ganze dreijährige Leben auf der Erde, das wir betrachtet haben als ein Embryonalleben, das erzeugte auch kein Karma, das lud auch keine Schuld auf sich. Es wurde auf der Erde ein dreijähriges Leben gelebt, das nicht durch Karma bedingt war und auch kein Karma erzeugte (S. 46). – Das aber wird man erkennen in künftigen Tagen, (...) dass ein Leben auf der Erde verlaufen ist, ohne dass ein Karma geschaffen worden ist.» (S. 48).

Die Karma-Interpretation der Beziehung des Christus Jesus zu Lazarus/Johannes findet sich in dem vorliegenden Buch erstmals im 11. Kapitel mit dem Titel «Christus und der Mensch Johannes». Sie wird dann in den folgenden neun Kapiteln bis zu der bereits erwähnten Menschwerdung des Christus in Johannes weitergeführt.

Der okkulte Begriff von Karma beinhaltet jedoch Schuld und deren Ausgleich in nachfolgenden Erdenleben. Das bringt Rudolf Steiner in den zwei zitierten Passagen aus dem Fünften Evangelium deutlich zum Ausdruck. Auch das Christentum bekennt sich in den Zeilen des «Vaterunser»: «Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern» zu der Liebestat Christi als der Gegenkraft zu dem Schuldigwerden der Menschen unter dem Einfluss Luzifers und Ahrimans. Karma und Liebe sind wie These und Antithese. Karma gründet sich auf Gesetz, geistige Liebe auf Freiheit. Das Übermaß an göttlicher Liebe, die durch das Erdenleben und Erdenleiden des Christus der Menschheit zuteil wurde, ist der Ausgleich für die Karma erzeugende Schuld, in die der Mensch durch den Einfluss Luzifers und Ahrimans gerät. An Lazarus/Johannes wird der Christus-Impuls, der geistige Liebe ist, offenbar. Das Fortwirken des Christus-Impulses bis zum Ende der Erdenentwicklung ist eine zentrale Aussage der anthroposophischen Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Die Frage nach der Liebe ist im Sinne der letzten Ansprache Rudolf Steiners mit dem Christus-Impuls beantwortet.

Besonders bedenklich ist Klünkers Umgang mit dem okkulten Begriff von Manas, den Rudolf Steiner mit Geistselbst in die deutsche Sprache übersetzte. Manas oder Geistselbst, Buddhi oder Lebensgeist, Atma oder Geistesmensch werden die höheren, geistigen Wesensglieder des Menschen in der Esoterik genannt, die nach Maßgabe der kosmischen Entwicklungsgesetze für die Menschheit der gegenwärtigen Entwicklung der Bewusstseinsseele folgen werden. Das Geistselbst/Manas ist nicht der Christus, wie es Klünker voraussetzt.

In seinem Vortrag vom 9. Februar 1905 in Berlin (GA 53, *Ursprung und Ziel des Menschen*) hat Rudolf Steiner die folgenden Angaben gemacht: «Und Sie können da etwas in sich erleben (...), wenn Sie von den sinnlichkeitserfüllten Gedanken abstrahieren können, was zum

Ewigen gehört. Die Theosophie nennt dieses erste Element des Geistes auch Manas. Ich habe versucht, in meiner *Theosophie* diesen Ausdruck mit «Geistselbst» zu übersetzen. Es ist das höhere Selbst, das sich herauslöst aus dem, was nur auf die irdische Welt beschränkt ist. (...) So wie der Gedanke erhoben werden kann in eine höhere Sphäre, kann auch die Gefühlswelt in eine höhere Sphäre erhoben werden. (...) Das Ewige im Gefühl ist höher als der Gedanke. (...) Erheben Sie Ihr Gefühl und Ihre Empfindung bis zum Charakter des Ewigen, dann leben Sie in Buddhi. (...) Das ist es, was die Theosophie beschreibt als spirituellen Menschen, der in sich den Geist erlebt. (...) Der Mensch erlebt dann den Christus, lebt mit dem Christus, hat teil an ihm. Christus ist dasselbe wie Buddhi.»

Was versteht Wolf-Ulrich Klünker unter einer «Wissenschaft vom Menschen»? Darüber gibt das Buch im letzten Kapitel «Ausblick» auf Seite 138/139 Auskunft.

Bekanntlich ist die letzte Ansprache Rudolf Steiners am 28. September 1924 Fragment geblieben. Die vorgesehene Weiterführung der in diesem nur halbstündigen Vortrag dargestellten Thematik wurde durch Krankheit und Tod unmöglich. Als nur im Entwurf vorhandene, unvollendete Werke haben Fragmente den besonderen Reiz, von den Nachgeborenen gemäß den eigenen Vorstellungen interpretiert und weitergeführt zu werden. Eine solche Interpretation und Weiterführung ist nach den eigenen Worten Klünkers der Ausgangspunkt für seine «Wissenschaft vom Menschen», die er ebenfalls Anthroposophie nennt. «Man kann den Eindruck gewinnen», so Klünker auf Seite 138, «dass Rudolf Steiner mit dem Johannes-Thema in seiner letzten Ansprache ein neues Kapitel geisteswissenschaftlicher Menschenkunde aufgeschlagen hat.» Dieses vermutete «neue Kapitel geisteswissenschaftlicher Menschenkunde» bringt der Autor des vorliegenden Buches nun selbst zur Darstellung und glaubt, dass «die menschenkundlich aufgefasste Johannes-Frage auf eine christliche Anthropologie, Psychologie und auch ein christliches Selbstverständnis des menschlichen Ich zielt.» (S. 139)

Diese auf den letzten drei Seiten seines Buches mitgeteilten Zielvorstellungen können dem Leser helfen, sich die merkwürdige Zusammenstellung von theologischem und in weitaus geringerem Umfang anthroposophischen Materials zu erklären. Schon die Überschriften der zwanzig kurzen Kapitel verraten, dass es hier nicht um die Entwicklung eines logischen Gedankengangs, sondern um die Vernetzung von Gestalten aus den Evangelien und Begriffen aus der okkulten Geistesforschung Rudolf Steiners geht. «Johannes, Michael, Aristotelismus», «Michael, Johannes und die Anthroposophie», «Johannes und das Geistselbst», um nur einige Beispiele zu nennen. Die Begriffe Karma und Geistselbst liefern Weg und Ziel, um die Geistselbstwerdung durch Johannes zu erreichen.

Der Leser wird Schwierigkeiten haben, sich in dem Netzwerk von Worten und Begriffen, Interpretationen und Zitaten nicht zu verlieren. Die Rhetorik des Autors und kryptische erkenntnistheoretische Erklärungen wie: «wenn auf der Ich-Stufe der Entwicklung Erkenntnis und Sein eins werden.» (S. 114) erschweren es zusätzlich, sich den Ariadnefaden dessen, was man eigentlich zu wissen meint, nicht entgleiten zu lassen.

Rudolf Steiner charakterisierte in seiner letzten Ansprache den Propheten Elias, den Maler Raphael und den Dichter Novalis. Für den Jünger Johannes genügte es ihm, auf sein Buch *Das Christentum als mystische Tatsache* (GA 8) hinzuweisen. Wolf-Ulrich Klünker ignoriert dieses Buch. Er will eine alternative Deutung des Jüngers Johannes vorlegen.

Marianne Wagner

Wolf-Ulrich Klünker:
Wer ist Johannes? Dimensionen der Letzten Ansprache Rudolf Steiners
Verlag Freies Geistesleben 2006
ISBN 3-7725-1751-X

Der Vatikan im Wandel: Von Jesuiten über Opus Dei zur «neuen Mystik»

Historischer Jesuitenstaat und verkannter Agnostizismus heute.

«Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln».

Goethe, Faust I

Anlass zum Überschriftsthema gaben ein Artikel und eine Buchbesprechung in der Oktobernummer (Jg. 10, Nr. 12). Ein Leser machte den Autor auf die Ansicht von namhaften Philosophen aufmerksam, die das damalige Wirken der Jesuiten in Paraguay als geradezu musterhaft bezeichnen, da es die Eingeborenen vor dem brachialen Wüten der Konquistadores fernhielt. Man solle im heutigen Wirken von Jesuiten und Opus Dei keine unwirklichen Gespenster sehen wollen; alle Kräfte müssten sich positiv dem Materialismus entgegenstellen.

Zu diesem gewiss gutgemeinten Standpunkt sei zunächst festgehalten, dass es weder Aufgabe noch Absicht des Autors war, den historischen Jesuitenstaat nach tradierten Kriterien zu gewichten, sondern ihn als Negativ-Utopie für eine gegenwärtige oder gar künftige Gesellschaftsordnung darzustellen. Was die Bestrebungen der römischen Kirche betrifft, möchte dieser Artikel auf die zugrundeliegende Geisteshaltung des Agnostizismus aufmerksam machen, die sich neuerdings gar mystisch gebärdet. Diesen Teufel im eigenen Denken «spürt das Völkchen nicht, und wenn er sie beim Kragen hätte».

Ein unbeachteter Völkermord in Lateinamerika

Die obige Andeutung über das Wüten der Konquistadores (Eroberer) ist wohl nur als Vorname eines ethnischen Verbrechens zu verstehen, das im Beginne des 16. Jahrhunderts seinen Anfang nahm und in unserem 21. Jahrhundert noch immer nicht vollständig zu einem Abschluss gekommen ist. Mit dem Vertrag von Tordesillas[1] teilten Spanier und Portugiesen ein Amerika unter sich auf, in dem ca. 100 Mio. Menschen z.T. in hochorganisierten Staatswesen, aber auch in unzähligen größeren und kleineren Stämmen zusammenlebten. Nur ein Jahrhundert später überlebte davon weniger als die Hälfte; einzelne Historiker nennen gerade nur noch zehn Prozent![2]. In jenen Jahren verfolgten diese Eroberer in rücksichtslosester, unmenschlichster Weise die «Wilden», um sie zu fangen und als Sklaven zu verkaufen. Der Jesuit Montoya schreibt über das Wüten dieser «mamelucos»: «Sin duda tienen fé de Dios, las obras son del diabolo [Obwohl ihrem Namen nach Christen, waren sie ihren Werken nach Teufel]»: Familien wurden zerrissen, Frauen und Kinder auf die Plantagen verkauft und dazu gezwungen, sieben Tage in der Woche zu arbeiten, Männer schufteten sich bei schlechter Ernährung, an langen Arbeitstagen und mit rückenschädigender Arbeit buchstäblich zu Tode; hinzu kamen die von den Siedlern eingeschleppten Krankheiten. Für die spanische Kolonisation geradezu kennzeichnend war die sexuelle Ausbeutung: Indianerinnen zu vergewaltigen galt als billigste Art, sich mit weiteren Arbeitskräften zu versorgen.

Hintergründe des Jesuitenstaates

Mit im Boot der Konquistadores gelangten Ende des 16. Jahrhunderts auch missionierende Jesuiten nach Südamerika. Diese erhielten von der allerchristlichsten spanischen Majestät die Erlaubnis, eigene, für Siedler ausgegrenzte Gebiete, die sogenannten «Reduktionen» zu gründen. Rudolf Steiner berichtet darüber. Mit diesem «religiösen Experiment» sollte versucht werden, aus der «Heidensaat» der Guarany-Volksstämme zunächst «Menschen» und daraus gläubige und gefügige spanische Arbeitskräfte hervorgehen zu lassen. Das in der Oktobernummer besprochene Buch von Mereschowskij erzählt in Romanform anschaulich darüber.

Als im 18. Jahrhundert die Berichte über diesen «Staat» nach Europa gelangten, gerieten die tonangebenden Philosophen in Begeisterung: Montesquieu sah in Paraguay den schönen Traum seiner Zeit von einer bürgerlichen Gesellschaft, die «unsere Künste ohne un-

Ruinen der Jesuitenreduktion am Río Paranà, Paraguay

seren Luxus, unsere Bedürfnisse ohne unsere Wünsche besitzt», verwirklicht: «Es gereicht», sagte er, «der Gesellschaft Jesu zum Ruhme, in jenen Gegenden zuerst die Idee der Religion, gepaart mit derjenigen der Humanität, gezeigt zu haben» aber, so fügte er einschränkend hinzu, es lasse sich dieses Ideal nur in einem kleinen Kreis durchführen, wo «man ein ganzes Volk wie eine Familie erziehen kann»[3]. Wohl aus diesem Grund hatten es die Patres relativ leicht, die noch völlig im Stammes- und Gruppenbewusstsein befangenen Guarany zu Sklavenarbeit anzuhalten. Zudem konnten sich diese Menschen in den Missionsdörfern vor brutalen Übergriffen von Siedlern und Sklavenjägern halbwegs sicher fühlen. In diesem Sinne traten die Jesuiten als verdienstvolle Beschützer auf. Mit Stammesführern, die sich diesen Bestrebungen widersetzten, verfuhr allerdings der Orden zur Einschüchterung nach bewährtem «europäischem Muster». Paul Lafagarde (s. Fußnoten) zitiert: «Ein Kazike, der die Taufe empfangen hatte, aber sich weigerte, den Vorstellungen und Ermahnungen der Jesuitenpatres Gehorsam zu leisten, und seine Nebenfrauen wieder zu sich nahm, erhielt eine exemplarische Strafe: Er verbrannte lebendig in seiner Hütte und lehrte dadurch die neuen Christen, dass es im Himmel einen starken, eifrigen Gott gibt und dass man nicht ungestraft die Mahnungen verachtet, die uns seine Diener in seinem Namen erteilten». Im Laufe der Zeit intrigierten die europäischen Siedler aus Konkurrenzneid mehr und mehr erfolgreich und wurden bei der spanischen Krone vorstellig, so dass schliesslich 1768 die Patres der Societas Jesu (wie bekanntlich auch aus mehreren Europäischen Staaten) ausgewiesen wurden. Damit endete dieses «religiöse Experiment»[4].

Römische Kirche, die USA und Lateinamerika heute

In unseren Tagen leidet noch ein Teil der lateinamerikanischen Bevölkerung unter Ausbeutung. Die Unterdrückung durch Militärregimes hat in manchen Ländern Lateinamerikas zur Entwicklung der sogenannten Befreiungstheologie geführt: In den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts stellte sich ein Teil der römischen Kirche, darunter an vorderster Front die Jesuiten, auf die Seite der Armen und Unterdrückten. Man muss es den Patres ohne Umschweife zugute halten, dass heute diese praktizierte Befreiungstheologie in den Favelas (Armenvierteln) echte Not lindert. Umso mehr wurde die Fratze einer entgegenwirkenden dunklen konservativen Kraft sichtbar. Gemeint sind die dortige Oligarchie mit ihren Söldnerarmeen und – die römische Kirche. Erstere, nach wie vor auf Ausbeutung bedacht, verband sich mit den USA, die ja bekanntlich für solche «Freiheiten» missionieren. Seitens der Kirche wissen wir um ernsthafte

Papst Johannes Paul II mit General Pinochet

Spannungen zwischen Jesuiten und dem Vorgängerpapst Karol Woytila. Letzterer brandmarkte im interreligiösen Dialog das Wirken der Jesuiten und stellte sich quer zur Befreiungstheologie. Dementsprechend maßregelte 1988 dieser Reisepapst, während seines Besuches in Lateinamerika, gehörig den «falschen Ökumenismus der im revolutionären Prozess engagierten Christen», ließ in der hoffnungsvoll zugeströmten Volksmenge fleißig Heiligenbildchen verteilen und zeigte sich mit dem Folterherr und Opus-Dei Freund Pinochet freundlich lächelnd auf dem Präsidentenbalkon.

Johannes Paul II. und sein engster Berater Kardinal Ratzinger (als damaliges Haupt der Glaubenskongregation) entließen zahlreiche Befreiungstheologen aus ihren Ämtern und ersetzten sie durch ultrakonservative Bischöfe und Priester. Als Hintergrund dieser kirchlichen Rechtslastigkeit spielten finanzielle Verflechtungen und Interessen des Vatikans, in Verbindung mit der bereits erwähnten Oligarchie und der weltweit operierenden Geheimloge P2 eine Rolle. Solche «Freiheiten» zu dokumentieren, wäre hochinteressant, sprengt aber leider den Rahmen dieses Artikels (siehe Literaturhinweise[5]). Lateinamerika figuriert hier nur als Beispiel. Wer sich angesichts von alledem wundert, warum der gegenwärtige Heilige Vater trotzdem seine Jesuiten in Lateinamerika weiterhin gewähren lässt, erinnere sich an den Philosophen Hegel und mag feststellen, dass CEO und Kurie dieses global operierenden Unternehmens manches von dialektischer Strategie verstehen: Zur Zuwachssicherstellung an Seelen muss das Gegenteil von wirklich gehegten Absichten sichtbar bleiben. Ins praktische Kalkül ge-

hört dazu die Ausrichtung der «internen Stoßtruppen» an die gegenwärtige sozialpolitische Lage: Da sich in unserer Informationsgesellschaft durch die Beichte kaum mehr regieren lässt, bedarf es der verborgenen Einflussnahme auf gegenwärtige Schaltstellen der Macht im Wirtschafts- und Finanzbereich als auch auf davon abhängige Bildungsinstitutionen und Medien. Dementsprechend ergänzen sich Jesuiten und Opus Dei opportunistisch nach vorliegenden Gegebenheiten. Die Jesuiten engagieren sich im (spirituellen) Bildungsbereich, während die Personalprälatur im weltlichen Umfeld inzwischen eine einflussreiche und motivierte Menschenzahl aufgebaut hat, die sich in dieser Größenordnung in geistlichen Reihen wohl kaum mehr rekrutieren lässt. Das gemeinsam anvisierte Ziel bleibt unverändert bestehen. Darüber lässt auch der zurzeit wohl prominenteste katholische Dissident nicht den geringsten Zweifel bestehen:

> Der Papst ist gerade dabei, schaue ich richtig, den Gehorsam der bis dahin Gehorsamsten, der am meisten Soldatischen [der Jesuiten G.P.], wegzudrängen und zu ersetzen durch die straffe Disziplin und Finanzmacht des Opus Dei. Was Sie beobachten, ist im Grunde die Indienstnahme des Frankofaschismus der 30er Jahre im Jahre 1990. Die Jesuiten haben nach dem 2. Vatikanum noch geglaubt, den Geist des 2. Vatikanums, Dialogbereitschaft, Offenheit, Nachdenklichkeit, beim Wort nehmen zu sollen. Es galt um 1965 die Karikatur: Das Ordensgelübde der Jesuiten ab sofort laute nicht «Ich verspreche den ewigen Gehorsam», sondern «Ich gelobe, auf ewig zu disputieren.» Und das natürlich gefällt keiner autoritären Obrigkeit. Das Opus Dei ist sehr viel zackiger gegliedert, arbeitet anonym, ist verschwistert durch Finanzpraktiken mit vornehmen Fürstenhöfen Europas; Herz, was begehrst du mehr? Wenn schon im Jahre 1972 sich die Armut der katholischen Kirche darin zeigt, dass sie selbst bei der Cosa Nostra, einer Mafia-Organisation, bis zum Zusammenbruch der Banco Ambrosiano Zuflucht suchen muß, wie sollte man dann nicht auf ein so wohlerworbenes, gehorsam anvertrautes Gut wie das Opus Dei zurückgreifen!
>
> Aus: Eugen Drewermann: *Worum es eigentlich geht – Protokoll einer Verurteilung*, 1992 Kösel Verlag GmbH & Co, München, 511 S.

Agnostizismus als Kernproblem

Unter Agnostizismus versteht man das heute vorherrschende materiell und quantitativ ausgerichtete materialistische Welt- und Menschenbild. Es hat «Gott» in den entlegensten Winkeln des Weltalls gesucht, nicht gefunden und daher für tot erklärt. Mit Recht erinnert aber die Kirche an die Erkenntnisgrenzen, die diesem Materialismus kraft seiner eigenen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, gesetzt sind[6]. Für sämtliche Fragen rund um Sinn und Bedeutung von Himmel, Welt und Kreatur soll daher nur der Glaube, und damit die Kirche als Hüterin derselben, Antworten geben können. Sie verweist auf längst vergangene Zeiten, wo Gott sich Eingeweihten offenbart, zu Propheten gesprochen und Gebote gegeben hat. Als Zeuge legt die Kirche alte Klosterbücher und Pergamente vor und verweist auf das Leben von Heiligen, die Zeugnis von unmittelbaren mystischen Erfahrungen ablegten. Nicht zuletzt deutet sie auf die Tatsache hin, dass man auch heute, mit spirituellen Exerzitien, übersinnliche Erfahrungen machen kann (siehe Kasten S. 33).

Leider übersieht die Kirche, dass ihre Vertreter, als durchaus Normalsterbliche, im geschichtlichen Bewusstseinswerdeprozess mitschwimmen. Darin müssen sie sich notwendigerweise der inzwischen seit Jahrhunderten eingeschliffenen agnostischen Denkgewohnheiten, Vorstellungen und Begriffe bedienen, um sich und die Welt zu verstehen, als auch um sich anderen verständlich zu machen. Mit Recht darf auch die Kirche dabei gewiss die heutige wissenschaftliche Methodik als überlegen ansehen, wahre, inhaltliche Deutungen von uralten Offenbarungsinhalten jedoch kann sie leider nicht mehr geben. Denn das Gegenwartsbewusstsein vermag es nicht, sich unmittelbar in den Bewusstseinshorizont verblichener Zeiten zurückzuversetzen, der sich noch mehr oder weniger weit in reale übersinnliche Bereiche hinein erstreckte. Darum spricht die Kirche den Gläubigen kaum mehr ins Herz und sie leert sich zusehends. Denn auch hier geht der Weg zum Herzen durch den Kopf, bzw. beruht auf real nachvollziehbaren Vorstellungen. Goethe sah noch ganz scharf diese meist verdrängte und verkannte Problematik von abstrakten Verstandesprojektionen in die Vergangenheit: «es ist im Grunde nur der [Damen und] Herren eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln», erklärt «Faust» seinem Famulus.

Oder wie der Soziologe Niklas Luhmann verdeutlicht: «Ein System [hier als Bewusstseinsinhalt G.P.] kann nur sehen, was es sehen kann. Es kann nicht sehen, was es nicht sehen kann. Es kann auch nicht sehen, dass es nicht sehen kann, was es nicht sehen kann» (Publikation «Ökologische Kommunikation»).

In seiner *Philosophie der Freiheit* charakterisiert Rudolf Steiner in ähnlicher Weise die naive Denkart des «kritischen Idealismus»[7]. Eine Diskussion beispielsweise über die Heilige Trinität reißt in unserer durch materielle Denkgewohnheiten determinierten Vorstellungswelt kaum noch jemanden vom Hocker. Wer etwa «objektiv-wissenschaftlich» den scholastischen Universalienstreit

«Dem von der modernen Wissenschaft gesetzten Maßstab für Gewissheit kann der Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens nicht entsprechen, weil die Form der Verifizierung nun einmal hier ganz anderer Art ist als im Bereich des Experimentierbaren: weil die Art des geforderten Experiments – das Einstehen mit dem Leben – ganz anderer Natur ist. Die Heiligen, die das Experiment bestanden haben, können als Garanten seiner Wahrheit dienen, aber die Möglichkeit, sich dieser Evidenz zu entziehen, bleibt. Und so wird man gewiss weiter nach anderen Lösungen Ausschau halten, sie in Formen mystischer Einung suchen, für die es Weisungen und Techniken gibt und geben wird.»

Joseph Kardinal Ratzinger
(Glaube – Wahrheit – Toleranz, S. 182 f.)

im Mittelalter begreifen möchte, wo um den Heiligen Geist noch so heiß gerungen wurde, dass daraus eine umwälzende Kirchenspaltung hervorging, begreift schlicht und ergreifend nicht, um welche inneren Erlebnisse und Bewusstseinsinhalte es dazumal eigentlich ging[8]. Menschen erlebten seelisch eine anders geartete Wirklichkeit. Ein Heiliger Geist – so die Schlussfolgerung – kann heute auch für ehrliche Kleriker im wissenschaftlichen Sinne nur noch als blutleere Metapher, als gewohnheitsmäßig dahergesagter Name bestehen. Kritische Theologen geben dies mittlerweile unumwunden zu. Christian Morgenstern konjugierte solche dementsprechend humorvoll und folgescharf mit: Theo lügt, Theo-log, Theo hat gelogen...[9]. Denn er wusste aus eigener Erfahrung, der Agnostizismus hat eine lichte Kehrseite[10]...

Der Agnostizismus als geschichtliche Notwendigkeit

So wie die römische Kirche Galilei verdammte, dem Naturgesetze aufgegangen sind, so verhält sie sich Rudolf Steiner gegenüber, der die Substanzgleichheit menschlichen Denkens mit einer realen, allgegenwärtigen geistigen Welt aufdeckte. Seine epochale Geisteswissenschaft eröffnet damit unendlich hilfreiche Zukunftsperspektiven. In Äonen verstarb die Fülle des Wortes für das menschliche Bewusstsein zu Wesen, zu Ideen, zum abstrakten Denken, das sich zuletzt den Agnostizismus ersann. Es ermöglichte dadurch in Welteinsamkeit die unumkehrbare individuelle Selbstfindung. Der weitere, vorgezeichnete Weg zurück in «den Himmel» kann gemäß dem Bibelwort «Ihr seid Götter»[11] nur der der Freiheit sein, sich der Gottheit selbstbewusst durch Wiederbelebung des Denkens, Fühlens und Wollens, durch höhere Erkenntnisarten, wieder zu nähern. Eine re-ligio zurück zur Gruppenhaftigkeit, zu überlebten, bevormundenden Institutionen, kann und darf es nicht mehr geben. Für eine durch den Papst anvisierte «neue Mystik» (siehe Kasten) gibt es bessere, zeitgemäßere Rezepte (die eines Tages möglicherweise durchaus in einem «kirchlich-mystischen Gewand» daherkommen könnten...).

Soll jeder nach seiner Façon selig werden?

Der Agnostizismus verführt zu der populären Ansicht, jeder möge doch glauben oder meinen, was er selbst für richtig hält. Es sei sowieso unbedeutend, da alles Leben materiell determiniert und Freiheit somit eine Farce sei. Man kann es auch anders sehen: Wie Eltern eines Tages ihre Kinder in die Freiheit entlassen, damit sie ihr weiteres Leben selbst in die Hand nehmen, so hat auch die Gottheit die unmündige Menschheit während ihres Abstiegs in die Materie schützend begleitet. Sie zieht sich nun zurück, damit die Menschheit auf dieser Grundlage die freie Verantwortung für ihr weiteres Denken und Handeln voll übernimmt. Wird dies versäumt, können Situationen auftreten, mit denen sie eines Tages nicht mehr so leicht fertig werden könnte. Denn der gesamte fortschreitende Evolutionsprozess ist ab sofort mit ins Kalkül einzubeziehen...

Himmel und Hölle nähern sich

Öfters macht Rudolf Steiner darauf aufmerksam, dass kurz vor dem Jahr 1900, nach Ablauf des Kali Yuga, unabhängig von menschlichen Bemühungen, die Scheidewand zwischen der materiellen und der realen seelisch-geistigen Welt stetig dünner wird. Dieser Prozess bewirkt einerseits eine Verschiebung der Wesensglieder bzw. ein Auseinanderfallen der bisher harmonierenden Seelenkräfte Denken, Fühlen und Wollen. Andrerseits kann bei ungenügender Ichhaftigkeit halb- oder unbewusst fremde Wesenhaftigkeit in das menschliche Bewusstsein eindringen, das sich dieser verwaisten Seelenkräfte zu bemächtigen sucht. Verstärkt wirken solche Prozesse durch die seelischen Folgen des Agnostizismus, die Rudolf Stei-

«Die Leute traktieren den göttlichen Namen, als wäre das unbegreifliche, gar nicht auszudenkende höchste Wesen nicht viel mehr als ihresgleichen. Sie würden sonst nicht sagen, der Herr Gott, der liebe Gott, der gute Gott. Er wird ihnen, besonders den Geistlichen, die ihn täglich im Munde führen, zu einer Phrase, zu einem bloßen Namen, wobei sie gar nichts denken. Wären sie aber durchdrungen von seiner Größe, sie würden verstummen und ihn vor Verehrung nicht nennen mögen.»

Goethe im Gespräch mit Eckermann am 31.12 1823.

ner in ihrer Essenz als Ich-Schwächung diagnostiziert. Als Resultat können so krankhafte seelische Ausnahmesituationen auftreten, in denen der Mensch sich und die Welt über kurz oder lang nicht mehr richtig versteht, bzw. sich desorientiert vorkommt und sich selber fremd werden kann. Einige Leser werden vermutlich aus eigener Erfahrung oder im Bekanntenkreis bereits solche Phänomene wahrgenommen haben. In der nüchternen wissenschaftlichen Welt gibt es neuerdings physikalische Entmaterialisierungsphänomene, die sich mit herkömmlichen Vorstellungen nicht begreifen lassen, beispielsweise solche der kalten Fusion, über die bereits in dieser Zeitschrift berichtet wurde[12]. Nicht zuletzt gibt es in der natürlichen Umwelt ein ständiges rekordüberbietendes Wettergeschehen, das Rudolf Steiner auch mit dem moralischen Verhalten von Menschen in Zusammenhang bringt[13] und so weiter.

Die Naturwissenschaft, die kraft ihrer eigenen Erkenntnisvoraussetzungen die Sinnfrage nicht stellt und nur materielle Ursachen gelten lässt, nimmt diese Entwicklung selbstverständlich wahr. Sie sucht soziale, psychologische, physikalische und andere Erklärungen, macht den Treibhauseffekt und andere physikalisch messbare Ursachen verantwortlich; sie stellt jedenfalls objektiv eine signifikante Häufung von bisher unbekannten und unbeobachteten Phänomenen fest.

Eine verkannte Not-wendigkeit

Kosmische und menschliche Evolutionsprozesse wirken weiter und haben ihren Sinn darin, dass der Mensch dazu berufen ist, ihnen unbeschadet, durch Stärkung seiner Seelenkräfte und Bewusstwerdung seiner freien Individualität zu begegnen. Der oft gelästerte Egoismus ist somit als notwendige Durchgangsstufe zu einem ethischen Individualismus und nicht als Betriebsunfall der Evolution zu verstehen, der durch Rückführung in unmündige oder gar mystische Bewussteinsstufen zu korrigieren wäre. Auf dem zeitgemäßen Weg, der vom Denken ausgeht, ergänzt der Mensch gewonnene gültige naturwissenschaftliche Begriffe in sinnvoller Weise durch geisteswissenschaftliche Begriffe. Er vermag dann mit beiden geeint, praktisch, verwandelnd und heilend, in abirrende Prozesse einzugreifen. Nur eine spärliche Andeutung einiger solcher Möglichkeiten könnte bequem einen Jahrgang dieser Zeitschrift füllen. Solche Möglichkeiten würden sich allerdings nur in einer dreigliedrigen, freiheitlichen Sozialstruktur entfalten. Wenn geistlich noch maßgebliche Mächte dieser Welt das Rad der Geschichte zurückdrehen und geisteswissenschaftlich erforschte Tatsachen ignorieren, bewirken sie damit eine reale gegenläufige Bewegung zu fortschreitenden Evolutionsprozessen mit entsprechenden Folgen. Wenn beispielsweise im Geistesleben, und namentlich im Bildungswesen, wo Jesuiten und Opus Dei sich besonders engagieren, die Freiheit weiterhin als eine Farce behandelt wird, weil «die Wissenschaft» eine ausschließliche gentechnische Determination «beweist» und «positive» Zielsetzungen für die Zukunft sich nur am vagabundierenden Finanzkapital orientieren, das angeblich «naturgesetzlich» arbeite, dann gibt es allerdings keinen Gott mehr, der solche Abirrungen ausbügelt. Mit derartigen «Sünden» muss die Menschheit wohl alleine fertig werden.

Gaston Pfister, Arbon

---

1 Der Vertrag von Tordesillas kam 1494 auf Betreiben von Papst Alexander VI. zwischen den damals vorherrschenden Seemächten Portugal und Spanien zustande. Er sollte eine bewaffnete Konfrontation zwischen diesen beiden damals bedeutenden katholischen Mächten verhindern, indem er die Welt in eine portugiesische und eine spanische Hälfte aufteilte.

2 Aus: *Der Jesuitenstaat von Paraguay* von U. Schmengler, Berlin 1982; im Internet unter http://home.nikocity.de/schmengler/texte/index.html

3 Montesquieu(*Geist der Gesetze*, 4. Buch, 6. Kapitel). Auch die Enzyklopädisten Diderot und D'Alembert sowie Voltaire sahen im Jesuitenstaat einen Triumph der Humanität, argwöhnten jedoch, dass der herrschsüchtige Orden sein System über ganz Europa ausdehnen wolle.

4 Weiter empfohlen: Lafargue Paul 1895: *Der Jesuitenstaat in Paraguay.* Die Arbeit ist auch im Internet (in 4 Artikeln) herunterzuladen: In Suchmaschine «Lafargue» und «Jesuiten» eingeben.

5 Gerhard Feldbauer: *Von Mussolini bis Fini – Die extreme Rechte in Italien* (Kapitel: «Das Geflecht von Geheimloge, Neofaschisten, Vatikan und Mafia») Elefanten Express, Berlin ISBN 3-88520-575-0 (oder im Internet). David A. Yallop: *Im Namen Gottes?* ISBN 3-426-03812-9. Peter Hertel: *Ich verspreche euch den Himmel*, Geistlicher Anspruch, gesellschaftliche Ziele und kirchliche Bedeutung des Opus Dei ISBN 3491-77804-2.

6 vgl. Kant, Dubois-Reymond (Ignorabimus: wir wissen es nicht und werden es nie wissen)

7 Kap. IV, «Die Welt als Wahrnehmung»

8 siehe Rudolf Steiner, *Die Philosophie des Thomas von Aquino* (GA 74)

9 Rudolf Meyer, *Christian Morgenstern in Berlin* (Urachhaus): «Wir treiben mit Gefühlen Spott – um höhere Gefühle», ruft Morgenstern einmal aus. Und trotzdem darf er versichern: «Mein Pfeil soll treffen, doch er trägt kein Gift.»

10 Über Ursache und Wirkungen des Agnostizismus, siehe Rudolf Steiner: *Anthroposophie – ihre Erkenntniswurzeln und Lebensfrüchte* (8 Vorträge), GA 78

11 Johannes, 10,34

12 *Der Europäer*, Jg. Nr. 10, Nr. 2/3: «Energie, Moral und Bewusstsein (1): Handel und Wandel im Energiegeschäft – kalte Fusion versus heiße Fusion.

13 Rudolf Steiner, Vortrag vom 29. Juni 1924 in Dornach, GA 236

«Grundeinkommen» und Dreigliederung

Zur Debatte über das bedingungslose Grundeinkommen

Redaktionelle Vorbemerkung

Die gegenwärtige, hauptsächlich von dem Gründer der Drogeriemarktkette dm, Götz Werner, in Deutschland initiierte Kampagne für ein bedingungsloses Grundeinkommen findet ein gewisses Echo in der Öffentlichkeit. Dies ist verständlich, weil sie den Menschen eine Befreiung von der Angst vor der Arbeitslosigkeit und dem damit verbundenen Existenzverlust verspricht. Verschiedentlich wird diese Initiative mit der Dreigliederung, wie sie Rudolf Steiner vertreten hat, in Verbindung gebracht. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass mit der Initiative für das Grundeinkommen ein völlig anderer Ansatz verfolgt wird. Von ihrer Argumentationsweise her bewegt sich diese Initiative im Rahmen des herkömmlichen gesellschaftspolitischen Denkens, das nur das heutige aus Staat und Wirtschaft bestehende Gesellschaftssystem kennt. Das Grundeinkommen möchte sie mittels einer staatlichen Abgabe finanzieren, das heißt, sie möchte im bestehenden System lediglich eine gewisse Umschichtung vornehmen, alles andere jedoch im Wesentlichen so belassen wie es ist. Anders ist es bei der Dreigliederung des sozialen Organismus. Diese beinhaltet eine grundlegende gesellschaftliche Erneuerung. Ihre Verwirklichung stellt eine entwicklungsgeschichtliche Notwendigkeit dar. Sie kann nicht durch einzelne äußerliche Maßnahmen erreicht werden. Sie verlangt eine ganz andere Herangehensweise. Sie bedarf des inneren Mitgehens der Menschen. Diesbezüglich gilt es zunächst, aus einem von der anthroposophischen Geisteswissenschaft befruchteten, neuen Denken sich wirklichkeitsgemäße Begriffe der entsprechenden Zusammenhänge zu erarbeiten und dadurch ein realistisches Bild der Dreigliederung zu entwickeln, aus dem diese dann schrittweise verwirklicht werden kann. Das sich einseitig an den sinnenfälligen Erscheinungen orientierende und daher vielfach mit Vorurteilen behaftete herkömmliche Denken ist dabei zu überwinden. Denn dieses stellt die eigentliche Ursache zahlreicher heutiger Probleme auf den verschiedensten Gebieten dar.

Im *Europäer* sind in jüngster Zeit verschiedene Beiträge zum Thema Grundeinkommen veröffentlicht worden. Uwe Todt geht in einer Leserzuschrift (Jg. 11, Nr. 2/3, Dez. 2006/Jan. 2007, S. 38f) auf verschiedene Aspekte des von Götz Werner und Benediktus Hardorp propagierten Grundeinkommens und einer damit verbundenen weitgehenden Umgestaltung des Steuersystems ein. Er vertritt dabei die Auffassung, dass durch einen solchen Wechsel des Steuersystems, bei dem das Grundeinkommen für jeden Bürger durch eine maßgebliche Erhöhung der Mehrwertsteuer unter gleichzeitigem Wegfall anderer Steuern (wie etwa der Unternehmensbesteuerung und anderer Steuern), der heute stattfindende internationale Wettbewerb der Sozialsysteme nicht nur gestoppt, sondern gar umgekehrt werden könnte: «Exporte werden von der Mehrwertsteuer entlastet und Importe werden mit der Mehrwertsteuer belastet (...) Läuft der größte Teil des Steueraufkommens über die Mehrwertsteuer, dreht sich der Wettbewerb der Sozialsysteme um». Es scheint jedoch fraglich, ob mit einer solchen Maßnahme Derartiges erreicht werden könnte. Wenn beispielsweise ein Produkt in einem Land A aufgrund anderer Produktionsbedingungen (Umweltauflagen, Arbeitsrechte, Lohnniveau) erheblich billiger als in einem Land B produziert werden kann, es dann in jenes (Land B) importiert wird und dabei mit einer Mehrwertsteuer von vielleicht 50 % belastet wird, so kann dies trotzdem noch deutlich billiger sein als ein entsprechendes im Land B erzeugtes Produkt. Es ist somit nicht einzusehen, wie dadurch der heutige Standortwettbewerb und die damit verbundene Abwanderung der Industrien in Billiglohnländer nachhaltig unterbunden werden könnte.

Denn man ändert dabei nichts am Grundcharakter des gegenwärtigen Systems.

Notwendigkeit eines neuen Denkens

Aber müsste man hier nicht viel grundsätzlicher ansetzen? Müsste zunächst nicht einmal die heutige Denkweise hinterfragt werden, die dazu geführt hat, dass ganze Volkswirtschaften immer tiefer in den weltweiten Standortwettbewerb mit einer entsprechenden Nivellierung der Umwelt- und Sozialstandards nach unten hineingetrieben werden? Das heutige herkömmliche Denken ist in einseitiger Weise auf die sinnenfälligen Erscheinungen, auf dasjenige, was wäg-, zähl- und messbar ist, also die Ponderabilien, gerichtet und dadurch mit Vorurteilen befrachtet. Diese wie nur auf einen Pol der Erscheinungen fixierte, nur auf eine Seite der Wirklichkeit gerichtete Art des Denkens kann allenfalls dazu dienen, die heutigen systemimmanenten Probleme zu analysieren, zu beschreiben, nicht aber sie zu lösen. Hierzu bedarf es eines neuen Denkens, das, worauf Alexander Caspar in seinem Beitrag «Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, Spiegel des Bewusstseins» (Jg. 11, Nr. 6, April 2007, S. 19ff) schon hin-

«Das soziale Hauptgesetz» und «Zweierlei Einrichtungen» (aus: R. Steiner: *Geisteswissenschaft und soziale Frage*, GA 34, 5. Aufl., R. Steiner Verlag, Dornach 1982, S. 34f)
«Nun, das soziale Hauptgesetz, welches durch den Okkultismus aufgewiesen wird, ist das folgende: *‹Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt und je mehr seine Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.›* Alle Einrichtungen innerhalb einer Gesamtheit von Menschen, welche diesem Gesetz widersprechen, müssen bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not erzeugen (...) Wer nämlich das Leben wirklich untersucht, der kann finden, dass eine jede Menschengemeinschaft, die irgendwo existiert, oder die nur jemals existiert hat, zweierlei Einrichtungen hat. Der eine dieser Teile entspricht diesem Gesetz, der andere widerspricht ihm. So muss es nämlich überall kommen, ganz gleichgültig, ob die Menschen es wollen oder nicht. Jede Gesamtheit zerfiele nämlich sofort, wenn nicht die Arbeit der Einzelnen dem Ganzen zufließen würde. Aber der menschliche Egoismus hat von jeher dieses Gesetz durchkreuzt. Er hat für den einzelnen möglichst viel aus seiner Arbeit herauszuschlagen gesucht. Und nur dasjenige, was auf diese Art aus dem Egoismus hervorgegangen ist, hat von jeher Not, Armut und Elend zur Folge gehabt.»

gewiesen hat, die Welt der Erscheinungen als *eine Welt von Polaritäten* zu erfassen imstande ist und dadurch jeweils von dem entsprechenden Prozess auszugehen vermag. Erst durch ein solches wirklichkeitsgemäßes Denken wird es möglich, etwa auf dem Gebiet der Ökonomie eine den heutigen Verhältnissen und dem Entwicklungsstand der gegenwärtigen Menschheit angemessene Wirtschaftsweise schrittweise verwirklichen zu können[1]. Aus einem solchen Denken heraus wird es möglich sein, dass in der Zukunft entsprechende Einrichtungen geschaffen werden können, die mit dem von Rudolf Steiner formulierten sozialen Hauptgesetz (siehe Kasten «Das soziale Hauptgesetz» und «Zweierlei Einrichtungen») im Einklang stehen. Durch eine äußerliche Maßnahme wie der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens wird man hingegen keine grundsätzliche Lösung der heutigen Probleme erreichen können. Denn man ändert dabei nichts am Grundcharakter des gegenwärtigen Systems. Nur ein von der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft befruchtetes Denken wird eine grundsätzliche Erneuerung der Gesellschaft bewirken können, weil sie den Menschen wiederum tragende Inhalte vermittelt und dadurch die Gesellschaft insgesamt auf eine neue Basis gestellt werden kann (siehe hierzu auch Kasten «Die Gesamtheit muss eine geistige Mission haben»).

Keine Trennung von Leistungserträgnis und Einkommen durch das Grundeinkommen

Todt erwähnt in seinen Ausführungen weiter, dass durch Einführung eines allgemeinen Grundeinkommens viele Arbeiten «wieder finanzierbar» würden. Dies geht in die gleiche Richtung wie die Aussage von Werner in einem Interview mit der *Basler Zeitung* («800 Euro – damit kann man leben», 14.10.2006), dass es darum gehen würde, die menschliche Arbeit kostenmäßig zu «verbilligen», von Abgaben zu befreien. Das heißt, die Vertreter der Idee des Grundeinkommens sind aus ihrem Verhaftetsein im herkömmlichen Denken gar nicht dazu in der Lage, die heute notwendige Trennung von Arbeit (Leistungserträgnis) und Einkommen im Sinne des sozialen Hauptgesetzes bewerkstelligen zu können. Das von Werner und Hardorp propagierte Grundeinkommen wird letztlich auch aus dem Leistungserträgnis (dem Erträgnis der Arbeitsleistung) bezahlt, worauf Caspar in seinem erwähnten Beitrag schon hingewiesen hat: «Das Grundeinkommen wird genauso wie der Lohn aus dem Leistungserträgnis finanziert, nur in Form einer darauf erhobenen Zwangsabgabe». Werner spricht in dem genannten Interview mit der *Basler Zeitung* davon, dass inländische Arbeit mittels Befreiung von steuerlichen Abgaben «verbilligt», durch Umstellung des Steuersystems und Einführung eines «bedingungslosen Grundeinkommens» Arbeit wieder finanzierbar werden soll. Hierin zeigt er, wie sehr er mit seiner Argumentationsweise im herkömmlichen Denken verhaftet ist. Denn wer die menschliche Arbeit verbilligen möchte, damit möglichst in inländische Arbeitsplätze investiert wird, der bewegt sich in derjenigen Denkweise, dass Arbeit (der Erlös der Arbeitsleistung) und Einkommen direkt miteinander gekoppelt sind, dass also die menschliche Arbeitskraft ein Kostenfaktor darstellt, den es nach Möglichkeit zu minimieren gilt. Und diese Denkweise ist letztlich die Ursache des Wachstumszwanges der heutigen Wirtschaft und des internationalen Standortwettbewerbs. Denn in der heutigen Ökonomie ist das zu erwartende Leistungserträgnis letztlich der entscheidende Gesichtspunkt, ob und wo eine entsprechende Investition getätigt wird, ein Produkt hergestellt wird.

Auch nicht als Übergangs- oder Zwischenlösung geeignet

Die Propagatoren des Grundeinkommens verfügen in ihrem Konzept, worauf Caspar in der genannten Publikation hinweist, nicht über diejenige grundlegende volkswirtschaftliche Orientierungsgröße (Caspar nennt sie in seinen Schriften in Anlehnung an Steiner die *Urproduktion*), durch welche eine Trennung von Einkom-

men und Leistungserträgnis erst ermöglicht werden kann, weil diese beiden Größen dann unabhängig voneinander gegen diese volkswirtschaftliche Wertemaßstabsgröße bewertet werden können: «Im jetzt propagierten Grundeinkommen kann die Trennung von Leistungserträgnis und Einkommen mangels übergeordneter Orientierungsgröße gar nicht vollzogen werden». Weiter weist Caspar darauf hin, dass, wenn man anstatt der im heutigen System praktizierten Trennung der Geldschöpfung von der volkswirtschaftlichen Wertbildung (der Realwirtschaft) dazu übergehen würde, die Geldmenge an die Realwirtschaft (also produzierte Waren und erstellte Dienstleistungen) zu binden, so würde man anstatt des Propagierens eines mehr oder weniger am Existenzminimum orientierten staatlich garantierten Grundeinkommens auf den Begriff der «Sozialquote» kommen. Wobei die Summe aller individuellen Sozialquoten, also der Einkommen, dann der Geldmenge eines solchen (zukünftigen) Wirtschafts- und Währungsgebietes entsprechen würde: «Dass das Postulat des Grundeinkommens *so* gestellt wird, beruht auf der heutigen Trennung von Geldschöpfung und Wertbildung, sonst würde man bei dem Begriff der Sozialquote als in der Geldschöpfung verankertem Einkommen landen».

Aufgrund des Zurückgebliebenseins der heutigen herkömmlichen Nationalökonomie ist es kaum möglich, das Wirtschaftsleben im Sinne des sozialen Hauptgesetzes gestalten zu können (siehe Kasten «Das soziale Hauptgesetz» und «Zweierlei Einrichtungen»). Denn in der Einseitigkeit ihrer Denkweise verfügt sie nicht über die grundlegende volkswirtschaftliche Wertemaßstabsgröße und ist nicht imstande, den Wirtschaftsprozess als ein Geschehen erfassen zu können, in welchem Interessensgegensätze auf vernunftmäßige Weise durch entsprechende wirtschaftliche Einrichtungen stets zu ihrem Ausgleich gebracht werden müssen: «Die heutige Wirtschaftslehre verfügt nicht über die Theorie des Richtmaßes und nicht über die für dessen praktische Handhabung erforderliche gesellschaftliche Einrichtung der Assoziationen, um aus dem Preisgefüge ablesen zu können, ob die Zahl der reinen Verbraucher durch die materielle Produktion getragen werden kann oder nicht». Aufgrund des Eingebettetseins der Idee des Grundeinkommens im heutigen herkömmlichen Denken kann, weil hierdurch keine entsprechenden übergeordneten Gesichtspunkte überhaupt Berücksichtigung finden, die Forderung nach einem Grundeinkommen auch nicht als Übergangs- oder Zwischenlösung angesehen werden.

«Die Gesamtheit muss eine geistige Mission haben» (aus: R. Steiner: «Geisteswissenschaft und soziale Frage», GA 34, 5. Aufl., R. Steiner Verlag, Dornach 1982, S. 36f)
«Nun kann es sich aber natürlich nicht bloß darum handeln, dass man ein solches Gesetz einsieht, sondern die wirkliche Praxis beginnt mit der Frage: wie kann man es in die Wirklichkeit umsetzen? Es ist klar, dass dieses Gesetz nichts geringeres besagt als dieses: die Menschenwohlfahrt ist um so größer, je geringer der Egoismus ist. Man ist also bei der Umsetzung in die Wirklichkeit darauf angewiesen, dass man es mit Menschen zu tun habe, die den Weg aus dem Egoismus heraus finden. Das ist aber praktisch ganz unmöglich, wenn das Maß von Wohl und Wehe des Einzelnen sich nach seiner Arbeit bestimmt. Wer *für sich* arbeitet, *muss* allmählich dem Egoismus verfallen. Nur wer ganz für die anderen arbeitet, kann nach und nach ein unegoistischer Arbeiter werden. Dazu ist aber eine Voraussetzung notwendig. Wenn ein Mensch für einen anderen arbeitet, dann muss er in diesem anderen den Grund für seine Arbeit finden; und wenn jemand für die Gesamtheit arbeiten soll, dann muss er den Wert, die Wesenheit und die Bedeutung dieser Gesamtheit empfinden und fühlen. Das kann er nur dann, wenn die Gesamtheit noch etwas ganz anderes ist als eine mehr oder weniger unbestimmte Summe von einzelnen Menschen. Sie muss von einem wirklichen Geiste erfüllt sein, an dem ein jeder Anteil nimmt. Sie muss so sein, dass ein jeder sich sagt: sie ist richtig, und ich *will*, dass sie so ist. Die Gesamtheit muss eine geistige Mission haben; und jeder einzelne muss beitragen wollen, dass diese Mission erfüllt werde. All die unbestimmten abstrakten Fortschritts-Ideen, von denen man gewöhnlich redet, können eine solche Mission nicht darstellen.»

«... dass der Gutverdienende und Kapitalist in Ruhe seine Arbeit machen kann»

Das Propagieren eines Grundeinkommens hat natürlich auch eine politische Dimension, worauf Franz Jürgens schon hingewiesen hat («Die Geheimorden und das Grundeigentum», Jg. 11, Nr. 4, Febr. 2007, S. 16ff). Jürgens hat dabei aufgezeigt, dass derartige Gedanken schon in der Vergangenheit wiederholt unter anderem auch von Seiten des politischen Katholizismus propagiert worden sind. Und man kann sich ja die Frage stellen, warum auch diese Gruppierungen das Grundeinkommen propagieren. Indem diese Gedanken also letztlich nicht völlig neu sind[2], sich innerhalb der offiziell anerkannten Denkschemata bewegen und scheinbar eine einfache Lösung versprechen, muss es nicht verwundern, dass die gegenwärtige Kampagne von Werner und Hardorp in Deutschland eine gewisse Resonanz findet[3]. Der Direktor des Hamburger Welt-Wirtschafts-Instituts (HWWI), Thomas Straubhaar[4], hat sich in einem Interview in der Zeitschrift «*brand eins*» («Wir haben keine andere Wahl», Nr. 7, 2005, S. 60ff) in ähnlicher Weise für die Einführung eines «staatlichen Grund-

einkommens» ausgesprochen. Er spricht dabei Klartext bezüglich der dem Grundeinkommen zugedachten Rolle: «Es dient dazu, dass der Gutverdienende und Kapitalist in Ruhe seine Arbeit machen kann». Dies heißt natürlich nichts anderes, als dass man das heutige Gesellschafts- und Wirtschaftssystem nicht durch soziale Unruhen in Frage gestellt sehen will, dass man es in der Voraussicht auf kommende sich zuspitzende gesellschaftliche Auseinandersetzungen mittels eines staatlich garantierten Grundeinkommens, das sich am Existenzminimum orientiert, zu stabilisieren sucht. Das heißt, das heutige Gesellschafts- und Wirtschaftssystem tendiert systembedingt in Richtung, der so genannten «80:20-Gesellschaft»[5]. In einer solchen in Aussicht gestellten Gesellschaft des 21. Jahrhunderts sollen schließlich nur noch rund 20 % der Bevölkerung Arbeit haben und damit über ein eigenes Einkommen verfügen und der Rest würde durch «tittytainment»[5], einer Mischung aus Ernährung und Unterhaltung, bei Laune gehalten werden. Es stellt sich nun die Frage, welche Rolle die sich formierende Bewegung für ein staatlich garantiertes Grundeinkommen gegenüber derartigen Bestrebungen einnehmen will? Denn das geforderte Grundeinkommen beinhaltet letztlich zum Teil etwas Vergleichbares zu demjenigen, was von den Propagatoren der 80:20-Gesellschaft als «tittytainment» bezeichnet wird. Die gegenwärtige Kampagne für ein staatlich garantiertes Grundeinkommen verspricht eine scheinbar einfache Lösung heutiger gesellschaftspolitischer Probleme, insbesondere der Einkommensfrage. Sie spricht im Grunde genommen den Egoismus des Einzelnen an, ohne ihm dabei auch ihn weiterführende, übergeordnete Gesichtspunkte vermitteln zu können. Durch das erneute Propagieren einer Idee, die wiederholt schon in Erscheinung getreten ist, wird letztlich abgelenkt von demjenigen, womit man sich eigentlich beschäftigen müsste. Heute wäre notwendig, auch wenn dies eine ganz andere innere Kraftanstrengung notwendig machen würde, dass man sich etwa auf ökonomischem Gebiet entgegen der heute vorherrschenden neoliberalen Ideologie zunächst einmal ganz neue Begriffe bezüglich wirtschaftlichem Wert, Kapital, Eigentum usw. erarbeiten würde, um dann aus einem ganz neuen Verständnis der Zusammenhänge ein Bild der heute notwendigen Dreigliederung entwickeln zu können.

Assoziative Wirtschaftsweise

Bei Realisierung der Dreigliederung wird für das Wirtschaftsleben das assoziative Prinzip maßgebend sein. Vertreter von Konsumenten, Produzenten und Verteilern werden sich hierbei mit der Gestaltung des Wirtschaftsprozesses und dazu gehörenden Fragestellungen, wie etwa die Bedarfsfeststellung, das Reagieren auf eine sich verändernde Nachfrage, Einsatz der Arbeitskräfte, befassen. Indem in derartigen Leitungsgremien Vertreter aller am Wirtschaftprozess Beteiligten zusammenkommen, erfolgt hierbei die für das wirtschaftliche Leben maßgebliche Urteilsbildung im Sinne eines Kollektivurteils, weil hierbei die verschiedensten Erfahrungen, Interessen und Einsichten der einzelnen Delegierten in diese Urteilsbildung einfließen. Eine solche Wirtschaft ist dann auf die tatsächlichen Bedürfnisse ausgerichtet; im Gegensatz zur heutigen Form des Wirtschaftens, welche vornehmlich der Gewinnoptimierung dient, den Wirtschaftsprozess teilweise dazu benutzt, um nach Möglichkeit den Kapitalbesitz des Kapitaleigners zu vergrößern. Die Verwaltung des Geldes wird in einer zukünftigen dreigegliederten Gesellschaft durch eine den Assoziationen eingegliederten Notenbank besorgt werden. Innerhalb der Assoziationen wird es dann unter anderem auch ein entsprechendes Koordinationsorgan geben, das sich aus Delegierten der drei gesellschaftlichen Bereiche zusammensetzt und Funktionen ausüben wird wie Preisbildung, Einkommensbildung, Alimentierung des Geisteslebens und des Staates. Siehe hierzu: Alexander Caspar: *Die Zukunft des Geldes*, Selbstverlag, Zürich 2003, S. 17f.

Bedingungsloses Grundeinkommen versus individuelle Sozialquote

Betrachten wir noch einmal den Unterschied zwischen der Idee eines Grundeinkommens und einer assoziativen Wirtschaft (siehe Kasten «Assoziative Wirtschaftsweise»). In einer Gesellschaft, die ein staatlich garantiertes Grundeinkommen verwirklichen würde, würde jeder eine leistungslose Rente in einer generell festgelegten Höhe ohne Verpflichtung zu einer Gegenleistung beziehen. Die heutige Struktur, die innere Verfassung von Wirtschaft und Gesellschaft, würde, weil man dabei dem Ganzen keine neue tragende Idee zugrunde legen würde, die gleiche bleiben. Denn durch eine solche äußerliche Maßnahme *stellt man die Gesellschaft insgesamt ja nicht auf eine neue Basis, man schichtet im bestehenden System mittels fiskalischer Maßnahmen lediglich nur um.* Man gibt dem Ganzen keinen neuen Inhalt. Das heißt, das Bestreben, ein möglichst hohes Erträgnis der eigenen Leistung zu erzielen, um dadurch ein möglichst hohes (zusätzliches) Einkommen zu erlangen, würde weiterhin Initiator des Wirtschaftens sein. Aufgrund des damit verbundenen Bestrebens nach Profitmaximierung, würde weiterhin Raubbau an der Natur und Ausbeutung der Dritten Welt betrieben werden. Man würde eine Zweiteilung der Gesellschaft in diejenigen, die auf das Grundeinkommen angewiesen sind beziehungsweise sich damit begnügen würden, und diejenigen, die darüber hinaus über Arbeitseinkommen und Einkünfte aus Kapitalvermögen verfügen, zementieren.

Stimmungsbericht von einer Tagung am Goetheanum

Heike Stenz hat in einer Leserzuschrift neben ergänzenden Ausführungen eine Art Stimmungsbericht von einer Tagung über das Grundeinkommen am Goetheanum gegeben («Die Zeiten sind günstig», *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 6, April 2007, S. 24f). Sie erwähnt darin Bezug nehmend auf die Referenten Werner und Hardorp zwei Punkte, welche im Rahmen der gegenwärtigen Grundeinkommensdebatte immer wieder herangezogen werden, um das Thema Grundeinkommen mit der von Steiner vertretenen sozialen Dreigliederung in Beziehung zu bringen oder daraus ableiten zu suchen. So wird zum einen von Hardorp die Umstellung des Steuersystems auf die Mehrwertsteuer aus einem Zitat aus einem Zürcher Vortrag von Steiner (25.10.1919, in: *Soziale Zukunft*, GA332a, S. 59ff) abgeleitet. Steiner sprach sich dafür aus, dass das Kapital in dem Moment zu versteuern sei, in dem es in den Wirtschaftsprozess überführt wird, dass die heutige Einnahmesteuer in eine Ausgabensteuer verwandelt werden müsse. Dieser Vortrag ist anscheinend die einzig überlieferte Stelle, an der sich Steiner zur Ausgabensteuer geäußert hat. Steiner weist vor seiner damaligen Zuhörerschaft anhand von Beispielen darauf hin, dass es insbesondere in Bezug auf das Wirtschaftsgeschehen einer neuen Denkungsart bedarf. Er greift dabei die damals anscheinend von sozialistischen Agitatoren aufgeworfene Forderung nach der Einkommensbesteuerung auf und weist darauf hin, dass diese Forderung aus dem heutigen abstrakten Denken herrührt. Dieses lasse das Geld zum selbständigen Wirtschaftsobjekt werden, anstatt es (ohne jeglichen Eigenwert) lediglich als fließende Buchhaltung des Wirtschaftsprozesses aufzufassen: «... man übersieht, dass das Geld bloß ein Zeichen ist für Güter, die produziert werden, dass das Geld gewissermaßen bloß eine Art Buchhaltung ist, eine fließende Buchhaltung, dass jedes Geldzeichen stehen muss für irgendein Gut». Wenn man nun die populäre Forderung nach Einkommensbesteuerung aufgreifen würde, so würde man sich mitschuldig an der gegenwärtigen abstrakten Geldwirtschaft machen: «Heute aber muss gesagt werden, dass eine Zeit, die nur sieht, wie das Geld zum selbständigen Wirtschaftsobjekt wird, dass eine solche Zeit in den Geldeinnahmen dasjenige sehen muss, was man vor allen Dingen besteuern soll. Aber damit macht man sich ja als der Besteuernde mitschuldig an der abstrakten Geldwirtschaft! Man besteuert, was eigentlich kein wirkliches Gut ist, sondern nur Zeichen für ein Gut. Man arbeitet mit etwas Wirtschaftlich-Abstraktem». Steiner führt dann weiter aus, man müsse das Geld dann besteuern, wenn es ausgegeben werde, weil Geld erst zu einem Wirklichen werde, wenn es ausgegeben wird, wenn es sich vom eigenen Besitz ablöst und in den Wirtschaftsprozess überführt wird. Diese damit angesprochene «Ausgabensteuer» wolle er aber nicht als indirekte Steuer oder direkte Steuer sehen. Steiner kommt es dabei auf den eigentlichen Prozess an: «..., dass die Einnahmesteuer verwandelt werden muss in eine Ausgabensteuer – die ich bitte, nicht zu verwechseln mit indirekter Steuer (...) Nicht um indirekte Steuern und nicht um direkte Steuern handelt es sich, indem hier von Ausgabensteuer gesprochen wird, sondern darum handelt es sich, dass dasjenige, was ich erworben habe, in dem Momente, wo es übergeht in den Wirtschaftsprozess, wo es produktiv wird, auch besteuert wird». Wenn es sich also bei dieser von Steiner formulierten Beschreibung der «Ausgabensteuer» *ausdrücklich* nicht im herkömmlichen Verständnis um irgend eine Form von indirekter oder direkter Steuer handeln soll, so kann es sich hierbei nur, weil Steiner in diesem Zusammenhang immer zugleich auch vom Wirtschaftsprozess spricht, um den damit verbundenen adäquaten monetären Vorgang in einer zukünftigen assoziativen Wirtschaft handeln. In einer solchen wäre auch eine entsprechende Geldordnung realisiert, in welcher Sach- und Zeichenwert sich eins zu eins entsprechen, in welcher Geld nur Zeichen für ein Gut ist, und das Geld dadurch zur Buchhaltung der Leistungen und Einkommen wird. Das heißt, es geht hier um den entsprechenden Schritt bei der Zirkulation des Geldes: die produzierende Wirtschaft versorgt die Gemeinschaft der Menschen eines sozialen dreigegliederten Organismus nicht nur mit wirtschaftlichen Gütern. Ihre Leistungsfähigkeit (Produktivität) und der daraus resultierende Grad an Kapitalbildung, ermöglicht es ihr, dass sie alle diejenigen vollumfänglich mit unterhalten kann, die nicht unmittelbar in der materiellen Produktion stehen: «Wenn man das Wirtschaftsleben auf seine eigene Basis stellt, dann wird es sich nur darum handeln können, dass das, was wirklich wirtschaftet, was darinnensteckt im Produktionsprozess, die Mittel zur Arbeit desjenigen hergibt, was der Gemeinschaft notwendig ist». Und in dem Moment, wo das gebildete Kapital im Verlaufe der Geldzirkulation wieder in den Wirtschaftsprozess überführt wird, sind die entsprechenden Sozialquoten der, im volkswirtschaftlichen Sinne, reinen Verbraucher (einschließlich der Angehörigen des Rechts- und Geisteslebens) an diese entsprechend abzuführen. **Das ist mit der Ausgabensteuer gemeint.** Das Wirtschaftsleben hat also über eine solche Produktivität zu verfügen, dass es in der Lage ist, das Geistesleben und das Rechtsleben entsprechend alimentieren zu können, also die «Mittel zur Arbeit» desjenigen herzugeben, dessen die Gemeinschaft insgesamt bedarf.

Das heißt, man muss hier sehen, wie Steiner aus der Betrachtung des entsprechenden Prozesses heraus spricht. Wie er wie von einem die Zusammenhänge überschauenden Standpunkt aus die Dinge gegenüber seiner Zuhörerschaft beschreibt. Man kann daher bei Steiner niemals einzelne Worte oder Sätze isoliert für sich nehmen. Man muss immer den unmittelbaren Zusammenhang berücksichtigen, in dem sie stehen. Man muss, wenn man seinen Beschreibungen folgen will, sich wie selber zurücknehmen, sein eigenes Denken mit verwandeln, sich entsprechend aufnahmefähig machen. Tut man dies nicht, so trägt man die eigenen ungeläuterten Vorstellungen an die Sache heran und sieht in den Ausführungen von Steiner nur dasjenige, was man selber sehen will. So konnte es geschehen, dass das Wort «Ausgabensteuer» rein aus dem konventionellen Denken heraus von Propagatoren des Grundeinkommens mit dem Begriff der Mehrwertsteuer identifiziert wird, obwohl sich Steiner in diesem Zusammenhang ausdrücklich gegen jegliche indirekte Steuer (wobei die heutige Mehrwertsteuer eine solche darstellt, weil sie den Endverbraucher besteuert) verwahrt hatte. Man trägt also nur die eigenen Gedanken an die Sache heran. Man geht dabei nicht von den Gedanken *Steiners* aus.

Der zweite Punkt, mit welchem die Idee eines staatlich garantierten Grundeinkommens mit der Dreigliederung in Verbin-

►

dung zu bringen versucht wird, ist das von Steiner formulierte «Soziale Hauptgesetz». Hierzu schreibt Stenz: «Hinter all den Ausführungen von Hardorp und Werner steht aber vor allem die grundlegende Idee aus der Dreigliederung, nämlich das Soziale Hauptgesetz. Ihnen geht es vor allem darum, ein Bewusstsein dafür zu wecken, dass Arbeit und Einkommen getrennt werden müssen». Zwischen dem von Steiner formulierten Sozialen Hauptgesetz und dem Grundeinkommen besteht jedoch ein fundamentaler Unterschied. Die Vertreter des Grundeinkommens wollen an dem gegenwärtigen System nichts wesentlich ändern, außer dass ein gewisser *Grundbetrag* des Einkommens, das Grundeinkommen, generell losgelöst von der Arbeit und der Beschäftigung der Menschen durch den Staat ausbezahlt wird. Anders ist es in dem Aufsatz, in welchem Steiner das Soziale Hauptgesetz formuliert hat. Hierin weist er darauf hin, dass dieses Gesetz nicht nur im Sinne einer moralischen Forderung zu verstehen sei, sondern es auch darum ginge, *entsprechende Einrichtungen zu schaffen*, die mit diesem Gesetz in Einklang stehen, dass also die individuelle Einkommensbildung unabhängig von der Arbeitsleistung des Einzelnen zu erfolgen habe. [Die von Caspar in seinen Schriften vertretene «prospektive» (also zukünftige) Geldordnung ist letztlich die Voraussetzung für die Realisierung dieses Gesetzes beziehungsweise *sie beschreibt im Grunde genommen dessen Realisierung* («Geldmenge – Geldarten – Geldzirkulation», *Der Europäer*, Jg. 8. Nr. 5, März 2004, S. 24 ff; «Die Zirkulation der Geldarten», Nr. 6, April 2004, S. 23ff). Die Geldmenge eines solchen zukünftigen Wirtschafts- und Währungsgebietes würde hierbei einerseits durch die Realwirtschaft gedeckt sein (die Geldmenge als die Summe der Preise der während eines entsprechenden Zeitraumes umgesetzten Güter und erfolgten Dienstleistungen) und andererseits würde sie die Summe aller Einkommen darstellen. Das heißt, die gesamte Geldmenge, die ja die Leistungsfähigkeit einer solchen Volkswirtschaft repräsentieren würde, würde, vereinfacht formuliert, den während jedem Zyklus der Geldzirkulation für die Einkommen gesamthaft zur Verfügung stehenden Betrag darstellen. Hierdurch wäre die Voraussetzung gegeben, dass unabhängig von den jeweiligen Leistungserträgnissen individuelle Einkommensbildung erfolgen kann. Die Einkommen würden dabei im Gegensatz zu den heutigen Verhältnissen nicht mehr als Kostenfaktor der Leistungserträgnisse in Erscheinung treten. Gleichzeitig weist Steiner darauf hin, dass man einer Gemeinschaft, die solches verwirklichen würde, zugleich eine auf den Geist gegründete, den Einzelnen und die Gemeinschaft tragende Weltanschauung vermitteln müsse: «Führt man aber Menschen zusammen, die eine solche Weltauffassung nicht haben, dann wird das Gute der Einrichtungen sich ganz notwendig nach einer kürzeren oder längeren Zeit zum Schlechten verkehren müssen. **Bei Menschen ohne eine auf den Geist sich richtende Weltauffassung müssen nämlich notwendig gerade diejenigen Einrichtungen, welche den materiellen Wohlstand befördern, auch eine Steigerung des Egoismus bewirken, und damit nach und nach Not, Elend und Armut erzeugen**». Die dem Sozialen Hauptgesetz entsprechende Trennung der individuellen Einkommensbildung von der Arbeitsleistung des Einzelnen wird mit dem jetzt propagierten Grundeinkommen nicht verwirklicht: Das Grundeinkommen soll mittels einer steuerlichen Abgabe, der Mehrwertsteuer, aus dem Erlös der Arbeitsleistung (Leistungserlös) heraus bezahlt werden. Die Einkommen und die Leistungserlöse können damit nicht unabhängig von einander bewertet werden, wodurch heutige Konjunkturprobleme der Wirtschaft auch mit der Einführung eines Grundeinkommens nicht gelöst werden können. Die Idee des Grundeinkommens entspringt einem Denken, das außerhalb der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft angesiedelt ist, das die Gesellschaft als ein duales System bestehend aus Staat und Wirtschaft zusammengesetzt betrachtet. Bezüglich des Grundeinkommens kann man sich somit nicht auf Steiner beziehen. An keiner Stelle seines Werkes hat er sich für ein solches ausgesprochen gehabt. – So gesehen kann man Jürgens nur recht geben, indem er sagt, dass das gegenwärtig propagierte Grundeinkommensmodell wenig mit der sozialen Dreigliederung Steiners gemein habe.

Stenz weist weiter darauf hin, dass für Hardorp die Umwandlung des Steuersystems nur ein Baustein in der Veränderung der Gesellschaft in Richtung der Dreigliederung sei: «Dabei ist ihm völlig bewusst, dass die Idee der Steueränderung nur ein Baustein einer Umwandlung der gesellschaftlichen Verhältnisse in Richtung Dreigliederung ist, dass noch ein Rattenschwanz anderer Probleme gelöst werden müssen (Alterung des Geldes, Assoziationen, Eigentumsrecht etc.)». Aber was heißt denn das? Steiner hat über Jahre hinweg zur Thematik der sozialen Dreigliederung Vorträge gehalten, Kurse und Seminare gegeben, an Diskussionsabenden teilgenommen, zahlreiche Aufsätze und das Buch *Die Kernpunkte der sozialen Frage* geschrieben. Und nun meint man anscheinend, man könne, indem man sich zwei – ungenügend verstandene – Punkte davon herauspickt, die Ausgabensteuer und das Soziale Hauptgesetz (formelhaft verkürzt auf die «Trennung von Arbeit und Einkommen») die Dreigliederung entwickeln, ohne dass man sich dabei zunächst einen Überblick erarbeitet, ein Gesamtbild dessen entwickelt, was man zu erreichen trachtet. Und alles Übrige, im Besonderen Themen, die während der vergangenen Jahre immer wieder im *Europäer* behandelt worden sind, betrachtet man ja offensichtlich als einen «Rattenschwanz anderer Probleme». Hier scheiden sich natürlich die Geister in Bezug darauf, ob man Steiner zu verstehen sucht, das eigene Denken zu verwandeln und geisteswissenschaftliche Impulse aufzunehmen sich bemüht oder ob man nur die eigenen, aus dem gewöhnlichen intellektuellen Denken heraus gebildeten Gedanken an die Sache heranträgt und allenfalls nur sie bestätigt sehen will (siehe hierzu Kasten «Tragfähige soziale Ideen nur von jenseits der Schwelle»).

Die Menschen sind unterschiedlich. Der eine interessiert sich für die Erarbeitung von Grundlagen. Der andere schreibt sich Aktion auf seine Fahnen. Damit etwas Sinnvolles geleistet werden kann und die Dinge nicht in falsche Bahnen führen, sollte eine grundlegende Verständigung mit denjenigen, die zu einer entsprechenden Thematik etwas beizutragen haben, zunächst stattfinden, bevor man solch eine Sache aufzieht, wie die gegenwärtige Kampagne für das Grundeinkommen.

Anders wäre es in einem auf freier Einsicht in die Zusammenhänge sich entwickelnden dreigegliederten sozialen Organismus. Hier würde die Gesellschaft als Ganzes auf eine ganz neue Basis gestellt werden. Die tragende und für die gegenwärtige Epoche zeitgemäße Idee wäre die entsprechend ausgearbeitete Dreigliederung, welche als solche ja jetzt vorliegt. Jeder Einzelne könnte sich bei deren Realisierung in deren drei Gebieten je nach seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend erleben, entfalten, partizipieren. In Bezug auf die Einkommensfrage würde aufgrund eines neuen Verständnisses von den Zusammenhängen, worauf Caspar hingewiesen hat, eine tatsächliche Entkoppelung von Einkommen und Leistungserträgnis im Sinne des sozialen Hauptgesetzes möglich werden. Im Rahmen eines dann realisierten assoziativen Wirtschaftslebens mit einer entsprechenden assoziativen Preis- und Einkommensgestaltung würde der Einzelne in ganz anderer *Verbindlichkeit* in Bezug auf das soziale Ganze stehen: Der Einzelne vertraut darauf, dass ihm seine Bedürfnisse aus den Leistungen der anderen befriedigt werden. Seine Fähigkeiten stellt er in den Dienst der Gesamtheit, weil er die tragende Idee des Ganzen vor Augen hat (siehe Kasten «Die Gesamtheit muss eine geistige Mission haben»). Im Gegenzug bezieht er seine individuelle Sozialquote, sein Einkommen, das sich in der Höhe an der durch die erwähnte Orientierungsgröße (die «Urproduktion») sich ergebenden durchschnittlichen Sozialquote orientiert. Der Einzelne steht dadurch mit seiner Umgebung in einem ihn tragenden assoziativen Zusammenhang. Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob man versucht, durch Trennung von Leistungserträgnis und Einkommen ein nach geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten (im Sinne des sozialen Hauptgesetzes) gestaltetes Wirtschaftsleben sich entwickeln zu lassen, in welchem das Ideal der Brüderlichkeit dann entsprechend zur Geltung kommen kann, oder ob man die gegenwärtige aus der naturwissenschaftlichen Gesinnung heraus geborene Form des Wirtschaftens, in welcher der menschliche Egoismus als der Antrieb allen Wirtschaftens angesehen wird, fortführen will.

Man würde eine Zweiteilung der Gesellschaft in diejenigen, die auf das Grundeinkommen angewiesen sind beziehungsweise sich damit begnügen würden, und diejenigen, die darüber hinaus über Arbeitseinkommen und Einkünfte aus Kapitalvermögen verfügen, zementieren.

Der Aspekt der Freistellung

In seiner Leserzuschrift schreib Todt in Bezug auf die Wirkung der Zurverfügungstellung eines generellen Grundeinkommens weiter: «Ferner können sich Hunderttausende selbständig machen, weil sie keinen Konkurs zu befürchten haben». Hiermit weist er in indirekter Weise auf den Aspekt der Freistellung hin. Infolge des ihm zur Verfügung gestellten Grundeinkommens ist, um bei dem von Todt gegebenen Beispiel zu bleiben, der angehende Unternehmer existentiell unabhängig von einem allfälligen Misserfolg seiner Unternehmung. In der uns vorschwebenden assoziativen Wirtschaft werden die Sozialquoten, und es handelt sich dann hierbei um volle Einkommen und nicht nur irgendwelche sich am Existenzminimum orientierende Grundeinkommensbeträge, derjenigen, die nicht in der materiellen Produktion tätig sind, von denjenigen in vollem Umfang miterwirtschaftet, die in der materiellen Produktion stehen. Erstere werden dadurch freigestellt für andere Tätigkeiten. In Bezug auf eine solche Zukunftsvision muss es also darum gehen, mittels assoziativer Einkommensbildung die erwirtschafteten Kapitalüberschüsse kontinuierlich und *vollumfänglich* ihrem bedarfsgerechten Verbrauch zuzuführen, dadurch unter anderem ein freies Geistesleben (einschließlich dessen eigenen Institutionen, Organisation und Verwaltung) zu alimentieren, anstatt lediglich durch den Staat in unverbindlich-beziehungsloser, gleichmacherischer und im Grunde genommen willkürlicher Weise ein bloß an das Existenzminimum orientiertes Grundeinkommen zu verteilen und alles andere in seiner inneren Verfassung so zu belassen, wie es ist. Das heißt, uns geht es um die Ermöglichung eines mit den entsprechenden Mitteln ausge-

«Tragfähige soziale Ideen nur von jenseits der Schwelle»
(Auszüge aus dem gleichnamigen Kapitel im Buch *Wer ist der deutsche Volksgeist*, Karl Heyer, Perseus Verlag, Basel 1990, S. 184f; Zitate von Steiner)
«Nun aber müssen wir eins ins Auge fassen, das sehr wichtig ist. Man kann über die Naturerscheinungen mit Hilfe der gewöhnlichen Intellektualität nachdenken; aber man kann nicht über *soziale* Erscheinungen mit Hilfe der gewöhnlichen Intellektualität nachdenken; das kann man nicht. (...) Sie werden durchdringen müssen, (...) dass die soziale Frage nur lösbar ist auf einer spirituellen Grundlage, und dass heute ihre Lösung gesucht wird ohne alle spirituelle Grundlage. Damit ist etwas ungeheuer Wichtiges für unsere Zeit ausgesprochen. (...) Das Allernotwendigste für die Gegenwart und die nächste Zukunft in Bezug auf die Entwicklung der menschlichen Geschicke ist das Hereinholen gewisser Ideen von jenseits der Schwelle; und die charakteristischste Erscheinung der Gegenwart ist diese, dass solches Hereinholen von jenseits der Schwelle geradezu eben abgelehnt wird.»

statteten autonomen, freien Geisteslebens auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, durch welche in der nächsten Zukunft eine fortwährende Erneuerung der Gesellschaft stattfinden könnte, statt der heutigen zunehmenden Zersplitterung des öffentlichen Lebens in Partikularinteressen, welche vermittels eines Grundeinkommens nur noch weiter fortschreiten würde.

Man darf in Bezug auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge die großen Gesichtspunkte nicht außer acht lassen.

Die soziale Kunst

Man darf in Bezug auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge die großen Gesichtspunkte nicht außer acht lassen. Denn es ist ja die eigentliche soziale Zukunftsaufgabe oder man könnte sagen, es wird dann die *soziale Kunst* überhaupt sein, aus dem Zusammenspiel der drei Glieder des sozialen Organismus auf möglichst vernunftmäßige Weise im Rahmen der assoziativen Einkommensbildung die Leih- und Schenkungsgeldströme so zu leiten, dass eine allseits gedeihliche Entwicklung des gesamten sozialen Organismus insgesamt erfolgen kann. Demgegenüber stellt das aus dem herkömmlichen Denken heraus entstammende Bemühen um die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens lediglich den Versuch dar, das heutige System im Inland eine gewisse Zeit lang zu stabilisieren. Die Idee des leistungslosen Grundeinkommens ist somit letztlich perspektivenlos, zu kurz gedacht, und wird dem Menschen in seinen heutigen Nöten nicht gerecht[6]. Die heute dem Menschen auferlegte Aufgabe – insbesondere in Bezug auf Mitteleuropa, weil dort entsprechende Voraussetzungen am ehesten vorhanden sind – ist die aus freier Einsicht in die Zusammenhänge zu erfolgende Errichtung des dreigegliederten sozialen Organismus. Die wissenschaftlichen Voraussetzungen hierfür, insbesondere die Kenntnis der übergeordneten Wertemaßstabsgröße, wodurch eine Entkoppelung von Leistungserträgnis und Einkommen vorgenommen werden kann, liegen heute vor. Es liegt an den Menschen, die hier charakterisierte Aufgabe anzugehen.

Andreas Flörsheimer, Dornach

«Nichts ist gratis»

Die Schweizer Zeitschrift *Facts* hatte einen Beitrag über die Einführung eines Grundeinkommen gebracht. In der darauf folgenden Nummer (Nr. 10, 8. März 2007; S. 7) hat sie eine Reihe Leserbriefe dazu mit überwiegend zustimmendem Inhalt abgedruckt. In einer einzigen Zuschrift (Thomas Allmendinger), die wir hier in Auszügen wiedergeben, wird darauf hingewiesen, dass sich zunächst einmal auch etwas an der inneren Einstellung der Menschen ändern müsse: «Nichts ist gratis und wenn, dann ist etwas faul dran. (...) Ganz abgesehen davon, dass die westliche Gesellschaft nicht mehr ‹binnen-sozial› funktioniert, sondern dank der Globalisierung vom riesigen Lohngefälle zu anderen Gesellschaften profitiert und außerdem die Natur hemmungslos an Energie und Rohstoffen ausbeutet. Solange sich diese Einstellung insgesamt nicht ändert und einer bescheideren und gerechteren weicht, hätte ein solcher Grundbeitrag nur Almosen- und damit Beschwichtigungscharakter».

1 Weil man dann nicht einseitig nur den Wertbildungsfaktor «Arbeit an der Natur», wie dies die herkömmliche Ökonomie im Grunde genommen tut und dadurch eine Wirtschaft der Maßlosigkeit entwickelt, sondern auch den zu ersterem in einem invers-polaren Verhältnis stehenden zweiten Wertbildungsfaktor «Arbeit organisiert durch Geist» berücksichtigt. Siehe hierzu auch den Leserbrief von Peter Kunert «Ermutigung» (*Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 7, Mai 2007, S. 28).

2 Nichtsdestotrotz schreibt der *Verlag Freies Geistesleben* in seinem Gesamtverzeichnis 2006/2007 bei der Vorstellung des Buches von Werner («Ein Grund für die Zukunft: das Grundeinkommen») in Bezug auf das darin vertretene bedingungslose Bürgergeld von einer «wirklich neuen Idee».

3 In den Medien sind beispielsweise Artikel und Interviews wie folgende erschienen: «Wir würden gewaltig reicher werden» (*Spiegel Online* Interview mit dem Gründer der Drogeriemarktkette dm Götz Werner und dem Steuerexperten Benediktus Hardorp, 30.11.2005), «Grundeinkommen. Der Unternehmer Götz W. Werner hat eine Vision. 1300 Euro für jeden – auch ohne Arbeit» (*Hamburger Abendblatt*, 4.1.2005), «Der Menschenveredler» (Interview in *Die Welt*, 8.12.2005), «Geld für alle Bürger» (*Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 1.4.2007).

4 Schweizer Ökonom. Unter anderem Co-Autor mit Silvio Borner und Aymo Brunetti des Buches «Schweiz AG. Vom Sonderfall zum Sanierungsfall?», 3. Auflage, Verlag *Neue Zürcher Zeitung*, Zürich 1990.

5 Der Ausdruck stammt von Zbigniew Brzezinski, der diesen an einer Konferenz in San Francisco Ende September 1995, auf welcher «500 führende Politiker, Wirtschaftsführer und Politiker aus allen Kontinenten» über das 21. Jahrhundert debattiert hatten, ausgesprochen hatte. Auf dieser Konferenz wurde auch der Begriff der «80:20-Gesellschaft» geprägt. Näheres dazu findet sich im gleichnamigen Kapitel des Buches *Die Globalisierungsfalle* (H.-P. Martin, H. Schumann, 7. Auflage, Rowohlt Verlag, Reinbek 1996.)

6 Die heutige Form des Wirtschaftens mit ihrem zunehmend sich verschärfenden Wettbewerb bringt den Einzelnen in derartige Verhältnisse zu seinen Mitmenschen, dass er sich diesen gegenüber unter Umständen in einer Weise verhält, wie er dies unter anderen («normalen») Verhältnissen niemals tun würde. Wer dies nicht sieht, weil er sich noch in wie auch immer gearteten privilegierten Verhältnissen befindet, der kann meinen, man könne vielleicht diese oder jene äußerliche Änderung am bestehenden System vornehmen und im übrigen mit der gleichen inneren Einstellung weiterfahren wie bisher.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Eine Menschheitsaufgabe unserer Zeit

Die im Januar 2006 begonnene kleine Reihe der Skizzen über die Hedge- und Private-Equity-Fonds[1] sowie über die Skrupellosigkeit und gnadenlose Geldgier der Mitglieder und Handlanger[2] der angelsächsischen Machtzirkel und ihrer römischen Ableger, war mit der Darstellung der Entwicklung des Geldes unter dem Einfluss des Mammon[3] im Juni 2007 (vorläufig?) beendet. Zu einer Vergangenheits- und Gegenwartsbetrachtung gehört jedoch auch ein Ausblick in die Zukunft. Dazu hat uns Rudolf Steiner in vielen Vorträgen Wege aufgezeichnet; einige davon seien heute einmal in den Fokus genommen.

Weg vom US-Dollar

Der Aktualität geschuldet soll zu Beginn auf die seinerzeitige Absicht von Saddam Hussein, für die Ölexporte keine US-Dollar mehr anzunehmen, verwiesen werden. Das scheint nämlich der eigentliche Kriegsgrund für die US-Administration gewesen zu sein. Leider wiederholt sich schlechte Geschichte immer wieder: Die seit Jahresbeginn zunehmenden Spannungen zwischen dem Iran und der Bush-Administration drehen sich nicht zuletzt um den US-Dollar. Dazu drei Wirtschaftsnachrichten aus dem ersten Quartal 2007: Zunächst berichtete der *Tagesspiegel*[4] am 11. Januar, dass die Frankfurter Commerzbank auf Druck der USA als letzte westliche Großbank die Dollar-Geschäfte mit dem Iran einstellen musste. *Zeit-Fragen*[5] druckte dann unter dem Titel: «Am 21. März hat Iran den US-Dollar für wertlos erklärt» am 3. April: «Iran hat den US-Dollar geächtet und wird jeden ins Gefängnis bringen, der ihn nach dem 21. März in diesem Land verwendet. Stattdessen wird Iran für internationale Transaktionen Euros verwenden und geringere Mengen anderer Währungen.» Wieweit diese Information eine formelle Regierungsentscheidung widerspiegelt, kann von hier aus noch nicht abschließend beurteilt werden. Der Nachrichtensender *n-tv*[6] weist jedoch auf einen Weg, der (kann er zu Ende gegangen werden) das finale Ende des weltweiten Monopols des Dollars einläuten dürfte: «China hat damit begonnen, seine Ölimporte aus dem Iran mit Euro statt mit Dollar zu begleichen. Bereits seit Ende 2006 bezahlt der chinesische Staatskonzern Zhuhai Zhenrong einen Großteil der Öleinfuhren aus dem Iran auf diese Weise. Zhuhai Zhenrong kauft mehr als zehn Prozent der iranischen Ölexporte und ist damit der größte Kunde des weltweit viertgrößten Produzenten. Vertreter des Irans hatten vor Monaten erklärt, dass mehr als die Hälfte der Opec-Kunden die übliche Zahlungsweise in Dollar umgestellt hätten. Mit dem chinesischen Unternehmen gibt es nun die erste Bestätigung außerhalb des Irans für einen Währungswechsel.»

Die Truman-Doktrin

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gilt der US-Spruch: Der US-Dollar ist Euer Problem, aber unsere Währung. Die Abschaffung des US-Dollar als Leitwährung wäre für die USA eine Katastrophe. Bislang konnte der Staat Schulden über Schulden anhäufen – ohne nennenswerte Auswirkung auf die Wirtschaft des eigenen Landes. Solange das Ausland US-Schuldtitel kaufte, lief die nordamerikanische Wirtschaft – mit den Geldern der Welt – wie geölt. Ja, man kann überspitzt formulieren: Die gesamte Welt hat mit ihren Dollarkäufen sogar die Kriege bezahlt, mit der sie anschließend überzogen wurde. Mittlerweile aber kippt das System, beläuft sich doch die Verschuldung jedes einzelnen Greenbacks[7] auf das etwa Zehnfache seines Nominalwertes. Die Wirtschaft der USA gerät (mit Ausnahme der Öl- und Militärkonzerne) ins Hintertreffen, was besonders am Außenwert der US-Währung erkennbar wird: 50% Wertverlust seit dem 9.11.2001 sprechen eine deutliche Sprache – diese Kriegsadministration hat sich verhoben.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Geschehnisse sei an dieser Stelle nochmals[8] auf die gruppenegoistische Truman-Doktrin verwiesen: «Die ganze Welt sollte das amerikanische System übernehmen. Denn das amerikanische System kann – selbst in Amerika – nur überleben, wenn es das System der ganzen Welt wird.» Gemeint ist natürlich das Wirtschaftssystem, mit welchem die Welt seit Inauguration dieses Dogmas planmäßig nach amerikanischem Gutdünken überzogen wird. Mittels den US-Hedge- und Private-Equity-Fonds wie z.B. *Carlyle,* den Wall-Street-Investment-Banken wie z.B. *Goldman Sachs*, den internationalen Wirtschaftsprüfungs-Gesellschaften wie z.B. *KPMG* und den großen Beratungsgesellschaften wie z.B. *McKinsey* haben die steuernden Kreise die gesamte Weltwirtschaft, der Doktrin von Truman getreu folgend, eisern im Griff.

Vom Untergang eines Weltreiches

Unter diesem Gesichtspunkt sollen nachfolgend Rudolf Steiners Aussagen zum Untergang von Weltreichen in der Vergangenheit und zu Aufgaben der Menschen in der Zukunft (nach Wirtschafts-Kriegskatastrophen) beleuchtet werden. Denn in einen viel größeren Zusammenhang kann man die Doktrin des Hiroshima-Bombers mit dem

aktuellen Geschehen bringen, wenn man den Vortrag von Steiner vom 14.1.1918 in Dornach[9] zum Untergang des römischen Weltreiches aus pekuniären Gründen in den Fokus nimmt und versucht, die damalige Situation mit der heutigen zu vergleichen. Als weiteres, viel aktuelleres Beispiel für die Richtigkeit der Steinerschen These mag auch der Niedergang des British Empire zum British Island nach den von London provozierten[10] Weltkriegen des 20. Jahrhunderts dienen.

Mit einigen großen Strichen zeichnete Rudolf Steiner die äußere Ursache für den Untergang des antiken Reiches: «Wir wissen, wie das Römische Reich schon von dem weltgeschichtlichen Augenblicke an, da es am weitesten ausgebreitet war, die Keime seines Verfalls in sich deutlich zeigt. (...) Dieses Römische Reich, in dem es sich immer mehr und mehr ausbreitete, war genötigt, zum Unterhalt der Bedürfnisse, die sich herausbildeten in diesem weiten Reiche, viele, viele Produkte aus dem Oriente zu beziehen, und die mussten alle bezahlt werden. (...) Wir sehen..., dass in dieser Zeit im Römischen Reiche ein ungeheuer starker Goldabfluss nach der Peripherie hin stattfindet. Das Gold fließt ab. Und kurioserweise öffnen sich keine neuen Goldquellen. (...) Die Einrichtungen waren im Römischen Reiche alle so getroffen, alle Arten der Verwaltungseinrichtungen, der Administration und so weiter, alles das, was man als Zusammenhang der Gegenden mit ihren Behörden und so weiter bezeichnet, das war darauf eingerichtet, dass man Geld hatte. Und nun wurde das Geld immer weniger. Sie können es an einem besonderen Gebiete deutlich beobachten. Natürlich, da das Reich immer größer geworden war, brauchten die Römer immer mehr und mehr, namentlich in den äußeren Partien des Reiches, Legionen, sie brauchten Soldaten. Die wollten bezahlt sein. Man konnte nicht immer unendliche Massen von etwa in Italien selbst produzierten Dingen an die Peripherie hinausführen. Die Soldaten wollten in Gold bezahlt werden, damit sie dann von den anderen einhandeln konnten. Aber das Gold war allmählich nicht mehr da. Man konnte die Soldaten nicht mehr bezahlen. So war es auf vielen Gebieten. Das Römische Reich erstarb also gewissermaßen an seiner eigenen Größe.»[9]

Gegenmaßnahmen

So die okkulten Gruppen, die hinter den US-Handlangern stehen, die Ursachen um diese historischen Vorgänge nicht aus eigener Forschung kannten, haben die höheren Ordensmitglieder von FM und SJ diesen Vortrag sicher intensiv studiert – und, um die Gefahr einer Wiederholung zu vermeiden, ihre praktischen Rückschlüsse daraus gezogen und Gegenmaßnahmen eingeleitet. Im 21. Jahrhundert stellt sich das zunächst so dar, dass die Jesuiten[11] beispielsweise mit ihrem bedingungslosen Mindereinkommen die Massen mit dem Kampf um das Existenzminimum in Schach halten wollen. Die angelsächsischen Logen und ihre Handlanger vom Schlage der Skull&Bones-Mitglieder bombadieren unterdessen die Völker dieser Welt und wenden seit (und mit!) dem 09/11/01 brutalste Mittel an, um die Austrocknung des US-Geldsystems zu verhindern.

Leider haben die Menschen, für die Rudolf Steiners Vorträge eigentlich gedacht waren, die Brisanz seiner Aussagen nicht realisiert – genauso wenig wie die darin liegende Aufforderung, den Widersachermächten mit diesen (weiterzuentwickelnden) Ideen entgegenzutreten. Nur wenn wir beginnen, dieses Geflecht zu durchschauen und auch richtig zu benennen, z.B. die Renditeabschöpfungen der US-Fonds und Ölkonzerne als Plünderung, als Tributzahlungen an eine Weltmacht, deren Administration das Antlitz der Erde verändert, treten wir den Verschwörern und ihren Handlangern adäquat entgegen. Stattdessen aber bringt es Dornach noch neun Jahrzehnte nach den richtungweisenden Vorträgen von Rudolf Steiner[9,12] fertig, mit solch (pardon) grandiosen Belanglosigkeiten wie Putzfachtagungen die Zeit zu vertrödeln bzw. auf simple Taschenspielertricks wie das bedingungslose Mindereinkommen[13] hereinzufallen.

«Eine Menschheitsaufgabe...»

Über interessante Aspekte zu Kriegen in der fünften. nachatlantischen Epoche referierte Rudolf Steiner am 8. Januar 1918 in Dornach: «Und für die vierte nachtatlantische Zeit (...) haben sich auch jene Verhältnisse herausgebildet, die man schon als eine Marskultur bezeichnen kann. Die Konfiguration der einzelnen sozialen Gebilde über die Erde hin ist ja in dieser Zeit im wesentlichen durch eine Marskultur, durch eine kriegerische Kultur entstanden. Jetzt sind Kriege Nachzügler. Wenn sie auch schrecklicher sind als einst, sie sind Nachzügler. (...) Mars war in gewisser Beziehung der rechtmäßige König dieser Welt in der vierten nachatlantischen Zeit. In der fünften nachatlantischen Zeit ist er nicht der rechtmäßige König dieser Welt, weil nichts in der fünften nachatlantischen Zeit durch seine Kräfte wirklich – im Sinne dieser fünften nachatlantischen Zeit – erreicht werden kann; sondern was groß machen kann diese Epoche, das muss durch die Kräfte des geistigen Lebens, der Welterkenntnis, der Weltanschauung geltend gemacht werden. (...) Der größte Teil der Menschheit verschläft diese heutige Zeit und fühlt sich dabei sehr, sehr wohl; denn er zimmert sich Begriffe und bleibt bei diesen Begriffen stehen, will nicht Aufmerksamkeit entwickeln. Hinschauen auf die Zusammenhänge des Lebens, das ist es worauf es ankommt!»[14]

Und Rudolf Steiners Worte aus den historischen *Miltärkriegs*-Jahren an Silvester 1917 sind für die heutigen *Wirtschaftskriegs*-Jahre so aktuell wie damals: «Dass diese katastrophalen Ereignisse geworden sind, das war sicher keine Menschheitsaufgabe. Dass diese katastrophalen Ereignisse fortgesetzt werden, ist sicher auch keine Menschheitsaufgabe. Eine Menschheitsaufgabe ist diese: aus diesen katastrophalen Ereignissen herauszukommen; wirklich herauszukommen aus diesen katastrophalen Ereignissen und anzuerkennen, dass es eine Aufgabe ist, aus ihnen herauszukommen.»[15]

«Dann muss sich Anthroposophie allgemein ausbreiten...»

Keine sieben Jahre später sagte Rudolf Steiner an Pfingsten 1924 in Koberwitz[16]: «Es wird darauf ankommen, Inseln in klösterlicher Abgeschiedenheit auf dem Lande zu schaffen, in denen dann noch kulturelles deutsches Geistesleben gepflegt werden kann. Das Ausland wird seine Söhne und Töchter zur Erziehung dorthin schicken. Und man wird weit von einer Insel zur anderen fahren müssen (...) Deutschland werde einmal nur eine amerikanische Kolonie sein (...) Deutschland hat aufgehört, politisch etwas zu bedeuten. Es wird zum Agrarland herabsinken, in dem, wie Oasen Stätten des Geisteslebens sein können.(…) Dann muss sich Anthroposophie allgemein ausbreiten innerhalb des mitteleuropäischen Gebietes. Und das kann sie auch. Deutschland könnte eine Aufgabe bekommen wie Griechenland nach der Unterwerfung durch Rom – als geistiger Erzieher der dominierenden Völker. Es muss diese Aufgabe erkennen, sonst tritt in Europa absolute Barbarei ein, und die Kultur versinkt...»[16]

Das Wirtschaftschaos, in das Mitteleuropa wie mit Blindheit geschlagen auch nach 1989 wieder hineingeschlittert ist, muss überwunden werden. Die Zeit ist reif, die großen Ideen Rudolf Steiners für die Soziale Dreigliederung endlich aufzunehmen und in die Tat umzusetzen. Dazu gehört nicht nur ein brüderliches Wirtschaftsleben, sondern – vorneweg – ein freies Geistesleben. *Karl Heyer* setzte einmal[17] die auch hier passende historische Fußnote: «Als tieferen Grund dafür, dass Europa im 13. Jahrhundert nach der Schlacht von Liegnitz von einem weiteren Vordringen der Mongolen bzw. vor einem zweiten Mongolensturm bewahrt blieb, hat nach einer Mitteilung Rudolf Steiner dieses angegeben, dass durch das von den Scholastikern und Mystikern gepflegte Geistesleben damals eine geistige Kraft entwickelt wurde und auf Europa hinstrahlte, die wie eine geistige Schutzmauer wirkte, an der sich die mongolische Welle eines atavistischen Orientalismus brach – ein Gesichtspunkt offenbar von allergrößter Bedeutung und zugleich eine aufrüttelnde Forderung für die Gegenwart!»

Der Schlüssel zum Glück

Der atavistische Orientalismus konnte seinerzeit durch die Scholastik abgewehrt werden – für die Abwehr des unzeitgemäßen Amerikanismus dienen uns die Erkenntnisse der Anthroposophie. Spätestens nach dem finanziellen Ausbluten des US-Systems wird wiederum eine Chance oder sogar die dringende äußere Notwendigkeit bestehen, Assoziationen zu bilden und die Soziale Dreigliederung mit einem brüderlichen Wirtschaftssystem zu gründen. Diese Zeit wird zu Beginn ordentliche Umwälzungen bringen und nicht einfach sein; allein, schon am 30.8.1926 in Basel gab uns die Meisterindiviualität Daniel Nicol Dunlop anlässlich der Eröffnung der zweiten Konferenz der von ihm gegründeten World Power Conference das dazu passende Motto: «Der Schlüssel zum Glück der Welt liegt nicht in der Rückkehr zum Lebensstandard eines verflossenen Jahrzehnts, sondern in unserer Fähigkeit, voneinander zu lernen und in solcher Art zu handeln, dass sich von Mensch zu Mensch Vertrauen bilden kann.»[18]

Franz Jürgens, Freiburg

---

1 *Der Europäer*, Jahrgang 10, Nr. 3, Januar 2006; Nr. 4, Februar 2006; Nr. 5, März 2006; Nr. 7, Mai 2006; Nr. 8, Juni 2006
2 *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 5, April 2007
3 *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 8, Juni 2007
4 http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/archiv/11.01.2007/3015695.asp
5 http://www.zeit-fragen.ch/ausgaben/2007/nr1314-vom-342007/ William A.M.Buckler, Australien: *Die USA haben ihre wirtschaftliche Überlegenheit verloren* (in der Druckausgabe wird als Quelle: *The Privateer*, Nr. 574, März 2007, genannt)
6 http://www.n-tv.de/783750.html; 27.3.2007: *Petroeuro statt Petrodollar: China stellt um*
7 vulgo für US-Dollar
8 Thomas Meyer: *Ludwig Graf Polzer-Hoditz*, Perseus Verlag, zurzeit vergriffen
9 Rudolf Steiner: GA 180, 14.1.1918
10 Rudolf Steiner: *Zeitgeschichtliche Betrachtungen*, GA 173 und 174
11 «Die Geheimorden und das Grundeinkommen», *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 4, Februar 2007
12 Rudolf Steiner: *Kosmische und Menschliche Geschichte*, GA 170–174b
13 http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,478741,00.html
14 Rudolf Steiner: GA 180, 8.1.1918
15 Rudolf Steiner: GA 180, 31.12.1917
16 Adalbert Graf Keyserlingk: *Koberwitz – Geburtsstunde einer neuen Landwirtschaft*, Stuttgart 1985
17 Karl Heyer: *Mittelalter, Beiträge zur Geschichte des Abendlandes*, II. Band, Aufl. 1956, Seite 179f.
18 Th. Meyer: *D.N. Dunlop, Ein Zeit- und Lebensbild*, Basel 1996

Apropos 36:

Von Gaunern, Tony Blair und anderen Ganoven

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Administration – nicht nur beim Irakkrieg – sozusagen notorisch tun, was an dieser Stelle immer wieder belegt worden ist.

EU: «Wo Bio draufsteht, darf Gentechnik drin sein»

Um es gleich klarzustellen: Ich gehöre noch einer Generation an, die so erzogen worden ist, dass sie große Hemmungen hat, so ehrenwerte Leute wie z.B. Minister als Gauner zu bezeichnen. Ich werde das deshalb nicht tun. Ich werde nur den Sachverhalt schildern.

Der Handel mit Bio-Produkten boomt in Deutschland (und anderswo) ganz gewaltig – mit Zuwachsraten von über 20% pro Jahr. Der Sog ist so groß, dass nun auch Discounter Bio-Ware anbieten. Entsprechend ausgetrocknet ist der Markt, gewisse Produkte sind zeitweise ausverkauft. Viele Verbraucher haben genug von den mannigfachen Skandalen und sind gerne bereit, für «saubere Ware» einen anständigen Preis zu bezahlen. Und was tun die europäischen Landwirtschaftsminister? Sie kommen in Luxemburg unter dem Vorsitz des deutschen Agrarministers Horst Seehofer zusammen und beschließen ein neues Bio-Siegel, das «Käufern von Öko-Lebensmitteln künftig EU-weit gültige Mindeststandards garantieren» soll. «Das Logo soll von 2009 an Produkte kennzeichnen, die zu mindestens 95 Prozent biologisch erzeugt wurden.»[1] Der Skandal dabei: «Wo Bio draufsteht, darf Gentechnik drin sein»[2] Denn die EU-Agrarminister haben beschlossen, «dass Bio- und Öko-Produkte künftig Spuren gentechnisch veränderter Pflanzen enthalten dürfen – und es muss nicht auf der Packung stehen». Auch werden die «klaren Verbotsvorschriften beim Einsatz chemisch-synthetischer Pestizide» aufgehoben.[1] Zudem müssen Bio-Importwaren nicht die EU-Öko-Kriterien erfüllen, sondern nur den weniger strengen Codex Alimentaris der UN-Landwirtschaftsorganisation FAO. Weiter wird der Einsatz von gentechnisch veränderten Zusatzstoffen erlaubt – etwa Vitamine oder Milch- und Ascorbinsäure. So wird in der EU Bio-Babybrei gentechnisch hergestellte Vitamine enthalten dürfen! Womit die Zeiten von «sauberer Ware» vorbei sein werden: «Bio» wird in der EU zum Etikettenschwindel. Völlig unverständlich ist die Toleranzgrenze von 0,9 Prozent für genetisch veränderte Organismen: Demnach muss ein Produkt, das unabsichtlich – beispielsweise durch Pollenflug – verunreinigt wurde, erst ab diesem Schwellenwert gekennzeichnet werden. Der vorsitzende Herr Seehofer (CSU) hat völlig versagt. Er hat sein Privat- und sein Parteileben nicht im Griff. Das wäre an sich seine Privatsache, aber offenbar hat ihm das seinen Sachverstand so vernebelt, dass er nicht mehr handlungsfähig ist. Ungarn, Belgien, Italien und Griechenland haben gegen die Novelle gestimmt, weil ihnen der Schwellenwert zu weit geht und sie Bio als Bio erhalten wollten. Auch das EU-Parlament – das in dieser Sache nicht entscheidungsbefugt ist – hatte die Vorgaben als zu lasch missbilligt und einen Grenzwert an der technischen Nachweisgrenze (derzeit 0,1 Prozent) gefordert. Das hatten die EU-Regierungen jedoch abgelehnt. Deshalb wäre es für den deutschen Agrarminister ein Leichtes gewesen, für die Interessen der Bauern und der Konsumenten Stellung zu beziehen. Das Argument, dass z.B. unabsichtlicher Pollenflug nicht zu vermeiden sei, ist ein Skandal. Wenn dem so wäre, müsste Gen-Food (das sowieso niemand will und das auch gegen den Hunger in der Welt nichts nützt) rigoros verboten werden. Denn die Befürworter protestieren gegen ein Verbot mit der Forderung, die Konsumenten müssten die Wahlfreiheit haben. Offensichtlich ist das ein Scheinargument, wenn die Zulassung von Gen-Food dazu führt, dass der großen Mehrheit die Wahlfreiheit dadurch genommen wird! Dies gilt umso mehr, als wissenschaflich noch keineswegs erwiesen ist, ob Gen-Food gesundheitsschädlich ist oder nicht.

Die Sache mit den Gaunern

Wie schon eingangs gesagt: Ich werde diesen an Betrug grenzenden Beschluss der EU-Minister nicht mehr weiter kommentieren, sondern das Urteil über diese Herren – Damen würden sich so etwas wohl nicht leisten – der aufmerksamen Leserin und dem geneigten Leser überlassen. Wobei mir eine Geschichte in den Sinn kommt, die ein längst verstorbener Schweizer Freund vor Jahrzehnten selbst erlebt hat. Es war im Zürcher Kantonsrat, dem Parlament eines schweizerischen Gliedstaates. Da war eine intensive sozialpolitische Debatte im Gang. Ein Abgeordneter erregte sich so, dass er in den Saal brüllte: «Der

halbe Kantonsrat sind Gauner.» Worauf der Ratspräsident energisch einschritt und den Parlamentarier zurechtwies: Das sei eine Beleidigung des Hauses, die er nicht durchgehen lassen könne. Der Herr Abgeordnete sei gehalten, sich zu entschuldigen. Worauf dieser zerknirscht ans Rednerpult trat und betonte, es täte ihm leid; er versichere: «Der halbe Kantonsrat sind *keine* Gauner.»

Ein – wohl unbeabsichtigter – Lichtblick lässt die neue Bio-Verordnung der EU aber doch noch: Entgegen der ursprünglichen Vorstellungen dürfen nationale Qualitätszeichen sowie bestehende Branchenzeichen von Ökolandbau-Verbänden wie *Naturland*, *Demeter* oder *BioSuisse* (Knospe) weiter verwendet werden. Das gibt den Verbrauchern und ihren Verbänden die Möglichkeit, Druck auszuüben. Wenn sie konsequent nur noch wirkliche Bio-Waren kaufen und das «Bio»-Siegel der EU ebenso konsequent boykottieren, werden die Produzenten auf ihren Produkten sitzen bleiben oder sie mit Verlust als konventionelle verkaufen müssen. Wenn dieses Vorgehen auch noch möglichst lautstark öffentlich kommuniziert wird, wird der Erfolg auf die Dauer nicht ausbleiben.

Allergien, Ernährung, Medikamente und Impfungen

Apropos Gen-Food: Befürworter tun so, wie wenn Gen-Food völlig harmlos und keineswegs gesundheitsschädlich sei. Das ist aber wissenschaftlich alles andere als erwiesen. Gewiss, wer eine genveränderte Tomate isst, fällt nicht gleich tot um. Aber was passiert nach ein paar Jahren oder Jahrzehnten? Womit da zu rechnen ist, zeigen aktuelle Studien.

1999 wurde in einer schwedischen Studie nachgewiesen, «dass Schüler von Rudolf Steiner Schulen deutlich weniger unter Heuschnupfen, Dermatitis und Allergien leiden als ihre Altersgenossen aus staatlichen Schulen. Als Ursache für diese Unterschiede wurde der Lebensstil der Elternhäuser in Betracht gezogen.»[3] Nun konnten diese Ergebnisse in der so genannten *Parsifal-Studie* bestätigt werden[4]. «In fünf europäischen Staaten (Schweden, Schweiz, Deutschland, Österreich und Holland) wurden über 6700 Kinder zwischen 5 und 13 Jahren auf ihre Gesundheit bezüglich allergischer Reaktionen untersucht. Durchgeführt wurde die Studie mit EU-Geldern an diversen Universitätsinstituten in den teilnehmenden Ländern.» Untersucht wurde in erster Linie der Zusammenhang der allergischen Leiden mit der Ernährung der Kinder, dem Einsatz von Medikamenten sowie der Masern-Mumps-Röteln-Impfung. «Die Konzentration der Studie auf die Allergien ist deshalb von Bedeutung, weil eine Allergie ein Symptom ist für ein Immunsystem, das sich mit der (stofflichen) Umwelt nicht mehr auf gesunde Weise auseinandersetzen kann. In den letzten Jahrzehnten haben die Allergien besonders in den westlichen Industriestaaten in erschreckendem Maß zugenommen, weshalb sie heute als die ‹Umweltkrankheiten Nr. 1› gelten. Allergische Überreaktionen beispielsweise gegen Blütenpollen, Nahrungsmittel, Textilien, Tierhaare oder Hausstaub bedeuten für die betroffenen Menschen eine unter Umständen große Einbuße an Lebensqualität.» Die Ergebnisse aus diesen Vergleichsstudien sind klar: «Steinerschüler haben im Vergleich mit Staatsschülern signifikant weniger Allergien.» Deutlich sind auch die Ursachen: «Steinerschüler wurden weniger häufig oder gar nie mit Antibiotika und fiebersenkenden Mitteln behandelt, nur etwa zu einem Viertel wurden sie gegen Masern, Mumps und Röteln geimpft (MMR, 26% gegenüber 72% an Staatsschulen); dagegen machen sie dreimal häufiger Masernerkrankungen durch als ihre Altersgenossen an der Staatsschule.» Steinerschüler werden zudem mehrheitlich auf der Basis biologischer oder biodynamischer Produkte ernährt. Das internationale Forscherteam schließt aus diesen Ergebnissen, «dass insbesondere der Einsatz von Antibiotika und Antipyretika (fiebersenkende Mittel) sowie die MMR-Impfung ein Risiko darstellt, an Allergien zu erkranken. Durchgemachte Masern sowie eine biologische oder biodynamische Ernährung sind dagegen eindeutige Schutzfaktoren und stärken den Organismus gegen stoffliche Übergriffe aus der Umwelt.» In einer Erhebung an der Basalstufe in Bern im Mai 2004 wurden ähnliche Resultate erzielt. Zusätzlich zeigte sich, dass die Kinder der Basalstufe auch weniger unter psychosomatischen Beschwerden leiden als gleichaltrige Kinder an staatlichen Schulen.

Wenn (Roh-)Milch vor Asthma und Allergien schützt

Entsprechende Ergebnisse zeitigt auch die kürzlich publizierte große *Parsifal-Studie*: «Milch vom Bauernhof schützt Kinder vor Asthma und Allergien»[5]. «Milch vom Bauernhof» heißt primär nicht industriell verarbeitete Milch (also nicht UHT, nicht homogenisiert, nicht pasteurisiert – wobei sie allerdings zum Teil privat «abgekocht» wurde, wie die Eltern angaben). An dieser Parsifal-Studie (Prevention of allergy risk factors for sensitisation in children related to farming and anthroposophic lifestyle) mit beinahe 15000 Kindern haben sich mehr als 35 Forscherinnen und Forscher beteiligt; sie wurde in der Maiausgabe der Fachzeitschrift *Clinical and Experimental Allergy* veröffentlicht; federführend war das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Basel[6]. Die Forschungsarbeit wurde getragen von EU-Forschungsgesuchen, vom Schweizerischen Nationalfonds,

von der Schweizer Kühne-Stiftung und von der schwedischen Stiftung für Gesundheitswesen und Allergieforschung.

Dabei haben Forscher aus Europa und den USA 14893 Kinder im Alter zwischen fünf und dreizehn Jahren, wohnhaft in Österreich, Deutschland, Holland, Schweden und der Schweiz untersucht. Die Stichprobe setzt sich aus Bauernkindern, Kindern ländlicher und vorstädtischer Gemeinden und aus Rudolf-Steiner-Schulen zusammen. Die Eltern mussten einen detaillierten Fragebogen ausfüllen. Zudem wurden an knapp 4000 Kindern aus allen fünf Ländern allergierelevante Bluttests durchgeführt. So haben die Forscher herausgefunden, «dass Kinder, die regelmäßig Milch direkt vom Bauernhof tranken, weniger an Heuschnupfen und Asthma litten. Eine tiefere Häufigkeit an diagnostiziertem Asthma war auch bei allen Milchprodukten zu beobachten, die direkt auf einem Bauernhof produziert wurden, und der Verzehr von Freilandeiern schützte vor Heuschnupfen. Jedoch boten diese Produkte nur dann einen erhöhten Schutz, wenn die Kinder auch unpasteurisierte Bauernmilch tranken.» Dabei spielte es keine Rolle, ob die Kinder auf einem Bauernhof leben oder nicht. «Unsere Forschungen haben gezeigt, dass Kinder, welche die beste Schutzwirkung vor Asthma und Allergien aufwiesen, seit ihrem ersten Lebensjahr Bauernmilch tranken», sagt der Hauptautor Dr. Marco Waser vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Basel. Die Schutzwirkung war dieselbe, ungeachtet dessen, ob die Milch gekocht wurde oder nicht. Bauchgrimmen verursacht den Forschern die «rohe Milch» (die mindestens die Hälfte der befragten Eltern ihren Kindern verabreichte); sie hat offensichtlich eine Schutzwirkung gegen Asthma und Allergien, gilt aber nach herrschender Auffassung «vor allem für Kleinkinder» als «nicht empfehlenswert». Denn: «Rohe Milch enthält pathogene Keime wie Salmonellen oder enterohaemorrhagische E. coli-Bakterien und somit kann ihr Konsum ernsthafte gesundheitliche Risiken hervorrufen.» Deshalb schlussfolgert Waser: «Trotz unserer Erkenntnisse dürfen wir den Konsum von roher Kuhmilch als vorbeugende Maßnahme gegen Asthma und Allergien nicht empfehlen.» Es bedürfe «weiterer Forschungen für die Entwicklung eines sicheren Lebensmittelprodukts, das einen wirksamen Schutz gegen diese verbreiteten Kinderkrankheiten bietet». Nun, forschen ist nie schlecht. Aber es gibt seit Jahrzehnten die «Demeter Rohmilch» oder «Vorzugsmilch», die Generationen von Familien getrunken haben, ohne dass «ernste gesundheitliche Risiken» aufgetreten wären. Vielleicht liegt es daran, dass diese Milch streng im Labor kontrolliert wird, vielleicht auch daran, dass sie immer von einem bestimmten Bauernhof stammt und nicht in einer Molkerei «gemischt» wurde, denn jeder Bauernhof hat seine eigenen Bakterien, die vielleicht rebellieren, wenn sie auf andere, fremde treffen. Unklar ist zurzeit auch, warum «Bauernmilch» eine gewisse Schutzwirkung gegen Asthma und Allergien hat, klar ist nur, dass sie sie hat. Zu vermuten ist, dass die Gentechnik auch hier als Störfaktor auftreten könnte.

So gesehen, wäre es nicht schlecht, wenn die EU-Landwirtschaftsminister von der EU mitfinanzierte Studien wenigstens zur Kenntnis nehmen würden…

Rauchen schadet dem Enkel

Auch wenn der Zusammenhang zwischen Milch(verarbeitung) und Krankheiten noch nicht völlig erforscht ist, ist er doch einfach verglichen mit anderen Beziehungen, die bei der Beurteilung der Gentechnik nicht vernachlässigt werden dürfen. So belegen neuere Studien generationenübergreifende Zusammenhänge. 1992 fand Lambert Lumey zum Beispiel heraus, dass Frauen, die während des «holländischen Hungerwinters» gegen Ende des Zweiten Weltkrieges schwanger geworden waren, Kinder mit unterdurchschnittlichem Geburtsgewicht zur Welt brachten (was nicht erstaunlich ist). Überraschend aber war folgender Befund: «Diese klein geborenen Kinder brachten eine Generation später erneut kleine Kinder zur Welt – obwohl es längst wieder reichlich zu essen gab.» 2002 untersuchte der Sozialmediziner Lars Olov Bygren von der Universität Umeå die Ernährungslage der Bevölkerung im 19. und 20. Jahrhundert. «Das verblüffende Resultat: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Ernährungslage eines jungen Mannes und der Lebenserwartung seiner Enkel. So erkrankten die Enkel öfter an Gefäßkrankheiten und starben früher, wenn ihre Großväter in der Vorpubertät reichlich zu essen gehabt hatten. Umgekehrt lebten sie länger, wenn ihre Großväter Missernten und Nahrungsmittelknappheit hatten erleiden müssen.» Dabei sind es nicht nur «Ernährungsgewohnheiten, die sich weitervererben – auch Rauchen kann das Schicksal der Nachkommen mitbestimmen» – Marcus Pembrey vom University College London zeigt. «Es gelang ihm, 5000 Kinder ausfindig zu machen, deren Väter Raucher waren. 166 dieser Väter hatten bereits im Alter von unter 12 Jahren zu rauchen begonnen. Wie Pembrey zeigen konnte, brachten die Söhne dieser frühen Raucher im Alter von 9 Jahren deutlich mehr Pfunde auf die Waage als die anderen Knaben.» Das belegt, dass die Umstände, «denen ein Heranwachsender ausgesetzt ist, die Gesundheit seiner männlichen Nachkommen während mindestens zweier Generationen beeinflussen» kann[7].

Wer übernimmt die Verantwortung und wer haftet, wenn unsere Enkel dereinst Schäden durch die Gentechnik erleiden müssen?

Tony Blairs Interesse

Eigentlich hätte diese Kolumne Tony Blair aufs Korn nehmen sollen, der auf Ende Juni seinen Rücktritt versprochen hat, der also nicht mehr britischer Ministerpräsident ist, wenn Sie diesen Text lesen. Diesen Plan haben die EU-Agrarminister durchkreuzt. Ich hoffe, ihn demnächst doch noch realisieren zu können. Jetzt nur soviel: Tony Blair hat nach sehr langem Zögern gemerkt, dass ihm die wachen Engländer nicht verzeihen, dass er – der als Saubermann angetreten ist – sie mit Lügen in den völkerrechtswidrigen Irakkrieg gezwungen hat, so dass er keine Chancen hat, vernünftig zu regieren. Wobei der Irakkrieg kein Einzelfall ist, wie die neuste Affäre zeigt: «Britanniens Premier Blair gerät unter Druck: Einem BBC-Bericht zufolge soll der britische Rüstungskonzern BAE Systems mit Wissen der Regierung einem saudischen Prinzen mehr als eine Milliarde Euro Schmiergeld gezahlt haben. Besonders pikant: Blair ließ eine Untersuchung stoppen. (…) Für seine Verhandlungsleistungen in einem milliardenschweren Waffendeal soll der saudische Prinz Bandar Ibn Sultan (ein Freund von US-Präsident George W. Bush! B.B.) vom britischen Rüstungskonzern BAE Systems insgesamt rund 1,5 Milliarden Euro erhalten haben, berichtet der britische Fernsehsender BBC. Bandar, der 20 Jahre lang saudischer Botschafter in den USA war, hatte 1985 den saudi-arabischen Kauf von über 100 Kampfflugzeugen im Wert von 43 Milliarden Pfund (63 Milliarden Euro) eingefädelt. Das größte Waffenexportgeschäft in der britischen Geschichte wurde unter dem Namen Al-Yamamah-Deal bekannt.» Die Schmiergeldaffäre fiel auch der Anti-Betrugs-Behörde Serious Fraud Office (SFO) auf, die deshalb zu recherchieren begann. Auf Anweisung von Premierminister Tony Blair musste das SFO die Ermittlungen aber im Dezember 2006 beenden – was vielfältigen internationalen Protest hervorrief. Am G-8-Gipfel in Heiligendamm erklärte Blair, er übernehme «die volle Verantwortung für diese Entscheidung». «Wären die Ermittlungen fortgesetzt worden, hätte das schwerwiegende Vorwürfe gegen die saudische Königsfamilie bedeutet. (…) Es sei daher im nationalen britischen Interesse gewesen, die Ermittlungen zu stoppen.»[8] Kommentar überflüssig.

Apropos G-8-Gipfel: «Die Polizei hat in Heiligendamm massiv Freiheitsrechte eingeschränkt, mit falschen Zahlen operiert und sogar die Gewaltenteilung verletzt.» Nach anfänglichem Leugnen hat sie auch zugegeben, mehrere Zivilbeamte bei den Demonstranten eingeschleust zu haben. Offenbar glaubwürdige Zeugen haben gesehen, wie solche Beamten versuchten Demonstranten aufzuhetzen, sich also als «Agents provocateurs» betätigten[9]. Das tönt nicht nach Rechtsstaat, sondern eher nach Rechts-Staat…

Wenn Präsidenten lügen

«59 Prozent aller Amerikaner gehen einer Umfrage zufolge davon aus, dass die Bush-Regierung sie in außenpolitischen Fragen belügt. Die Geschichte zeigt: Viele US-Präsidenten haben sich mit Unwahrheiten und Notlügen beholfen – oftmals mit dramatischen Folgen.»[10] Das gilt von Lincoln über Franklin D. Roosevelt, John F. Kennedy, Lyndon Johnson, Ronald Reagan usw. bis zu George W. Bush – wie Eric Alterman in elfjähriger Arbeit in einem Buch[11] zusammengetragen hat. Auch darauf kommen wir zurück.

Boris Bernstein

P.S. Wer Mühe hat, das auch wieder in dieser Kolumne versammelte Böse zu ertragen, sei daran erinnert, was Rudolf Steiner als die beiden wichtigsten Aufgaben unserer Kulturepoche angegeben hat: das Böse erkennen und den Menschen die Idee der Reinkarnation nahe bringen. Reinkarnation heißt aber auch, dass jeder die Verantwortung für sein Tun wird übernehmen müssen, dass jeder wird das wieder gutmachen müssen, was er verbockt hat. «Seinem Karma entkommt der Mensch nicht.»[12] Wir Beobachtende werden dann wieder dabei sein und es wird gut sein, wenn wir dannzumal wissen, warum ein bestimmter Mensch von einem bestimmten Schicksal erreicht wird.

---

1 www.faz.net 12.6.2007
2 *Welt Online,* 12.6.2007
3 www.purenature.de/ Januar 2007
4 Flöistrup H. et al. (2006): *Allergic disease and sensitization in Steiner school Children*. J Allergy Clin Immunol Jan 2006:50-66
5 www.unibas.ch/ 10.5.2007
6 *Inverse association of farm milk consumption with asthma and allergy in rural and suburban populations across Europe*. M. Waser, K. B. Michels, C. Bieli, H. Flöistrup, G. Pershagen, E. von Mutius, M. Ege, J. Riedler, D. Schram-Bijkerk, B. Brunekreef, M. van Hage, R. Lauener, C. Braun-Fahrländer and the Parsifal Study team; Clinical & Experimental Allergy 37 (5), 661–670
7 *Neue Zürcher Zeitung am Sonntag*, 7.6.2007
8 *Spiegel Online,* 7.6.2007
9 www.taz.de 13.6.2007
10 *Welt Online,* 16.4.2007
11 Eric Alterman: *When Presidents Lie*, Barnes&Noble.com, September 2004
12 Rudolf Steiner, GA 120, 26. Mai 1910

Leserbriefe

Achtung: Tyrannei

Zu: «Qualitätssicherung – wozu»? von W. Kuhfuss, Jg. 11, Nr. 8 (Juni 2007)

Herr Kuhfuss meint, Qualitätssicherung mag in der Wirtschaft und in der Industrie ihre Berechtigung haben. Qualitätssicherung ist dort ein Januskopf: Einerseits wirkt sie bewusstseinsfördernd, befreit Betriebe von Königen und internen Grafschaften; sie räumt auf mit verkrusteten Strukturen im betriebsinternen Geistesleben, wo Mitarbeiter ihr Wissen in den Dienst von Eigeninteressen stellen (das soll vorkommen). Andrerseits durchleuchtet Qualitätssicherung den Betrieb und macht ihn so transparent für Investoren, damit diese leichter mit Teilen davon oder gar mit dem Ganzen ihre Spekulationen anstellen können. Auch ein Kindergarten ist ein Wirtschaftsbetrieb, denn die Mitarbeiter wollen ja essen und wohnen. Wenn er Geld vom Staat nimmt, muss er damit rechnen, dass die Tyrannei der Mehrheit (= Demokratie) eines bösen Tages sich existenzbedrohend einmischt. Man wird nach ganz «objektiven» und «wissenschaftlichen» Kriterien darüber abstimmen, was an dem schönen Konzept überflüssig ist und «notwendig» ersetzt werden soll. «Experten» haben beispielsweise doch «längst erwiesen» dass Kleinstkinder sich Computerwissen aneignen sollen um später «erfolgreich im Leben zu stehen». Die Zeit ist längst angebrochen, in der wirklich frei sein wollende Initiativen Assoziationen mit gleichgesinnten Menschen und Betrieben aufbauen müssen, um nicht in Illusionen zu verfallen.

Gaston Pfister, Arbon

Die Begriffe klar fassen

Zu: Werner Kuhfuss, «Qualitätssicherung – wozu?», Jg. 11, Nr. 8 (Juni 2007)

Im *Europäer*, Nr. 8, Jahrgang 11 und zu dem Artikel «Qualitätssicherung – wozu?» von Herrn Kuhfuss, möchte ich Folgendes bemerken:
Ich habe jahrelang in der Qualitätssicherung gearbeitet und ich glaube, um die Dinge gründlich zu verstehen, muss man die Begriffe klar fassen. Das war eine Grundforderung Rudolf Steiners. Qualität ist ein Wertbegriff und Werte entstehen *nur* durch Wertschätzung! Qualitätssicherung hat also den Zweck, einen Wert (Vorgaben) zu erhalten. Werte sind also von der Definition her etwas absolut Subjektives! In der Autoindustrie sagte man: «Qualität ist, was der Kunde (oder die Kundin) wünscht», und das gilt für alles! Auch: «Qualität ist ein bewegliches Ziel!», denn die Kundenwünsche ändern sich. Man muss also nicht die Qualitätssicherung für negativ erklären, wenn man die Definition (Vorgaben) einer bestimmten Qualität für falsch erachtet.
Vielleicht sollte ich noch etwas hinzufügen bezüglich des Begriffes «Norm». Dieser Begriff wird heutzutage oft falsch interpretiert. Eine Norm ist die Definition der «Mindestforderungen» der Kunden. Also sie zu erfüllen, bedeutet eine 4 (ausreichend) in der Schule; damit erobert man keine Märkte, man braucht eine 1 (sehr gut). Der Abstand von 4 bis 1 ist oft riesig.

Christof von Eiff, Mexico

Mangelnde Denkkultur

Zu: Thomas Meyer, «Ist der freie Wille eine Illusion?», Jg. 11, Nr. 7 (Mai 2007)

Das in der Mai-Nummer beschriebene Experiment von Benjamin Libet ist aufschlussreich, weil es an einem konkreten Beispiel Mängel aufzeigt, die im Denken liegen. Nochmals rekapituliert: Der Neurologe Benjamin Libet und seine Forschergruppe veröffentlichen 1983 die Messergebnisse eines Experimentes, mit dem sie «frei gewählte Willenshandlungen» untersuchen wollten. Die Forscher waren von den Resultaten der Messung überrascht, und Libet und etliche seiner Nachfolger schließen daraus, dass es den freien Willen im Menschen nicht gibt. – Thomas Meyer hinterfragt im zitierten Artikel nicht die Messresultate, sondern den interpretatorischen Ansatz. Libets Grundannahme ist, dass das, was er am Gehirnprozess misst, die erste «Ursache» des Gesamtgeschehens ist, weil es innerhalb der Untersuchungsreihe *zeitlich* an erster Stelle auftritt.
Rudolf Steiner hat dieses Zeitproblem schon in den *Grundlinien* (GA 2) ansatzweise geklärt. Darin greift er die Anregung von Friedrich Theodor Vischer auf, dass die Darwinsche Theorie «eine Revision unseres Zeitbegriffes notwenig mache» und er zeigt dann bei der Entwicklung des ‹Typus›, in welchem Sinn eine solche Revision zu geschehen hätte. «Sie hätte zu

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 11 / Nr. 9/10, Juli/August 2007

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

zeigen, dass die Herleitung eines Späteren aus einem Früheren keine Erklärung ist, dass das Zeitlich-Erste kein Prinzipiell-Erstes ist. Alle Ableitung hat aus einem Prinzipiellen zu geschehen ...» Dieser Denkansatz, der sich nicht auf den ‹Typus› beschränkt, wäre ein zweiter «Schlüssel», um solche Fragen an die Messresultate von Libet zu stellen, dass sie eine sachgemäße Interpretation zulassen.

Dem *Europäer* sei gedankt, dass gewissermaßen der erste «Schlüssel», die Spiegelfunktion des Gehirns und die zwei Phasen des Denkens, die zu unterscheiden sind, so ausführlich dargelegt werden, weil diese Forschungsergebnisse Rudolf Steiners (siehe den Vortrag vom 23. Januar 1914 in GA 151) nicht nur zum geisteswissenschaftlichen Rüstzeug gehören, sondern weil sie auch auf die unzulänglich interpretierten naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse Libets und seiner Nachfolger das sonst fehlende Licht werfen können.

Jutta Schwarz, Zürich

Dilldapp

Das neuste Kunstwerk aus der Bananen-Republik: *Das Fräulein Naivität, die Tante Illusion und der Freiherr Leberecht vom Unterscheidungsvermögen bei der Besichtigung einer «Sozialen Skulptur»*

Naturel
INTERIEUR

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

WANDIL
MANUFAKTUR FÜR TORFFASERVEREDLUNG TEXTILIEN TORFÖLE

Jetzt ! ... endlich !

Torfsteppdecken aus 100% WANDIL-Torffaser

WANDIL-Torffasern sind ausschließlich **veredelte** Torffasern. Die Veredlung basiert auf Anregungen Dr. R. Steiners.

Im veredelten Zustand haben die Torffasern Eigenschaften, welche den Menschen vor den Auswirkungen der Technik schützen können, insbesondere vor den Wirkungen der elektromagnetischen Kräfte auf Nerv und Blut.

In absehbarer Zeit entstehen bei uns weitere Torffaserprodukte.

Gerne informieren wir Sie persönlich:

PETER BÖHLEFELD
WANDIL Peter Böhlefeld
Zum Alten Wasserwerk D – 99438 Oettern
TEL + 49 36453 74888 FAX + 49 36453 74688
Info@wandil.de

AUTOREN UND WERKE IM PERSEUS VERLAG AUF EINEN BLICK

Andreas Bracher:

Europa im amerikanischen Weltsystem
185 S., brosch., Fr. 34.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-50-2
2. Auflage

Mabel Collins:

Geschichte des Jahres / The Story of the year
150 S., geb., Fr. 29.80 / € 17.80 / ISBN 3-907564-35-9

Light on the Path / Licht auf den Weg
134 S., geb., Fr. 29.– / € 17.50 / ISBN 3-907564-34-0

Ralph Waldo Emerson / Herman Grimm:

Der Briefwechsel
Ralph Waldo Emerson / Herman Grimm
und die Bildung von Post-mortem-Gemeinschaften
Hg. von Thomas Meyer
112 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-43-X

Konstantin Gamsachurdia:

Swiad Gamsachurdia –
Dissident, Präsident, Märtyrer
174 S., brosch., Fr. 29.– / € 16.– / ISBN 3-907564-19-7

Norbert Glas:

Erinnerungen an Rudolf Steiner
134 S., brosch., Fr. 26.– / € 16.– / ISBN 3-907564-57-X

Ignatius von Loyola und Emanuel Swedenborg
Eine karmische Betrachtung
160 S., brosch., Fr. 27.– / € 18.– / ISBN 3-907564-41-3

Die ‹erste› und die ‹letzte› Liebe im Menschenleben
und ihre geistige Bedeutung
96 S., brosch., Fr. 22.– / € 15.– / ISBN 3-907564-44-8

Karl Heyer:

Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums /
Aus dem Jahrhundert der französischen Revolution
238 S., geb., Fr. 35.– / € 24.– / ISBN 3-907564-02-2

Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas
im 19. Jahrhundert
352 S., geb., Fr. 38.– / € 23.– / ISBN 3-907564-33-2

Wer ist der deutsche Volksgeist?
248 S., geb., Fr. 38.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-03-0

Rudolf Steiner über den Nationalismus
160 S., brosch., Fr. 32.– / € 17.– / ISBN 3-907564-12-X

Barbro Karlén:

Als der Sturm kam
112 S., brosch., Fr. 29.– / € 16.– / ISBN 3-907564-18-9

Der Mensch auf Erden
108 S., brosch., Fr. 26.– / € 14.– / ISBN 3-907564-20-0

Der Brief der Lehrerin
115 S., brosch., Fr. 27.– / € 15.80 / ISBN 3-907564-13-8

Eine Weile im Blumenreich
110 S., brosch., Fr. 29.– / € 15.80 / ISBN 3-907564-14-6

«… und die Wölfe heulten»
238 S., brosch., Fr. 36.– / € 21.– / ISBN 3-907564-25-1

Ekkehard Meffert:

Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist
144 S., geb., Fr. 32.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-32-4

Helmuth von Moltke / Jakob Ruchti:

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges
Hg. von Andreas Bracher
131 S., brosch., Fr. 27.– / € 16.– / ISBN 3-907564-51-0

Thomas Meyer:

Ichkraft und Hellsichtigkeit
144 S., geb., Fr. 26.– / € 17.– (ISBN 3-907564-36-7

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit
120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-39-1

Pfingsten in Deutschland –
Ein Hörspiel um die deutsche Schuld
68 S., brosch., Fr. 19.– / € 11.50 / ISBN 3-907564-56-1

D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild
480 S., brosch., Fr. 36.– / € 24.– / ISBN 3-907564-22-7

Der unverbrüchliche Vertrag
Roman zur Jahrtausendwende
360 S., brosch., Fr. 42.– / € 24.– / ISBN 3-907564-23-5

Laurence Oliphant:

Wenn ein Stein ins Rollen kommt …
Autobiographische Erinnerungen
120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-40-5

Ehrenfried Pfeiffer:

Ein Leben für den Geist
Hg. von Thomas Meyer
240 S., brosch., Fr. 37.– / € 21.50 / ISBN 3-907564-31-6

Ludwig Polzer-Hoditz:

Schicksalsbilder aus der Zeit meiner
Geistesschülerschaft
99 S., brosch., Fr. 24.– / € 14.– / ISBN 3-907564-52-9

Wilhelm Rath:

Rudolf Steiner und Thomas von Aquino
120 S., geb., Fr. 35.– / € 18.50 / ISBN 3-907564-09-X

Rudolf Steiner / Helmuth von Moltke:

«Brückenbauer müssen die Menschen werden»
Steiners und Moltkes Wirken für ein neues Europa
120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– / ISBN 3-907564-38-3

Johannes Tautz:

Der Eingriff des Widersachers
Zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus
126 S., brosch., Fr. 34.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-55-3

Claudia Törpel:

Man denkt nur mit dem Herzen gut
Zum Leibverständnis der Ägypter
224 S., brosch., Fr. 37.– / € 24.– / ISBN 3-907564-37-5

Weitere Schriften und Neuauflagen sind zur Zeit in Vorbereitung.
Alle Bücher sind über den Buchhandel beziehbar.

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM

Norbert Glas:

Die ‹erste› und die ‹letzte› Liebe im Menschenleben

und ihre geistige Bedeutung

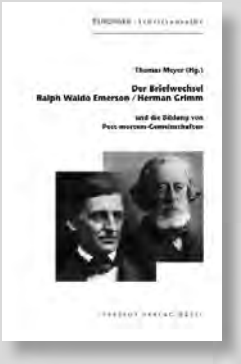
Norbert Glas (1897–1986), der bekannte Arzt, Physiognom und geisteswissenschaftliche Schriftsteller hat sich gegen Ende seines Lebens mit der Rolle der Liebe im Leben historischer Persönlichkeiten befasst. Er untersuchte den Einfluss markanter Liebeserlebnisse in deren Jugend wie Alter. Er zeigt auf, wie in der Jugendliebe etwas vom vorgeburtlichen Dasein des Menschen durchscheinen kann, während sich die Altersliebe wie ein Vorklang auf die Zukunft offenbart. Erlebnisse und Schilderungen von Dante, Goethe, Heine, Balzac, Strindberg, Haeckel, Ibsen, Casals u.a. ziehen vor dem Blick des Lesers vorüber und führen zu einer vertieften Auffassung der Grundkraft des menschlichen Lebens.
Erstmals aus dem Nachlass veröffentlicht.

Europäer-Schriftenreihe Bd. 13, 96 S., brosch., Fr. 22.– / € 15.–
ISBN 3-907564-44-8

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Thomas Meyer (Hg.):

Der Briefwechsel Ralph Waldo Emerson /Herman Grimm

und die Bildung von Post-mortem-Gemeinschaften

Der hier erstmals in deutscher Sprache veröffentlichte Briefwechsel zeigt etwas von der spirituellen Atlantikbrücke, die zwischen Europa und Amerika besteht und die heute von einer fragwürdigen wirtschaftlich-politischen Allianz verdeckt wird. Karmisch tief verbunden begegnen sich die Korrespondenten im vorgeschrittenen Alter in Florenz. Nach einer mündlichen Mitteilung R. Steiners bauten Emerson und Grimm nach dem Tod eine sich stetig erweiternde Geistgemeinschaft auf, zu der u.a. auch Bettina von Arnim, Alfred Lord Tennyson und der Geiger Joseph Joachim gehören. Mit einem Nachruf auf Emerson von Herman Grimm und Beiträgen von Friedrich Hiebel, F. M. Reuschle und Th. Meyer.

Europäer-Schriftenreihe Bd. 14, 112 S., brosch. Fr. 24.– / € 16.–
ISBN 3-907564-43-X

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM

Carroll Quigley:

Katastrophe und Hoffnung

Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit

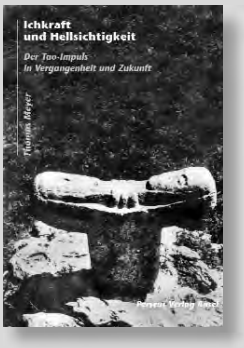
Carroll Quigley (1910–1977) war vielleicht der überragendste amerikanische Historiker des letzten Jahrhunderts. Professor an der Georgetown University in Washington war er u.a. Lehrer Bill Clintons. Sein Hauptwerk *Tragedy and Hope* ist ein legendäres Buch. In seiner Durchleuchtung der Aktivitäten und Verbindungen der englischen und amerikanischen Oberschicht und des internationalen Finanzkapitalismus legte er Dimensionen des internationalen Geschehens offen, ohne die das Zwanzigste Jahrhundert wohl kaum verständlich wird. *Tragedy and Hope* wird hier zum ersten Male in einer Auswahlausgabe auf Deutsch herausgegeben. Die Auswahl umfasst die relevanten Teile des Werks, die sich auf die Geschichte des Weltkriegszeitalters bis 1939 beziehen. Herausgegeben und übersetzt durch *Andreas Bracher*.

544 S., brosch., Fr. 47.– / € 32.– ISBN 3-907564-42-1

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



Thomas Meyer:

Ichkraft und Hellsichtigkeit

Der Tao-Impuls in Vergangenheit und Zukunft

Mit dem Wort «Tao» ist ein weitgespannter Entwicklungsimpuls verbunden, der das ganze Verhältnis von Ich und Welt umfasst. «Das Tao drückt aus und drückte schon vor Jahrtausenden für einen großen Teil der Menschheit das Höchste aus, zu dem die Menschen aufsehen konnten», stellte Rudolf Steiner fest. «Ein tiefer, verborgener Seelengrund und eine erhabene Zukunft zugleich bedeutet Tao.»
Diese D.N. Dunlop gewidmete Schrift zeigt den Entwicklungsweg vom alten atlantischen Tao-Bewusstsein über die hybernischen Mysterien, das Tao-Erleben bei Goethe bis zur modernsten Form des «Taoismsus», wie sie in der *Philosophie der Freiheit* R. Steiners zu finden ist. Auch die Tao-Technologie der Zukunft wird dabei berührt.

144 S., geb., Fr. 26.– / € 17.– ISBN 3-907564-36-7

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Auge

Links **R**echts

f**U**er **E**in

C **S**

OPTIMUM **I**

A**N** DURCHBLICK **C**

IN JEDEM AUGENBLICK **H**

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

KUNST UND SPIEL

Ihre anthroposophische Buchhandlung im Internet:

anthro-libri.de

- Anthroposophie (aus allen Lebensbereichen)
- Werke und Vorträge von Rudolf Steiner
- Waldorfpädagogik
- Eltern- und Erziehungsratgeber
- Kinder- und Jugendbücher

Abonnieren Sie unseren kostenlosen Neuerscheinungs-Newsletter!

Neubegründung der Geisteswissenschaft

Band I

Engoarlk

DIE MICHAEL-PROPHETIE

Imaginative Geisteswissenschaft

Geheime Figuren der Rosenkreuzer

erweitert und neu gefügt

Band II in Vorbereitung

Verlag Engoarlk
www.engoarlk.de
engoarlk@t-online.de
Postfach 101023 D-28010 Bremen

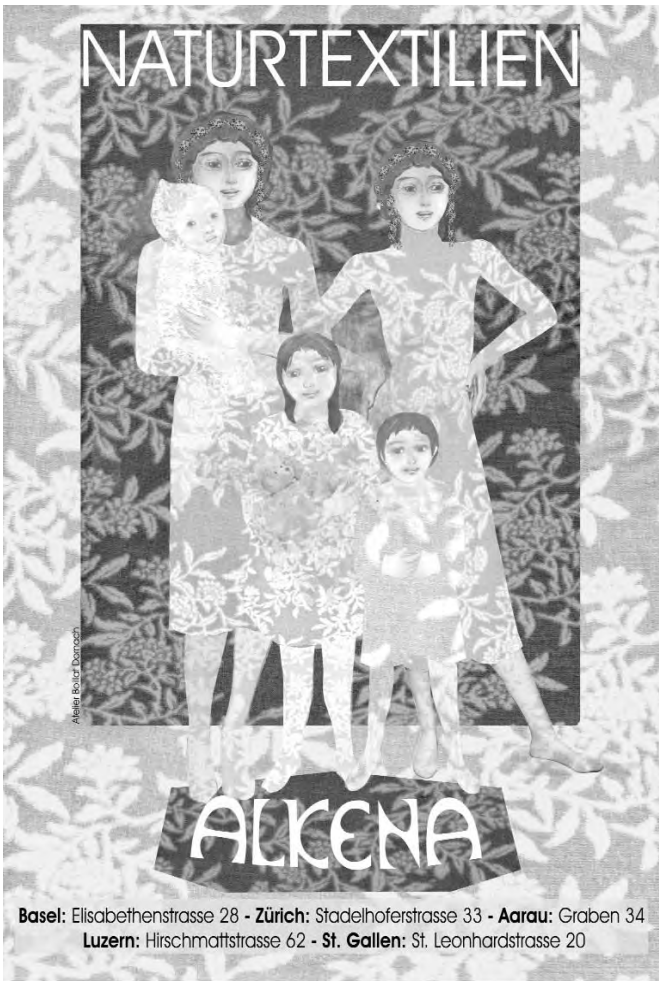
Buch € 45,00
+€ 8,00 Versand /
CD € 30,00 frei

Breitere Auswahl für tiefere Erkenntnis.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner

Ihre Buchhandlung in Basel



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Wo die Kultur wohnt, wohnt Wohnkultur.

DR. NOYER
APOTHEKE

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
- Spagyrik
- Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch

7 SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER AGENDA

agorá

MIT SCHWEIZER VERANSTALTUNGS-AGENDA FÜR ANTHROPOSOPHIE

(wieder) mal reinschauen

Probeabo vier Nummern CHF 15.–. Einzelnummer CHF 5.–.
Jahresabo CHF 40.–
Aboservice: Agorá-Agenda, Waldacker 1, 9000 St.Gallen,
T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch

Sergei O. Prokofieff

DER HÜTER DER SCHWELLE UND «DIE PHILOSOPHIE DER FREIHEIT»

Über die Beziehung der «Philosophie der Freiheit» zu dem Fünften Evangelium

NEUERSCHEINUNG
2007
112 Seiten, Hardcover
Fr. 30.– / Euro 18.–
ISBN 978-3-7235-1301-9

Aus dem Inhalt: Zwei Bücher, die zur Schwelle führen – Der Ausnahmezustand als Schwellenerlebnis – Der kleine Hüter in der «Philosophie der Freiheit» – Der große Hüter in der «Philosophie der Freiheit» – Das Geheimnis des Todes und der kleine Hüter der Schwelle – Das Geheimnis des Bösen und der große Hüter der Schwelle – Das Pfingst-Erlebnis des modernen Menschen – Der Hüter der Schwelle und die Voraussetzungslosigkeit der Erkenntnis – «Die Philosophie der Freiheit» und das Erdenleben des Christus – «Die Philosophie der Freiheit» und die Quellen der geistigen Kommunion.

VERLAG AM GOETHEANUM

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

EUROPÄER-Samstage

9. Jahresprogramm 2007/2008

2007

03. November 2007
Gegensätze der Menschheitsentwicklung und ihre Überwindung
Kain und Abel / männlicher und weiblicher Geist / Aristotelimus und Platonismus
Thomas Meyer, Basel

08. Dezember 2007
Philosophie der Freiheit und das Christentum
Thomas Meyer, Basel

2008

26. Januar 2008
Philosophie und Anthroposophie
Seminar anhand des gleichnamigen Aufsatzes von Rudolf Steiner, GA 35
Steffen Hartmann, Hamburg

01. März 2008
Vom Ring zum Gral
Richard Wagners karmischer Weg zum Christentum
Seminar mit Musik
Marcus Schneider, Basel

12. April 2008
«Kaspar David Friedrich – seine Zeit und Aktualität»
Jasminka Bogdanovic, Basel / Andreas Bracher, Hamburg

17. Mai 2008
Wolfram von Eschenbachs Parzival
in Anknüpfung an Rudolf Steiner, W.J. Stein und E.C. Merry
Edzard Clemm, Bonn

14. Juni 2008
Rudolf Steiner und sein schöpferischer Schülerumkreis
Karl Heyer: Der deutsche Volksgeist / esoterische Aspekte der Dreigliederung
Thomas Meyer, Basel

Ort: Gundeldingercasino (ca. 10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB), Güterstrasse 213, 4053 Basel
Tramstation Tellplatz, Nr. 15/16
Zeit: 10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr
Änderungen vorbehalten

Kursgebühr: Fr. 70.– / € 50.–
Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung! (Fr. 56.– / € 40.–)
Anmeldung erwünscht:
Tel. ++41 (0)61 302 88 58 oder Tel. ++41 (0)61 383 70 63 oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

CASA di CURA
ANDREA CRISTOFORO

Während eines **Kur- oder Ferienaufenthaltes**, finden Sie bei uns Raum und Zeit, Ihr **körperliches**, **seelisches** und **geistiges Gleichgewicht** durch eigene Schritte zu fördern.

Profitieren Sie auch von unserem interessanten

Kursangebot

- **Künstlerischer Kurs „Erlernen der Aquarelltechnik“**
  mit Gabriella Sutter (Kunsttherapeutin und Künstlerin) an den Wochenenden:
  7./8. Juli, 28./.29. Juli, 18./19. August, 25./.26. August 2007
- **Kochkurs für biologische Küche**
  mit Carlo Pizzolli (Küchenchef),
  30. August - 2. September 2007
- **Musikalischer Kurs „Melodie, Klang und Rhythmus im freien Zusammenspiel“**
  mit Barbara Witschi (Musiktherapeutin),
  7. – 9. September 2007

Weitere Informationen erteilt:

Casa di Cura Andrea Cristoforo, Via Collinetta 25,
CH – 6612 Ascona, Tel: 091 786 96 00
mail@casadicura.ch www.casadicura.ch

WIE **Werkplatz für Individuelle Entwicklung**

- **Biographiearbeit.**
  Seminare
- **Berufsbegleitende Zusatzausbildung in angewandter Biographie- und Gesprächsarbeit auf Grundlage der Anthroposophie.**
  9. Lehrgang mit neuem Konzept in Heidelberg.
  Koordination:
  Sonja Landvogt, Tel. +49 (0)6221 / 45 15 39 (vorm.), Tel. +49 (0)6228 / 81 92
  eMail: sonja.landvogt@web.de
- **Spezialisierung: Biographische Einzelberatung, Training in Gesprächsführung und Coaching.**
  An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche.
- **Einzel- und Partnerschaftarbeit.**
- **Supervision, Coaching.**

www.biographie-arbeit.ch

Joop Grün – WIE
Werkplatz für Individuelle Entwicklung
In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
Fon +41 (061) 701 90 68, Fax +41 (061) 703 93 73
E-Mail joopgruen_wie@tiscali.ch, www.biographie-arbeit.ch

Jg. 11 / Nr. 11 September 2007

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Fr. 11.– € 7.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

König Laurin und Walther von der Vogelweide

R. Steiner: Wirklichkeitsgemäßes Denken
Erstveröffentlichung

Apropos: Auf dem Weg zur Diktatur?

Münchner Kongress oder Beuys?

Impressionisten in Berlin

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Apokalyptische Gegenwart und Gesamtevolution

Die jüngste Bankenkrise zeigte schlagartig die Morschheit des internationalen Finanzsystems. Man sprach von einer Krise wie 1931 oder unmittelbar nach dem 11. September 2001. Ein Druck an die morscheste Stelle kann alles zum Einsturz bringen. Woher diese Morschheit? Sie kommt daher, dass immer mehr Geld jeglichen Bezug zu real erarbeiteten Werten verloren hat. Auf Spekulationsgewinne kann nichts Solides gebaut werden. Über die besonders aggressiven Hedgefonds, die sich wie Waldbrände durch die Finanzwelt fressen, haben wir verschiedentlich hingewiesen. Geld muss «gezähmt» werden, wie Rudolf Steiner einmal formulierte. Es muss an die reale Wertschöpfung gebunden werden. Heute hat es einen weitgehend illusionären Charakter, aber diese Illusion ist selbst ein Wirklichkeitsfaktor geworden. Um dem Geld den Wirklichkeitsbezug zu geben, der ihm – zum Nutzen einer Globalisierungsminderheit und zum wachsenden Schaden der Bevölkerungsmehrheit – weitgehend abhanden kam, braucht es wirklichkeitsbezogenes Denken. Von diesem spricht Rudolf Steiner im dritten Teil des erstmals im *Europäer* publizierten Vortrages aus dem Jahre 1917.

Die gesamte Geisteswissenschaft ist auf solches Denken gebaut. Zum wirklichkeitsgemäßen Denken gehören nicht nur Einzelerkenntnisse auf dem oder jenem Gebiet, sondern auch das *Erfassen der Wirklichkeit in großen Zusammenhängen*. Das bedeutet, jedes Spezialproblem in einen Weltzusammenhang zu stellen.

Dies ist nur möglich, wenn man die großen Linien der Menschheitsentwicklung kennen lernt und berücksichtigt. Wer kein Bild vom Gang dieser Entwicklung zwischen dem Saturnzustand unserer Erde und dem in ferner Zukunft folgenden Vulkanzustand besitzt, kann auch ein praktisches Gegenwartsproblem nur aus eingeschränktem Blickwinkel betrachten.

Ein solches umfassendes Entwicklungsbild hat Rudolf Steiner in seiner *Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13) entrollt. Im Nürnberger Apokalypsezyklus von 1908 (GA 104) zeigt er, wie die ganze Entwicklung durch eine Folge von Zuständen geht, die als Bewusstseinszustände, Lebenszustände und Formzustände begriffen werden können. Es ergibt sich eine Gesamtzahl von 343 Zuständen, zwischen dem Anfang und dem Ende der Erdenentwicklung. Wir stehen im 172. Zustand der irdischen Gesamtentwicklung.

Innerhalb dieses lange Zeiten in Anspruch nehmenden Zustandes befinden wir uns heute am Ende des Zeitalters der *sechsten* Posaune und am Beginn der Zeit *der siebten Posaune*, um in der Sprache des Apokalyptikers* zu reden: Es ist die Zeit der erhöhten Wirksamkeit der Heuschreckenschwärme (*Offenbarung*, 9,3ff.), ein Bild für das Wirken von übersinnlichen Mächten in *ichlosen* Menschengestalten. Für die siebte Posaunenzeit ist das Bild der apokalyptischen Jungfrau (*Offenbarung*, Kap. 12), die einen Knaben gebiert, maßgeblich – ein Bild für *die werdende Ichheit* des Menschen**.

In der heutigen global agierenden Gewaltpolitik und Wirtschaftstyrannei ist *das wahre Ichwesen Mensch* verloren gegangen.

Es kann aus einer Gesamtschau der Menschheitsevolution wieder gefunden werden.

---

* R. Steiner im Apokalypsekurs für die Priester der Christengemeinschaft (GA 346)

** Bereits in Jg. 1, Nr. 3 hatten wir auf den Missbrauch dieses Symbolbildes für das EU-Emblem aufmerksam gemacht.

Inhalt

Skizzen karmischer Zusammenhänge:
«Jetzt erst lebe ich richtig» – 3
Carl Ludwig Schleich und August Strindberg auf dem Hintergrund ihrer mittelalterlichen Verkörperungen
Thomas Meyer

Tiefere Entwicklungsimpulse der Menschheit 6
Zweigvortrag von Rudolf Steiner vom 12. Juni 1917 in Hannover,
Erstveröffentlichung, Teil 3, Schluss

Apropos 37:
Auf dem Weg zur Diktatur? 10
Boris Bernstein

Münchner Kongress oder Beuys? 14
Johannes Greiner, Teil 2

Der Impressionismus oder die neue Unschuld der Venus 18
Zur Met-Ausstellung in Berlin
Claudia Törpel

Der Islam als Zielscheibe 21
Gedanken zum «Feindbild»
Alexander Morawitz

Diese «Verbrecher», die dem Krieg ein Ende setzen wollten 25
Wolfgang Eggert

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:
Spiritismus und «deliröses Bewusstsein» 27
Franz Jürgens

Leserbriefe 30

Dilldapp 31

Impressum 32

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Oktober 2007**

Skizzen karmischer Zusammenhänge:

«Jetzt erst lebe ich richtig»*

Carl Ludwig Schleich und August Strindberg auf dem Hintergrund ihrer mittelalterlichen Verkörperungen

I.

Die folgenden Betrachtungen tragen keinen abgeschlossenen Charakter. Sie wurden angeregt durch eine im Oktober im Perseus Verlag erscheinende Arbeit von Norbert Glas über August Strindberg[1] sowie durch eine Fahrt ins Südtirol. Sie möchte einige Elemente zum tieferen Verständnis der von Glas zugrunde gelegten Forschungsergebnisse Rudolf Steiners beitragen.

Steiner beleuchtete im Dornacher Vortrag vom 7. September 1924 (GA 238) den karmisch-reinkarnatorischen Zusammenhang von August Strindberg (1849–1912) mit dem Arzt, Entdecker der Lokalanästhesie und Schriftsteller Carl Ludwig Schleich (1859–1922). Es handelte sich um die Mitteilung von Ergebnissen einer langjährigen Forschung, die «erst in den letzten Wochen abgeschlossen» war. Strindberg war 1912 gestorben, Schleich 1922, also verhältnismäßig kurz vor der Enthüllung ihres karmischen Zusammenhanges durch Steiner.

Steiner war Strindberg nie persönlich begegnet. Aber er kannte Schleich recht gut von verschiedenen Begegnungen her, und er verfolgte und schätzte dessen literarische Produktion.*

So kommentierte er am 25. April 1916 (GA 157) ausführlich Schleichs soeben erschienenes, «außerordentlich interessantes» Werk *Vom Schaltwerk der Gedanken*. Schleich beschreibt darin verschiedene Fälle von Hysterie und deutet sie unter dem Gesichtspunkt der – in diesen Fällen allerdings in den Organismus hinein verirrten – «Macht des Gedankens». Im Gegensatz zu dem bis heute üblichen Materialismus von Medizin und Gehirnforschung vertritt Schleich die «Erstgeburt der Idee».

Steiner ließ Schleich den ganzen Zyklus von Vorträgen (Gegenwärtiges und Vergangenes im Menschengeiste) im Juli desselben Jahres zukommen, worüber dieser sich sehr freute. «Ich habe dieselben aufmerksam gelesen», schreibt er am 28. Juli 1916 an Steiner, «und vertiefe mich immer mehr in Ihre Gedankenkreise. Ich bewundere in Ihnen einen allumfassenden Geist, den tiefen Ernst und die schöne Menschlichkeit.» Schleich seinerseits schätzte Steiner und was er von dessen Werk kannte. Er bedankte sich im Januar 1917 erneut in schöner, offenherziger Art während der Lektüre des Buches *Vom Menschenrätsel*: «Eben lese ich Ihr herrliches Buch vom ‹Menschenrätsel›, und mich treibt es unaufhaltsam, Ihnen Dank zu sagen für alle darin mir und so Vielen geschenkten Edelsteine der Gedanken. Ich war 6 Wochen bettlägerig krank und im halben Traumzustand meines Ich – ich kann Ihnen den Genuss nicht schildern, den Sie mir gewährt, aber von Herzen danken!»[2] In solch unbefangener und warmherziger Art vermochte Schleich auf die Gedanken Steiners einzugehen.

II.

August Strindberg fand nach Jahren intensivsten seelischen Ringens in der Spiritualität von Swedenborg und später im Karmagedanken der Theosophie neue Lebenskraft. Den Wendepunkt seiner dramatischen inneren Entwicklung bildete ein Erlebnis im Jardin du Luxembourg im Jahre 1897, das er leicht verhüllt in dem Fragment «Jacob ringt» (im letzten Teil von *Inferno*) beschreibt. Hinter diesem Erlebnis stand nach Rudolf Steiner die Geistgestalt von Christian Rosenkreuz.[3] Zur Geisteswissenschaft von Steiner drang er nicht mehr vor.

Strindberg und Schleich kamen also in ganz verschiedener Art zu spirituellen Einsichten.

Bei Strindberg war alles Kampf und manches gnadevolles Schicksalswirken; Schleichs geistiger Entwicklungsweg war verhältnismäßig ruhig und stetig. Wie ist das zu erklären?

Diese Entwicklungsverschiedenheit scheint bereits in der Inkarnation im Mittelalter vorgezeichnet, die beide Persönlichkeiten zu gleicher Zeit durchlebten. Strindberg lebte als ein «Schlossherr», der allerlei alchemistische Studien trieb und ein etwas va-

August Strindberg (1849–1912)

* Freie Übersetzung des Gedichtanfangs auf S. 5.

gabundierendes Leben führte. Die später als Schleich verkörperte Individualität verkörperte sich im Mittelalter als der erste große deutsche Lyriker *Walther von der Vogelweide*. Beide Persönlichkeiten sind sich damals verschiedentlich begegnet, auch wenn die äußere Historie nichts davon vermeldet. Der Schlossherr entdeckte verborgene Spuren der *Laurinsage*. Diese ist in der einzigartigen Dolomitengegend des «Rosengartens» angesiedelt.[4] Sie berichtet von einem Zwergkönig, der eine Menschenfrau liebte und in seinen Rosengarten entführte. Die Ritter, die sie aus dieser ihr lieb gewordenen Gefangenschaft befreien wollten, verwüsteten den Rosengarten und überwanden Laurin schließlich. Dieser schwor der Rosenschönheit ab und sprach einen Bann aus, dahingehend, dass die Rosen weder am Tag noch in der Nacht von irgendeinem Wesen gesehen werden konnten. Er ließ sie zu Stein erstarren. Er vergaß aber, die Zeit der Dämmerung in seinen Bannspruch einzuschließen. Daher das einzigartige Schauspiel des Farbenglühens im Massiv des Rosengartens zur Zeit der Dämmerung. Ja das Phänomen des «Alpenglühens» überhaupt kann im Zusammenhang mit der Laurinsage betrachtet werden.

Carl Ludwig Schleich (1859–1922)

Ein spiritualisiertes Naturerleben stand hinter der Künstlerschaft von August Strindberg. Er hatte eine tiefe Beziehung zur Elementarwelt, wie seine im *Inferno* geschilderten Erlebnisse besonders eindringlich beweisen. Dadurch fand er Zugang zu den Schriften Swedenborgs. Zum Christentum musste er sich aber in besonderer Weise durchkämpfen. Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass Christian Morgenstern, der erste Übersetzer des *Inferno*, oft in der Dolomitengegend weilte und in Meran, gewissermaßen an deren Rande, starb.

Massiv des Rosengartens

Und Walther von der Vogelweide? Über seinen äußeren Lebensgang ist nur sehr wenig bekannt. Er lebte im ausgehenden 12. Jahrhundert und starb gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts. Er soll im Südtirol geboren worden sein, aber sein Geburtsort wird auch anderswo in Anspruch genommen. Neben seiner Minnelyrik hinterließ er auch einige christlich spirituelle Lieder. Das vielleicht bedeutendste ist sein *Palästina-Lied*, das einzige, zu dem auch eine authentische Melodie (oder die Grundstruktur einer solchen) überliefert ist.[5] In diesem Lied werden seine Erlebnisse und Anschauungen über das Zentralereignis der Menschheitsgeschichte zum Ausdruck gebracht. Anlass dazu war der Kreuzzug von Kaiser Friedrich II. Es ist ungewiss, ob Walther ihn mitgemacht hat. Sicher aber ist, dass sein siebenstrophiges Palästina-Lied sein authentisches, tief empfundenes Bekenntnis zur Tat und Bedeutung des Mysteriums von Golgatha zum Ausdruck bringt (siehe den nebenstehenden Kasten).

Auf dem Hintergrund dieses Bekenntnisses von Walther von der Vogelweide kann es vielleicht verständlicher werden, mit welcher Geradlinigkeit und Wertschätzung diese Individualität in ihrer folgenden Inkarnation als Carl Ludwig Schleich zur Begegnung mit Rudolf Steiner fand – dem epochalen Ergänzer der Naturwissenschaft wie dem neuen Christuskünder.

---

1 Im Nachlass des anthroposophischen Arztes und Schriftstellers Norbert Glas fand sich ein bisher unpubliziertes Typoskript über Strindberg, in dem er dessen Entwicklungsgang auf dem Hintergrund der von Steiner erforschten früheren Erdenleben darstellt. Glas beschränkte sich bewusst auf die karmische Strindberg-Linie und hatte vielleicht vor, über Schleich eine gesonderte Arbeit in Angriff zu nehmen. Dazu scheint es aber nicht mehr gekommen zu sein.
Aus diesem Grunde fügten wir im Anhang dieser Publikation auch die wertvollen Erinnerungen von Schleich an Strindberg hinzu.

2 Siehe *Der andere Rudolf Steiner – Augenzeugen und Berichte, Interviews, Karikaturen*. Hg. von W.G. Vögele, Dornach 2005, S. 221f.

3 Näheres in der Publikation von Glas über Strindberg.

4 Am Schönsten zu sehen vielleicht von St. Cyprian aus.

5 Siehe die Bemerkungen am Fuß des Kastens auf Seite 5.

I	Allerêrst lebe ich mir werde, sît mîn sündic ouge siht Daz reine lant und ouch die erde den man sô vil êren giht. 5 Mirst geschehen des ich ie bat, ich bin komen an die stat dâ got mennischlîchen trat.	Jetzt erst erfahre ich mein Leben als wesentlich, da mein sündiges Auge das heilige Land erblickt und die Erde, die man so verehrend preist. Mir ist geworden worum ich immer gebeten habe, ich bin an die Stätte gekommen da Gott in menschlicher Gestalt wandelte.
II	Schœniu lant rîch unde hêre, swaz ich der noch hân gesehen, Sô bist duz ir aller êre. waz ist wunders hie geschehen! 5 Daz ein magt ein kint gebar hêrre über aller engel schar, was daz niht ein wunder gar?	Schöne Lande, reich und herrlich, wie viele von ihnen auch ich gesehen habe, du bist doch ihrer aller Krone! Welch Wunder ist hier geschehen! Daß eine Jungfrau ein Kind gebar, Herr über das Heer aller Engel, war das nicht das Wunder aller Wunder?
III	Hie liez er sich reine toufen, daz der mensche reine sî. Sît liez er sich hie verkoufen, daz wir eigen wurden frî. 5 Anders wæren wir verlorn. wol dir, sper kriuz unde dorn! wê dir, heiden! deist dir zorn.	Hier ließ er, der Reine, sich taufen, auf daß auch der Mensch rein sei. Dann ließ er sich verraten und binden, damit wir Eigenleute frei würden sonst wären wir verloren gewesen. Dank dir, Lanze, Kreuz und Dornenkrone! Weh dir, Heidenschaft, du empörst dich darob!
IV	Hinnen fuor der sun zer helle von dem grabe, da'r inne lac. Des was ie der vater geselle, und der geist, den niemen mac 5 Sunder scheiden: êst al ein, sleht und ebener danne ein zein, als er Abrahâme erschein.	Von hier fuhr der Sohn zur Hölle aus dem Grab, in dem er lag. Dabei war immer der Vater sein Gefährte und der Geist, den niemand sonderlich scheiden kann: es ist ganz eines, glatt und ebener als ein Pfeilschaft, so wie er Abraham erschien.
V	Do er den tievel dô geschande, daz nie keiser baz gestreit, Dô fuor er her wider ze lande. dô huob sich der juden leit, 5 Daz er hêrre ir huote brach, und man in sît lebendic sach, den ir hant sluoc unde stach.	Als er den Teufel dann so zu Schanden gemacht hatte — besser als je ein Kaiser gekämpft hat — kam er zurück auf die Erde. Da geschah was die Juden schmerzte: daß er, der Herr, ihre Bewachung brach und man ihn seither als Lebenden erblickte, den ihre Hand geschlagen und gestochen hatte.
VI	In diz lant hât er gesprochen einen angeslîchen tac, Dâ diu witwe wirt gerochen und der weise klagen mac 5 Und der arme den gewalt der dâ wirt an ime gestalt. wol im dort, der hie vergalt!	In dieses Land hat er anberaumt den Tag des letzten Gerichtes, da die Witwe gerächt wird und die Waisen Klage erheben können und die Armen wider die Gewalt, die sich an ihnen ausläßt. Wohl ihm dort, der in diesem Leben seine Schuld beglichen hat!
VII	Kristen juden unde heiden jehent daz diz ir erbe sî: Got müez ez ze rehte scheiden durch die sîne namen drî. 5 Al diu welt diu strîtet her: wir sîn an der rehten ger, reht ist daz er uns gewer.	Christen Juden und Heiden behaupten, dies sei ihr Erbland. Gott möge es rechtlich schlichten im Namen seiner Dreieinigkeit. Die ganze Welt macht ihre Ansprüche hierher geltend. Wir allein verlangen es rechtens. Gerecht ist, daß er uns stattgibt.

Die obenstehenden Fassungen sind entnommen aus: Walther von der Vogelweide, *Gedichte*, herausgegeben von Peter Wapnewski, Frankfurt a. Main 1963, S. 114f. Siehe auch Wapnewskis Erklärungen zu den verschiedenen Handschriften sowie zur Überlieferung der Text-Melodie, a.a.O. S. 241. Die Handschriften haben nicht immer die gleiche Strophenzahl; Wapnewski hält an der Siebenstrophigkeit fest, und weist darauf hin, «dass Disposition und Durchführung des Liedes auf der geläufigen Ausdeutung der *septem sigilla* der Apokalypse beruhen».

Der Hörverlag hat eine CD herausgebracht mit von Wapnewski gelesenen und kommentierten Gedichten Walthers, die auch eine Vertonung des Palästina-Lieds enthält. Eine uns lebensvoller erscheinende, wenn auch in der tonalen Grundstruktur ähnliche Vertonung findet sich auf der CD *Minnesang im Südtirol* (Ensemble Unicorn, Pneuma, Spanien).

Walther von der Vogelweide

Tiefere Entwicklungsimpulse der Menschheit

Zweigvortrag von Rudolf Steiner vom 12. Juni 1917 in Hannover

Teil III

Dieser Vortrag Rudolf Steiners aus dem Epochenjahr 1917 war bisher unveröffentlicht; Textgrundlage für diese Erstveröffentlichung ist ein Typoskript von 38 Seiten. Es weist lediglich eine Zitatlücke auf und kann im Übrigen als ziemlich wortgetreue Abschrift betrachtet werden. Das wohl auf einer stenographischen Nachschrift beruhende Typoskript wurde aber, wie auch sonst nur selten, vom Vortragenden nicht durchgesehen.

Die Aktualität des Vortrages (der Titel, Fußnoten sowie Ergänzungen zwischen eckigen Klammern stammen vom Herausgeber) liegt u.a. darin, dass auch unsere Zeit eine Kriegszeit ist, die ein Hinblicken auf die tieferen Entwicklungsimpulse der Menschheit nötig hat.

Der längere Vortrag wird in Teilen abgedruckt, die auch in sich selbst verständlich sind.

In dieser Nummmer folgt der letzte Teil. Die Zwischentitel wurden hinzugefügt.

Die Redaktion

Der Mensch mit 28 Jahren: Stillstand oder geistige Entwicklung?

Seit dem Jahre 1413 leben wir in demjenigen Lebensalter, wo die Menschheit eigentlich nur entwicklungsfähig bleibt von sich aus – im Jahre 1413 bis zum 28. Lebensjahr – heute sind wir bis zum 27. Lebensjahr heruntergekommen.

Daraus sehen Sie, meine lieben Freunde, dass Geisteswissenschaft nicht aus einer willkürlichen Laune oder aus irgendeinem Agitationsprinzip heraus entsprungen ist, sondern: der Mensch kann sich einfach nicht weiter entwickeln in unserer Zeit durch sich selbst, als bis zu seinem 27. Lebensjahr. Was weiter sich entwickeln soll, das muss die Seele durch eigene innere Impulse, die aus der geistigen Welt herauskommen, weitertreiben. Das Körperliche gibt es nicht mehr her. Und anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft hat die Aufgabe zu vollbringen, die Seelen hinauszuführen über die Entwickelung, die sie allein durch das Körperliche finden können. Da haben Sie ein Geheimnis unserer Zeit. Wer nicht versucht, und wenn auch heute nur in vernunftgemäßer, in verstandesgemäßer Weise, Geisteswissenschaft zu verstehen, – man kann Geisteswissenschaft verstehen, auch ohne eine innere Entwicklung durchzumachen – aber dieses Verständnis, das muss anfachen den Zusammenhang der Seele mit der geistigen Welt; muss ihn erfüllen. Kommt man nicht durch Geisteswissenschaft zu diesem Zusammenhang mit der geistigen Welt, dann wird man nicht älter als 27 Jahre. **Älter kann man heute nur werden durch geistige Entwickelung**. Das ist sehr bedeutsam, meine lieben Freunde. Das ist etwas Ungeheures. Wenn die Rätsel der Gegenwart auf einem lasten, wenn man wissen will, was geschehen ist, und was zu geschehen hat, wenn man Antwort sucht auf die Frage: Was soll Geisteswissenschaft? Wie wird sie gefordert von den Interessen, den Impulsen der Gegenwart? Dann schaut man hin auf die führenden, tonangebenden Menschen, z.B. der Gegenwart. Auf Näheres einzugehen ist ja in unserer Zeit der nicht bestehenden Pressefreiheit nicht gerade angezeigt. So kann man ein Beispiel wählen, aber es ist wahrhaftig nicht aus dem durch den Krieg erzeugten Chaos heraus gewählt. Ich habe in Zyklen davon gesprochen, was vor dem Krieg gewesen ist, wo die Gefühle, die der Krieg gezeitigt hat, noch nicht in den Menschen lebten. Aber Sie sehen daran, dass ich gewisse Persönlichkeiten dazumal schon so ansehen konnte, wie es heute geschieht. Ich musste immer wiederum fragen: an welchen Persönlichkeiten zeigt es sich klar, dass die Menschen nicht älter werden können als 27 Jahre, wenn sie nicht einen geistigen Impuls suchen? Und da fand ich denn, dass ein charakteristischer Mensch von dieser Art der Präsident von Nordamerika, Woodrow Wilson, ist. Er gehört zu den Menschen, die nicht älter werden können als 27 Jahre, und wenn sie 100 Jahre alt werden; weil er nur das in sich aufnimmt, was die Menschheit von selber hergibt. Sehen Sie, daher kommt es, dass ein solcher Mensch große Ideen in die Welt schicken kann; an diesen Ideen kann man eine seelisch-geistige Wollust haben, man kann sich die Finger ablecken, weil man so die Wollust empfindet, aber es sind doch nur unreife Ideen. Sie erreichen nicht einmal das 35. Jahr, die Mitte des Lebens, sie sind 27jährig; ja, es sind Knabenideen. Die Menschheit verschläft diese Tatsachen, dass diese Ideen nicht älter als 27jährig sind, weil sie die Dinge doch nicht so denken kann, dass der Mann, der an einer der mächtigsten Stellen der Erde heute sitzt, gerade das Rätsel uns löst, warum er lauter abstrakte, lauter große, tönende, schallende Worte ohne reale Wirklichkeit in die Welt hinaussendet. Weil seine Ideen nicht älter sind als

27jährig, daher können sie nicht den Weg in die Wirklichkeit hinein finden. Der Mann, der an der wichtigsten Stelle heute sitzt, er konnte daher alle die Tiraden in seiner [Lücke im Typoskript] Botschaft sagen, welche von Völkerfreiheit reden und dergleichen. So finden die Menschen heute schöne Worte, ideale Worte. Den Menschen klingen sie so in die Ohren, dass sie sagen: Der ist ein Idealist, der hat gute Ideen.

Von «schönen» zu wirklichkeitsgemäßen Ideen

Darauf kommt es aber heute nicht an, meine lieben Freunde, dass einer schöne Ideen hat, sondern darauf kommt es an, dass einer Ideen hat, die in die Wirklichkeit hinübergreifen können, die wirklich die Kraft haben, in der Wirklichkeit zu wirken. Nicht darauf kommt es an, dass einer Ideen hat, um den Frieden zu sichern, und dann ein Manifest erlässt, das in ein paar Wochen den Krieg im eigenen Lande erzeugt. Es ist eben ein großer Unterschied zwischen der Schönheit, der Logik, dem Idealismus der Ideen und der Wirklichkeit der Ideen. Deshalb habe ich in meinem letzten Buch [*Vom Menschenrätsel*, GA 20] so stark darauf hingewiesen, dass man heute nicht bloß schöne Ideen haben darf, und sie mit einer gewissen Wollust empfindet, sondern dass wir mit den Ideen in die Wirklichkeit hinuntersteigen können, dass wir lebenspraktische Ideen haben, die Wirklichkeit werden können, die als Kraft in die Wirklichkeit hineinwirken können. Schöne Ideen können heute gerade die unreifsten sein. Ich möchte Ihnen dafür ein triviales Beispiel anführen. Da kann man hören: O, wir leben in einem großen geistigen Umschwung; dieser Krieg wird eine ganz neue Zeit heraufbringen. Künftig wird es nicht mehr sein wie früher, sondern der tüchtigste Mann wird am rechten Platze stehen. Was für schöne Ideen! Man kann sich die Finger ablecken vor lauter Wollust, dass man so schöne Ideen ausgesprochen hat. Wenn nun aber gerade der Schwiegersohn oder der Neffe «der Tüchtigste» ist, dann ist die ganze schöne Idee nichts wert. Diese schönen Ideen greifen nicht in die Wirklichkeit ein. Auf schöne Ideen kommt es nicht an, sondern darauf, dass der Mensch die volle Wirklichkeit ergreift, und Ideen nur als das Instrument betrachtet, um in die Wirklichkeit unterzutauchen. Man fühlt heute noch garnicht einmal, was mit solchen Worten gesagt ist. Man fühlt nicht, wie entfernt man der Wirklichkeit steht, weil man sich gewöhnt hat, auf schöne Ideen hinzuhorchen, die gar nichts bedeuten. Dasjenige, um das es sich handelt, das ist, dass wir mit unseren Seelen selber in die Wirklichkeit untertauchen müssen, wirklichkeitsverwandt werden müssen. Daher leben heute wirklichkeitsfremde Ideen im ganzen Wissensgebiet. Die Nationalökonomie hat nur wirklichkeitsfremde Ideen. Das, was man heute Staatswissenschaft nennt, Sie können es durchgehen, überall an den Universitäten, sie besteht nur aus wirklichkeitsfremden Ideen. Nirgends sind die Ideen geeignet, in die Wirklichkeit unterzutauchen. Jetzt ist von einem ausgezeichneten Manne, der sich sogar meinen Ideen gegenüber wohlwollend verhält, daher kann ich auch von ihm unbefangen sprechen, es ist von Kjellen, dem schwedischen Staatsgelehrten, ein Buch erschienen, – ja, von Anfang bis zu Ende ist das Buch voll von abstrakten Ideen. Nirgends findet man den geringsten Sinn für ein Untertauchen in die Wirklichkeit.

Aber, meine lieben Freunde, von dem, was die Menschen denken, von dem, was die Menschen fühlen und empfinden, hängt ja doch dasjenige ab, was geschieht unter den Menschen. Daher ist es notwendig, dass eingesehen wird: man braucht eine wirklichkeitsverwandte Weisheit. Man muss durchdringen die Ideen, mit denen man die Welt regieren will, mit dem Geiste, der der Wirklichkeit selber entnommen ist. Und so ist die Aufgabe, um die es sich handelt, wirklichkeitsverwandt zu werden. Das kann man aber nur, wenn man auf geisteswissenschaftlicher Unterlage aufbaut. Wir sind schon in einem hohen Maße fremd geworden demjenigen, was Wirklichkeit ist. Denken können die Menschen furcht-

Rudolf Steiner, 1917

bar viel in der Gegenwart. Manche Menschen sind ja so gescheit. Aber diese gescheiten Ideen sind alle abstrakt, haben keinen Wirklichkeitswert, weil der Mensch keinen Wirklichkeitswert hat, von dem man spricht. Man spricht beim Menschen ja nur von dem toten Produkt in der Physiologie, in der Biologie; von dem eben, was selbst keinen Wirklichkeitswert hat. Wie will man denn in den nationalökonomischen Ideen, in den staatswissenschaftlichen Ideen etwas Wirkliches haben, wenn schon die Ausgangspunkte nicht Begriffe enthalten, die Wirklichkeit haben.

Versuchen Sie das so richtig zu verstehen, meine lieben Freunde, dann werden Sie sehen, dass wahrhaftig nicht diese Geisteswissenschaft genommen werden darf als dasjenige, als das sie von vielen genommen wird, als ein mystisch-nebuloses Gebilde, das den Menschen wegführen will von der Lebenspraxis. Das Gegenteil ist richtig. Ich habe schon öfter ein Beispiel gebraucht von einem Hufeisen, das magnetisch ist. Man kann sagen: nun, das ist ein Hufeisen, damit werden wir einen Pferdehuf beschlagen; das wäre natürlich Unsinn, denn der hufeisenförmige Magnet soll als Magnet verwendet werden. Die Welt sieht nur das Hufeisen und beschlägt einen Pferdehuf damit. So macht es die heutige Menschheit mit der Welt. Namentlich mit der sozialen Ordnung der Menschen. Weil sie gar keine Begriffe hat, die wirklich dasjenige ergreifen, was, wie der Magnetismus im Hufeisen-Magneten, in der Wirklichkeit drinnen steckt.

Tatsachensinn

Und hier, meine lieben Freunde, liegt dasjenige, um was es sich handelt, denn niemand, der dies nicht versteht, versteht die tieferen Gründe für die furchtbare Zeit, in der wir leben. Und indem die Menschen sich von der Wirklichkeit entfernt haben, entfernten sie sich auch immer mehr und mehr von der wahrhaften, wirklichen Auffassung der Tatsachen.

Heute kommt es leicht vor, dass zum Beispiel der A dem B sagt: Du, der C, der hat dies und das getan. Da denkt sich der B, weil der A gesagt hat, der C hat das getan, er hätte eigentlich gesagt, der C ist ein schlechter Kerl. Das hat der A nicht gesagt, sondern er hat nur Tatsachen aufgezählt. Da geht aber der B zum C und sagt: Du, der A hat gesagt, du seist ein schlechter Kerl.

Das ist ein Paradigma für vieles, was heute geschieht. Die Menschen wissen nicht mehr zu unterscheiden zwischen dem, was sie von den Dingen denken, und den Tatsachen. Ungeheures Unheil wird dadurch angerichtet, weil man nicht hinschaut auf dasjenige, was durch solche, durch Gedanken empfangene Unrichtigkeiten entsteht. Tatsachensinn ist dasjenige, was die Menschen brauchen. Aber hat man ihn? Hat man diesen Tatsachensinn? Ein Beispiel, das für Hunderte, für Tausende, für Millionen stehen könnte: Es gibt eine Zeitschrift *Der unsichtbare Tempel*, ein gewisser Horneffer gibt diese Zeitschrift heraus. Viele Leute sagen nun: O, der unsichtbare Tempel! Das ist gewiss etwas sehr Tiefes, etwas sehr, sehr Tiefes! Und nun liest man; nicht wahr, man liest allerlei schöne Dinge; wollüstige Empfindungen kann man haben bei diesen schönen Dingen. Aber, sehen Sie, da habe ich gerade das Februarheft. Darin steht eine Besprechung über Monismus und Theosophie:

«So verschieden die Richtung der Monisten von der der Theosophen ist, und so eifrig sie sich gegenseitig bekämpfen und verachten, so sind sie doch in einem Punkte merkwürdig ähnlich, dass sie das Wort *Wissenschaft* gleichsam für sich mit Beschlag belegen. Was sie selber treiben, ist wahre, reine Wissenschaft; was andere Leute treiben, ist Schein- und Afterwissenschaft. So bei Haeckel und bei Rudolf Steiner zu lesen.»

Ich frage Sie, wo? Man schlage alle Dinge auf, die ich geschrieben habe, die ich gesprochen habe, ob ich jemals diese Worte gesprochen habe! Das steht aber in einer Zeitschrift, die heute mit der Prätention auftritt, «Der unsichtbare Tempel» sich zu nennen. Demgegenüber muss man sich gewöhnen, die Lüge Lüge zu nennen. Man muss die Lüge Lüge nennen, denn das ist gelogen. Ganz gleichgültig, ob der lügt, oder ob diejenigen lügen, die mit der Prätention auftreten, in dem blauen Freimaurerheft unter dem Titel *Der unsichtbare Tempel* allerlei sonderbares Geschwätz, um nichts Schlimmeres zu sagen, vorzubringen. Die sich nicht ein Urteil aneignen wollen darüber, wo Lügen vorliegen. Indem man mit seinen Begriffen und Ideen sich der Wirklichkeit entfremdet, indem man dieses oder jenes sagt, ohne dass man den Sinn hat, in die Wirklichkeit unterzutauchen, entfernt man sich auch von dem Tatsachensinn der Wahrheit. Das ist aber etwas, was zuallererst wieder eintreten muss: Tatsachensinn für die Wahrheit, wenn Heil kommen soll für unsere Zeit.

Und damit, meine lieben Freunde, da wir eigentlich die Zeit erschöpft haben, darf ich wohl anfügen an diese Betrachtung etwas, wodurch es sich so recht zeigt, wie auch in unsere Kreise hinein, in die sogenannten anthroposophischen Kreise, und da eigentlich in der letzten Zeit erst recht, spielt dasjenige, was Entfremdung vom Tatsachensinn ist.

Vom Instinkt zum Geist: Schillers ästhetische Briefe

Ich bin in der heutigen Betrachtung ausgegangen davon, dass ein Mensch sozusagen verhungern konnte,

indem er Schillers ästhetische Briefe populär machen wollte.* Sie sind wahrhaftig nicht populär. Denn wer kennt sie eigentlich? Wer namentlich versteht die ungeheuer tiefe Bedeutung der Impulse, die in ihnen liegen?

Haben wir denn nicht gesehen, wie im Laufe der Entwickelung der fünften nachatlantischen Kulturperiode die Menschen immer mehr und mehr von der geistigen Welt sich entfernt haben; immer mehr und mehr heruntergekommen sind in ihren Instinkten? Schiller wirft die große Frage auf in einem der ersten Jahrhunderte unserer Zeit – 1413 beginnt die 5. nachatlantische Kulturperiode –, Schiller wirft die große Frage auf in diesen Briefen über ästhetische Erziehung: Wie finden die Instinkte den Weg wiederum zurück ins Geistige? Wie findet man den Weg zurück? Damals gab es noch keine Geisteswissenschaft, als Schiller schrieb, so wie man dazumal über diese Dinge denken konnte, wie der Mensch wiederum den Weg zurückfindet von den Instinkten in die Geistigkeit. Das ist großartig, gewaltig, unvergleichlich in diesen Briefen gesagt. Und es war eigentlich ein Rückgang in der späteren Zeit, dass man nicht hat anknüpfen wollen an den Weg in den Geist hinein, den Schiller hat einschlagen wollen. Und im Grunde genommen wurde innerhalb unserer Reihen selber wenig verstanden, wie eigentlich alles darauf angelegt wurde, wirklich den richtigen Weg der Geisteswissenschaft, der von der Zeit diktiert wird, zu gehen. Eine der ersten Publikationen sind meine Vorträge, die ich in der Berliner Freien Hochschule gehalten habe über Schiller, wo gerade über die *Briefe über ästhetische Erziehung* im Zusammenhang mit seiner Geistesentwickelung gesprochen worden ist.

Dies gehört zu den ersten Publikationen der Theosophischen Gesellschaft, die dann die Anthroposophische Gesellschaft geworden ist. Es gab schwere Kämpfe. Aber, meine lieben Freunde, es muss noch Vieles kommen, denn wir sehen heute die Sache auch sozusagen auf einem Gipfelpunkt angelangt. Ich möchte darin nicht missverstanden werden. Daher gestatten Sie, in ein paar Augenblicken Ihnen auseinanderzusetzen Dinge, die nur scheinbar persönliche Angelegenheiten sind.

(Es folgen nun Auseinandersetzungen über verschiedene Vorkommnisse in der Gesellschaft, über das Verhalten einzelner Mitglieder usw. Nach diesen Auseinandersetzungen fährt Herr Dr. Steiner fort:)

Man möchte so gerne, dass man jetzt nicht nur Worte zur Verfügung hätte, um das, was in der heutigen Zeit zu sprechen ist, zu sagen, um den Weg zu finden zu den Herzen, den Seelen der Menschen. Die Sprache ist ja auch schon ein rein abstraktes Produkt geworden. Und die Worte, wie werden sie schon schwach und abstrakt gehört. Dafür möchte ich noch ein Beispiel anführen.

Konkreteres Sprachempfinden

Denken Sie nur, die Menschen hören heute jemand sagen: Er hat das ziemlich gut gemacht. Wer wird heute anders denken, wenn einer so spricht, als dass er hat sagen wollen «fast gut». Ziemlich gut = fast gut. «Ziemlich» aber hat denselben Stamm wie das Wort «geziemt»; das, was sich ziemt. Und «ziemlich gut» heißt nicht bloß «fast gut», sondern wenn man das Wort in der richtigen Weise empfindet, dann empfindet man in der Art des «gut», also wenn etwas «ziemlich gut» gemacht ist, dass man es so gemacht hat, dass es gefallen kann, dass es sich geziemt, dass es gut gemacht ist. Wer hört heute so zu? Geisteswissenschaft muss allerdings so reden. Dann kommen die Seilinge und sagen: «Es ist schlechtes Deutsch». Je schlechter Seiling schreibt, desto schlimmer findet er das, was in meinen Büchern oder Zyklen als deutscher Stil gepflegt wird, was aber ganz aus der Geisteswissenschaft heraus ist.

Wer empfindet heute bei den Worten «zwischen, zwei, Zweifel», das, was sich teilt? Das liegt in dem Zweifel, dass etwas sich teilt, wo man gegenübersteht einer Teilung. Wer empfindet so konkret bei dem Worte? Wer empfindet das auch in dem Worte «Zweck»? Z w. Und so bei all den Worten. Auch die Sprache ist abstrakt geworden.

Meine lieben Freunde, man möchte, wenn man so wichtige Zeitfragen besprechen muss, wie ich sie heute besprochen habe, wenn man sprechen muss von der Notwendigkeit, wieder in bewusstem Sinne die Wirklichkeit zu ergreifen – man möchte etwas anderes handhaben können, als bloß Worte, die heute auch schon abstrakt geworden sind.

Vielleicht klingt doch in einigen Ihrer Herzen anders, als heute abstrakte Worte empfunden werden, dasjenige, was zuerst über die Anforderungen der Zeit und über die Stellung der Geisteswissenschaft in der Menschheit gesagt worden ist.

Denken Sie viel darüber nach, meine lieben Freunde; manche Rätsel, die sich uns heute in dieser furchtbaren Zeit entgegendrängen, finden unter dem Ausbau der heutigen Betrachtung ihre Lösung.

* Es handelt sich um Heinrich Marianus Deinhardt (1821–1880)

Apropos 37:

Auf dem Weg zur Diktatur?

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Administration – nicht nur beim Irakkrieg – sozusagen notorisch tun, was an dieser Stelle immer wieder belegt worden ist.

Tabaklobby finanziert Antitabak-Lobby

Dabei kann immer öfter ein besonders raffiniertes Vorgehen beobachtet werden. Auch im letzten Jahrhundert führten Akteure in die Irre. Aber dabei wurde in aller Regel sorgfältig darauf geachtet, dass das nicht oder erst sehr viel später entdeckt wurde. Heutzutage ist es nicht ungewöhnlich, dass diese Tricksereien sozusagen offen begangen werden – und zwar manchmal in einer solchen Fülle, dass der Einzelne gar nicht mehr nachkommt, sie alle zu erkennen. Das wiederum hat zur Folge, dass ganz besonders wichtige Irreführungen von den meisten gar nicht mehr bemerkt werden.

Bemerkenswert, aber schon morgen wieder aus dem Bewusstsein verschwunden, ist etwa die Notiz im «Zweiten Zweijahresbericht» des deutschen Bundesinnenministeriums, in dem für den Zeitraum der Jahre 2005 und 2006 alle Sponsoren und deren Spenden an Bundesbehörden im Einzelnen aufgeführt sind. Danach hat sich das Bundesministerium für Gesundheit Kampagnen der Öffentlichkeitsarbeit vom Verband der Zigarettenindustrie sowie von deutschen und ausländischen Zigarettenherstellern mitfinanzieren lassen. Es nahm Geldleistungen in Höhe von 5,1 Millionen Euro entgegen, als deren Verwendungszweck «Spende für Präventionsmaßnahmen zum Nichtrauchen von Kindern und Jugendlichen» aufgeführt ist. Im Bundesgesundheitsministerium herrscht seit längerer Zeit ein absolutes Rauchverbot; es gibt dort nicht einmal Raucherzimmer.[1] Warum investiert die Tabakindustrie Millionen, um den Nachwuchs – also die potentiellen Kunden der Zukunft – von sich fernzuhalten? Rechnet sie damit, dass die «Präventionsmaßnahmen» ohnehin nichts nützen, sie sich aber mit der Spende in ein günstiges Licht setzen kann?

Justizwesen à la USA

Eine weitere unglaubliche Meldung, die auch schon morgen wieder vergessen sein wird: «Rund 30 Jahre saßen vier Männer in den USA im Gefängnis. Für einen Mord, den sie nicht begangen haben.»[2] Das ist an sich nicht so ungewöhnlich, das kommt immer wieder vor. Für Juristen ist dieser Sachverhalt ja auch ein zentrales Argument gegen die Todesstrafe. Der eigentliche Skandal im vorliegenden Fall beruht aber im folgenden Umstand: «Das FBI wusste davon, hielt es aber nicht für nötig, die Justiz zu informieren.» Die Sache kam ans Licht, als im Jahr 2001 Unterlagen des FBI, der polizeilichen Ermittlungsbehörde des Justizministeriums der Vereinigten Staaten, zu dem Mordfall öffentlich gemacht wurden. Dem FBI war es 1968 vor allem darum gegangen, die Mafia mit Hilfe von Informanten zur Strecke zu bringen. Dass der damalige Hauptbelastungszeuge, Mafia-Killer Joseph «Das Tier» Barboza, die vier Unschuldigen als Täter genannt hatte, «um einen kriminellen FBI-Informanten zu schützen», war für die US-Bundespolizei ein «akzeptabler Kollateralschaden». Nun sprach ein Bundesgericht in Boston den beiden noch lebenden Verurteilten und den Familien ihrer zwei inzwischen verstorbenen Schicksalsgenossen eine Entschädigung von immerhin 101 Millionen Dollar zu. Wobei einer der beiden Überlebenden nach dem Prozess meinte, er nehme das Geld für seine Kinder und seine Enkel. «Aber nichts kann das wiedergutmachen, was sie mir angetan haben.» Die Richterin Nancy Gertner nannte die Argumentation der US-Bundesbehörden «absurd». Ein Anwalt des Justizministeriums hatte im Prozess erklärt, «dass das FBI nicht verpflichtet war, Informationen mit den Justizbehörden zu teilen»[2]. Ein weiterer Beleg für die Schieflage des amerikanischen Justizwesens (auch wenn die Sache nach Jahrzehnten wenigstens noch ans Tageslicht kam), während Vertreter der USA der ganzen Welt den Rechtsstaat predigen.

Einstürzende Brücken, brechende Dämme, explodierende Dampfleitungen

Etwas länger in Erinnerung – vor allem den Betroffenen – wird die Brückenkatastrophe von Minneapolis bleiben. Mitten im abendlichen Berufsverkehr ist im US-Staat Minnesota eine achtspurige Autobahnbrücke über den Mississippi eingestürzt und hat mindestens elf Menschen in den Tod gerissen. Etwa fünfzig Fahrzeuge

fielen in den Fluss oder wurden zwischen Beton und Metall eingekeilt. Gegen 100 teils Schwerverletzte wurden nach Angaben der örtlichen Feuerwehr in Krankenhäusern behandelt. Unglücksursachen: «Verschleiß, Überalterung, Nachlässigkeit, Schlamperei.» Experten überrascht das nicht. «Der marode Zustand unserer Infrastruktur ist eine echte Bedrohung für die öffentliche Sicherheit und die Wirtschaft des Landes», sagt Bill Marcuson, der Präsident des US-Ingenieursverbands American Society of Civil Engineers (ASCE)[3]. Schon vor zwei Jahren beurteilten die Ingenieure «160 570 Straßenbrücken in den USA (27,1 Prozent) als ‹strukturell mangelhaft oder funktionell obsolet› – sprich: einsturzgefährdet». Die Reparatur aller Brücken «würde mindestens 20 Jahre dauern und gut zehn Milliarden Dollar verschlingen – Geld, das keiner ausgeben will». Auch der Rest der US-Fernstraßen ist miserabel: «schlechte Straßenverhältnisse, Schlaglöcher, aufgeplatzter Asphalt und weggebrochene Fahrbahnen», so dass für die Autofahrer hohe Reparaturkosten anfallen. Nicht besser steht's mit Amerikas Straßentunnel: «minderwertige Baumaterialien, mangelnde Sorgfalt durch die Baufirmen». Noch schlimmer sieht es mit den rund 83 000 Staudämmen und Deichen in den USA aus, wie 2005 die Katastrophe des Hurrikans «Katrina» mit 1800 Toten in und um New Orleans schlagartig gezeigt hat. Allein zwischen 1999 und 2006 brachen in den USA 129 Dämme. Tausende sind in Gefahr. Die US-Flughäfen sind völlig überlastet. Das Trinkwassersystem sowie Gas-, Strom- und Dampfleitungsnetze sind marode (wie die Explosion am 18. Juli in Manhattan zeigte, bei der eine Frau starb).

Lebenserwartung tiefer als in Jordanien

Trotz enormer Ausgaben für das Gesundheitswesen liegt die Lebenserwartung in den USA mit 77,9 Jahren (2004) niedriger als in 41 anderen Ländern. Eine höhere Lebenserwartung haben unter anderem Andorra (83,5 Jahre), Japan, die meisten europäischen Staaten sowie Jordanien. «Da läuft etwas falsch, wenn eines der reichsten Länder in der Welt (...) nicht mit anderen Staaten mithalten kann», sagte Christopher Murray von der University of Washington[4]. Als Grund für das schlechte Abschneiden der USA geben Wissenschaftler unter anderem an, dass 45 Millionen US-Bürger keine Krankenversicherung haben. Außerdem sind laut dem Nationalen Zentrum für Gesundheits-Statistik fast ein Drittel aller Erwachsenen fettleibig. Auch die prekäre Situation vieler Schwarzer spielt eine Rolle: Ihre Lebenserwartung liegt nur bei 73,3 Jahren, männliche Schwarze kommen sogar nur auf 69,8 Jahre – das entspricht etwa dem Durchschnittswert von Iran, Nicaragua und Marokko.

Wo das Geld hingeht: neue Bomben, hohe Gewinne

Das Geld, das bei der Infrastruktur «eingespart» wird, wird anderswo ausgegeben. Zum Beispiel bei der Armee: Das von den Demokraten dominierte US-Abgeordnetenhaus hat mit 395 zu 13 Stimmen grünes Licht für Militärausgaben von knapp 460 Milliarden Dollar für das im Oktober beginnende neue Haushaltsjahr gegeben; es blieb nur um etwa 3,5 Milliarden Dollar hinter der von Präsident George W. Bush beantragten Summe zurück[5]. Ausgaben für die Kriege im Irak und in Afghanistan sind in der Vorlage nicht enthalten. Darüber soll nach Ende der Sommerpause des Kongresses im September gesondert beraten werden. (Auch da triumphiert offenbar die Schlamperei: «Das US-Verteidigungsministerium hat keine Ahnung, wo rund 190 000 Sturmgewehre und Pistolen aus US-Beständen im Irak geblieben sind. Die Waffen waren in den Jahren 2004 und 2005 an irakische Sicherheitskräfte verteilt worden. Wie die *Washington Post* unter Berufung auf einen Report der US-Kontrollbehörde GAO berichtete, sind 30 Prozent der Waffen, die im Irak zwischen 2004 und Anfang 2007 verteilt wurden, verschwunden. US-Militärs hätten keinerlei Hinweise über deren Verbleib. Das Pentagon fürchtet, dass die Waffen in die Hände von Rebellen gefallen sein könnten, die gegen die US-Soldaten im Irak kämpften.»[6]) Einiges kosten werden auch die Pläne von Noch-Präsident Bush: Er möchte das Atomwaffenarsenal seines Landes gründlich modernisieren. Es brauche neue Bomben, da die bestehenden Atomwaffen «zu alt und zu gefährlich seien»[2]. In einem Schreiben fordern die zuständigen US-Ministerien den Kongress auf, für das Vorhaben Geld bereitzustellen, wobei über die voraussichtlichen Kosten noch Stillschweigen herrscht. Wo auch Geld hinfließt: Der amerikanische Ölfeldausrüster Halliburton Company hat im zweiten Quartal 2007 glänzend verdient. Die Gesellschaft verbuchte einen Quartalsgewinn von 1,5 Milliarden Dollar gegenüber 591 Millionen Dollar im April-Juni-Abschnitt des Vorjahres[7]. US-Vize Cheney wird's freuen …

Das Folterverbot, das foltern erlaubt

Dass der – bezüglich physischer Mittel – mächtigste Mann der Welt nach Noten trickst, ist zur Genüge bekannt. Dass aber sonst seriöse Medien immer wieder darauf hereinfallen – wie z.B. beim so genannten «Folterverbot» –, ist doch erstaunlich. So behauptete die hoch angesehene *Neue Zürcher Zeitung*: «Der amerikanische Präsident George W. Bush hat die Folter von Ter-

rorverdächtigen in der Obhut des amerikanischen Geheimdiensts per Dekret verboten. Das Dekret bedeutet einen Kurswechsel.»[8] Kritischere Geister haben den Leim sofort bemerkt und sind nicht daran kleben geblieben: «Um das Steuer noch herumzureißen und eines der dunkelsten Kapitel des ‹Globalen Kriegs gegen den Terror› abzuschließen, hat US-Präsident Bush (…) eine Verfügung unterzeichnet, nach der auch ‹feindliche Kämpfer› nach den Genfer Konventionen behandelt werden müssen und Folter verboten ist. Aber die Politik des Weißen Hauses hat sich nicht über Nacht verändert. Es wird weiterhin getrickst, um Medien und Öffentlichkeit hinters Licht zu führen.»[9] Jetzt soll die CIA «Inhaftierungen und Verhöre gemäß des Artikels 3 Genfer Konvention ausführen, die die Behandlung von Kriegsgefangenen regelt. Folter ist danach verboten. Bush bestätigt allerdings, dass ‹Mitglieder von al-Qaida, der Taliban und verbündeter Organisationen› weiterhin als ‹feindliche Kämpfer› eingestuft werden und nicht dem Schutz der dritten Genfer Konvention über die Behandlung von Kriegsgefangenen unterliegen. Damit will sich das Weiße Haus auf jeden Fall schon einmal die Möglichkeit belassen, Menschen zu verschleppen und unbegrenzt zu inhaftieren. Zudem ist nur die Rede von ‹einem Programm der CIA zur Festnahme und Befragung› die Rede, was zudem suggeriert, es könne auch noch andere geben.» Bush behält sich im übrigen die «Interpretation» internationaler Gesetze vor. Der Präsidentenerlass «lässt erkennbar und gewollt einen großen Spielraum für die ‹alternativen› Verhörmethoden». Welche Methoden «im Einzelnen erlaubt oder verboten sein sollen, bleibt wohlweislich offen. Demnach ist der Präsidentenerlass nur ein weiterer Spin, wie man ihn schon vom Weißen Haus gewohnt ist. Die CIA kann beruhigt weiter mit ‹leichter› Folter (…) fortfahren.»

Die Methoden des Peter Hoekstra

Apropos CIA: Der schweizerische Abgeordnete und frühere Staatsanwalt Dick Marty hat als «Sonderermittler» des Europarates gegen großen Widerstand aufgezeigt, dass die Bush-Administration in Zusammenarbeit mit mehreren europäischen Regierungen ein illegales Geheimprogramm in Gang gesetzt hat, um Gefangene aus Afghanistan, Irak und anderen Teilen der Welt in Geheimgefängnissen in Europa zu verhören und zu foltern. Marty stützte sich dabei auf ausführliche Zeugenaussagen von aktiven und ehemaligen Geheimdienstmitarbeitern in Europa und den USA. Aufschlussreich war die Reaktion aus den USA auf diesen Bericht. Mit seltener Arroganz setzte sich der prominente Republikaner Peter Hoekstra in Szene. Der Vorsitzende des Geheimdienstausschusses des US-Repräsentantenhauses bestritt nicht etwa den Wahrheitsgehalt des Verbrechen dokumentierenden Berichts von Marty, sondern forderte, «Hinweise auf Geheimnisverrat zu überprüfen». In einem «Offenen Brief» an Geheimdienstchef Michael McConnell schrieb er: «Jeder Geheimdienstmitarbeiter schwört unter Eid, dass er das Volk und die nationalen Geheimnisse dieses großartigen Landes schützt. Daher sei es «vollkommen skrupellos», wenn tatsächlich US-Geheimdienstmitarbeiter dem Europarats-Ermittler Dick Marty Informationen zugetragen haben.[10] Die Aufdeckung von (Kriegs-)Verbrechen als Geheimnisverrat?

Nun ist Peter Hoekstra kein Unbekannter. Er ist maßgeblich für einen Lügen-Bericht des Geheimdienstausschusses des US-Repräsentantenhauses verantwortlich, der am 23. August 2006 veröffentlicht worden ist und ohne Beweise behauptet, der Iran strebe nach Nuklearwaffen. Die Uno-Atombehörde hat dagegen – wie die *Washington Post* enthüllte – mit scharfen Worten protestiert. Inspekteure der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEA) beschwerten sich in einem Brief beim US-Kongress, der Bericht sei «empörend, zum Teil fehlerhaft, irreführend und enthalte unbegründete Behauptungen»[11]. Die Zeitung nannte den öffentlichen Protest der IAEA einen «bisher einmaligen Vorgang». Sie zitiert auch die demokratische Vize-Vorsitzende des Gremiums, Jane Harman, mit den Worten, dass es in dem Kongress-Report eine Reihe «analytischer Verkürzungen gebe, die die iranische Bedrohung größer darstellen als sie ist». Auch mehrere Geheimdienstbeamte hätten «privat» erklärt, dass der Bericht «mindestens ein Dutzend Behauptungen enthalte, die entweder klar falsch oder nicht beweisbar seien». Die Sache erinnert an den Streit zwischen IAEA und US-Regierung vor dem Irakkrieg. Damals hatten sich US-Berichte über Massenvernichtungswaffen im Irak als falsch herausgestellt. Ein westlicher Diplomat sagte: «Da werden Fakten verdreht und Versuche gemacht, die Integrität der Inspektoren der IAEA zu zerstören.»[11] Der Ausschussvorsitzende Peter Hoekstra machte aus seinen Absichten wenigstens keinen Hehl: Er wolle «das Verständnis der amerikanischen Öffentlichkeit für die Bedrohung durch den Iran vergrößern»[12]. Demgegenüber erklärte Gary Sick, ein ehemaliger Mitarbeiter des Nationalen Sicherheitsrates und langjähriger Iran-Experte: «Dieser Bericht ist ein schlampiger Versuch, die Basis für eine weitere todsichere Entscheidung zu legen, die möglicherweise erneut zu einem Krieg führt.» Soviel zu den Methoden des Peter Hoekstra …

Das amerikanische «Ermächtigungsgesetz»

Die Methoden sind also klar. Aber wie steht es mit den Absichten? Gewiss, kurzfristig sind auch sie klar: mehr Geld, mehr Macht. Aber sind sie längerfristig wirklich sinnvoll, wenn man das bisherige Ergebnis ansieht? Der Krieg gegen den Irak sollte – wie ein Beobachter richtig bemerkt – «die Welt sicherer machen und den Terrorismus eindämmen. Das Gegenteil ist der Fall.»[13] Laut einem «streng geheimen» Bericht von 16 US-Spionagebehörden hat der Krieg – wie die *New York Times* enthüllt hat – «eine neue Generation extremistischer Muslime heranwachsen lassen». Inzwischen gebe es «zahlreiche Islamisten-Zellen, die zwar von der Terrororganisation al-Qaida inspiriert worden seien, aber keine direkte Verbindung mehr zu deren Anführer Osama bin Laden oder seinen Vertretern hätten». Diese Terrorzellen würden «immer wieder aufs Neue entstehen und hätten sich über einen harten Kern von Angehörigen der Terrororganisation al-Qaida und verwandte Gruppen hinaus rund um die Erde ausgebreitet». Der Irakkrieg habe bei der Ausbreitung der Ideologie des «Heiligen Krieges» eine Rolle gespielt. Überhaupt habe «die Terrorgefahr seit den Anschlägen vom 11. September 2001 zugenommen». Nun – dieses Ergebnis war voraussehbar. Sitzen also in der Bush-Administration lauter Dummköpfe? Wie, wenn das aber volle Absicht war – wie Hintergrund und Hintermänner eigentlich erwarten ließen? Bloße «Verschwörungstheorie» – wie die zu spötteln pflegen, die nicht in grösseren Zusammenhängen denken können oder wollen?

Jedenfalls ist diesen aufgeblasenen Spöttlern die «Ermächtigungs»-Direktive, die das Weiße Haus am 9. Mai 2007 verabschiedet hat, offensichtlich entgangen. Sie «gibt dem amtierenden Präsidenten zumindest theoretisch die Option, im Falle eines nicht näher definierten ‹katastrophischen Notfalls›, am Kongress vorbei zu regieren»[14]. Ein Abgeordneter, der mehr zu erfahren versuchte, wurde «unter Hinweis auf die Geheimhaltung barsch abgewiesen». Die Definition des «Catastrophic Emergency» ist vage (z.B. Umweltkatastrophe, Terroranschlag), wann einer vorliegt, bestimmt der Präsident selbst. Die Gewaltenteilung wird «faktisch aufgehoben» und «die Verfassung außer Kraft gesetzt». Zumindest theoretisch hat der Präsident «diktatorische Entscheidungsbefugnisse». Wann der Notstand endet, bestimmt allein der Präsident. Möglich wird ein «Irankrieg ohne Kongresszustimmung» oder «eine auf unbestimmte Zeit verlängerte Amtszeit George W. Bushs». Die einzige große US-Zeitung, die über dieses Ermächtigungsgesetz berichtete, war die Onlineausgabe des *Boston Globe*.

Die gesetzliche Grundlage für eine Diktatur in den USA ist also gelegt, aber vorderhand ist sie gar nicht nötig. Noch regiert G. W. B. Und als wahrscheinlichste Nachfolger erscheinen zurzeit zwei Demokraten: Senator Barack Obama und Senatorin Hillary Clinton. Obama, der sich gerne als Friedenstaube gibt, hat angekündigt, «im Fall seiner Wahl zum Präsidenten al-Qaida in Westpakistan anzugreifen»: «Ich werde nicht zögern, militärische Gewalt anzuwenden, um Terroristen zu beseitigen, die eine direkte Bedrohung Amerikas darstellen.»[15] Und Hillary Clinton ist Yale-Absolventin, hat den Irakkrieg befürwortet und «kombiniert Elemente von Madonna und Franklin Delano Roosevelt» – wie Watergate-Enthüller Carl Bernstein in einem Interview zu seiner kürzlich erschienenen Hillary-Biographie festhält[16]. Wenn dann doch alle Stricke reißen, kann immer noch die Notbremse gezogen werden.

War Rudolf Steiner Rassist?

Die erwähnten Spöttler sind oft auch die, die Rudolf Steiner unterschieben, «Rassist» gewesen zu sein. Sie reißen Wörter aus dem Zusammenhang, haben keine Ahnung und/oder können oder wollen nicht in grösseren Zusammenhängen denken. Steiner Rassist? Nun, bei ihm liest man: «… heute ist dasjenige zeitgemäß, dem jeder Mensch, ohne Unterschied von Rasse und Volk und Klasse und so weiter sich anschließen kann. Nur das kann man eigentlich heute propagieren, dem sich jeder Mensch ohne Unterschied anschließen kann.»[17] Oder: «In alten Zeiten hatte der Nationalismus einen Sinn, denn mit dem Blute war verbunden die Geist-Erkenntnis. Wenn heute Menschen (…) nationalistisch sind, so ist es völlig sinnlos, denn es hat der Blutszusammenhang keine reelle Bedeutung mehr. Es ist eine bloß phantasierte Bedeutung, dieser Blutszusammenhang (…) Es ist eine bloße Illusion.»[18] Und wenn einer seit 1999 eine Website im Internet hängen lässt, in der er Steiner mit Hitler in Verbindung bringt und dann schreibt: «Es geht hier weniger darum nachzuweisen, dass Rudolf Steiner in seiner Zeit verhaftet war und trotz später Einsichten, in denen er sich, sich aufs Individuum Mensch konzentrierend, rassistischen Pauschalisierungen widersetzte, zeitlebens einem evolutionistischen und immanent rassistischen Bild der Menschheit verhaftet blieb»[19] – so ist das nur noch peinlich: Steiners angeblich «späte Einsichten» stehen schon im (frühen) Hauptwerk *Die Philosophie der Freiheit* (1894!): Jeder Mensch ist ein unverwechselbares Individuum, eine je eigene «Gattung» – gleichwertig zu allen anderen.

Boris Bernstein

1 www.faz.net 27.7.2007
2 www.sueddeutsche.de 26.7.2007
3 *Spiegel Online,* 2.8.2007
4 AP-Meldung vom 12.8.2007
5 DPA-Meldung vom 5.8.2007
6 www.netzeitung.de/ 6.8.2007
7 AWP International vom 23.7.2007
8 www.nzz.ch 21.7.2007
9 www.telepolis.de/ 21.7.2007
10 AFP-Meldung vom 22.7.2007
11 *Spiegel Online,* 14.9.2006
12 www.tages-anzeiger.ch 18.9.2006
13 *Spiegel Online,* 24.9.2006
14 www.telepolis.de/ 24.7.2007
15 *Welt Online,* 2.8.2007
16 *Welt Online,* 26.7.2007
17 Rudolf Steiner, GA 353, 8. Mai 1924
18 Rudolf Steiner, GA 198, 3. April 1920
19 www.infosekta.ch/is5/gruppen/anthroposophie1999.html

Münchner Kongress oder Beuys?

Teil 2

Im ersten Teil dieses Aufsatzes ging es um die Krise in der Kunst des 20. Jahrhunderts, die ein Ausdruck der Krise des Ätherleibes der Menschen ist. Mit dem Münchner Kongress vor 100 Jahren begann die Neuimpulsierung der Kunst durch Rudolf Steiner.

Die beiden Erbsünden des Künstlerischen

Welche Impulse pflanzte Rudolf Steiner in die ersterbende Kunst? Welche Auferstehungskeime hat er gegeben? 30 Jahre nach seinem fundamentalen Aufsatz über «Goethe als Vater einer neuen Ästhetik»[1] sprach er in einem in München gehaltenen Vortrag von zwei Erbsünden des Künstlerischen, die es zu vermeiden gilt: *«Mit Bezug auf das künstlerische Empfinden und künstlerische Schaffen scheint es mir aber jedenfalls notwendig, dass man von zwei Erbsünden spreche. Und zwar scheint mir die eine Erbsünde im künstlerischen Schaffen im künstlerischen Genießen, die der Abbildung, der Nachahmung zu sein, der Wiedergabe des bloß Sinnlichen. Und die andere Erbsünde scheint mir zu sein, durch die Kunst auszudrücken, darstellen zu wollen, offenbaren zu wollen das Übersinnliche.»*[2]

Joseph Beuys

Die erste «Erbsünde» (der Naturalismus) ist leicht einzusehen. Mit der Erfindung der Photographie ist die Abbildung der Natur durch die Kunst endgültig fragwürdig geworden. Die zweite «Erbsünde» scheint mir erstaunlicher. Es soll eine Erbsünde sein, wenn man das Übersinnliche, das der Hellsichtige in der geistigen Welt sehen kann, sinnlich ausdrückt. Ist das nicht merkwürdig? Sind nicht die großartigsten Kunstwerke, die wir besitzen, sinnliche Darstellungen übersinnlicher Wesenheiten und Gesetzmäßigkeiten? Und dem soll eine Erbsünde zugrunde liegen? Und doch sagt Rudolf Steiner: «*… es gehört eine Art Besessenheit durch den eigenen Verstand, durch die eigene Vernunft dazu, wenn man verlangen wollte, dass eine Idee, dass Rein-Geistiges künstlerisch verkörpert werde. Weltanschauungsdichtungen, Darstellungen von Weltanschauungen durch die Kunst entsprechen doch einem nicht ausgebildeten Geschmack, entsprechen einer Barbarisierung des menschlichen Empfindungslebens.*»[3] Michael Ende, ein großer Künstler des 20. Jahrhunderts, der die Werke Rudolf Steiners wirklich verarbeitet hatte, schrieb: *«Wenn der Künstler anfängt seine Kunst zu benutzen, um Weltanschauung zu lehren, hört er auf, Künstler zu sein.»*[4]

Der dritte Weg

Wenn es also in der Kunst nicht um die Darstellung dessen geht, was sich in der Natur, und in der geistigen Welt zeigt, worum geht es denn dann? Was kann denn

dann in der Kunst überhaupt dargestellt werden? Was bleibt noch übrig?

Da bleibt wirklich nichts übrig! Denn es geht in der Kunst gar nicht darum etwas darzustellen! Um was geht es dann? Es geht nicht darum, das Geistige in einem irdischen Kleide zu zeigen. Das wäre die zweite Erbsünde. Worum es sich handelt, ist, dass man das Irdische in einem geistigen Kleide zeigt.[5] Mit den Worten Rudolf Steiners: *«Das Schöne ist nicht das Göttliche in einem sinnlich-wirklichen Gewande; nein, es ist das Sinnlich-Wirkliche in einem göttlichen Gewande. Der Künstler bringt das Göttliche nicht dadurch auf die Erde, dass er es in die Welt einfließen lässt, sondern dadurch, dass er die Welt in die Sphäre der Göttlichkeit erhebt.»*[6] … *«Nicht der Idee sinnliche Gestalt zu geben, ist die Aufgabe des Künstlers, nein, sondern das Wirkliche im idealen Lichte erscheinen zu lassen.»*[7]… *«Nicht der Stoff, den der Künstler aus der Natur aufnimmt, macht das Kunstwerk; sondern allein das, was der Künstler aus seinem Inneren in das Werk hineinlegt. Das höchste Kunstwerk ist dasjenige, welches vergessen macht, dass ihm ein natürlicher Stoff zu Grunde liegt, und das lediglich durch dasjenige unser Interesse erweckt, was der Künstler aus diesem Stoffe gemacht hat.»*[8]

Kunst im Sinne Steiners ist also dort, wo der Stoff, wo das Material verschwindet. Wenn man diesen Gesichtspunkt anwendet, kommt die Materialdemonstration eines Joseph Beuys nicht gut weg! Materialien, die als Symbole für irgendwas stehen müssen,[9] sind ein trauriges Zeugnis dessen, was uns das Kali Yuga gebracht hat. Sie markieren den Todesprozess der Kunst. Sie weisen auf einen Weltenkarfreitag hin. Die künstlerische Verwandlung, durch die der Erdenstoff als etwas Höheres erscheint, kann nicht dadurch zum Ausdruck gebracht werden, dass wir z.B. eine Fettecke an die Wand kleben und dazu etwas denken. Dadurch wird die Fettecke nicht zu etwas Anderem. Es ist gemeint, dass durch die künstlerische Formung des Stoffes im Menschen ein Erlebnis hervorgerufen wird, das für ihn den Stoff mit einem Hauch des Geistigen umgibt.

Nur wer die Erde liebt, kann sie verwandeln

Dass das Material durch die Einhüllung in ein geistiges Kleid verschwinden soll, heißt nicht, dass man das Material gering achten muss! Das Gegenteil ist der Fall. Es muss einem wichtig sein, dass dieses Material als etwas Höheres erscheinen kann. Man muss es lieben. Was heißt das konkret? Wenn ich z.B. versuche, ein Bild zu malen, dann darf ich nicht nur darauf aus sein, mich auszuleben, mein Geistig-Seelisches auszudrücken in den Farben und Formen, sondern ich muss eine Freude daran entwickeln, dass dieses bisschen Farbe, das ich verwende, dieses bisschen Erde, dieses bisschen Stoff, so verwandelt wird, dass es nicht mehr als Farbe erscheint, sondern dass ich durch die Farbe auf etwas anderes schaue, auf etwas, was höher steht als das Material. Ich muss als Künstler die Stoffe so schätzen lernen, dass mir etwas daran gelegen ist, dass sie nicht mehr als Stoffe, sondern als Ausdruck eines Höheren erscheinen. Diese Haltung verlangt eine große Selbstlosigkeit. Der alte Künstler prägte sein eigenes Geistig-Seelisches dem Stoff ein. Damit gab er sich zufrieden. Der neue Künstler muss den Erdenstoff lieben, damit er ihn wieder nach oben führen kann, indem er den irdischen Stoffen den himmlischen Schein verleiht.

Wenn wir das ernst nehmen wollen, müssen wir im künstlerischen Wirken und Betrachten von Grund auf umlernen. Wenn wir beispielsweise die Statue des Menschheitsrepräsentanten betrachten, sind wir oft geneigt, dies unter dem Einfluss der zweiten «Erbsünde» zu tun. Wir sind geneigt, darauf zu schauen, auf welche Weise Rudolf Steiner geistige Wesenheiten irdisch dargestellt hat. Wir denken vielleicht, dass es ihm darauf angekommen sei, die geistige Welt für den Menschensinn sichtbar in Holz abzubilden. Eine solche Anschauung sieht in der Plastik des Menschheitsrepräsentanten sozusagen ein in Holz dargestelltes Photo von dem, was der Hellseher in der geistigen Welt sehen kann. So kann man es natürlich auch anschauen. Dann ist man jedoch wissenschaftlich und nicht künstlerisch auffassend. Die

Rudolf Steiner: «Der Menschheitsrepräsentant»

Wissenschaft hat die Aufgabe, die in der Natur wirkenden Ideen, die Naturgesetze, darzustellen. Die Kunst hat die Aufgabe, irdische Materialien umzugestalten, so dass sie als etwas Höheres erscheinen. Gerade wenn wir uns intensiv mit geistigen Dingen beschäftigen, tendieren wir schnell dazu, dass wir in allem Symbole von Geistigem sehen wollen. Kunst kann aber nicht Symbol von etwas sein. Im Künstlerischen sollte es darum gehen, dass das Material im gestalterischen Prozess wie verloren geht und dass im Nachhinein die Illusion, der Schein eines Höheren, eines Geistigen bei der Betrachtung entsteht. Künstlerischer Gesichtspunkt bei der Betrachtung der Statue des Menschheitsrepräsentanten wäre also derjenige, welcher darauf achtet, dass es Rudolf Steiner gelungen ist, das Holz als Material so zu bearbeiten und zu formen, dass dieses verwandelt erscheint und das Aussehen der geistigen Wesenheiten angenommen hat. Es mag ja sein, dass dieses geistige Kleid mit dem übereinstimmt, was der Seher in der geistigen Welt sieht. Dann ist es gelungen, dass der Stoff verwandelt wurde (Kunst) und die Statue gleichzeitig darstellt, wie die Wesen in der geistigen Welt tatsächlich aussehen (Wissenschaft). Der Weg der Kunst und der Weg der Wissenschaft können zum gleichen Ziel führen: *«Der Masse, der starren, toten, Leben und Geist einzubilden, ist des Künstlers Ziel; dem Geist, dem flüchtigen, beweglichen, Gestalt und Festigkeit zu geben, des Forschers Streben. Und wenn der Arbeit Gipfel sie erreichen, dann müssen im Einen sie beide sich begegnen.»*[10] Obwohl beide Wege zum gleichen Ziel führen, sind sie doch komplementär verschieden. Was auf dem Weg der Wissenschaft eine Grundvoraussetzung ist, ist auf dem Weg der Kunst eine «Erbsünde»! Da liegt ein langer Übungsweg vor uns! Wir müssen uns von Jahrhunderte alten Gewohnheiten des künstlerischen Betrachtens lossagen und dabei nicht nur umdenken, sondern auch «umschauen» und «umhören». Dazu braucht es wirklich eine große innere Aktivität!

Die geistige Realität des künstlerischen Scheines

Die Verwandlung, die der Künstler mit dem Stoff durch seine Formung vornimmt, ist nicht nur für den irdischen Blick bedeutsam, weil sie diesen die höhere Welt erahnen lässt, sondern sie ist auch in der geistigen Welt für den übersinnlich wahrnehmenden Geistesforscher eine Realität. *«…Es zeigt sich dann, dass der, welcher gelernt hat im übersinnlichen Leben drinnenzustehen, übersinnliche Erkenntnis zu sammeln, wirklich in die Lage kommt, für gewisse Zeiten auszuschließen alle sinnlichen Eindrücke und in der Erinnerung bleibende Vorstellungen, die an diese Eindrücke sich anschließen. Das kann ja ausgeschlossen, das kann hinweggeschoben werden aus seiner Seele. Wenn nun derjenige, der also drinnensteht im übersinnlichen Schauen, auch versucht, einem Kunstwerk gegenüber all das klar ins Auge zu fassen, was er einer äußeren sinnlichen Erscheinung gegenüber ins Auge zu fassen gewohnt ist, so stellt sich ein ganz anderes Erlebnis ein. Gegenüber der sinnlichen Erscheinung ist der Seher immer imstande, sinnliche Wahrnehmung und erinnerungsfähige Vorstellung auszuschließen, dem Kunstwerk gegenüber nicht. Von ihm bleibt dem Seher, trotzdem alles Sinnes- und Vorstellungsmäßige selbstverständlich ausgeschlossen wird, immer ein wichtiger innerer Gehalt zurück, den er weder ausschließen kann noch will.»*[11] So bilden die Kunstwerke sozusagen Türme, die von unserer sinnlichen Welt in die geistige Welt hineinragen, und in beiden Welten sichtbar sind. Was in unseren Augen künstlerischer Schein ist, ist in der geistigen Welt eine Realität. Was für uns Schein eines Höheren ist, ist in höheren Welten Sein.

Die Bedeutung des Künstlerischen für die Zukunft der Erde und des Menschen

Was heute für uns «nur» künstlerischer Schein ist, wird in der Zukunft zur physischen Realität. Aus der Anthroposophie wissen wir, dass sich nicht nur der einzelne Mensch immer wieder von neuem verkörpert, sondern dass es solche verschiedene Verkörperungen auch für unsere Erde gibt. Sie wird einmal vergehen, und alles was vorher sichtbar war, wird in einen geistigen Zustand übergehen. Wenn unsere Erde sich wieder verkörpern wird, werden die Verhältnisse auf ihr andere sein. Diese nächste Inkarnation der Erde, der sogenannte «Jupiterzustand» wird eine andere Umgebung dem Menschen geben: sie umgibt ihn mit seinen eigenen Erzeugnissen! Die heute geschaffenen Kunstwerke werden dann die uns umgebende «Natur» sein! *«Was von uns getan und geschaffen wird, das wird dereinst auf dem Jupiter sichtbar sein, so zum Beispiel der Kölner Dom, Raffaels Wunderwerke, Musik etc. Der Kölner Dom wird auf dem Jupiter in einem gewachsenen Gebilde sichtbar werden. Raffaels Bilder, sie werden ähnlich als Fata Morgana, als Wolken, den Jupiter umgeben. Die Musik wird als Sphärenmusik dort auf dem Jupiter erklingen.»*[12]

Erleben des Geistigen in der Kunst und *Denken* des Geistigen in der Wissenschaft

Die Verwandlung der Erde – das eigentliche Herzanliegen des von Rudolf Steiner inaugurierten anthroposphischen Kunstimpulses – beinhaltet, dass der Stoff, der dem jeweiligen Künstlerischen zugrunde liegt, so geformt wird, dass er als etwas Höheres erscheint, so, als trüge er

ein geistiges Gewand. Diese künstlerische Verwandlung des Stoffes fehlt, wenn die Stoffe wie bei Joseph Beuys nur umgruppiert werden. Als Ersatz bietet Beuys den Menschen Gedanken und Theorien, die bewirken sollen, dass der Mensch die unverwandelten Stoffe anders wahrnimmt, als das im gewöhnlichen Kontext geschieht. Die Aufmerksamkeit im Wahrnehmen mag dadurch eine Bereicherung erfahren, das heißt der Mensch kann innerlich etwas dazugewinnen. Was mit der Erde geschieht, welche Wandlung oder Nichtverwandlung die Stoffe durchmachen, ist einer solchen Kunsteinstellung aber unwichtig. Dadurch steht sie im Widerspruch zu Rudolf Steiners Kunstimpuls.

Wenn wir lernen, Fett und Filz und andere Substanzen neu zu betrachten und sie für uns zu bedeutungsschwangeren Symbolen für Grundkräfte in der Welt werden, so kann das ja interessant sein. Unsere Sinne und vor allem unser Verstand haben dadurch vielleicht etwas gelernt. Mit künstlerischer Verwandlung im Sinne des anthroposophischen Kunstimpulses hat das aber nichts zu tun. Es reicht dazu nicht, dass wir etwas neu sehen oder ihm eine neue Bedeutung geben. Das kann die Wissenschaft befriedigen. Der Künstler muss am Kunstwerk erleben, dass Irdisches als etwas Geistiges erscheint, und zwar nicht weil er sich etwas zum Irdischen hinzudenkt, sondern weil das Irdische so geformt wurde, dass es von seinem Materialcharakter ablenkt und den Schein erweckt, etwas anderes – eben Höheres – zu sein. **In der Kunst offenbart sich das Geistige im Irdischen durch die Wahrnehmung und nicht durch das Denken! Der Wissenschaftler möchte das Geistige im Irdischen denkend finden, der Künstler formt das Irdische um, damit er den Geist im Irdischen *erleben* kann.** In diesem Sinne war Beuys ein Wissenschaftler und kein Künstler. Ich möchte daher seinen Satz «Jeder Mensch ist ein Künstler» derart modifizieren, dass zumindest Beuys kein solcher war.

Man kann an Beuys vieles bewundern: sein Sozialengagement, sein Vertreten der Anthroposophie, seine Beweglichkeit im Denken, seinen liebenswürdigen Charakter und vieles mehr. Ihn aber als Künstler feiern, der vielleicht sogar den Kunstimpuls Steiners weitergeführt hätte – damit täte man ihm Unrecht. Ohne Zweifel neigen in unserer einseitig intellektbetonten Zeit viele Menschen dazu, nur noch das zu würdigen, was in gedanklicher Form sich zeigen kann. Solchen Menschen muss das eigentliche Gebiet der Kunst verschlossen bleiben, da das Wesentliche in der Kunst erlebt werden muss und sich nicht in Gedanken zeigt. Gerade für diese Menschen können die Werke von Beuys aber wertvoll sein, da ihr Intellekt dabei etwas zu tun bekommt. Sie dürfen nur nicht glauben, damit schon in das Reich der Kunst eingetreten zu sein.

Damit ist nicht gemeint, dass der Künstler nicht denken und in geistiger Dumpfheit dahinleben soll. Natürlich muss ein heutiger Mensch denken. Wer nicht denkt, wird von den Wogen des Lebens wie ein steuerloses Schifflein bewegt und geschaukelt, ohne dass er weiß, wo er sich befindet und wo er hinmöchte. Das gilt auch für den Künstler. Aber der Künstler muss die Gedanken sozusagen runterschlucken, damit sie zur formenden Kraft seiner Hände werden. Das Denken wird so verdaut und wird zur gestaltenden Kraft. Unverdautes Denken in der Kunst ist etwas für intellektuell hyperaktive Menschen. Es lenkt vom eigentlich Künstlerischen ab.

Kunst bedeutet Verwandlung. Kunst erleben bedeutet, Verwandlung erleben. Diese Verwandlung wird in der Kunst ein Erlebnis, nicht ein Gedanke. Die Verwandlung kann dadurch wahrgenommen werden, dass der Geist des Künstlers formend auf den Stoff eingewirkt hat, und diesem ein anderes Aussehen gegeben hat, das das Material vergessen lässt und den Schein eines Höheren erleben lässt. Diese Verwandlung ist in unseren Augen Schein, sie ist aber in höheren Welten Realität, und sie wird auch in Zukunft Realität werden. Auf diese Zusammenhänge hat Rudolf Steiner aufmerksam gemacht. Mit dem Münchner Kongress begann er sie erlebbar zu machen. Mit dem Kunstimpuls der vor drei mal 33,3 Jahren in München offenbar wurde, wurde der Anthroposophie, die bis dahin vor allem in den Köpfen der Menschen gelebt hatte, das menschliche Fühlen als dem Sitz der Herzenskräfte hinzugewonnen. Diese Ausbildung der Mitte des Menschen ging einher mit der Verkündigung des gegenwärtig wirksamen Christus. Die Verwandlung der Erde aus den Kräften der menschlichen Mitte heraus – das ist die Botschaft des Münchner Kongresses.

Johannes Greiner

---

1 Rudolf Steiner: GA 271
2 GA 271, Vortrag vom 15. 2. 1918
3 GA 271, Vortrag vom 15. 2. 1918
4 Michael Ende: *Zettelkasten*, Stuttgart/Wien 1994, Seite 307
5 Siehe: Johannes Greiner: «Des Kaisers neue Kleider oder die FKK-Kunst; zwei grundsätzlich entgegengesetzte Kunstauffassungen» in: *Der Europäer* Jg. 6, Nr. 2/3
6 In GA 271, «Goethe als Vater einer neuen Ästhetik»
7 In GA 271, Aus einem Notizbuch um 1888
8 GA 1, *Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften*, Seite 343f
9 Z.B. Filz und Fett bei Joseph Beuys
10 GA 40, *Wahrspruchworte*, Seite 239
11 GA 271, Vortrag vom 5. 5. 1918, Seite 128
12 GA 266/1, Seite 195

Der Impressionismus oder die neue Unschuld der Venus

Zur Met-Ausstellung in Berlin

Nach den Erfolgen der MoMA-Schau 2004 gibt es diesen Sommer wieder eine Kunstsensation in Berlin. Weil das New Yorker Metropolitan Museum of Art (Met) umgebaut wird, hat es einen Teil seiner berühmten Sammlung an die Neue Nationalgalerie ausgeliehen. Die rund 150 Werke sind noch bis 7. Oktober in Berlin zu sehen und geben einen Überblick über die künstlerische Entwicklung in Frankreich zwischen 1800 und 1920. Hierbei stehen die Impressionisten (z.B. Manet, Degas, Pissarro, Sisley, Renoir, Monet und Morisot) im Mittelpunkt, – flankiert auf der einen Seite von Repräsentanten des Klassizismus (z.B. Ingres), der Romantik (z.B. Delacroix) und des Realismus (z.B. Courbet, Daumier, Millet), auf der anderen Seite von Vertretern des Neoimpressionismus (z.B. Seurat), den «Vätern der Moderne» (Cézanne, van Gogh, Gauguin) und der Malerei des beginnenden 20. Jahrhunderts (z.B. Matisse, Picasso, Modigliani). Ferner sind einige Skulpturen von Degas, Maillol und Rodin ausgestellt.

«Schöne Franzosen»

«Die schönsten Franzosen kommen aus New York» lautet der Titel und zugleich der Werbeslogan für eine Ausstellung französischer Meisterwerke des 19. Jahrhunderts, die das New Yorker Metropolitan Museum an Berlin verliehen hat. Offenbar – so wird es jedenfalls von den Medien suggeriert – soll den ernsten Deutschen hier ein Berliner Kunstsommer beschert werden, der etwas von dem typisch französischen Flair vermittelt: Esprit, Leichtigkeit, Charme und Anmut. Nach wie vor stehen die Franzosen im Ruf, echte Gourmets zu sein und einen ausgeprägten Sinn für Schönheit, vor allem die weibliche, zu haben. Und werbewirksam sind sie allemal, die nackten Schönheiten, die auf den Ausstellungs-Plakaten abgebildet sind – sei es Ingres *Odaliske in Grisaille*, Cabanels *Venus* oder Courbets *Frau mit Papagei*. Das Venusartige innerhalb der französischen Malkultur hebt auch der Kunsthistoriker Diether Rudloff hervor.[1] Er sieht «das phantasievolle Element des Eros, das Venus-Element, das zugleich Liebe und Schönheit einschließt», bereits in den Anfängen der Troubadourkultur Südfrankreichs mit ihrem Minnesang veranlagt. Es taucht, so Rudloff, in der Rokoko-Kultur des 18. Jahrhunderts ebenso wieder auf wie in der Malerei der Impressionisten des 19. Jahrhunderts. Ausschlaggebend ist hierbei nicht das Motiv, sondern die Art, *wie* die Welt betrachtet wird. Laut Rudloff malt zum Beispiel Claude Monet seine Landschaften mit den «Augen eines Troubadours», das heißt mit dem zärtlichen Blick eines Liebenden, der voller Verehrung für die Schönheit der Welt ist. Seinem in Liebe geweiteten Auge zeigen sich alle Dinge umspielt und liebkost von Sonnenschein und Lufthauch; er sieht sie in feierlicher Umarmung mit Licht und Farbe verschmelzend.

Abb. 1
Alexandre Cabanel: «Die Geburt der Venus», 1875
Öl auf Leinwand, 106 x 182,6 cm
© The Metropolitan Museum of Art, New York

Venus aus Marzipan

Es scheint, als hätte die Kunst durch den Impressionismus zugleich zu einer neuen «Unschuld» zurückgefunden. Was damit gemeint ist, soll ein im damaligen akademischen Stil gemaltes Bild – *Die Geburt der Venus* – verdeutlichen (Abb. 1)[2]. Als Alexandre Cabanel 1863 seine Venus präsentierte, traf er ganz und gar den Geschmack des offiziellen Salons, welcher zu dieser Zeit wegen seiner Vorliebe für die dargestellte Liebesgöttin auch *Venus-Salon* genannt wurde. Cabanels *Venus* wurde geradezu als Sensation gefeiert und Napoleon III. erwarb sie für seine Privatsammlung. Diese Begeisterung konnte der Schriftsteller Emile Zola indes nicht teilen. Selbst ein Befürworter des Impressionismus,[3] hatte er nur spöttische Worte für die vermeintliche Göttin übrig und bezeichnete sie als «eine reizende Puppe aus weißer und rosafarbener Mandelpaste». Das Unbehagen, welches Zola angesichts des Bildes überkam, ist nachvollziehbar: Diese Venus kündet nicht mehr vom göttlichen Ursprung des Menschen, und die neckisch herumflatternden Putten aus Zuckerguss dienen allenfalls dazu, die

Abb. 2
Gustave Courbet: «Frau mit Papagei», 1866
Öl auf Leinwand, 129,5 x 196,6 cm

Reize jenes Marzipankörpers zu bejubeln, der sich auf einem Bett aus Meereswellen räkelt. Hier zeigt sich das Überholte und Überkommene einer Bildtradition, deren mythologische Motive im 19. Jahrhundert oft nur noch das Bedürfnis nach erotisch aufgeladenen Bildern rechtfertigten. Wurde das süßliche Beiwerk dagegen einfach weggelassen wie in den realistischen Frauenakten Gustave Courbets (Abb. 2), so war das ein Eklat sondergleichen.

Vom Pleinair zum Impressionismus

Immer mehr Künstler des 19. Jahrhunderts empfanden die Salon- und Historienmalerei des offiziellen Kunstbetriebs als fragwürdig, elitär, unzeitgemäß und unschöpferisch. Und viele verließen ihre Ateliers, um direkt unter freiem Himmel – *en plein air* – zu malen. Zu den Freilichtmalern, die sich in dem südlich von Paris gelegenen Dorf Barbizon trafen, gehörte beispielsweise Camille Corot, der in der Ausstellung mit zehn Bildern vertreten ist (Abb. 3). Wenn sich einige Maler nun gänzlich von den christlichen und mythologischen Inhalten abwandten und sich völlig der äußeren Sinneswelt verschrieben, so bedeutete das nicht zwangsläufig ein Einmünden in den Materialismus. Gerade da, wo sich die Maler der symbolischen Bildsprache enthielten und statt der üblichen heroischen Landschaftsmotive schlichte Naturausschnitte wählten, wurde der Blick frei für die Wunder der Schöpfung. Und es ist bezeichnend, dass sich mit diesem Interesse für die Welt, wie sie den Sinnen erscheint, etwas fortsetzt, was bereits bei Rembrandt veranlagt war: die Entdeckung des Lichts in seinen vielfachen Brechungen und Trübungen, in welchen die Farbe ein Eigenleben bekommt.

Von den «Taten und Leiden des Lichts» zeugen die Bilder des Impressionismus. Wer daher den Impressionisten Oberflächlichkeit und Verhaftetsein im Diesseits vorwirft, wird dem Spirituellen nicht gerecht, welches sich in ihrer Auffassung des Lichtes ausdrückt. Auch ist es keinesfalls nur das Materielle, sondern es ist gerade das Leben und Weben des Ätherischen, welches zum Beispiel in Bildern von Claude Monet in den Blick rückt. Das Atmosphärische, das Elementare des Wässrigen, des Nebligen und Dunstigen – keiner hat es so gekonnt eingefangen wie Monet (Abb. 4).

Die «Troubadour-Maler» des späten 19. Jahrhunderts

Im 19. Jahrhundert war die Kunst gänzlich auf der *Erde* angekommen. Aus *ihr* konnten nun die Keime sprießen, die für die Kunst fruchtbar waren. Mit anderen Worten: Venus, die Gebieterin von Kunst, Schönheit und Liebe, wollte in den irdischen Erscheinungen gesucht werden. Der Weg zum Spirituellen in der Kunst konnte kein rückwärtsgewandter sein, sondern führte zunächst über eine neue Ich-Qualität, welche in der Sinneswahrnehmung zum Tragen kommt. «Monet ist ganz Auge, aber was für ein Auge!», sagte Cézanne bewundernd von ihm. Durch das reine, unvoreingenommene Sehen, welches in selbstloser Liebe an die Eindrücke hingegeben ist – zugleich aber ein höchst *aktives* Sehen ist! –, lebt bei den Impressionisten eine neue «Troubadour-Stimmung» auf. Auch wenn es den Impressionisten selbst nicht bewusst war, offenbart sich in ihrem Schaffen doch etwas von der ursprünglichen Idee der Troubadour-Bewegung, welche die *Veredelung* des Menschen durch die Pflege einer Liebeskultur anstrebte. Die andächtige Haltung, welche in den alltäglichsten Dingen das Schöne entdeckt, wirkte erhebend auf die Seelen der

Abb. 3
Camille Corot: «Bacchantin am Meer», 1865
Öl auf Holz, 38,7 x 59,4 cm

Abb. 4
Claude Monet: «Das Parlament, bei Nebel», 1903–04
Öl auf Leinwand, 81,3 x 92,4 cm

Künstler und erfüllte sie, die den aufgehenden «Morgenstern der Kunst» vor Augen hatten, mit jugendlichem Schwung. Anstelle von Dekadenz und Erstarrung wehte jetzt ein frischer Wind, der die Malerei vom Staub der akademischen Lehren befreite. Dieser Reinigungsprozess war eine wichtige Voraussetzung für neue geistige Impulse, für welche die Kunst nun wieder empfänglich wurde. So wurde der Impressionismus zu einem entscheidenden Wegbereiter für die weitere Kunstentwicklung, und es ist gewiss kein Zufall, dass die Hauptzeit des Impressionismus ungefähr zwischen dem Beginn des Michaelzeitalters (1879) und dem Ende des Kali Yuga (1899) liegt.

Jungfräuliche Geburt – Übergang zum 20. Jahrhundert

Mit dem Impressionismus begann die Erschließung neuer Wirklichkeitsbereiche. Die sogenannten Väter der Moderne – van Gogh, Gauguin, Cézanne – und viele andere bedeutende Maler haben alle eine mehr oder weniger intensive impressionistische Phase durchgemacht. Der Impressionismus erscheint daher wie ein Sammelpunkt, von dem aus sich die Kunst an der Schwelle zum 20. Jahrhundert in vielfältiger Weise auffächert. Bildhaft gesprochen heißt das: Die neuen «Troubadoure» des 19. Jahrhunderts, die das Ätherische zu sehen vermochten, wurden zu Zeugen, wie sich die in neuer Unschuld erscheinende jungfräuliche Venus mit dem Lichte vermählt. Von jenem Lichte geschwängert, trägt sie vielfältige Früchte. Doch müssen diese erst aus dem nächtlichen Dunkel, aus den Tiefen der menschlichen Seele entbunden werden – die Venus schafft *Innenraum*. So entsteht mit der Zeit ein neues, innerlich erlebtes Verhältnis zur Farbe, die jetzt in ihrer eigenständigen Qualität (unabhängig vom Gegenstand) erfahren wird. Und es ist nur folgerichtig, dass der teilnahmsvolle Blick des «Troubadour-Malers», welcher sein Ich hinausschickt, um sich mit dem Wesenhaften in der Welt zu vereinen, letztlich auch die Überwindung der räumlichen Perspektive nach sich zieht. Die Erfahrung, dass sich das Ich sowohl punktartig gebündelt erleben kann (wie es in der Zentralperspektive zum Ausdruck kam), als auch hinausgegossen in die Welt, aus der es – um dieses Wesenhafte der Welt bereichert – sich selbst wiederum neu findet, ist eine wichtige Erfahrung, die auch ein ganz neues künstlerisches Potenzial freisetzt.

Claudia Törpel, Berlin

Die schönsten Franzosen kommen aus New York
1. Juni bis 7. Oktober 2007

Adresse
Neue Nationalgalerie
Potsdamer Straße 50
10785 Berlin
Infos unter 0 72 31 / 93 31 25
www.metinberlin.de

Öffnungszeiten
Di, Mi, So 10 – 18 Uhr
Do, Fr, Sa 10 – 22 Uhr

Preise
Di – Fr 10 Euro / 5 Euro
Sa – So 12 Euro / 6 Euro

Katalog
Die schönsten Franzosen kommen aus New York.
288 Seiten, 209 farbige Abb., 54 s/w-Abb.,
29.– Euro

1 Diether Rudloff: *Triumph der Rationalität – verzaubernder Charme. Frankreichs Beitrag zur Kunst- und Geistesgeschichte Europas*. Jakobus-Verlag Gundelfingen 1978
2 Das Bild von Cabanel, welches in der Ausstellung zu sehen ist, ist eine 1875 gemalte Kopie der ersten 1863 gemalten Version.
3 Zola war ein Jugendfreund von Paul Cézanne und ein Bewunderer von Edouard Manet.

Der Islam als Zielscheibe

Gedanken zum «Feindbild»

I.

Während über den Zeitraum des Kalten Krieges die Feindbilder klar und eindeutig waren, entstand eine Krisis nach dem Zusammenbruch der ehemaligen Sowjetunion und des Ostblockes. Weder das ehemalige Jugoslawien, noch der Irak allein, hatten als Bedrohung jene Stringenz und Kraft, die die Sowjetunion zuvor für den Westen – und der Westen insgesamt für den Ostblock als Feindbild repräsentierten. Erst mit dem Aufkommen der «islamistischen Extremisten», war rechtzeitig ein neues Feindbild gefunden, um die politischen Aktivitäten zielgerichtet im «Kampf gegen den Terror» zu «vereinen» und eine neue Polarität zu präsentieren. Warum wurde dafür gerade der Islam auserkoren? Um der Falle einer vorschnellen Antwort zu entgehen, versuche ich im Folgenden, mich dieser Frage von verschiedenen Seiten zu nähern.

Man ist in der politischen Polemik von der zunächst postulierten «Achse des Bösen» wieder abgekommen, welcher die Bush-Regierung als «Verkörperung des Guten» entgegentritt: «Amerika möchte in jedem auswärtigen Konflikt die Kräfte des Guten und die Kräfte des Bösen kennen und sich mit den guten verbünden», sagt Samuel P. Huntington in seinem Buch *Der Kampf der Kulturen*. Das Bild war konturlos, der Feind zu weit verstreut. Die «islamistischen Extremisten» brauchten noch einen Oberbegriff, der mit der ungreifbaren Organisation Al Quaida gegeben war.

Mit dieser Phantomorganisation, welche unantastbar in den Höhlen Afghanistans, Pakistans, des Iraks – eigentlich überall und nirgends in den ölreichen Regionen – ihr Unwesen treibt, war eine Gruppe gefunden, welche gleich mehrere Zwecke erfüllt: erstens war mit dem todkranken und inzwischen seit 2003 totgemeldeten Osama Bin Laden eine schemenhafte Führerfigur gegeben, die nur mittels zweifelhafter und qualitativ schlechter Videoaufzeichnungen in Erscheinung trat; zweitens konnte man Al Quaida eine unfassbare Organisationsstruktur verleihen, wodurch nach Bedarf neue «Terrorzellen» entstehen und vergehen können; und nicht zuletzt wurde drittens mit der Rekrutierung von allerlei «Selbstmordattentätern» der Mythos des völlig irrationalen Islamisten geschaffen – Männer, die scheinbar einem geregelten äußeren Leben nachgehen, Familien haben, und plötzlich aus heiterem Himmel sich und einen Bus in die Luft sprengen. Irrationales auf der einen Seite und eine überwältigende Logistik auf der anderen reichen sich die Hände: eine Verschwörungstheorie reinsten Abwassers war geboren. Die Beweise für diese Theorie bleiben uns die Politiker schuldig. Dagegen zeigen die Tatsachen, dass das Chaos immer erst dann entsteht, wenn die USA über ihre Geheimdienste oder das Militär eingreifen.

Doch das Bild des irrationalen Islamisten verankert sich ebenso in den Köpfen, wie sich im Dritten Reich das Bild des «untermenschlichen» Juden eingeprägt hat. Damit werden uns potentiell sämtliche Menschen dieser Kultur verdächtig und unheimlich. Niemand kann wissen, ob die fremde Familie im Nachbarhaus nicht auch einer Terrorzelle angehört. Kopftücher und Bärte werden zu Auslösern eines Propagandamechanismus – eine Atmosphäre der Angst ist geschaffen, die die Basis für alle folgenden politischen Aktivitäten bildet.

Die arabische Kultur und der Islam stehen uns nicht besonders nahe, und im Allgemeinen sind die Kenntnis der Religion und Kultur sehr dürftig. Dadurch eignet sich diese Kultur besonders für ein solches Feindbild. Die Menschen haben im Alltag mit anderen Problemen zu tun, und die wenigsten werden sich die Mühe machen, sich mit der Kultur des Islam wirklich zu beschäftigen. Angst entsteht aus Unwissenheit: das Fremde ängstigt uns solange, wie wir uns nicht mit ihm auseinandersetzen. Doch je mehr sich die Ereignisse überstürzen, je weniger ist diese Möglichkeit gegeben – ein leichtes Spiel für die Propaganda. Wir brauchen nur daran denken, wie verwurzelt die Vorurteile über «die Russen» in den Köpfen der Westeuropäer sind, obwohl die meisten Menschen sicher nie in Russland waren und wahrscheinlich nie die Bekanntschaft mit einem Russen gemacht haben. Mit wie vielen Menschen aus Afghanistan, dem Irak oder Iran sind Sie, lieber Leser, bekannt oder befreundet? Allein das Aufkommen dieser Tendenzen, müsste jeden Mitteleuropäer hellhörig machen.

Woher kommen diese Vorurteile? Die meisten bilden sich aufgrund der Berichte der Medien. Menschen, die diese Länder besucht haben, oder dort gearbeitet haben, berichten etwas ganz anderes. Wie kann es dann sein, dass die Presseberichte in eklatantem Widerspruch zur Wirklichkeit stehen? Dazu Samuel Huntington: «Die amerikanische Kontrolle der globalen Film-, Fernseh- und Videoindustrie übertrifft sogar Amerikas Dominanz in der Luftfahrtindustrie. 88 von 100 der weltweit meistbesuchten Filme im Jahre 1993 kamen aus den USA; **zwei amerikanische und zwei europäische Organisationen beherrschen weltweit die Sammlung und Verbreitung von Nachrichten.**» (Hervorhebungen von A.M.) Und da die Berichte der Medien vor allem auf das Gefühl ausgerichtet sind, ist dem mediengläubigen Menschen mit verständigen Argumenten nicht mehr beizukommen.

II.

Adolf Hitler vertrat in seinem Buch *Mein Kampf* ein statisches, deterministisches Menschenbild. Er nahm den «Kampf ums Dasein» als Triebkraft der kulturell-politischen Entwicklung an. Vermischt mit allerlei Pseudoesoterik und religiös-pathetischen Rassentheorien, sah Hitler das stärkste Volk dafür ausersehen, die anderen Völker zu beherrschen. Er blieb auch dann konsequent bei diesem Gedanken, als der Krieg verloren war. Seine letzten Befehle richteten sich gegen die Lebensgrundlagen des deutschen Volkes, weil sich dieses im Kampf gegen das Judentum und dessen Manifestationen (Bolschewismus, Plutokratie etc.) als zu schwach erwies, und damit in seinen Augen, seine Lebensberechtigung verwirkt hatte.

Schon früh erkannte er, dass sich die Propaganda darauf zu konzentrieren habe, komplexe geschichtliche Vorgänge vereinfacht und ständig wiederholend in die Köpfe des Volkes zu trichtern. Der Zusammenhalt des Volkes stieg proportional mit der Angst vor einem mächtigen äußeren Feind. Hitler erkannte ebenfalls klar, dass das Feindbild eindeutig bleiben musste. «Die Juden» erfüllten diese Forderung, da sie überall in der Welt verstreut waren und es demnach möglich war, überall einen schuldigen Juden zu finden.

Einem verwandten Dogma begegnen wir bei Samuel P. Huntington wieder. Huntington beschreibt in seinem Buch *Der Kampf der Kulturen* den Menschen als **unveränderlich** von seiner Kultur geprägt; die Kulturen selbst als **unvereinbare** Gegensätze und die Konflikte zwischen den Kulturen als **zwangsläufig**. Damit huldigt Huntington dem Neodarwinismus auf gesellschaftlichem Feld und setzt Hitlers gedankenschwache, propagandabeladene Geschichtsdeutung «erfolgreich» fort.

Huntington versteigt sich am Schluss seines Buches in ein erschreckend ähnliches Pathos, wenn er behauptet: «In dem größeren Kampf, dem globalen ‹eigentlichen Kampf› **zwischen Zivilisation und Barbarei** sind es die großen Weltkulturen mit ihren großen Leistungen auf dem Gebiet der Religion, Kunst und Literatur, der Philosophie, Wissenschaft und Technik, der Moral und des Mitgefühls, **die ebenfalls vereint marschieren müssen, da auch sie sonst getrennt geschlagen werden**.» (Hervorhebungen von A.M.) Fragt sich nur, wer die Barbaren Huntingtons sind, und wer in Wirklichkeit?

Eine gewisse, mechanisch wirkende Dynamik findet sich in seinen Geschichtsdarstellungen, während alles, was Huntington über die Menschen aussagt, von Starre geprägt ist. Die Erfahrung innerer Entwicklung und Wandlung hat der Autor offenbar nie gemacht. Neben etlichen peinlichen Sachfehlern (z.B. bezeichnet Huntington die christliche Religion als monotheistisch!), Relativierungen, die es nahezu unmöglich machen sollen, den

Karte aus dem «Economist», Sept. 1990, Ausschnitt.

Autor auf etwas festzulegen, und der gebetsmühlenartigen Wiederholung weniger, nicht hinterfragter Grundthesen, findet sich ein bemerkenswertes Zitat von Barry Buzan in Huntingtons Buch: «Ein gesellschaftlicher Kalter Krieg mit dem Islam würde der Stärkung der europäischen Identität insgesamt zu einem für den Prozess der europäischen Einigung überaus wichtigen Zeitpunkt dienen. Daher mag eine substanzielle Gemeinschaft im Westen bereit sein, einen gesellschaftlichen Kalten Krieg mit dem Islam nicht nur zu unterstützen, **sondern auch durch geeignete Strategien herbeizuführen**.» (Hervorhebungen von A.M.). Dieses ist zehn Jahre vor dem 11. September geschrieben worden.

Im Jahre 1997 schrieb Brzezinski: «Westeuropa ist bereits ein gemeinsamer Markt, aber weit davon entfernt, eine politische Einheit zu bilden. Ein politisches Europa muss erst noch entstehen. Die Krise in Bosnien bot hierfür einen traurigen Beweis, sofern es denn eines solchen bedurft hätte. Tatsache ist schlicht und einfach, dass Westeuropa und zunehmend auch Mitteleuropa weitgehend ein amerikanisches Protektorat bleiben, dessen alliierte Staaten an Vasallen und Tributpflichtige von einst erinnern. Dies ist kein gesunder Zustand, weder für Amerika noch für die europäischen Nationen.» Im Zusammenhang mit dem obigen Zitat wird deutlich, welche Maßnahmen von den geostrategischen Kreisen vorgesehen sind, um den europäischen Einigungsprozess voranzutreiben. Bisher ist das kaum gelungen, da sich im Falle des Irak-Krieges die europäischen Staaten nicht auf ein gemeinsames Vorgehen einigen konnten. Bei künftigen Konflikten gilt es wachsam zu bleiben. Noch immer fehlt Europa ein geistiger Impuls, aus welchem allein das wirkliche Europa lebensfähig wäre.

So auch im Falle des 11. September – in seinem Buch *Die einzige Weltmacht* schreibt Brzezinski: «Da Amerikas Gesellschaft in steigendem Maße multikulturelle Züge annimmt, dürfte, außer in Fällen einer wirklich massiven und unmittelbaren Bedrohung von außen, ein Konsens über außenpolitische Fragen zunehmend schwerer her-

beizuführen sein.»* Im Lichte der Ereignisse des 11. September erhalten diese Worte ein ganz anderes Gewicht. Mit diesen Attentaten war der Fall einer «wirklich massiven und unmittelbaren Bedrohung von außen» gegeben, der auf andere Weise kaum zustande gekommen wäre. Wem also nützt das Szenario vor allen Dingen? Islamistischen Terroristen? – Und wo werden die Gewinne gemacht? Bei Al Quaida?

III

Welche Möglichkeit haben wir, die Bedeutung des Islam in diesem Zusammenhang zu verstehen? Der Islam ist ebenso wie die jüdische, eine monotheistische Religion, begründet vom Propheten Mohammed (um 570–632). Er entstand in einer Zeit, die in ihrer Dramatik erst in der geisteswissenschaftlichen Beleuchtung verständlich wird, wie sie von Rudolf Steiner in verschiedenen Vortragszyklen vorgenommen wurde. Dort findet sich der Hinweis auf die weltbedeutend ausgleichende Rolle, welche der Islam in der damaligen Zeit spielte.

Während der Zeiten der Gründung der Akademie von Gondishapur im 7. Jahrhundert nach Christus, sollte mit einem starken ahrimanischen Impuls, eine ganz auf die Erkenntnis der äußeren Welt gerichtete, weisheitsvolle Wissenschaft der unvorbereiteten Menschheit gegeben werden, um damit die Entwicklung der Bewusstseinsseele verfrüht einsetzen zu lassen. Dies hätte zur Folge gehabt, dass sich die Bewusstseinsseele als Offenbarung herausgebildet hätte und die Menschheit von der Verbindung zu ihrem geistigen Ursprung abgeschnitten worden wäre, mit dieser ganz auf das Irdisch-Sichtbare bezogenen Weisheit. Im Gegenzug wurde im selben geographischen Raum die Religion des Islam begründet, welche luziferische Züge trägt. Diese luziferischen Züge äußern sich in der Möglichkeit eines gewissen Fanatismus in der Religionsausübung, sowie in einer fatalistisch tingierten Anschauung des Schicksals.

Trotzdem handelt es sich nicht um eine Religion des Widersachers – sie muss vielmehr im weltgeschichtlichen Kontext gesehen werden. Ohne diesen Impuls, wäre die Erdenmenschheit für ihre weitere Entwicklung verloren gewesen. Der luziferische Charakter der Religion darf die Augen nicht verschließen für die ausgleichende Aufgabe, die ihr zukam - ähnlich einer Medizin, welche im christlichen Sinne wirkend, bei einer von ahrimanischen Kräften verursachten Krankheit, ein luziferisch wirkendes Medikament verabreichen würde. Andererseits wird heute das fanatische Element dieser Religion dazu benutzt, um Ängste zu schüren vor der Unberechenbarkeit der Anhänger des Islam – unabhängig davon, ob diese Propaganda wahr ist oder nicht (und Propaganda ist ihrem Wesen nach immer unwahr). Die entscheidende Frage in diesem Zusammenhang ist, wer diese fanatischen Kräfte unterstützt und finanziert, da die Wirksamkeit solcher nach außen gerichteter Kräfte nur mit einer geeigneten Infrastruktur möglich ist?

IV

Es ist kein Geheimnis, dass Osama bin Laden ein Ziehkind des CIA ist. Er erhielt seine Ausbildung zusammen mit anderen führenden Taliban vom US-amerikanischen Geheimdienst: die Waffen und Kommunikationstechnik für die Operationen in Afghanistan wurden von den USA finanziert. Brzezinski brüstete sich später in einem Interview mit seiner weisen Voraussicht: er habe Präsident Reagan gesagt, dass die Erstarkung der Taliban in Afghanistan den Einfall der sowjetischen Streitkräfte provozieren würde – was auch prompt geschah. Rückblickend nannte Brzezinski diesen Krieg das «Vietnam der Sowjetunion». Ein Schachzug, der auf die Schwächung des sowjetischen Staates ausgerichtet war. Doch war dieser Krieg nicht nur ein wirtschaftliches Debakel: die großen Opfer erschütterten nachhaltig das Vertrauen der Bevölkerung in die sowjetische Führung – ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Demontage des Sozialismus.

Man täusche sich nicht über das äußere Bild: selbst wenn nun der Islam insbesondere von den USA aus bekämpft wird, so walten doch gerade in den Impulsen der Neokonservativen viele Errungenschaften der Akademie von Gondishapur. Zu ihrem «schwarzen Idealismus» gehört auch die Verbreitung und Anwendung der materialistischen Gesinnung und ihrer Wissenschaft, auf der das ganze US-amerikanische System fußt. Es ist, als ob die Träger dieses Impulses das nachholen wollen, was ihnen damals wegen der Ausbreitung des Islam versagt blieb. Insofern kann der Vernichtungsfeldzug gegen diese Kultur auch als ein erneutes Eingreifen jener Individualitäten gesehen werden, die diese Impulse schon damals zu vertreten suchten.

Die Eroberung der ölreichen Gebiete hängt innig damit zusammen, weil die ganze Entwicklung der heutigen Technik an das Öl gebunden ist. Das Öl ist nur der äußere Ausdruck einer Maschinen-Kultur, welche vor allem mit destruktiven Kräften arbeitet – einer Technik, die aus dem Naturzusammenhang herausfällt und in demselben zerstörerisch wirkt. Gerade diese Art von Technik fördert die materialistische Gesinnung. Die entscheidenden Impulse für diese Art von Naturwissenschaft wurden im 17. Jahrhundert z.B. von Francis Bacon von Verulam (1561–1626), mit seinem Büchlein *Neu-Atlantis* gegeben. In diesem Buch sind nicht nur Erfindungen der Neuzeit vorweggenommen, sondern auch die ganze Vorgehensweise der neueren naturwissenschaftlichen Denkungsart ist beispielhaft dar-

* Vergl. auch Th. Meyer, *Der 11. September, das Böse und die Wahrheit*, Basel 2004, S. 22ff.

gestellt – eine Anschauung, die sich in der Utopie eines idealen Staates äußert, dessen Grundlagen (selbst wenn unablässig von den christlichen Wurzeln des Staatsgebildes geschrieben wird) vollständig materialistische sind.

Dem Islam verdanken wir die Impulse für die Entwicklung der neueren Naturwissenschaft, denn die Schriften und Anschauungen des Aristoteles sind über die arabischen Geistesgrößen nach Europa gekommen. Diese Art der Naturerkenntnis wurde erstmals zu Beginn des 8. Jahrhunderts nach Spanien gebracht. Dagegen trug die Belagerung Wiens durch die Türken 1683, nur noch zu einer sich verstärkenden Feindschaft zwischen dem Islam und dem Christentum bei. Dieser letztere Feldzug brachte keine kulturellen Impulse mehr mit, da die Türken wohl die Religion, nicht aber die hochentwickelte arabische Kultur übernommen hatten. Ungeachtet dieser Tatsache, breitete sich der Einfluss der arabisch tingierten Wissenschaft in Europa nach dem 8. Jahrhundert aus und tilgte die Reste des alten, geistigen Naturerkennens zugunsten des Gegenstandsbewusstseins. Ohne diesen Einfluss und seine Infiltration durch den Islam in Europa, hätte sich das heutige Bewusstsein nicht herausbilden können. Nur von wenigen Individualitäten wurde eine geistige Naturerkenntnis in Europa erhalten und entwickelt – Keime, die für unsere Zeit von höchster Bedeutung sind, da nur mit ihnen ein Gegengewicht zur materialistischen Naturerkenntnis geschaffen werden kann. Doch verdanken wir dieser Entwicklung unsere Freiheit.

V

In diesem Sinne ist es notwendiger denn je, nicht in Pauschalurteile zu verfallen. Die Zusammenhänge der Weltgeschichte sind äußerst komplex und keineswegs mit schwarz-weiß Zeichnungen zu erfassen. Im Sinne einer wirklichen Geistes- und Religionsfreiheit kann also keine Rede von einer wie auch immer gearteten Klassifizierung der Religionen sein. Kulturen sind nicht aus sich heraus, sondern nur im Zusammenhang der gesamten Menschheitsentwicklung zu verstehen. Insofern verkennt Huntington den wahren Sachverhalt ganz und gar, wenn er meint, dass Konflikte zwischen Kulturen über die Betonung der Gemeinsamkeiten eingedämmt werden könnten. Tatsächlich kann nur mittels eines tieferen **Verständnisses** zum friedlichen Miteinander zwischen den Kulturen beigetragen werden; das heißt, sich der **Unterschiede** bewusst zu werden und verstehen lernen, warum diese Unterschiede **sinnvoll** sind. Erst dann ist eine wirkliche Akzeptanz der anderen Kultur möglich. Scheinbare «Gemeinsamkeiten» werden sich allzu oft als rein äußerliche herausstellen und tragen in Wahrheit eher zum Missverstehen bei.

All diese Tendenzen wirken paralysierend auf das Bewusstsein. Das ist ihr zweifacher Charakter: entweder vollziehen sich die Dinge unerkannt, und die von den Medien heraufgeworfenen Wellen erzeugen Ängste, Verzweiflung und Hass; oder der sich um geschichtliche Erkenntnis Bemühende wird mit Dingen konfrontiert, die mit dem Alltagsbewusstsein nicht mehr allein zu bewältigen sind. Die permanente Einschränkung der äußeren Freiheit in den westlichen Überwachungsstaaten – man lese daraufhin nochmals George Orwells *1984* und Aldous Huxleys *Schöne neue Welt* – verweist den Menschen wiederum an den Ort seiner eigentlichen Heimat: an den wirkenden Geist. Das einzig mögliche Gleichgewicht zu dieser äußeren Entwicklung liegt in einer ebenso energischen Bemühung um die innere Entwicklung des Menschenwesens im Sinne des anthroposophischen Schulungsweges. Je mehr Menschen sich auf diesen Weg begeben, je mehr gestärkte und angstfreie Individuen die Wahrheit zu erkennen versuchen, desto weniger werden die Kräfte wirken können, die danach trachten, diesen geistigen Menschen und die Möglichkeit einer inneren Entwicklung ganz aus dem Bewusstsein der Menschheit zu tilgen. Insofern wetterleuchtet hinter den äußerst finsteren Tendenzen der Gegenwart gleichzeitig die näher herangekommene geistige Welt. Eine Papierwand trennt das Bewusstsein von der Wirklichkeit. Doch den letzten Schritt muss der Mensch der Bewusstseinsseele selber tun – dieser Schritt kann nur in Freiheit getan werden, denn das ist das Wesen der Bewusstseinsseele – sonst wäre alle Bemühung umsonst. Deutlicher können die Zeichen nicht sein.

Alexander Morawitz

Quellenangaben:
- Francis Bacon, *Neu-Atlantis*, Stuttgart 1982.
- Zbigniew Brzezinski, *Das gescheiterte Experiment*, Wien 1989.
- Zbigniew Brzezinski, *Die einzige Weltmacht*, Weinheim 1997.
- Interview mit Zbigniew Brzezinski in *Financial Times* und *Washington Note* vom 1. Februar 2007.
- Adolf Hitler, *Mein Kampf*, München 1941.
- Samuel P. Huntington, *Kampf der Kulturen*, München 2002.
- Aldous Huxley, *Schöne neue Welt*, Frankfurt/Main 1996.
- Donald Kagan/Gary Schmitt/Thomas Donelly, *Rebuilding America's Defences – Strategy, Forces and Resources For a New Century Project for the New American Century* (PNAC), Washington 2000.
- George Orwell, *1984*.
- Rudolf Steiner, *Anthroposophische Leitsätze*, GA 26, Dornach 1989.
- Rudolf Steiner, *Okkulte Geschichte*, GA 126, Dornach 1993.
- Rudolf Steiner, *Die Polarität von Dauer und Entwickelung im Menschenleben*, GA 184, Dornach 1983.
- Rudolf Steiner, *Geschichtliche Symptomatologie*, GA 185, Dornach 1987.
- Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Bd. I – VI, GA 235 – 240, Dornach 1995.
- Rudolf Steiner, «Was tut der Engel im Astralleib?» (Einzelausgabe), Dornach 1990.
- Gerhard Wisnewski, *Verschlusssache Terror*, München 2007.

Diese «Verbrecher», die dem Krieg ein Ende setzen wollten

1944 verhöhnten die Alliierten das fehlgeschlagene Attentat auf Hitler als ein von Verrätern begangenes Verbrechen.

Redaktionelle Vorbemerkung: Waren die damaligen Alliierten am deutschen Widerstand und am Gelingen von dessen Aktionen interessiert? War es nicht in ihrem Interesse, dass der braune Diktator beseitigt würde? Nichts liegt näher als diese Annahme. Wolfgang Eggerts Artikel zeigt, dass und warum das Gegenteil der Fall war.

Die Regie der Sieger

Eine Bande von Verbrechern hat ein Attentat auf Hitler verübt. Der zum Glück unversehrt gebliebene Führer konnte den Putsch der heimtückischen Verschwörer vereiteln, die versucht hatte, ihn umzubringen. Die Hinrichtung der verhafteten Vaterlandsverräter wird bald stattfinden.

So lauteten zeitgenössische Berichte über den am 20. Juli 1944 begangenen Versuch, den berüchtigten Naziführer zu beseitigen. Sie würden kaum mehr Aufmerksamkeit verdienen – wenn da nicht der Umstand wäre, daß es nicht die Nazi-Propaganda war, die das legendäre Attentat des deutschen Widerstands auf diese Weise abtat, sondern die angloamerikanische Presse. New York Times («Atmosphäre der finsteren Verbrecherwelt»), «Herald Tribune» («Aristrokraten, die Dolchstöße ausführen»), London Times («Verfechter des Militarismus») und andere Medien gaben damit die einhellige Meinung der alliierten Kriegsführung wieder: die Nazis, so ließ etwa Churchill verlautbaren, hätten ihnen nur die Arbeit abgenommen; sie hätten mit den Verschwörern ebenfalls abrechnen müssen, auch sie waren ihre Feinde.

Tatsächlich musste den Alliierten das Scheitern des 20. Juli 1944 mehr als gelegen kommen. Man stelle sich vor: Hitler stirbt mitten im Sommer 1944. Ein breitgefächertes Bündnis von Widerstandskämpfern übernimmt die Regierung, auf deren Geheiß hin die deutschen Truppen die Waffen niederlegen. Die Kampfhandlungen enden weit jenseits der Grenzen einer großdeutschen Nation, die das von Britannien so eifersüchtig überwachte Gleichgewicht auf dem Kontinent aus der Waagschale geworfen hat. Doch Besatzung oder gar Teilungen sind unter den gegebenen Umständen nicht in Sicht. Mehr noch, den gerade erst an den Stränden der Bretagne gelandeten Amerikanern bleibt es verwehrt, ihre militärische Präsenz nach Westeuropa zu tragen. Und die Sowjets erhalten keinen Zugriff auf die Länder Osteuropas, die bald hinter einem «Eisernen Vorhang» verschwinden werden: Polen, Ungarn, Bulgarien, die Tschechei, Rumänien, das Baltikum. Dieses Szenario konnte unmöglich im Interesse der Alliierten liegen. Und so musste der Krieg andauern, bis die siegreichen Armeen Stalins, Churchills und Roosevelts ihre längst untereinander abgesteckten «Claims» besetzt hatten.

Daß wir besser dastehen

Daß der alliierte Pressespagat, eine Revolte gegen einen Despoten mit dessen Worten zu erklären, in Wirklichkeit der Angst eines Jägers entsprang, dem um ein Haar noch die sicher geglaubten Felle davongeschwommen wären, verdeutlichen alliierte Auslassungen, die nicht für die Presse bestimmt waren. So schrieb Franklin D. Roosevelt an seine Frau Eleanor aus Hawaii: «Möglicherweise muß ich überstürzt zurückkommen, wenn sich die deutsche Revolte *verschlimmern* sollte! *Ich hoffe, daß das nicht passiert.*» Eine Woche zuvor hatte der sowohl beim Geheimdienst, als auch beim Außenministerium akkreditierte Deutschlandexperte John W. Wheeler-Bennett, Churchill und Außenminister Eden über die Vorgänge im Reich wie folgt gebrieft:

> «Es kann jetzt mit einiger Sicherheit gesagt werden, daß wir besser dastehen, so wie die Dinge heute stehen, als wenn die Verschwörung vom 20. Juli geklappt hätte und Hitler ermordet worden wäre. In diesem Falle hätten die Generäle der ‹Alten› Armee die Macht übernommen und, wie sich aus dem letzten Statement des Vatikans hinsichtlich der Vermittlungsbereitschaft des Papstes herleiten lässt, dann hätten sie über Baron von Weizsäcker einen bereits ausgearbeiteten Friedensappell veröffentlicht, laut welchem sich Deutschland geschlagen gibt und um Bedingungen nachsucht, die sich von der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation unterscheiden.
>
> Durch das Scheitern des Aufstands sind uns sowohl hier zu Hause wie in den Vereinigten Staaten Verlegenheiten erspart geblieben, die aus einem solchen Friedensgesuch möglicherweise resultiert hätten. Darüber hinaus entsorgen die gegenwärtigen Säuberungsmaßnahmen Hitlers wahrscheinlich zahlreiche Individuen, die uns nicht nur im Falle eines gelungenen Putsches, sondern auch nach der Niederringung eines nazistischen Deutschlands Schwierigkeiten bereitet hätten.
>
> Wenn es stimmt, daß eine Anzahl der bedeutenderen Generäle zusammen mit solchen Zivilisten wie Schacht, Neurath und Schulenburg erledigt worden sind, so haben uns die Gestapo und die SS einen gewichtigen Dienst erwiesen, indem sie eine Auslese jener Kräfte beseitigte, die zweifellos nach dem Krieg als «gute» Deutsche posiert hätten ... Es ist daher zu unserem Vorteil, daß die gegenwärtigen Verfolgungen weiter andauern, denn das Töten von Deutschen durch Deutsche wird uns künftig vor vielen Verlegenheiten bewahren»[1]

England denunziert die deutsche Opposition

Die Empfehlung, Hitlers Abrechnung mit der deutschen Opposition zu stützen, wurde durch praktische Maßnahmen begleitet: Am 13. Juli 1996 druckte die London *Times* verschiedene Briefe, die das Blatt nach Platzierung eines Berichts erhalten hatte, der sich mit Englands Verrat am deutschen Widerstand beschäftigte. Eine Einsendung erinnerte an einen Fall direkter britischer Sabotage an der Anti-Hitleristischen Opposition. Der Verfasser, *International Affairs* Rezensent Nicky Bird, verweist darin auf

> «die verhängnisvolle BBC-Radioübertragung vom 22. Juli 1944» – zwei Tage nachdem Stauffenbergs Anschlag gescheitert war –, «in welcher bis dato noch nicht verhaftete Verschwörer genannt wurden.» Der Beitrag «wurde von Maurice

Latey vom Deutschlanddienst des BBC verfasst, auf Anforderung von dessen Schriftleiter Hugh Greene. Greene hatte ein Tonband erhalten, welches eine lange Liste von Personen namentlich erfaßte, die man mit dem Coup in Verbindung brachte. Und von denen suchte sich Latey die wichtigsten heraus.» Bird weiter: «Eingesandt worden war das Band von der in Woburn Abbey eingerichteten Geheimdienstabteilung ‹Political Warfare Executive, Foreign Office›/PWE, die für den Inhalt der Nachrichtensendungen nach Deutschland verantwortlich zeichnete. Latey schrieb 1988 in einem privaten Brief, *‹weder Hugh noch ich hätten ahnen können, daß die PWE uns mit einer Aufstellung beliefern würde, welche die Verschwörer in Schwierigkeiten bringen könnte.›* Nichtsdestoweniger taten sie genau das, und die PWE muß sich der Folgen wohl bewußt gewesen sein, die aus der Veröffentlichung einer solchen Liste resultierten.»[2]

Die von den Briten betriebene Denunziationskampagne – sie wurde seinerzeit auch durch den PWE-eigenen «Soldatensender Calais» verfolgt[3] – lag genau auf der Ratschlagsebene des Wheeler-Bennett-Memorandums, die Fraktion der «guten Deutschen» noch vor Kriegsende auszudünnen. Was nicht verwundern darf, da der gefragte Chefberater John Wheeler-Bennett dem Chef der Political Warfare Executive Bruce Lockhart als Vize zur Seite stand.

Die Deutschen unten halten

Es war das Nachkriegsschicksal der Deutschen, daß es die Alliierten nach dem Krieg für angebracht hielten, die Interpretation aufrecht zu erhalten, laut der die Ereignisse des 20. Juli Frucht einer Verschwörung einiger weniger ehrgeiziger Offiziere gewesen war.

Das Bild wandelte sich erst Anfang der 50er Jahre, als die Sowjetunion Bonn im Austausch gegen eine Neutralisierung die sofortige Wiedervereinigung antrug. Zur gleichen Zeit suchten die Westmächte, «ihren» Teil Deutschlands als aufgerüstete Frontspitze in die NATO zu integrieren. Jetzt behinderte die Theorie der Kollektivschuld plötzlich die auf Einbindung der Bundesrepublik ausgerichteten Werbefeldzüge Londons und Washingtons. Um die eigene Öffentlichkeit von der neuen Partnerschaft mit dem alten Feind zu überzeugen, beschloß man daher, das Naziregime von seinen Untertanen zu unterscheiden. Als deren Repräsentanten waren nun die «Guten Deutschen» der 30er und 40er Jahre gefragt. Die am heißesten gehandelten Ikonen waren dabei jene Oppositionelle, die in der Tradition des Antikommunismus gestanden hatten.[4] So begann die Rehabilitation des 20. Juli 1944.

Der Schritt geschah aus rein praktisch-strategischen Gesichtspunkten. Und so kann es nicht verwundern, daß es der ehemalige Berater des britischen Außenministers, John Wheeler-Bennett war, welcher jetzt als erster Engländer von Rang den Verschwörern des 20. Juli ethische Motive zubilligte. Bis hart an diesen Moment heran hatte der linientreue Geheimdienstmann und «Historiker» das Wohl und Wehe des Widerstands weit weniger vorteilhaft bewältigt. Wobei seinem Wort als «Berater des Foreign Office für die Veröffentlichung von Akten des Deutschen Außenministeriums» sowie zeitweiligem Chefherausgeber bleibendes Gewicht zukam. Auf diese Weise montierte nun ausgerechnet ein Mann, der nur wenige Jahre zuvor Hitlers Rachejustiz an Stauffenbergs Mannen bejubelt hatte, den Deutschen die spannenderen Passagen ihrer jüngsten Geschichte.

Daß die in der gebotenen Form präsentiert und in ihren tagespolitischen Implikationen auch verstanden wurden, dafür hatte neben der alliierten Lizenzpresse vor allem der westdeutsche Rundfunk zu sorgen. Dessen erster und langjähriger Chef? Niemand geringerer als jener Hugh Greene, der 1944 an der Seite von Wheeler-Bennett die Schwarze Propaganda gegen Deutschland geleitet und Männer des Widerstandes über den Äther denunziert hatte.[5]

Diese englischen Quellen fragwürdiger Tradition waren es, die jetzt an vorderster Front daran arbeiteten, die Bundesrepublik «fit» für die NATO und die Wiederbewaffnung zu machen. Daß die Mitgliedschaft in dem Militärbündnis die deutsche Teilung zementierte, wurde der Öffentlichkeit freilich verschwiegen. Und auch die strategische Bedeutung der Allianz blieb dem stolzen Michel, der aufrichtig daran glaubte, nun wieder «wer» zu sein, verborgen. Die NATO, sagte deren erster Generalsekretär, der Brite Lord Ismay, wurde gegründet um «die Russen draußen, die Amerikaner drinnen, und die Deutschen unten zu halten».[6] Auch am Taufbecken der vielbeschworenen Wertegemeinschaft stand niemand geringerer als Machiavelli.

Wolfgang Eggert,
Autor mehrerer Sachbücher zu zeithistorischen Themen.
Zuletzt «Erst Manhattan – dann Berlin. Messianisten-Netzwerke treiben zum Weltenende» (Chronos, München 2006)

---

1 Lamb, Richard. *The Ghosts of Peace: 1935–1945*, Salisbury, Wiltshire (GB): Michael Russel 1987, Seite 296–297 nach Artikel *British Aimed For End Of Germany, Not Nazism*, gedruckt im «Executive Intelligence Review», Oktober, 1998 sowie Klemperer, Klemens von. *German Resistance Against Hitler: The Search for Allies Abroad: 1938-1945*. New York: Clarendon Press/London: Oxford University Press 1992, Seite 387

2 Artikel *British Aimed For End Of Germany, Not Nazism,* gedruckt in: «Executive Intelligence Review», October, 1998

3 Empire Radio, *The Biggest Aspidistra In The World*, Teil 8, erstellt von Michael R Burden, members.aol.com/skywave48/aspidistra.htm. Hier ist explizit erwähnt, daß sich der deutsche Marineattaché in Stockholm, von Wahlert, unter den Genannten befand.

4 Hamerow, Theodore. *On The Road To The Wolf´s Lair: German Resistance To Hitler*, Cambridge/Mass: Belknap Press of Harvard University Press 1997, Seite 2f.

5 Mit Beginn des Kalten Krieges mauserte sich der Gründer des NWDR zum «Roten Tuch» der Sowjets, da er eine Reihe hochrangiger Journalisten wegen ihrer «kommunistischen» Sympathien feuerte (darunter den Kölner Intendanten Burghardt und den politischen Kommentatoren Karl von Schnitzler). Nicht wenige der freien Stellen besetzte Greene anschließend mit waschechten – dafür aber umso fügsameren – Altnazis, die ihre Sporen in Goebbels Propagandaministerium verdient hatten. Tracey, Michael: *The Illusive Ideal: An Essay on Hugh Greene and the Creation of Broadcasting in the Federal Republic of Germany.* Dissertation Univ. of Leicester 1984, Seiten 57–58.

6 Pond, Elizabeth. *The Rebirth of Europe*, Washington D.C.: The Brookings Institution, 2002, Seite 23 sowie Varwick, Johannes/Woyke, Richard: *Die Zukunft der Nato. Transatlantische Sicherheit im Wandel*, Opladen: Leske und Budrich 2000, Seite 55 sowie «Die Welt», 18.5.2001, Seite 8.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Spiritismus und «deliröses Bewusstsein»

Da der aktuelle US-Vizepräsident[1] von Bush junior seinen Landsleuten als Präsident wohl nicht zu vermitteln ist, fällt der «natürliche» Präsidentschaftskandidat der Regierungspartei (Republikaner) aus und der Oppositionskandidat hat gute Chancen aufs Amt. Noch nie hat ein Präsidentschaftswahlkampf in den USA so früh begonnen wie heuer[2], noch nie hat ein Kandidat in den ersten drei Monaten seiner Kampagne soviel Wahlkampfspenden[3] eingesammelt, wie die New Yorker Senatorin Hillary Clinton[3a], Frau des Expräsidenten[4], im ersten Quartal 2007. Zahlreiche Umfrageergebnisse begründen die Perspektive, dass die Clintons die Bushs wieder ablösen könnten.

Die Übernahme der Vizepräsidentschaft des vormaligen CIA-Direktors George Bush senior 1981 (seine Machtfülle unter Ronald Reagan war damals ungleich größer als die heutige von Dick Cheney) markiert den Beginn der Familienherrschaft zweier Dynastien, die zum Ende der laufenden Legislaturperiode drei Jahrzehnte währt; sollte Hillary den Junior beerben (und später wiedergewählt werden), schrieben wir das Jahr 2017: 36 Jahre Bush & Clinton heißt: zwei bis drei Generationen könnten sich an niemand anderen im Weißen Haus erinnern als die Regierenden dieser «Doppelmonarchie». So kann eine Demokratie zur Demokratur werden, erste Ansätze sind heute schon erkennbar – das totale Versagen der Justiz[5] und der Administration alleine um das Thema Menschenrechte (Guantanamo!) beweist es überdeutlich.

Hillary Clinton und Indira Ghandi

Mit Blick auf die Erwartungen, die an eine Präsidentschaft Hillary Clintons als Nachfolgerin Bushs geknüpft werden, gilt es, schon jetzt auf eine der allerübelsten Nachrichten aus dem Weißen Haus der ersten Ära Clinton hinzuweisen. Nein, es handelt sich nicht um die unappetitliche Praktikantinnenstory von Herrn Clinton; Frau Clinton sorgte für den Eklat: Mitten im Wahlkampf für die Wiederwahl des Präsidenten berichtete die ansonsten jeglicher okkulten Expertise abholde *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, dass Hillary Clinton im Weißen Haus spiritistische Sitzungen abhielt. Es wurde sogar detailliert berichtet, dass bei diesen Sitzungen mittels eines Mediums die längst verstorbene Indira Ghandi[6] «angerufen», zur weltgeschichtlichen Entwicklung befragt und auch um Rat gebeten wurde! Die *FAZ* berichtete dann weiter, dass diese Praktiken angeblich nach Intervention konservativer klerikaler Methodisten wieder eingestellt worden seien ...

Von Rudolf Steiner wissen wir, dass Spiritismus der materialistische (falsche) Weg ist, um in die geistige Welt zu gelangen[7]. Am zweiten Weihnachtstag 1916 sagte Rudolf Steiner in Dornach[8]: «Man[9] wählte den Weg, die okkulte Welt durch das Mittel der mediumistischen Offenbarungen geradeso bei den Menschen zur Anerkennung zu bringen wie die sinnliche Welt, in dem man dazu geeignete Personen präparierte, Medien zu werden, die dann durch dasjenige, was sie auf medialem Wege bei herabgedämpftem Bewußtsein zutage förderten, die Menschen dazu bringen sollten, gewisse geistige Impulse in der Umwelt anzuerkennen. Das war ein materialistischer Weg, die geistige Welt zugänglich zu machen.»

Bill Clinton und Carroll Quigley

Obwohl man gemeinhin davon ausgeht, dass die angelsächsischen Ostküstenbewohner, die «WASP»[10], die herrschende Kaste der Vereinigten Staaten sind, gilt dies nicht durchgängig. Auch der römisch-katholische Zirkel hat sein Zentrum in Washington. John Carroll, SJ, gründete im heutigen Vorort von Washington 1789[11] die gleichnamige Universität, die seither von Jesuiten betrieben wird. Die Clintons waren – wie weiland Jimmy Carter und danach Ronald Reagan – unter dem Habitus der unbedarften Provinzler gegen das Ostküstenestablishment angetreten. Aber Bill Clinton hatte genug Ostküstenluft geschnuppert, und zwar in Washington, genauer: an der Georgetown University im gleichnamigen Washingtoner Vorort[12]. Diese und andere wertvollste Hinweise verdanken wir Andreas Bracher, dem Übersetzer und Herausgeber des Werkes von Carroll Quigley: *Katastrophe und Hoffnung*[13]. Carroll Quigley[14] war Lehrer an dieser Universität, und – er war Lehrer von Bill Clinton. Von daher soll *Katastrophe und Hoffnung* einmal in den Focus genommen werden.

Quigleys Mentor war der Gründungsleiter der SFS[16], Edmund A. Walsch, SJ. Dieser Jesuit war übrigens der Inspirator des berüchtigten McCarthy[15], der einmal ein Wahlkampfthema suchte. Walsch schlug ihm vor, das Thema «kommunistische Unterwanderung» der Vereinigten Staaten aufzubringen. Die Folgen dieser Neuauflage der Inquisition, Zeitgenossen noch präsent, sind mittler-

weile in kilometerlangen Bibliotheksregalen als Geschichtsbücher des 20. Jahrhunderts zu besichtigen. Quigley war nicht nur Lehrer der Universität, sondern er lehrte auch an der 1919 gegründeten, angeschlossenen School of Foreign Service[16]. Carroll Quigley galt als «Verkörperung der Universität und Geist dieser Schule»; der Leiter dieser Kaderschmiede für den Diplomatischen Dienst meinte in einem Nachruf: «Die Schule und Carroll ... konnte (man. F.J.) nicht voneinander trennen.» Das opulente Werk *Tragedy and Hope* ist auch eine Skizze des amerikanischen Freimaurertums des 20. Jahrhunderts. Eine äußerst eindrucksvolle, spannende Lektüre für jeden Interessenten nicht-regierungsamtlicher Geschichtsschreibung. Allerdings ist es etwas einseitig, denn es zeigt eben nur die eine Hälfte jesuitisch-freimaurerischen Wirkens in der neueren Geschichte. Die Aktivisten «seiner» Partei blendet der Jesuitenzögling Quigley aus. Zu diesem großen Makel des Autors gesellt sich die kleine Unterlassung des Herausgebers, der zwar im – längeren – Vorwort Querverbindungen zwischen Jesuitismus und Freimaurerei in den USA bzw. der SFS aufzeigt, die Leser aber durchaus dezidiert auf diese bemerkenswerte Einseitigkeit von Quigleys Werk hätte hinweisen dürfen ... Denn eines ist ja mittlerweile bekannt, wenn auch nicht Gegenstand der offiziellen Geschichtsschreibung: Zwar war das Hauptwerkzeug der Widersachermächte, der schnauzbärtige, stiefeltragende Postkartenmaler aus Braunau am Inn (der Ort – nur ein paar Steinwürfe vom Geburtsort des Ratzinger-Papstes[17] entfernt – war bis zum Ersten Weltkrieg das Zentrum des mitteleuropäischen Spiritismus!) kein Jesuitenzögling, stattdessen war aber eine Vielzahl der von Quigley skizzierten Nazigrößen zumeist Schüler oder Studenten von Mitgliedern der Partei, der auch Carroll Quigley diente!

Hillary Clinton

Wahlkampfrhetorik

Bill Clinton wird nachgesagt, dass er ein begnadeter Wahlkämpfer ist. Gemeint sind seine rhetorischen Talente, die er sicherlich im Wahlkampf seiner Frau wieder einsetzen wird. In diesem rhetorischen und wahlkämpferischen Vermögen widerspiegelt sich die perfekte Ausbildung seiner Georgetown-Lehrer: Auf keinem anderen Gebiete ist der Orden so stark wie auf dem Felde der Didaktik, Rhetorik, Polemik oder schlicht: Verführung. Die Ausbildung, die der – von Rudolf Steiner in seinem Karlsruher Zyklus[18] charakterisierte – Orden seinen Zöglingen in dieser Beziehung angedeihen lässt, ist außerordentlich wirksam und fußt seit der erfolgreichen Gegenreformation (SJ-Zögling Ferdinand von Habsburg war der äußere Initator des Dreißigjährigen Krieges[19]) auf einer mittlerweile vierhundertjährigen Pflege dieser Verführungskunst. Bill Clinton hat dies bereits als Präsident hinreichend bewiesen. Einen schlüssigen, unabwendbaren Grund für den von ihm und Tony Blair angezettelten Jugoslawienkrieg Ende der neunziger Jahre beispielsweise sind beide (aber auch sämtliche teilnehmenden Staaten) bis dato schuldig geblieben. Die Schulung des Ordens kann aber nicht nur bei Clinton, sondern auch an anderen prominenten Georgetown-Schülern beobachtet werden: Der derzeitige EU-Kommissionspräsident, der Portugiese José Barroso, gehört ebenso dazu wie Grundeinkommensprotagonist Kurt Biedenkopf. An ihren Aussagen und der taktischen Vorgehensweise kann man die Ausbildung gut studieren. Auch prominente Aktivisten der aktuellen Grund- (bzw. Minder-)Einkommensdebatte bieten genügend Beispiele ...

«Der Kanonier hat nur die Zündschnur anzuzünden ...»

Im Hinterkopf sowohl das Wahlkampfphänomen Clinton und seine Ausbildung bei den Georgetown-Machiavellisten als auch die Abschreiber aus der Grundeinkommensszene mit den SJ-Thesen von Riedlsberger, Büchele & Co.[20] und ihren unglaublichen Sprüchen, die sie beim Verbreiten der Utopien verwenden, versteht man die Passagen über das «deliröse Bewusstsein» in Rudolf Steiners Vortrag vom Heiligen Abend im Kriegsjahr 1916[21] besser:

«Ich wurde durch das Karma in der rechten Zeit dazu gebracht, die Predigten eines ganz bedeutenden Jesuitenpaters zu hören, und ich konnte sehen, wie die Leute hineingesteigert wurden in ein Bild durch das Setzen bestimmter Worte, wie sie überzeugt wurden durch eine Art und Weise, die nicht zu ihrem Intellekt sprach, sondern zu dem, was eine delirienhafte Stimmung hervorbringt. Der Jesuit predigte über die Notwendigkeit des Glaubens an die österliche Beichte und sagte ungefähr das Folgende: Ja, die Ungläubigen, die meinen, die österliche Beichte sei von dem Papste oder von dem Kardinalskolle-

gium eingesetzt; aber, liebe Christen, was ist das für eine Vorstellung! Derjenige, der behauptet, die österliche Beichte sei eingesetzt von dem Papst oder der Priesterschaft, den könnt Ihr vergleichen mit einem, der da ansieht, wie ein Kanonier an einer Kanone steht, und ein Offizier neben ihm, der die Befehle austeilt. Der Kanonier hat nur die Zündschnur anzuzünden, dann geht die Kanone los. Vergleicht, liebe Christen, den Kanonier mit dem Papst in Rom, und den Offizier, der die Befehle austeilt, mit Gott! Stellt Euch lebhaft vor, wie der Offizier dasteht, ‹Feuer› kommandiert – der Kanonier zieht nur die Zündschnur, ohne seinen Willen: die Kanone geht los. So machte es der Papst in Rom. Er hörte auf Gottes Gebot; Gott kommandierte, der Papst war der Kanonier, er zog die Zündschnur – und da wurde die österliche Beichte. Werdet Ihr nun sagen, dass der Kanonier, der an der Kanone steht und die Zündschnur angezogen hat, das Pulver erfunden hat? Ebensowenig wie Ihr sagen werdet, dass der Kanonier das Pulver erfunden hat, ebensowenig hat der Papst die österliche Beichte erfunden! Und alle, man sah es Ihnen an, waren überzeugt – selbstverständlich! Diese Dinge muß man auch innerhalb gewisser Gemeinschaften lernen: diese Dinge in Bildern darzustellen, Bilder zu benützen, Steigerungen zu benützen, Vergleiche zu gebrauchen. Das ist eine besondere Kunst, die in grauen Brüderschaften sehr geübt wird. Aber man braucht nicht gerade einer grauen Brüderschaft anzugehören, wenn man solche Kunst übt. Man kann abhängig sein in der einen oder in der anderen Weise von grauen Brüderschaften, ohne dass man es vielleicht selber weiß, wie man abhängig ist, und kann dann solche Dinge benützen.»

Für die nächsten 20 oder 30 oder 40 Jahre ...

Welche gruppenegoistischen Zirkel hinter Bushs Geheimklub *Skull & Bones* stehen, ist hinlänglich bekannt. Wo das Ehepaar Clinton fürs politische Parkett (auch) ausgebildet wurde, sollte in dieser Skizze aufgezeigt werden. Inwieweit für diese «Doppelmonarchie» hinter den Kulissen zusammengearbeitet wird, wird man dermaleinst – die Wahl von Hillary vorausgesetzt – daran ablesen, ob die nächste (und die folgenden) Administration(en) die gotteslästerlichen Ankündigung, die Vizepräsident Cheney[1] im Januar dieses Jahres[22] anläßlich eines Fernsehinterviews zum Irakkrieg verlautbarte (und die an ähnliche Ankündigungen von Harry S. Truman[23] und Bush senior[24] anknüpft), in die Tat umsetzt: «... ist es, *tatsächlich, ein globaler Krieg*, der sich von Pakistan bis nach Nordafrika erstreckt. (...) Wir stiegen ein, *seit 9/11 (2001) stiegen wir aggressiv ein*. (...) Der gefährlichste Fehlgriff wäre tatsächlich, wenn wir in all diesen Anstrengungen nachließen, die wir in den globalen Krieg gegen den Terror investiert haben. (...) Dies ist ein existenzieller Konflikt. Es ist jene Art von Konflikt, die unsere Politik und unsere Regierung *für die nächsten 20 oder 30 oder 40 Jahre* beschäftigen wird. Wir müssen dabei bleiben, und wir müssen den Mumm haben, lange zu kämpfen. (...) Dieses sind harte Entscheidungen, aber der Präsident hat sie getroffen. *Es ist eine gute Entscheidung* (*!*). Es ist eine gute (!) Politik. Nach reiflicher Überlegung glauben wir, dass dies *der beste Weg für uns* ist vorwärtszuschreiten, um unsere Ziele zu erreichen ...»

Was Rudolf Steiner am 24.12.1916 über Zündschnur und Kanone, Offizier und Kanonier referierte, trifft auch heute noch zu: Es gibt leider keine einzige Stellungnahme des Widerspruchs, des Protestes gegen solch gotteslästerliche Worte seitens eines nur halbwegs bekannten europäischen Regierungspolitikers, einer nur halbwegs bekannten deutschsprachigen Zeitung oder Zeitschrift. Wladimir Putin dagegen, der mit seiner Rede auf der Münchner Wehrkundetagung[25] den Nagel auf den Kopf getroffen hatte, wurde von fast allen Politikern und allen Kommentatoren als Beispiel für die «unveränderte russische Aggression kritisiert». Richtig nachdenken wollte, konnte oder durfte offensichtlich niemand, das von Rudolf Steiner geschilderte «deliröse Bewusstsein» ist heutzutage weiter verbreitet denn je ...

Franz Jürgens, Freiburg

---

1 Richard Bruce «Dick» Cheney, *30.1.1941, Yale-Stipendiat, in der Nixon-Ära Assistent von Verteidigungsminister Rumsfeld, unter Präsident Ford Stabschef im Weißen Haus, von 1989 bis 1993 im Kabinett von Bush senior; als Verteidigungsminister für den ersten Irakkrieg verantwortlich.

2 Die nächste Amtszeit beginnt am 20.1.2009.

3 «Sponsoring» ist in der Wirtschaft als «Bestechung» strafbewehrt verboten!

3a Hillary Diane Rodham Clinton (*26.10.1947), Yale-Absolventin, Rechtsanwältin, Professorin und (1986–92) Vorstandsmitglied bei Wal-Mart; ttp://de.wikipedia.org/wiki/Hillary_Clinton

4 William Jefferson «Bill» Clinton, *19.8.1946, Präsident von 1993–2001; Rhodes-Stipendiat, Georgetown-Student und Yale-Absolvent.

5 Siehe auch: Paul Craig Roberts: *Warum Amerikas Rechtssystem kriminell ist*, mit einem Kommentar von Gerald Brei, *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 5/März 2007.

6 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 25.6.1996. Indira (Priyadarshini) Gandhi, 19.11.1917–31.10.1984, von 1966–77 und 1980–84 Ministerpräsidentin Indiens; Tochter von Jawaharlal Nehru (nicht verwandt mit Mahatma Ghandi).

7 Z.B. am 17.2.1918: «Spiritismus zum Beispiel, der nur ein Versuch ist, die Menschheit mit untauglichen Mitteln zu spiritualisieren, der in materialistischer Weise reformieren, die geistige Welt darleben, offenbaren will», GA 174 a.

8 Rudolf Steiner, GA 173, 26.12.1916.
9 Okkulte amerikanische Brüderschaften.
10 *W*hite *A*ngel *S*axonian *P*rotestants (weiße, angelsächsische Protestanten).
11 1788 erfolgte die Wahl des ersten US-Präsidenten (George Washington), 1790 die Gründung der Stadt Washington.
12 Wie auch seine ehemalige Außenministerin Madeleine Albright, die noch heute in Georgetown lebt.
13 Untertitel: *Eine Geschichte der Welt in unserer Zeit*, *Perseus* Verlag, 2007; Originaltitel: *Tragedy and Hope*.
14 Carroll Quigley, 1910–1977.
15 Joseph Raymond McCarthy, 14.11.1908–2.5.1957; siehe auch: http://de.wikipedia.org/wiki/McCarthy-Ära
16 SFS, Hochschule für den Auswärtigen Dienst.
17 *16.4.1927 in Marktl am Inn.
18 Rudolf Steiner: *Von Jesus zu Christus*, GA 131.
19 Franz Jürgens: *Die Geschichte des 30-jährigen Krieges – oder: Friedrich Schiller und die Jesuiten*, *Der Europäer*, Jahrgang 9, Nr. 12/Oktober 2005.
20 Franz Jürgens: *Die Geheimorden und das Grundeinkommen*, *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 4/Februar 2007.
21 Rudolf Steiner, GA 173, 24.12.1916.
22 Quelle: Fox News vom 14.1.2007, zitiert nach: *Zeit-Fragen*, 5.2.2207 (kursive Hervorhebungen von F.J.)..
23 Truman-Doktrin: Die ganze Welt muß nach dem amerikanischen System arbeiten.
24 11.9.1990: Verkündung der New World Order.
25 Alljährliche «Sicherheitskonferenz» der NATO vom 10.2.2007; siehe auch: http://de.rian.ru/analysis/20070213/60672011.html

Leserbriefe

Kann man Arbeit und Einkommen durch ein staatliches «Grundeinkommen» trennen?

Zu: Andreas Flörsheimer, Grundeinkommen und Dreigliederung, Jg.11/Nr. 9/10 (Juli/August 2007)

Aus dem «sozialen Hauptgesetz», das Rudolf Steiner 1905/6 formulierte, leitete er daraus folgende Forderung ab: «Worauf es also ankommt, das ist, dass für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien.» (GA 34 S. 213). Wäre das staatlich garantierte und verteilte «Grundeinkommen» ein Schritt zu dieser Trennung von Arbeit und Einkommen?

In unserer Wirtschaftsordnung spielt der Arbeitsmarkt eine große und ganz selbstverständliche Rolle. Es gilt als absolut normal, dass der Mensch seine Arbeit zu Markte trägt. Der Lohn ist im Prinzip der Preis, der auf diesem Markte ausgehandelt wird. Für die einen Menschen, deren Arbeitskraft einen niedrigen Marktwert hat, ist das schlecht, andere profitieren von diesem Prinzip. Besonders das Letztere spielt heute eine große Rolle, werden doch die hohen Managergehälter damit gerechtfertigt, sie seien ein Ergebnis von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt. Das staatliche «Grundeinkommen», das heute viel diskutiert wird, würde der ersten Gruppe von Menschen die schlimmste Sorge um ihre Existenz mildern, sie würde aber den Arbeitsmarkt mit seinen großen Lohnunterschieden nicht wegschaffen. Das ist durchaus nicht beabsichtigt.

Ist aber nicht doch für die Trennung von Arbeit und Einkommen etwas geleistet, wenn ein Teil der Einkommensverteilung aus dem Wirtschaftsleben herausgenommen wird? Kann man Arbeit und Einkommen dadurch trennen, dass man das eine im Wirtschaftsleben regelt, das andere dagegen im Rechtsleben? Damit berührt man eine Frage, die in der Diskussion über die «Dreigliederung des sozialen Organismus» immer wieder eine Rolle spielt. Tatsächlich forderte Rudolf Steiner mit großem Nachdruck, dass die Arbeit nicht im Wirtschaftsleben geregelt werden dürfe, weil in der Wirtschaft alles zur Ware wird. Die menschliche Arbeit sei ein Teil des Menschen und dürfe so wenig wie der ganze Mensch als eine Ware behandelt werden. Die Arbeitsbedingungen sind durch Recht und Gesetz zu regeln. Der Antrieb zur Arbeit dagegen muss aus dem geistigen Leben kommen, aus der Bildung im weitesten Sinne, deren Aufgabe es ist, das Interesse an der Welt und an der Menschheit zu entwickeln. Dieses geistige Leben ist heute noch kaum entwickelt. Stattdessen haben wir das Medienwesen, das ganz anderen Zielen dient.

Die Vorschläge für ein staatliches Grundeinkommen sind diesen Ideen aus der «Dreigliederung» genau entgegengesetzt. Hier wird nämlich der Versuch gemacht, die Einkommensverteilung (zum Teil) aus dem Wirtschaftsleben herauszunehmen. Dabei handelt es sich hier um die wichtigste Aufgabe und das Ziel der Wirtschaft überhaupt. Sie soll die Bedürfnisse der Menschen befriedigen. Diese Aufgabe darf sie nicht dem Staat anhängen, wie sie das heute schon in weiten Bereichen tut: in der Altersversicherung, Invalidenversicherung, Krankentaggeld-Versicherung, Arbeitslosenversicherung, Sozialhilfe. Die Wirtschaft selbst hat dafür zu sorgen, dass alle Menschen leben können; dass sie nicht nur Essen und Wohnung haben, sondern auch arbeiten, sich freuen, sich entwickeln können und vieles mehr.

Für die nächste Überlegung ist ein wenig Unterscheidungsvermögen nötig. Denn auch die Arbeit ist nicht einfach ganz aus dem Wirtschaftsleben herauszunehmen, sondern nur die Arbeitsbedingungen und der Antrieb zur Arbeit. Die Arbeitsleistung dagegen ist ein ganz wichtiger Faktor der Wirtschaft. Daraus ergibt sich, dass in der Wirtschaft selbst dafür zu sorgen ist, dass eine Arbeit leisten und ein Einkommen zwei getrennte Dinge sind. Dafür sind in der Wirtschaft organisatorische Einrichtungen zu treffen, die das immer besser ermöglichen. Rudolf Steiner hat in der Formulierung des Sozialen Hauptgesetzes mit dem Ausdruck «je … desto …» deutlich gemacht, dass das Ziel nicht mit *einer* Maßnahme erreicht werden kann, sondern dass es schrittweise, gradweise, aber möglichst vollständig zu verwirklichen ist.

Ein erster Schritt könnte sein, dass die Löhne in der Buchhaltung nicht

mehr als Kosten aufgeführt werden, sondern als Gewinnverteilung. Das Einkommen der Menschen darf in der Betriebswirtschaft nicht ein Kostenfaktor sein, sondern es ist das Ziel des Wirtschaftens. Dieses Ziel zeigt sich im erwirtschafteten Gewinn, und dieser ist auf die in einem Betrieb zusammenarbeitenden Menschen zu verteilen. Die Unternehmensführung hat dafür zu sorgen, dass durch die Zusammenarbeit der beteiligten Menschen soviel erwirtschaftet wird, dass alle davon leben können. Wenn der Gewinn dafür nicht ausreicht, muss eventuell ein Teil der Mitarbeiter in einen anderen Wirtschaftszweig vermittelt werden. Auch das ist selbstverständlich Aufgabe der Wirtschaft, und nicht eine Aufgabe staatlicher Arbeitsämter. Der Gewinn ist betriebswirtschaftlich und buchhalterisch der Betrag, der aus dem Kaufgeldbereich herausgenommen ist. Er steht zur freien und sozialen Verfügung und seine Verteilung ist die größte soziale Herausforderung im heutigen Wirtschaftsleben, in jedem einzelnen Unternehmen.

Ein weiterer Schritt wäre die Preisüberwachung nicht durch einen staatlichen Preisüberwacher, sondern durch die Zusammenarbeit zwischen den Wirtschaftszweigen, die sich gegenseitig beliefern, also z.B. und ganz besonders zwischen der Landwirtschaft und der Industrie und damit auch zwischen der Wirtschaft in den armen und in den reichen Ländern. Dafür gibt es schon interessante Ansätze, aus denen klar hervorgeht, worum es beim Handel zu fairen Preisen geht: um die Einkommen. Rudolf Steiner bezeichnete diesen Zusammenhang zwischen Preis und Einkommen als *soziale Urzelle*. Der Preis einer Ware oder Leistung muss so hoch sein, dass die Menschen, die diese Leistung erbracht haben, von dem Erlös leben können, bis sie die gleiche Leistung wieder erbracht haben. (GA 329 S. 212 f., GA 331 S. 128 f. und zahlreiche weitere Stellen).

Die beiden genannten Schritte sind große Herausforderungen, die sich vor allem an Unternehmer richten! Es ist sehr viel getan, wenn einzelne von ihnen praktische Beispiele hinstellen und publik machen können, an denen man sehen kann, dass es funktioniert. Wenn die Menschen es wollen, sind solche Maßnahmen ohne weiteres durchführbar. Ein großes Hindernis ist die herrschende Wirtschaftstheorie. Wir haben zunächst große Mühe, uns etwas anderes vorzustellen als das, was wir von den meisten Professoren, Lehrern und Medienleuten immer wieder zu hören bekommen.

Rudolf Isler, Biel

Dilldapp

Von der Prozesshaftigkeit des Erkennens

Zu: Steffen Hartmann, Gibt es ein unterbewusstes Erkennen? Jg.11/Nr. 6 (April 2007)

Steffen Hartmann zieht eine Grenze zwischen dem Bewussten und Unterbewussten und will als Erkennen nur gelten lassen, was von der Individualität bewusst vollzogen wird. Er möchte damit ausschließen, dass es so etwas gibt wie einen unterbewussten Teil des Erkenntnisvorganges, wie von Herbert Witzenmann behauptet wird.

Ich habe zwar die in dem Artikel genannten Bücher von Witzenmann nicht gelesen, möchte aber dennoch zur Sache Stellung nehmen.

Da möchte ich zunächst einmal aufmerksam machen auf den Willensaspekt des Denkens. In der «Allgemeinen Menschenkunde» (1919) ist es Rudolf Steiner ja sehr wichtig, die Bewusstheit des Erkennens von der Unbewusstheit des Willens zu unterscheiden. Was aber das «reine Denken» betrifft, so lebt in diesem der Wille:

«Über diesen zwei Elementen – der Erfassung des Toten durch den Verstand und der Erfassung des Lebendigen, des Werdenden durch den Willen – steht im Menschen etwas, was nur er, kein anderes irdisches Wesen, von der Geburt bis zum Tode in sich trägt: das ist das reine Denken, dasjenige Denken, das sich nicht auf die äußere Natur bezieht, sondern das sich nur auf dasjenige Übersinnliche bezieht, was im Menschen selber ist, was den Menschen zum autonomen Wesen macht, zu etwas, was noch über demjenigen ist, was im Untertoten und im Überlebendigen ist. Will man daher von der menschlichen Freiheit reden, so muss man auf dieses Autonome im Menschen sehen, auf das reine, sinnlichkeitsfreie Denken, in dem immer auch der Wille lebt.»[1]

Ich möchte mit diesem Zitat hinleiten auf die Prozesshaftigkeit des Erkennens, und zwar zunächst mal in Bezug auf die sinnliche Anschauung. Bevor überhaupt die Frage beantwortet werden kann, ob ein unterbewusstes Erkennen möglich ist, muss der Frage nachgegangen werden, auf welche Weise überhaupt Bewusstsein entsteht. Kein Problem hingegen ist, darüber einig zu werden, was sich denn alles im Bewusstsein befindet, nachdem es dort auf irgendeine Weise hineingelangt ist, nämlich: Gedanken, Begriffe und Vorstellungen. Es besteht wohl auch Einigkeit darüber, dass eine Vorstellung ein zusammengesetztes Gebilde ist, zusammengesetzt nämlich aus einem wahrgenommenen Teil und einem begrifflichen Teil. Das Wahrgenommene wiederum kann von zahlreicher Art sein. Es kann sich um Sinnliches handeln, um Gefühlsmäßiges, um Gedankliches. Als Wahrgenommenes wird es aufgefasst, insofern es «gegeben» ist, d.h. insofern nicht erlebt wird, dass das bewusste Ich an dem Zustandekommen der Wahrnehmung beteiligt ist.

Aber hier muss schon eine Einschränkung vorgenommen werden: Zwei Menschen, die sich in derselben Umgebung befinden, werden doch aus dieser Umgebung verschiedene Wahrnehmungen für sich beziehen. Es findet offenbar eine Selektion statt. Man entdeckt und sieht, worauf man Wert legt, was einen interessiert oder sonst wie anspricht. Von allen wahrnehmbaren Gegenständen, die sich in der Umgebung befinden, dringt nur ein gewisser Teil in das Bewusstsein. Und welcher Teil in das Bewusstsein eintritt, ist offenbar nicht dem Zufall allein überlassen, sondern muss mit einer vorbewussten Selektion zusammenhängen. Die Augen zweier nebeneinander befindlicher Menschen gleiten über denselben Wahrnehmungsbereich, und dennoch wird dem einen etwas anderes auffallen als dem anderen, einfach deswegen, weil die Aufmerksamkeit schon individualisiert ist, d.h. der Prozess des Wahrnehmens von der Individualität gesteuert wird. Diese Steuerung ist vorbewusst. Die Individualität konstatiert immer nur im Nachhinein, was im Bewusstsein als Bildhaftes auftritt, etwa: «Ach, da ist ja …» oder «Sieh mal, hast du bemerkt …» usw.

Der Ausgangspunkt beider aber ist dieselbe «reine Wahrnehmung».

Rudolf Steiner gibt in den *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* eine Beschreibung der reinen Wahrnehmung. Diese muss verstanden werden, wenn man wissen will, welchen Anteil denn das individuelle Denken am Zustandekommen der Wirklichkeit hat:

«Sehen wir uns die reine Erfahrung einmal an. Was enthält sie, wie sie an unserem Bewusstsein vorüberzieht, ohne dass wir sie denkend bearbeiten? Sie ist ein bloßes Nebeneinander im Raume und Nacheinander in der Zeit, ein Aggregat aus lauter zusammenhanglosen Einzelheiten. Keiner der Gegenstände, die da kommen und gehen, hat mit dem anderen etwas zu tun. Auf dieser Stufe sind die Tatsachen, die wir wahrnehmen, die wir innerlich durchleben, absolut gleichgültig füreinander.»[2]

Mit eigenen Worten möchte ich die reine Wahrnehmung beschreiben als ein bloßes Chaos, eine unverbundene Ansammlung von Einzelheiten, wo jedes Einzelne völlig gleichgültig und beziehungslos, auch zu mir als Wahrnehmendem, da ist und das eine so wichtig oder unwichtig ist wie das andere. Auch ich selbst, insofern ich Teil der sinnlichen Welt bin, mache einen Anteil an der sinnlichen Welt aus und bin mir selbst, noch bevor ich einen Denkakt ausgeführt habe, gleichgültig und nicht bewusst.

Das Bewusstsein entsteht erst dann, wenn ich als geistige Individualität in dieses Chaos hineinwirke, d.h. beginne zu denken, indem ich aus dem Ganzen

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 11 / Nr. 11, September 2007

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

des Wahrnehmbaren Einzelnes herausgreife. Ich greife es, mache es dadurch erst zu Einzelnem, um es dann zu anderem Einzelnen in Beziehung zu setzen, darunter auch zu mir selbst. Erst indem dieser Vorgang beginnt, scheiden sich Welt und Ich voneinander, wird das Wahrgenommene mir zum Gegenstand und erlebe ich mich selbst als Aktiven, nämlich Denkaktiven. Ich werde mir selbst nur durch die Denkaktion, indem ich wirke und dadurch wirklich werde. Das bedeutet, sowohl die Welt, als auch ich selbst sind nicht wirklich für mich, bevor ich gedacht habe.

Das Resultat dieses Vorganges ist dann, dass in meinem Bewusstsein etwas auftritt, das ich als Gegenstände auffasse. Ich werde mir eines Gegenstandes bewusst, der darum Gegenstand ist, weil er nicht ich selbst ist. Ich halte aber diesen Gegenstand als Gegenstand in meinem Bewusstsein, indem ich ihn in meiner Vorstellung halte.

Aber noch einmal zurück zum Ausgangspunkt: Wie kann es möglich sein, dass ich aus dem Chaos der Wahrnehmung etwas herausgreife und es erkenne? Das kann nur dadurch möglich sein, dass ich in geistiger Hinsicht selbst in der Wahrnehmung lebe, in ihr geistig gegenwärtig bin, aber nicht bewusst, sondern unbewusst, nämlich wollend.

Als Wille habe ich Anteil an der ganzen Welt, ich individualisiere aber mein wollendes Sein, indem ich mich denkend auf einen Punkt innerhalb der sinnlichen Welt beziehe und mir immer jeweilige Gegenstände in mein Bewusstsein hole. Es ist das, was man «ein individuelles Leben» nennt. Als geistiges Ich aber lebe ich in Wahrheit «draußen». Der Weg vom geistigen Draußen zum sinnlichen Drinnen ist aber der Weg des vorbewussten Erkennens, des wollenden Erkennens oder des Erkennen-Wollens. In diesem Sinne bin ich durchaus auch der Meinung, dass es ein unterbewusstes Erkennen gibt. Als ein solches kann das Erkennen auf dem Wege bezeichnet werden, das Erkennen auf dem Wege zum Bewusstsein.

Jürgen Spreemann, Bärum (Norwegen)

1 Rudolf Steiner, *Allgemeine Menschenkunde* (GA 293), Dritter Vortrag, Stuttgart (23. August 1919) Dornach 1993, S. 50, 51

2 Rudolf Steiner, *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (GA 2), Stuttgart 1961, S. 24

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM

Andreas Bracher, Thomas Meyer (Hg.):

Helmuth von Moltke 1848–1916 Dokumente zu seinem Leben und Wirken

Band II – Helmuth von Moltkes Stellung in der Geschichte Europas ist so bedeutsam wie verkannt. R. Steiner verfolgte nach Moltkes Tod im Juni 1916 die Post-mortem-Erlebnisse der Moltke-Individualität. Die handschriftlichen Aufzeichnungen Steiners geben ein spirituelles Bild der Vorgänge um den Ersten Weltkrieg sowie Einblicke in Moltkes karmische Vergangenheit im 9. Jahrhundert. Sie skizzieren die wahren Aufgaben des deutschen Volksgeistes sowie die Aufgabe einer neuen Ost-West-Verbindung zu Beginn des 3. Jahrtausends.
Mit über dreißig neuen Dokumenten (Briefe Rudolf Steiners an Helmuth und Eliza von Moltke und Briefe Eliza von Moltkes) und Beiträgen von *Johannes Tautz* und *Andreas Bracher*.

2. erw. Aufl., geb., 352 S., Fr. 48.– / € 32.–
ISBN 3-907564-45-6 *(Erscheint im Herbst 2007)*

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

Saison 2007 / 08

Eröffnung mit
Joshua Sobol: GEBIRTIG –
Ein «Märchen» mit Musik
20.9. bis 4.11.2007 / www.gebirtig.de

Das Neue Theater am Bahnhof Dornach

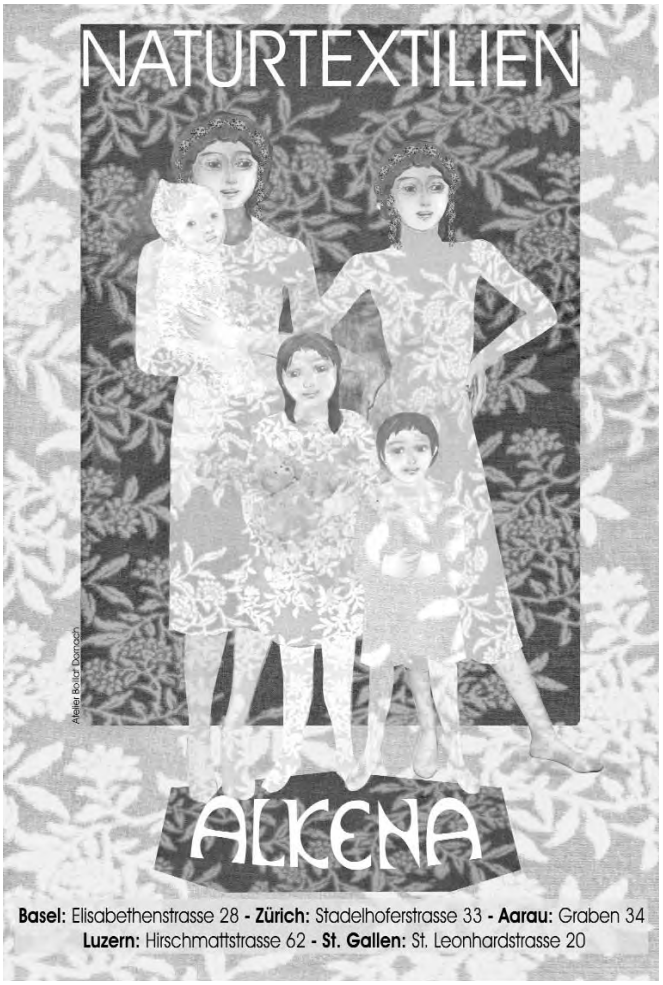
Eine Ko-Produktion mit der Stadt Weil
Premiere: in Weil 20.9. / in Dornach 18.10.07, je 20h

T. / F.+41 (0)61 702 00 83 / www.neuestheater.ch

A uge
L inks R echts
f U er E in
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



Basel: Elisabethenstrasse 28 - **Zürich:** Stadelhoferstrasse 33 - **Aarau:** Graben 34
Luzern: Hirschmattstrasse 62 - **St. Gallen:** St. Leonhardstrasse 20

Naturel
I N T E R I E U R

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Breitere Auswahl für tiefere Erkenntnis.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Wir geben der Gestaltung Raum.

KUNST UND SPIEL

Ihre anthroposophische Buchhandlung im Internet:

anthro-libri.de

- Anthroposophie (aus allen Lebensbereichen)
- Werke und Vorträge von Rudolf Steiner
- Waldorfpädagogik
- Eltern- und Erziehungsratgeber
- Kinder- und Jugendbücher

Abonnieren Sie unseren kostenlosen Neuerscheinungs-Newsletter!

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG UND NACHT

Peter Selg

ITA WEGMAN UND KARL KÖNIG

Eine biographische Dokumentation

NEUERSCHEINUNG
2007
360 S., zahlr. Abb., kt.
Fr. 44.– / Euro 27.–
ISBN 978-3-7235-1293-7

I. «Verständnis und Liebe für die Impulse selbständiger Menschen».
Zur Lebensbegegnung von Karl König und Ita Wegman

II. Ita Wegman – Karl König: Gesammelte Korrespondenz

III. Karl König: Erinnerungen an Ita Wegman

Im Anhang:
Karl Königs medizinische Aufsätze in der Zeitschrift «Natura» und in den «Beiträgen zu einer Erweiterung der Heilkunst nach geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen».

VERLAG AM GOETHEANUM

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Samstag 13. Oktober 2007
Im Schmiedenhof, am Rümelinsplatz in Basel

Perseus-Förderkreis-Treffen und Buch-Vernissage

der Neuerscheinungen

Helmuth von Moltke,
Band 2

Norbert Glas,
Strindberg – eine karmische Biographie

Richard Ramsbotham,
Wer schrieb Bacon?

Musikalische Begleitung: *Mirion und Ilona Glas*

Detailprogramm in der Oktobernummer

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

DER EUROPÄER-Samstag

Achtung:
Veranstaltung im Osakasaal, Bahnhof SBB, Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXI. **Samstag, 3. November 2007**

Gegensätze der Menschheitsentwicklung und ihre Überwindung

Kain und Abel / männlicher und weiblicher Geist / Aristotelismus und Platonismus

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–
Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung (Fr. 56.–)
Anmeldung erwünscht!
Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63, oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM

Norbert Glas:

Die ‹erste› und die ‹letzte› Liebe im Menschenleben

und ihre geistige Bedeutung

Norbert Glas (1897–1986), der bekannte Arzt, Physiognom und geisteswissenschaftliche Schriftsteller hat sich gegen Ende seines Lebens mit der Rolle der Liebe im Leben historischer Persönlichkeiten befasst. Er untersuchte den Einfluss markanter Liebeserlebnisse in deren Jugend wie Alter. Er zeigt auf, wie in der Jugendliebe etwas vom vorgeburtlichen Dasein des Menschen durchscheinen kann, während sich die Altersliebe wie ein Vorklang auf die Zukunft offenbart. Erlebnisse und Schilderungen von Dante, Goethe, Heine, Balzac, Strindberg, Haeckel, Ibsen, Casals u.a. ziehen vor dem Blick des Lesers vorüber und führen zu einer vertieften Auffassung der Grundkraft des menschlichen Lebens.
Erstmals aus dem Nachlass veröffentlicht.

Europäer-Schriftenreihe Bd. 13, 96 S., brosch., Fr. 22.– / € 15.–
ISBN 3-907564-44-8

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch **PERSEUS VERLAG BASEL**

Kurse von Thomas Meyer in Basel und Zürich

Basel:

Kurs 1: Die Philosophie der Freiheit, *GA 4*
Donnerstagmorgen 8.30 – 12.30 Uhr
Herbst 2007 bis Frühjahr 2008
Fr. 900.–
Neueinstieg möglich
Beginn: 25. Oktober 2007

Kurs 2: Die Apokalypse des Johannes,
Vorträge von 1908, GA 104
Donnerstagabend 19.45 – 21.30 Uhr
Neueinstieg möglich
Beginn: 25. Oktober 2007

Kurs 1 und 2:
Ort: Feierabendstrasse 72, 4051 Basel
Anmeldung / Auskunft: 061 302 88 58 oder e.administration@bluewin.ch

Zürich:

Theosophie, *GA 9*
Beginn: Montagabend, 29.10.2007, 18.45 Uhr
Neueinstieg möglich
Anmeldung / Auskunft: 044 2752575 oder jutta.schwarz@bluewin.ch

Jg. 11 / Nr. 12 Oktober 2007

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Helmut Zanders Schlag ins Wasser

Dante und die Templer

Almosen-Einkommen?

Bin Laden, Kriegsprofiteure und Rudolf Steiner

Wagnerdämmerung in Bayreuth

Fr. 11.– € 7.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

9/11-Wahrheit, «Loose Change» und ein drohender Iranangriff

In den Tagen vom 8.–11. September fanden in New York große 9/11-Veranstaltungen statt, auf der profilierte Entlarver der 9/11-Lüge zu hören und zu sehen waren (siehe http://ny911truth.org/ready4mainstream/program.htm): u. a. der unseren Lesern wohl bekannte Webster C. Tarpley und Kevin Barrett. Tarpley ist der Co-Autor des Buches *G.W. Bush – The Unauthorized Biography* und hat 2005 das Buch *Synthetic Terror – Made in USA* veröffentlicht. Barret ist Professor für Islamistik und publizierte in diesem Frühjahr *Truth Jihad – My Epic Struggle Against The 9/11 Big Lie*.

Diesen und vielen anderen 9/11-Aktivisten (sowie dem Schauspieler Charlie Sheen) ist der Durchbruch in die Mainstream Presse zu verdanken, welche die 9/11-Bewegung nicht mehr ignorieren kann, jedenfalls nicht in den USA. Europa wird bald nachziehen müssen.

Wichtig für diesen Durchbruch war auch der Film «Loose Change» (etwa «beginnender Wandel») von Dylan Avery und Jason Bermas. Die beiden jungen Filmemacher wollten ursprünglich eine «witzige» Fiktion drehen: Wie wäre es, wenn die US-Administration die Anschläge selbst in die Wege geleitet hätte? Im Verlauf der Arbeit stellte sich ihre Fiktion als blutige Wahrheit heraus.

Loose Change kann von jedermann gratis (auch mit Untertiteln) heruntergeladen werden: http://video.google.com/videoplay?docid=9011226118868913059

Die 9/11-Aufklärung befindet sich in einem Wettlauf mit den mörderischen Machtprojekten der US-Strategen, die hinter den 9/11-Anschlägen standen. Diese wollen gegenwärtig eine nächste böse Frucht der 9/11-Lüge ernten: Sie planen unzweideutig einen Angriff auf den Iran. Wir zitieren aus der *Sunday Times* vom 3. September 2007. Sarah Baxter, die Washington-Korrespondentin der Zeitung, schreibt unter dem Titel «Der ‹Drei-Tage-Blitz-Plan› des Pentagons»: «Das Pentagon hat Pläne für massive Luftschläge gegen 1200 iranische Ziele ausgearbeitet. Nach diesen Plänen soll laut einem nationalen Sicherheitsexperten, die gesamte iranische Militärkraft vernichtet werden. (...) Präsident George Bush intensivierte letzte Woche die Rhetorik gegen den Iran, indem er Teheran beschuldigte, den Nahen Osten ‹unter den Schatten eines nuklearen Holocaust› zu bringen. Er wollte, dass die USA und ihre Verbündeten dem Iran entgegentreten, ‹bevor es zu spät ist›.» (http://www.timesonline.co.uk/tol/news/world/asia/article2369001.ece)

Noch nie in der Geschichte der Menschheit befand sich die Bemühung, die Wahrheit aufzuklären in einem derart lebensentscheidenden Wettlauf mit den selbstsüchtigen Intentionen derer, die mit der Macht der Lüge wirken. Wenn vielleicht auch nicht mehr verhindert werden kann, dass die US-Administration nach Afghanistan und Irak einen *dritten*, ebenso verlogenen und mörderischen Feldzug vom Zaun bricht – so kann wenigstens dafür gesorgt werden, dass über die verlogenen Vorwände keine *Illusionen* herrschen. Denn auch diese Illusionen müssten sich mörderisch auswirken: Die Europäer, die ein drittes Mal auf die gigantischen Lügen hereinfielen, würden der US-Junta nach den Zerstörungen im Iran nicht nur Milliarden, sondern möglicherweise auch Soldaten zur Verfügung stellen. Besser wäre es, sie würden *jetzt* die Resultate der 9/11-Aktivisten ernst nehmen. Denn der «Erfolg» der Junta beruht auf nichts anderem als auf dem gigantischem 9/11-Lügengebäude. Erst wenn dieses vollständig zum Einsturz gebracht worden ist, besteht Hoffnung, dass aus der Tragödie von 2001 kein weiterer böser Profit gezogen werden kann. Es ist zu hoffen, dass diesmal die Aufklärung wenigstens die europäischen «Verbündeten» erreicht – «bevor es zu spät ist».

THM

Thomas Meyer spricht am 5. November im Scala Basel über «R. Steiner und die Politik»

Inhalt

«Ich halte objektive Erkenntnis für eine Utopie» 3
Helmut Zanders voluminöses Vorbeigehen am methodischen Kern der Anthroposophie R. Steiners – ihrer Wissenschaftlichkeit
Thomas Meyer

Zum 13. Oktober 2007
Die Tempelritter, das Pogrom und Dante – Vernichtung des Ordens vor 700 Jahren 9
Marcus Schneider

Das Almosen-Einkommen 13
Franz Jürgens

Apropos 38:
Bin Laden, Kasperle, Kriegsprofiteure und Rudolf Steiner 16
Boris Bernstein

Dilldapp 19

Vom Sinn des Opfers – Ein Prinz, der schweigen musste 20
Zum 5. Todestag des «traurigen» Prinzen Claus van Amsberg am 6. Oktober 2007
Gaston Pfister

Philosophie und Anthroposophie 22
Würdigung und Aufgabe eines Aufsatzes Rudolf Steiners, Teil 2
Steffen Hartmann

Wagnerdämmerung in Bayreuth 26
Gerald Brei

Leserbriefe 32

Impressum 32

Beachten Sie das neue «AKTUELL» auf www.perseus.ch

Die nächste Nummer erscheint Anfang **November 2007**

«Ich halte objektive Erkenntnis für eine Utopie»

Helmut Zanders voluminöses Vorbeigehen am methodischen Kern der Anthroposophie R. Steiners – ihrer Wissenschaftlichkeit

Im Ganzen – haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die sichere Pforte
Zum Tempel der Gewissheit ein
(...)
Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.

Mephisto in *Faust I*, Studierzimmer

Helmut Zander (Jg. 1957), Historiker und Theologe, hatte bis zum Herbst 2007 einen Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität Berlin inne. Kürzlich legte er ein voluminöses Werk in zwei Bänden mit nahezu 2000 Seiten vor. Der Titel lautet: *Anthroposophie in Deutschland*, der Untertitel: *Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884–1945*.* Ein auffälliger Kontrast zwischen Titel und Untertitel – sollte der Autor R. Steiners Anthroposophie und die (auch von anderen Persönlichkeiten vertretene) theosophische Weltanschauung als im Kern identisch auffassen?

Was die Einleitung verrät

Im Einleitungskapitel möchte Zander die «Gegenwart einer unerforschten Vergangenheit» aufzeigen. Diese Vergangenheit will er – gewissermaßen als erster, denn sie sei noch unerforscht – aufarbeiten.

Zanders Vorgehensweise ist durchwegs soziologisch-historisch-psychologischer Art.

Er möchte die Entstehung «anthroposophischer Vorstellungen» und anthroposophischer Praxis aus dem theosophischen Milieu und aus anderen Geistesströmungen herleiten. Schon auf den ersten Seiten werden theosophische und anthroposophische Elemente miteinander in verwirrender Art vermengt. Nachdem er die «Präsenz anthroposophischer Vorstellungen» etwa auf dem Gebiet der Ernährung oder des Designs der Deutschen Bundesbahn zur Sprache gebracht hatte, sagt er: «In alternativkulturellen Segmenten findet sich kaum eine Bewegung, in der nicht auch anthroposophische Einflüsse nachweisbar wären». Darauf spricht er übergangslos von der «politischen Bedeutung der Theosophie», die «außerhalb Deutschlands (...) noch größer» sei.

Die Anthroposophie soll «eine spezifisch deutsche Form der Theosophie» sein. Aber worin diese «spezifisch deutsche Form» liegt, erfahren wir nicht im Konkreten.

Die Wissenschaftlichkeit der *von Rudolf Steiner* entwickelten und vertretenen, Theosophie (und später Anthroposophie) genannten Geistesrichtung ist *deren methodischer Kern*, der sie von der sonstigen Theosophie wie von allen bis heute vorhandenen «esoterischen» oder «spiritistischen» *Strömungen unterscheidet*.

Die «entscheidenden wissenschaftstheoretischen Fragen»?

Über den theosophischen «Wissenschaftsanspruch» macht nun Zander in der Einleitung mit Hinweis auf das Kap. 9 seines Buches («Wissenschaft») folgende Feststellungen: (S. 7):

«Ein weiteres Charakteristikum der Theosophie war ihr Wissenschaftsanspruch (Kap. 9), vermittels dessen sie hermeneutische Gewissheit durch empirisches Wissen zu ersetzen suchte, um sich als ‹moderne› Weltanschauung im Sinne naturwissenschaftlicher Verfahren und ihrer objektivierbaren Ergebnisse zu etablieren. Die Theosophie beanspruchte, den Mehrwert einer ‹objektiven› ‹übersinnlichen› Dimension dem naturwissenschaftlichen Materialismus entgegenzusetzen und ihn so überbieten zu können. Im Rahmen dieser Dialektik von Unterwerfung unter die naturwissenschaftliche Methodologie bei gleichzeitigem Anspruch auf inhaltliche Überbietung sind die entscheidenden wissenschaftstheoretischen Fragen zu stellen: nach dem Verhältnis zur religiös imprägnierten ‹romantischen› Naturphilosophie und zum religiösen Empirismus des Spiritismus.»

Hier rührt Zander immerhin kurz an die Zentralfrage der Wissenschaftlichkeit der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft. Stellen wir zunächst ein paar kritische Fragen an Zanders Behauptungen.

1. Will die wissenschaftliche Theosophie/Anthroposophie** den naturwissenschaftlichen Materialismus «überbieten»?

---

* Göttingen 2007. € 246.–

** Beide Ausdrücke können in Bezug auf die *von Steiner vertretene und praktizierte geisteswissenschaftliche Forschung* durchaus synonym gebraucht werden. Steiner selbst bezeichnete seine geisteswissenschaftliche Forschung erst als «theosophisch», dann «anthroposophisch orientiert». Seine Forschung wurde nicht eine andere dadurch, dass er sie erst im Rahmen der Theosophischen und dann der Anthroposophischen Gesellschaft vortrug.

2. Was ist unter «übersinnlichem Mehrwert» zu verstehen?

3. Handelt es sich bei der Geisteswissenschaft in methodischer Hinsicht um eine «Unterwerfung unter die naturwissenschaftliche Methodologie»?

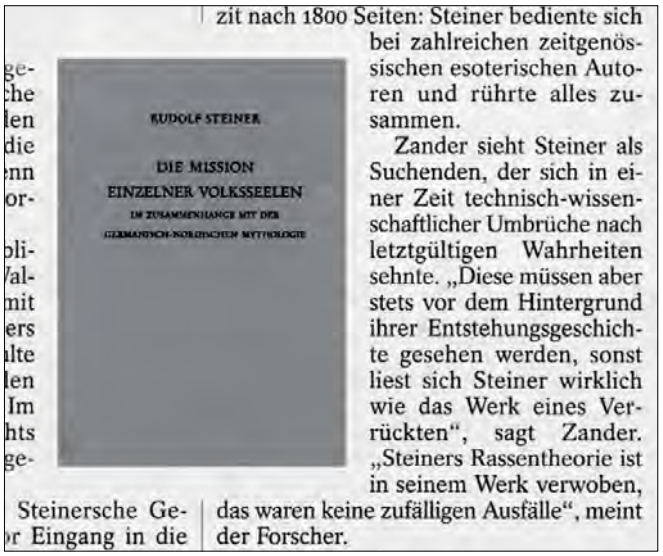
4. Warum muss zur Klärung des Wissenschaftsanspruchs der Theosophie/Anthroposophie nach der «romantischen Naturphilosophie» und dem Spiritismus gefragt werden?

Einige Konsequenzen aus Zanders Behauptungen

Es zeigt sich der denkenden Betrachtung, dass Zander im oben zitierten Absatz eine ganze Reihe von Voraussetzungen macht, deren Haltbarkeit geprüft werden muss. Sind sie ein Ergebnis von empirischer Beobachtung und klarem Denken?

1. Wollte die theosophische Wissenschaft wirklich den Materialismus «überbieten», dann müsste sie ja einen noch größeren Materialismus erzeugen wollen! Hat Zander das beobachtet? Was für eine gedankenlose Formulierung! Es kann sich in Steiners Sinne nie darum handeln, naturwissenschaftliche Resultate zu «überbieten», sondern sie durch geisteswissenschaftliche zu ergänzen. Zanders Begriff des Überbietens suggeriert außerdem einen Konkurrenzkampf, während Steiner das Verhältnis zwischen Natur- und Geisteswissenschaft als ein komplementäres betrachtete. Andererseits soll sich die gleiche Geisteswissenschaft der Naturwissenschaft «unterordnen» (siehe Punkt 3) – ein drolliger Widerspruch, der Zander gar nicht auffällt.

2. Der Begriff eines wissenschaftlichen, übersinnlichen Mehrwerts impliziert etwas Unsinniges, zumindest etwas Überflüssiges. Damit ist der theosophisch/anthroposophische Wissenschaftsanspruch diskreditiert, bevor er konkret untersucht wurde.


zit nach 1800 Seiten: Steiner bediente sich bei zahlreichen zeitgenössischen esoterischen Autoren und rührte alles zusammen.

Zander sieht Steiner als Suchenden, der sich in einer Zeit technisch-wissenschaftlicher Umbrüche nach letztgültigen Wahrheiten sehnte. „Diese müssen aber stets vor dem Hintergrund ihrer Entstehungsgeschichte gesehen werden, sonst liest sich Steiner wirklich wie das Werk eines Verrückten", sagt Zander. „Steiners Rassentheorie ist in seinem Werk verwoben, das waren keine zufälligen Ausfälle", meint der Forscher.

RUDOLF STEINER
DIE MISSION EINZELNER VOLKSSEELEN

Steinersche Ge- | der Eingang in die

Aus dem Spiegel*, 3.9.07, siehe Kasten S. 8*

3. Bei der geisteswissenschaftlichen Forschungsmethode handelt sich nicht um eine «Unterwerfung unter die naturwissenschaftliche Methodologie», wie Zander behauptet.

Das wäre ganz sinnlos, denn die *natur*wissenschaftliche Methodologie kann eben nur auf dem Gebiet der Naturforschung verwendet werden. Vielmehr ist daneben eine Methodologie entwickelt worden, die die Erforschung der *übersinnlichen Dimensionen* ermöglicht. Beide Methoden können nicht das *Naturwissenschaftliche*, sondern nur das *Wissenschaftliche als solches* gemeinsam haben. Worin besteht Wissenschaftlichkeit? Wissenschaft ist systematisch, methodisch entwickeltes *Erkennen*. Was also ist Erkennen überhaupt, generell? Das ist die Grundfrage, die gelöst werden muss (und die Steiner in seinen erkenntniswissenschaftlichen Grundschriften klar gelöst hat). Erst dann kann bestimmt werden, wie viel Wissenschaftlichkeit in der Naturwissenschaft und wie viel in der Geisteswissenschaft steckt.

Auf diese Grundfrage geht Zander gar nicht ein. Offenbar hat er gar keinen reinen, d.h. allgemeinen Wissenschaftsbegriff, sondern *identifiziert Wissenschaft einfach mit Naturwissenschaft*, wie das viele Zeitgenossen tun. Das ist aber nicht gescheiter, als zu behaupten, dieses oder jenes spezielle Dreieck sei *das* Dreieck. Erst muss also geklärt sein, was Wissenschaft, d.h. wissenschaftliches Erkennen überhaupt ist, bevor gezeigt werden kann, wie Wissenschaftlichkeit oder wissenschaftliches Erkennen in der Naturwissenschaft und in der Geisteswissenschaft zur Anwendung kommen kann. Von einer «Unterwerfung unter die naturwissenschaftliche Methodologie» kann also gar keine Rede sein!

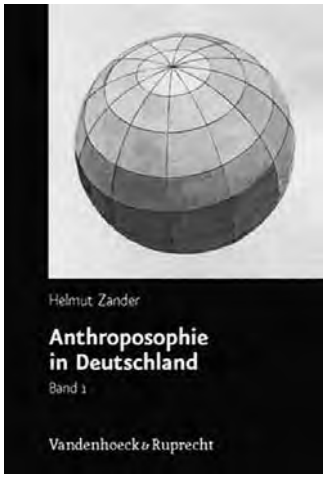
Natur- und Geisteswissenschaft sind einfach zwei spezielle Arten oder Erscheinungsformen von Wissenschaft überhaupt. (Letztere ist die Fundamentalwissenschaft, die Wissenschaft aller speziellen Wissenschaften, die deren Wissenschaftscharakter zu bestimmen hat. Von ihr hat Zander nicht einmal eine Ahnung, geschweige denn einen Begriff.)

Gemeinsam haben Natur- und Geisteswissenschaft, dass von *Beobachtungen* ausgegangen wird, deren *Gesetzmäßigkeiten* zu finden sind. Doch der Geisteswissenschafter findet die Beobachtungen nicht in gleicher Weise einfach vor; er muss dazu erst die Voraussetzungen schaffen, indem er höhere, «übersinnliche» Wahrnehmungsfähigkeiten ausbildet. Wie dies geschieht, darüber hat sich Rudolf Steiner in verschiedenen Werken auf das Genaueste ausgedrückt. Sind diese Fähigkeiten ausgebildet, kann geisteswissenschaftlich geforscht werden. Eine geisteswissenschaftliche Erkenntnistatsache ist genauso überprüfbar wie eine naturwissenschaftliche, nur dass

der Erkenntnis-Weg zur Überprüfung nicht so einfach ist wie in der Naturwissenschaft, sondern über die genannte innere Entwicklung führen muss.[1]

Die Unhaltbarkeit des Redens von der «Unterwerfung unter die naturwissenschaftliche Methodologie»[2] macht auch die «Dialektik» mit der «inhaltlichen Überbietung» zunichte.

4. Die am Ende des Absatzes aufgeworfenen «entscheidenden wissenschaftstheoretischen (!) Fragen» nach dem Verhältnis [der Anthroposophie] zur religiös imprägnierten ‹romantischen› Naturphilosophie und zum religiösen Empirismus des Spiritismus» werden infolge des Wegfalls von Zanders «Dialektik (siehe Punkt 3) ebenfalls gegenstandslos.



Unterstellungen und Vorurteile

Zander spricht also schon in der Einleitung der Wissenschaftlichkeit der Theosophie/Anthroposophie a priori eine ernstzunehmende Geltung ab und assoziiert die für ihn nicht vorhandene Geisteswissenschaft dafür mit «romantischer Naturphilosophie» oder «spiritistischem Empirismus». Wer Rudolf Steiners Selbstverständnis als Geisteswissenschaftler kennt, muss dies erstaunlich finden. Steiners Geisteswissenschaft mit Naturphilosophie und Spiritismus zu assoziieren, zeugt entweder von fahrlässiger Unkenntnis oder böswilliger Unterstellung, denn es wird 1. der Unterschied zwischen Philosophie und Geisteswissenschaft missachtet und 2. übergangen, dass Steiner die spiritistischen Methoden immer als unwissenschaftlich charakterisiert und damit abgelehnt hat.

Statt Wissenschaftlichkeit bei Steiner: «schwärmerisches Grundgefühl»

Doch vielleicht tun wir Zander hier Unrecht, sind wir doch erst bei der Einleitung.

Werfen wir also einen Blick auf das von ihm in dieser Einleitung angeführte Kapitel 9 von Bd. 1, das «Wissenschaft» heißt.

Vielleicht wird der Wissenschaftsbegriff und der daraus abzuleitende Begriff *geisteswissenschaftlicher* Forschung hier sachgemäßer dargestellt? Was finden wir?

Wir zitieren den Anfang dieses Kapitels:

«Steiner war von der Naturwissenschaft – im Singular, wie er immer sagte – fasziniert: von ihren Entdeckungen, ihren Erklärungsmöglichkeiten, ihren Erfolgen in der technischen Umsetzung.

‹Die Wissenschaft hatte die Methode ausgearbeitet, mit all den wunderbaren Werkzeugen, welche die neuere Zeit geschaffen hat, das Physische zu erforschen. Sie hat nicht nur mit dem Mikroskop die kleinsten Lebewesen erforscht, nein, diese Wissenschaft hat mehr getan. Sie hat es fertig gebracht, den Planeten Neptun, lange bevor er gesehen wurde, auszurechnen! Die Wissenschaft ist heute auch imstande, Weltkörper zu photographieren, die wir nicht sehen können. Sie kann mit Hilfe der Spektralanalyse ein Schema des Zustandes der Himmelskörper geben, und sie hat in ungemein interessanter Weise gezeigt, wie die Weltkörper durch den Raum eilen mit einer Geschwindigkeit, von der wir vorher keine Ahnung hatten. ... Die Wissenschaft hat es dazu gebracht, auch die Bewegung dieser Himmelskörper mit einer besonders interessanten Methode zu messen. Dies ist ein Beweis dafür, wohin uns diese Erkenntnis führen kann.› (GA 53,31)

Dieses Zitat aus dem Jahr 1904 steht exemplarisch für den Prinzipal eines schwärmerischen Grundgefühls, das ihn von frühester Jugend bis an sein Lebensende begleitet hat.»

Jetzt erfahren wir also – im Kapitel «Wissenschaft»! –, *warum* Steiner solchen Wert auf die «Wissenschaftlichkeit» der Theosophie/Anthroposophie legte. Das liegt an seinem schwärmerischen Grundgefühl gegenüber der Naturwissenschaft, «das ihn bis an sein Lebensende begleitet hat»!

Zander sieht in der zitierten Vortragspassage offenbar einen Beweis dafür, dass Steiner gar keinen Unterschied zwischen Wissenschaft, Natur- und Geisteswissenschaft macht, nur weil er in diesen Ausführungen Naturwissenschaft mit *der* Wissenschaft überhaupt gleichzusetzen *scheint*. Ja, wer nur *Worte* liest, kann begrifflich nie ins Klare kommen.

Helmut Zanders Einleitung wie auch der Anfang des Kapitels «Wissenschaft» sind *exemplarisch für das psychologisierende Grundgefühl*, mit dem Zander wichtigste Erkenntnisfragen behandelt – oder eben, statt sie zu behandeln, in dilettantischster Weise abfertigt.

Ein Beispiel der Ja-Nein-Gegnerschaft

Wir ersparen uns und unseren Lesern weitere Erörterungen Zanders zu der ihm offenbar wichtigen Frage der Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie. Er hat zu dieser Frage einfach nichts Ernstzunehmendes zu sagen. Zu einem reellen, allgemeinen Wissenschaftsbegriff kann er sich nicht aufschwingen. Zander vergreift sich aber doch an der *Frage um Sein oder Nichtsein* der gesamten

Anthroposophie – und deshalb musste auf diese Frage hier eingegangen werden. Eine Anthroposophie ohne Wissenschaftlichkeit wäre wie eine Hülle ohne Kern, ein Korpus mystischer Offenbarungen ohne ein solides Fundament. Da Zander nicht in der Lage ist, diese Zentralfrage in ernstzunehmender Weise zu behandeln, polemisiert er einfach mit seinen psychologisierenden und historisierenden, so genannten «wissenschaftlichen» Methoden gegen das, was er sich unter «Wissenschaftlichkeit» der Anthroposophie *vorstellt*. Würde er selbst wirklich wissenschaftlich vorgehen, dann würde er *vor aller Kritik ein zutreffendes Bild dessen liefern, was Steiner selbst unter Wissenschaftlichkeit im allgemeinen und unter Wissenschaftlichkeit der Geisteswissenschaft im Besondern entwickelt hat.* Das unterlässt er aber. Helmut Zander spricht also der Anthroposophie Rudolf Steiners ihren Wissenschaftscharakter *auf eine pseudo-wissenschaftliche* Weise ab.

Alle «positiven» Deutungen und Aussagen in Zanders fleißiger Arbeit haben auf dem Hintergrund dieser dilettantischen Abfertigung der Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie nicht den geringsten Wert. Sie können nicht wirklich positiv gewertet werden, da der Kern der Geisteswissenschaft und ihre Methodik verzerrt dargestellt und ihre Wissenschaftlichkeit ohne ernsthafte Untersuchung negiert wird.

An Zanders Fleißwerk zeigt sich einmal mehr etwas vom Profil der neueren Gegnerschaft gegen die Anthroposophie, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt herausgebildet hat: Man lässt einzelne Forschungsergebnisse und praktische Auswirkungen durchaus gelten, betont aber gleichzeitig den unwissenschaftlichen oder subjektiv-mystischen Charakter der geisteswissenschaftlichen «Forschung».[3] Ob Zander dies bewusst oder unbewusst anstrebt, mögen andere untersuchen. Faktum bleibt, dass er es tut.

Helmuth Zander über Steiners Verhältnis zur Politik und zu König Artus

Im Folgenden bringen wir noch zwei kommentierte Einzelbeispiele für die Vorgehensweise von Zander. Sie könnten beliebig vermehrt und ausgetauscht werden

1. Rudolf Steiner und die Politik

Wo Zander über Steiners Verhältnis zur Politik und zu den Zeitereignissen schreibt, zeigt sich sein von Vorurteilen und sonstigen persönlichen Elementen beherrschtes Halb-Denken besonders krass. Vor allem, wo es um den Ersten Weltkrieg geht. Zander bringt es fertig, ein entsprechendes Unterkapitel (Bd. 2, S. 1253) stracks «Die Politisierung Steiners im Ersten Weltkrieg» zu nennen und schreibt im ersten Satz: «Steiners deutschnationaler Kulturimperialismus war nur eine der möglichen theosophischen Haltungen zum Ersten Weltkrieg.»

Hat Steiner jemals einen deutschnationalen Kulturimperialismus vertreten? Wenn schon im Zusammenhang mit ihm das Wort «deutsch» verwendet werden soll, dann müsste man sagen: Steiner versuchte gerade aufzuzeigen, dass das wahre deutsche Element in einem auf geistig-kultureller Ebene liegenden *Deutsch-Universalen* liegt, nicht in einem Deutschnationalen! Das Deutschnationale ist nichts als die Karikatur, die infolge des Abrückens vom deutsch-universalen Element, das zum Beispiel in der Goethezeit noch erlebte Realität war, mehr und mehr in Erscheinung getreten ist. Diese Gefahr, die mit der Reichsbildung 1871 zunahm, hatte Nietzsche in prägnanter Weise als die Gefahr der «Extirpation des deutschen Geistes zugunsten des deutschen Reiches» bezeichnet.

Aber Zander hält es für ausgemacht, dass Steiner «deutschnationale» Interessen hatte!

Auch den Begriff «Imperialismus» im Zusammenhang mit Steiners Bestrebungen zu verwenden, kommt der Unterstellung gleich, seine Intentionen seien gleichartiger Natur wie die von Leuten, die einen politischen oder wirtschaftlichen Imperialismus verwirklichen wollen.

Und die «Politisierung» Steiners? Diese Bezeichnung erweckt den Eindruck, dass Steiner durch den Ersten Weltkrieg Objekt eines in ihm ablaufenden Prozesses geworden sei – eben der Politisierung – , und dass er die Welt nunmehr anfing, durch die Brille dieser mit ihm eingetretenen Politisierung zu betrachten.

Steiner ging es, wie überall, so auch in Bezug auf die zeitgeschichtlichen Vorgänge, um *Erkenntnisbildung*. Aber was Erkenntnis ist, davon hat Zander, wie schon im Hauptartikel gezeigt wurde, gar keinen Begriff.

Von Politisierung zu reden, suggeriert ein emotional-tendenziöses Sinnen und Trachten. Es ist das Gegenteil einer objektiven Erkenntnishaltung. (Es ist das, was jeder der bisher untersuchten Zeilen von Zander selbst innewohnt. Man braucht bei Zander nur die Kapitel-Überschriften und einleitende Sätze eingehend zu untersuchen und stößt überall auf diesen Geist des Unterstellens und willkürlichen Bewertens, der alles durchzieht.)

In den Augen Zanders sind Steiners zeitgeschichtliche Erkenntnisse, insbesondere der Kriegsschuldfrage, in besonderem Maße aus dessen Nähe zum Hause Moltke zu erklären: «Vermutlich hat ihm nicht zuletzt der Zugang zum Hause Moltke eine große Nähe zu verlässlichen Informationen vorgespiegelt» (S. 1270)

Steiner ist also wegen seiner *persönlichen* Bindung – denn das wird psychologisch unterstellt – an das Haus Moltke das Opfer von Illusionen geworden! Allerdings *vermutet* das Zander nur. Ist es aber ein Zeichen wissenschaftlichen Vorgehens, derartige Vermutungen und Unterstellungen in die Welt zu setzen? ▶

Man könnte diese Gegnerschaft eine Ja-Nein-Gegnerschaft nennen: Ja zu gewissen Erscheinungsformen oder praktischen Früchten der Anthroposophie – nein zum methodischen Kern (der wissenschaftlichen Forschung), aus der heraus sie gewonnen wurden. Das partielle Ja ändert aber nichts daran, dass die Geisteswissenschaft ihrem Wesen nach bekämpft wird. Und *das* ist das Wesentliche.

Utopisch

Gewiss kann man auch bisher unbekannte, interessante Einzelheiten in dem Opus finden. Auch ein blindes Huhn kann manchmal eine Perle zu Tage fördern. Der Kundige wird sie aufheben und selbst einzuordnen haben. Denn von Zander kann über die enorm fleißige Sammeltätigkeit hinaus kaum etwas erwartet werden. Ein Wust von Informationen – allein, es fehlt das entsprechende geistige Band. Darüber können auch die zahlreichen Querverweise, bibliographischen Anmerkungen etc. sowie die Gliederungen und Nummerierungen in Unter- und Unterunterkapitel, die den Eindruck von «Wissenschaftlichkeit» verstärken sollen, nicht hinwegtäuschen.

Die Anthroposophie hat nun auch ihre «Wagner»-Auslegung erfahren. Zanders Vielwisserei ist ein gutes Beispiel für die vollständige Untauglichkeit eines Berges von historischen, soziologischen und psychologischen Informationen und Erwägungen, den Erkenntnisblick in das Land der Wirklichkeit zu leiten.

Was hat denn Zander von der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners erkannt? Nichts als die Äußerlichkeit ihres Auftretens *neben*, nicht *aus* anderen Zeitströmungen. Und das ist das Allerunwesentlichste an ihr.

In einem Interview in der Wochenschrift *Das Goetheanum* verlautbarte Helmut Zander: «Ich halte objektive Erkenntnis für eine philosophische Utopie.»[4] Ernst

Von Steiners welthistorischem Versuch, Moltkes Aufzeichnungen im Mai 1919 nach Versailles zu bringen, kein vernünftiges Wort!

Als Steiner 1917 von Graf Lerchenfeld gefragt wurde, was denn von Seiten der Mittelmächte unternommen werden könnte, um ehrenhaft aus dem Krieg herauszukommen, löste diese Frage die Geburt der Idee der Dreigliederung aus. Steiner verfasste bekanntlich Memoranden für die deutsche und die österreichische Regierung (die Zander, nebenbei bemerkt, durcheinander wirft, indem er Polzer verdächtigt, sie durcheinander geworfen zu haben) und hofft, dass die in ihnen skizzierten vernünftigen Vorschläge an den entsprechenden Regierungsstellen Beachtung finden würden. Daraus wird bei Zander eine Etappe auf Steiners Ehrgeizkarriere um Macht und Einflussnahme. Das lautet bei ihm so: «Das ambitonierteste Projekt einer politischen Einflussnahme waren zwei Memoranden vom Juli 1917» (S. 1265). Wiederum psychologisiert Zander einen Tatbestand, indem er den Wunsch nach Einfluss unterstellt. Dass jemand etwas tut *aus Erkenntnis*, und dass dies bei Steiner gerade zur Geburtsstunde der Dreigliederung der Fall sein könnte, kann sich Zander offenbar gar nicht denken. Aber Denken ist eben nicht seine Sache – er hat ja «verlässliche Informationen».

2. König Artus – oder kann man auch ohne dokumentarischen Beweis existieren?

Zander zitiert auf S. 666 /Bd. 1 die Schilderung, die Guenther Wachsmuth vom Besuch Rudolf Steiners in Tintagel gibt: «Als Rudolf Steiner dann auf der Höhe des Felsens die Mauerreste der alten Burg überschaute, ... da wurde ihm aus der geistigen Schau die Vergangenheit gegenwärtig, und er schilderte uns nun in lebendigen Bildern, mit der Hand auf die einzelnen Teile der Burg weisend, wo einst der Saal der Tafelrunde, die Räume des Königs und seiner Ritter gewesen waren.»

Das ist für Zander nichts als eine visionäre Illusion. Er führt zunächst neuere archäologische Forschungen an, denen zufolge dieses Schloss erst im 12. Jahrhundert gebaut worden sei, also lange «nach» König Artus. Falls dies überhaupt zutreffend ist, wäre damit nicht erwiesen, dass es nicht schon früher einen Bau an gleicher Stelle gegeben hat.

Das ist aber für Zander einerlei. Er deklariert nämlich kurzerhand: Es «lässt sich die Gestalt des König Artus – im Gegensatz zu vielen anderen sagenhaften Gestalten – nicht in den Quellen nachweisen (...) König Artus ist mithin eine fiktive Gestalt.»

Steiner hatte einfach die Vision eines fiktiven Artus mit seinen fiktiven Rittern.

Denn was nicht «in den Quellen nachgewiesen» ist, existiert nicht: Wenden wir diese Logik einmal auf die Existenz von Herrn Zander selbst an. Gesetzt der Fall, der ja durchaus möglich ist: In 500 Jahren wird von ihm – trotz seines 1875-Seiten-Werks – keine historische Spur mehr vorhanden sein. Ein Historiker der Zukunft *vom Schlage Zanders* wird gegenüber bestimmten «Visionären» behaupten müssen: Solange ihr ihn mir nicht «in den Quellen» nachweist und mir einen verlässlichen dokumentarischen Beweis vorlegt, erkläre ich euren Helmut Zander, der angeblich im 21. Jahrhundert gelebt und ein Riesending über die Anthroposophie geschrieben haben soll, einfach für «eine fiktive Gestalt». Wie Zander Artus behandelt, so wird dieser Historiker Zander behandeln müssen ...

Schließlich: Dr. Helmut Zander ist ganz einfach vollkommen unfähig zu sachlich-objektivem Denken und überzieht jeden Sachverhalt mit einer psychologisierenden oder historisierenden und überdies von subjektiven Vorurteilen durchzogenen Glasur. Dies macht es so unmöglich wie überflüssig, auf jede Einzelheit in seinem «ambitioniertesten Projekt um eine akademische Einflussnahme» einzugehen.

genommen kann auch dieser Satz natürlich keinen objektiven Erkenntniswert beanspruchen! Aber auf Zander selbst und sein eigenes Werk ist er restlos anwendbar: Objektive Erkenntnis der Anthroposophie und ihrer historischen Entwicklung bei Helmut Zander zu suchen – ist utopisch.

Thomas Meyer

Vorschau:
In der Novembernummer wird Dr. Peter Selg Helmut Zanders Ausführungen zum Thema Medizin behandeln, unter dem Titel … *«Denn es ist doch nur natürlich [...], dass man die Geschichte irgendeiner Sache erst dann verstehen kann, wenn man die Sache selbst begriffen hat.» – Helmut Zander und seine Geschichte der anthroposophischen Medizin.*

---

1 Steiner spricht davon, dass vor dieser Erkenntnisprüfung auch eine Prüfung durch den gesunden Menschenverstand möglich sei. Man betrachte Lebensphänomene und solche der gewöhnlichen Wissenschaft und frage sich, ob sie unter der Voraussetzung der geisteswissenschaftlichen Forschungsresultate verständlicher werden. Aber natürlich kann dies nur eine Vorstufe der *erkenntnismäßigen* Prüfung sein, zu der auch die übersinnliche *Wahrnehmung* gehört.

2 «Seelische Beobachtungsresultate nach naturwissenschaftlicher Methode», so lautet das Motto auf dem Titelblatt von Steiners *Philosophie der Freiheit*. Ein oberflächlicher Blick könnte in diesem Motto einen Beweis für die Richtigkeit von Zanders Unterwerfungs-Behauptung sehen. Doch das Prinzip der Beobachtung *stammt* natürlich nicht aus der Naturwissenschaft, sondern wohnt z.B. auch der Wissenschaft der Logik inne. Aristoteles hat durch *Beobachtung* innerhalb des reinen Denkens dessen Gesetze gefunden. Das Motto besagt nur: Innerhalb des Denkens soll in gleicher Klarheit und Exaktheit beobachtet werden, wie es in der Naturwissenschaft bereits üblich ist (oder sein sollte). Von der Naturwissenschaft wird zu Recht erwartet, dass sie von Beobachtungen ausgeht. Das soll auf dem Gebiet seelischer und geistiger Tatsachen ebenfalls angestrebt werden. Das Prinzip der Beobachtung stammt also nicht *aus* der Naturwissenschaft, sondern kommt *in ihr* nur zur Anwendung. In ähnlicher Art soll es für die wissenschaftliche Erkenntnis seelischer und geistiger Forschung angewandt werden. In der Naturwissenschaft ist eben das Prinzip des wissenschaftlichen Forschens (die Idee des Erkennens, die *Beobachtung* und Denken umspannt) schon viel länger und in gewisser Vollkommenheit zur Anwendung gekommen als in der jungen Geisteswissenschaft, die in der *Philosophie der Freiheit* mit der *Wissenschaft des Denkens* beginnt. Insofern und *nur* insofern ist die naturwissenschaftliche Methode (exaktes Beobachten und *daran anschließende* klare Begriffsbildung) Vorbild für die geisteswissenschaftliche Erkenntnis. Mit irgendeiner Unterwerfung unter die «naturwissenschaftliche Methodologie» hat dies gar nichts zu tun.

3 Siehe zum Beispiel: Fridolin Marxer (SJ), Andreas Traber, *Wiedergeburt – Hoffnung oder Illusion*, Freiburg i.Br. 1995.

4 *Das Goetheanum*, Nr. 27, 07.

«Keine zufälligen Ausrutscher» – Zanders Machwerk als Waffe gegen Steiner

Zanders voluminöses pseudo-wissenschaftliches Elaborat wird bereits als «autoritative» Waffe gegen Steiner angeführt. Im *Spiegel* vom 3. September (Nr. 36/3.9.07) wird auf S. 161 das drohende Verbot zweier Zyklen Steiners durch das deutsche Bundesfamilienministerium kommentiert, in denen angeblich «rassistische» Äußerungen zu finden seien.* Diese finden sich im *Volksseelenzyklus* (GA 121) und im Zyklus *Geisteswissenschaftliche Menschenkunde* (GA 107). Per Hinrichs, der Schreiber, meint: «Der Berliner Historiker Helmut Zander legte vor kurzem die erste umfassende Untersuchung der Anthroposophie vor (...) Steiner bediente sich bei zahlreichen esoterischen Autoren und rührte alles zusammen.»
Und in Bezug auf die oft einfach missverstandenen – weil nur verbal und nicht wirklich denkend aufgenommenen – Charakteristiken Steiners gewisser Rasseneigentümlichkeiten zitiert Hinrich die neue Anthroposophie-Autorität Zander: «Steiners Rassentheorie ist in seinem Werk verwoben, das waren keine zufälligen Ausrutscher.»
Natürlich – wenn Steiner schon «deutschnationale» und «kulturimperialistische» Ambitionen hatte, wie Zander bodenloserweise unterstellt (siehe Kasten S. 6), was liegt näher, als auch «rassistische Tendenzen» bei ihm glauben finden zu müssen?
Und wie reagiert man in ernsthaften anthroposophischen Kreisen? Wie wird die *vom Bundesministerium verlangte Kommentierung der entsprechenden Stellen* durch den Verlag in Neuauflagen aussehen? Und soll man mit Zander Dialoge führen? Sein Elaborat im Einzelnen zu widerlegen suchen? Ist das nicht, angesichts des unglaublich tiefen, pseudowissenschaftlichen Niveaus solcher Gegner, verlorene Zeit und Liebesmüh?

Wir halten es mit Karl Heyer, der in seiner Schrift *Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft* (Stuttgart 1932) in Bezug auf solche Gegner meint: «Aber es handelt sich nicht um eine Auseinandersetzung *mit* ihnen, sondern um eine solche *über* sie. Ich wende mich in keiner Weise an diese Gegner. Ich wende mich vielmehr und ausschließlich an solche Menschen – und die leben auch heute in großer Zahl –, die Sinn für Sauberkeit haben und *die Wahrheit suchen*. Diesen ist man es schuldig, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich über das Wesen gewisser Gegnerschaften aufzuklären. Darum handelt es sich.»

Heyer, op. cit. S. 6.

---

* Das Bundesfamilienministerium hat sich inzwischen gegen eine Indexierung dieser Vorträge Steiners entschieden. Doch das ist nur eine Atempause vor weiteren ähnlichen Angriffen.

Zum 13. Oktober 2007

Die Tempelritter, das Pogrom und Dante – Vernichtung des Ordens vor 700 Jahren

Die Verhaftungen 1307

Das Pariser Ordenskapitel hatte die Vorwürfe im Juni 1307 als lästige Gerüchte behandelt: Sodomie, Perversion, Homosexualität, obszöne Rituale unter Templern. Es war der Prior von Montfaucon, Esquieu de Floyran, durch den sie zwei Jahre zuvor erstmals in die Welt gesetzt worden waren. Sie wurden dem französischen König in die Hände gespielt. Dessen Chef-Inquisitor, Wilhelm von Nogaret, bauschte die Denunziation zur Anklage auf, man setzte den Papst, der ohnedies ab 1309 endgültig in seinem goldenen Käfig in Avignon sitzen sollte, unter Druck. Clemens V. willigte im August in eine verdeckte Untersuchung ein. Daraufhin erließ der König einen allgemeinen Verhaftungsbefehl, datiert mit 14. September, einem symbolträchtigen Datum, Fest von Christi Kreuzerhöhung, vierzehn Jahre später Dantes Sterbetag. Der Befehl sollte einen Monat darauf, in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober ausgeführt werden, und er wurde es. Die Überraschung war vollkommen, keiner gewarnt. An über 30 Orten saßen anderntags an die 600 führende Repräsentanten des Tempelritterordens gefangen, neun Monate später waren die Verhaftungen in der ganzen Christenheit vollzogen, Zypern, Italien, Portugal und Kastilien, wie auch England folgten dem Befehl widerstrebend, zum Teil erst nach Jahren – das ehrt deren Regenten noch heute. Die Verhöre und Folterungen setzten im November ein. Sieben Jahre später stirbt der letzte Großmeister, Jacques de Molay, auf dem Scheiterhaufen, der Orden selber war bereits 1312 durch das Konzil von Vienne aufgelöst worden. Eine düstere, machtbesessene und perfide Dreimännerriege hatte in kurzer Zeit den blühendsten und renommiertesten Orden des Abendlandes zu Fall gebracht: Philipp le Bel, Clemens V. und Wilhelm Nogaret. Weder Papst noch König sollten das Todesjahr des letzten Großmeisters überleben.

Neues Initiationsstreben – neue Foltermethoden

Die Öffentlichkeit hatte, wie gelähmt und ungläubig, die Blitzaktion sich vollziehen sehen. Man wusste nicht mehr, was man glauben sollte: das hohe Ethos des Ordens, die Anklagen, die Geständnisse unter Folter, die Widerrufe. Ein Pogrom, wie es Europa noch nicht erlebt, hier erstmals so erlebt hatte, war hereingebrochen. Folter, wie noch nie angewandt, war erstmals zur Durchsetzung bestimmter Ziele eingesetzt. Das war das Neue, schreibt Alain Demurger in seiner Templergeschichte von 1991, *es gab zwei Welten. Es gab die Welt der Folter, wo die Templer alles mögliche gestanden… Und es gab die Welt, in der sie nicht oder erst sehr spät und zögerlich eingesetzt wurde, und in der die Templer nicht gestanden*. Neu war vieles gewesen, und kühn, was von diesem Orden angestrebt war – Schutz der Pilger- und Handelsstraßen ins Heilige Land, ritterliche Gemeinschaft auf religiöser Grundlage, Finanzwirtschaft mit christlichem, d.h. brüderlichem Ziel, Unabhängigkeit vom Tagesspiel um politische Machtverhältnisse, verbunden mit innerer Schulung und Initiation; Verbindung spiritueller Lebens-praxis mit orientalischem wie abendländischem Hintergrund. Hohe Autorität, Vertrauen, Charisma hatte sich der Orden erworben, auf allen Ebenen: als Ritterorden, als Finançiers, als Initiaten. Rudolf Steiner gibt in seinen Templervorträgen dazu zwei Gesichtspunkte: *Es ist eines der traurigsten Kapitel der Menschheitsgeschichte, aber eines derjenigen Kapitel der Menschheitsgeschichte, die man nur verstehen kann, wenn man sich klar ist darüber, dass hinter dem Schleier dessen, wovon die Geschichte erzählt, wirksame Kräfte stehen, und dass das Menschenleben*

Verbrennung der Templer

wahrhaftig ein Kämpfen ist. So aufzunehmen die Impulse von Weisheit, Schönheit, Starke, wie die Templer das wollten, dazu war die Menschheit in der Templer Zeiten noch nicht reif.

Ein Zeuge der Templerprozesse: Dante

Es ist noch immer unüblich, von Dante als Templer zu sprechen. Der große Italiener war durch seinen Lehrer, den *wirklichen Eingeweihten* Brunetto Latini, in die mittelalterliche Esoterik eingeführt. Es kannte den *Roman de la Rose*, er kannte die Platonische Schulung, vor allem verfolgte er mit hoher Anteilnahme den Geisteskampf, der sich schließlich zu seiner persönlichen Tragödie auswuchs: den Kampf um das gelebte Christentum, die Kirche im Streit mit weltlichen Interessen, auch innerhalb ihrer selbst. Dante galt seit je als Schöpfer des grundlegenden Sprachwerks der Renaissance in italienischer Sprache – als Träger des Sprachgenius, der die toskanische Umgangssprache des *volgare* zur dichterischen Weltsprache erhob. In seiner *Monarchia* hatte Dante die Meinung vertreten, das abendländische Imperium sei eine Stiftung unmittelbar auf Gott zurückgehend, kein Ausfluss päpstlicher Vollgewalt. Der feierliche Schlusssatz der *Monarchia* unterstellt den Kaiser dem Papst in bloßer Gewissensunterwerfung. Wenig bekannt aber ist, wie die Esoterik der Templer in Dantes *Divina Commedia* eingearbeitet ist. Dass Dante selber zum Orden der Tempelherren gehörte, ist seit Robert L. Johns diesbezüglichem Standardwerk erwiesen. Auf ihm fußt die ausführliche Interpretation der *Commedia* von Arthur Schult. Beide zeigen auf: Die Templeresoterik ist die eigentliche *Beatrice*, der Weg zur Verewigung des Menschen – ein Ziel, das schon Brunetto seinem Schüler gewiesen hatte: *come l'uom' s'eterna*. Umso schmerzlicher musste Dante die Vernichtung des Ordens sein, als er selber in den Jahren der Prozesse, der Folterungen und Hinrichtungen ein Vertriebener, ein der Unterstützung bedürftiger Asylsucher, im Jahre 1307 in Paris anwesend war – und dort mit der Niederschrift der *Divina Commedia* einsetzte.

Dante mit Brunetto Latini (Giotto, Florenz)

Rudolf Steiner über die Templerprozesse

So ein rechtes Wissen, wenn auch nur instinktiver Art, von diesen Tatsachen des Seelenlebens hatte durch seine ahrimanische Gold-Initiation auch Philipp IV. der Schöne. Der wusste etwas davon, bis zu dem Grade sogar, dass er es seinen Kreaturen mitteilen konnte, (...) Möglichst viele Leute zu foltern, das gehörte mit in die Intentionen Philipps des Schönen. Und die Folterung wurde in der grausamsten Weise vollzogen, so dass eine große Zahl, ja die größte Zahl der gefolterten Tempelritter bis zur Bewusstlosigkeit gefoltert wurden. Das wusste Philipp IV. der Schöne, was da herauskommt, wenn das Bewusstsein getrübt wurde, wenn diese Leute auf der Folter liegen unter den entsetzlichsten Qualen, er wusste: da kommen die Bilder der Anfechtungen heraus! Und nun wurde unter Anstiftung Philipps IV. des Schönen eine Katechisierung zusammengestellt, ein Katechismus von Suggestionsfragen, so dass man die Fragen so stellte, dass immer in der Frage herausgefordert wurde die Antwort, und die Antwort gegeben aus dem durch die Folter getrübten Bewusstsein. Die Frage wurde gestellt: Habt ihr die Hostie verleugnet, und bei der Konsekration nicht die Konsekrationsworte gesprochen? Und die Tempelritter gestanden das, weil ihr Bewusstsein getrübt war durch die Folter, weil die dem Guten entgegenstehenden Mächte aus ihren Visionen heraus sprachen.

25. Sept. 1916, GA 171

Die Esoterik Dantes

Im Geheimbund florentinisch-toskanischer Esoteriker, den *fedeli d'amore*, spielt die zwiefache Glückseligkeit eine entscheidende Rolle. In Tizians Gemälde von der *Himmlischen und irdischen Liebe* hat dieses Ideal einen späten bildnerischen Ausdruck gefunden. Aus der Sprache dieses Bundes erschließen sich mancherlei Schichten, in denen Dantes, und anderer Dichter dieses Kreises, Bildsprache erst verständlich wird. Violenza e Forza, etwa, meinen den Papst und die Kurie. Morte e Crudelità meinen die Inquisition selbst, Pietà steht für Geistkirche, die *ecclesia spiritualis*, deren Kommen im Jahr 1300 schon Joachim de Fiore angekündigt hatte. Sie ist synonym mit Beatrice, der Seligen, Beseligenden, steht auch als Gesandte der Sophia und damit des Ewig-Weiblichen, das als innere Erkenntnis-, Liebekraft, die ganze *Divina Commedia* bis zur letzten Terzine durchzieht. So versteht sich erst die Aussage der *Monarchia*: Weltfriede, Pax Universalis, sei Voraussetzung persönlicher Freiheit, die Freiheit aber brauche zu ihrer Verwirklichung ein Gleichgewicht weltlicher und geistlicher Macht, himmlischer und irdischer Glück-

Aus dem «Purgatorio» der *Divina Commedia*

Als jetzt vor meinem Aug' ein Adlervogel
Herabstieß in den Baum, zerfetzend Rinde
Und Blüt' und Blatt, womit er neu geschmückt.

Den Wagen schlug er dann mit aller Kraft.
Der bäumte sich gleich einem Schifflein hoch,
Das vor dem Sturme rechts- und linkshin rollt.

Dann sah ich, wie ein Fuchs heran sich schlich,
Um in des Wagens Raum sich zu verkriechen.
Ihm schien zu fehlen jede gute Kost.

Doch scheltend ihn und seine schmutzge Gier,
Trieb meine Herrin ihn so schnell davon,
Als ihn die magern Glieder tragen wollten.

Dann sah den Adler ich ein zweites Mal
Herniederstoßen auf den Wagenkranz.
Bedeckt mit Federn ließ er ihn zurück.

Und wie aus tiefbedrängtem Herzen kam
Vom Himmel eine Stimme, welche sprach:
O Schifflein mein, wie trägst du schlimme Last!

Dann tat sich zwischen beiden Wagenrädern
Die Erde auf, ein Drache kam hervor
Und stieß den Schwanz durch das Gefährt hindurch.

Und wie die Wespe einzieht ihren Dorn,
So zog er mit dem unheilvollen Schweif
Den Boden mit und eilte lüstern fort,

Und wie aus fetter Erde Gräser sprießen,
So deckte sich des Wagens Rest mit Federn,
Wie reine Frommheit einst vielleicht gewünscht.

Die beiden Räder und die ganze Deichsel
Umhüllte schneller noch ein Federkleid,
Als sich der Mund nach einem Amen schließt.

Und als der heil'ge Wagen so verwandelt,
Da wuchsen Häupter ihm aus dem Gestell,
Drei auf der Deichsel, eins auf jedem Eck.

Die ersten trugen Hörner wie das Rind,
Die andern eines nur auf ihrer Stirn.
Ein ähnlich Untier ward wohl nie gesehn.

Und wie ein Fels auf hohem Berge thront,
So saß jetzt eine freche Hure droben,
Die dreist die Augen ringsum schweifen ließ.

Und wohl, damit sie niemand rauben solle,
Stand ihr ein Riese, wie ich sah, zur Seite,
Der küsste sie ein und das andre Mal.

Doch als sie frech und lüstern nach mir sah,
Da peitschte ihren Leib der grimme Buhle
Vom Haupt herunter bis zu ihrem Fuß.

Und dann voll Eifersucht und wildem Zorn
Löst er das Ungetüm und trieb es fort,
Dass schnell des Waldes Schatten mir verbargen

Die Hure und das neu entstandne Tier.

32. Gesang – Purgatorio

seligkeit. Die beiden gottgewollten, aufeinander abgestimmten und miteinander verknüpften Ziele, die anzustreben unerlässliche Pflicht der Menschheit sei, heißen: Beatitudo Temporalis und Beatitudo Aeterna. So gesehen erscheint das Imperium als überstaatlicher Friedensbund des christlichen Abendlandes. – Es ist diese souveräne, esoterische Überschau, die das Werk *De Monarchia*, als es nach Dantes Tod in die Öffentlichkeit gelangte, auf den Index der Inquisition brachte – wenig hätte gefehlt, und der Autor selber wäre als Ketzer exhumiert, seine Gebeine nachtodlich dem Scheiterhaufen überstellt worden. 1329 wurde *De Monarchia* in Bologna durch einen Kardinallegat öffentlich verbrannt. So ist erst verständlich, wie schwer es der römischen Kirche wurde, Dante und seine Esoterik in ihr Weltbild einzubinden – zwischen Ketzerei und «Heiligsprechung» bewegen sich die Stellungnahmen zwischen 1329 und 1921.

Der erste Kommentator, della Lana, berichtet, Dante sei von vielen der Ketzerei verdächtigt und für einen Patarener – häretischen Gnostiker – gehalten worden, und in Spanien, aber auch nur dort, wurden entscheidende Stellen der Commedia von der Inquisition indiziert. Anderseits feierte Papst Benedikt XV. in einer Enzyklika 192 1, anlässlich von Dantes 600. Todesjahr, den Dichter als wahren Sohn der Kirche – noch nie hatte es je zuvor ein an die Gesamtkirche gerichtetes Rundschreiben gegeben, dessen Gegenstand eine Person war, die gar nicht zur Ehre der Altäre erhoben, kein Seliger oder Heiliger war. Die Enzyklika *In Praeclara* zitiert denn auch mehrfach Dantes *Monarchia*. Dantes These der unmittelbaren Wurzel des abendländischen Imperiums in Gott, nicht in der Kirche, wurde vorbehaltlos akzeptiert. Es ist an der Zeit, Dantes Sozialmodell und die Vision der *Divina Commedia* als Ausfluss der Templer-Esoterik sehen zu lernen. Der Bau des Neuen Tempels als menschliche Gesellschaft – hier finden Dante und die Tempelritter sich zusammen. Das Siegel des Großmeisters des Ordens zeigte Kreuz und Adler – dieses Symbol treffen wir in der Commedia dreißigmal an! Das Museum von Vienne an der Rhône zeigt ein Medaillon mit Dantes Porträt und der Buchstabenaufschrift: F. S. K. 1. P. F. T., was steht für **F**idei **S**anctae **K**adosch **I**mperialis **P**rincipatus **F**rater **T**emplarius, zu deutsch: Eingeweihter des heiligen Glaubens, Kaiserlicher Fürst, Bruder des Templerordens.

Drama der Kirche

Auf diesem Hintergrund versteht man erst bestimmte Bilder der *Divina Commedia*, so das Schifflein, den Wagen der Kirche am Ende des Purgatorio. Die Szene selber

spielt zudem auf dem Tempelplatz von Jerusalem – der als Muttersitz des Templerordens gilt. Das Kreuz – die Wagendeichsel –, der Adler im Gipfel des Baums – sie repräsentieren das Siegel des Ordens. In neun Bildern, der Zahl der Hierarchien, der Sophia, Dante wie den Templern als Ur-Zahl kosmischer Entwicklung gegenwärtig, vollzieht sich nun das Drama der Kirche:

- Sacerdotium und Imperium, im Bild von Kreuz und Adler
- Der Reichsadler: das Imperium – sticht herab, beschädigt das Gefährt – das Sacerdotium
- Der Fuchs – seit Hesekiel Bild des falschen Propheten – schleicht sich in den Wagen
- Der Adler sticht herab und schmückt die Kirche mit seinen – weltlichen – Federn
- Von unten zerreißt der Drache – Hochmut – den Boden – die Demut der Kirche – Räder, Deichsel, Wagen verschwinden unter den Federn des Adlers
- Dem Wagen entwachsen die sieben Häupter und zehn Hörner des apokalyptischen Tiers
- die Hure, Bild der päpstlichen Kurie, des Papstes Clemens V., buhlt mit dem Riesen, Philipp IV. dem Schönen von Frankreich
- Als die Hure zu Dante hinüberblickt, straft sie der Riese mit Peitschenhieben

Das ist eine klare Sprache: Philipp le Bel erlaubt Clemens keine Rücksichtnahme auf den Templerorden. Durch Rudolf Steiners erwähnte Templervorträge wissen wir um die schwarz-magischen Ursachen, durch die der König selber inspiriert war, und diese Inspiration zur Gefügigmachnung Nogarets wie vor allem des Papstes Clemens V. einsetzte. So konnte Dante im Schicksal des Templerordens 1307/1314 das Werk des Antichrist selber erkennen, des Sorat, eine Sichtweise, die Rudolf Steiner 1924, drei Jahre nach der päpstlichen Enzyklika, bestätigte (s. Kästchen).

Das düstere Jubiläum: 700 Jahre Tempelritter-Pogrom steht in einem tiefen Zusammenhang zum Karma der Gegenwart: falschgemünzte Information, gezieltes Einsetzen von Folter, Vernichtung christlicher, sozialer Gesellschaftsimpulse durch perfide Diffamierung, schwarz-magische Inspiration hinter dem Schleier des historischen Geschehens: Damals entstand das Alphabeth, mit dem wir Heutigen die Weltpolitik buchstabieren. Dante wusste darum – und wusste auch, wie gefährlich es war, solches Wissen zu veröffentlichen. Wie viele menschliche Tragödien sind in die *Göttliche Komödie* verflochten!

Marcus Schneider, Basel

Rudolf Steiner über Sorat

Es ist heute natürlich von einem gewissen Gesichtspunkt aus schwierig, davon zu sprechen, was aus der europäischen Zivilisation geworden wäre, wenn der so mächtige, auch äußerlich mächtige Tempelherren-Orden – man hat ihm seine Schätze ja genommen – seine Absichten hätte ausführen können. Aber in den Herzen und Seelen derjenigen, die nicht früher ruhen konnten, als bis dieser Orden 1312 untergegangen war und Jakob von Molay 1314 den Tod gefunden hatte, in den Herzen derjenigen, die die Widersacher des kosmischen, des in den Kosmos hinausschauenden Christus waren, lebte Sorat wieder auf, und nicht zum geringsten Teile so, dass er sich der damaligen Gesinnung der römischen Kirche bediente, um gerade die Templer zu töten. Damals war ja das Hervortreten dieses Sorat schon anschaulicher, denn es umschwebt ein grandioses Geheimnis den Untergang dieses Tempelherren-Ordens. Wenn man in das hineinschaut, was in diesen Menschen, die dazumal als Templer hingerichtet worden sind, vorging während der Folterungen, dann bekommt man schon eine Vorstellung davon, wie das vom Sorat angestiftet war, was in den Visionen der gefolterten Templer lebte, so dass sie sich selbst verleumdeten und man eine billige Anklage gegen sie hatte, die aus ihrem eigenen Munde kam. Es ist jetzt die Zeit, in der in der geistigen Welt von Sorat und den anderen Gegendämonen alle Anstalten gemacht werden, um das Sonnenprinzip nicht auf die Erde herabzulassen, um das aber, vorbereitend seine neue Herrschaft, Michael kämpft mit seinen Scharen ...

12. September 1924, GA 346

Literatur:
Alain Demurger, *Die Templer*, C.H. Beck 2001
Rudolf Steiner, *Innere Entwicklungsimpulse*, GA 171
Robert L. John, *Dante*, Springer Wien, 1946
Arthur Schult, *Dantes Divina Commedia*, Turm Verlag Bietigheim 1979
R. Guénon, *L'Esotérisme de Dante*, Paris 1939
M. Schneider, *Dantes Divina Commedia*, CD 2006, sentovision
M. Schneider, *Templerwirken und Gegenwartskarma*, CD 2007, sentovision

Hinweis:
Der Verfasser spricht über das Thema «Templerwirken und Gegenwartskarma»:
28. September 2007 in Hannover
05. Oktober 2007 in Freiburg / Br.
15. Oktober 2007 in Erfurt
17. Oktober 2007 in Basel
18. Oktober 2007, Dorfscheune, Badenweiler
25. Oktober 2007 in Köln
12. November 2007 in Biel

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Das Almosen-Einkommen

Neues aus der Grundeinkommensszene: Aktivisten mit anthroposophischem Hintergrund präsentieren das nächste Finanzierungsmodell und ranghohe Grundeinkommen-Propagandisten der Regierungspartei lassen die Katze aus dem Sack: Das «bedingungslose Grundeinkommen» wird zur Magerversion von Hartz IV!

Almosen-Einkommen[1] mit Komfortvariante

Nachdem das jesuitische[2] Abschreibungsmodell eines Steuerexperten als Turbo-Einkommensquelle für Unternehmer und Freiberufler[3] nicht mehr überall Begeisterung entfacht, kommt unter dem sinnigen Titel *Geld macht glücklich* die erste argumentative Volte: Enno Schmidt und Daniel Häni präsentierten[4] die vom dortigen regierungsnahen Hamburger «WeltWirtschaftsInstitut» veröffentlichte[5] nächste Finanzierungsvariante der SJ-Almosen-Einkommens-Theoretiker Riedlsberger und Büchele[6]: Bei einer Erhöhung der Einkommenssteuer auf bis zu 66%[7] wird großzügigerweise ein Almosen-Einkommen von € 600 monatlich avisiert, dummerweise müssen davon noch € 200 für Kranken- und Pflegekasse abgeführt werden. Fakultativ gibt es eine Komfortvariante: € 800 statt € 600 (mit Steuersätzen bis zu 78%) – leider müssen auch davon € 200 an die Kranken- und Pflegekassen abgeführt werden. Neben den exorbitant hohen Steuersätzen hat die Sache noch einen kleinen Haken: Das alles rechnet sich angabegemäß frühestens dann, wenn der Staatshaushalt ausgeglichen ist. Ach ja: Die aktuellen Staatsschulden belaufen sich per 31.12.05 ja auch nur auf € 17 552 – pro Einwohner (bei 82,5 Mio. Einwohnern)[8].

Ein Positivum müssen wir der Sache aber unbedingt abgewinnen: Zum ersten Mal veröffentlichen anthroposophische Aktivisten nicht das stets faktenfrei vorgetragene, nur das «Bauchgefühl» ansprechende und die eigenen Interessen verschleiernde Mehrwertsteuersystem, sondern auch die tatsächlich entstehenden Kosten auf der Finanzierungsseite für jeden Einzelnen.

«Die Einkommen durch Hartz IV sind zu hoch…»

Aber, das Ende der sozialromantischen Träume der geblendeten Leser jesuitisch-sozialistischer Propaganda naht. Es war ja kein Zufall, dass die größten Nutznießer einer Steuerreform, die ausschließlich Abgaben auf Umsätze erhebt, gerade diejenigen gewesen wären, die bislang hohe Unternehmens-, Einkommens- und Erbschaftssteuern zahlten. Und es war auch kein Zufall, dass die prominenten Mehrwertsteuer-Aktivisten mit ihrem Almosen-Einkommensplan von € 800 monatlich ein Almosenkonzept verfolgten, das sogar den untergegangenen kommunistischen Ländern alle Ehre gemacht hätte. € 345 erhält ein Hartz-IV-Empfänger monatlich. Rechnet man rund € 450 pro Monat Warmmiete hinzu (bei angenommenen 45 qm Wohnfläche; die Warmmiete liegt, zumindest in West- und Süddeutschland bei fast € 10.–/qm), hat man eine Vorstellung von dem Einkommensniveau, das den Plänen der vorgenannten Almosen-Einkommens-Aktivisten in der Wirklichkeit entspricht – Zufall? Diese rund € 800 monatlich vor Augen, sind wir nun angelangt beim brutal ehrlichen Statement des politisch bislang höchstangesiedelten Almosen-Einkommens-Aktivisten. Nach allem, was in der Sache «Almosen-Einkommen» in dieser Zeitschrift seit letztem Jahr vorgetragen wurde, kann es eigentlich niemanden verwundern, wenn sich ein katholisch-kommunistischer Politiker[9] jetzt in Medien mit Massenauflage beim Grundeinkommen weit aus dem Fenster lehnt[10]. Ministerpräsident Althaus läutet den Abgesang aller Pläne der selbsternannten Sozialromantiker sozusagen regierungsamtlich ein: «Die Einkommen durch Hartz IV sind zu hoch» – die Katze ist aus dem Sack und die unschöne Fratze hinter dem (pardon) Geschwafel kommt zum Vorschein: Almosen-Einkommen pur.

Eine römische Initiative…

Zur Erläuterung aktueller jesuitisch-kommunistisch tingierter Aktivitäten sei noch ein ganz anderes, von Rudolf Steiner kommentiertes historisches Beispiel, angefügt: Als im Schicksalsjahr 1917 eine sogenannte «Friedensinitiative» vom Papst ausging, referierte Rudolf Steiner am 29. September in Dornach[11] darüber, wie schlimm es sei, wenn die Friedensvorschläge für Europa, so berechtigt sie auch seien, ausgerechnet von Rom kämen. Und an Silvester 1917[12] ergänzte er diese Aussage mit einer Betrachtung über die Bedeutung retardierender Mächte der römischen Epoche für die fünfte nachatlantische Epoche wie folgt: «Wie selbstverständlich findet es heute zum Beispiel mancher, wenn die ganz gescheiten Leute immer wieder und wiederum deklamieren, auf die Menschen komme es nicht an, sondern auf die tragenden Ideen, auf die Ideen, die in der Welt verbreitet werden. Solch ein Ausspruch ist deshalb verderblich, weil er eine starke Ver-

suchung ist. In der wirklichen Welt kommt nämlich alles auf die Menschen an, und die besten Prinzipien, die besten Grundsätze können keine Bedeutung haben, wenn sie von Menschen vertreten werden, die in sich nicht die Kraft haben, dasjenige zu verwirklichen, was nun einmal nach der Natur der Zeit verwirklicht werden muss, die in sich nicht die Kraft haben, mit ihrem eigenen Herzen, mit ihrem eigenen Gemüt den Anschluss an die Wirklichkeit zu finden. Wirklichkeitsfremd, dass ist das Wort, das man gebrauchen kann für fast alles, das mit hochtrabenden Worten der Welt als Ideal oftmals verkündet wird.» Der Geisteslehrer hatte ausführlichst dargelegt, dass die überholten Elemente römischer Ideen und Machtegoismen nicht der «Natur der Zeit» entsprechen. Den Grund nannte er am 17.1.1918[12]: «Die Mission des Papsttums besteht in der katholischen Kirche überhaupt im wesentlichen darinnen, Europa davon abzuhalten, zu erkennen, was eigentlich der Christus-Impuls ist» und charakterisierte diesen Zirkel noch am gleichen Tage als «grauen Schatten des römischen Imperiums».

Eine Theorie der Geistesschwäche?

«Grundeinkommen heißt Reden über Geld. Und Reden über Geld heißt Reden über Angst»(!)[13] heißt es auf der Website von Enno Schmidt und Daniel Häni. Mittlerweile sind die Herren schlauer, denn «Geld macht glücklich» lautet jetzt das Credo, veröffentlicht im April-Heft[4] von *Info3*. Ähnliche Worthülsen gab es bereits im Februar-Heft[14]: «In Alaska gibt es bereits ein Grundeinkommen – für alle. Finanziert wird es aus den Anlagegewinnen der Einnahmen aus der Ölförderung. Einmal im Jahr gibt es 300 Dollar für jeden. Der Betrag schwankt. Das ist zwar eher eine Weihnachtsgratifikation als ein Grundeinkommen, aber wenn jeden Monat Weihnachten wäre und der Betrag mit den Himmelsrichtungen mal genommen würde, käme es schon hin.» Die auf den ersten Blick provokante These von Sylvain Coiplet[15]: «Das bedingungslose Grundeinkommen für alle ist eine Theorie der Geistesschwäche» ist da gar nicht mehr so abwegig. Denn vordergründig betrachtet lassen ja schon diese inhaltsleeren Schlagwörter der Almosen-Einkommens-Aktivisten die Aussage von Coiplet als durchaus nicht kurios erscheinen; «Geld macht glücklich» toppt allenfalls viele Sprüche anderer Aktivisten auf dem gleichen «Holzweg», die wir hier seit Michaeli 2006 leider zitieren mussten.

Wenn die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners Fuß gefasst hätte – wenigstens bei führenden Persönlichkeiten –, dann wäre in Bezug auf das Soziale die Dreigliederung die gemeinsame verbindende Idee, das geistige Ziel der Gesellschaft. Leider ist die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners bislang nicht bestimmender Kulturfaktor der mitteleuropäischen Menschheit geworden – weswegen solche Abstraktheiten erst entstehen können. Denn das «Almosen-Einkommen» hat mit der Sozialen Dreigliederung Rudolf Steiners absolut nichts zu tun; Alexander Caspar hat es in dieser Zeitschrift mehrfach dargelegt[16]. Dass es auch für noch herrschende konventionelle Denkstrukturen keine zeitgemäße gesellschaftliche Einrichtung sein kann, hat jüngst sogar der deutsche SPD-Vorsitzende Kurt Beck[17] in einem Manifest anlässlich des G8-Gipfels festgestellt: «Ich finde es gar nicht so rätselhaft, dass von Marktradikalen bis zu Postkommunisten ein fauler Kompromiss über ein sogenanntes ‹bedingungsloses Grundeinkommen› geschlossen wird. Durch Besitz Begünstigte drängen darauf, gering belastet und von der Gesellschaft in Ruhe gelassen zu werden. Die anderen nehmen es hin, dass die Schwächeren nur noch alimentiert und damit abgespeist und ausgegrenzt werden. Das Ergebnis wäre sicher nicht die klassenlose Gesellschaft, sondern eine Spaltung Deutschlands in einen produktiven und einen stillgelegten Teil.»

Wenn Ideenkraft das Denken durchzieht...

So wenig, wie die Geisteswissenschaft wegweisender Kulturfaktor für die Allgemeinheit geworden ist, sowenig hat sich eine größere Anzahl Anthroposophen gefunden, die (z.B. beruflich mit der Wirtschaftsmaterie verbunden) sich damit beschäftigen, die entsprechenden Zyklen des Geisteslehrers aufzunehmen, zu verstehen und weiterzuverarbeiten, denn dann könnten solche abstrakten Ideen wie die des «Almosen-Einkommens», wenigstens in anthroposophischen Kreisen gar keine Verbreitung finden. Allerdings: auch diese Menschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg (und der darauf folgenden «Gehirnwäsche» durch die angelsächsischen Besatzer) Universitäten besuchten, mussten ihren Kopf mit dem abstrakten Stoff der Vorkriegsjahre füllen, auch deshalb können solche «irreführenden Irr-Leeren» wie das «bedingungslose Almosen-Einkommen» entstehen. Das Studium der Zyklen wie beispielsweise die *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen*[18] und der Karlsruher Zyklus *Von Jesus zu Christus*[19], in denen Rudolf Steiner die Machenschaften der gruppenegoistischen angelsächsischen und römischen Zirkel aufzeigte, hätte Abhilfe bringen können – leider wurden die *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* erst Mitte der sechziger Jahre erstmals aufgelegt. So gelten für das tradierte volkswirtschaftliche Denken und Arbeiten der jetzt handelnden Akteure immer noch Rudolf Steiners Worte vom 9. Juli 1918[20]: «Aber das ist es ja gerade, worauf es ankommt, dass die Menschheit den Übergang zur Erkenntnis des Geistigen ebenso findet, wie sie den Übergang zur Erkenntnis des Natürlichen gefunden hat. Das muss stark und klar gesehen wer-

den. Denn davon hängt es ab, ob wir gegen die Zukunft zu überhaupt eine Weltanschauung haben werden, die imstande ist, die menschliche soziale Struktur zu begründen. Diese menschliche soziale Struktur wird ganz gewiss nicht mit dem begründet werden, was man heute Volkswirtschaftslehre oder ähnliches nennt. Alles, was bisher als Volkswirtschaftslehre oder Volkswirtschaftsansicht besteht, ist entweder Erbgut aus alten Zeiten, das nicht mehr brauchbar ist, oder es ist strohernes, törichtes Gestrüpp, verdorrtes Zeug. Eine Volkswirtschaft wird es erst geben können, wenn Ideenkraft das Denken durchzieht, das von der geistigen Welt hergenommen ist. Was an offiziellen Schulen als Volkswirtschaftslehre oder als Menschenbeglückungslehre gelehrt wird, das landet schon in den Köpfen solcher Menschenfeinde wie Lenin oder Trotzki; das sind die letzten Konsequenzen.» Haarsträubend ist die Wirkung, wenn man den leninistischen Steinzeitkommunismus mit amerikanischem Turbokapitalismus paart, was man bei HWWI-Direktor[5] Professor Thomas Straubhaar[21], der auf der Homepage von Götz Werner häufig als Ideenlieferant[22] vorkommt, nachlesen kann: «Das Grundeinkommen wird ohne Bedingungen, ohne Gegenleistung, ohne Antrag und damit ohne bürokratischen Aufwand als sozialpolitischer Universaltransfer ausgezahlt. Im Gegenzug werden alle Sozialleistungen abgeschafft. Das Grundeinkommen ersetzt alle staatlichen Sozialtransfers; Fürsorge oder Sozialhilfe, gesetzliche Renten-, Kranken-, Arbeitslosen- oder Pflegeversicherung, Wohn- und Kindergeld fallen weg. *Ebenso werden alle sozialpolitisch motivierten Regulierungen des Arbeitsmarktes gestrichen. Es gibt keinen Kündigungsschutz*, dafür aber betrieblich zu vereinbarende Abfindungsregeln. Es gibt keine Mindestlöhne, sondern von Betrieb zu Betrieb frei verhandelbare Löhne.»

Wenn sie nämlich darüber nachdächten...

Dass das jesuitisch-kommunistische Almosen-Einkommen nur pekuniäre und machtpolitische[2,3] Vorteile für Wenige mit gruppenegoistischen Hintergedanken bringt, aber absolut gar nichts mit der Sozialen Dreigliederung Rudolf Steiners zu tun haben kann, sei noch einmal unter einem anderen Blickwinkel, nämlich der moralischen Dimension dieses Stoffes beleuchtet. Rudolf Steiner sagte im Vortrag vom 19. März 1918[23]: «Heute denken sich manche Menschen noch nichts Besonderes dabei, wenn sie sich auf Kosten anderer Menschen bereichern, auf Kosten anderer leben. Nicht nur, dass die Menschen dieses Auf-Kosten-anderer-Leben nicht besonders in eine moralische Selbstkritik einbeziehen, sie denken nicht einmal darüber nach. Wenn sie nämlich darüber nachdächten, würden sie gerade finden, dass einer viel mehr auf Kosten anderer lebt, als es nur den Menschen einfällt. Es lebt nämlich jeder auf Kosten der andern. Nun wird sich das Bewusstsein entwickeln, dass das Leben auf Kosten der andern, auch in der Gemeinschaft, dasselbe bedeutet, wie wenn sich irgendein Organ eines Organismus auf Kosten eines andern Organes in unrechtmäßiger Weise entwickelte, und dass das Glück eines einzelnen Menschen in Wirklichkeit nicht möglich ist ohne das Glück der Gesamtheit. Das ahnen selbstverständlich heute die Menschen noch nicht, aber das muss allmählich ein Grundsatz einer wirklichen Menschenmoral werden. Heute strebt jeder sein eigenes Glück zunächst an, denkt nicht daran, dass das eigene Glück grundlegend nur möglich ist bei dem Glück aller andern.»

Franz Jürgens, Freiburg

---

1 Da der Begriff *Mindestlohn* anderweitig belegt ist, wird hier vom *Almosen-Einkommen* gesprochen.
2 *Die Geheimorden und das Grundeinkommen*, *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 4/Februar 2007
3 *Cui bono?*, *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 1/November 2006
4 http://www.info3.de/ycms/download/info3-0407-grundeinkommen.pdf
5 http://www.hwwi.org
6 Büchele, Herwig (SJ) und Wohlgenannt, Lieselotte: *Grundeinkommen ohne Arbeit*, Europaverlag, Wien, 1985
7 seit 1.1.07 45% für Einkommen über 250 000 € p.a.)
8 http://www.destatis.de/basis/d/fist/fist025.php
9 http://de.wikipedia.org/wiki/Dieter_Althaus: Auszeichnung «für hervorragende Leistungen bei der kommunistischen Erziehung»
10 http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,478741,00.html
11 Rudolf Steiner: *Die spirituellen Hintergründe der äußeren Welt*, GA 177, 29.9.1917: «Das Irrtümlichste, dem man sich hingeben kann, das ist, wenn heute jemand sagen würde: Ach, gleichgültig, woher der Friede kommt, wenn er auch von dem Papst kommt!»
12 Rudolf Steiner: *Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse*, GA 180, 31.12.1917 und 17.1.1918
13 www.grundeinkommen.tv
14 *Info3*, Februar 2007, Seiten 56-57
15 http://www.dreigliederung.de/essays/2007-04-100.html
16 Z.B. *Das Grundeinkommen, Fiktion einer Lösung*, *Der Europäer*, Jahrgang 10, Nr. 8/Juni 2006
17 Kurt Beck: *Das Soziale Deutschland*, FAZ vom 11. Juni 2007
18 GA 173 und 174 (Untertitel: *Karma der Unwahrhaftigkeit*)
19 GA 131
20 Rudolf Steiner: *Erdensterben und Weltenleben; Bewusstseins-Notwendigkeiten für Gegenwart und Zukunft*, GA 181
21 Leitartikel: *Grundeinkommen für alle*, *Finanz und Wirtschaft* vom 16. 6. 2007 (Hervorhebung: F.J.)
22 Z.B.: http://www.iep.uni-karlsruhe.de/grundeinkommen/287.php
23 Rudolf Steiner, GA 181, 19. 3. 1918

Apropos 38:

Bin Laden, Kasperle, Kriegsprofiteure und Rudolf Steiner

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Administration – nicht nur beim Irakkrieg – sozusagen notorisch tun, was an dieser Stelle immer wieder belegt worden ist.

Wenn Bin Laden plötzlich auftaucht

Eigentlich wollte ich den Herrn Bush für einmal völlig rechts liegen lassen; er selbst hat diese Absicht durchkreuzt, da er offenbar nicht schweigen kann – was zugegebenermaßen auch schwierig ist, wenn sich nach langer Abstinenz der so genannte Al-Kaida-Führer und Todfeind Osama Bin Laden plötzlich per Video wieder zu Wort meldet. Die deutsche *tageszeitung* hat mit ihrer Beobachtung völlig recht: «Sie brauchen sich gegenseitig: Der Spiritus Rector des Al-Qaida-Terrornetzwerkes Bin Laden und US-Präsident George Bush.»[1] Bin Laden hat sich zum sechsten Jahrestag der Anschläge des 11. September «erstmals seit drei Jahren wieder per Video zu Wort gemeldet, um höhnisch anzumerken, dass US-Präsident George W. Bush im Irak nur ‹Misserfolge ernten› werde. Der US-Präsident nahm den Videoauftritt Bin Ladens seinerseits zum Anlass, um für seine Irak-Politik zu werben.» Die arabischen Kommentatoren sind sich einig, «dass der Lebensbeweis die eigentliche entscheidende Botschaft ist. ‹Bin Laden lebt und spricht noch›, verkündete der arabische Fernsehsender Al-Dschasira.» Für den ägyptischen Terrorexperten Dia Rashwan ist die Videobotschaft «der Beweis dafür, dass der US-Antiterrorkampf im Irak und in Afghanistan gescheitert ist. ‹US-Soldaten sterben im Irak und in Afghanistan›, schreibt Rashwan in der unabhängigen ägyptischen Tageszeitung *Al-Masri Al-Youm*, ‹und trotzdem wird Bush nicht dafür zur Rechenschaft gezogen, dass er es in all den Jahren nicht geschafft hat, seinen größten Feind Bin Laden auszuschalten›.»[1]

Vorprellende Regierung

Al Kaida und Bin Laden haben seit jeher etwas Phantomhaftes, schwer Greifbares; die Video- und Audiobotschaften des «Terrornetzwerkes» und die Reaktion des US-Präsidenten erinnerten oft an ein Kasperletheater, wenn der Kasper und der böse Räuber auftreten. Genauso merkwürdig wirkte – nach jahrelangem Schweigen – das plötzliche Auftauchen Bin Ladens in einem neuen Video. Zuerst tauchte am 6. 9. die Meldung auf, die «Medienabteilung des Terrornetzwerks», Al Sahab, habe «die Veröffentlichung einer neuen Botschaft Bin Ladens angekündigt. Die Bekanntgabe erfolgte auf einer islamistischen Website, auf der auch ein Foto Bin Ladens zu sehen war. (…) Es ist die erste Videobotschaft Bin Ladens seit dem 29. Oktober 2004. Mit einer Audiobotschaft hatte er sich zuletzt im Juli 2006 zu Wort gemeldet.»[2] Zumindest interessant war eine Bemerkung in einem einschlägigen *Spiegel*-Artikel: «Das in Washington ansäßige Terrorforschungsinstitut Site, das (…) ebenfalls über das Ankündigungs-Banner berichtete, scheint über weitergehende Informationen zu verfügen. Dem Text auf der Institutsinternetseite zufolge soll sich Bin Ladens Rede an das amerikanische Volk richten. Woher diese Information stammt, ist unklar.»[3] So war es nicht verwunderlich, als nur wenige Stunden später die Meldung kam, dass der US-Regierung ein Vorabexemplar der Rede vorlag: Offenbar wurde sie «erst kürzlich aufgenommen – der Kaida-Chef ruft allerdings nicht zu neuen Attentaten auf, sondern zur Intensivierung des Kampfs im Irak»[4]. Die Rede ist aus mehreren Gründen ungewöhnlich. Zum einen hat sich Osama Bin Laden nie zuvor «derart als eine Art globaler Oppositionspolitiker inszeniert. Weite Teile der Ansprache bestehen aus reiner Kapitalismus- und Globalisierungskritik.»[5] Zum anderen ist ungewöhnlich, wie die Rede bekannt wurde. Zwar wurde sie im Internet angekündigt, doch noch bevor das Band publiziert wurde, «berichteten (…) US-Medien über die Kernaussagen Bin Ladens». Auf welchem Wege die US-Regierung die Rede

«Bin Laden lebt noch», vgl. S. 17

erhielt, «ist noch unklar. Es kommen aber praktisch nur zwei Wege in Frage: Entweder beschafften Geheimdienste das Material, oder private Terrorforschungsinstitute erhielten frühzeitig Zugriff auf das Band und gaben es weiter. In jedem Fall kam es zu einer Premiere: Die Welt diskutiert über eine Bin-Laden-Rede, die al Kaida noch gar nicht freigegeben hat.» Wiederum einige Stunden später wurde mitgeteilt: «Amerikanische Geheimdienste stufen das Video von Osama bin Laden als echt ein. (…) ‹Die erste technische Analyse des Videobandes lässt annehmen, dass es tatsächlich die Stimme von Osama bin Laden ist›, sagte (…) ein Geheimdienstexperte in Washington.»[6] US-Präsident George W. Bush konnte nicht widerstehen. Am Rand des Gipfels des Asien-Pazifik-Forums (APEC) in Sydney «rief er zu entschlossenem Vorgehen im Irak auf. Das Video erinnere daran, wie gefährlich die Welt sei. Er finde es interessant, dass der Irak in der Mitteilung erwähnt werde. Das sei eine Erinnerung daran, dass der Irak ‹ein Teil des Krieges gegen Extremisten› sei, sagte Bush.»[6] Einen Tag später tönte es ganz anders: «Die amerikanische Regierung hat (…) gelassen auf die Veröffentlichung eines neuen Videos von Al-Kaida-Führer Osama bin Laden reagiert. Diese Art von Propaganda sei das einzige Mittel, das dem Terrorführer noch geblieben sei, sagte (…) Frances Fragos Townsend, Beraterin von Präsident Bush zu Fragen der inneren Sicherheit.» Dem Fernsehsender Fox sagte sie weiter: «Das ist ein Mann auf der Flucht, aus einer Höhle, der abgesehen von diesen Videobändern quasi machtlos ist»[7]. Was gilt denn jetzt: «gefährlicher Extremist» oder «quasi machtlos»? Die Bush-Administration versteht es meisterhaft, die Dinge immer so zu drehen und zu wenden, wie sie gerade als nützlich erscheinen… (*Apropos:* Osama bin Laden steht (wie übrigens auch sein «Stellvertreter» Aiman al-Sawahiri) wegen des 11. 9. 2001 *nicht* auf der Fahndungsliste des FBI. Die CIA-Abteilung, die ihn jagen sollte, wurde bereits Ende 2005 aufgelöst.[8] Daran ändert auch der am 13. 7. 2007 mit nur einer Gegenstimme verabschiedete Gesetzesentwurf des US-Senats nichts, das Kopfgeld für Bin Laden auf 50 Millionen Dollar zu verdoppeln.[9])

Wie das Pentagon Al-Kaida-Videos manipulieren lässt

Manchmal werden die Dinge aber auch zu sehr gewendet und gedreht, wie die deutsche Tageszeitung *junge Welt* kürzlich zeigte: «Der amerikanische Computerexperte Neal Krawetz hat auf der ‹BlackHat-Konferenz› für Computersicherheit (…) in Las Vegas (…) Beweise dafür vorgelegt, dass so genannte Al-Kaida-Videos in der Regel digital manipuliert wurden. Urheber sei die Firma IntelCenter, die dem Pentagon nahe steht und für die Herausgabe der Videobänder verantwortlich zeichnet. Mit der von Krawetz vorgestellten neuen Technologie lässt sich zurückverfolgen, wann und mit welcher Kamera ein digitales Bild aufgenommen wurde, sowie wann und wie es mit welchem Bildbearbeitungsprogramm geändert wurde. Seinen Coup präsentierte Krawetz bei der Analyse eines Videos von 2006, auf dem Bin-Laden-Stellvertreter Aiman Al Zawahiri gezeigt wird. Neben anderen Manipulationen konnte Krawetz nachweisen, dass sowohl das As-Sahab-Logo der angeblichen Medienabteilung von Al Kaida als auch das Logo von IntelCenter zu genau der gleichen Zeit dem Video beigefügt wurden.» Das «beweist, dass IntelCenter die Videos zumindest manipuliert, wenn nicht sogar produziert hat. Damit wird der alte Verdacht bekräftigt, dass das Pentagon selbst hinter den Al-Kaida-Drohungen steckt. Diese tauchten immer zu einem Zeitpunkt auf, an dem sie für die Bush-Administration von höchstem Nutzen waren.»[10]

IntelCenter ist – wie die *junge Welt* weiter weiß – eine «Privatfirma für nachrichtendienstliche ‹Dienstleistungen›, spezialisiert auf die Überwachung von Videos und Bandaufnahmen mit ‹terroristischem› Hintergrund im Internet». Das Unternehmen arbeitet dabei «in engem Schulterschluss mit dem Pentagon, sein Personal besteht vorwiegend aus ehemaligen Mitarbeitern des US-Militärgeheimdienstes, weshalb es auch als ‹zivile› Frontorganisation des Pentagon betrachtet werden kann. In der Vergangenheit trat IntelCenter immer wieder als Mittler zwischen der angeblichen ‹Medienabteilung von Al Qaida› und der westlichen Presse auf.» Besonders pikant an dieser Geschichte ist, dass an der Sicherheitskonferenz «BlackHat» jeweils viele Mitarbeiter von US-Behörden geschult werden, «darunter Mitarbeiter des US-Verteidigungsministeriums, des US-Energieministeriums und des US-Heimatschutzministeriums»[11].

Die Hitparade der Kriegsprofiteure

Apropos Irak: Dass dieser Krieg nicht so schnell zu Ende geht, erhofft sich auch die Wall Street: «Denn viele Konzerne profitieren vom US-Engagement – angefangen von den Rüstungsriesen bis hin zum verschwiegenen Private-Equity-Sektor.»[12] Und: «das Schicksal vieler Konzerne ist finanziell eng an den Irak-Krieg gebunden». Die New Yorker Private-Equity-Firma Veritas Capital beispielsweise «jongliert Investments von über zwei Milliarden Dollar». Allein im Irakkrieg beträgt der Umsatz bisher 1,44 Milliarden Dollar. 1992 vom Wall-Street-Banker Robert McKeon gegründet, rühmt sich das Unternehmen einer Dividende, dank derer es «im obersten Prozentsatz aller Private-Equity-Fonds» rangiere. Die Firma an der Madison Avenue «investiert meist in Rüstungs-, Aerospace-

und Sicherheitskonzerne wie Aeroflex, Athena und DynCorp», die ihr Geld im Irak zum Beispiel «mit Logistik, Sicherheitsdiensten und Polizeitraining» macht. Andere versorgen «amerikanische Truppen und Zivilisten mit Dolmetschern» oder produzieren «Fertigessen fürs Militär». Im «Verteidigungsbeirat» der Veritas «sitzen Kriegsexperten wie der frühere Vize-Verteidigungsminister Richard Armitage und die pensionierten US-Generäle Barry McCaffrey und Anthony Zinni».

Auf der Liste der größten Irak-Kriegsprofiteure erscheint die Firma Veritas bereits auf dem überraschenden Platz zwei. Diese neue Liste zusammengestellt hat das «Consulting-Unternehmen Eagle Eye im Auftrag von Michael Brush, einem Kolumnisten der Wirtschafts-Website ‹MSN Money›. Eagle Eye durchkämmte dazu das Federal Procurement Data System, die enorme Datenbank aller Regierungsaufträge an Privatfirmen (Gesamtsumme über 400 Milliarden Dollar). Über zwei Drittel davon werden vom Pentagon vergeben.»[12]

Mit großem Vorsprung an der Spitze dieser Liste – und das ist keine Überraschung – steht die mit US-Vizepräsident Cheney verbandelte Halliburton-Tochter KBR, mit «insgesamt 17,2 Milliarden Dollar Umsatz aus spezifisch für den Irak erstellen Gütern und Dienstleistungen seit 2003. KBR ist der größte US-Anbieter von Bau-, Wartungs-, Planungs- und Entwicklungsservices im Energiesektor. Im Irak baut er mit 14000 Angestellten Soldatenunterkünfte und Stützpunkte, repariert Ölfelder und steuert Logistik- und Infrastrukturprojekte.» Die einzige nichtamerikanische Firma auf der Liste ist First Kuwaiti General Trading & Contracting auf Platz 9.

«Richtig absahnen»

Wer alle Pentagonverträge an US-Zivilfirmen – also nicht nur im Irak – nach Auftragshöhe auflistet, bekommt eine andere Hitparade. «Angeführt wird die von den großen Rüstungskonzernen: Lockheed Martin (105,7 Milliarden Dollar seit 2002), Boeing (89,4 Milliarden Dollar), Northrop Grumman (61,8 Milliarden Dollar), General Dynamics (45,8 Milliarden Dollar)» usw. «Die beteiligten Firmen konnten hier richtig absahnen», sagt der Verteidigungsexperte William Hartung von der New America Foundation. Und nicht immer geht dort alles mit rechten Dingen zu: «Wegen der Vordringlichkeit des Kriegs werden viele dieser Verträge mit weniger Gründlichkeit abgeschlossen», sagt Hartung.

«Leichen im Keller» auch anderswo

Die Methoden der Bush-Administration (provozieren, tricksen, lügen, usw.) schwappen bereits nach Europa über. Die angeblich verhinderten Terroranschläge in Großbritannien und Deutschland haben jedenfalls äußerst merkwürdige Begleitumstände. Auch der von einigen Zeitgenossen als Anthroposoph eingeschätzte Otto Schily, ein langjähriger «Bilderberger»(!), hat sozusagen «Leichen im Keller», wie z.B. der Folterfall Murat Kurnaz belegt. Sogar die sonst so biedere und idyllische Schweiz wird davon nicht verschont: Da gibt's einen erfolgreichen und gewiss tüchtigen – wenn auch immer auf den eigenen Vorteil bedachten – Unternehmer, der unbedingt Minister werden will und dann als Justizminister das Parlament anlügt und es auch mit dem Rechtsstaat recht locker nimmt (der eben endlich zurückgetretene US-Justizminister Alberto Gonzales lässt grüßen); da gibt's auch einen ehemaligen Zürcher Bankier, der der «bandenmäßigen» Geldwäscherei (im Zusammenhang mit Drogenhandel) verdächtigt wird, sich von deutschen Polizisten beobachtet glaubt, deshalb beim Landeskriminalamt in Stuttgart herumschnüffelt, darum von Sicherheitsbeamten vorübergehend verhaftet und einvernommen wird; dabei wird ihm ein Ordner voller Unterlagen (!) abgenommen, darunter Fotos und Skizzen mit Namen von Personen (Schweizer Politiker und Journalisten): «Eine Art geheimes Drehbuch für das Schauspiel, mit dem der damalige Bundesanwalt Valentin Roschacher im Frühsommer 2006 aus dem Amt gedrängt wurde»[13]; «Bundesanwalt» heißt der höchste Staatsanwalt in der Schweiz, der vom erwähnten Justizminister (zusammen mit einem der höchsten Richter) aus dem Amt gemobbt wurde – unterstützt von gewissen Politikern mit Vorstößen und einzelnen Journalisten mit Hetzartikeln. Da für eine Entlassung des Bundesanwalts keine Gründe vorlagen, erhielt er eine «überdimensionierte» Abfindung, die rechtswidrig an der Gesamtregierung vorbeigeschleust wurde. Der «Zufall» will es, dass der Ex-Bankier mit der Ehefrau des Justizministers in die Schule ging und den Justizminister selber vom Schweizer Militär her sehr gut kennt (beide waren hohe Milizoffiziere); ebenso «zufällig» stimmen Personen und Taten in den erwähnten Unterlagen mit der Realität zu einem großen Teil überein. Politik à la USA, wenn auch auf kleinerem Niveau – sogar der «Geheimklub» (hier ist es der «Rotary») darf nicht fehlen … Die Geschichte passt zwar wunderbar in diesen Zusammenhang, sprengt aber doch den Rahmen. Vielleicht wird es demnächst eine Gelegenheit geben, bei der bis in die letzten Einzelheiten aufgezeigt werden kann, wie auch in der Schweiz Bushsche Politikmethoden unter dem Deckmantel der «Unabhängigkeit» und «Freiheit» praktiziert werden.

Rudolf Steiner – ein Rassist?

Bei dieser Weltlage kann es auch nicht verwundern,

dass immer häufiger Attacken gegen Rudolf Steiner und sein Werk geritten werden; die Gegner machen sozusagen mobil. So wird immer wieder herum geboten, Steiner sei «Rassist» gewesen. Nun ist die deutsche Bundesregierung mit ihrem Ansinnen gescheitert, zwei Werke von Rudolf Steiner «wegen rassistischer Inhalte» zu indizieren. Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien entschied in Bonn, die Werke nicht auf den Index jugendgefährdender Schriften zu setzen. Das Familienministerium hatte – u.a. angestiftet von einem Waldorflehrer (!) – einen solchen Antrag gestellt. «Bestimmte Passagen seien durchaus als ‹rassistisch› zu werten, sagte die stellvertretende Vorsitzende der Prüfstelle, Petra Meier. (…) Von einer Indizierung sei aber deshalb abgesehen worden, weil der betroffene Verlag zugesagt habe, diesen Bedenken Rechnung zu tragen und die Bücher durch kommentierte Neuauflagen zu ersetzen.»[14] Nun bleibt zu hoffen, dass der Rudolf Steiner Verlag die Sache in der richtigen Art und Weise anpackt. Da müssten die Herrschaften in allererster Linie auf ihr unzulässiges methodisches Vorgehen hingewiesen werden. Die inkriminierten Stellen stammen samt und sonders aus dem Vortragswerk. Und damit nicht einzelne Sätze oder Satzfetzen aus dem Zusammenhang (auch aus dem größeren des ganzen Werkes) gerissen werden, steht am Anfang eines jeden Bandes aus gutem Grund der Hinweis aus Steiners Selbstbiographie: «Ein Urteil über den Inhalt (…) wird ja allerdings nur demjenigen zugestanden werden können, der kennt, was als Urteils-Voraussetzung angenommen wird.» Und das sind Kenntnisse der Anthroposophie, vor allem auch der Grundschriften. Denn dort erfährt man, dass jeder Mensch gleichwertig einem anderen ist, auch wenn er (in diesem Leben) andere «Kleider» (Geschlecht, Volk, Rasse, usw.) anhat. Zudem sind normale Les- und Denkfähigkeit gefragt. In einem der in Bonn inkriminierten Bände («Die Mission einzelner Volksseelen») beispielsweise heißt es: «Solange man noch irgendwie geneigt ist, eine objektive Charakteristik dieser oder jener Rasse, dieses oder jenes Volkstums oder dergleichen persönlich zu nehmen, so lange wird ein vorurteilsfreies Verständnis der Tatsachen (…) schwer zu erreichen sein.» Und: «…wir können gewiss sein, dass wir in unserem innersten Wesen aufnehmen Beitrag auf Beitrag der Segnungen aller Rassen und Volkstümer, indem wir einmal da, einmal dort inkarniert werden.» Und: «Der geistig Strebende wird durch die Lehre von Karma und Reinkarnation lernen, wie jedes – und sei es auch das kleinste Volk – seinen Beitrag zu liefern hat zu der Gesamtentwicklung der Menschheit.»[15] Rudolf Steiner – ein Rassist? Diese Unterstellung braucht wohl ein großes Maß an Unverständnis oder Bösartigkeit!

Boris Bernstein

---

1 www.taz.de/ 9.9.2007
2 AP-Meldung vom 6.9.2007
3 *Spiegel Online,* 7.9.2007, 01:09
4 *Spiegel Online,* 7.9.2007, 18:27
5 *Spiegel Online,* 8.9.2007, 00:25
6 *NZZ Online,* 8.9.2007
7 *NZZ Online,* 9.9.2007
8 www.netzeitung.de/ 4.7.2006
9 *Spiegel Online,* 13.7.2007
10 www.jungewelt.de/ 4.8.2007
11 www.pc-magazin.de/ 30.7.2007
12 *Spiegel Online,* 10.9.2007
13 *Tages-Anzeiger*, Zürich 3.9.2007
14 DPA-Meldung vom 6.9.2007
15 Rudolf Steiner, GA 121, 11.6.1910

Dilldapp

Vom Sinn des Opfers – Ein Prinz, der schweigen musste

Zum 5. Todestag des «traurigen» Prinzen Claus van Amsberg am 6. Oktober 2007

Ich bin.
Echt Mensch werde ich erst,
wenn ich Mit-mensch bin,
Mensch für den Anderen.
Wer einem Anderen hilft,
baut am eigenen Selbst.

Claus van Amsberg

Knapp 99 Jahre, nachdem der badische Erbprinz Kaspar Hauser bei Nürnberg aus langjähriger Gefangenschaft seiner Entlassung entgegensah, wurde in Hitzacker Claus von Amsberg geboren, der sich später, als Prinzgemahl der niederländischen Königin, aus Liebe und Loyalität in geistige Gefangenschaft begab.

Muss es nicht verwundern, dass es im aufgeklärten 21. Jahrhundert in Europa immer noch Fürstenhäuser gibt? Als geistesgeschichtliche Anachronismen führen sie einen Kampf gegen die fortrollende Zeit, die sich zu ihrer Überholung anschickt. Das 20. Jahrhundert radierte bereits manche Dynastie aus, beschnitt die Macht der Verbliebenen und wies Königen und Prinzen nur noch Repräsentationsaufgaben zu. Derweil die Klatsch- und Tratschpresse viel Geld daran verdient, nörgeln linke Minister im Zeitalter des Sparens an den Kosten herum.

Menschen sind bekanntlich nicht nur nüchterne und rational denkende Wesen: Im Innern walten die wahren Urbilder von übersinnlichen Hierarchien, die in verblichenen Zeiten kollektiver Unmündigkeit durch Könige, Prinzen und weitere Abbilder verkörpert wurden, wie viele Mythen, Sagen und Märchen belegen. Als ein aus dem Unbewussten aufsteigender Archetyp, kämpft beispielsweise der mutige Prinz für Gerechtigkeit und beschützt die Schwachen. Und allzu begreiflich sind in der heutigen unsicheren Welt menschliche Sehnsüchte und Hoffnungen nach solchen Handlungen und Gestalten im Sinne einer moralischen Weltordnung sehr real und lebendig vorhanden.

Wie man ebenfalls weiß, sind Länder und Leute nicht gleich; in Europa treffen wir auf unterschiedlichste Volkscharaktere, die trotz aller Individualismen unverkennbar gemeinsame Farben und Eigenarten darleben. An der Nordsee prägten unter anderem unterschiedliche Aspekte des wässrigen Elementes ein Volk, dem neben Tüchtigkeit und sprichwörtlichem Geschäftssinn ein imaginatives, bildhaft-vorstellendes Element innewohnt, das sich nicht zuletzt in Kultur, leichtfüßigem Humor und Toleranz äußert[1]. Dessen Affinität zu inneren Archetypen, dazu die Tönung durch schmerzhafte Erfahrungen im vergangenen Jahrhundert, lässt die gegenwärtig ungebrochene Popularität der «herrschenden» Oranierdynastie in den Niederlanden verständlich erscheinen.

Die auch posthum fortdauernde Beliebtheit des Prinzen Claus von Amsberg mag unmittelbar mit seinem geistigen Schwergewicht und seiner moralischen Integrität zusammenhängen: Erschütternd wirkte sein langjähriges und zuletzt gesundheitliches Martyrium als Folge eines *sacrificium intellectus,* sein Opfer des erzwungenen politischen Stillhaltens, das ihm in dieser vielbeachteten hohen Position von der niederländischen Regierung auferlegt wurde.

Seine Jugend verbrachte Claus vorwiegend in der damaligen britischen Kolonie Tanganjika (Afrika). Die Schulbildung absolvierte er in Deutschland. In der Hitlerzeit wurde er als Soldat eingezogen. Nach dem Jurastudium in Hamburg und weiteren Ausbildungen in den USA trat Claus in den Fünfziger- und Sechzigerjahren in den diplomatischen Dienst für die Bundesrepublik in Abidjan (Elfenbeinküste) und entwickelte sich zum anerkannten Spezialisten für Afrikafragen. Seine hervorragende fachliche und menschliche Qualifikation zeigt sich an der Tatsache, dass er damals als deutscher Botschafter für Israel vorgeschlagen wurde. Doch sein Schicksal wollte es anders: 1964 lernte Claus die niederländische Prinzessin Beatrix kennen, und 1966 fand die erste wirkliche Liebesheirat in der Geschichte des Hauses Oranien-Nassau statt. Nach einem freien natürlichen Leben in seinem so geliebten Afrika, bekam Claus es mit dem höfischen Protokoll zu tun. Als man Claus eröffnete, fortan mit «Prinz» oder gar als «Königliche Hoheit» angesprochen zu werden, winkte er ab: er wünschte weiterhin einfach als «Claus van Amsberg» durch das Leben zu gehen. Da bekam er es erstmals mit dem belehrenden Gesetz zu tun und musste nachgeben.

Prinz Claus, durch Krankheit gezeichnet

Er sagt selbst: «Ich hatte keine blasse Ahnung, was eine Monarchie alles beinhaltete, und ich war wohl ein wenig naiv. Eine Zeitlang dachte ich: Momentan arbeitest du im deutschen diplomatischen Dienst, vielleicht könnte ich einen Posten auf einer niederländischen Botschaft bekommen». Und weiter: «Es ist viel schwieriger, als ich mir je hätte träumen können.»

Indessen passte der frischgebackene Prinz mit seinen Interessen mehr ins Lager der heutigen Andersglobalisten als in die Kreise der Mächtigen. Seine Vorliebe galt den Schwächeren und

Unterdrückten. Claus sympathisierte mehr mit Nelson Mandela als mit Leuten wie Reagan oder Nixon. Erfahrungen in Afrika hatten ihn anschaulich gelehrt, dass westliche Interessen nur Eigenbelang kannten und auf dem schwarzen Kontinent Not und Elend erzeugten. Als Claus als Prinzgemahl in das NCO, ein einflussreiches Amt für Entwicklungshilfe, gehievt wurde, dort voller Tatendrang ans Werk ging und kein Blatt vor den Mund nahm, sah die Regierung ernsthafte Probleme voraus: Bringt ein Prinz, der Gefallen an einem Fidel Castro bekundet, die offiziellen Niederlande und damit auch seine Frau als Königin nicht in politischen Verruf?

Nach einigen peinlichen Vorfällen brachte die Regierung kein musikalisches Gehör mehr auf: Claus' Schwiegervater, Prinz Bernhard[2], hatte ja – wie ein versprengter Metternich – 1954 den Kongress der Bilderberger initiiert. Dieser zweifelhafte Club der Mächtigen, der sich seitdem regelmäßig im Verborgenen trifft, gibt bekanntlich die Orchestrierung der globalen Finanzpolitik vor, nach deren Takt die sogenannten freien Staaten, die Weltbank und gleichgeartete Institutionen zu tanzen haben. Das dabei ertönende hohe Lied von gottgewollter Freiheit und Demokratie übertönt in Afrika nicht die damit verbundenen Scheußlichkeiten, über die Prinz Claus nun nicht mehr offiziell sprechen durfte. Intern, als Vorsitzender von Kommissionen, in Ansprachen vor Regierungsbeamten, in Briefings und Rapporten, amtete er dennoch 40 Jahre weiter, scheiterte aber an Sachzwängen, Bequemlichkeit, Karrieresucht, Geschäftemacherei und allem, was uns so sehr bekannt, vertraut, ausgewogen und verständlich vorkommt. Sogar bei heiteren repräsentativen Gelegenheiten vor Kindern konnte er sich nicht verkneifen, darauf aufmerksam zu machen, dass in Afrika die Kinder mit Kalaschnikows als Spielzeug umgehen und damit nicht glücklich sind. Dieser seelische Schmerz, im gesellschaftlichen Mittelpunkt zu stehen, von Missständen zu wissen und nichts wirklich bewirken zu können, machte ihn nach eigener Aussage krank.

Der Autor Frans Bieckmann[3] charakterisiert das eindringliche Gewissen dieses Europäers und Weltbürgers, das weite Zusammenhänge überblickte: «Aß er ein Stückchen Schokolade, dann dachte er an die armen Cacaobauern, sanken die Kaffeepreise, dann schmeckte ihm der Kaffee nicht mehr. Er weigerte sich, in Pension zu gehen, um das Leben zu genießen.» Derweil demaskierte die Boulevardpresse ihr geistiges Niveau durch ihre epochale Entdeckung, dass Claus Lieblingsgetränk (Cassis) auch «rot» war.

«Es passiert nicht, dass meine Kinder Essen wegwerfen. Ich gewöhne sie daran, dass ich nicht akzeptiere, dass in meinem Haus Essen weggeworfen wird. Ich empfinde das als Sache der moralischen Hygiene.»

«Ich glaube: Alles was Du unternimmst, muss nicht partout an die Öffentlichkeit gelangen, aber es will so getan sein, das alles jederzeit ans Licht kommen darf.»

Noch unter Verschluss gibt es eine Ansprache von Claus aus dem Jahre 1999, die er so bitter und zynisch konzipierte, dass es ihm verboten wurde, sie zu halten. In sieben Punkten geißelt er darin ein halbes Jahrhundert Entwicklungshilfe und wirft ihr nahezu völliges Versagen vor. Er behauptete, dass die Mehrzahl sämtlicher Anstrengungen kontraproduktiv ausgegangen ist. Claus machte ausländische «Hilfe» mitverantwortlich für politische Instabilität, ethnische Spannungen, Ausbeutung, Wachstum von Armut und Vergrößerung der Kluft zwischen arm und reich. Aber auch die Afrikaner kamen nicht ungeschoren davon: sie missachteten die Qualitäten ihrer Frauen und ließen sich durch europäische Systeme geistig deformieren, «so dass sie nicht mehr imstande sind wahrzunehmen, dass ihr Kontinent einen eigenen Weg gehen muss».

Anlässlich seines 60. Geburtstages 1986 bekannte Prinz Claus vor dem Fernsehen, dass er gelegentlich daran gedacht habe, abzudanken und zu gehen: «Ohne meine Frau, so wie sie ist, wäre ich nie durchgekommen, hätte ich es nie überlebt.» Kompromisslose Loyalität und eine große Liebe zu seiner Frau in ihrem königlichen Amt und zu seinen Söhnen, gleichwohl belastet mit Erfahrungen und fundierten Kenntnissen über Machenschaften hinter dem Polittheater, kosteten ihn zuletzt das Leben. Am 6. 10. 2002 verstarb Prinz Claus im Alter von 76 Jahren an den Folgen der Parkinsonschen Krankheit und einer Lungenentzündung.

Kein wahres Opfer ist umsonst. «Was man von Gottes Wesen schon in sich hat, freiwillig Gott zum Opfer[4]» bringen in Form eines bewusst geleisteten Verzichtes, wirkt sich als potenzierte Schaffenskraft in einem künftigen Erdenleben aus. Starke, glaubwürdige Individualitäten werden gebraucht, kommenden Zeiten vorzuleben und sie zu bestehen.

Gaston Pfister, Arbon

---

1 Siehe die Charakteristik von 12 europäischen Völkern in: Dr. Herbert Hahn, *Vom Genius Europas*, *Skizzen einer anthroposophischen Völkerpsychologie* (4 Bände, Freies Geistesleben, ISBN-10: 3-7725-1200-3, ISBN-13: 9783772512001)

2 Prinz Bernhard (1911–2004) organisierte von London aus Widerstand gegen das NS-Regime und kam als Oberkommandierender der niederländischen Streitkräfte mit den Alliierten in enge Berührung. 1954 initiierte er die Bilderberg-Konferenz, ein seitdem jährliches, wichtiges geheimes Treffen europäischer und nordamerikanischer Politiker und Wirtschaftsmagnaten. Am Anfang standen in jener Zeit Bemühungen im Vordergrund, um künftige europäische Kriege zu vermeiden; als Weg dazu wurde dabei der Gedanke des französischen Außenministers Robert Schumann einer künftigen EU ins Spiel gebracht. Bernhard vermochte leider nicht rechtzeitig die dahinterliegenden verborgenen geo- und finanzpolitischen Interessen jener teilnehmenden Kreise zu erkennen, die sich schon früher formiert hatten. Die Rubrik Apropos und weitere Artikel dieser Zeitschrift berichten gelegentlich darüber.

3 *de wereld volgens prins Claus*, Uitgeverij Mets en Schilt, 2004, ISBN 9053303901

4 Aus der «Brevierartigen Meditation» von Rudolf Steiner, Beiträge 110.

Philosophie und Anthroposophie

Würdigung und Aufgabe eines Aufsatzes Rudolf Steiners **Teil 2**

Vorbemerkung: Der erste und einleitende Teil dieser dreiteiligen Aufsatzfolge behandelte im Wesentlichen die Absätze 1–26 des Steinerschen Aufsatzes «Philosophie und Anthroposophie» (in Der Europäer, Juli/August 2007). Im 27. Absatz kommt Steiner auf Immanuel Kant und dessen erkenntnistheoretischen «Fundamental-Irrtum» zu sprechen, was im Folgenden weiter untersucht werden soll.

Der «Fundamental-Irrtum» Kants

Schon im ersten Satz seiner 1781 erschienenen *Kritik der reinen Vernunft* macht Kant eine folgenschwere Voraus-Setzung, indem er eine prinzipielle Beschränkung der menschlichen Vernunft postuliert. «Die menschliche Vernunft hat das besondere Schicksal in einer Gattung ihrer Erkenntnisse: dass sie durch Fragen belästigt wird, die sie nicht abweisen kann; denn sie sind ihr durch die Natur der Vernunft selbst aufgegeben, die sie aber auch nicht beantworten kann, denn sie übersteigen alles Vermögen der menschlichen Vernunft.»[1] Die «Natur der Vernunft» gibt Fragen auf, die eben diese Vernunft nicht beantworten kann. Wie kommt ein Denker dazu, eine solche Aussage an den Anfang einer kritischen Untersuchung der reinen Vernunft zu stellen?

Das große Verdienst von Kant besteht zweifellos darin, dass er die kritische Philosophie begründete und insbesondere das menschliche Erkenntnisvermögen eingehend selbstkritisch untersuchte. «Ich verstehe aber hierunter nicht eine Kritik der Bücher und Systeme, sondern die des Vernunftvermögens überhaupt, in Ansehung aller Erkenntnisse, zu denen sie, unabhängig von aller Erfahrung, streben mag, mithin die Entscheidung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik überhaupt und die Bestimmung so wohl der Quellen, als des Umfanges und der Grenzen derselben, alles aber aus Prinzipien.»[2]

So charakterisiert Kant selbst das Unterfangen seiner *Kritik der reinen Vernunft*. Aber auch in diesem Passus steckt bereits eine problematische Voraussetzung. Es ist nämlich von Vernunfterkenntnissen «unabhängig von aller Erfahrung» die Rede. Kant versteht hier unter Erfahrung dasjenige, was der Mensch durch seine fünf Sinne wahrnimmt. Von solchen sinnlichen Erfahrungen soll die reine Vernunft frei sein, insofern «unabhängig von aller Erfahrung». Kant übersieht dabei aber, dass auch die reine Vernunft auf ihrem Gebiete Erfahrungen macht, nämlich die reinen Begriffe *denkend erfährt*. Macht man sich dies klar, erweist es sich als unzulässige Voraussetzung, den Erfahrungsbegriff von vorneherein auf sinnliche Erfahrungen einzuschränken. Kant polarisiert damit auf einseitige Weise Erfahrung (Sinnlichkeit) und Begriff (reine Vernunft) und kommt dadurch dazu, von Begriffen zu sprechen, denen keine Erfahrung entspricht. «Was noch weit mehr sagen will, *als alles vorige*, ist dieses, dass gewisse Erkenntnisse sogar das Feld aller möglichen Erfahrungen verlassen, und durch Begriffe, denen überall kein entsprechender Gegenstand in der Erfahrung gegeben werden kann, den Umfang unserer Urteile über alle Grenzen derselben zu erweitern den Anschein haben.»[3]

Was Kant hier im Sinn hat, ist die Metaphysik und deren selbstkritische Begründung. Dass er gleich im Anfang seiner Untersuchung mit einem auf Sinnliches eingeschränkten Erfahrungsbegriff operiert, führt aber dazu, dass sich in seinem Denken eine Kluft auftut zwischen den reinen Vernunft-Erkenntnissen *a priori* und den empirischen Erkenntnissen *a posteriori,* die auf Erfahrungen beruhen.[4] Notwendigkeit und strenge Allgemeinheit findet Kant nur in den Erkenntnissen a priori; denn: «Erfahrung gibt niemals ihren Urteilen wahre oder strenge, sondern nur angenommene und komparative Allgemeinheit (durch Induktion), so dass es eigentlich heißen muss: soviel wir bisher wahrgenommen haben, findet sich von dieser oder jener Regel keine Ausnahme.»[5]

Diese Unterscheidung von Erkenntnissen a priori und a posteriori verbindet Kant nun noch mit einer weiteren Unterscheidung, nämlich der von analytischen und synthetischen Urteilen. Ein *analytisches Urteil* ist ein solches, welches nur deutlich ausspricht, was in einem bestimmten Begriff schon gegeben ist; es ist also ein Erläuterungsurteil. Ein *synthetisches Urteil* fügt zu einem gegebenen Begriff ein ihm Neues hinzu; es ist also ein Erweiterungsurteil. Alle Urteile, die auf Erfahrung beruhen (also Erkenntnisse a posteriori), sind somit synthetische Urteile; denn durch sie wird Verschiedenartiges – Sinnlichkeit und Verstand – verbunden. Ein analytisches Urteil hingegen gründet ganz auf dem Begriff, den es erklärt, mithin niemals auf Erfahrung im Kantschen Sinne. Analytische Urteile sind also a priori, wohingegen die Erfahrung synthetische Urteile a posteriori, das heißt die Synthese unterschiedlicher Elemente, ermöglicht. Doch gibt es nicht auch synthetische Urteile a priori, bei denen ich jenseits der Erfahrung Begriffe erweitere und somit zu inhaltlich Neuem komme? Die Existenz solcher synthetischer Urteile a priori (z.B. in der Mathematik oder der Newtonschen Physik) ist für Kant gewiss, und so kommt er zu der Grundfrage seiner Erkenntnistheorie: «Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?»[6]

Doch was stecken nicht für Voraussetzungen in dieser Frage, die die *Ausgangsfrage* einer kritischen Erkenntnistheorie sein soll! Zunächst einmal wird vorausgesetzt, dass es synthetische Urteile a priori gibt. (Woher weiß Kant das, wenn nicht aufgrund von vergangenen Denkerfahrungen

…?) Und dann wird gleich nach einer bestimmten Klasse von Urteilen gefragt und vorausgesetzt, dass durch synthetische Urteile, die auf Erfahrung beruhen, kein notwendiges und allgemein gültiges Wissen möglich sei. Man muss also festhalten, dass Kant zwar aus dem «dogmatischen Schlummer» erwachte und die Notwendigkeit einsah, das menschliche Erkenntnisvermögen kritisch zu untersuchen, dass er aber in diese Untersuchung Vor-Annahmen und Voraus-Setzungen hineintrug, die seine Kritik der reinen Vernunft höchst problematisch und ihre Ergebnisse zweifelhaft machen.

Das Ergebnis der Kantschen *Kritik der reinen Vernunft* ist bis heute eine Herausforderung für jedes wirkliche Erkenntnisstreben, das sich nicht dabei beruhigen kann, dass das *Ding an sich* unerkennbar ist. «Dass Raum und Zeit nur Formen der sinnlichen Anschauung, also nur Bedingungen der Existenz der Dinge als Erscheinungen sind, dass wir ferner keine Verstandesbegriffe, mithin auch gar keine Elemente zur Erkenntnis der Dinge haben, als so fern diesen Begriffen korrespondierende Anschauung gegeben werden kann, folglich wir von keinem Gegenstande als Ding an sich selbst, sondern nur so fern es Objekt der sinnlichen Anschauung ist, d. i. als Erscheinung, Erkenntnis haben können, wird im analytischen Teile der Kritik bewiesen; woraus denn freilich die Einschränkung aller nur möglichen spekulativen Erkenntnis der Vernunft auf bloße Gegenstände der Erfahrung folgt.»[7]

Die *Dinge an sich* entziehen sich unserem Erkennen; erkennbar sind einzig die *Dinge als Erscheinungen.* Diese Erscheinungen sind aber durch die Formen *unserer* Anschauung geprägt: durch die Raumesform und die Zeitform[8], sowie die Form von Ursache und Wirkung etc. Mit diesen *subjektiven* Formen der Anschauung überziehen wir gleichsam die Welt, sobald wir sie wahrnehmen und empfinden. Es gibt nach Kant zwar ein sicheres synthetisches Erkennen a priori (z.B. in der Mathematik) sowie ein transzendentales Wissen a priori um die reinen Anschauungs- und Verstandesformen des menschlichen Subjekts (in der *Kritik der reinen Vernunft*), aber es kann eben prinzipiell kein Wissen von den Dingen an sich geben. Diese prinzipielle Beschränkung der menschlichen Erkenntnisfähigkeit führte Kant schließlich zu dem berühmten Satz: «Ich musste also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen …»[9]

Rudolf Steiner weist in seinem Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» darauf hin, wie die Folgen der Kantschen Erkenntnistheorie im Grunde (und Untergrunde) bis heute (1908) fortwirken. In unzähligen Variationen ist die Auffassung «Die Welt ist meine Vorstellung» (Schopenhauer) bis ins Lebensgefühl des modernen und aufgeklärten Menschen hinein präsent. Durch physikalische und physiologische Untersuchungen der Sinnestätigkeit kam beispielsweise Helmholtz im 19. Jahrhundert zu der Überzeugung: Unsere Sinnesempfindungen liefern nur Zeichen der Dinge an sich, nicht einmal Abbilder. Ein Abbild wäre seinem Urbild (Ding an sich) immerhin noch ähnlich, ein Zeichen kann aber dem von ihm Bezeichneten völlig unähnlich sein. Wir sind also von der Welt, wie sie an sich ist, getrennt. Auf diese Weise hat sich das nachkantsche Zeitalter immer mehr in die Überzeugung eingesponnen: Alles, was wir von der Welt wissen können, ist rein subjektiv; es kann keinen objektiven Wahrheitsanspruch mehr geben; an diesen kann höchstens geglaubt werden.

Rudolf Steiner hat schon in früher Jugend mit dem Kantianismus und dessen Folgen gerungen. Seine Schrift *Wahrheit und Wissenschaft* ist ganz dem Ziel gewidmet, die unzulässigen Voraussetzungen und damit auch die falschen Schlussfolgerungen der Kantschen Erkenntnistheorie aufzuzeigen und zu widerlegen. In dem Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» schlägt er interessanterweise einen anderen Weg zur Überwindung des Kantianismus als in *Wahrheit und Wissenschaft* ein, indem er direkt an Aristoteles und die aristotelischen Begriffe von Materie und Form anknüpft.[10]

Materie und Form

«Aristoteles hat bereits Dinge eingesehen auf erkenntnistheoretischem Gebiet, zu denen sich der Mensch heute durch all das denkerische Wesen, das unter dem Einflusse Kants entstanden ist, erst wieder langsam und allmählich wird aufschwingen können.»[11] Rudolf Steiner weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Aristoteles Materie[12] und Form in der richtigen Weise begrifflich gefasst und damit die Grundlage für ein wirklichkeitsgemäßes Erkennen der Welt gelegt hat. Was versteht Aristoteles unter Materie (Stoff) und Form? In seinen *Vorlesungen über die Natur* (Physik) heißt es: «Das ist die *eine* Weise, in der man von ‹Naturbeschaffenheit› spricht, nämlich: Der erste, einem jeden zugrundeliegende Stoff der Dinge, die Anfang von Wandel und Veränderung in sich selbst haben. Auf eine *andere* Weise ist es die *Gestalt,* die *in den Begriff gefasste Form.*»[13]

Bei jedem Naturding, das heißt bei Pflanze und Tier, kann also unterschieden werden zwischen dem wahrnehmbaren Stoff und der in Begriffen erfassbaren Form. Aristoteles betont allerdings, dass die Gestalt, die Form, sich von dem Ding nur gedanklich – zum Zwecke der Erkenntnis – abtrennen lässt, in Wirklichkeit aber ist jedes Naturding eine Stoff-Form-Einheit.

In *Über die Seele* wird diese Anschauung der Natur auch auf den Menschen angewandt; es heißt dort: «Wir nennen nun eine Gattung des Seienden das Wesen (Substanz), und von diesem das eine als Materie, das an sich nicht dieses bestimmte Ding da ist, ein anderes aber als Gestalt und Form, nach welcher etwas schon ein bestimmtes Ding ist, und drittens das aus diesen beiden Zusammengesetzte. Die Materie ist Potenz (Möglichkeit), die Form aber ist Vollendung (Wirklichkeit).»[14]

Rein begrifflich ließe sich im aristotelischen Sinne sagen: *Stoff* ist das Formbare; er verhält sich Form annehmend. *Form* ist das Formende; sie verhält sich Form ge-

bend. Wird das Begriffspaar Stoff und Form so allgemein und rein gefasst, so wird auch deutlich, dass *Stoff* nicht nur den physischen Stoff meint. Es kann eben auch seelischen und geistigen Stoff geben, das heißt etwas, was auf seelischer oder geistiger Ebene formbar beziehungsweise Form annehmend ist. Hinzu kommt, dass die Begriffe Stoff und Möglichkeit korrespondieren, ebenso die Begriffe Form und Wirklichkeit. Ein jeder Stoff birgt verschiedene Möglichkeiten der Ausgestaltung in sich; eine bestimmte Ausgestaltung desselben ergibt eine bestimmte Form (Gestalt); durch diese Formung entsteht aber erst die Wirklichkeit eines Wesens (aus der Möglichkeit seines Stoffs).[15]

Handgreiflich demonstriert Rudolf Steiner in Anlehnung an Vincenz Knauer den Unterschied zwischen Materie und Form durch das Beispiel vom Wolf. Der Wolf, der sein Leben lang Lämmer frisst, besteht irgendwann ganz aus der Materie dieser Lämmer; er bleibt aber doch immer ein Wolf. Daraus folgt: das formende Prinzip «Wolf» macht den Wolf zum Wolf und nicht seine materiellen Bestandteile. Dieses formende Prinzip wirkt aber in allen Wölfen; es konstituiert das Wesen des Wolfes. Indem das Erkennen des Menschen sich auf diese Form richtet, erschließt sich ihm also das Wesen einer Sache.

In Anknüpfung an den mittelalterlichen Ideenrealismus (Albert der Große, Thomas von Aquin) entwickelt Rudolf Steiner nun die *dreigliedrige Form der Form*[16]:

1) Universalia ante rem – «das Wesenhafte der Form, bevor es in den Einzelheiten der Dinge lebt».
2) Universalia in re – «die wesenhaften Formen in den Dingen».
3) Universalia post rem – «diese wesenhaften Formen, von den Dingen abgezogen und als innere Seelenerlebnisse im Erkennen durch das Wechselverhältnis der Seele mit den Dingen auftretend».

Diese Dreigliederung der Form führt zu der Einsicht, dass die Universalia post rem – die Form, wie sie im Denken des Menschen auftritt – etwas Subjektives sind, *insofern* als die Universalia post rem nur durch und für das denkende Subjekt auftreten. Ihrem Inhalt nach entsprechen die Universalia post rem aber den Universalia in re, *insofern* sind sie objektiv, da das Wesen der Objekte sich in ihnen ausspricht. Was also in der Natur kraftendes Gesetz, formendes Prinzip (Universalia in re) ist, wird im Denkbewusstsein des Menschen zum toten, das heißt nicht mehr kraftenden, dafür aber begreifbaren kristallklaren Begriff (Universalia post rem), der eben aufgrund dieser seiner Eigenschaften die formenden Prinzipien auf reine und unverfälschte Weise repräsentiert.[17]

Rudolf Steiner erweist sich im Folgenden als ein klarer Vertreter des Ideenrealismus, indem er über die Universalia ante rem schreibt: «In dem Universell-Wesenhaften, wie es vor seiner Verwirklichung in den Einzeldingen besteht, muss eine rein geistige Daseinsstufe gedacht werden. Es ist selbstverständlich, dass in der Annahme eines solchen Wesenhaften (Universalia ante rem) derjenige das Ergebnis eines abstrakten Gedankengespinstes sehen muss, der nur das sinnlich Gegebene als Wirkliches gelten lassen will. Aber es kommt gerade darauf an, das innere Seelenerlebnis zu haben, das zu einer solchen Annahme nötigt. Es ist *das* Seelenerlebnis, welches in dem Allgemein-Begriff ‹Wolf› nicht bloß ein Gebilde des die verschiedenen Einzel-Wölfe zusammenfassenden Verstandes, sondern eine über diese Einzelwesen hinausliegende geistige Wirklichkeit ‹Wolf› *schaut.*»[18]

Geistesgeschichtlich liegt in diesen Ausführungen eine Verknüpfung von Aristotelismus und Platonismus vor. Die obige Dreigliederung der Form entwickelt Rudolf Steiner zunächst aus der aristotelischen Tradition heraus; indem er aber auf ein «inneres Seelenerlebnis» verweist, das «eine über diese Einzelwesen hinausliegende geistige Wirklichkeit ‹Wolf› *schaut*», knüpft er an die platonische Erkenntnistradition an. Platon sprach von einer Ideenschau, von einer übersinnlichen Schau der Ideen (Urbilder). Der platonische Ideenrealismus schrieb den Ideen an sich, den Universalia ante rem, eine rein geistige *Wirklichkeit* zu. Der aristotelische Ideenrealismus hingegen wehrte sich gegen diese Wirklichkeit der Ideen an sich; er sah in den Universalia ante rem *Möglichkeiten* der Verwirklichung. Und zwar verwirklichen sich die Universalia ante rem auf zweifache Weise: einmal in der Natur als Universalia in re, und einmal durch das Erkennen des Menschen als Universalia post rem. Dadurch vermied der Aristotelismus eine Zweiteilung der Welt in Idee und Erfahrung, Urbild und Abbild, Erkenntnis und Meinung.[19]

Was solchermaßen als geistige Strömungen aus der Vergangenheit kommt, das verbindet Rudolf Steiner am Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer neuen Synthese. Für die anthroposophische Geisteswissenschaft «sind die ‹Formen› nicht bloß Ergebnisse begrifflicher Unterscheidung, sondern der übersinnlichen Anschauung. Sie *schaut* in den Gattungsseelen der Tiere und in den Individualseelen der Menschen Wesen ähnlicher Art. Und sie *schaut* in diese Verhältnisse hinein, wie in die physisch-sinnliche Wirklichkeit die Sinne hineinschauen.»[20]

Was im anthroposophischen Erkennen *geschaut* wird, lässt sich im reinen Denken – gleichsam vorbereitend – *begreifen.* « … hier sollte gezeigt werden, wie in der aristotelischen Vorstellungsart die Möglichkeit liegt, Begriffe zu finden, durch die man Anthroposophie stützen kann. Nur gehört zu all dem, was uns bei Aristoteles entgegentritt, noch etwas, das in der Neuzeit immer unbeliebter geworden ist. Es ist nötig, dass man sich dazu bequeme, in scharfen, fein ziselierten Begriffen zu denken, in Begriffen, die man sich erst zubereitet; es gehört dazu, dass man die Geduld hat, von Begriff zu Begriff vorzuschreiten, dass man vor allen Dingen Neigung zu begrifflicher Reinheit und Sauberkeit habe, dass man weiß, wovon man redet, wenn man einen Begriff anschlägt.»[21]

«... den größten Philosophen der Welt begreifen: Hegel»
Aristoteles ist gewissermaßen der Vater des reinen Denkens, da er als erster Mensch die «reine Begriffstechnik» entwickelte.[22] Hegel ist der Vollender des reinen Denkens, der «größte Philosoph der Welt», wie Steiner in seinem Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» schreibt. Das Hegelsche System der Wissenschaft umfasst in reinen Begriffen den gesamten Kosmos. Es gliedert sich in die drei großen Teile *Logik, Natur* und *Geist.*[23] Alles in diesem System ist trinitarisch aufgebaut. Seine Grundstruktur ist der Dreischritt von These, Antithese und Synthese.[24] In seiner religiösen Dimension ist es eine Erkenntnis des *Vaters,* des *Sohnes* und des *Heiligen Geistes*. Auch wenn insbesondere die Hegelsche Naturphilosophie längst überholt ist, werden die *Wissenschaft der Logik* und die *Phänomenologie des Geistes* immer vorbildliche Marksteine des reinen philosophischen Denkens sein.

In seiner Autobiographie *Mein Lebensgang* reflektiert Rudolf Steiner sein Verhältnis zu Hegel. Größte Verehrung und gleichzeitig die Notwendigkeit, über den Hegelianismus hinaus zu einer realen Wissenschaft vom Geist zu gelangen, sprechen aus seinen Worten. «In Hegel erblickte ich den größten Denker der neuen Zeit. Aber er war eben *nur* Denker. Für ihn war die Geistwelt *im* Denken. Gerade, indem ich restlos bewunderte, wie er allem Denken Gestaltung gab, empfand ich doch, dass er kein Gefühl für die Geistwelt hatte, die ich schaute, und die erst *hinter* dem Denken offenbar wird, wenn das Denken sich erkraftet zu einem Erleben, dessen Leib gewissermaßen Denken ist, und der als Seele in sich den Geist der Welt aufnimmt.

Weil im Hegeltum alles Geistige zum Denken geworden ist, stellte sich mir Hegel als die Persönlichkeit dar, die ein allerletztes Aufdämmern *alten* Geisteslichtes in eine Zeit brachte, in der sich für das Erkennen der Menschheit der Geist in Finsternis hüllte.»[25]

Der Geist ist im Hegelschen System ganz Denken geworden. Er kann dadurch erkannt werden, aber eben nur rein begrifflich. Hegel hat sozusagen die Welt der Universalia post rem zur Vollendung gebracht. Rudolf Steiner schaute aufgrund seines hellseherischen Vermögens von Jugend an eine Geistwelt, «die erst *hinter* dem Denken offenbar wird». Ein Gefühl für *diese* Geistwelt spricht er Hegel ab.

Durch das anthroposophische Erkennen – das vom reinen Denken zum übersinnlichen Schauen fortschreitet – wird der Hegelianismus im Hegelschen Sinne *aufgehoben*: Das reine Denken wird *negiert*, indem es überwunden und weiter entwickelt wird; es wird aber zugleich *aufbewahrt*, indem es das übersinnlich Geschaute begrifflich durchdringt; und schließlich wird es auf diese Weise *emporgehoben,* indem eine neue, höhere Bewusstseins- und Erkenntnisstufe errungen wird. Wie dieses dreifache Aufheben des reinen Denkens in der Icherkenntnis keimhaft möglich ist, soll im folgenden, dritten Aufsatz dieser Studie gezeigt werden.

Steffen Hartmann, Hamburg

1 Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft,* Felix Meiner Verlag, Hamburg 1998, Ausgabe A und B in einem Band, S. 5.
2 *Kritik der reinen Vernunft,* S. 8.
3 *Kritik der reinen Vernunft,* S. 51.
4 «Wir werden also im Verfolg unter Erkenntnissen a priori nicht solche verstehen, die von dieser oder jener, sondern die schlechterdings von aller Erfahrung unabhängig stattfinden. Ihnen sind empirische Erkenntnisse, oder solche, die nur a posteriori, d. i. durch Erfahrung, möglich sind, entgegengesetzt.» (*Kritik der reinen Vernunft,* S. 45.)
5 *Kritik der reinen Vernunft,* S. 47.
6 Ebenda, S. 73.
7 Ebenda, S. 27f.
8 Raum und Zeit «sind nämlich beide zusammengenommen reine Formen aller sinnlichen Anschauung, und machen dadurch synthetische Sätze a priori möglich. Aber diese Erkenntnisquellen a priori bestimmen sich eben dadurch (dass sie bloß Bedingungen der Sinnlichkeit sein) ihre Grenzen, nämlich, dass sie bloß auf Gegenstände gehen, so fern sie als Erscheinungen betrachtet werden, nicht aber Dinge an sich selbst darstellen.» Kant merkt aber noch an: «Diese Realität des Raumes und der Zeit lässt übrigens die Sicherheit der Erfahrungserkenntnis unangetastet: denn wir sind derselben eben so gewiß, ob diese Formen den Dingen an sich selbst, oder nur unsrer Anschauung dieser Dinge notwendiger Weise anhängen.» (*Kritik der reinen Vernunft,* S. 114)
9 Ebenda, S. 30.
10 Hegel hat in seiner *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* (1830) eine tiefgehende Charakteristik und Kritik der Kantschen Philosophie vorgelegt (siehe §40–§60).
11 Rudolf Steiner, *Philosophie und Anthroposophie,* GA 35, Dornach 1984, S. 88.
12 Die Worte *Materie* und *Stoff* werden im Folgenden synonym verwendet.
13 Aristoteles, *Philosophische Schriften in sechs Bänden*, Band 6, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1995, *Physik*, S. 27.
14 Aristoteles, ebenda, *Über die Seele,* S. 28.
15 In seiner *Wissenschaft der Logik* hat Hegel in dem Kapitel «Der Grund» das dreifache Verhältnis von *Form und Wesen, Form und Materie* und *Form und Inhalt* differenziert ausgearbeitet.
16 Siehe *Philosophie und Anthroposophie,* S. 90f.
17 Eine Erkenntnistheorie, die dieses bestreitet, müsste beobachtbare Erfahrungen aufzeigen, die eine inhaltliche Verfälschung der Universalia in re, auf ihrem Wege zu den Universalia post rem im Erkennen des Menschen, belegen.
18 *Philosophie und Anthroposophie,* S. 91.
19 Vergl. «Die verschollenen Werke des Aristoteles», in *dieDrei*, Juli 2007.
20 *Philosophie und Anthroposophie*, S.92.
21 Ebenda, S. 92f.
22 Vergl. Teil 1 dieser Studie, in *Der Europäer,* Juli/August 2007.
23 Siehe auch www.hegel-system.de
24 Siehe *Hegels Philosophie des Geistes,* in *Der Europäer,* März 2006.
25 Rudolf Steiner, *Mein Lebensgang,* Dornach 1990, Kap. 27, S. 273.

Wagnerdämmerung in Bayreuth

Ein Besuch der Bayreuther Festspiele war und ist für die meisten Liebhaber und Freunde der Werke Richard Wagners ein Höhepunkt künstlerischen Erlebens. Die Aufführungen sind mehr als zehnfach überbucht und die Eintrittskarten gewinnen so einen zusätzlichen Reiz als schwer zu erringendes, kostbares Gut, für das langjährige Wartezeiten in Kauf genommen werden. Das führt auch dazu, dass nicht wenige Vertreter aus Politik und Wirtschaft sowie schillernde Prominente aus der Unterhaltungsindustrie – beispielhaft seien Thomas Gottschalk und Roberto Blanco genannt – sich im Sommer in Bayreuth ein Stelldichein geben und bei der Eröffnungspremiere von Schaulustigen und Fotografen belagert werden. Das könnte als unwürdiges Auftaktspektakel bedauernd hingenommen werden, erwiesen sich die Festspiele im übrigen ihres hehren Gegenstandes wert. Leider ist das bei weitem nicht mehr der Fall, wie Aufführungen der letzten Jahre und zuletzt ein Besuch des «Rings» im August 2007 gezeigt haben. Das ist Anlass, diese Ring-Aufführung symptomatisch zu charakterisieren, den Gründen für den Niedergang nachzuspüren und einen Ausblick in die Zukunft zu wagen, steht doch die Ablöse des mittlerweile ins greise Alter gekommenen Wolfgang Wagner in der Leitung der Festspiele im Raum.

Der Ring des Nibelungen 2007

Wagners Ring-Tetralogie, bestehend aus drei Abenden und einem Vorspiel, ein monumentales Werk der Musikgeschichte, hatte überhaupt erst zum Bau des Festspielhauses in Bayreuth geführt, weil Richard Wagner die Aufführung in einem herkömmlichen Theater unmöglich erschien. Im August 1876 war die Uraufführung des gesamten Zyklus, nachdem die Uraufführungen von «Das Rheingold» und «Die Walküre» bereits 1869 und 1870 auf Wunsch von König Ludwig II. in München stattgefunden hatten, gegen den ausdrücklichen Willen Wagners. Franz Wüllner, dem Dirigenten der Rheingold-Uraufführung im September 1869, hatte Wagner kurz vorher noch geschrieben: «Hand weg von meiner Partitur! Das rath' ich Ihnen, Herr, sonst soll sie der Teufel holen!»

Die Inszenierung des aktuellen «Rings» stammt von dem Schriftsteller Tankred Dorst aus dem Jahr 2006, nachdem der zunächst vorgesehene Filmregisseur Lars von Trier überraschend abgesagt hatte. Wegen seines Dramas «Merlin oder das wüste Land» gilt Dorst als mythenerfahren und erschien Wolfgang Wagner deshalb als geeignet, das gewaltige Werk in Szene zu setzen, obwohl es für Dorst die erste Opernregie seines Lebens war. Die musikalische Leitung hatte Christian Thielemann, gefeierter Dirigent des sog. deutschen Faches, Chef der Münchner Philharmoniker und aus Bayreuth nach manchen Aussagen nicht mehr wegzudenken. Die Aufführungen vom 20.–25. August 2007 erwiesen sich leider als herbe Enttäuschung. Hatte man wegen der Regie ohnehin keine großen Erwartungen gehegt, so überraschte das Ausmaß der musikalischen Mittelmässigkeit doppelt. Das Großartige und Gewaltige der Wagnerschen Musik war nicht zu erleben, trotz der vorzüglichen Akustik im Festspielhaus. Die Aufführungen waren über weite Strecken matt und langweilig. Es war, als hätte sich ein schwerer, dicker Schleier über die Musik gelegt, der alles in Lethargie erstickte. Wenig Dynamik, kaum Entwicklung und Steigerung, als ob die Palette der Ausdrucksmöglichkeiten kein wirkliches Crescendo mit vollem Ausschöpfen aller Stärkegrade erlaubte. Trotz dieser Zurückhaltung des Orchesters waren die Sänger ihrer Aufgabe häufig nicht gewachsen und sehr schlecht zu verstehen, selbst bei genauer Kenntnis des Textes. Insgesamt boten sie eine zweit- bis drittklassige Leistung und man gewann mit der Zeit den Eindruck, sie seien gar nicht wirklich bei der Sache. Keine innere Anteilnahme an den verkörperten Figuren war zu spüren, vom Feuer der Begeisterung keine Spur. Symptomatisch dafür war der Darsteller des Wotan, der sich häufig so auf seinen Speer stützte, als ob er ohne diesen Halt zusammenbrechen müsste. So bot er ein beklagenswertes und jämmerliches Bild des Gottes, zumal ihm auch die stimmlichen Mittel nicht zu Gebote standen. Und wie passten dazu Regie und Bühnenbild?

Bei der Würdigung des musikalisch Gebotenen ist in Rechnung zu stellen, dass manche Wirkung nachhaltig beeinträchtigt wurde durch das, was auf der Bühne zu sehen war. Wagner schwebte vor, dass das Publikum durch das vorgeführte Drama zu einem vollständigen, gänzlich mühelosen Gefühlsverständnis kommen sollte (vgl. Kasten mit Zitat aus «Oper und Drama»). Davon konnte beim «Ring» nicht die Rede sein. Über weite Strecken dominierte die Diskrepanz zum Gehörten. Das Bühnenbild war geprägt durch Farblosigkeit und Hässlichkeit. Im zweiten Aufzug «Siegfried» entpuppte sich der finstere Wald als eine Gegend mit abgeholzten Bäumen, über deren Stümpfen sich eine halbfertige Betonbrücke erhob, auf der zwei Bauarbeiter im Zelt zu sehen waren. Das zarte und berühmte Waldweben, das in der Fassung als «Siegfried-Idyll» auch Eingang ins Konzertleben gefunden hat, konnte auf diese Weise kaum zur Geltung kommen. Ähnlich in der «Götterdämmerung», wenn zu Beginn des 3. Aufzugs die Rheintöchter im Abwasserkanal auftauchten und Graffiti die Betonwände daneben zierten. Die Felsenhöhe schließlich, der an allen drei Tagen des «Rings» eine wichtige Funktion

zukommt, war wie eine große, geschlossene Kammer eines alten, zusammengestückelten Tempels gestaltet, in die man wie in eine Gruft hinunter steigen musste. Alte Autoreifen und mancherlei Gerümpel lagen herum. Dahinter gähnte ein riesiges, schwarzes Loch. Das war kein Anblick, der zu der inspirierten Musik Wagners passte (z.B. Wotans Abschied von Brünnhilde, deren Erweckung durch Siegfried). Besonders ärgerlich war, dass die Szenen, die für die Regie eine Herausforderung darstellen, weil bei offenem Vorhang Verwandlungen zu gestalten sind, einfach gar nicht inszeniert wurden. Diese Bankrotterklärung der Regie erfolgte etwa bei Siegfrieds Durchschreiten der Waberlohe, um den Walkürenfelsen zu gewinnen («Selige Öde auf wonniger Höh») oder beim Trauermarsch in der «Götterdämmerung». Symptomatisch und trauriger Tiefpunkt in der verzerrten und irreführenden Darstellung war Siegfrieds Abschiedsgesang an Brünnhilde, als er tödlich von Hagens Speer getroffen war. Nach der Szenenanweisung Wagners wendet sich Hagen zur Seite ab und verliert sich über die Höhe in anbrechender Dämmerung, während sich Gunther schmerzergriffen zu Siegfrieds Seite niederbeugt und die Mannen teilnahmsvoll den Sterbenden umstehen. In Dorsts Regie verlassen alle Mannen (und sonstigen, elegant gekleideten Partygäste, die unmotiviert auch auf der Bühne anwesend waren, einschließlich einer unbekleideten Dame wie in Manets «Frühstück im Freien»...) die Szene. Gunther verharrte unentschlossen noch eine Weile, den Blick gebannt auf den Ermordeten richtend, und als er sah, dass der vermeintlich bereits Tote sich noch regte, ergriff er feige und schäbig die Flucht. Der hehrste Held musste auf dem Rücken und halb nach unten liegend seine Abschiedsworte an Brünnhilde richten (singen konnte er in dieser Position nur noch mit Mühe) und – mit Verlaub – allein auf der Bühne verrecken. Wie hätte danach die Apotheose im Trauermarsch noch in angemessener Weise zur Geltung kommen und einen innerlich ergreifen und erschüttern können?

Das Publikum war mehrheitlich von den Aufführungen sichtlich angetan und klatschte jeweils heftig, aber nur kurz. Der Applaus klang oberflächlich und war im wesentlichen wie eine Erleichterung und eine Pflichtübung, keine wahre und echte Begeisterung. Vielleicht beklatschte man sich auch im wesentlichen selbst, weil man zu den Auserwählten gehörte, die dabei sein durften. Uns war jedenfalls in Wagners Worten (siehe Kasten) aller Genuss des Kunstwerks geraubt, weil die Aufführung das «zur abspannenden Arbeit» gemacht hatte, was «unwillkürlich erfreuen und erheben» hätte sollen.

Hintergründe des Bayreuther Niedergangs

Bei einer genaueren Analyse des geschilderten Erlebnisses zeigt sich, dass der «Ring» in der Regie Tankred Dorsts wirkt, als wenn er aus der Perspektive Alberichs («Wie ich der Liebe abgesagt, alles was lebt, soll ihr entsagen», Rheingold, Dritte Szene) und Hagens («frühalt – fahl und bleich, hass ich die Frohen, freue mich nie», Götterdämmerung, Zweiter Aufzug, Erste Szene) inszeniert worden wäre. Finsternis, Farblosigkeit, Lieblosigkeit, Hass, Hässlichkeit beherrschten die Bühne und die Personenführung. Das Schöne, Lichtvolle, Hehre fanden keinen Platz auf der Bühne, wurden negiert. Nun ist das Bayreuther Geschehen kein Einzelfall und auch nicht neu. An den meisten Opernbühnen der Welt wird Wagners Werk heute so oder ähnlich inszeniert.[1] Das gilt nach Ansicht der Regisseure und der meisten Feuilleton-Journalisten als modern, zeitgemäß, progressiv, weil eine einfache «Doppelung» des Textes und der Musik als einfallslos und rückständig angesehen wird. Deshalb werden Bild und Geschehen auf der Bühne absichtlich in Kontrast zur eigentlichen Handlung gebracht. Wie bereits gezeigt wurde, ignoriert diese Vorgehensweise den ausdrücklichen Willen des Textdichters und Komponisten Wagner.

Was sind nun eigentlich die tieferen Ursachen für diese Entwicklung? Was liegt dem geistig zu Grunde? Unseres Erachtens kommt darin zum Ausdruck, dass die Regisseure und Journalisten Angst vor dem Spirituellen haben. Das äußert sich dann darin, dass eine spöttisch-ironische Distanz zu Wagners Werk gesucht wird, das in Originalgestalt nicht verstanden und belächelt wird. Wir berühren hier ein hoch bedeutsames Symptom des gegenwärtigen Kulturlebens. Das tief Spirituelle in Wagners Werk zieht die heutigen Repräsentanten des Kulturlebens gleichsam magisch an, wie die Motten das Licht, und führt dann zu der genannten Reaktion durch die Berührung mit dem Real-Geistigen. Rudolf Steiner spricht in der ersten Klassenstunde von den drei großen Erkenntnisfeinden der Gegenwart und veranschaulicht diese durch drei abscheuliche Tiergestalten. Tief unten, im menschlichen Inneren, sitzt die Furcht vor der Geist-Erkenntnis, die sich, indem sie zum Kopfe heraufspukt, sich verwandelt in scheinlogische Gründe zur Widerlegung des Geistigen. Der Mensch der Gegenwart fühlt sich deshalb innerlich dazu gedrängt, über das Geistige zu spotten, um sich die Furcht vor dem Geiste nicht gestehen zu müssen. Diese Spottlust lauert nach Steiner überall, wo man hinkommt, sie trete an den Menschen aus den meisten Literaturwerken der Gegenwart, aus den meisten Galerien und Plastiken, aus den meisten sonstigen Kunstwerken heran. Die Bequemlichkeit und Schlaffheit des heutigen Denkens schließlich, das aus der ganzen Welt ein Kino machen möchte, weil man dann nicht zu denken braucht, sondern weil alles abrollt vor einem und die Gedanken nur dem Abrollenden zu folgen brauchen, ermöglicht kein tieferes Verständnis der Welt und der Kunst. Diese drei Erkenntnisfeinde müssten durch Erkenntnismut, Erkenntnisfeuer und Erkenntnisschaffen überwunden werden.[2]

Marcel Prawy hat in seinem Dankesbuch zum 100. Todestag Wagners bereits andeutungsweise mit dem Gefühlsverständnis eines echten Liebhabers und Werkkenners (über 3 000 Wagner-Aufführungen hatte er erlebt) auf die genannten Zusammenhänge aufmerksam gemacht. Im Einführungskapitel «Glanz und Elend heutiger Wagner-Regie» heißt es unter manch anderem sehr Lesenswerten: «Für mich ist all das [die Verzerrungen des Handlungsablaufs, Anm. GB] auch ein Symptom der generellen Tendenz zur Betonung des Negativen, zur Angst vor dem Schönen. Auf Chéraus «Jahrhundertring» [von 1976, Anm. GB] gehe ich in einem anderen Kapitel dieses Buches ein, aber hier finde ich auch, dass seine Liebe Alberich gehört und nicht Wotan.»[3] Nach Prawys Ansicht besteht das grundsätzliche Missverstehen von Wagners Werk einfach im Negieren des Ästhetisch-Schönen, das ihn berühmt gemacht habe. In der Tat, darauf läuft es hinaus und das ist auch der Grund, warum einen die heutigen Aufführungen so leer und schal zurücklassen. Siegfried, der «hehrste Held», der Sonnenheld, der von Wagner ursprünglich sogar mit dem Sonnengott gleichgesetzt worden ist, jedenfalls der größte Held der nordisch-germanischen Mythologie – ihm wird in Dorsts Regie jede Entwicklung verweigert. Er ist von Anfang an ein ungehobelter Halbstarker, naiv-kindlicher Waldbursche an der Grenze zur Debilität. Es ist dabei bezeichnend, dass er immer das gleiche primitiv-unschöne Gewand zu tragen hat, von seinem ersten Auftritt im Mimes Höhle bis zu seiner Ankunft am Gibichungenhof und seiner Ermordung auf der Jagd. Erreicht der tragische Held aber keine Fallhöhe, kann dessen Tod am Ende den Zuschauer auch nicht wirklich berühren, kann der kathartische Läuterungsprozess durch Mitleiden mit dem Helden nicht stattfinden.

Wird der spirituelle Gehalt eines Kunstwerks nicht verstanden und unbewusst abgelehnt, bleibt das nicht folgenlos. Es kommt dann zu einer Inspiration durch andere Geister, durch Widersachermächte, die mit aller Kraft gegen das Geistige arbeiten und das Schöne, Wahre und Gute verneinen, hassen und bekämpfen. Diese stehen hinter Bühnengestalten wie Alberich und Hagen. Es wurde in einer Rezension des «Parsifal» von der Wiener Staatsoper schon gezeigt, wie daran eine ahrimanische Inspiration der Deutung erkennbar wurde.[4] An Dorsts Ring könnten ähnliche Tendenzen aufgezeigt werden, wie die bereits skizzierten Beispiele verdeutlichen. Dabei kann einem das Bühnenbild zur Felsenhöhe ahnungsvoll wie ein Wahrbild erscheinen: Ein umgestürzter Tempel, das große Eingangstor im Tympanon in den nachtschwarzen, sternenlosen Himmel ragend, als Zeichen für das Verlassensein der Felsenhöhe von den Göttern und als Tummelplatz für Dämonen. Manch einer mag sich an die Skizze Rudolf Steiners vom Druidenstein erinnert fühlen.

Die Regisseure verhalten sich dabei zum großen Teil wie Schmarotzer, die die bestrickende und zauberhafte Gewalt der Wagnerschen Musik benutzen, um sich selbst wirkungsvoll in Szene zu setzen, assistiert von Kritikern, die längst jeden ästhetischen Maßstab verloren haben. Der pubertäre Clown, Enfant terrible und Liebling des Feuilletons, Christoph Schlingensief markiert dabei den vorläufigen Tiefpunkt in Bayreuth, seit er 2004 den «Parsifal» als afrikanisch geprägten Vodoo-Zauber auf die hoffnungslos überfrachtete Bühne stellen durfte. Diesen Sommer, als die Produktion das letzte Mal aufgeführt wurde, zeigte er sich selbst darüber überrascht, dass er kein Hausverbot erhalten hatte. Den treffendsten Vergleich für dieses Treiben fand der Komponist Hector Berlioz (1803–1869) schon 1832 in seinem Konzertstück mit Sprechrolle «Lélio ou le retour à la vie», das er als zweiten Teil zur «Symphonie fantastique», Szenen aus dem Leben eines Künstlers, geschrieben hatte. Er wandte sich vor allem gegen akademische Puristen, die Shakespeare und Beethoven richtig stellten und verbesserten, doch gilt das in verstärktem Masse für die Haltung des heutigen sog. Regie-Theaters: «[Die grimmigsten Feinde des Genies sind, Anm. GB] ... vor allem jene, die es wagen, Hand an die Originalwerke zu legen, ihnen greuliche Verstümmelungen antun, die sie *Verbesserungen und Vervollkommnungen* nennen, zu denen angeblich *viel Geschmack* gehöre. Fluch über diese Frevler! Wie jämmerlich verschandeln sie die Kunst! Sie gleichen den gemeinen Spatzen, die unsre öffentlichen Gärten bevölkern, sich frech auf die schönsten Standbilder setzen und, wenn sie die Stirne des Jupiter, den Arm des Herkules oder den Busen der Venus beschmutzt haben, sich stolz und zufrieden aufplustern, als hätten sie eine gold'nes Ei gelegt!»

Ausblick in die Bayreuther Zukunft

Gibt es Hoffnung in der Zukunft? Die Bayreuther Festspiele 2007 waren enger denn je verquickt mit Nachfolgediskussionen, denn der alt und gebrechlich gewordene Wolfgang Wagner, letzter Enkel Richard Wagners, ist inzwischen 88 Jahre alt. Die NZZ titelte denn auch am 24. Juli 2007: «Konkurrenz der Kronprinzessinnen». Da Wolfgang Wagner als Leiter der Festspiele einen Vertrag auf Lebenszeit hat, kann er nur mit seinem Einverständnis abgelöst werden. Das hat er offenbar in Aussicht gestellt, wenn seine Tochter Katharina (29 Jahre alt) aus zweiter Ehe mit seiner Frau Gudrun seine Nachfolgerin würde. Der Stiftungsrat könnte im Herbst geneigt sein, diesen Vorschlag aufzugreifen, um die zunehmend als Belastung empfundene Intendanz des Enkels zu beenden. Daneben gibt es aber noch weitere Ur-Enkelinnen als Anwärterinnen: Eva Wagner-Pasquier, Wolfgangs Tochter aus erster Ehe und künstlerische Beraterin der Opernfestspiele in Aix-en-Provence, sowie Nike Wagner, Tochter von Wolfgangs 1966 verstorbenem Bruder Wieland. Diese leitet das Kunstfest Weimar und betont

nach dem genannten *NZZ*-Bericht, dass sie diese Tätigkeit gut auf eine ästhetisch avancierte Intendanz in Bayreuth vorbereite. Die «Ausweitung der Kunstzonen, die Verbindung von Raum, Sound, bildender Kunst, Tanz und Musik und Medien», wie in Weimar von ihr betrieben, ließen sich trefflich zur Neubelebung Bayreuths nutzen.

Das Bekenntnis zum Neuen kann man von allen drei Kandidatinnen hören. Richard Wagners Musikdramen konventionell zu inszenieren gilt als intellektuelles Armutszeugnis. Katharina lässt sich der *NZZ* zufolge nachsagen, dass sie bei der Berufung von Regisseuren wie Lars von Trier, Christoph Schlingensief oder Christoph Marthaler ein gewichtiges Wörtchen mitgesprochen habe. Da Katharina die Wunschkandidatin Wolfgangs ist, galt ihrer Neuinszenierung der «Meistersinger» dieses Jahr ganz besondere Aufmerksamkeit. Die Aufführung kennen wir nicht aus eigener Anschauung, doch waren die Presseberichte aufschlussreich genug (*Spiegel Online* vom 26. Juli 2007: «Buh-Orkan auf dem Grünen Hügel»). Noch deutlicher waren die vielen Interviews, die Katharina Wagner als Nachfolgekandidatin Nr. 1 gegeben hat. Einige Kostproben mögen genügen. In der *Welt Online* vom 15. Juli 2007 begründet sie ihre Deutung, dass Sachs im dritten Akt restaurativ geworden sei, wie folgt: «Vielleicht weil er was mit Eva hatte und dann zurückgewiesen worden ist? Ab dem ‹Wahnmonolog› wird er ekelig reaktionär, was in der Schlussansprache gipfelt. Was vorher in der Prügelfuge passiert ist, das Anarchische, das überfordert ihn. Vielleicht kann er im dritten Akt auch sexuell nicht mehr? Sein Konservatismus, der die ‹heil'ge deutsche Kunst› retten will, könnte auch Sublimierung sein.» Vorher hatte sie noch bekräftigt, dass sie nicht Musik choreografieren, sondern deuten wolle. In der *Süddeutschen Zeitung* vom 25. Juli 2007 antwortete sie auf die Frage, was musikalisch das Besondere der «Meistersinger» sei: «Für meine Interpretation finde ich besonders wichtig, dass [Richard] Wagner sich im dritten Akt musikalisch überhaupt nicht entwickelt. Dass er im ersten Akt extrem innovativ ist und im dritten sich extrem an einen Mainstreamgeschmack anpasst.» Später erklärte sie im gleichen Interview zu Regieanweisungen: «Das hat auf einer Probe zu einem großen Lacher geführt, als der musikalische Assistent eine Regieanweisung vorlas und dazu sagte: ‹Ich les die nie.› Mach ich [d.h. Katharina, Anm. GB] auch nicht.»

Mehr braucht man nicht zu wissen, um sich nicht zu wundern, wenn einer das Lieblingstöchterlein für eingebildet, borniert und schlicht dumm halten könnte. Richard Wagner, der sein Leben lang für seine Kunst keine Kompromisse einging, zu unterstellen, er habe sich innerhalb eines einzigen Werks dem «Mainstreamgeschmack» angepasst, ist an Unsinn kaum zu überbieten und lässt einen vor Staunen stumm. Von dieser Seite ist nur mit dem endgültigen Niedergang Bayreuths als Stätte zur Pflege der Werke Wagners zu rechnen. Wenn Katharina von notwendiger Weiterentwicklung spricht, kann man sich unschwer ausmalen, in welcher Richtung diese Entwicklung gehen wird. Leider bieten auch die anderen Kandidatinnen wenig Hoffnung auf Besserung.

Notwendige Impulse durch spirituelles Verständnis aus der Geisteswissenschaft

Richard Wagner war schon nach der ersten, triumphalen Aufführung des «Rings» im Jahre 1876 zu der pessimistischen Schlussfolgerung gelangt, dass sein Werk dem Verfall preisgegeben sei. In einem Brief an König Ludwig II. vom 11. September 1876 heißt es: «Der unbestreitbarste äußere Erfolg, selbst die begeistertsten Zustimmungen vieler enthusiastischer Freunde, können mir einen Abgrund nicht verdecken, von welchem mir nun der letzte Schleier hinweggezogen worden ist: ich und mein Werk haben keinen Boden in dieser Zeit. Es ist nicht möglich, dass diese täglich als nichtswürdiger erkannte Zeitumgebung, mit ihren elenden Tendenzen und gemeinem Treiben, mich und mein Werk sich aneignen können sollte. Nur immer größerem Verfalle sehe ich entgegen.» Es ist auch bekannt, dass er nach dem unsichtbaren Orchester (im Bayreuther Festspielhaus) am liebsten noch das unsichtbare Theater erfunden hätte, wenn nicht gleich noch das unhörbare Orchester dazu (Cosima Wagner, *Die Tagebücher*, 23. September 1878).

Richard Wagner war folglich schon zu Lebzeiten nicht glücklich über die Darbietung seiner Werke. Er fühlte sich weitgehend unverstanden. In dem bereits genannten Brief an Ludwig II. hatte er diesem gegenüber zu Beginn seinen Dank ausgesprochen und erläutert: «Meinen Dank! Und wo beginnen? Dank dafür, dass Sie die einzige männliche Seele waren, welche so mitschöpferisch für mein Werk empfand, dass es aus Ihrem Willen mit-geschaffen ward? Ja, Sie sind für mich und mein Werk, was eigentlich ein ganzes Zeitalter sein sollte. In meiner Zeit stehe ich allein, und habe nur Sie.» Ludwig II. antwortete darauf am 18. September 1876: «Mit wahrer Betrübnis aber erfüllt mich die tief traurige Stimmung, die ich aus Ihrem theuren Briefe entnehme. Ach, es ist nur zu wahr, dass, wie Sie schreiben, Sie und Ihr Werk keinen Boden in dieser jammervollen Zeit, mit ihren nichtswürdigen, gemeinen Tendenzen, haben. Keinen Boden, d.h. dass nur sehr Wenige die Grösse und Bedeutung Ihres Wirkens und Schaffens, Ihre Erscheinung fassen können und weder Verständnis noch Liebe Ihnen entgegen bringen. Aber erging dies nicht auch den Ihnen zeitlich vorangegangenen großen Geistern gleichfalls so? ‹Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n!› [Friedrich Schiller, Anm. GB].»

Richard Wagner als überragender Künstler und Komponist hatte sich im Zeitalter der Bewusstseinsseele dazu in-

spirieren lassen, im «Ring» die nordisch-germanische Mythologie neu und treffsicher zu gestalten. Dabei mag sein karmischer Hintergrund eine wichtige Rolle gespielt haben.[5] Er kleidete seine Inspirationserlebnisse in die Bilder des Mythos, den er für seine künstlerischen Zwecke umgestaltete. Aber eigentlich schuf Wagner in seinem Werk neue Mysterien. Diesem Ziel diente sein Bemühen, Gesamtkunstwerke zu schaffen, die Einheit von Text, Musik und Bühne herzustellen. Sein letztes Werk, der «Parsifal» als grossartigen Abschluss und notwendige Ergänzung des «Rings», weil der vorchristliche Held der gewünschte Erlöser noch nicht sein konnte, nannte er daher folgerichtig Bühnenweihfestspiel. Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners und die damit verbundene Möglichkeit, den Mythos und überhaupt Spirituelles begrifflich klar zu fassen, hat Wagner nicht mehr erlebt. Er hatte die geistigen Hintergründe tief empfunden und innerlich in den Bildern des Mythos erlebt, sie aber nicht ins helle Bewusstsein heben können. Vor Anbruch des Michael-Zeitalters (1879) und dem Ende des Kali Yuga (1899) waren dafür die Voraussetzungen noch nicht gegeben. Seine unsterbliche Individualität hat aber sicherlich mit großer Freude in der geistigen Welt miterlebt, wie Steiner nach anfänglichem Ringen mit seiner Musik deren große spirituelle Bedeutung und das Einzigartige der Klänge gewürdigt hat. Die Möglichkeit einer spirituellen Vertiefung des Wagnerschen Werks hätte schon bald nach Wagners Tod (1883) bestanden. Steiner hat am 1. August 1914, am Vorabend des Kriegsausbruchs, sogar den «Parsifal» in Bayreuth gesehen. Wie Günther Wachsmuth berichtet[6], entsprach zwar manches in der Art der dortigen Aufführungen seiner Anschauung von den geistigen Hintergründen der Musikdramen nicht, aber es lagen doch Keime eines Wollens vor, die auf ein Bewahren und Erneuern des Geistigen in der Geschichte hinstrebten. Cosima Wagner (1837–1930), erste Herrin des Grünen Hügels, und ihre Nachfolger in der Leitung der Festspiele von 1886 bis 1906 (ab 1908 ihr Sohn Siegfried Wagner bis zu seinem Tode 1930, danach bis 1944 Winifred Wagner und seit 1951 Wolfgang Wagner, bis 1966 gemeinsam mit seinem Bruder Wieland) haben den Impuls zur geistigen Erneuerung leider nicht ergriffen. Es wäre interessant, den Gründen dafür nachzuspüren und zu untersuchen, ob es konkrete Berührungspunkte mit der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners gegeben hat.[7]

Eine spirituelle Auffassung des «Rings» wäre auch in der Lage, neue und dem Geist des Werks Rechnung tragende Bilder für die Inszenierung zu finden. Bieder-altbackene, konventionelle Lösungen sind tatsächlich nicht mehr zeitgemäß. Das wird mit Recht so empfunden. Allerdings werden die mythischen Bilder in ihrem Symbolcharakter auch nicht verstanden, denn sonst ließen sich durchaus schöne Gestaltungen aus Licht und Farbe denken. Man könnte z.B. aber auch daran denken, den Einweihungsweg Siegfrieds deutlicher herauszustellen als das in den Sagenbildern allein möglich ist. Wenn er das Blut des Drachens Fafner schmeckt, wird er der ätherischen Welt teilhaftig und versteht die Sprache des Waldvogels. Das ist die Folge, dass er den inneren Drachen erfolgreich bekämpft hat. Die nächste Stufe ist erreicht, wenn er Mimes geheime Absichten erkennen kann, genial ausgedrückt durch Wagners Kunstgriff, Text und Musik hier unterschiedliche Dinge zum Ausdruck zu bringen. Siegfried hat sich dadurch die astrale Welt oder die Seelenwelt errungen. Er ist in der Lage, geheime Wünsche und Begierden wahrzunehmen, trotz äusserer Verstellung und Heuchelei. Die dritte und höchste Einweihungsstufe erringt er, wenn er Brünnhilde, die heilige Braut, sein höheres Selbst oder wahres Ich durch Durchschreiten des Feuers gewinnt. Wagner schreibt dazu in einem Brief an August Röckel vom 25./26. Januar 1854: «Auch Siegfried allein (der Mann allein) ist nicht der vollkommene ‹Mensch›: er ist nur die Hälfte, erst mit Brünnhilde wird er zum Erlöser; nicht einer kann Alles; es bedarf Vieler, und das leidende, sich opfernde Weib wird endlich die wahre wissende Erlöserin: denn die Liebe ist eigentlich ‹das ewig Weibliche› selbst.». In der dritten Einweihungsstufe erreicht Siegfried die geistige Welt. Das ist mit der se-

Richard Wagner über «müheloses Gefühlsverständnis» und Folgen falscher Inszenierung

«Unter dem Publikum kann ich nie die Einzelnen verstehen, die vom abstrakten Kunstverständnisse aus sich mit Erscheinungen befreunden, die auf der Bühne nicht verwirklicht werden. Unter dem Publikum verstehe ich nur die Gesammtheit der Zuschauer, denen ohne spezifisch gebildeten Kunstverstand das vorgeführte Drama zum vollständigen, *gänzlich mühelosen Gefühlsverständnis* kommen soll, die in ihrer Theilnahme daher nie auf die Verwendung der Kunstmittel, sondern einzig auf den durch sie verwirklichten Gegenstand der Kunst, das Drama, als *vorgeführte allverständlichte Handlung*, gelenkt werden soll. Das Publikum, das demnach *ohne alle Kunstverstandesanstrengung genießen soll*, wird in seinen Ansprüchen durchaus beeinträchtigt, wenn die Darstellung die dramatische Absicht nicht verwirklicht, und es ist vollkommen in seinem Rechte, wenn es *einer solchen Darstellung den Rücken wendet*. Dem Kunstverständigen dagegen, der die unverwirklichte dramatische Absicht aus dem Textbuche und aus der kritischen Deutung der Musik – wie sie ihm von unseren Orchestern gewöhnlich gut ausgeführt zu Ohren kommt – sich, der Darstellung zum Trotze, als verwirklicht zu denken bemüht, ist eine geistige Anstrengung zugemuthet, die ihm allen Genuß des Kunstwerkes rauben, und Das zur abspannenden Arbeit machen muß, was ihn *unwillkürlich erfreuen und erheben* sollte.»

Richard Wagner, *Oper und Drama*, 1856, zitiert aus Marcel Prawy *Nun sei bedankt*, München 1983, Kapitel: «Glanz und Elend heutiger Wagner-Regie»

ligen Öde auf wonnigen Höhen gemeint, und folgerichtig verlangt Wagner dafür in der Szenenbeschreibung einen «heitren blauen Tageshimmel». Möglichkeiten für eine phantasievolle Inszenierung dieser Einweihungsstufen als geistigen Tatsachen gäbe es viele. Rudolf Steiner spricht auch von den drei höheren Erkenntnisstufen der Imagination, Inspiration und Intuition. Stattdessen triumphieren auf den Bühnen der Welt die Widersachermächte, die genau wissen, welche wachrüttelnde, geisterweckende Kraft von diesen Kunstwerken ausgehen könnte, würden sie nicht in entstellter, hassverzerrter und geistloser Form dargeboten.

Es ist im nachhinein betrachtet ein Unglück, dass der für München geplante Bau des Festspielhauses am Isarhochufer nach Plänen von Gottfried Semper nicht zustandekam und Richard Wagner nach Bayreuth ging. Wer weiß, hätte das Festspielhaus in München gestanden und wäre der Johannesbau mit Doppelkuppel als Zentrum der anthroposophischen Bewegung wie geplant in München statt in Dornach errichtet worden[8], es hätten sich Verbindungslinien ergeben zwischen der Aufführungsstätte von Werken Richard Wagners und der anthroposophischen Geisteswissenschaft. Eine spirituelle Befruchtung wäre möglich, wenn nicht wahrscheinlich gewesen. Denn die Mysteriendramen Rudolf Steiners entstanden 1910–1913 und wurden in München uraufgeführt. Die darin enthaltenen großen Linien der Weltgeschichte einschließlich der künstlerisch vor Augen geführten Tatsachen von Reinkarnation und Karma hätten vermutlich auch dazu geführt, die in den mythischen Bildern der Werke Richard Wagners enthaltenen geistigen Inhalte zu erkennen und entsprechend in Szene zu setzen.

So bleibt uns einstweilen nichts anderes, als die Liebe zum Werk Wagners und zur Geisteswissenschaft zu pflegen und zu vertiefen, bis sich in der Zukunft vielleicht eine Gelegenheit ergibt, beides an geeigneter Stelle in würdiger Form zusammenzuführen. Wichtige und verdienstvolle Arbeit leistet auf diesem Gebiet der Pianist Stefan Mickisch. In Einführungsvorträgen in Bayreuth, aber auch in anderen Musikstädten, vermittelt er dem Publikum einen Einblick in die Tiefe und Großartigkeit der Wagnerschen Musikdramen, in deren Einheit aus Text und Musik. Das geistige Wesen der Tonarten, das von Wagner künstlerisch genial empfunden und mit intuitiver Sicherheit in seinem Werk charakteristisch eingesetzt wurde, bildet dabei die Grundlage der musikalischen Analyse. Für viele seiner Stammhörer ist Stefan Mickisch inzwischen fast das größere Ereignis in Bayreuth als das Geschehen auf dem Grünen Hügel. Durchschnittlich kommen etwa 350 Zuhörer zu seinen Vorträgen, rund 10'000 insgesamt während der Festspielzeit. Das gibt begründeten Anlass zur Hoffnung, dass die Fackel der Begeisterung weiter getragen werden kann und die Flamme des Geistes nicht erlöschen wird. Auf das offizielle Bayreuth kann dafür bis auf weiteres nicht mehr gesetzt werden. Das Werk Wagners ist dort verdämmert wie die Götter im «Ring». Beide warten darauf, im Menschen durch individuell errungene Geist-Erkenntnis neu aufzuerstehen.

Gerald Brei, Zürich

---

1 An der Bayerischen Staatsoper in München hat der Brite Peter Jonas nach seinem Antritt als Intendant 1993 (2006 endete sein Vertrag) die vorhandenen Wagner-Inszenierungen nach und nach durch «moderne» ersetzen lassen, wobei vor allem Peter Konwitschny aus der ehemaligen DDR und der US-Amerikaner David Alden zum Zuge kamen. Jonas, der von der English National Opera in London kam, das Regie-Theater in München hoffähig machte und vor allem auf poppig-respektlose Inszenierungen von Händel-Opern setzte, denen «Kultstatus» angedichtet wurde, hat auf diese Weise geradezu systematisch den spirituellen Gehalt der Musikdramen Wagners verleugnen und verspotten lassen, so dass zuletzt praktisch das gesamte Wagner-Repertoire nicht mehr «genießbar» war im Sinne von *Oper und Drama*. In München, einer traditionellen Pflegestätte der Musik Wagners, kam es so weit, dass erstmals Aufführungen des «Rings» nicht mehr ausverkauft und die Partiturplätze (ohne Sicht auf die Bühne, aber mit Leselämpchen) am begehrtesten waren. War es Wahnsinn, so hatte es für einen aufmerksamen Beobachter doch Methode.

2 Siehe Rudolf Steiner: *Esoterische Unterweisungen für die erste Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum*, Erster Band, Dornach 1992, GA 270/I, S. 13 ff.

3 Marcel Prawy, *Nun sei bedankt...Mein Richard-Wagner-Buch*, München 1983, S. 16

4 Gerald Brei, *Der Europäer*, Jg. 8, Nr. 8, Juni 2004, S. 12 ff.

5 Vgl. dazu Friedrich Oberkogler, *Merlin - Richard Wagner*, Selbstverlag 1975; Ilona Schubert, *Eine wichtige Bemerkung Rudolf Steiners,* Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht (Nachrichten für deren Mitglieder) vom 9. März 1975, 52. Jg. Nr. 10; im gleichen Heft auch Friedrich Hiebel, *Über Behandlung von persönlich-mündlichen Aussagen Rudolf Steiners*

6 *Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken*, Dornach 1964, S. 254

7 Ilona Schubert berichtet in *Selbsterlebtes im Zusammensein mit Rudolf Steiner und Marie Steiner*, 3. Auflage 1985, dass Siegfried Wagner ihr als jungem Mädchen am Bürgenstock in der Schweiz das Leben gerettet hat. Als sie ihn viele Jahre später in Bayreuth anlässlich einer Parsifal-Aufführung besuchte, erinnerte er sich sofort an das damalige, dramatische Geschehen. Zumindest Siegfried Wagner hätte daher unmittelbare Gelegenheit gehabt, Impulse aus der Geisteswissenschaft aufzugreifen. Ilona Schuberts Erinnerungsbuch ist besonders lesenswert, weil sie darin auch von Steiners Besuch der Bayreuther Festspiele 1914 erzählt, mit wichtigen Hinweisen Steiners zu Wagner und zu «Parsifal».

8 Die Münchner Baubehörde hatte im Februar 1913 die Genehmigung verweigert, worauf noch im gleichen Jahr die Grundsteinlegung für den Bau des ersten Goetheanums in Dornach erfolgte.

Leserbriefe

Tod und Auferstehung

Zu: Thomas Meyer, «Christus – Realität oder ‹Titel›?», Nr. 8 Juni 2007

Zu obiger Buchbesprechung möchte ich gerne darauf aufmerksam machen, dass da ein – meiner Meinung nach – gravierender Fehler unterlaufen ist: Christus ist nicht am 3. April 33 auferstanden, sondern gestorben.

Waltraud Wolf

Theologische Revolution?

Zu: Thomas Meyer, «Christus – Realität oder ‹Titel›?», Nr. 8 Juni 2007

Thomas Meyer unterzieht in seinem Artikel das Jesus-Buch Benedikts XVI. einer scharfen Kritik. Er behauptet, nach Ratzinger sei «Christus … höchstenfalls – ein Titel Jesu.» (S. 8) Damit unterstellt er, dass nach Ansicht des Papstes dem Hoheitstitel «Christus» für Jesus von Nazareth keine geistige Realität zukomme. Es gehe also demnach für Ratzinger nur um den historischen Jesus, eine Christus-Realität komme ihm nicht zu.

Träfe das zu, dann hätte Ratzinger mit diesem Buch eine theologische Revolution ausgelöst, die nicht nur die traditionelle kirchliche Dogmatik, sondern auch das Papsttum zum Einsturz bringen würde. Er hätte mit diesem Buch sozusagen einen spirituellen Selbstmord begangen.

Denn mit der Unterstellung, lediglich der historische Jesus sei für Ratzinger verbindlich, hätte der Papst sich zu den Positionen der liberalen Theologie bekannt. Für Theologen wie Harnack, Albert Schweitzer, Bultmann, Dorothee Sölle und Lüdemann gibt es Christus als Gottes Sohn nicht, sondern lediglich den historischen Jesus. Kategorien wie Gottes Sohn, Auferstehung, Wundertaten gelten ihnen als mythisch.

Der Papst hingegen macht in seinem Buch sehr deutlich, dass er im Sinne der katholischen Dogmatik auf der Basis des Ersten Konzils von Nizäa (325 n.Chr.) steht, in dem von Christus ausgesagt wurde, er sei «gleichwesentlich (homoousios)» mit Gott (Jesus von Nazareth, S. 407).

Wie sehr er damit die katholische Dogmatik vertritt, zeigt der «Katechismus der katholischen Kirche», Ausgabe 2005, zu dem er die Einleitung geschrieben hat. In diesem «Kompendium» wird deutlich, dass das Wort «Christus» im Sinne eines Hoheitstitels nicht nominalistisch zu denken ist. Es heißt dort zur Erläuterung der Frage «In welchem Sinn ist Jesus ‹Gottes eingeborener Sohn›?»: «Er ist es in einem einzigartigen und vollkommenen Sinn. Bei der Taufe und bei der Verklärung bezeichnet die Stimme des Vaters Jesus als seinen ‹geliebten Sohn›. Jesus bezeichnet sich als der Sohn, der ‹den Vater kennt› (Mt. 11, 27), und bekräftigt damit seine einzigartige und ewige Beziehung zu Gott, seinem Vater. Er ist der eingeborene Sohn Gottes (1 Joh. 4,9), die zweite Person der Dreifaltigkeit.» (S. 53).

Später heißt es: «Er hat zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, die nicht miteinander vermischt, sondern in der Person des Wortes vereint sind. Alles an der Menschennatur – Wunder, Leiden und Tod – ist deshalb seiner göttlichen Person zuzuschreiben, die durch die angenommene menschliche Natur handelt.» (S. 54).

«Christus hat einen wahren menschlichen Leib angenommen, durch den der unsichtbare Gott sichtbar wurde.» (S. 55).

Allgemein ist es allen christlichen Theologen bekannt, dass das Wort «Christus» tatsächlich ein Hoheitstitel ist, der ihm allerdings im traditionellen Sinne real zukommt. Sein Wesen ist aber am tiefsten gekennzeichnet durch den Ausdruck «Sohn Gottes» und vor allem durch das «Ich bin». In diesem Sinne schreibt Ratzinger, völlig in der Linie des «Kompendiums» stehend, dass das Wort «Sohn Gottes» von der werdenden Kirche von «seiner mythologischen und politischen Vorgeschichte definitiv» gelöst (S. 406) wurde. «Auf dem Boden der Erwählungstheologie Israels erhält es nun eine ganz neue Bedeutung, die von Jesu Reden als der Sohn und als der ‹Ich bin› vorgezeichnet ist.» (S. 406).

Obgleich ich selbst von der Steinerschen Christologie überzeugt bin, halte ich es doch für unfair, Joseph Ratzinger eine antichristliche Haltung vorzuwerfen.

Günter Kohfeldt

Anm. der Redaktion: *Zu diesem Brief wird in der nächsten Nummer ein kurzer Kommentar folgen*

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 11 / Nr. 12, Oktober 2007

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert.
Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.
Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich), Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBE
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

A uge
L inks R echts
f U er E in
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Vom schöpferischen Umgang mit der Freiheit

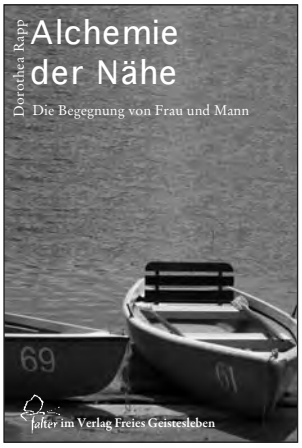
falter 34
134 Seiten, mit s/w-Fotografien,
Leinen mit Schutzumschlag
€ 14,50 (D) / sFr 26,20
ISBN 978-3-7725-1434-0

Wo die Angst begründet liegt und wie wir mit ihr umgehen können

falter 11 • Neuausgabe
171 Seiten,
Leinen mit Schutzumschlag
€ 15,50 (D) / sFr 27,70
ISBN 978-3-7725-1061-8

Wege aus der Depression

falter 18 • Neuausgabe
204 Seiten,
Leinen mit Schutzumschlag
€ 15,50 (D) / sFr 27,70
ISBN 978-3-7725-1068-7



www.geistesleben.com

Die Begegnung von Frau und Mann

falter 12 • Neuausgabe
128 Seiten,
Leinen mit Schutzumschlag
€ 14,50 (D) / sFr 26,20
ISBN 978-3-7725-1062-5

Verlag Freies Geistesleben: ***Wissenschaft und Lebenskunst***

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Saison 2007 / 08

Eröffnung mit
Joshua Sobol: GEBIRTIG –
Ein «Märchen» mit Musik
20.9. bis 4.11.2007 / www.gebirtig.de

Das Neue Theater am Bahnhof Dornach

Eine Ko-Produktion mit der Stadt Weil
Premiere: in Weil 20.9. / in Dornach 18.10.07, je 20h

T. / F.+41 (0)61 702 00 83 / www.neuestheater.ch

KUNST UND SPIEL

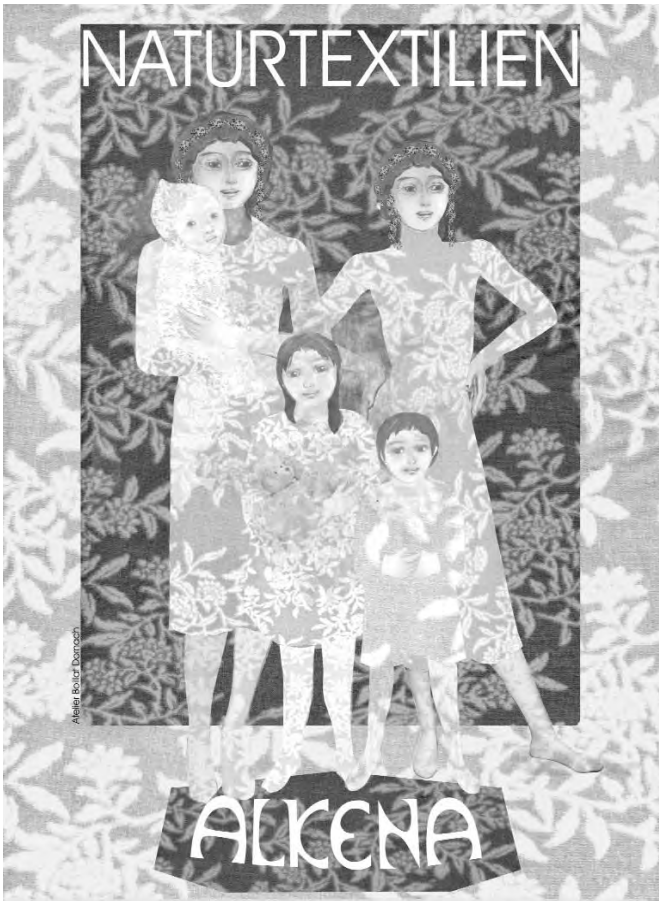
Ihre anthroposophische Buchhandlung im Internet:

anthro-libri.de

- Anthroposophie (aus allen Lebensbereichen)
- Werke und Vorträge von Rudolf Steiner
- Waldorfpädagogik
- Eltern- und Erziehungsratgeber
- Kinder- und Jugendbücher

Abonnieren Sie unseren kostenlosen Neuerscheinungs-Newsletter!

NATURTEXTILIEN



Basel: Elisabethenstrasse 28 - **Zürich:** Stadelhoferstrasse 33 - **Aarau:** Graben 34
Luzern: Hirschmattstrasse 62 - **St. Gallen:** St. Leonhardstrasse 20

wärmend wohltuend Hülle gebend

Sie sind herzlich eingeladen
Neueröffnung September 2007

TORFFASER ATELIER

ANITA BORTER
TORFFASER ATELIER
Kirchgasse 25
5600 Lenzburg

Tel/Fax 062 891 15 74
info@torffaseratelier.ch
www.torffaseratelier.ch

Bettwaren Sitzkissen Natelhüllen Schuheinlagen Therapeut. Produkte Einzelanfertig. u. m.

Breitere Auswahl für tiefere Erkenntnis.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihre Buchhandlung in Basel

Kurse von Thomas Meyer
in Basel und Zürich

Basel:

Kurs 1: Die Philosophie der Freiheit, *GA 4*
Donnerstagmorgen 8.30 – 12.30 Uhr
Herbst 2007 bis Frühjahr 2008
Fr. 900.–
Neueinstieg möglich
Beginn: 25. Oktober 2007

Kurs 2: Die Apokalypse des Johannes,
Vorträge von 1908, GA 104
Donnerstagabend 19.45 – 21.30 Uhr
Neueinstieg möglich
Beginn: 25. Oktober 2007

Kurs 1 und 2:
Ort: Feierabendstrasse 72, 4051 Basel
Anmeldung / Auskunft: 061 302 88 58 oder
e.administration@bluewin.ch

Zürich:

Theosophie, *GA 9*
Beginn: Montagabend, 29.10.2007, 18.45 Uhr
Neueinstieg möglich
Anmeldung / Auskunft: 044 211 25 75 oder
jutta.schwarz@bluewin.ch

SOEBEN ERSCHIENEN

Andreas Bracher, Thomas Meyer (Hg.):

Helmuth von Moltke 1848–1916 Dokumente zu seinem Leben und Wirken

Band 2

Band 2, 2. erw. Aufl., geb., 352 S., Fr. 48.– / € 32.–
ISBN 3-907564-45-6

Norbert Glas:

August Strindberg 1849–1912

Wiederverkörperung – Schicksal – Krankheit – an einem historischen Beispiel dargestellt

Mit den Erinnerungen von C. L. Schleich

Europäer-Schriftenreihe Bd. 14, 212 S., brosch., Fr. 26.– / € 16.–
ISBN 3-907564-46-4

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

CASA di CURA
ANDREA CRISTOFORO

..... **mehr als Erholung**

finden Sie im einzigen **anthroposophischen Kurhaus** der Schweiz, in **Ascona** über dem Lago Maggiore!

Für Kuraufenthalte oder einfach **„gesunde Ferien"**

Vegetarische Vollwertkost bevorzugt, mit Produkten aus biologischem Anbau.

Casa di Cura Andrea Cristoforo,
Via Collinetta 25, CH – 6612 Ascona Tel: 091 786 96 00,
mail@casadicura.ch www.casadicura.ch

Neues aus der *KASPAR HAUSER FORSCHUNG*

EDMOND BAPST
Die Eroberung des „Kaspar Hauser"-Throns von Baden
(Franz. Erstveröffentlichung 1930). 2007, 308 S., € 24.80,
ISBN 978-3-906712-12-3

MAX ISELE
Mahlberg – Kaspar Hausers Traumschloss. *Napoleons Enkel – ein Opfer der großen Politik?* 2006, 2. Aufl., 2007,
180 S., € 21.-, ISBN 978-3-906712-31-1

REINER LEUTHOLD
Johann Heinrich David von Hennenhofer. *Der Verdunkler des Kaspar Hauser Schicksals.* 2005, 230 S.,
€ 23.50, ISBN 978-3-906712-26-0

Lochmann-Verlag, Postfach, CH-4009 Basel 9
www.lochmann-verlag.com; info@lochmann-verlag.com

S&P
INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie brauchen Lebensräume? Wir gestalten sie.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Samstag 13. Oktober 2007
Im Schmiedenhof, am Rümelinsplatz in Basel

16.00 Uhr: **Förderkreis-Treffen**

19.00 Uhr: **Lieder-Rezital**
mit Volker Vogel (Tenor)
und Christoph Gerber (Klavier):
Robert Schumann, Liederkreis (op. 39)
und Dichterliebe (op. 48) zu
Gedichten von Eichendorff und Heine
Eintritt: Fr. 12.– (Förderkreis-Mitglieder
haben freien Eintritt)

20.15 Uhr: **Buch-Vernissage**
der Neuerscheinungen
■ *Helmuth von Moltke*, Band 2
■ *Norbert Glas*, August Strindberg –
eine karmische Biographie
Musikalische Begleitung: *Mirion und Ilona Glas*

Veranstalter:
www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

DER EUROPÄER-Samstag

Achtung:
Veranstaltung im Osakasaal, Bahnhof SBB, Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXI. **Samstag, 3. November 2007**

GEGENSÄTZE DER MENSCHHEITSENTWICKLUNG UND IHRE ÜBERWINDUNG

Kain und Abel / männlicher und weiblicher Geist / Aristotelismus und Platonismus

Thomas Meyer, Basel

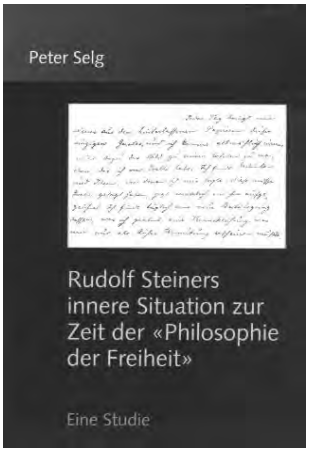
Kursgebühr: Fr. 70.–
Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung (Fr. 56.–)
Anmeldung erwünscht!
Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63, oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:
www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

Peter Selg

RUDOLF STEINERS INNERE SITUATION ZUR ZEIT DER «PHILOSOPHIE DER FREIHEIT»

Eine Studie



NEUERSCHEINUNG
2007, 160 S., Abb.
Fr. 25.– / Euro 16.–
ISBN 978-3-7235-1307-1

«Sie werden gestatten, dass ich an Persönliches anknüpfe, aber auf diesem Gebiete ist vieles, das an Persönliches anknüpfen muss, denn die Geistesforschung ist an die Person gebunden.»

Rudolf Steiner, 27.5.1918

Diese Studie ist eine Einführung in Rudolf Steiners Wiener und Weimarer Arbeit und Entwicklungsphase – unter motivisch ausgewählten Gesichtspunkten. – Mit einem Anhang «Schicksalszusammenhänge im Lebensgang Rudolf Steiners» von Kurt Franz David.

VERLAG AM GOETHEANUM